This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

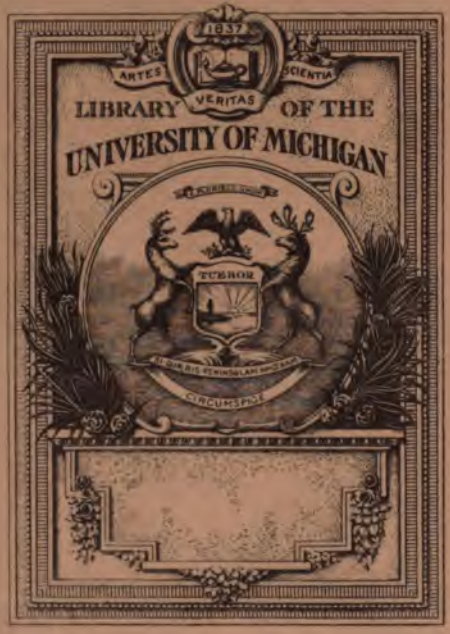
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

CJ
5
.K7

zum 43 St. p. 337.

zum 41 und 42 St. p. 321.

HISTORISCHER MÜNZ-BELUSTIGUNG SECHZEHENDER THEIL

A: 1744

Johann David Köhlers, P. P.
im Jahr 1744. wöchentlich herausgegebener

Historischer Münz-Belustigung

Sechzehender Theil

Darinnen

Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen,
von mancherley Alter, zusammen LXIII. Stücke,
richtig in Kupffer gestochen, beschrieben und aus der Historie zulänglich erkläret werden,
Nebst der Dreyzehenden Fortsetzung des Entwurffs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers, seel. Wittwe.
Gedruckt bey Andreas Bieling 1744.

zum 41 St. p. 337.

zum 41 und 42 St. p. 322.

HISTORISCHER MUNZ-BELUSTIGUNG SECHZEHENDER THEIL

A: 1744

Johann David Köhlers, P. P.
im Jahr 1744. wöchentlich herausgegebener

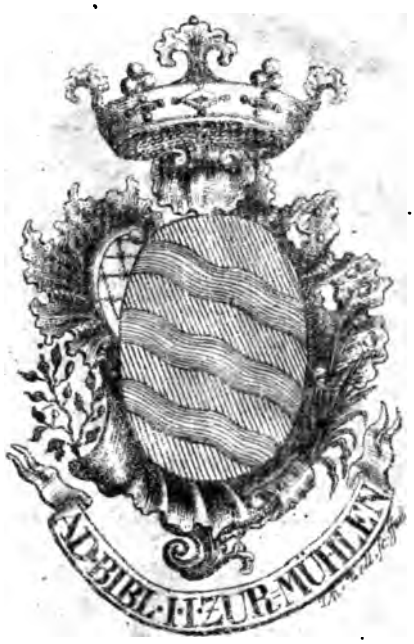
Historischer Münz-Belustigung

Sechzehender Theil

Darinnen

Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen,
von mancherley Alter, zusammen LXIII. Stücke,
richtig in Kupffer gestochen, beschrieben und aus der Historie
zulänglich erkläret werden,
Nebst der Dreyzehenden Fortsetzung des Entwurffs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers, seel.
Wittwe.
Gedruckt bey Andreas Bieling 1744.


AD·BIBL·H·ZUR·MÜHLEN

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
HERRN

Wilhelm,

Landgrafen zu Hessen / Fürsten zu Hersfeld, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Schaumburg und Hanau, ꝛc. ꝛc.

Ihro Königlichen Majeſtät
in Schweden
Statthaltern
in Dero Heßiſchen Landen,
Meinem gnädigſten Fürſten und
Herrn.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr/

Numismatica
Hessen
7-2-28
17429

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit geruhen in hohen Gnaden aufzunehmen, daß ich mich unterwinde, Dero Hochfürstlichen Nahmen dieses schlechte Historische Münz-Buch aus unterthänigsten Respect zu wiedmen und nochmahls meine unendliche Danckbarkeit für die sonderbahre

bahre Gnaden-Bezeigung, deren Sie mich gantz unverdient gewürdiget haben, damit öffentlich am Tag lege.

Es hat vornehmlich die genaue Untersuchung von der eigentlichen und wahren Beschaffenheit des so beruffenen Philipps-Thalers, mit dem Spruche:

Besser Land und Leut verlohrn,
Als einen falschen Eyd geschwohrn,

Den in mühsammer Betrachtung der Griechischen und Römischen Müntzen gantz ermüdeten Gelehrten dieser Zeit, die erste Gelegenheit gegeben, mit gleichen Fleiß und Ernst sich auch um die neuern Müntzen, und besonders des Teutschen Reichs, zu bekümmern, da dann vor allen andern auch die Heßischen Thaler und Schaustücken, wegen des so schönen Gepräges, und der darauf befindlichen auserlesenen Denckssprüche, aller Au-

gen

gen auf ſich gezogen haben, als wodurch das glorreicheſte Gedächtnüß der Durchlauchtigſten Landgrafen zu Heſſen iſt würdigſt erhalten und fortgepflantzet worden. Ich habe mich auch nicht weniger bemühet verſchiedene vortreffliche und ſeltene Stücken davon nur in genauer Abzeichnung in der Welt auszubreiten, und dabey die ungemeinen Verdienſte des Durchlauchtigſten Hauſes Heſſen um die allein ſeeligmachende Religion, um das geſammte Teutſche Vaterland, und um den immerwährenden Flor und Wohlſtand ſeiner Fürſtenthümer und Unterthanen, wie auch beſonders um das Wachsthum edler Wiſſenſchafften und Künſten, der Wahrheit gemäß, gebührend und ehrerbietigſt anzupreiſen.

Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht gönnen auch nur allein um deswillen, nach Dero angeſtammten gnädigſten Zuneigung zur Beförderung und Beſchirmung der Gelehrſamkeit, dieſen geringen Münz-

Blättern,

HISTORISCHER MÜNZ-BELUSTIGUNG SECHZEHENDER THEIL

A:1744

Johann David Köhlers, P. P.
im Jahr 1744. wöchentlich herausgegebener

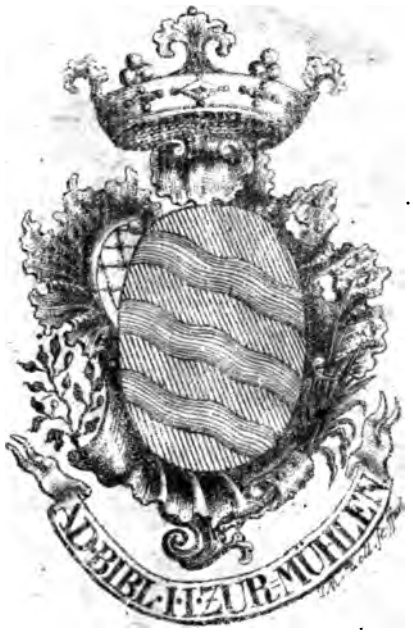
Historischer Münz-Belustigung

Sechzehender Theil

Darinnen

Thaler, Ducaten, Schaustücken
und
andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen,
von mancherley Alter, zusammen LXIII. Stücke,
richtig in Kupffer gestochen, beschrieben und aus der Historie
zulänglich erkläret werden,
Nebst der Dreyzehenden Fortsetzung des Entwurffs
von einer vollständigen Thaler-COLLECTION
in der Vorrede.

Nürnberg,
Bey Christoph Weigels, des ältern, Kunsthändlers, seel.
Wittwe.
Gedruckt bey Andreas Bieling 1744.


AD·BIBL·FIL·ZUR·MÜHLEN

Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn
HERRN

Wilhelm,

Landgrafen zu Hessen / Fürsten zu Herßfeld, Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn, Nidda, Schaumburg und Hanau, ꝛc. ꝛc.

Ihro Königlichen Majestät
in Schweden
Statthaltern
in Dero Heßischen Landen,
Meinem gnädigsten Fürsten und
Herrn.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr/

Numismatico
Hessen
7-2-28
17429

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit geruhen in hohen Gnaden aufzunehmen, daß ich mich unterwinde, Dero Hochfürstlichen Nahmen dieses schlechte Historische Münz-Buch aus unterthänigsten Respect zu wiedmen und nochmahls meine unendliche Danckbarkeit für die sonderbahre

bahre Gnaden-Bezeigung, deren Sie mich gantz unverdient gewürdiget haben, damit öffentlich am Tag lege.

Es hat vornehmlich die genaue Untersuchung von der eigentlichen und wahren Beschaffenheit des so beruffenen Philipps-Thalers, mit dem Spruche:

Besser Land und Leut verlohrn,
Als einen falschen Eyd geschwohrn,

Den in mühsammer Betrachtung der Griechischen und Römischen Müntzen gantz ermüdeten Gelehrten dieser Zeit, die erste Gelegenheit gegeben, mit gleichen Fleiß und Ernst sich auch um die neuern Müntzen, und besonders des Teutschen Reichs, zu bekümmern, da dann vor allen andern auch die Heßischen Thaler und Schaustücken, wegen des so schönen Gepräges, und der darauf befindlichen auserlesenen Denckſprüche, aller Augen

gen auf ſich gezogen haben, als wodurch das glorreicheſte Gedächtnüß der Durchlauchtigſten Landgrafen zu Heſſen iſt würdigſt erhalten und fortgepflantzet worden. Ich habe mich auch nicht weniger bemühet verſchiedene vortreffliche und ſeltene Stücken davon nur in genauer Abzeichnung in der Welt auszubreiten, und dabey die ungemeinen Verdienſte des Durchlauchtigſten Hauſes Heſſen um die allein ſeeligmachende Religion, um das geſammte Teutſche Vaterland, und um den immerwährenden Flor und Wohlſtand ſeiner Fürſtenthümer und Unterthanen, wie auch beſonders um das Wachsthum edler Wiſſenſchafften und Künſten, der Wahrheit gemäß, gebührend und ehrerbietigſt anzupreiſen.

Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht gönnen auch nur allein um deswillen, nach Dero angeſtammten gnädigſten Zuneigung zur Beförderung und Beſchirmung der Gelehrſamkeit, dieſen geringen Münz-

Blättern,

Blättern, einen gnädigsten Anblick, dafür ich in unabläßigen Wunsche zu dem Allerhöchsten GOTT für

Ew. Hochfürstl. Durchl. längste Lebens-Fristung, geseegneste Regierung, und fortdauerende Hochfürstliche Glückseeligkeit, in steter Devotion demüthigst verharre

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

Meines gnädigsten Fürstens und Herrns

unterthänigster und gehorsamster Knecht
Johann David Köhler.

Vorrede
und
Dreyzehnde Fortsetzung,
des Entwurfs,
von einer
Vollständigen
Thaler-COLLECTION,
nebst einigen zur
Thaler-Kentnüß dienlichen Anmerckungen.

I.

Die Mansfeldischen Thaler, auf welche mich die in den vorhergehenden Theilen beobachtete Ordnung anjetzo leitet, sind unter den Gräflichen Thalern an der Anzahl die allerstärcksten. Das weiland für unerschöpfflich gehaltene Schieffer-Bergwerck, welches sich in dieser Grafschafft, nicht weit von Hechstett, A. 1199. soll angefangen haben, und viel Kupffer förderte, daraus man von Centner 20. biß 24. Loth Silber geseigert hat, das auch so höflich gewesen, daß es einmahl in einem Jahr 18000. Centner Kupffer gegeben, daraus man so viel Marck Silber gebracht, und eine ziemlich lange Zeit fortgedauret, biß sich aus verschiedenen Ursachen der Berg-Seegen vermindert hat, daß von 17. Schmeltz-Hütten kaum 7. übrig geblieben sind, hat

zum häuffigen Thaler prägen vorräthiges Silber genug hergegeben. Die Grafen trugen die Bergwercks-Gerechtigkeit erſtlich vom Kayſer und Reich zu Lehn, wie dieſes die Lehn-Briefe K. Friedrichs II. von A. 1215. K. Ludwigs von A. 1323. K. Carls IV. von A. 1364. und K. Sigismunds von A. 1416. ausweiſen. Nachgehends muſten dieſelben nach einem A. 1484. errichteten Vertrag ſolche von dem Churfürſten zu Lehn empfangen, an welchen ſie vom Kayſer verwieſen waren. Sie waren immer ſehr zahlreich, und führten dahero ſolche gemeinſchafftlich nach gewiſſen unter ſich gemachten Verträgen und Müntz-Ordnungen; als A. 1459. verglichen ſich die Graf Günther, Gebhart und Buſſo, daß man zu Eißleben dreyerley Müntze ſchlagen ſollte, erſtlich Pfenninge, deren einer vier kleine Eißlebiſche Pfennige gelten ſolte, und derer 41. auf ein Loth giengen, und am Korn 5. Loth ohne ein Quintlein hielten; zum andern alte Groſchen, deren einer dieſer neuen Pfennige drey galten, auf eine Marck hundert und ſechs giengen, und am Korn 2. Loth 1. Quint hielten; und zum dritten neue Groſchen, deren einer ſolcher neuen Pfennige neun galt, ihrer 86 auf eine Erffurthiſche Marck giengen, und 6. Loth am Korn hielten. Ingleichen A. 1512. vereinigten die Graf Günther, Ernſt, Hoyer, Gebhart und Albrecht Acht-Pfenning Groſchen, deren 106. Stück auf eine Marck und 6. Loth und vier Pfenning Gröſchlein, der 177. Stück auf eine Marck und $4\frac{1}{2}$ Loth giengen, wie auch darneben hole Pfennige zu ſchlagen. Vid. Spangenberg in der Manßfeld. oder Sächſiſchen Chronick *cap. CCXXXIX. p.* 412. *c. CCCXIIII. p.* 561. *c. CCCXLI. p.* 573. *c. CCCXLVIII. p.* 583. Albinus in der Meißniſchen Berg-Chronick. *Tit. XIII. p.* 107. und Francke in der Hiſtor. der Grafſchafft Manßfeld *Lib. I. c. V. p.* 101.

II.

Eben wegen der reichhaltigen Silber-Gruben haben dieſe Grafen gar zeitlich angefangen auch Thaler zu ſchlagen. Ich muß im Anführen dererſelben nach der Jahr-Ordnung gehen. Denn nach den vielen Gräflichen Linien ſolche zu erzehlen, würde viele Verwirrung geben. Dabey will ich aber dieſelben abtheilen in die gemeinſchafftlichen Thaler, und in die Thaler der einzeln Grafen. In beyden Claſſen will ich mich auch nach den Jahren richten.

III.

Die gemeinſchafftlichen Thaler, welche auch die älteſten, ſind entweder mit oder ohne eine Jahrzahl. In der erſten Claſſe folgen ſie dergeſtalt auf einander:

Von A. 1521.

1) A. Das Wappen von 4 Feldern, bedeckt mit einem Helm zwiſchen 1521. MONE. ARGEN COM. DO. DE. MANSFE

R. Der Ritter St. Georg geharniſcht zu Pferd, und gegen die rechte Seite reitend, mit dem zum Hieb aufgehebten Schwerdt, und dem unter dem Pferde auf dem Rücken liegenden Lindwurm: SANCTVS. GEORGIVS. PA. DO. D. MAN. Auf dem Saum der Sattel-Decke ſtehet: ORA. PRO. NOBIS. Dergleichen hat man auch von A. 1522. und einen von A. 1523. da aber auf der Chabraque das letzte Wort: NOBIS nicht Platz gefunden hat.

Dieſes iſt der berühmte und recht eigentlich ſogenannte St. Georgen-Thaler, welcher zu vielen Aberglauben vormahls iſt mißgebrauchet worden, in der thörichten Einbildung, daß er denjenigen, der ſolchen ſtets bey ſich zu tragen pflegte, vor alle von aller Verwundung von Hieb, Stoß und Schuß, und vor das gefährliche Stürtzen mit dem Pferde bewahrte. Schüchterne, feige und zaghaffte Leute verſichern davon gleichwohl das Probatum eſt, welches man ihnen gantz wohl glauben kan, weil bey ihrer Aufführung eine gantz natürliche Behutſamkeit zu verſpühren geweſen iſt. In neuern Zeiten, weil derſelbe Thaler ſchwer zu bekommen geweſen iſt, und der jüngere Thaler von A. 1609. mit dem Spruche: **Bey GOtt iſt Rath und That** gleiche Würckung ſoll gethan haben, ſo iſt man auf dieſen gefallen, und hat der jüngere den ältern abgeſtochen. Der Ritter St. Georg iſt im dunckten Pabſthum um deßwillen für einen Patron der Grafſchafft Manßfeld geachtet worden, weil man gar dafür gehalten, dieſer Ritter wäre ein Herr oder Graf von Manßfeld geweſen, der auf dem Schloſſe gleiches Nahmens gewohnet, und am Schloß-Berge den Lindwurm erleget habe, welcher Ort deßhalben noch der Lindberg genennet würde, da doch derſelbe vielmehro von den daſelbſt ehemahls geſtandenen Linden den Nahmen bekommen hat. Dahero iſt auch zu deſſelben Ehren in der Stadt Manßfeld eine Kirche erbauet worden, und hat man deſſen Bild an alle Gebäude, Brunnen und Fenſter geſetzet. Vid. Francke *l. c. Lib. I. c. VI.*

§. 16. *p.* 122. Nach dem zuverläßigen geſchriebenen Bericht meines alten Müntz-Waradeins, auf welchen ich mich ſchon ſo offt beruffen, wägen dergleichen alter Manßfelder-Thaler 8. Stücke Nürnberg Silber-Gewicht 15. Loth 2. Quint 3. Pf Cölniſch Gewicht. 15. Loth 3. Quint 3. Pf. halten 14. Loth 3. Quint 1. Pf. Da alſo dieſe Thaler von gleichen Schrot und Korn ſind als Hertzog Georgs zu Sachſen, ſo muß nothwendig dasjenige was Spangenberg l. c. *cap. CCCLIX. p.* 602. ad A. 1522. nachfolgender maſſen erzehlet, von kleinern Müntz-Sorten zu verſtehen ſeyn: „Weil Hertzog Georg in vorigen Jahr, der Müntz hal„ben, auch ein ebene harte Schrifft an die Grafen zu Manßfeld gethan, „und gleich Gebots-weiſe ihnen, was ſie für Müntz in ihrer Grafſchafft „haben oder nicht haben ſollten, damit aufdringen wollen, ſollte auf dem „Tag zu Sangerhauſen, dahin Graf Hoyer von Heldrungen aus ſelbſt „reiſen wollen, mit Herrn Cäſar Pflug und andern Räthen davon ab„geredet werden, dafür zu ſeyn, daß die Grafen hinfort mit ſolchen „hefftigen Schreiben von Hof möchten verſchont bleiben. Dann, die„weil ſie dem Hertzog nicht aus Pflicht, ſondern allein zu unterthänigen „Gefallen, Fürſtlich Schrott und Korn in ihren Müntzen zu halten be„willigt, wolt ihnen, den Grafen, nicht leidlich ſeyn, wider ihre vom „Reich habende Privilegien und Freyheiten, ihnen daraus mit ſolchen „hefftigen Schreiben gleich eine pflichtige Gerechtigkeit machen zu „laſſen.„

2) A. Das behelmte Wappen, unten zwiſchen 1524. G. HOIGER VGEBORN. H. N. K. S. ɣLORN. d. i. Graf Hoiger ungebohrn, hat noch keine Schlacht verlohrn.

R. Der Ritter St. Georg, dabey man von deſſen aufgehabenen Schwerdt nur das Gefäſſe ſiehet, es hält auch der unter dem Roſſe auf dem Rücken ausgeſtreckt liegende Lindwurm einen abgebrochenen Speer in den vördern Klauen: MON. ARG. COM. E. DOMI. DE MANSFE. Vid. Hamb. Hiſtor. *Remarqu. P. IX. A.* 1707. *n. XL. p.* 393. Insgemein eignet man dieſen Thaler Gr. Hoyern VI. dem zweyten Sohn, des Stiffters der Vörder-Ortiſchen Linie, Graf Albrechts V. von der Suſanna von Bickembach zu, welcher K. Carls V. Geheimer Rath und Ritter des goldnen Vließes geweſen, und als ein ſtarcker Eifferer in der Röm. Catholiſchen Religion A. 1540. den 9. Januarii geſtorben iſt, weil er für ſich und ſeine gantze Familie von K. Maximilian I. zu Franckfurt am Mayn A. 1512. den 25. Febr. den Titul Wohlgebohrn erhalten hat, und

Span-

Spangenbergs *l. c. cap. CCCXLVIII. p.* 583. und erklärte deßwegen das in der Umschrifft auf der ersten Seite des Thalers in der ersten Sylbe verkürtzte dritte Wort: V̄GEBORN als **Wohlgebohrn.** Ich halte aber dafür, daß nicht bemeldter Graf, sondern die sämtlichen Grafen zu Manßfeld diesen Thaler haben schlagen, und damit das Angedencken ihres wissentlichen Stamm-Vatters **Graf Hoiers des Ersten**, K. Heinrichs V. Feldherrns, welcher in der Schlacht beym Welfesholtze A. 1115. wider Hertzog Luthern von Sachsen Graf Wiprecht von Groitsch erlegte, erneuern lassen. Denn dieser Held hat öffters zu sagen pflegen:

Ich Graf Hoier ungebohrn
Hab noch keine Schlacht verlohrn.

Massen derselbe aus seiner todten Mutter Leibe, ohne jemands Hülffe, selbst soll hervor gekrochen seyn, vid. Tentzels **Monatl. Unterredung** *A.* 1689. *M. Aug. p.* 872. wie denn auch dessen geführtes grosses Schlacht-Schwerdt lange Zeit gleichsam als ein Palladium, in dem Zeughause auf dem Schlosse zu Manßfeld soll seyn aufbehalten worden, vid. Franckens *l. c. Lib. II. c. X. §. 11. p.* 209. Folglich muß das abgekürtzte Wort: V̄GEBORN, gelesen werden **Ungebohrn.** Graf Hoier VI. war kein Kriegs- sondern ein Staatsmann. Er konte also nicht von sich sagen, daß er noch keine Schlacht verlohren habe, da er noch keine gewagt hatte. Vielmehr war dieses die alte Sage, daß gedachter uralter streitbarer Graf Hoier I. dergleichen von sich ausgesprochen hatte, und daß es so eine wunderbahre Beschaffenheit mit seiner Geburt solte gehabt haben.

Von A. 1525.

A. Das gewöhnliche Wappen, mit der oben stehenden Jahrzahl 1525. MON. ARG. CO. DO. DE. MANSF.

R. St. Georg reitend in der einen Hand mit dem Schwerd, und in der andern mit der Lantze, womit er den Drachen ersticht: SANCT. GEORG. PA. DO. DE. MAN.

Von A. 1531.

A. Das behelmte Wappen, und oben 1531. ERNES. ET. (dieses ET ist so geschnitten, daß erstlich die zween Buchstaben E und T. in einem gezogen, und fürs andere das E also ∃ verkehrt stehet) HOIG. GEBHAR. ET. (dieses Wort ist eben so gestaltet wie das vorhergehende) ALB.

R. St. Georg zu Pferd mit dem Schwerd: MONET. AR. COMI. DOMI. DE. MANSF.

Von A. 1532.

A. Das Wappen, darüber die Jahrzahl 1532. HOIGER. GEBHAR. ALBER. ET. (E und T. machen einen Buchſtaben aus) PHILIP.

R. St. Georg zu Pferd in gewöhnlicher Stellung; Auf der Pferd-Decke ſtehen die Worte: ORA. PRO. NO. Umher: MON. ARG. COMI. DOMI. DE MANE.

Von A. 1534.

Dergleichen von eben dieſen Grafen, aber ohne die Anruffungs-Formul auf der Pferd-Decke.

Von A. 1535.

Wie von A. 1531.

Von A. 1540.

A. Das Wappen, darüber 1540. GEBHAR. ALBER. PHILIP. E. IOHAN. IORG.

R. Der Ritter St. Georg: MON. ARG. COMI. DOMI. DE MANSFE. Iſt auch von A. 1541. vorhanden.

1) A. Das Wappen mit der Jahrzahl 1542. ALBERTVS. PHILIP. E. IOHAN. IORG.

R. Der Ritter St. Georg: MON. ARG. COMI. DOMI. DE MANSFEL.

2) Das Wappen, oben 1542. ALBERTVS. PHILP. E. IOHANS. GEORG.

R. St. Georg: MON. ARG. COMI. ET DOMI. IN MANSF.

3) A. Das Wappen: ALBER. PHILP. ET IOHAN. IORGI. 1542.

R. St. Georg auf deſſen Pferds Chabraque zu leſen: ORA. PRO. NOBIS. Umher: MON. ARG. COMI. DOMI. DE. MANSFE.

Von A. 1543.

A. Das Wappen, oben 1543. ALBERTVS PHILP. ET. IOHANES GEORG.

R. St. Georg: MON. ARG. COMI. ET DOMI. IN MANSFE.

Von A. 1544.

A. Das Wappen, darüber 1544. GEBHAR. ALBER. PHILIP. E. IOAN. GEOR.

R. Der Ritter St. Georg: MO. NO. ARG. COM. ET. DOMI. IN MANSFEL.

Von

Von A. 1546.

A. Das Wappen, oben: 1546. GEBHAR. PHILIP. ET. HANS GEO.

R. St.-Georg: MON. A. CO. ET DOMI. IN MANSFEL.

Von A. 1547.

A. Das vermehrte Wappen von 4. Haupt-Feldern, das erſte Feld iſt wieder quadrirt, und zwar in 1. und 4. wegen Querfurt, und in 2. und 3. wegen Manßfeld. Im andern Feld iſt das Wappen von Arnſtein, und in dritten von Heldrungen. Uber dem Schild ſtehen 2. gekrönte Helme wegen Querfurt und Manßfeld, darzwiſchen 47. MON. NO. ARG. C. E. D. I. MANSF.

R. St. Georg vorwärts ſtehend, mit vor ſich ſtehenden alten Manßfeldiſchen Wappen-Schild, um welchem ſich von unten der Lindwurm herum krümmet, den er mit der Lantze erſticht: GEBHART. E. HANS. G. PETER. C. E. D. I. M.

Von A. 1554.

A. Der Ritter St. Georg gegen die lincke Seite reitend, welcher mit der Lantze den Lindwurm erlegt: GEBHART. E. HANS G. PETER. E. C. D. I. MAN.

R. Zwo neben einander ſtehende und behelmte Wappen, zur rechten das quadrirte Wappen von Querfurt und Manßfeld, und zur lincken das quadrirte von Querfurt, Manßfeld, und von Arnſtein und Heldrungen: MONETA. NO. ARG. C. E. D. I. MANSF. Dergleichen hat man auch von A. 1555.

Von A. 1556.

A. St. Georg: GEBHART. IOAN. GEOR. PETR. ERNS.

R. Das Wappen, unten: 1556. COMITES ET DOMINI IN. MANSFE.

Von A. 1557.

A. Der Ritter St. Georg zu Pferd mit der Lantze dem Drachen erlegend: GEBHART. IOAN. GEORG. PETR. ERNS.

R. Obige 2. aneinander geſetzte Wappen, darzwiſchen die Jahrzahl 57. COMITES. ET DOMINI IN MANSF.

Von A. 1559.

1) A. St. Georg, wie auf dem vorhergehenden: HANS. GEORG. PETTER ERNST. CRISTOF.

R. Das Wappen, unten 59. COMITES. ET. DOMI I. MANSFE.

2) A.

2) A. St. Georg: ALBERT. HANS. G. PETTER. ER. ET CRISTOFF.

R. Das Wappen, unten 1559. COMITES E. DOMINI. I. MANSF.

Von A. 1560.

A. St. Georg: IOHAN. GEOR. PETER ERNST. CHRISTO.

R. Das Wappen, unten 60. COMITES ET DOMI. I. MANSFELT.

Von A. 1561.

A. Das behelmte Wappen: VOLRAT. IOHAN. ET. CAR. FRATRES.

R. St. Georg: COMITES ET DOMINI IN MANSFELT. 1561.

A. Das völlige Wappen: VOLRAT. H.ans. K.arl D.omini IN M.ansfelt. 61.

R. Der gewöhnliche Ritter St. Georg: IVSTVS NON DERELINQVITVR. Iſt rar. vid. Schlegel *in Bibl. numiſmat.* p. 80.

Von A. 1566.

A. St. Georg: CHRISTO. IOAN. ALBERT. ET BRVNE.

R. Das Wappen und zur Seiten 66. COMITES ET. DOM. IN MANSF.

Von A. 1572.

A. Der zweyköpffige Reichs-Adler, mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, darüber: 72. MAXIMILIAN II. ROMA. IMPERATOR. A. P. F. D.

R. St Georg: JOA. GEOR. CHRI. C. E. D. I. MANS. Darzwiſchen ſind die drey Schildlein von Manßfeld, Arnſtein und Heldrungen ins Dreyeck geſetzt.

2) A. Der Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, darinne 24. und oben 72. MAXIMI. II. RO. IMP. AVG. PVB. FEC. DECRETO.

R. St. Georg: PE. ERN. CHRI. IO. HOI. COMI. ET DO. I. MANSF.

Lehmann in Hamb. Hiſt. *Remarq. P. VI. A.* 1704. *n. XXVIII. p.* 219. führet aus Müllers *Annal. Sax.* an, daß *A.* 1572. dem Grafen zu Manßfeld, wegen der zu Heckſtädt an der Wipper gehegten Hecken-Müntze, wo man ſchlimmes Geld geſchlagen, das Müntzen verbotten worden iſt, und daß ſie zwar A. 1579. auf den von 18. bis 26. May zum Leipziger Müntz-Probations-Tag angeſuchet hätten, das Müntzen ihnen wieder

zu

zu verſtatten, es hätten aber die Stände nicht nur Bedencken getragen, ohne Vorbewuſt des Kayſers, ſolches zu thun, ſondern ſie hätten auch ihnen das Groſchen- Pfennige- und Heller-ſchlagen gäntzlich abgeſchlagen, und will dahero nicht verſichern, ob binnen A. 1572. und 79. geſchlagene Manßfeldiſche Thaler vorhanden ſeyn möchten, zum wenigſten habe er unter einer gar zahlbaren Menge bis dato noch keinen bemercket, der die zwiſchen fallende Jahrzahl ausdrücklich führte, wohl aber viele andere, die gar keine Jahrzahl haben, und doch ungefehr um dieſelbe Zeit jung worden. Das Gegentheil aber wird der G. L aus den nachfolgenden erſehen, dahero dieſes Verboth nur auf die ſchlechte kleine Scheide-Müntzen, nicht aber auf die ſpecies Thaler, muß gegangen ſeyn.

Von A. 1573.

A. St. Georg: MAXIMI. II. ROMA. IMPE. AVG. PVB. FEC. DECR.

R. Das Wappen, oben 1573. IO. GEO. IO. ALBE. ET BRV. COM. E. DO. I. MANS.

Von A. 1575.

A. St Georg: MAXIMILI. II. D. G. ROM. IMPERAT. PV. FE. D.

R. Das Wappen, oben: 1575. IO. GEO. IO. ALBE. ET. BRV. CO. E. DO. I. MANS.

Von A. 1577.

1) A. St. Georg: MAXIMILIA. II. D. G. ROM. IMPERA. AVG. P. F. D. Iſt ſonderbahr, da doch K. Maximilian II. ſchon A. 1576. den 12. Octobr. auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg geſtorben war.

R. Das unbehelmte Wappen, und darüber 1577. IOH. GEOR. PETE. ERNS. IO. HOI. E. C. D. I. MANSFE.

2) A. St Georg: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. IMPE. SEMP. A. P. F. D.

R) Das Wappen, oben 1577. IOH. GEOR. PETE. IO. HOI. E. C. D. I. MANSF.

3) A. St. Georg: RVDOLPHVS II. D. G. ROMA. IMP. SEM. A. P. F. D.

R. Das Wappen, darüber 1577. IOH. GEORG. PETER ERNS. I. HOI. E. C. D. I. MANSF. vid. Cuno P. H. des Betrugs unter den Thalern *Num.* 87. *p.* 119

Von A. 1578.

A. St. Georg: MAXIMILIA. II. ROM. IMPERATO. AV. P. F. D. Iſt noch ſonderbahrer, wegen der Anmerckung des erſten Thalers von A. 1577. Mich wunderts, daß man noch nicht hat deßwegen zu diſputiren angefangen, ob K. Maximilian II. A. 1576. oder 1578. geſtorben wäre? Allein der Irrthum des unverſtändigen Müntzmeiſters iſt offenbahr.

R. Das Wappen, oben' 1578. IOH. GEOR. PETE. ERNS. IO. HOI. E. C. D. I. MANSF.

Von A. 1579.

A. St. Georg: RVDOLPHVS II. D. G. ROM. IMPE. SEM. A. P. F. D.

R. Das Wappen oben 1559. IOH. GEOR. PETE. ERNS. IO. HOI. E. C. D. I. MANSF.

Von A. 1580.

A. Das Wappen mit 80. PE. ERN. IO. AL. IO. HO. BRV. HO. CHR. FRA. E. PAT.

R. St. Georg: COMIT. E. DOM. IN. MAN. NOBI. DOM. IN HELD.

Von A. 1581.

A. Das Wappen mit 81. PE. ER. BRVNO. HO. CH. G. HA. GE. PAT.

R. St. Georg: COMI. E. DOMI. I. MANSFE. NOB. DO. I. HE.

Von A. 1582.

Gleiches Gepräge, wie A. 1580.

Von A. 1585.

A. Das Wappen, oben 85. PE. ER. IO. AL. IO. HO. BRVNO. HO. CHR. FRA. ET PA.

R. St. Georg: COMI. ET. DOMI. IN. MAN. NOBI. DOMI. I. HEL.

Von A. 1586.

A. Das Wappen, oben 86. PE. ER. I. AL. BRVNO. HO. G. HA. G. F. E. P.

R. St. Georg: COMI. ET. DOMI. IN. MAN. NOBI. DOMI. I. HEL.

Von A. 1587.

A. Das Wappen, oben 87. PE. ER. BRVNO. HO. CH. G. HA. GE. PAT.

R. St.

R. St. Georg: COMI. E. DOMI. IN MANSFE. NOB. DO. I. HE.

Von A. 1588.

A. Das völlige quadrirte Wappen mit 2. Helmen, darüber 88. PE. E. BRVN. GE. HA. G. P.

R. St. Georg, darüber der Reichs-Apffel: COMI. E. DOMI. IN. MAN. NOBI. DOMI. I. HEL.

Von A. 1590.

A. Gleiches Wappen, darüber 90. PETER. ERN. BRVNO. GE. HA. G. P.

R. St. Georg, mit dem Reichs-Apffel vor deſſen Geſichte inwendig, über des Pferdes Hals: COMI. E. DOMI. IN. MANSFE. NOB. DO. I. HE.

Von A. 1591.

Ein gleiches Gepräge.

Von A. 1592.

A. Gleiches Wappen, oben 92. PETE. ERN. BRVNO. GE. HA. G. P.

R. St. Georg, wie A. 1590. COMI. E. DOMI. I. MANSFE. NOB. DO. IN. HE.

Iſt auch gleicher Geſtalt von A. 1594. 95. und 98. vorhanden.

Von A. 1593.

A. Das von Querfurt und Manßfeld quadrirte und mit einem Helm bedeckte Wappen, darüber B. M. Unten: 93. Umher: HEINRIC. E. GOTHELF. GVILHEL. F.

R. Der Ritter St. Georg mit dem hauenden Schwerd: COMITES ET DOMIN. IN. MANSFE. E. der Reichs-Apffel kommt ſelten vor.

Von A. 1602.

1) A. Das völlige Wappen, oben 1602. PETER. ERN. BRVNO. WILH. HA. GE. P.

R. St. Georg: COMI. ET. DOMI. I. MANSFE. NOB. D. I. H.

2) A. Das Wappen, über welchem der Reichs-Adler und 1602. RVDOLPH. II. ROM. IMPERA. S. AVG.

R. St. Georg: ERNESTVS. FRI. CHRIST. E. DAVID. CO. MANSF.

Von A. 1604.

A. Das Wappen, oben: 1604. BRVNO SENIOR. WILH. HA. GE. P. G. M.

R. St. Georg: COMI. E. DOMI. IN MANSFE. NOB. DO. I. H. Dergleichen iſt auch von A. 1605.

Von A. 1608.

1) Das Wappen; oben: 1608. ERNESTVS E. FRID. CHRIST. CO. E. D. I. MANS.

R. St. Georg: NOBILES DOMINI IN HELD. SEEBVRG. ET SCHRAP.

2) A. Das Wappen, oben 1608. BRVNO SENI. WILH. HA. GE. VOLRAHT. P.

R. St. Georg: COMI. E. DOM. IN MANSFE. NOB. DOM. I. H.

Von A. 1610.

A. Das Wappen, oben 1610. BRVNO SENI. WILH. HA. GE. WOLRAT. P.

R. St. Georg: COMI. E. DOMI. I. MANSFE. NO. DOM. IN HEL.

Von A. 1613.

A. Das Wappen: BRVNO S. WILH. HANS. GEO. VOL. P. 1613.

R. St. Georg: COM. ET DO. I. MANSFE. NO. DOM. IN HEL.

Von A. 1615.

A. Das Wappen, oben 1615. BRVN. SE. WILH. HANS. GEO. VOL. P.

R. S. Georg: COM. ET. DO. I. MANSFE. NO. DOM. IN. HEL.

Von A. 1616.

A. Das Wappen: VOLRATH. IOBST. ET WOLFGANG PA. 1616.

R. St. Georg: COM. ET. DO. IN MANSF. NO. DO. IN. HEL.

Von A. 1618.

A. Das Wappen, zur Seiten: 1618. Oben: A. K. Umher: VOLRAT. IOBST. WOLFGANG. ET. BRV. P.

R. St. Georg: COM. ET. DO. IN MANSF. NO. DO. IN. HELTE.

Von A. 1619.

A. St. Georg: VOLRATH. ET. IOBST. PATRVELES.

R. Das völlige Wappen, oben: 1619. COMITES DO. IN MANSF. NOB. DO. IN HEL.

Von A 1621.

A. St. Georg: VOLRAT. WOLF. IOH. GEOR. PATRVE.

R. Das

R. Das Wappen, zur Seiten: 1621. CO. ET. DO. IN MANSF. NO. DO. IN. H.

Dergleichen iſt auch von A. 1624.

Von A. 1626.

A. St. Georg mit gezuckten Schwerd: FRIDERI. CHRIS. ET. DAVID. COM. ET. D.

R. Das Wappen mit 1626. IN MANSFELT. NO. DOM. IN. H. S. E. S.

Von A. 1629.

A. St. Georg: PHILIP. ERN. SEN. WOL. ET IO. HA. GEOR. PA.

R. Das Wappen zur Seiten 1629. COMI. ET. DOM. IN MANSF. NO. DO. I. H.

IV.

Von gemeinſchafftlichen Thalern, ohne Jahrzahl, ſind mir folgende vorgekommen.

1) A. Der Ritter St. Georg, gegen die lincke Seite reitend, und in vorwärts gekehrter Leibs-Stellung auf dem auf den Füſſen liegenden Drachen loßhauend. SANCT. GEOR. PA. CO. DO. DE. MAN.

R. Das behelmte Wappen: MON. ARG. COM. DO. DE. MAN. Man bekommt dieſen Thaler ſelten zu ſehen.

2) A. St. Georg: MON. AR. COMI. DOMI. DE. MANSF.

R. Das Wappen: C. HOIGER GEBHAR. ALBER. E. PHIL.

3) A. Der Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, darinne 24. MAXIMILIAN. II. ROMA. IMPERATOR. A. P. F D.

R. Der Ritter St. Georg mit dem Spieße: IOAN. GEO. CHR. IO. ERN. CO. E. DO. I. MANSFE. darzwiſchen drey Wäpplein.

4) A. St. Georg: PETRVS. ERN. CHRIS. IOHAN. HOIE.

R. Zwo behelmte und an einander geſetzte Wappen, darüber zwiſchen beeden ein S. COMIT. ET DOMI. I. MANSFELT.

5) A. Das vermehrte Wappen mit 2. Helmen: MON. NO. ARG. C. E. D. I. MANSF.

R. St. Georg vorwärts ſtehend, mit dem vor ſich gehaltenen alten Wappen-Schild, um welchen ſich unten herum der Lindwurm krümmet, welchen er mit der hinter dem Schild weggehenden Lantze erſticht: GEBHART. E. HANS. G. PETER. E. G. D. I. M.

6) A. St. Georg mit einem Feder-Huth: SANCTVS. GEORGIVS PA. COM. DO. DE. MAN.

R. Das alte Wappen mit dem gegen die rechte Seite gekehrten Helm: MONE. AR. CO. DO. DE. MAN.

7) A. St. Georg: IOAN. GEOR. CHRISTOF. IOAN. ERNS.

R. Das Wappen mit 2. Helmen, darzwiſchen S. Umher: COMIT. ET. DOMI. I. MANSFELT.

8) A. St. Georg: WOLFG. ET IOHAN. GEORG. PAT. COMI. ET.

R. Das Wappen: DOM. IN. MANSF. NO. DO. IN HEL.

V.

Die von einzeln Grafen zu Manßfeld geſchlagene Thaler ſind meiſtentheils wegen der darauf vorkommenden auserleſenen Sprüche, und ihrer Rarität, ſchöne Cabinets-Stücke. In deren Vorſtellung werde ich wieder am füglichſten mich nach der Ordnung ihrer Prägungs-Jahre richten.

Von A. 1547.

1) A. Das völlige Wappen, darüber 47. ALBERTVS CO. DO. DE MANSFELT.

R. St. Georg: MO. ARG. C. DO. ALBERT. DE MANSF. führet alſo den Nahmen des Grafens zweymahl.

Von A. 1553.

A. Das Wappen, mit 1553. ALBRECH. GRAF. V. HER. Z. MANSF.

R. St. Georg: BEATVS QVI SPERAVIT. DOM. ME. In den beeden letzten Worten muß ein Stempel-Fehler vorgegangen ſeyn, dieweil dieſer Spruch Pſ. XXXIV, 9. LXXXIV, 13. Prov. XVI, 20. ganz anders zu leſen iſt.

Graf Albrecht *VII.* Stiffter der Hinter-Ortiſchen Linie, war einer von den erſten Augſpurgiſchen Confeßions- und Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten, kam darüber A. 1547. in die Acht, aber A. 1552. wieder zur Ruhe, und ſtarb A. 1560. den 5. Mertz. vid. Francken *l. c. Lib. II. c. XIV. p.* 242--55. Man hat von ihm auch einſeitige Feld- und Thaler-Klippen, die er im Schmalkaldiſchen Kriege prägen laſſen; auf denenſelben ſtehet der bloſſe alte Wappen-Schild zwiſchen 2. Thürmen

men und der Jahrzahl 1547. und darüber: A. G. Z. M. vid. Luck. *p.* 123. Mein alter Müntz-Waradein ſchreibt davon: „Die Manßfel-„der Klippen wiegt 1. Loth, 3. Quint. 2 Pf. iſt auf einen Thaler geſchla-„gen. Iſt inner werdt: 18. Stüb. 5. Lꝛ. helt 13. Loth, 3. Quint. 3. Pf. Man hat noch eine andere Gattung derſelben, die nur 11. Loth, 3. Quint, 3. Pf. hält.

Von A. 1584.

A. Der Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, darüber 24. RVDOL. II. D. G. RO. IMP. SEM. AVG. 84 B. M.

R. St. Georg reitend, und den behelmten alten Wappen-Schild haltend, daß er zwiſchen den Fahnen hervor ſiehet: CHRISTOPHORVS. CO. ET. D. I. MAN. Man hat dergleichen auch von 1587. 88. und 89. nur daß die Jahrzahl anders geſtellet iſt.

Graf Chriſtoph *II.* war von der Mittel-Ortiſchen Linie, Evangeliſch, wohnte zu Schraplau, und ſtarb A. 1591. den 20. Aug. vid. Francke *L. II. c. XIV. p.* 241.

Von A. 1596.

A. Das völlige Wappen, oben G. M. unten 96. HENRICVS COM. E. DOM. I. MANSFELT.

R. St. Georg: COMMISI DOMINO ET IPSE FACIET. Gleiches Gepräge zeigt ſich von A. 1598. und 99. vid. Hamb. *Remarqu. P. VI. A.* 1704. *n. XXVIII. p.* 217. Schlegel *l. c. p.* 76.

Graf Heinrich *II.* war obgemeldten Graf Chriſtophs II. Sohn, und der letzte von der Mittel-Ortiſchen Linie, welche mit ihm A. 1602. den 2. April ausgeſtorben iſt. vid. Francke *l. c. p.* 242.

Von A. 1597.

A. Das geharniſchte Bruſtbild in bloſſen Haupte: D. G. P. ERN. PRIN. E. CO. MANSF. N. D. I. HELD. EQ. AV. VEL. REG. HISP. CONS.

R. Das aus 5. Feldern beſtehende, und mit der Ordens-Kette des goldenen Vließes umgebene Wappen, mit 97. auf der Seite: STA. SVP. MAR. EXERC. BELG. DVC. LVX. E. COM. CHINY. SVM. CAP. AC. GVB. Dieſer Tittul iſt alſo zu leſen: Dei Gratia Petrus Erneſtus, Princeps & Comes Mansfeldius, Nobilis Dominus In Heldrungen, Eques Aurei Velleris, Regis Hiſpaniæ Conſiliarius Status Supremus Mareſchallus Exercitus Belgici, Ducatus Luxenburgenſis Et Comitatus Chiny Summus Capitaneus Ac Gubernator.

Der-

Derſelbe war der 7te Sohn Graf Ernſtens II. in der Vörder-Ortiſchen Linie von ſeiner 2. Gemahlin, Dorothea Gräfin von Solms, A. 1517. den 22. Aug. gebohren, bekam in der Brüderlichen Theilung die 2. Meilen von Eißleben an der Saale gelegene ſchöne Herrſchafft Friedeburg, ſtifftete die dahero ſogenannte Friedburgiſche oder Niederländiſche Neben-Linie im Hauſe Manßfeld, erhielte A. 1546. den 9. Jan. den Ritter-Orden des goldenen Vlüßes und A. 1594. den 4. Mertz von K. Rudolphen II. für ſich und dieſelbe den Reichs-Fürſten-Stand, und ſtarb A. 1604. den 22. May im 87. Jahr des Alters. vid. Francke *l. c. Lib. II. c. XVII. p.* 319--43. D. Chriſt. Gott. Hofmann in *P. II.* der Ehre des Hauſes Manßfeld in Leben und Thaten dieſes Fürſten Peter Ernſtens. Dieſer Thaler iſt unter allen Manßfeldiſchen der eintzige, biß auf Graf Joh. Georgens III. Begräbnüß-Thaler von A. 1710. welcher ein Bruſtbild zeiget, und ſehr rar.

Von A. 1599.

A. Das völlige Wappen: IOBST. COM. E. DOM. I. MANS. N. D. I. H. 99.

R. St. Georg: IN SPE ET SILENTIO FORTITVDO MEA, aus Eſ. XXX, 15. vid. Schlegel *in Bibl. numiſmat. p.* 237. Es ſoll dergleichen auch A. 1596. geprägt ſeyn worden, den ich aber nicht geſehen habe.

Von A. 1603.

Fangen ſich die wegen der Aufſchrifft: **Bey GOtt iſt Rath und That**, ſo ſehr beruffene Thaler Graf Davids von der Hinter Ortiſchen Linie an. Es giebt derſelben eine ſtarcke Anzahl, und ſind vielfältig von einander unterſchieden. Den Unterſchied machet **erſtlich** die Stellung gedachten Spruchs, und zum **andern** deſſen verſchiedener Orthographie. Das erſte halte ich für ein Stück der weſentlichen und das andere für ein Stück der zufälligen Geſtalt dieſer Thaler. Dahero ich auch in der Sammlung dererſelben in ordentlichen Einlegen lieber auf das erſte, als auf das andere, zu ſehen, anrathe.

I. Nach der Stellung des Spruchs laſſen ſich dieſe Thaler in zwo Haupt-Claſſen eintheilen, in der erſten ſind diejenigen, welche den Spruch auswendig in dem Umkreiß führen, und in der andern, welche denſelben inwendig haben.

In der erſten Claſſe finden ſich wieder Thaler von zweyerley Gattung.

In

In der ersten Gattung ist der Spruch in dem äussern Umkreiß um den Ritter St. Georgen zu lesen, folgender Gestalt:

A. Das völlige Wapven: DAVID. CO. E. DO. I. MANSF. NO. D. I. HEL. E. SCHRAP.

R. Der Ritter St. Georg mit dem Schwerdt: BEI GOTT IST RATH VND THAT. 1603. Solcher giebt es auch von A. 1605. 23. 24. Vid. Hamb. Hist. *Remarqu. P. IX. A.* 1717. *n. XXV. p.* 193.

In der andern Gattung umgiebt der Spruch das Wappen, welches entweder 1) behelmt, oder 2) gekrönt, oder 3) ohne Helm und Krone, dabey zu sehen ist; woraus wiederum dreyerley Gepräg-Arten entstehen. Ich bemercke mit Fleiß diese Kleinigkeiten, und richte mich nach dem Geschmack der scharffsichtigen Thaler-Sammler, welche alle Stempel-Veränderungen genau beobachten, damit sie dadurch ihre Sammlung vergrössern können. Von der ersten Sorte giebt es Thaler von A 1607. und 1616. von der andern von A. 1617. 18. und 19. und von der dritten von A. 1621.

Die andere Haupt-Classe von den Thalern mit dem inwendig über dem Wappen-Schild stehenden Spruche theilet sich wieder ab, 1) in diejenigen, auf welchen derselbe in drey Zeilen verabfasset, und 2) in diejenigen, wo er in vier Reihen gesetzet ist. Jene sind von A 1606, 1607, 1608, 1609, 10, 11, 12. ꝛc. vorhanden, vid. Hamb. Hist. Remarqu. *P. II.* 1700. *n.* 3. *p.* 22. Jacobs Thaler-Sammlung *n* 1178-85. diese hat man von A. 1613, 1614, 1615. aufzuweisen, vid. Jacobs *l. c. n.* 1186-88. Kundmann *in Nummis singul. Tab. II. n.* 10.

II. Nach der verschiedenen Orthographie dieses aus 6. Worten bestehenden Spruchs giebt es 11. Thaler, auf welchen dieselbe verändert ist, wie dieses der ämsige Schlegel *l. c. p.* 194. mit scharffen Augen gar genau beobachtet hat, als

1) von A. 1603. BEI GOTT IST RATH VND THAT.

2) von A. 1605, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15. BEI GOT IST RATH VND THAT.

3) von A. 1612. BEI GOT IST RAHT VND THAT.

4) von A. 1616. 18. 25. BEY GOTT IST RATH VND THAT.

5) von A. 1617. BEY GOT IST RATH VND THAT.

6) von A. 1619. BEY GOTT IST RAHT VND THAT.

7) von A. 1621. BEI GOTT IST T RATH VND THAT.

8) von A. 1622. BEI GOTT IST RAHT VNND THAT.

9) von A. 1623. 24. BEI GOTT IST RAHT VNND THADT.

10) von A. 1626. BEI GOTT IST RAHT VNND THAD.

11) von A. 1628. BEI GOTT IST RATH VND THAT.

Damit deſto deutlicher gleich in die Augen fallen möge, wie und wo auf dieſen nach der Jahrzahl geſetzten 11 Thaler-Sorten in dem Spruche ein Wort anders, als vorhin, nur in einem einzigen Buchſtaben iſt verändert worden, ſo habe ich denjenigen Buchſtaben, welcher die Veränderung zeiget, mit gröſſerer Schrifft drucken laſſen; in den Original-Stücken iſt die Schrifft durchgehends gleichförmig. Die erſte Seite von dieſen Thalern zeiget gemeiniglich den Ritter St Georg und den Titul Graf Davids. Von dem Aberglauben, welcher abſonderlich mit den A. 1609. und 11. geprägten Stücken vormahls iſt alberner Weiſe begangen worden, daß man auch 20. biß 30. Rthlr. dafür bezahlet hat, und von der Widerlegung der Meinung des tummen Menſchens in Hälliſchen auserleſenen Anmerckungen *P. II. p.* 120. dem ſonder Zweiffel K. Philippen II. in Spanien auch wird für Alexanders des Groſſen Vater gehalten haben, hat Herr Lilienthal im Thaler-Cabinet *n.* 1126. *p.* 335. zulänglich gehandelt.

Von A. 1615.

1) A. Der Ritter St. Georg auf einem zierlichen geharniſchten Pferd, in der rechten Hand mit dem Streiche erhabenen Schwerd, am lincken Arm mit einem Schild, darauf das alte Manßfeldiſche Wappen, und darüber 1615. Das Helm-Kleinod iſt aus dem Querfurtiſchen, Manßfeldiſchen, acht Fähnlein mit Streiffen, aus dem Arnſteiniſchen Flug, und Heldrungiſchen wachſenden Löwen, zuſammen geſetzet. Auf dem über das Roß gelegten Harniſch ſtehet am lincken Schenckel das Querfurtiſche Wappen-Schildlein, und über dem Ritter G. M. Unter dem Pferde liegt der Lindwurm mit einer abgebrochenen Lantze: BRVNO. SENIOR. COMES. ET. DN. IN. MANSF. NOB. DN. IN. HEL.

R. Dieſe Inſchrifft in 8. Zeilen: NATVS AO. 1545. DIE XVII. NOVEM. OBIIT. AO. 1615. DIE. IV. AP. VIXIT. AO. LXIX.

LXIX. MENS. IV. D. XVI. Umher ANFANG. BEDENCK. DAS. ENDE. Zwiſchen den ins Creutz geſetzten Reichs-Apffel, und den 3. Wappen-Schildlein von Arnſtein, Querfurt, Manßfeld und Heldrungen. vid. Hamb. Hiſtor. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n.* 20. *p.* 153. wo auch *p.* 158. noch ein anderes Gepräge angeführet wird. Schlegel *in Bibl. numiſmat. p.* 285.

Graf Bruno, der ältere, war ein Sohn Graf Philipps II. des Stiffters der aus der Vörder-Ortiſchen Linie abſtammenden Bornſtädtiſchen Linie, deſſelben Sohn, Bruno der jüngere, ward Catholiſch, und iſt als Kayſerlicher Ober-Stallmeiſter A. 1644. geſtorben, von ihm ſtammet der jetzige Fürſt von Mantzfeld ab.

2) A. Das völlige und zweymahl behelmte Wappen, darüber 1615. IOH GEORG. SEN. COM. ET. DOMI. IN. MANSF. NO. DN. IN. HELDE.

R. Folgende Inſcription in 7. Zeilen: NATVS ANO. 1557. DIE 6. IVNII. OBIIT AO. 1615. DIES 5. SEPTEM. VIXIT. ANNOS 58. ET 3. MENS. Umher zwiſchen dem Reichs-Apffel und den 3. Wäpplein wie N. I. TRAV. IST. MISLICH. vid. Hamb. Hiſtor. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n.* 22. *p.* 169. Schlegel in *B. N. p.* 284. welcher dieſen Wahlſpruch aus Syrach VI, 6. herleitet.

Graf Joh. Georg, war ein Sohn Graf Johann Hoiers, des Stiffters, der aus der Vörder-Ortiſchen Haupt-Linie entſproſſenen Arteriſchen Linie.

Von A. 1619.

A. Der Ritter St. Georg faſt in gleicher Geſtalt, wie auf N.I. von A. 1615. Auf dem Schild, über dem Wappen ſtehet 19. es fehlet aber des Müntzmeiſters Nahme, und das Wäpplein auf dem Roſſe. Uber des Lindwurms Schwantz liegt eine zerbrochene Lantze: IVSTVS. CO. ET DO. IN MANSF. NOB. DO. IN. HELD.

R. Dieſe Inſcription in 7. Zeilen: NATVS. AO. 1558. DIE. 14. APRILI. OBIIT. AO. 1619. DIE. 30. DECEM. VIXIT. ANNOS. 61. MENSES. 8. DIES. 17. Darunter des Müntzmeiſters Nahme H. I. Umher zwiſchen 3. Wäpplein und dem Reichs-Apffel: ICH. SCHWEIG. VND. GEDENCK. vid. Hambnrg. Hiſtor. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n.* 23. *p.* 177. Man hat auch eine Klippe von dieſen Stempeln.

Graf Juſtus, oder Jobſt, genannt, beſage ſeines obangeführten Thalers von A. 1599. war ein Sohn Graf Joh Georgs des Stiffters der aus der Vörder-Ortiſchen Linie entſprungenen Eßlebiſchen Linie, reſidirte auf dem Schloſſe Arnſtein, und ob er gleich im dritten Jahre ſeines Alters das Geſicht gäntzlich verlohren hatte, ſo lernte er doch nach dem Ziele wohl ſchieſſen, und durch das bloſſe Anfühlen die Farbe eines Pferdes anzeigen. vid. Francke *l.c. Lib. II. c. XVI. p.* 302.

2) A. St. Georg mit einem Speer: PHIL. ERNST. COM. ET. DO. I. MANS. NOB. DO. I. HEL.

R. Das Wappen mit 2. Helmen, zwiſchen welchen 1619. Umher: ZV GOTT ALLEIN MEIN HOFFNVNG. vid. Schlegel *B. N. p.* 87. Es giebt dergleichen auch von 1624. und 25. vid. Thaler-Collect. *Tab. XXII. n.* 1. *p.* 58.

Graf Philipp Ernſt, war ein Sohn Graf Joh. Hoiers des Stiffters der Arteriſchen Linie, und von groſſer Wiſſenſchafft in der Rechtsgelahrheit; Er iſt als Churfürſtl. Sächſiſ. Amts-Hauptmann der Aemter Leipzig und Eulenburg, am letztern Ort A. 1631. geſtorben, vid. Francke l. c. *Lib. II. c. XV. p.* 282.

Von A. 1620.

1) A. St. Georg: FRID. CHR. CO. IN. MANS. NOB. DO. IN. HEL. SEB. ET SCHRAP.

R. Das Wappen, oben 1620. PATIENTIA VINCIT OMNIA.

2) A. St. Georg: DAVID CO. AC. DO. IN MANS. NOB. DO. IN. HEL. SEB. ET SCHRA.

R. Der gekrönte Wappen-Schild, zwiſchen 1620. und H. I. Umher: EST DEVS AVXILIO CONSILIOQVE POTIS. Iſt auch von mehrern Jahren vorhanden, und weit rarer, als der von A. 1603. angeführte Thaler mit dem Teutſchen Spruche: Bey GOtt iſt ꝛc.

3) A. St. Georg: IOH. GEO. CO. E. DO. IN. MANSF. NO. DO. I. HEL.

R. Das Wappen, oben: 1620. ESPOIR ME CONFORTE. Man hat dergleichen auch von A. 1629. Es giebt ſehr wenig Thaler mit Frantzöſiſchen Uberſchrifften: GOtt verhüte in allen Gnaden, daß die Teutſchen nicht mit Frantzöſiſcher Zunge in der mehr als Türckiſchen Sclaverey reden müſſen, und ſteure allen denjenigen, was dazu etwas beytragen kan.

Von

Von A. 1622.

A. St. Georg: FRIDERICVS. CHRISTOP. COM. ET. DOMN. IN.

R. Das Wappen, zur Seite 1622. MANSF. NO. DO. IN HEL. SEB. E. SC. Iſt auch von A. 1625. zu ſehen.

Von A. 1627.

A. St. Georg: VOLRADVS. COMES ET DOMINVS IN MANSFELD.

R. Folgende Inſcription: NATVS ANNO 1558. DIE 12. AVGVSTI. OBIIT ANNO 1627. DIE 25. AVGVSTI VIXIT ANNOS 69. DIES 13. Umher zwiſchen 3. Wäpplein und dem Reichs-Apffel: NOBILIS DOMINVS IN HELDRVNG.

Graf Vollrath, war ein Sohn Graf Joh. Hoiers von der Arterischen Linie.

Von A. 1628.

A. Umſchrifft: DAVID. COM. ET. DOM. IN. MANSF. NO. DO. IN. H. S. ET. S. Inwendig in 7. Zeilen: NATVS ANNO 1573. DIE. 12. IVLI. OBIIT. 26. MART. ANNO. 1628. VIXIT. ANNOS 54. MENS. VIII. DIES. XIIII.

R. Der mit einer Crone bedeckte Querfurt-Mannßfeldiſche quadrirte Wappen Schild zwiſchen 1628. und A. K. Umher: BEII. GOTT. IST RATH. VND. THAT. vid. Hamb. Hiſtor. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XXV. p.* 193. Dieſer iſt einer von den rareſten unter den Mannßfeldiſchen Thalern, vid. Jacobs *l. c. n.* 1198. *p.* 300.

Eben ſo iſt auch der Thaler ſelten zu finden, welchen dieſer Graf ohne ſeinen obigen Wahlſpruch und Jahrzahl hat prägen laſſen.

A. St. Georg: DAVID. CO. ET. DO. IN. MANSF. NO. DO. IN H. S. E. S.

R. Das behelmte Wappen: MANSF. NO. DO. IN. HEL. SEB. ET SC. Weil hier ein Stück von dem Titul recht überflüßig wiederhohlet wird, ſo iſt dieſes ein unfehlbares Kennzeichen, daß man beym Revers einen unrechten Stempel ergriffen hat.

Graf David, ein Sohn Graf Vollraths von der Hinter-Ortiſchen Linie, reſidirte biß A. 1609. auf dem Schloſſe zu Schrapelau, da er das Schloß zu Mannßfeld bezog, war Canonicus zu Straßburg, und ein ſehr gelehrter Herr. vid. Francke *Lib. II. cap. XIV. p.* 261.

Von A. 1632.

1) A. Umſchrifft: FRI. CHR. CO. ET DO. IN. MANSF. NO. DO. IN. HEL. SE. ET. SC. Inwendig in 8. Zeilen: NATVS. ANNO. 1564. DIE. 4. FEBR. ET. POSTQ. VIXERAT ANNOS 67. ET 2. MENSES. PIE DENATVS ANNO 1631. DIE 5. APRILIS.

R. St. Georg mit dem hauenden Schwerd, und Schild, worauf das Manßfeldiſche Wappen: GEDVLDT. IN. VNSCHVLDT TREW. IST. WILPRET. Der Reichs-Apffel. vid. Hamb. Hiſtor. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XXXVI. p.* 201. Schlegel in *B. N. p.* 283.

Graf Friedrich Chriſtoph, war ein Sohn Graf Hanſens von der Hinter-Ortiſchen Linie, vid. Francke l. c. *Lib. II. c. XIV. p.* 267.

2) A. St. Georg mit dem Manßfeldiſchen Wappen-Schild am lincken Arm. Der Lindwurm unter dem Roſſe liegt nicht, ſondern kreucht, mit erhobnen Flügeln, zwiſchen ſeinen Füſſen iſt ein Stück von einer zerbrochenen Lantze: ERNEST. LVDOV. CO. E. DO. I. MA. NO. DO. I. H. S. E. S.

R. Umſchrifft: REG. MAI. SVÆC. SVPR. EXCVBIARVM PRÆFECTVS. Inwendig in 7. Zeilen: NATVS ANNO 1605. DI. 16. IVNI. OBIIT. 9. APRIL. ANNO. 1632. VIXIT. ANNOS. 27. MINVS 2. MENS. ET. 7. DIER. vid. Hamb. Hiſt. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *n. XXVII. p.* 209.

Graf Ernſt Ludwig war ein Sohn des vorhergehenden Graf Friedrich Chriſtophs, vid. Francke *l. c. p.* 269.

Von A. 1634.

A. St. Georg: IOHAN. GEORG. COM. ET. DOM. IN.

R. Das Wappen, oben 1634. MANSF. NO. DOM. IN HELDRVG. SE. ET. SC.

Von A. 1647.

A. Folgende Inſcription von 8. Zeilen: IOHAN. GEORG. COM. ET. DOM. IN. MANSF. NOB. DOM. I. HELDRVNG. NATVS. 1593. 10. MAI. DENATVS 1647. 19. FEBR. POST. DIEM. CONCORDIÆ.

R. Der Ritter St. Georg erlegt den Lindwurm mit dem Speer: DENNOCH. 1647. Zwiſchen den Reichs-Apffel und drey Wäpplein. vid. Hamb. Hiſtor. Remarqu. *P. IX. A.* 1707. *p.* 185. Schlegel *B. N. p.* 94.

Graf

Graf Joh. Georg II. ein Sohn Graf Jobſt II. in der Eißlebiſchen Linie, welcher iſt bey dem Thaler von A. 1619. oben angeführet worden, reſidirte erſtlich zu Arnſtein, denn von A. 1639. zu Schraplau, hieß in der Fruchtbringenden Geſellſchafft **der Auserleſene**, hatte zum Sinnbild die Geiß-Raute, mit der Uberſchrifft: **Im Fäul und Fieber.** vid. Neumarck in Teutſchen Palmbaum *Cap.* 8. *p.* 258. *n.* 143. wegen ſeines erwehlten Leichen-Texts aus Pſ. LXIII, 23. 24. hat er inſonderheit angemerckt, wie vielmahl das Wort: **Dennoch** in der Bibel befindlich iſt. vid. Francke l. c. *Lib. II. c. XVI. p.* 305.

Von A. 1649.

A. St. Georg: CHRISTIANVS FRIDERICVS COMES AC. DO.

R. Das Wappen, oben 1649. IN MANSFELT. NOB. DN. IN. HELDR. S. E. S. Man hat dergleichen auch von 1651. 52. und 62.

Graf Chriſtian Friedrich reſidirte zu Hedersleben. Mit ihm iſt A. 1666. den 20. Decemb. die Hinter Ortiſche Linie ausgeſtorben, vid. Francke l. c. *Lib. II. c. XIV. p.* 268.

Von A. 1657.

A. Das Wappen, unten zur Seiten 1657. CAROLVS ADAM COMES. IN. MANSFE.

R. St. Georg: NOB. DOM. IN. HELDRVNGEN. DOM. IN. FRIDEB. S. E. H. Iſt auch von A. 1660. vorhanden.

Graf Carl Adam war von der Bornſtädtiſchen Catholiſchen Linie, und iſt A. 1662. den 20. May zu Hornburg in Bremiſchen verſchieden. vid. Francke l. c. *Lib. II. c. XV. p.* 294.

Von A. 1667.

A. St. Georg: IOHAN. GEOR. COMES. I. MANSF. NOB. DYNASTA. I. H. S. E. S.

R. Das Wappen, oben 1667. FORTITER ET CONSTANTER.

Von A. 1710.

Des letzten Evangeliſchen Grafens Joh. Georgens III. Eißlebiſcher Linie Begräbnüß-Thaler ſtehet in Herrn Regeleins Hiſtor. Gedächtn. Müntzen dieſes *Sec.* in A. 1710. *p.* 2. Hiſtor. Müntz-Beluſt. *P. V.* A. 1733. *n.* 38. *p.* 297.

VI. So

VI.

So viel habe ich mit vieler Bemühung von 137. Stücken Gräfl. Manßfeldiſcher Thaler zuſammen bringen können. Ich habe recht ſehr viel dabey den gütigen Beytrag des Herrn Rath Schlägers in Gotha vornehmlich zu dancken. Den Abgang werden die fleißigen Thaler-Sammler ſelbſt erſetzen. Es verlohnte ſich wohl der Mühe, daß ein gelehrter Manßfelder der gelehrten Welt einen andern Spangenberg darſtellete, und die Hiſtorie und Müntzen dieſes ſo Hochanſehnlichen Gräflichen Hauſes in ein gröſſeres Licht ſetzte. Der Chriſtian Gottfried Hoffmann hat mit ſeiner vorgeſtellten Ehre des Hauſes Manßfeld ſchlechte Ehre aufgehoben, und Euſebius Chriſtian Francke, Cantor zu Friedeburg, hat in der Hiſtorie der Grafſchafft Manßfeld ſo viel gethan, als er gekonnt hat. Etwas beſſeres iſt mehr zu wünſchen, als zu hoffen.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

1. Stück den 1. Januarii 1744.

Zween rare Thaler ERNST LUDWIGS, Landgrafens zu Hessen-Darmstadt, von A. 1717. und 21. davon der erste von alchymistischen Silber.

1. Beschreibung dererselben.

Diese beeden Thaler sind in der Haupt-Seite von einem Stempel, und folglich darinne einander völlig gleich. Sie zeigen des Landgrafens geharnischtes Brust-Bild im Profil, von der rechten Gesichts-Seite, mit seinen eigenen Haaren, umgeschlagenen Gewand, und dem umher stehenden Tittel: ERNEST.us LVD.ovicus. D. G. HASS.iæ LANDG.ravius PR.inceps HERS.feldensis. d. i. Ernst Ludwig, von Gottes Gnaden Landgraf zu Hessen, Fürst zu Hirschfeld. Unten herum stehet: NACH ALT.en REICHS SCHROT. U.nd KORN.

Die Rück-Seite des erſten aus alchymiſtiſchen Silber geprägten Thalers, enthält in der Mitten den Heßiſchen Löwen, welcher in der rechten Prancken eine Sonne hält, um welchen die viermahls zuſammen, und ferner ins Kreutz geſetzten, auch mit dem Fürſten-Huth bedeckten Anfangs-Buchſtaben des Fürſtlichen Taufnahmens E. L. ein Quadrat ausmachen. Umher iſt zu leſen: SIC DEO PLACVIT IN TRIBULATIONIBVS d. i. Alſo hat es GOtt gefallen in Trübſaalen. Darauf folgt des Müntz-Meiſters Nahme B. I. B. und die Jahrzahl 17✱17.

Des zweyten Thalers Gegentheil iſt eben ſo geſtaltet in der Bildung, jedoch mit dem mercklichen Unterſchied, daß 1) der Heßiſche Löwe keine Sonne führet, und 2) die Umſchrifft alſo lautet: MONETA. NOVA ARGENTEA DARMSTADINA 1721. B. I. B.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dem ſichern Verlaut nach, ſind von dem erſten Thaler nur hundert Stücke geſchlagen worden, dieweil von dem Pulver, ſo dem Landgrafen, als einen groſſen Liebhaber der Alchymiſterey, von gantz-unbekannter, und niemahls zu entdecken geweſener Hand, zugeſendet worden iſt, nur ſoviel Bley hat können in Silber verwandelt werden, als man zu Prägung hundert Species Thaler gebraucht hat. Daß die Alchymiſten die Metalle mit den Zeichen der Planeten zu bemercken pflegen, iſt eine gantz bekannte Sache. Da nun die Sonne das Gold, und der Mond das Silber bedeutet, ſo hätte auch der Heßiſche Löwe das Zeichen des Monds und nicht des Golds, auf dieſer Silbermüntze in Prancken führen ſollen. Vermuthlich aber hat man lieber das Zeichen des Monds erwehlet, um dadurch die Neigung des Landgrafens überhaupt zu der Kunſt aller Künſte die Metalle zu veredeln, und vornehmlich Gold zu machen, am Tag zu geben.

Es iſt dieſes wieder ein anſehnliches Exempel, daß die Kunſt Gold und Silber zu machen, in unſern Teutſchland eine ſehr gewöhnliche Fürſtenluſt iſt. Man könte ein recht weitläufftiges Verzeichnüß dererjenigen Fürſten zuſammen bringen, welche die Alchymie aufs eifrigſte getrieben haben. Ich will aber deren nur etliche anführen.

K. Rudolph II. führet unter ihnen billig den Reihen. Denſelben hat nach des Gr. Kevenhüllers Bericht in Conterfaits zum *Annal. Ferdinand p.* 66. ſein Obriſt-Hoffmeiſter, Wolffgang Rumpff in die Alchymie vertieffet. Er beſtrebte ſich dahero alle die wegen ihrer ſonderbahren Erfahrung in dieſer Kunſt berühmten Männer an ſich zu ziehen.

Darun-

Darunter sind besonders nahmhafft Sebald Schwertzer, Eduard Kelle, und Philipp Jacob Gustenhover. Von dem erstern werde ich bald hernach ein mehrers melden. Kelle war ein schelmischer Notarius zu London, und hatte wegen verfälschter alter Briefschafften mit abgeschnittenen Ohren die Stadt räumen müssen. Bey seinen herum fahren in Wallis soll er, seinen Vorgeben nach, auf dem Fenster in einem Wirths-Hause eines geringen Städtgens ein altes in Wallisischer Sprache geschriebenes Buch gefunden haben, welches unter andern eine Beschreibung des Geheimnüsses den Stein der Weisen zuzubereiten in sich enthalten hat. Er ware dieser alten Sprache wohl kundig, und erfuhr auf Erkundigung, wo dieses Buch hergekommen, von dem Wirth, daß solches in der Bilder-Stürmerey des Pöbels aus dem Grabe eines Bischofs war genommen worden, von welchem eine alte Sage gegangen, daß darinne ein grosser Schatz verscharret läge; man hätte aber nichts gefunden als dieses Buch, und 2 helffenbeinerne Kugeln, davon die eine zerschlagen worden, welche mit einem rothen schwehren Pulver angefüllet gewesen, mit der andern noch gantzen spieleten des Wirths-Kinder. Er handelte das Buch, die gantze Kugel, und die Stücken von der zerbrochenen mit etwas wenig darinne übrig gebliebenen rothen Pulver, um ein Pfund Sterling an sich, und fragte seinen Freund Johann Dee, was Projection in der Chymie bedeutete? der erklärte es ihm, da er dann anfieng Bley in Gold zu verwandeln. A. 1591. ist er an den Kayserlichen Hof nach Prag gekommen, und soll mit 3. Tröpfflein seiner Tinctur, die wie ein rothes Oel ausgesehen, 18. Loth aus der Apotheck gehohlten Queckſilbers in Gold verwandelt haben. Der Kayser machte ihn zum Ritter, weil Er ihm aber die Kunst nicht offenbahren wolte, ließ er ihn auf ein Bergschloß gefangen setzen. Als Er sich von dar durch Stricke herunter lassen wolte, fiel er sich A. 1597. zu todt. Gustenhofen einen Goldschmid zu Straßburg ließ der Kayser A. 1603. mit Gewalt zu sich hohlen, und ihm den weissen Thurn zu Prage zur Goldmacherey anweisen. Nach des Kayſers Tod soll man 84. Centner Ducaten Gold, und 60. Centner Silber, wie auch 30. Centner Silber bey den Silberschmieden zu verarbeiten gefunden haben. Wann derselbe solche Schätze besessen hätte, würde Er nicht A. 1611. auf dem Churfürsten Tag zu Nürnberg, wegen seines bedürfftigen Zustands, nachdem Er von seinem Bruder Ertzhertzog Matthia aller seiner Erbländer war entsetzet worden, angehalten haben, Ihn von Reichs wegen mit einem stands gemässen jährlichen Einkommen zu versorgen.

Johann Barclajus in *Satyrici P. II. c.* 28. beſchreibet überaus artig, wie geſchäfftig er den Kayſer in ſeinen Laboratorio angetroffen, welchen er unter den Nahmen des AQVILIVS vorſtellet, wie er in eine Ohnmacht geſuncken, als Er ſelbſt aus Unvorſichtigkeit eine Retorte aus den Händen hatte fallen laſſen, und was für ein Wehklagen darüber von den Umſtehenden erhoben worden ſey. Daniel Eremita, der ihn auch geſehen hat, meldet, daß er darüber ſowohl, als auch über den Uhrmachen, viele Zeit verſchwendet, welche er ſeinen Regierungs-Geſchäfften, ſich und ſeinen Unterthanen zum gröſten Nachtheil entzogen habe, und darüber faſt vergeſſen hätte, daß er Kayſer wäre. Er ſchreibt davon im *Itinerario Germ. p.* 385. alſo: Et chemicarum rerum experimenta ipſe tentauit, & horologiis componendis adſedit, contra quam Principem decuit, a ſolio imperatorio in ſellam ſe opificis tranſtulit. Nec ſemel illud, aut quo amabili inſaniæ ex vitio curioſitatis humanæ ſatisfieret, ſed tantum alieniſſimis ſtudiis indulſit, ut univerſam illis reipublicæ tractationem remitteret; a qua prorſus alienus, vix putes, illum meminiſſe, ſe imperatorem eſſe. Der Aufwand dabey war überaus groß, dieweil er alle jemahls im Vorſchlag gebrachte Arten und Mittel die Metalle zu verwandeln verſuchete, ſtets zwantzig darinne geübte Leute mit ſchwehren Koſten unterhielte, und in vielen Oefen zugleich arbeiten ließ. Bohusl. Balbinus giebt dieſes dem Leſer ſelbſt folgendermaſſen in *Miſcell. hiſt. R. Bohem. Dec. I. Lib. I. c.* 35. zu überlegen: Quantum fornaculæ chymicæ conſumſerint, auri, dici non poteſt: Lectores ex curioſitate & magnificentia Principis, ex auri copia, ex multitudine chymicorum artificum, quorum numerus ad vicenos adſcenderat, ex diuturnitate laboris, nam ex quo regnum adiit, usque ultimam ætatem, chymiam & auri conficiendi ſpem nunquam dimiſit, faciant conjecturam.

Man trägt ſich dahero noch mit allerhand Hiſtörgen, davon ich nur eine aus des Dr. Paullini an Tentzeln erlaſſenen Brief, welchen dieſer den monatlichen Unterredungen *A.* 1692. *M. Majo p.* 428. einverleibet, noch anführen will. Es hat nehmlich der Kayſer die erlernte Goldmacher-Kunſt ſehr heimlich gehalten, und nur einem ſeiner Kämmerlinge offenbahret, doch mit dem Befehl, ſolche keinem Menſchen weiter zu entdecken, als in der letzten Lebens-Stunde einem von ſeinen Kindern. Auf dem Königlichen Schloß zu Prag hat er auch ein Bild einer nacketen Weibs-Perſon, die mit dem Finger auf einen gewiſſen Platz des Bodens gewieſen, ſtellen laſſen. Niemand hat ſich einbilden können, daß dieſelbe

dieſelbe etwas bedeutete, biß daß endlich die letzte aus dem Geſchlechte gedachten Kämmerlings abſtammende Tochter auf ihrem Tod-Bette dem Ertz-Herzog Leopold Wilhelm entdeckte, daß an dem Ort, auf welchen die Statue mit dem Finger zeigete, ein groſſer Schatz Kayſer Rudolphs II. verborgen läge. Beym Nachſuchen iſt man, nach weggeräumten unterſchiedenen auf einander gelegten Steinen, endlich auf eine Kammer gekommen, und als man dieſelbe auch eröffnet, ſo hat es gepraſſelt, als wenn man grobes Geſchütze ablöſete. Man hat aber weiter darinne nichts angetroffen, als daß alles inwendig mit ſchwartzen Pulver und Schmutz überzogen geweſen iſt. Es iſt dieſer Ort dem Grafen Melchior von Hatzfeld von dem Ertz-Hertzog gezeigt worden.

K. Ferdinand II. liebte Michael Sendivogen einen Pohlen, wegen ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeit in Chymiſchen Proceſſen, als welcher in ſeiner Gegenwart die Helffte eines Stück Silbers in Gold verwandelte, und ihm veranlaſſete die Bleywercke auf der Schleſiſchen Gräntze gegen Pohlen aufzuſuchen, dahero er ihn zum Rath ernannte, und mit den Flecken Gravartz Polsky in Schleſien beſchenckte. Vid. Becher *in Metallurgia p.* 216. & Vita Sentivogii *Hamburgi A.* 1683. *edita p.* 13.

K. Ferdinanden III. machte einer Nahmens Richthauſen, welchen Er hernach den Tittel eines Barons von Chaos gab, Luſt zur Alchymie, nachdem Er A. 1648. den 15. Januarii zu Prag von einem Gran des von demſelben empfangenen, und mit eigner Hand in den Tigel geworffenen Pulvers 3. Pfund Queckſilber in 2½ Pfund feinen Golds verwandelt, und alſo mit einem Theil 16470. Theil tingiret hatte. Es iſt daraus ein Gedeneck-Pfenning geſchlagen worden, in der Gröſſe von 2¼ Zoll im Durchſchnitt, und in der Dicke ⅛ Zolls, welcher in der Wienneriſchen Schatz-Kammer aufbehalten wird, womit ſich die Freunde der Alchymie trefflich breit machen, und dahero denſelben vielmahls haben in Kupffer ſtechen laſſen. Vid. Becher *in Oedipo Chemico Tit. VII. §. 6.* Zwœlfer. *in mantiſſ. ſpagyr. P. I. c.* 1. Henninius *in not. ad Tollii epp. itiner. p.* 138.

Auch K. Leopold hat viele dergleichen Artiſten um ſich gehabt, davon die berühmteſten geweſen, Wentzel Seyler, ein Auguſtiner Münch, welcher hernach Freyherr von Rheinburg, und Obriſter Müntz-Meiſter in Böhmen geworden, der Baron von Wagnereck, der Pantaleon ſonſt D. Franciſcus Gaßmann von Paſſau genannt, D. Becher, welcher mit 1500. Chymiſchen Proceſſen zu prangen wuſte, und der Graf Rugieri, welcher jährlich 15000. Gulden Penſion genoſſen. Vid. Tollius in *ep. itiner. IV. p.* 110. Baron von Schrödern in Unterricht von Goldmachen *c. I. §. 12. ſq.*

Es ſcheinet, unter allen Teutſchen Fürſten der glorreiche Churfürſt Auguſt zu Sachſen es in der Alchymie am weiteſten gebracht zu haben, der Profeſſor hiſt. zu Leipzig Matthæus Dreſſerus hat davon in *P. IV. Iſagog. hiſt. Mill. VI. P. II. p.* 469 folgendes deſſen gebührenden Lobſpruch mit einflieſſen laſſen: Artium & artificiorum penè omnium fundamenta, rationes, & cauſas, miro acumine inveſtigavit. Quin chymiæ etiam, cum Paulo Luthero & aliis artificibus, operam præclare navavit, ut quid veri falſive ineſſet penitus cognoſceret. Eo enim ingenio erat, ut a nemine qui artem aliquam profiteretur, facile deludi ſe pate-

retur, ſed artificium ipſe perquireret, & veros quidem ſolidosque artifices amaret, muneribusque afficeret, in deceptores veros ſevere animadverteret. Johann Kunckel rechnet unter die andern Künſtler, deren ſich dieſer Churfürſt bey ſeiner Chymiſchen Arbeit bedienet, und auf welche ſich Dreſſerus beziehet, in ſeinem *Laboratorio p.* 586. obgedachten Sebald Schwertzern, einen Teutſchen, der in Florentz und Venedig bey den D. Pati und andern Chymicis vieles gelernet, und gearbeitet hat. Dieſer hat dem Churfürſten in ein Buch einige wahre Künſte von Verwandlung der Metallen zuſammen getragen, und ſolches am Michaels-Tag A. 1584. vollendet, welches zu Kunckels Zeit noch auf dem Probier Saal zu Dreßden iſt aufbehalten worden. A. 1585. am 5. May hat er die erſte Probe gethan, und 3 Marck Queckſilber in fein Gold verwandelt. Der Churfürſt hat davon der Gräfin von Hallach 8. Loth geſchenckt; Einige Rechenmeiſter haben gewieſen, daß deſſen Tinctur 1024. Theile ausgetragen. Er hat hierauf ſolche Particular Arbeiten angeordnet, durch deren eine alle Tage 10. Marck Rheiniſch Gold gemacht, und die allergeringſte 1604. Theile unvollkommen Metalls tingirt. Der Churfürſt muß aber längſt vorhero ſich in die Alchymiſterey eingelaſſen haben, und ſehr weit darinne gekommen ſeyn. Denn unter David. Peifferi Briefen iſt einer von Ihm an den Italiäner Franc, Forrenſem, wo Er denſelben A. 1578. p. 227. folgendes zuſchreibet: Et quia ante id tempus ab induſtrijs hominibus varia experimenta de tranſfundenda metallorum ſubſtantia nobis exhibita fuerunt, jam eo usque in hoc genere pervenimus, ut ex octo argenti unciis auri perfectiſſimi uncias tres ſingulis ſex diebus comparare poſſimus. Quare neque arti tuæ diffidimus, neque difficilem eſſe modum arbitramur, quo inter octiduum duæ auri unciæ ex ſedecim argenti ſemi unciis conficiuntur, ſi vero nobis certam & exploratam rationem demonſtrare poſſes, qua ex octo argenti unciis ſenis diebus puri auri, quod in ignibus etiam iteratis probum ſpectetur, ut integrum, ſemunciæ duodecim ducerentur, utique non abs re exiſtimaremus, te ad nos arceſſere.

Kunckel erzehlt l. c. p. 568. noch von einen andern Künſtler, David Beutern, welchen dieſer Churfürſt auch gebraucht, folgendes: Es hatte der Churfürſt denſelben die Probier-Kunſt lernen laſſen, und hernach zum Probierer in der Müntze zu Annaberg beſtellet. In dem daſelbſt geweſenen Kloſter, wo er ſeine Stube und Laboratorium hatte, ſiehet dieſer einſten einen Faden aus der Wand, von welcher ein wenig Kalck abgefallen war, herab hangen. Nachdem er an ſelbigen gezogen, löſet ſich ein Stück Kalck ab, und er wird eines viereckigen Steins gewahr, ſolchen hebet er aus, und findet darinnen drey Particularia, welche er die drey Feuer-Künſte genannt. Das erſte Particular beſtand darinne, wie man mit 2. Loth eines ſo genannten ſchwartzen Schwefels aus einem Pfund Eiſen in gemeinen Waſſer in wenig Stunden 28. Loth fein Kupffer machen, ſolches Kupffer hernach in einem gewiſſen Waſſer auflöſen, und durch einen Niederſchlag in vier Wochen zu feinem Golde machen könne. Das andere Particular gab Anweiſung wie eine gewiſſe Quantität Zinn und Queckſilber auch durch einen gewiſſen Niederſchlag könne in Silber verwandelt werden. Das dritte Particular lernete aus dem Regulo Antimonii Martiali, vermittelſt eines præparirten Croci Martis und Veneris, durch Guß und Fluß Silber und Gold machen. Was er mehr bey dieſen Proceſſen mag bekommen haben, hat man niemahlen von ihm herausbringen können. Als er ſolche Feuer-Künſte

ins

ins Werck geſetzet, und richtig befunden hatte, gerieth er in ein liederliches Leben, hieng ſich an 12 liederliche Purſche, wartete ſeinen Dienſt übel ab, verſahe die Proben übel, und ließ ſich dabey von dieſen ſeinen Mitgeſellen, denen er auch ſeine Künſte zu lernen verſprach, zu tief in die Karte gucken, da er aber ihnen das Wort nicht hielte, ſo entdeckten ſie dieſes dem Churfürſten. Derſelbe ließ ihn vor ſich fordern, und, nachdem er es nach vielen läugnen endlich geſtehen müſſen, ſo that er den Ausſpruch, daß Beuter gehalten ſeyn ſolte ſein Verſprechen zu erfüllen, und ſie ſeine Künſte völlig zu lehren. Sie aber ſolten in Dreßden bleiben, und ſchuldig ſeyn, dem Churfürſten den Zehenden an Gold und Silber zu geben, auch das übrige für einen gewiſſen Preyß in die Churfürſtl. Müntze einzuliefern. Damit nun ſolches könte vollzogen werden, ward Beuter in Verhafft geſetzet. Dieſes verdroß ihm ſo ſehr, daß er mit ſeiner Kunſt nie recht heraus rücken wolte. Wann er mit dieſen ſeinen ehemahligen Sauf- und Spiel-Cameraden die Hände anlegete, gieng alles wohl von ſtatten; in ſeiner Abweſenheit aber ſchlug ihnen alles fehl. Der Churfürſt ſahe ihm lange dabey durch die Finger, that ihm alles erſinnliche Gutes, und da deſſen Eheweib ſchwanger war, befahl er ihm, daß er ihn zu Gevattern bitten, und alsdann Ihn gantz nicht mehr Ihro Churfürſtl. Gnaden, oder gnädigſter Herr, ſondern nur Herr Gevatter nennen ſolte. Es half aber alles nichts. Dahero ward der Churfürſt auch ungedultig, und ließ ihn A. 1580. in das Gefängnüß, zum Kayſer genannt ſetzen. Wie nun auch herauskam, daß er Willens geweſen, ſich nach Engelland zu flüchten, ſo ließ der Churfürſt über deſſen bißherige ſchlimme Aufführung ein Urtheil von Schöpffenſtuhle zu Leipzig einhohlen; Dieſes lautete dahin: Man ſolte ihn erſtlich wegen der in dem Churfürſtlichen Gebäude gefundenen Proceſſe heimlich befragen: wegen ſeiner Untreue zur Staupe ſchlagen, die beyden Finger ſeines Meineydes halber abſchlagen, und ewig gefangen halten, auf daß er ſeine Künſte nicht an andere Potentaten brächte. Als ihm dieſes an einem Sonnabend vorgeleſen worden, ſchrieb der Churfürſt mit eigner Hand an ihn: „Beuter gib mir wieder, was mir von GOtt und rechtswegen zukommt, ſonſten muß ich „auf den Montag etwas mit dir vornehmen, deſſen ich gerne wolte überhoben ſeyn. Ich „bitte dich, laß es nicht dazu kommen. Es ward aber dem Churfürſten gerathen, den Beuter nicht lange in der Angſt ſtecken zu laſſen, damit er ſich nicht als ein hartnäckiger Menſch aus Verzweiffelung ein Leid anthun möchte, welches eine übele Nachrede nach ſich ziehen könte. Dahero ließ ihn der Churfürſt noch einmahl auf das freundlichſte zureden, wodurch er dann dahin gebracht wurde, daß er den Churfürſten um Gnade anflehete, und endlich verſicherte, nunmehro nichts mehr zu verſchweigen. Weil er nun an die Wand des Gefängnüſſes geſchrieben: **Verſperrete Katzen mauſen nicht**, ſo ward er wieder auf das Goldhauß zu Dreßden gebracht, und der Churfürſtl. Bediente Schirmer zugegeben, welchen er die Kunſt ausführlich lehren ſolte. Er bekam auch tauſend Gülden Vorſchuß. Hierauf zeigeten ſich ſeine Proceſſe gantz anders, als vorhin, daß er nicht nur die 1000. Gülden wieder bezahlet, ſondern auch 800. Marck an feinen Gold, ohne das Silber geliefert hat. Den Schirmer aber hat er dennoch nicht völlig unterwieſen, ſondern da er einsmahl wieder einen Regulum von einigen Marcken fertig gehabt, der ſo ſchön wie Gold ausgeſehen, aber ſo ſpröde als Pferde-Dreck geweſen, ſo ſagte er zum Schirmer: Nun könte ich dir mit 9. Pfenningen helffen; ließ ihn darauf ein Feuer vor dem Gebläſe anlegen, und ſchickte ihn weg, um etwas zu hohlen. Wie Schirmer wieder kam, ſo lag Beuter zu Boden auf den Rücken ohne allen Verſtand,

und

und obgleich die Medici eiligſt herbey geruffen worden, ſo ſtarb er doch bald darauf vor ihren Augen. Weil nun Schirmer im Ausgehen wahrgenommen, daß Beuter ſein Wammes aufgeknüpffet, und etwas auf das Feuer geworffen hatte, ſo ſchloß man daraus, er habe ſich vergeben.

Ob aber die 17. Millionen Thaler, welche Churfürſt Auguſt hinterlaſſen, ſeinem Fleiſſe und Kunſt in Veredelung der Metalle alleine, oder vornehmlich ſeinen vortrefflichen Haußhalten zuzuſchreiben ſeyn, iſt eine andere Frage.

Ich könte vieles noch von Marggraf Hanßen zu Brandenburg, welcher aus Liebe zur Schmeltz- und Scheidekunſt der Metalle, den Beynahmen eines Alchymiſten der Churfürſtl. Würde vorgezogen, und einen groſſen Schatz zu Cüſtrin geſamlet hat, vom Hertzog Friedrichen V. zu Würtemberg, welchem das Theatrum chymicum dedicirt worden, von Hertzog Frantzen II. zu Sachſen Lauenburg, der die von ſeinen Vor-Eltern verſetzte Aemter von ſelbſt gemachten Gold und Silber mehrentheils wieder eingelöſet hat, und andern groſſen Liebhabern in Teutſchen Fürſtl. Häuſern beybringen; Ich vermeine aber die bereits angeführten Exempel beweiſen ſattſam, daß die Chymiſchen Werckſtätte an groſſer Herren Höfe eben ſo häuffig und koſtbahr geweſen ſind, als anjetzo die Comödien und Opern-Häuſer.

Ob und wie auch einem Fürſten die Alchymie zu rathen ſey? davon können die recht vernünfftigen Reguln des Freyherrn von Schrödern in der fürſtl. Schatz- und Renkammer *Cap. LXVI. p.* 221, und die Edelgebohrne Jungfer Alchymia *Cap. V. p.* 315. nachgeleſen werden.

Veit Ludwig von Seckendorf eiffert hingegen ſehr darwieder, und beſchlieſſet den davon handlenden §. 4. des *XII. Cap. P. II* des Chriſtenſtaats, mit dieſen Seufzer: „GOtt wende doch aller hohen Häupter, und alle die von Verſtand und Vermögen ſind, „(denn die Armen ſind dieſem Gebrechen noch weniger, als andern Herrn-Kranckheiten, unterworffen:) Sinn und Gedancken von dieſen Thorheiten und Eitelkeiten, „und gebe ihnen ihr wahres Intereſſe dißfalls zu erkennen, daß ſie dasjenige, was ihnen „GOtt an redlichen Mitteln beſcheret, wohl und bedächtlich anwenden, ſo wird es „ihnen GOtt an Seegen und Standes gebührlichen Auskommen nicht leichtlich er„mangeln laſſen, und ſie weder Gold- noch Geldmacher- oder Inventionsräthe vonnöthen „haben. Denn durch dieſe Art Leute ſchwehrlich ein Herr groß und reich gemachet „worden, mancher aber im Grund verdorben, und wann es gleich eine Zeitlang das „Anſehen gehabt, als wann man durch neue Künſte und Erfindungen einen groſſen „Vortheil erhalten, iſt er doch bald verſchwunden, und dabey GOtt beleidiget, „das Gewiſſen beunruhiget, Land und Leute gekräncket, und endlich doch wahr befunden worden, daß die alten und ordentlichen Wege und Mittel die beſten geweſen.

Vid. Keyherus in *diſſ. de nummis quibusd, ex chymico metallo fact.* Buddei *exercit. an Alchemiſtæ ſint in rep. tolerandi.* Zulichii *diſſ. de Jure Alchymiæ.*

SAC·VERITATIS·INTERPREX·ALEXANDER·TARTAGNVS·IVRECONSVLTISSIMVS
VIGILANTIA·FLORVI·
·OPV·SPS·
ERADEI·
·PARNASVS·

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
2. Stück. den 8. Januarii 1744.

Ein alter vortreflicher MEDAILLON auf den berühmten öffentlichen Lehrer der Rechtsgelahrheit zu Bononien, ALEXANDER TARTAGNI.

Der Medaillon iſt auf einem beſondern halben Bogen zu ſehen.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite enthält das ſehr erhaben gemachte und zur rechten Seite gekehrte Bruſt-Bild dieſes groſſen Juriſtens in damahliger Kleidung, bedeckt mit einer Mütze, davon der breite Uberzug hinten biß auf die Achſeln herab hanget, mit der Umſchrifft: ALEXANDER. TARTAGNVS. IVRE CONSVLTISSIMVS AC VERITATIS INTERPRES.

Die Gegen-Seite zeiget den Berg Parnaß mit drey ſteilen Abſätzen, auf deſſen Höhe der Mercurius, vorwärts auf einem Crocodil ſitzet, mit der rechten Hand deſſelben Hals umfaſſet, und in der lincken den Schlangenſtab hält, mit der Uberſchrifft: VIGILANTIA FLORVI, und Unterſchrifft: PARNASSVS. Zu beeden Seiten des Parnaſſes ſtehet zertheilt: OPVS SPERADEI. Dieſes Medaillon hält am Gewichte 15. Loth 3½. Quint in Meßing.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der ſchlechte Danck, welchen der gute Johann Fichard wegen ſeiner A. 1539. heraus gegebenen Periocharum Vitarum Jureconſultorum neopalæorum h. e. eorum, qui poſt recuperatam Rom. juris prudentiam,

eandem & docendo & ſcribendo profeſſi ſunt, wegen der kurtz verfaſten Lebens-Beſchreibung der neu-alten Juriſten, welche nach wiedererlangter Klugheit des Römiſchen Rechts, ſolche mündlich und ſchrifftlich vorgetragen haben, vom Guido Panzirolo bekommen hat, ſolte mich billig abhalten, etwas dergleichen nur einzeln anitzo, zu nöthiger Erläuterung dieſes gar zu vortrefflichen Medaillons, zu verſuchen. Es gehet aber ermeldten Pancirols Urtheil von Fichards Arbeit dahin, derſelbe als ein Teutſcher, hätte der Italiäniſchen Sachen ſo leichte nicht kundig ſeyn können; hätte auch die Bücher nicht bey der Hand gehabt, daraus er ein mehrers hätte nehmen können, dahero habe er etliche Juriſten nur von der halben Seite abgeſchildert und etliche gar weggelaſſen. Seine Worte lauten eigentlich alſo *de claris LL. Interpretibus Lib. I. c. I.* Hunc ſc. Joh. Baptiſtam a S. Blaſio ſecutus eſt Jo. Fichardus, Francofurtenſis, qui aliquorum ſc. legum interpretum quidem vitas latius deſcripſit; ſed quia homo Germanus res Italorum non facile ſcire poterat, nec fortaſſe auctores, unde plura eruere licebat, ad manum habebat, nonnullos ſolum obliqua imagine delineavit, atque non paucos omnino prætermiſit.

Die erſte Beſchuldigung iſt gantz ungegründet. Warum ſolte ein Teutſcher nicht Italiäniſche Dinge wiſſen können? Die Nachrichten von denenſelben ſind entweder in der Lateiniſchen oder Italiäniſchen Sprache abgefaſſet; beede hat Fichard gar wohl verſtanden. Reiſeten denn auch nicht noch zu ſelbiger Zeit die Teutſchen Liebhaber der Römiſchen Rechts-Gelahrheit Schaarweiſe auf die hohen Schulen in Italien, und lerneten die berühmteſten alten und neuen Juriſten gar wohl kennen? zumahl da man zu ſelbiger Zeit die Meinungen dererſelben höher hielte, als die Geſetze ſelbſt.

Der zweyte Vorwurf des Pancirols vom Mangel hierzu dienlicher Bücher kan eben ſo wenig ſtatt haben, wenn man erwäget, wie Fichard an dieſe Arbeit gebracht worden iſt. Es hatte der beredte Jureconſultus, D. Chriſtoph Welſinger Bernardini Rutilii A. 1536. verfertigte Vitas Juris conſultorum veterum von dem Papirio majore an, biß auf den Tribonianum und deſſen Geſellen, von Rom mitgebracht, und dem Nicolao Gerbelio, als ſeinem Freunde, auf deſſen Bitten, zum wiederhohlenden Druck überlaſſen. Jo. Oporinus zu Baſel übernahm ſolchen, und damit er ein recht vollſtändiges Werck zum Vorſchein bringen möchte, verlangte er von Fichard, daß Er ſolte der neuern berühmten Rechts-Lehrer Lebensbeſchreibung hinzuſetzen. Fichard erinnerte ſich bey

dieſen

dieſen Antrag, daß Cicero *de claris Oratoribus* geſchrieben habe: Difficile eſſe de illis plus intelligere, quam quantum ex monumentis ſuſpicari liceat, und entſchuldigte ſich, wegen der Dunckelheit dieſer Materie, demſelben hierinne zu dienen, dieweil er nichts anders vorbringen könte, als was ſchon Jo. Baptiſta Caccialupus davon geſagt hätte. Denn des Baldi *Commemorationes famoſiſſimorum Doctorum in utroque jure*, und des Thomæ Diplouatarii, Patritii CPLtani *Libri XII. de præſtantia Doctorum, & clariſſimis Jure conſultis*, wären noch nicht zum Vorſchein gekommen Da aber dennoch Oporin bey Ihm mit Bitten anhielte, ſo verſprach Er endlich ſe celebriorum tantum Jureconſultorum vitas per Periocham tractaturum, und damit man ja ſein Vorhaben recht verſtehen möchte; ſo läſſet er ſich ferner in der Vorrede deshalben mit dieſen Worten heraus: Omnes enim ex æquo referre, & infiniti & impoſſibilis cujusdam operis videbatur. Eam igitur tractationem Παρεργον tandem aggreſſus, breviſſime abſolvi, partim quod nec habebam quidem plura, quæ commemorarem; partim quod ea, quæ amplius habebam, non admodum digna relatu videbantur. Et cum invenirem alios aliorum interdum varie meminiſſe, poſui quod veriſimilius erat. Epitaphia quoque, quæ in Italia obiter obſervaveram, quibusdam locis inſerui, non elegantiæ quidem cauſa, ſed hiſtoriæ, quo rectius tempora notarentur. Fichard hat alſo recht aufrichtig gemeldet, daß er von dem Leben der berühmteſten Juriſten nur einen kurtzen Begriff machen wollte, und daß es ihm, theils zu weitläuftig, theils auch unmöglich dünckte, alle in gleicher Geſtalt vorzuſtellen. Er hat ſich deswegen der Kürtze befliſſen, weil er nichts mehr von ihnen zu erzehlen gewuſt, auch einige für gar nicht merckwürdig gehalten. Bey zwiſpältigen Erzehlungen habe er der Wahrſcheinlichkeit gefolget. Die Grabſchrifften habe er in Italien ſelbſt abgeſchrieben, und nicht ſowohl der Zierde halben, als zur Beſtärckung der richtigen Zeit beygeſetzet. Mit was für Recht hat nun Pancirol dem ehrlichen Fichard vorrücken können, daß es ihm an nöthigen Büchern zu ſeiner Arbeit gefehlet hätte, da zu ſelbiger Zeit kein ander Buch, als des Caccialupi, vorhanden war, auf welches ſich doch Fichard beruffet. Pancirol muß nothwendig Fichards Vorrede, die der Ausgabe des Oporins zu Baſel A. 1539. in 4to vorgeſetzet iſt, nicht geleſen, ſondern nur den Nachdruck zu Padua von A. 1565. in Händen gehabt haben, in welcher dieſelbe ſcheinet weggelaſſen zu ſeyn, wie öffters beym Nachdruck zu geſchehen pfleget, welches ich daraus auch abnehme, dieweil ſolche in D. Hoffmanns neuer

Auflage des Fichards, nach dem Paduaniſchen Druck, auch nicht anzutreffen iſt. Denn ſonſt würde Pancirol auch dieſes an den Fichard nicht haben mit Fug tadeln können. Dieſes erhellet noch mehr daraus, daß Er ſelbſt weder von dem Caccialupo noch Diplovatatio gewuſt hat, daß dieſe die Leben der Juriſten aufgezeichnet haben. Denn die dem Fichardo gegebene Lection fängt er alſo an l. c: Id autem facere (nehmlich utriusque Juris Profeſſores diu ignotos e tenebris in hominum notitiam reducere:) prius quidem alii tentaverunt, inter quos fuit *Baldus Ubaldus*, - quid M. Varronis, Tranquilli, D. Hieronymi, & aliorum exemplo, de illuſtribus Doctoribus librum compoſuit. Sed neſcio, quo caſu extinctus, nusquam, quod ſciam, apparet. Poſt eum *Jo. Baptiſta a S. Blaſio*, Patavinus, illorum Catalogum potius, quam vitas, recenſuit. Hunc ſecutus eſt *Jo. Fichardus* &c. Auch da er *Lib. II. c.* 116. das Caceialupi Leben beſchreibet, und deſſen Tractat *de ſtudendi modo* anführet, welchen Seb. Gryphius zu Lion A. 1543. wieder gedruckt, ſo gedencket er gar nicht, daß derſelbe darinne in *Documento quinto* die illuſtriores Jureconſultos recenſiret habe, welches wieder anzeiget, daß er dieſes Buch gar nicht muß geſehen haben.

Da ſich ſolchergeſtalt unſer Fichard meines wenigen Erachtens gantz wohl gegen den Pancirol rechtfertigen läſſet, ſo trage ich auch kein Bedencken, mich an die Lebens-Beſchreibung des hochberühmten Alexanders *Tartagni* hiemit zu wagen, zumahl da deſſen Medaillon mit unter die erſten älteſten und räreſten Kunſtſtücke in dieſer Gattung gehöret, den ich unmöglich habe übergehen können, zumahl da ich ſolchen ſonſt niemahls angetroffen habe.

Der G. L. wird ſelbſt nur beym erſten Anblick muthmaſſen, daß es ein hochanſehnlicher Mann müſſe geweſen ſeyn, der ein ſo groſſes Schauſtück verdienet habe. Es iſt auch allerdings ſo, wie aus folgenden mit mehrern zu vernehmen ſeyn wird.

ALEXANDER TARTAGNI war zu Imola, einer Päbſtlichen Stadt in Romagna, A. 1424. aus einer ehrbarn Familie entſproſſen. Seine Eltern ſind unbekannt. Er gedenckt aber ſelbſt in *l. pen. §. I. ff. ſoluto matr.* ſeiner Urgroß-Eltern Nicoletti und Catherinen, wegen eines Streits, der nach ſenes Abſterben dieſer wegen der Morgengabe erreget worden iſt. Er wiedmete ſich der Rechtsgelahrheit, und muß ſehr jung angefangen haben, dieweil ſein Landsmann der berühmte Johannes von Imola, welcher A. 1435. oder 36. den 18. Febr. zu Bononien geſtorben iſt, da er nur 12. Jahr alt war, ſein erſter Lehrmeiſter geweſen iſt, wie er ſelbſt ſchreibt in

conſil.

conſil. 67. n. 3. vol. 4. ferner hörete er Ludovicum Romanum zu Perugia, welcher A. 1439. ſtarb, den Johannem ab Anania, einem groſſen Canoniſten zu Bononien, der dieſes Zeitliche geſeegnete A. 1455. und Caſpar Arengherium auch zu Bononien. Er ward in ſeinem 21. Jahre A. 1445. Doctor, und bald darauf Richter zu Reggio in der Lombardie. Er bezeigte aber mehr Luſt auf einem öffentlichen Lehrſtuhl einer hohen Schule, als auf einem Richterſtuhl einer kleinen Stadt, zu ſitzen, und erhielte auch ſolchen erſtlich zu Ferrara A. 1447. hernach zu Padua, ferner zu Pavia, und endlich A. 1461. zu Bononien, wo er auch A. 1477. im 53. Jahr ſeines Alters, als ein dreyßig jähriger öffentlicher Lehrer der Jurisprudenz, verſchied. Er liegt daſelbſt in der Dominicaner Kirche zur lincken Seite des Altars des Heil. Dominici unter einen prächtigen Grabmahl von weiſſen Marmor, das der groſſe Florentiniſche Bildhauer Franciſcus Simonis ausgearbeitet, begraben, woran dieſe Aufſchrifft zu leſen iſt:

ALEXANDRO TARTAGNO
IMOLENSI
LEGVM
VERISSIMO AC FIDELISSIMO INTERPRETI
Q. V. ANN. LIII.
FILII PIENTISS. P. OPT. B. M. POS.
OBIIT ANNO MCCCCLXXVII.

In Padua gerieth er A. 1458. in hefftigen Streit mit ſeinen Collegen, Bartholomæo Cæpola, wegen des Vorſitzes. Dieſer war ein jüngerer Profeſſor als Er, hatte aber vom Kayſer die Würde eines Ritters des H. R. R. und Hof-Pfaltzgrafens erlanget, und begehrte deßwegen, daß ihm Tartagni nachgehen ſolte. Tartagni lachete anfangs über dieſen unanſtändigen Ehrgeitz und Hochmuth, und meinte Cæpola würde ſich eines beſſern beſinnen, und wiche demſelben ſo ſehr aus, als es nur immer möglich war. Wie aber dennoch Cæpola von ſeinen Beginnen nicht abließ, ſondern dem Tartagni bey aller Gelegenheit den Rang abzulauffen ſuchte, ſo ließ Tartagni dem Cæpola endlich zu wiſſen thun; daß er als ein weit älterer Mann im Lehramte ihm gar nicht weichen würde. Auf hohen Schulen fragte man nicht, ob jemand ein Ritter und Kayſerlicher Hof-Pfaltzgraf wäre, ſondern ein Profeſſor erlangte ſein gebührendes Anſehen von dem ihm anvertraueten öffentlichen Lehr-Amt, deſſen rühmliche Verwaltung brächte ihm alleine einen gehörigen Vorzug, den würde er ſich von keinem Ritter und Hof-Pfaltzgrafen

ſchmählern laſſen. Tartagni war ohnehin ſeinen Gegner an fertiger und geſchickter Lehrart weit überlegen, und um denſelben recht wehe zu thun, ergrif er alle Gelegenheit in ſeinen Lehrſtunden den ſtoltzirenden neu gebackenen und gepfältzten Schattenritter wacker durchzuhecheln und lächerlich zu machen. Viele Italiäniſche Fürſten ſuchten ihn zwar an ihre Höfe zu ziehen, und in hohe Ehrenſtellen zu ſetzen. Er ließ ſich aber auch das gröſte Verſprechen von dem Univerſitäts-Leben nicht abwendig machen, und achtete die Academiſche Freyheit weit höher, als den ſcheinbahren Hoffzwang.

Sein gelehrter, angenehmer, und leichter Vortrag machte Ihm einen groſſen Zulauf, inſonderheit zu Bononien, wo ſich ſeinetwegen eine ſehr groſſe Menge lehrbegieriger Schüler nicht nur aus den benachbahrten Landen, ſondern auch aus Teutſchland, und ſo gar aus Spanien, einfand. Der dadurch ſo ſtarck angefüllete Lehr-Saal des Tartagni erweckte eine groſſe Eiferſucht, bey ſeinen Mitgehülffen, inſonderheit machte Andreas Barbatius, ein Sicilianer darzu ſcheele Augen, und trotzte auf die ſtärckere Krafft ſeines Gedächtnüſſes, darinne er es dem Tartagni weit beyorthat. Denn wer dazumahl wolte einen Lehrer des Kayſerlichen gemeinen Rechts abgeben, der muſte das Corpus Juris gantz im Kopffe haben, und in ſeinen Unterricht daraus Geſetze mit Geſetze, ohne eine Wort zu verfehlen, in völliger Reihe richtig zu verbinden wiſſen, ſonſten muſte Er nur einpacken, und ein leerer Plauderer ward mit ſeinem unnützen Gewaſche ausgeklatſchet. Tartagni konte nichts mercken, als was er aufſchrieb. Er hatte ſich von Jugend auf angewöhnet, alles was er im Gedächtnüß behalten wolte, zuvor aufzuzeichnen. Dieſes hieng ihm auch im Alter ſtets an. Alle ſeine ordentliche Unterweiſung muſte er vorhero von Wort zu Wort ſchrifftlich verfaſſen. Wann er ſolchen Aufſatz nur einmahl wieder durch geleſen hatte, ſo entfiel ihm davon in dem erfolgten mündlichen Vortrag kein Wort. Er pflegte dahero auch die Schreibfeder, die ämſige Hand zu nennen, welche dem Gedächtnüſſe die vortrefflichen und mannigfaltigen Schätze der Wiſſenſchafften ſamlete, und als er einsmahls von einem ſorgfältigen Vater um Rath gefragt ward, wie er es angreiffen müſte, daß ſein Sohn ein groſſer Rechtsgelehrter würde, ſo gab Er ihm zur Antwort: Er ſolte ſolchen allemahl brav abprügeln, wann er ihn über den Büchern, ohne die Feder in der Hand zugleich zu haben, anträfe. Barbatius mochte nun mit ſeinem recht erſtaunlichen Gedächtnüſſe immer prahlen, ſo ſehr als er konte, ſo behielte dennoch Tartagni die Oberhand, dieweil Barbatius viele

andere

andere unanſtändige Blöſſen zeigete, die ihn gar ſehr verkleinerten; Er war ein ſehr eiteler und ruhmgieriger Mann, und fragte alle neu ankommende Studenten, was ſie von ſeiner weit erſchollenen Reputation in ihrem Vatterlande gehöret hätten, welche dann freylich ſich ſcheueten ihm bey der erſten Unterredung ins Geſichte zu ſagen Gar wenig oder nichts, dahero ſie mit gemachten Wind ſeine Seegel ſtarck aufzublaſen ſich befliſſen. Weil er wegen ſeiner ungemeinen Fähigkeit nur zwey Jahre auf die Erlernung der Rechts-Gelahrheit gewendet, und gleich darauf den Catheder beſtiegen hatte, ſo ſpöttelte er über diejenigen, welche die von K. Juſtiniano vorgeſchriebene fünfjährige Zeit, noch für unumgänglich nothwendig hielten. Er verurſachte aber damit, daß man ihm auch verächtlich einen Dupondium nennete, und Franciſcus Aretinus hieß ihn nur den brennenden Strohwiſch. Er furchte ſich gar ſehr vor den Geſpenſtern, und gab damit den Studenten Anlaß, ihn öffters zu erſchrecken, und um viel Ducaten zur Erlöſung der armen Seelen aus dem Fegfeuer zu bringen. Weil er auch viel auf die Aſtrologie und das Nativitätſtellen hielte, und eine groſſe Furcht vor dem Tod bezeigte, ſo nahmen luſtige Vögel manches Affenſpiel mit ihm vor, wodurch er vieles an ſeinen Anſehen einbüſſete.

Tartagni hingegen ward von ſeinen Zuhörern, mit eben der ſonderbahren Ehrfurcht, als vormahls Pythagoras von ſeinen Schülern hochgehalten. Dieſes bezeiget Jo. Philippus Bergomenſis folgender maſſen: Tanto in pretio habitus eſt, ut ſcholares eidem, tanquam Pythagoræ Philoſopho, venerationem attribuerent, & quicquid Alexander dixiſſet, id diſcipuli omnes contra in diſputationibus contradicere nephas exiſtimabant, utrum ita eſſe vel ne, quemadmodum Alexander dixiſſet, docuit.

Wie eben dieſer Eremiten Mönch anführet, ſo hat Er auch viele Bücher geſchrieben; Weil ich ſonſt nirgends davon ein genauers Verzeichnüß angetroffen, ſo will ich daſſelbe auch herſetzen: Scripſit Alexander hic ad multorum inſtructionem hæc, quæ ſubjecta ſunt librorum volumina. Et primo *ſuper toto Codice, ac ſuper omnibus partibus digeſtorum* in totum *volumina octo* permaxima, & quam plures additiones ſuper toto juris corpore, & præcipue ſuper tribus libris Codicis. *Quinque* alia præterea *Conſiliorum volumina* compoſuit egregia, quæ quidem miriſicam apud eruditos obtinent autoritatem, atque fidem. Für ein Reſponſum oder Conſilium ließ er ſich, wenn es zumahl eine fette Sache anbetraff, 28. Ducaten bezahlen.

Daß Er auf ſeinem groſſen Schauſtücke ein Ausleger der Wahrheit genennet wird, iſt keinesweges der Schmeicheley des Sperandei zuzuſchreiben, ſondern dieſes war ſein gantz beſonders eigener Ehren Nahme, welchen ihm die gelehrte Welt beygelegt hatte. Es bezeiget dieſes ſeine obangeführte Grabſchrifft nicht nur, ſondern auch Pancirolus, welcher davon auch die Urſache in dieſen Worten angiebt: Vir graviſſimi judicii VERITATIS PATER appellatus eſt, quam rejectis cavillationibus ſequebatur. Man nennete Ihn auch nur den goldenen Lehrer wegen ſeiner Vortrefflichkeit: Ob angeführter Jo. Philippus Bergomenſis meldet dieſes alſo: Qui cum eſſet eminentiſſimi ingenii ac profundiſſimæ doctrinæ vir a multis doctiſſimis Viris AVREVS DOCTOR fuit nuncupatus. Ein gleiches thut Pancirolus, und beruffet ſich deswegen auf den Marza in folgenden: Summæ auctoritatis habitus eſt, nam cognominatur: AVREVS DOCTOR & IMMORTALIS. Er verſchweigt aber auch nicht von ihm, daß Er von einigen dennoch beſchuldigt würde, daß Er zuweilen

vor der Wahrheit vorbey ſpatzieret wäre, einen rechten Sophiſten abgegeben hätte und für Geld, die Geſetze ſolchergeſtalt künſtlich zu verdrehen gewuſt, wie es ihm was eingetragen hätte. Er füget aber doch dieſe Vertheidigung hinzu: Sed ejus Virtus obſcurari non poteſt, nam inter quatuor primos Conſuleates ponitur; führet auch an, daß er öffters geſprochen: Ich habe mich auf die Geſetze gelegt, einzig und allein um ſolche zu wiſſen, nicht aber, daß ich ſolche verkäuffen könte. Marcus Mantua *in epit. viror. illuſtr. qui vel ſcripſerunt, vel Jurispr. docuerunt* ſchreibt dahero auch von Ihm: Solebat ſemper veritatem amplecti, & DOCTOR hinc non ab re VERITATIS appellatus eſt, ut per Cur. Juni *conſi. CXXXIX. incip. Præſupponitur. nu.* 10. & Gallian. *in l. Centurio col. VIII. ff. de vulga. & pup. ſubſt.* Matthæus Gribaldus Mopha *in catalogo aliquot Interpret. Jur. civil.* vergleichet Ihn gar alſo mit dem Alexandro M.

DE ALEXANDRO.

Quam belli Macedo clarus fuit ille triumphis,
Tantum hic Romanæ ſplendet honore togæ.

Seiner Geſtalt nach war Er von mittelmäßiger Statur, länglichten und ſtets muntern und frölichen Geſichts, hatte ſchwartze Augen, und eine Habichtes Naſe. Er iſt nach dieſer Beſchreibung recht genau abgeſchildert zu ſehen in Boiſſardi *Iconum P. I. c. XXI. p.* 141. mit dieſer Unterſchrifft:

Felſina, TARTAGNO leges & jura docente,
Floruit, æterno nomen honore gerens.

Er hatte ſich verehliget mit ſeines Lehrmeiſters des Joannis de Anania, eines Mannes von groſſen Wiſſen und Gewiſſen, Archidiaconi und Profeſſoris SS. Canonum, einigen Tochter, und mit derſelben 6. Söhne und eben ſoviel Töchter erzeuget. Die Söhne hieſſen, Anton, Carl, und Camillus, die Töchter Lucretia, Laura und Nicola. Der älteſte Sohn Anton trat in des Vatters Fußſtapffen, und ward ein guter Juriſte; Weil er aber ſehr kränclich war, und ſein Lehramt nicht wohl abwarten konte, ſo begab er ſich deſſelben. Die Lucretia heurathete einen anſehnlichen Mann zu Bononien, Virginium Magnani. Ihr Sohn bekahm den Nahmen des mütterlichen Groß-Vatters und artete demſelben in allen nach, dahero er auch den Zunahmen annahm; aber deſſelben Lebensjahre nicht erreichete; Er wird dahero öffters mit ſeinem Groß-Vatter vermenget.

Der alte Tartagni hinterließ auch einen unehlichen Sohn Scipionem, welchen er legitimiren ließ. Zu ſeiner Ergötzung liebte er die Muſic und die Jagd, muß ſich aber doch derſelben ſehr ſparſam bedienet haben, weil er als ein ſehr arbeitſammer Mann, der von einem gantz unermüdeten Fleiß geweſen, beſchrieben wird.

Das auf der Rück-Seite des Medaillons ſtehende Sinnbild bleibt mir ein Räthel, dieweil ich nicht weiß, wie ich den Mercurium und das Crocodil, darauf er ſitzet zuſammen reimen ſoll. Ich habe deswegen des Jo. Pierii Valeriani Hieroglyphica fleißig durchblättert, darinne aber keine Erklärung gefunden. Vid. Jacob. Philipp. Bergom. *in ſuppl. Cronicar. Lib. XV. f.* 404. b. Fichardus *l. c. p.* 253. Pancirolus *l. c. Lib. II. c. CXII.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
3. Stück den 15. Januarii 1744.

Ein ungemein rarer Doppel-Thaler der Stadt THANN, von A. 1511.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite zeiget den auf seinem Stuhl in völligen Pontificalibus sitzenden Heil. Bischof Diebolden, wie derselbe zween zu beeden Seiten knienden Pilgrammen den Seegen gibt, und oben von zween Engeln verehret wird, mit der Umschrifft: S. THEOBALDVS. EPS. (Episcopus) TANENSIVM. PATRONVS. d. i. Der heilig- Theobald Bischof, der Bürger in Tann Patron.

Die Gegen-Seite enthält das von 2. Löwen gehaltene Stadt-Wappen, welches ein die Länge herab getheilter Schild, zur rechten mit dem Oesterreichischen Wappen, und zur lincken mit einer Tanne. Darüber stehet in einem Zettel die Jahrzahl 1511. und umher: MONETA. NOVA. ARGENTEA. TANNENSIVM.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Meiner erſten Meinung nach war dieſer anſehnliche Doppel-Thaler der allerälteſte, den man von der Stadt Thann aufweiſen könte. Nicht nur allein die alte darauf befindliche Mönchsſchrifft, Jahrzahl 1511. verleiteten mich darzu, ſondern auch, wo ich nachſchlug, fand ich keinen ältern Thaler dieſer Stadt, als von A. 1542. Es machte mir demnach eine weile ein groſſes Vergnügen, den erſten Thanniſchen Thaler ertappet zu haben, und dem G. L vorlegen zu können. Damit ich aber dennoch hierinne deſto ſicherer gehen möchte, ſo nahm ich endlich auch deshalben Jurgen Wolders Münz-Buch zur Hand, das mir denn auch zu allen Glück p. 234. noch einen weit ältern, und ſo gar von A. 1499. zeigete. Deſſelben erſte Seite führet auch den ſitzenden und ſeegnenden Biſchoff mit der Umſchrifft: SANCTꝰ. THEOBALDVS: EPS. und die andere das auf ein Lilgenkreutz geſetzte und zweygetheilte Stadt-Wappen mit der Umſchrifft: MONETA. NO. TANENSIS. 1499. die Buchſtaben und Ziffern ſind auch gantz alt geſtaltet. Dadurch iſt nun zwar dieſer Doppel-Thaler in ſeinem Alterthum auf eine Stuffe herab geſetzet, und mein Vergnügen in etwas geſtöhret worden; Dem ohngeacht aber bleibt derſelbe in der ihm gehörigen Würde eines raren, und auch wegen ſeines hohen Alters vorzüglichen Thalers, welchem dahero allerdings eine Stelle unter den Patriarchen Thalern gebühret, und dem auserleſenen Cabinet meines Patrons des H. B. V. B. Z. F. woraus ich ſolchen erhalten habe, viele Ehre machet.

Die Stadt Thann liegt im Suntgau über der Thur. Der Suntgau iſt derjenige Strich Landes, welcher gegen Oſten am Rhein ſtöſſet, gegen Süden an das Baſeler Bißthum, und das Schweitzer Land, gegen Weſten an die Grafſchafft Mömpelgard, und gegen Norden an Ober-Elſaß, Weſtergau und Lothringen. Es wird deſſen in Annalibus Bertinianis ad A 839. als des Comitatus Suentiſiorum gedacht, welchen unter andern K. Ludwig der Fromme ſeinem älteſten Printzen Lotharius zugetheilet, und in der Theilung des Lothringiſchen Reichs unter K. Ludwig in Teutſchland, und K. Carln in Franckreich A. 870. zu Herſtall und Marſna wird er Suentiſium genennet, wie wiederum beſagte Annales anzeigen. Miræus hat darunter le Sainctoy in Lothringen verſtehen wollen, iſt aber deswegen ſowohl von Valeſio in *Notitia Galliar. p.* 138. als dem Herrn Abbt Gottfried zu Gottwich in *Chronici Golvvic. Lib. IV. p.* 790. mit Recht wiederlegt worden. Gleichwie auch Guillimann *Itabsburg. Lib. II. c. V. p.* 61. dem Lazio und Belforeſt den Fehler gezeiget hat, welche unter dem Comitatu Sugitenſi, die Schweitz verſtehen. In alten Brieflichen Urkunden erſcheinet dieſer Nahme in verſchiedener Schreib-Art als Suodgowe, Suntgowe, Pagus Sointenſis, Sugitenſis, Sunegitenſis, &c. Die Thur, ein ſtarcker Bach, hat zween Urſprünge in St. Amarinthal: Einen hinter dem im 30jährigen Kriege geſprengten Schloß Wildenſtein, aus des Hochgebürgs Stockenthal; und den andern hinter dem Bergknappen Dorff Urbiß auf der Steig, die in Lothringen leitet, bey welchem Urbiß er durch einen ausgetrockneten See, und ſo ferner auf das Dorff Mollau und St. Amarin flieſſet, allwo ſie zuſammen ſtoſſen, und ſtracken Wegs, da ſie noch einige aus den Nebenthälern rinnende Bächlein empfangen haben, auf das Dorf Weiller und die Stadt Thann zugehet, von welcher ſie die Vorſtadt Kattenbach, und durch und durch über das Städtlein Seennen und

Enſisheim

Enſisheim das Obere Elſaß von dem Suntgau ſcheidet, auch nachhero die Ill vermehret. Ich habe dieſe Ausſchweiffung von der Beſchreibung, der Gräntzen des Suntgaues und des Thurgaugs deshalben machen müſſen, dieweil ich gefunden, daß einige die Stadt Thann zu Ober-Elſaß, andere zu dem Suntgau, und noch andere zu der Grafſchafft Pfirt rechnen. Nach genauer Betrachtung zeiget ſich aber, daß ſolche zu dem Suntgau eigentlich gehöret; Dieweil erwehnter maſſen die vorbey ſtreichende und das Suntgau vom Ober-Elſaß abgräntzende Thur ſo gar die Vorſtadt Kattenbach, und das darüber befindliche Schloß Engelburg von der Stadt Thann völlig abtheilet, daß dieſe auf dem Ober-Elſaſſer Grund und Boden liegen. Nachdem iſt ſie aber unter die Bottmäßigkeit der Grafen zu Pfirt gekommen.

Der um ſeines Vatterlandes Zuſtand und Alterthum ſich fleißig bekümmernde Hier Gebweiller nennet die Stadt Thann Lateiniſch Pinetum, in der Meinung, daß die Teutſche Benennung derſelben von einen zu ihrer Erbauung ausgereiteten Stücke des umliegenden Tannenwalds, hergekommen ſey Gleich dabey liegt auch noch ein Dorff Altenthann genannt. Die Stadt iſt wohl angebauet, und von den Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzogen mit ſtattlichen Freyheiten und einer eigenen Obrigkeit verſehen worden, welches ihre Aufnahme ſehr befördert hat, wie auch das in ſelbige verlegte St. Amarin-Stifft, deſſen ſchöne Kirche, mit einen auf Gothiſche Art zierlich gebaueten Thurn verſehen, den man für einen Bruder des Straßburgiſchen Münſter-Thurms hält, ob er wohl in der Höhe demſelben nicht gleichet. Um dieſelbe wächſet häuffig an dem völlig gegen die Mittag-Sonne gelegenen Raugenberg ein ſehr lieblicher und ſtarcker Wein, welchen man für den allerbeſten in ſelbiger Gegend achtet, und den Rangwein nennet, nicht nur von dem Gebürge, ſondern weil ihm auch der Rang vor allen andern Elſaßiſchen Weinen gebühret

Die ohnweit davon in dem St. Amarin-Thal bey Urbiß vormahls befindlichen reich ergiebigen Silber- und Kupffer-Gruben, welche dieſe Stadt mit gebauet, haben ihr Silber gnug gegeben, verſchiedene Thaler vor alters ſchlagen zu laſſen Der älteſte iſt oberwehnter maſſen von A. 1499. Der andere ſtehet auf dieſen Bogen; Der dritte zeiget auf der erſten Seite den einköpffigen Reichs-Adler mit der Umſchrifft: DOMINE CONSERVA NOS IN PACE, und auf der andern Seite das Stadt-Wappen, mit der Umſchrifft: MONETA NOVA TANENSIS 1542. Mein mehrmahls belobter alter Müntz Wardein hat zu deſſen Abbildung in einem zu Gent A. 1552 gedruckten Müntz-Buch folgendes beygeſchrieben: Statt Thann Daller wegen 8. Stück Nürnberger Silbergewicht 15. Loth, 2. Quint 1. Pfenning. Cölniſch 15. Lott 3 Quint 1. Pfenning halten 14. Lott, 0 Quint 2 Pfenning Der vierdte Thanniſche Thaler von A. 1556 mit gleichen Gepräge ſtehet in Hamburgiſchen Hiſt. Remarqu. P. VIII. von A. 1706. n. XXII. p. 169. Von welchem Kayſer aus dem Erz-Hauſe Oeſterreich aber dieſe Stadt die Müntz-Freyheit erhalten habe, kan nicht zuverläßlich angezeigt werden, weil ich nirgends davon eine Nachricht habe finden können.

Dieſelbe hat unter Oeſterreichiſcher Bothmäßigkeit geſtanden, wie auch ihr Wappen ausweiſet, biß ſie in dem Münſteriſchen Friedenſchluſſe A. 1648. an Franckreich überlaſſen worden iſt Sie iſt an dieſes Ertzhauß mit der Grafſchafft Pfirt gekommen, dieſes erſcheinet aus Graf Ulrichs von Pfirt Ubergabs-Briefe an das Hochſtifft Baſel d. d. Baſel den 15. Januarii A. 1271. Dieſer verkauffte die Ober-

Eigenſchafft ſeiner Groſſchafft Biſchoff Heinrichen zu Baſel für 850. Marck Silbers, und nahm dieſelbe hernach von dem Hochſtifft Baſel wieder zu Lehn. In ſelbigen ſtehet, daß Er an ſolchen überlaſſen habe: Caſtrum & oppidum de Phirreto, Caſtra Sogrem, Blocmunt, Lewenberc, Morsberc, Lebenſtein, Caſtrum & oppidum Altchilke, Amerctswile, Sphebach, Hohennac, Winecke, curtem in Senneheim cum attinentiis, item vaſallos & miniſteriales noſtros, item curtes noſtros Turleſtorf, Bueswilre, Rudenſpach, Altchilke, cum villicationibus ſibi attinentibus, Sphebach, Ammarethswilre, Brunachoabeten, Swecchuſen, villas Tanne & Damalkilke cum hominibus &c. Ein gleiches beſagt die Genehmhaltungs-Urkunde deſſen Sohns Gr. Thiebalts von A. 1278. Deſſen Sohns Graf Ulrichs II. mit der Gräfin Johanna von Mömpelgart erzeugte älteſte Tochter auch Johanna genannt, ehligte A. 1324. Hertzog Albrecht II. zu Oeſterreich. Weil dieſer Graf Ulrich II. ohne einen Sohn war, dem Hochſtifft Baſel aber, als ein ungemein treuer Vaſall, gegen jedermänniglich zum Schirmſchild und ehrnen Mauer gleichſam gedienet hatte, und ſich deſſelben gegen alle Stöhrer und Beleidiger der alten Freyheiten mit unerſchrocknen Muth angenommen hatte, ſo belehnte ihn dafür Biſchof Gerhard zu Baſel A. 1318. damit, daß deſſen damahls ſchon erzeugte oder inskünfftige zu erzeugende Töchter des Erblichen Beſitzes aller vom Hochſtifft Baſel zu Lehn rührenden vätterlichen Landſchafften fähig ſeyn ſolten; Conſuetudine patriæ, ſeu regni Alamanniæ, non obſtante, jedoch wann eheleibliche Söhne nachkommen ſolten, ſo ſolten die Töchter ausgeſchloſſen bleiben. Nach Graf Ulrichs A. 1324. erfolgten Abſterben hätte Biſchof Gerhard gerne dieſe Verleihung zurück genommen, Pabſt Johannes der XXII. wolte aber darein nicht gehelen, ſondern ſchickte den Ertz-Biſchof zu Beſancon Vitalis, als ſeinen bevollmächtigten Richter, welcher zu Metzmünſter nach angeſtelleter Unterſuchung alles was der Biſchof zu Baſel verſprochen hatte, A. 1324 den 6 Mertz für gültig erkannte. Die Gräfin Johanna mit ihrem Gemahl Hertzog Albrechten zu Oeſterreich, erſchien am Freytag vor unſer Frauentag in der Faſten vor ihrem Schwager Hertzog Leopold zu Oeſterreich, der als ein Landgraf in Elſaß auf offener Reichsſtraſſe bey Tanne zu Gericht mit etlichen Herren und Rittern ſaß, und nahm erſtlich von ihm mit Frag und Urtheile, und nach Recht zu einen rechten Vogt, Graf Walraf von Tierſtein, und hernach nahm ſie mit deſſelben ihres Vogtes Hand, ihren Gemahl, vorgenannten Hertzog Albrechten, zu Oeſterreich an zu rechten Gemeind gäntzlich der Herrſchafft zu Pfirt, und zu alle dem, ſo darzu gehöret, und alles des gutes, ſo die von ihrem Vatter und ihrer Mutter geerbet hatte, und noch erben ſolte. Ihrer Schweſter, Urſelen, zahlete Hertzog Albrecht 2000. Marck Silbers Baſeler Gewichts für ihren Antheil an dem Vätterlichen Erbtheil an der Grafſchafft Pfirt, welche darauf Verzicht that. Dabey wurde auch ausgemacht: Wäre es auch, daß die Hertzogin Johanna ohne Leibes Erben ſtürbe, und kein Kind hinterlieſe, ſo ſolte die Herrſchafft von Pfirt doch fallen und bleiben mit allen rechten dem ehegenannten Hertzog Albrechten, aber mit dem Gedinge, daß derſelbe gedachter ſeiner Schwägerin Urſelen zu dem vorgenannten 2000 Marck Silbers binnen zwey Jahren noch zahlete 2000. Marck Silbers. Auf ſolche Art und Weiſe iſt die Grafſchafft Pfirt, davon die von Suntgau abgetrennete Stadt Thann mit ihrer umliegenden Gegend eine von den darzu gehörigen vier Ober-Vogtheyen geweſen, an

die

die Hertzoge von Oeſterreich gediehen, wie alles, was davon gemeldet worden, aus den darüber ausgefertigten Brieflichen Urkunden in D. Johann Andreas Schützens von Pfeilſtadt, Fürſtlichen Baſeliſchen Raths und Cantzlers A. 1654. der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg übergebenen Deductions-Schrifft des Biſchoffs zu Baſel die Grafſchafft Pfirt betreffend, beſtätigt zu leſen iſt, welche in Londorpii Act. publ. T. VII. p. 108. Lymnæi T. V. I. P. in addit. ad Lib. IV. c. VII. p. 255. Gaſtelio de ſtatu publ. Europæ. Cap. XV, §. 67. p. 507. und Lünigs Europ. Potentz Gerechtſ. P. I. p. 1773. befindlich, und die mit mehrern R. P. Anton Steyerer in Comment. pro hiſt. Alberti II. Duc. Auſt. in adnot. ad Cap. II. p. 203. 208. ſq. und R. P. Marqu. Herrgott in Geneal. dipl. Habſpurg. T. I. Cap. X. p. 58. erläutern. In den Lehns-Reverſalen, welche Hertzog Rudolf IV. zu Oeſterreich dem Biſchoff Johannes zu Baſel A. 1361. wegen Pfirt ausgeſtellet, wird der Stadt Tann noch deutlicher in folgenden Worten gedacht: Darzu Tann Stadt und Dorff, als es hie dießhalb dem Waſſer „liegt, das da heiſt die Thur.

Wie gerne wüntſchte ich nun, daß der G. L. zur Hiſtoriſchen Erläuterung dieſes Thalers nur mit der Erzehlung von der Stadt Thann möchte zu frieden ſeyn, und nicht auch die Augen auf den darauf befindlichen heiligen Biſchoff Theobald richten, und deswegen verlangen, daß ich Ihm auch melden ſolte, wer derſelbe geweſen, zu was für einer Zeit er gelebet, und warum er von beſagter Stadt zum Schutzheiligen ſey erkohren worden. Denn ich muß aufrichtig geſtehen, daß ich hierinne deſſelben Verlangen werde ſchlecht Genügen leiſten können, dieweil mir niemahls ein Heiliger ſo ſchwehr auszuforſchen geweſen iſt, als dieſer heiliger Theobald, ob ich wohl viele Zeit über dem Nachſchlagen deswegen zugebracht, die ich beſſer hätte anwenden können. Lieſſen ſich die lieben alten Heiligen mit der Wüntſchelruthe ausfündig machen, ſo würde ich als ein alter und glücklicher Ruthengänger dieſelbe auch zu gebrauchen nicht unterlaſſen haben. Mancher wird vielleicht hierbey gedencken: Solten denn die Herren Jeſuiten zu Antwerpen in ihrer erſtaunlichen Muſter-Rolle der Heiligen in der Morgen- und Abendländiſchen Chriſtenheit nichts von dieſem heiligen Biſchoff Theobald aufgezeichnet haben? Alleine ich verhoffe, daß man mir ja zutrauen wird, daß ich in den vortrefflichen Actis Sanctorum vornehmlich den heiligen Theobald werde geſuchet haben. Denn ſich unter die faſt unzehliche Schaar der Heiligen zu wagen, ohne dieſen hellleuchtenden Leitſtern anzuſehen, wäre eine unanſtändige Dreiſtigkeit, die ohne groſſe und viele Fehltritte nicht ablauffen würde. Es hat mir auch R. P. Conrad Janning in Tomo V. Menſis Junii ad diem XXX. p. m. In Commentarii prævii de S. Theobaldo Presb. Eremita dioec. Vicentinæ in Italia § III. p. 591. vier heilige Theobalds dargeſtellet, es fället mir aber dennoch ſchwehr, welchen ich darunter erwehlen, und für den auf dieſen Thaler vorkommenden heiligen Biſchoff Theobald dem G. L. angeben ſoll. Wir wollen dieſelben nach der Ordnung genauer betrachten.

Der erſte iſt Theobald, Ertz-Biſchoff zu Vienne, welcher von A. 994. ſich ſoll mit Wunderwercken hervorgethan haben, und deswegen der allerletzte unter den Biſchöffen und Ertz-Biſchöffen zu Vienne iſt, der unter den Heiligen eine

Stelle bekommen hat. Deſſen Gedächtniß wird am 21. May verehret, an welchem auch von ihm die Acta SS. *Tom. V. h. m. p.* 47. handeln.

Der andere Theobald iſt ein Italiäner, zu Mondovi gebohren, welcher zu Albi begraben liegt, und viele Wunderwercke ſoll gethan haben, nach dem Bericht des Ferrarii in *Catalogo Sanctorum Italiæ ad d. XXVII. Maji.*

Der dritte iſt Theobald ein Camaldulenſer, welcher A. 1070. den 1. Junii geſtorben, und in der Marien Kirche zu Badia bey Rovigo in der Diöceß des Biſchoffs zu Adria, beerdigt iſt, woſelbſt er endlich Abbt geworden. Deſſen Leben erzehlet Auguſtinus Florentinus *parte poſteriore hiſt. Camaldulens. Lib. IV. c. 6.* Ferrarius *l. c. ad* KL. *Junii*, und Ughellus *in T. V. Ital. ſacræ. col.* 1109.

Der vierdte iſt Theobald ein Prieſter und Einſiedler bey Vicenza, welcher A. 1066. den 30. Junii in einem ſtarcken Geruch der Heiligkeit dieſes zeitliche geſeegnet hat, und dieſer ſoll es auch ſeyn, welchen man auf den Thanniſchen Thaler anſichtig wird. Derſelbe wird uns zu erſt von dem fleißigen Mönch zu Gemblours, Sigeberten *in chronograph. ad A* 1050. folgendermaſſen angeprieſen, in Piſtorii *T. I. ſcript. rer. Germ. p.* 815. Sanctus THEOBALDVS, inter nobiles Francorum non infimus, hoc tempore clarebat, qui, mundo & ſem & ipſo abnegato, ſecutus Chriſtum, in Vicentia Venetiæ urbe recluſus, ibi duodecimo converſationis ſuæ anno beato fine quieuit. Qui quam accepto ſervierit DEO, poſt mortem eius miraculorum prodidit magnitudo. Oſſa ejus in Gallias translata multam multis in locis venerationem meruerunt. Die von ihm etwan 6. oder acht Jahre nach ſeinem Tode aus der Erzehlung ſeiner Mutter und Freunde, die mit ihm Umgang gepflogen hatten, aufgezeichnete, und vom Jacob Moſander dem Surio am 30. Junii einverleibte, nachgehends aber aus einigen alten zuverläßigten Abſchrifften in *Actis SS. Antvverp. in T. V. m Junii p.* 592. ſehr verbeſſerte Lebens-Beſchreibung, und p. 596. angefügte Cannonizations Bulla P. Alexanders II, erläutern dieſen Lobſpruch durch nachſtehenden Bericht.

Es iſt dieſer Theobald aus einer alten adelichen Familie in Franckreich, in der Landſchafft Senonois, die von der Hauptſtadt Sens den Nahmen führet, auf dem Schloſſe Provin gebohren. Die Eltern haben Arnolph und Wilba geheiſſen. Er ließ von Jugend an eine ſonderbahre Neigung zu einer gantz ſtillen und eingezogenen Lebensart von ſich ſpühren, gewöhnte ſich dahero zu ſchlechter und geringer Koſt und Kleidung, in dem feſten Entſchluß, einen Einſiedler abzugeben. Er offenbahrete denſelben den auf einer Inſel der Seine lebenden Einſiedler Burckhard, der ihn darinne ſtärckte. Er ward mit einen andern Edelmann Walther bekannt, der gleiches Sinnes mit ihm war, und ſich erklärte ihm Geſellſchafft zu leiſten. Nach einiger Zeit ritten ſie miteinander nach Rheims, verrichteten ihre Andacht daſelbſt in der Kirche des heiligen Remigii, lieſſen hierauf ihre Bedienten und Pferde in der Herberge zurücke, und begaben ſich zu Fuſſe des Nachts auf den Weg, in der ferne eine anſtändige Wüſten zu ſuchen, in welcher ſie den beliebten Einſiedler-Stand antreten könten. Unterwegens trafen ſie zween zerlumpete Wandersleute

an,

an, mit denen ſie ihre neuen und guten Kleider vertauſcheten, und giengen ferner barfuß biß nach Pütingen, an der Luxenburgiſchen Gräntze, in der Trieriſchen Diöceß, welche Gegend ſie ſich zu ihren Auffenthalt erwehleten, und ſich ihren Unterhalt mit mühſammer Hand-Arbeit eine weile kümmerlich verſchaffeten, indem ſie den herum wohnenden Landvolck, mit ſteintragen, Wieſen abmähen, Ställe ausmüſten, Kohlenbrennen, und Weinſtock hacken für ein geringes Tagelohn dieneten. Nachdem ſie ſich davon etwas zu einer Wegzehrung erſpahret, entſchloſſen ſie ſich eine Wallfarth nach Compoſtell mit bloſſen Füſſen zu thun. Der Hinweg gieng wohl von ſtatten; aber im Rückweg that ihnen die alte hölliſche Schlange allerley Schabernack. Sie legte ſich mitten im Weg, daß ſie über ſie ſtolpern muſten. Sie machte, daß ſie in zwo Tagreiſen nichts zu brocken und zu beiſſen antrafen, und vom Hunger und Durſt bald zu Tode gemergelt wurden. GOtt ſchickte es aber, daß ſie unverſehens ein Brod in einer Wagen-Gleiß auf der Landſtraſſe vor ſich liegen antrafen, auch bald darauf zu einem lieblichen Bach kahmen, wodurch ſie wieder erquicket wurden. Nach der Zurückkunfft in ihre vorhero auserwehlte Heimath, lieſſen ſie ſich die ſieben Buß-Pſalmen von dem geiſtlichen Willerm lernen, den ſie darauf auch an Theobalds Vatter ſendeten, um denſelben um ein Pſalmbuch zu bitten, damit er ihnen auch könte leſen lernen. Auf die Nachricht wo der Sohn ſich aufhielte, reiſete der Vatter dahin um ihn zu ſehen. Der Sohn aber flohe vor ihn, und wolte gar nicht mit ihm ſprechen. Endlich doch auf vieles zureden, bath er den Vatter; Er möchte ihn in ſeiner Einöde ungeſtöhret laſſen, ihm Chriſto übergeben, und im Frieden wieder heim kehren. Damit er nun hinführo von ſeinen Eltern nicht mehr möchte beunruhigt werden, ſo gieng er von dar gar weg nach Rom, hatte auch in Willens von Venedig aus zum Heil. Grab ins Morgenland zu reiſen. Auf der Hinreiſe aber traf er bey Salanica im Vicentiniſchen einen ſehr düſtern Wald, und darinne eine verödete Kirche an, und beſchloß dahero daſelbſt hinführo zu bleiben. Er erlangte darzu die Vergönſtigung von dem Eigenthums Herrn, ließ ſich zu Vicenza zum Prieſter weihen, und dienete daſelbſt GOtt mit Faſten, Beten, Kreutzigung ſeines Fleiſches auf alle erſinnliche Art und Weiſe, biß an ſein Lebens-Ende. Je mehr Plage und Verſuchung er dabey vom Teuffel auszuſtehen hatte, je mehr ward er durch viele Engliſche Erſcheinungen erquicket und geſtärcket, und erlangte die Gabe Wunder zu thun. Seine Mutter geſellete ſich endlich auch zu ihm, und brachte ihre übrige Lebens Zeit in ſeiner elenden Hütte in andächtigen Verrichtungen zu. Nach einen Verlauf von 12. Jahren, nachdem er von ſeinen Eltern entwichen, und 3. Jahre in Pütingen, und 9. Jahre zu Sallanica in äuſerſter Strenge und Enthaltung aller weltlichen Geſchäfften ſich aufgehalten hatte, verließ Er das irrdiſche den 30. Junii A. 1066. und ward den 3 Julii in der Dom-Kirche der ſeeligen Mutter GOttes zu Vicenza, beerdigt. Dieweil ſich auch nachdem bey ſeinen Grabe die Wunder ſollen vermehret haben, ſo hat ihn P. Alexander II. welcher von A. 1061. biß 73. in dieſer Würde gelebet, auf Anregen des Biſchoffs und Volcks zu Vicenza, Ihn als einen Heiligen zu ehren befohlen, welches auch auſſer Italien, ſonderlich in Franckreich, in den Niederlanden, und in Burgund geſchehen, wo ihm viele Kirchen, Capellen, und Altäre ſind geweihet worden, dahero auch von deſſen Leben Petrus Franciſcus Chifletius zu Dijon A. 1663. und

Carolus

Carolus Jannotus zu Lüttich A. 1669. gantze Bücher drucken laſſen, welche ich nicht habe können zu ſehen bekommen.

Der P. Janning hat zwar in dem weitläufftigen Verzeichnüß derjenigen Oerter, in welchen das Gedächtnüß dieſes Einſiedlers Theobalds hoch und heilig gehalten wird, die Stadt Thann nicht mit angeführet, meldet aber aus des Jannotti *cap. VIII.* daß zu Wien in der Vorſtadt in der Carmeliter Kirche dem Heil. Theobald ein Altar geſtifftet worden. Allen Anſehen nach aber hat ſich der Dienſt des Heil. Theobalds von Thann dahin gezogen, weil Hertzog Rudolf IV. zu Oeſterreich, der älteſte Sohn Hertzog Albrechts II und der Johanna, Erb-Tochter von Pfirt, welcher ſich wegen der mütterlichen Erbſchafft mit dem Biſchoff zu Baſel geſetzt hat, nach den Bericht des P. Steyrers in *Comment. prag hiſt. Alberti II. D. Auſtr. cap. III. p.* 23 ein Clariſſer Nonnen Kloſter in der Vorſtadt zu Wien dem Heil. Theobald, unter P Urbans Beſtätigung, errichtet hat.

Daß aber der Einſiedler Theobald auf dieſem Thaler, als ein Biſchoff vorgeſtellet wird, da derſelbe doch niemahls mit der Biſchöfflichen Würde begabt geweſen, auch ſolche aus Liebe zur Einſamkeit würde ausgeſchlagen haben, wann ſolche ihm wäre angetragen worden, das geſchicht aus einem Irrthum, weil man ihm mit dem ob angeführten Ertz-Biſchoff zu Vienne gleiches Nahmens, der ſeiner Groß-Mutter Bruder geweſen, vermenget hat, welchen uns P. Janning *l. c. § III. p.* 591. mit dieſen Worten entdecket: De hoc Sancto varia controverſa occurrunt, eo quod ab aliquibus aliis ejusd. nominis non fuerit diſtinctus. Primus potest cenſeri, *S. Theobaldus, Ar hiep. Viennenſis*, auunculus aviæ hujus Theobaldi eremitæ, quaſi hic fuiſſet etiam epiſcopali dignitate inſignitus; unde in martyrologio Coloniæ & Lubecæ A. 1490, iſta ad Kal. Julias leguntur: *In territorio Provinciaco B. Theobaldi, Epiſcopi & Confeſſoris. Hic ſe ipſum ſeculo ſubripuit, & eremiticam vitam per IX. annos expetens, pro Chriſto pauperrime vixit; quem propter vitæ ſanctitatem Angeli de cælo infula pontificali decoraverant.* Ex hoc errore imagines S. Theobaldi ap. Luxemburgenſes, Lindenſes & Tenenſes in Brabantia pinguatur cum cuppa chorali, mitra, & pedo Epiſcopali. Dieſer Bericht weiſet auch, warum auf dieſen Thaler zu beeden Seiten des Heil. Theobalds Engel zu ſehen ſind, gleichwie die beygefügten Pilgramme die Wallfarthen andeuten, welche ſo ſtarck zu der Heil. Theobald-Kirche in Thann geſchehen. Die Müntz-Bilder haben alle auch ihren zureichenden Grund; es fället aber manchmahl ſchwehr auf ſelbigen zu kommen. Vid. præter citat. Autt. Jchtersheim in der Elſaßiſchen *Topographie. P. II. c. V. p.* 41. Zeilern *Topograph. Alſatiæ. p.* 43. & *in Itinerar. Germ. cap. XXX. p.* 491.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stück den 22. Januarii 1744.

Eine artige Schertz-MEDAILLE auf Hertzog JOHANN CASIMIRS zu Sachsen-Coburg zweyte Vermählung, von A. 1599.

1. Beschreibung derselben.

Die vordere Seite zeiget gedachten Hertzog und seine zweyte Gemahlin die Braunschweigisch Lüneburgische Prinzeßin Margareth, wie sie einander liebreich umarmen und küssen mit der Umschrifft: WIE KVSSEN SICH DIE ZWEY SO FEIN.

Auf der Gegen-Seite siehet man dessen abgeschiedene Gemahlin, die Churfürstliche Sächsische Prinzeßin Anna in jämmerlicher Gestalt, als eine Nonne eingekleidet, mit der umher gesetzten Wehklage: WER KVST MICH ARMES NVNNELEIN.

2. Historische Erklärung.

Auch an Mißheyrathen wie an andern häuffigen und grossen Ungemach, fehlet es in durchlauchtigsten Fürstlichen Häusern eben so wenig,

als unter Bürgern und Bauern. Dieſes Unglück betrifft dieſelben unter andern auch deswegen, dieweil viele Fürſtliche Vermählungen nur aus lauter, jedoch öffters ſehr mißlichen Staats-Abſichten geſchehen. Der leidige Aſmodi pflegt ſich auch gar gerne in die Höfe unter mancherley Geſtalt einzuſchleichen, und ſeine argliſtige Ränck meiſterlich zu treiben. Weil er daſelbſt gut Futter und Gehör findet, ſo dauert auch ſein Aufenthalt deſto länger, zumahl wann er gar die Oberhand bekommen hat. Nicht weniger verurſachet zuweilen, die offenbahre Befleckung ehelicher Treue eine gäntzliche Trennung fürſtlicher Ehen, deren rechtmäßige Beſchaffenheit, dennoch mit unvermeidlichen Verdruß und Nachtheil verknüpffet iſt.

Dergleichen Wiederwärtigkeit hat der vortreffliche Hertzog zu Sachſen-Coburg, Johann Caſimir, zu groſſen Leidweſen erfahren. Es hatte ſich derſelbe im zwantzigſten Jahre ſeines Alters mit ſeines Pfleg-Vatters, Churfürſt Auguſts zu Sachſen, jüngſten und ſechſten Printzeßin erſter Ehe von 19. Jahren, Anna A. 1586. den 16. Januarii zu Dreßden vermählet, und den 3. Februarii dieſelbe heim geführet. Das ehliche Verſprechen war A. 1584. den 6. May ohne ſeines Vatters, des in Kayſerl. Gefängnüß ſitzenden Hertzog Johann Friedrichs des Mittlern, Vorbewuſt geſchehen, welcher ſeine Einwilligung aus hegenden Unwillen gegen den Churfürſten ſchwehrlich würde darzu gegeben haben. Hertzog Heinrich der fromme zu Sachſen ließ zwar ſeinem Printzen Moritz, als er bey Ihm um Erlaubnüß ſich mit der Heßiſchen Printzeßin Agnes zu verehligen durch den Rath von Schönberg anhielte, zur Antwort wiſſen: Er müſſe ſich ſelbſt, nicht ihme, den Vatter, ein Weib nehmen, darum möge Er nur hinreiten. Gefalle Sie Ihm, in Nahmen GOttes, ſo ſey ers auch wohl zu frieden. Hertzog Johann Friedrich aber war gar anders geſinnet. Als ſein jüngerer Sohn, Hertzog Johann Ernſt zu Weimar, ſich mit Fräulein Eliſabeth Gr. von Mansfeld ehelich einzulaſſen geſonnen war, und bey Ihm um Rath und Vergönſtigung anlangete, ſo erfolgte dieſe Antwort: „Es iſt ſchwehr und gefährlich zu Krieg „und Heurathen zu rathen, dann man weiß nicht wegen des Ausgangs, „ſamt der Langwürigkeit, wie ſie gerathen werden, weil nicht in Menſchen, ſondern in GOttes Händen, alle Sachen ſtehen.

Ob Hertzog Joh. Caſimir die nachfolgende ſechs Jahr in Zufriedenheit und Vergnügen mit ſeiner Gemahlin gelebet hat oder nicht, davon findet ſich nichts aufgezeichnet, wohl aber daß dieſe Ehe unfruchtbahr geblieben iſt. Er blieb wenig daheim, und hielte Fürſtl. Zuſammenkünffte

für

für ein nothwendiges Vergnügen: Reiſete auch fleißig in ſeinem Lande herum, und beſuchete öffters ſeine Nachbahren mit langer Verweilung.

Er war ein groſſer Liebhaber von allerhand verborgenen Künſten, und beſondern Wiſſenſchafften, wendete auf deren Erlernung groſſe Unkoſten, und war ihm jedermann von einheimiſchen und fremden Perſonen recht ſehr willkommen, der ſich für einen Meiſter darinnen ausgab, und geſchickte Hocus pocus machen konte. Die Italiäner inſonderheit waren vor dem ſtarck berüchtiget, wegen allerhand Kunſtſtückgen die beym Spiele, bey der Jagd, beym Frauenzimmer, und anderer Kurtzweil vortheihafft zu gebrauchen ſind; ja es fehlte auch nicht an ſolchen Leuten, die ſich mit feſte machen, Schatzgraben, Geiſter beſchwöhren, und mancherley Zaubereyen groß macheten, und dergleichen Gauckelpoſſen den Fürſten als wohl anſtändige Sachen mit glaten Worten anzupreiſen wuſten.

Zu ſelbiger Zeit lief ein ſolcher Kerl an den Fürſtl. Höfen im Reiche herum, der ſich Hier. Scoto nennete, aus Parma gebürtig ſeyn wolte, und ſich für einen rechten Tauſendkünſtler ausgab, in der That aber ein Ertzbetrüger und Böſewicht war, welcher wegen ſeiner verübten gottloſen Streiche verdiente an dem höchſten Galgen zu erwürgen. Dieſer fand ſich auch am Coburgiſchen Hofe ein, und der gutwillige Hertzog Joh. Caſimir verſtattete ihm zu ſich einen freyen Zutritt, weil er auch in allen ritterlichen Übungen, die derſelbe ſehr hoch hielte, eine vortreffliche Geſchicklichkeit zeigete. Er wuſte ſich auch bey der Hertzogin, durch mancherley Italiäniſche Frauenzimmerkünſte ſo ſehr einzuſchmeicheln, daß er auch dieſe junge und unvorſichtige Printzeßin in ſein Garn brachte und zu einen ungebührlichen Umgang mit ihm verleitete, wodurch dieſelbe veranlaſſet wurde, auch nachhero, als er ſich aus dem Staube gemachet hatte, die ſchändliche Aufführung mit dem Hofjuncker, Ulrichen von Lichtenſtein, eine weile fortzutreiben

Nachdem ihr Gemahl davon ſattſame Kundſchafft erlanget, ließ er dieſelbe A. 1593. in der Mitte des Octobers anfänglich nur in ihrem Zimmer, dieſen Hofjuncker aber, auf der Ehrenburg in einen Thurn in Verhafft ſetzen, und deshalben eine rechtliche Unterſuchung anſtellen. Hierzu verordnete Er 1) den Hofrichter zu Jena und Cammerrath Joh. Ernſt von Teutleben, 2) den Cantzlar, D. Joh. Freund, 3) Hartmann von Wangenhein, 4) Paul Abten, und 5) den Hofrath Volckmar Schevern. Dieſe vernahmen erſtlich den 19. October, mit Zuziehung des hierzu inſonderheit erforderten Notarii, Sigismund Heußners, den Hofjuncker über ſein bald anfangs bey ſeiner Verhafftung gethanes Geſtändnüs, ordentlich, welche dann ſein Verbrechen mit Erzehlung ein und anderer Umſtänden unter vi-

len Thränen nochmahls bejahete, alle Schuld davon auf die hierbey gebrauchte teuffelische Künste des Scoto schob und anflehete, den Hertzog dahin zu bewegen, daß er die verwürckte schwehre Strafe in eine ewige Gefängnüß auf seine Kosten, oder in eine Verweisung auf ein Gräntzhauß gegen den Türcken, verwandeln möchte. Den 17. November ward die Gemahlin hierüber auch von denenselben vernommen, wobey auch noch der Superintendent, M. Joh. Dünckler, und der Hofprediger Melchior Bischoff, waren. Sie beantwortete alle aus der Lichtensteinischen Bekäntnüß und sonst aufgesetzte Puncte mit einem lauten Ja, und meldete, nach des Hortleders Aufsatz, welchen Ludolf *in tr. de Jure fœminarum illustr. Append. P. I. n. VI. p.* 71. aus dessen Handschrifft drucken lassen, daß als sie A. 1592. von Scoto gebethen worden, zu ihm in sein Zimmer zu kommen, hätte er ihre Hand genommen, dieselbe auf ein von Papier geschnittenes und mit etlichen Characteribus bezeichnetes Kreutz geleget, darunter sich ein eiserner Drat befunden. Darauf hätte er etliche Worte gesprochen, so sie nicht verstanden, ausser daß er die heilige Dreyfaltigkeit genannt. Nachdem dieses geschehen, hätte sich der Drath geregt, und um ihre Finger geschlungen. Wornach er sie endlich dahin gebracht, daß sie mit ihm die Ehe gebrochen. Solches hätte sie nicht nur allein zu unterschiedlichen mahlen gethan, sondern auch zu ihm gesagt, sich seiner neben ihren Herrn und Gemahl allein zu halten, und kein Mannsbild mehr berühren zu lassen; ja sie hätte ihm auch letzlich zugesagt, wann der Winter kähme, sich mit ihm hinweg und in Welschland zu begeben. Nachhero hätte sie sich auch zu Ulrichen von Lichtenstein gesellet, ihn viel zu sich gezogen, mit ihm geredet, ihn gereitzet, ihm ihre Liebe zu verstehen gegeben, und sich erbothen, gantz und gar unter seiner Gewalt zu seyn, und alles was er von ihr begehrte zu thun und fürzunehmen. Darauf sie an unterschiedlichen Orten, als erstlich zu Eisfeld, da der Hertzog früh auf die Jagd gezogen, hernach zu Veildorf, Tenneberg, Eisenach, auf der Drathhütte, zu Coburg etlichemahl, und wo es sonst Gelegenheit gegeben, zusammen gekommen, ꝛc. ꝛc. ꝛc. Sie bejammerte anbey sehr wehmütig, daß sie sich hätte von dem Erzschelm Scoto verführen lassen, und bath um nichts, als um Gnade.

Auf diese beederseitige Bekäntnüß, gab der Hertzog am 20. dieses dem Consistorio zu vernehmen, daß er bey diesen freywillig eingestandenen offt wiederhohlten Ehebruch die Printzeßin Anna für seine Gemahlin nicht mehr erkennen und ihr ehelich beywohnen könte, begehrete demnach, sie beederseits vorzuladen, durch Anwalde zu hören, und durch ordentliche Wege von einander zu scheiden, ließ dahero den 5. December diese beede aus dem

dem Reſidentzhauſe der Ehrenburg, auf die Veſtung Coburg in anderweite Verwahrung bringen. Den 7. beraumten die zu der Eheſcheidung verordnete und ihrer Amts-Pflicht ſo fern vorhero erlaſſene Räthe, beeden fürſtlichen Perſonen den 12. dieſes zu einen Gerichts-Tag an, um an ſolchen vor ihnen mit ihrer Nothdurfft ſich einzufinden. An benimten Tage erſchien des Hertzogs hierzu bevollmächtigter Anwalt, D. Wolfgang Maßlitz, und der Printzeßin in dieſer Sache ſeiner dem Hertzog verwandten Pflicht gleichermaſſen erledigte Beyſtand, Moritz von Heldritt, und nachdem ſie beederſeits gegen einen verfahren, und nothdurfftlichen gehöret worden, ward folgendes Urtheil ausgeſprochen, deſſen Formular auch Hortleder aufbehalten hat:

„Auf ergangene Klage und Antwort in Eheſachen des Durchl. hochgebohrnen, Fürſtens und Herrns, Herrns Joh. Caſimirs, Hertzogs zu „Sachſen, Landgrafens in Thüringen und Marggrafens zu Meiſſen, conſtituirten Anwaldens, Klägers an einen, und ſeiner fürſtl. Ehe-Gemahlin, der D. H. F. und F Frauen Anna, H. Z. S. L. in Th. und M. zu M. „beklagte am andern Theil, betreffend, erkennen und ſprechen wir zu dieſer Sache ſonderlich verordnete und niedergeſetzte, auch der verwandten „Pflicht erledigte Geiſt- und weltliche Richter zu Coburg, daß im Rechten gegründet ſey, weil hochgedachte Hertzogin zu unterſchiedlichen mahlen, auch anitzo gerichtlich gutwillig geſtanden und bekannt, daß ſie nicht „nur mit Hier. Scoto, ſondern auch mit Ulrichen von Lichtenſtein, zu unterſchiedlichen Zeiten, an ihren Herrn und Ehegemahl ehebrüchig worden, und hochermeldter klagender Fürſt ihr daher ferner ehelich beyzuwohnen nicht entſchloſſen, ſondern gebührliche Eheſcheidung ergehen „zu laſſen, geſucht und begehrt: So wird S. F. D. um ſolcher Verbrechung willen, von beklagter Hertzogin der Ehe halben, vermöge göttlicher „und weltlicher Rechten, billig geſchieden, und ledig geſprochen; immaſſen S. F. D. wir dann hiermit davon entbinden und abſolviren, auch „vermöge der göttl. Heil. Schrifft, und nach Gelegenheit J. F. Perſon, „als dem unſchuldigen Theile, ſich anderweit chriſtl. zu verheyrathen geſtatten, und frey gelaſſen; Und bleiben Sr. F. D die eingebrachte Mitgifft, und andere Bona paraphernalia, nach Ordnung der Rechte, und gemeinen Beſchluß der Rechtslehrer billig. Jedoch daß S. F. D. dargegen, „und an ſtatt der Paraphernalien ſie, die Hertzogin, mit nothwendigen Alimenten und Unterhaltung zu verſtehen ſchuldig. V. R. W. Eröffnet Mittwochs den 12. Monats-Tag Decembr. A. 1593. um 10. Uhr Vormittag ꝛc.

Ad mandatum Principis
Paulus Abt D. ſubſcripſit.

Nach Hortleders fernern Bericht, iſt es bey dieſem Civil - proces nicht geblieben, ſondern auch die Sache criminaliter vorgenommen, und durch des Schöppenſtuhls zu Jena Urthel der gefangenen Fürſtin ſowohl, als dem von Lichtenſtein, zur weltl. Beſtrafung, das Schwerdt zu erkannt, ſelbiges aber von dem Hertzog in ewige Gefängnüs verwandelt worden. Hortleder ſetzet noch dieſes hinzu: „Es wird hierbey „angemercket, daß Hertzog Joh. Caſimir mit dem Proceß ſehr geeilet, da er alſo„bald confitentem Ream gehabt, die ſich allem Urthel unterworffen, ſonſt hätte leicht „durch der hohen Anverwandten Interpoſition die Sache anders lauffen dörffen. „Doch findet man nicht, daß beym Proceß ſelbſten, und der Reæ zu erkandten Tracta„ment, etwas erinnert worden, oder um ſie aus dem Gefängnüß loß zu machen, ei„nige Bemühung geſchehen.

M. Nicolaus Rebhan, Superintendens zu Eiſenach hat in ſeiner niemahls gedruckten Eiſenachiſchen Kirchen-Hiſtorie, welche in der Sacriſtey daſelbſt aufbehalten wird, am Ende des andern Buchs, davon folgendes angemerckt, wie es Tentzel im Sächſ. *Medaillen* Cabinet *P. II.* der Erneſt. Linie *p.* 267. daraus angeführet; „Das iſt ein trauriger, und ſo wohl denen Fürſten ſelbſt, als dem gantzen Lande, ſehr „ſchimpflicher Fall geweſen. Es wäre vielleicht beſſer geweſen, der jungen Fürſtin „dieſen Fehltritt zu vergeben, und ſie mit ihrem Gemahl wieder zu vertragen, nach„dem ſich zumahl gewiſſe Hoffnung der Beſſerung hervorgethan. Denn man ſaget, „daß alle, die dem Fürſten die Eheſcheidung gerathen haben, ſowohl die Geiſtlichen als „Weltlichen, entweder bald hernach geſtorben, oder in Unglück gerathen ſind. Meines erachtens aber hat der Superintend Rebhan einen ungebührlichen Vorwitz in dieſer Anmerckung geäuſſert, indem er ſich angemaſſet, göttliche und weltliche Rechte durch unnöthiges Klügeln zu hoffmeiſtern; Ich nehme vielmehro daraus ab, daß er entweder ein ſehr unverſtändiger Mann, oder rechter Polſterprediger, muß geweſen ſeyn, ſonſt würde er dieſe rechtmäßige Fürſtl Eheſcheidung nicht ſo vermeſſentlich ſyndiciret und getadelt haben. Es war der Ehebruch landkündig, und jedermann ſagete von der Hertzogin;

Tot laſſata viris nunquam ſatiata receſſit.

Konte ein ſo hochangeſehener Reichsfürſt eine ſolche Schmach mit Stillſchweigen verſchmertzen? Ich kan mich nicht überreden zu glauben, daß dieſer Rebhan einen ſo gutwilligen Haußhahn würde abgegeben haben, der mit zugedruckten Augen hätte geſchehen laſſen, daß etwan ein benachbahrter Gockelhahn ſich bey ſeiner Henne eingefunden hätte. In Fürſtl. Häuſern läſſet ſich eine ſolche Schande nicht vertuſchen. Die 25jährige Hertzogin war bey reiffen Verſtande, und für keine junge Fürſtin mehr zu achten. Da ſie niemahls wieder in Freiheit gekommen iſt, ſo hat auch Rebhan die hervorgethane Hoffnung zur Beſſerung nicht für ſo gewiß ausgeben können. Aus den von ihr im Gefängnüß angeſtimmeten Bußpſalmen iſt ſolche allein nicht abzunehmen geweſen: Wäre ſie wieder an ihres Gemahls Seite gekommen, hätte vielleicht auch das bey ihr eingetroffen, was der Poet ſagt;

\- - - Nihil eſt audacius illis
Deprenſis; iram atque animos a crimine ſumunt.

Am aller unvernünfftigſten aber iſt zu ſagen, daß die rechtſchaffene Rathgeber und Richter, welche bey dieſer Eheſcheidungsſache gebraucht worden, wegen einer dieſer nach Recht und Gewiſſen unternommenen Handlung, ſolten von göttl. Rache entweder am Leben verkürtzet, oder mit andern Unglück beſtrafet worden ſeyn. Die Ausübung der

Gerech-

Gerechtigkeit ziehet vielmehr göttl. Belohnung nach ſich; Es muß Rebhan die in der Heil. Schrifft hiervon häuffig vorkommende göttl. Verheiſſungen aus der acht gelaſſen haben, ſonſt würde er nicht ſo unglimpflich haben davon urtheilen können. Jedoch auch die Superintendenten tragen ihren Schatz in irdiſchen Gefäſſen.

Die wegen vielfältigen Ehebruchs auf ſolche rechtliche Weiſe verſtoſſene, und mit ewiger Gefängnüß von Ihrem Gemahl begnadigte Printzeßin Anna iſt den 28. Decembr gedachten Jahres zu Nacht gefänglich nach Eiſenach gebracht, und faſt drey Jahre im Zollhauſe daſelbſt gehalten worden. Von dar ward ſie A. 1596 den 13. Sept. in das 3. Stunden von Coburg gelegene Kloſter und Amt Sonnenfeld verſetzet. Endlich führete man ſie wieder auf die Coburgiſche Veſtung, woſelbſt ſie auch A. 1613. den 27. Januarii im 20. Jahre ihrer Gefangenſchafft, und 47. Jahre ihres Lebens verſchieden iſt. Zu ihren Beichtvatter, Joh. Altenburgern, Seniorem des Miniſterii und Diaconum zu Coburg hat ſie wenig Tage vor ihrem Abſterben geſagt: Sie wäre eine groſſe Sünderin, und wenn Sie es auch nicht wäre, ſo gienge ſie Chriſtus auch nicht an. Denn er ja um der Sünder willen gekommen ſey. Unter vieler Chriſtl. Vorbereitung hatte ſie ſich auch ihre Sterbkleider etliche Tage vorhero auf ihren Tiſch legen laſſen, und ſich einen Leichentext aus der Offenbahr. Joh. *VII*, 13 - 17. erwehlet. Ihre Leiche ward etliche Tage hernach in Begleitung der Fürſtl. Räthe, 8. Land-Edelleute, welche ſie bey der Kirchen zu Sonnenfeld annahmen, und dahin trugen, einiger andern Fürſtl. Bedienten, wie auch etl. adelichen Frauenzimmers von der Veſtung nach Sonnenfeld auf einem mit 6. Pferden beſpanneten Leidwagen gebracht, und nach gehaltener Leichen Predigt von obbemeldten Beichtvater, in dem Chor der daſelbſtigen Kloſter-Kirche eingeſencket. Auf ihren Grabſtein ſtehet folgende Umſchrifft: **Die Durchleuchtige hochgeborne Fürſtin und Frau, Frau Anna, Hertzogin zu Sachſen, Landgräfin in Thüringen, Marggrafin zu Meiſſen iſt auf der Veſtung Coburg am 27. Januarii chriſtlich verſchieden, und den 3. Februarii anhero begraben worden** *Anno MDCXIII.*

Hertzog Joh. Caſimir wartete in die ſechs Jahre biß er ſich zum zweytenmahle A. 1599. den 16. September mit Hertzog Wilhelm des jüngern zu Braunſchweig Printzeßin, **Margareth**, vermählte, von welcher aber auch keine Kinder erfolgt ſind. Es war dazumahl an Höfen gebräuchlich, bey Fürſtl. Vermählungen Gold- und ſilberne Schaumüntzen, mit Braut und Bräutigams Bildnüſſen an die Räthe und Hof-Bediente theils zur Pracht, theils zum Andencken, als Bruſtſtücke, auszutheilen. Der Hertzog war überaus ſchertzhafft, und liebete luſtige Einfälle, wie dann Tentzel *l. c. p.* 280. meldet, daß auf der Fürſtl. Bibliothec zu Gotha ein Buch voller Abriſſe der Scheiben vorhanden iſt, ſo bey denen von dieſen Fürſten öffters angeſtelleten Büchſenſchieſſen gebraucht worden, darinne allerhand kothigte Figuren nicht ſeltzam ſind; Dahero kan es auch wohl geſchehen ſeyn, daß derſelbe damahls ſelbſt auch die auf dieſem Bogen ſtehende Schaumüntze hat ſchlagen, u. an dem Vermählungs-Feſt austheilen laſſen, wiewohl es doch auch faſt nicht zu vermuthen ſtehet, daß der Hertzog ſelbſt mit ſeinem ſo empfindlichen Unglückfall ſolte Schertz getrieben haben, obgleich Tentzel dieſelbe *l. c. in Tab.* 19. *n.* 5. *p.* 281. unter dieſes Hertzogs Medaillen vorzeiget, deutet er doch dabey nicht an, warum die abgeſchiedene Pr. Anna in der jämmerlichen Geſtalt eines armen Männeleins darauf iſt vorgeſtellet worden. Es iſt dieſes ohn Zweiffel deswegen geſchehen, dieweil dieſelbe dazumahl im Kloſter Amt Sonnenfeld obgedachter maſſen in Arreſt geſeſſen hat, welches von der Re-

forma-

formation, ein von Heinrichen von Sonnenberg und deſſen Ehefrauen Kunigunda, A. 1264. geſtifftetes und reich begabtes adeliches Nonnen-Kloſter Ciſtercienſer-Ordens geweſen war.

Weil dieſe Printzeßin oberzehltermaſſen in warhaffter chriſtlicher Buſſe und Glauben verſchieden iſt, ein gleiches auch von ihrem geweſenen Gemahl, deſſen Ableben am 16. Julii A. 1633. erfolgte, verſichert wird, mithin man gantz und gar nicht zweifeln kan, daß Sie beede in die ſeelige Ewigkeit eingegangen ſind, ſo iſt auch um deswillen die im XIten Stücke der Monatl. Unterredung von dem Reiche der Geiſter p. 319 - 25 angeführte Erzehlung von der A. 1705. Hertzog Chriſtian zu Sachſen Eiſenberg geſchehenen Erſcheinung des Geiſtes dieſer vor 92. Jahren abgelebten Printzeßin, für ein ſo albernes altes Weiber-Mährgen zu halten, als eines in der Welt ſeyn kan, womit ein fanatiſcher Kopff, dem eingebildeten dritten Ort des Auffenthalts einer vom Leib getrenneten menſchlichen Seele hat eine Stütze aus der Erfahrung geben wollen. Die Printzeſſin hat als ein Geiſt den Hertzog gebethen ſie mit ihrem Gemahl zu verſöhnen, welches wegen einer unter ſich gehabten Zwiſtigkeit vor ihrem Ende unterlaſſen worden, dahero hätte ſie noch nicht das völlige Anſchauen GOttes genieſſen können, ob ſie wohl bißhero in einer ſtillen und angenehmen Ruhe geweſen wäre; ihr Gemahl aber, welcher ſich bey ihrem Tode, nicht mit Ihr verſöhnen wollen, ſolches aber hernach bereuet, und im wahren, ob wohl ſchwachen Glauben an JEſum Chriſtum, die Welt verlaſſen, hätte bißher zwiſchen Zeit und Ewigkeit, im Finſternüß und Kälte, jedoch nicht ohne Hofnung zur Seeligkeit zu gelangen, ſich befunden. GOtt hätte daher den Hertzog als ein Werckzeug erkohren, ihnen beyden in der darzu von ihm beſtimmten Zeit, zur Verſöhnung zu verhelffen. Der Hertzog hätte ſich nach dem Verlauf genommener achttägiger Bedenckzeit, inſonderheit auf Einrathen des Superintendentens Hofkuntzens zu Torgau, hiezu verſtanden. Da dann ihm zu erſt der Geiſt der Printzeßin wieder erſchienen war, und geſprochen hätte: Ihr Gemahl hätte ſie unſchuldiger Weiſe wegen Untreue in Verdacht gehabt, weil ſie ſich mit einen frommen Cavallier manchmahl in Geheim von Geiſtl. Sachen unterredet; ob ſie nun ſchon ihre Unſchuld gnugſam dargeleget, hätte er doch den einmahl gegen ſie gefaßten Argwohn und unverſöhnl. Haß nicht fahren laſſen. Des Hertzogs Geiſt wäre hierauf zu ihm auch eingetreten, u. hätte zwar demſelben einen gantz andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit gegeben; Hertzog Chriſtian hätte jedoch das Urtheil gefället, daß der Geiſt des Fürſten Unrecht hätte, welches dieſer auch ſelbſt bejahet. Er hätte alsdann die Eißkalte Hand des Fürſtl. Geiſtes in die eine gantz natürl. Wärme habende Hand des Geiſtes der Printzeßin geleget, den Seegen des Herrn über ſie ausgeſprochen, worzu ſie beede das Amen geſagt, und den Geſang: HErr GOtt dich loben wir ꝛc. abgeſungen, worauf ſie ihn Göttl. Lohn dafür angewünſcht, und beede wieder verſchwunden wären. Da der aus bewährten Urkunden erzehlte Gerichts-Proceß, die angegebene Unſchuld der Printzeßin gantz zu nichte machet, der von dem Hertzog auch verſtattete Fürſtl. Leichen-Beſtattung derſelben, überflüßig bezeiget, daß zwiſchen beeden eine chriſtl. Verſöhnung muß vorgegangen ſeyn; ſo kan alleine aus dieſen unwiederſprechl. Beweiß-Gründen, dieſe Traum-Geſchichte ſattſam wiederleget werden, gleichwie auch dieſes ſonſt aus andern wohl erwogenen Umſtänden von dem Herrn D. Hauber in *Act. & ſcript. Magic. P. XXXI. n. CCLXXVI. p.* 474. gründlich geſchehen iſt. Vid. Muller *in annal. Sax.* & Hoen in der Coburgiſ. Hiſt. *ad h. aa.* Tentzel und Ludolf *l. c.*

UNIV. OF MICH.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. und 6. Stück den 29. Jan. u. 5. Febr. 1744.

Der neuere berühmte Triumphs-MEDAILLON des Römischen Kayſers HERACLIUS.

(Die Abbildung deſſelben ſtehet auf einem beſondern darzu gehörigen und paginirten Blate.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget des Kayſers auf einem aufwärts gekehrten gehörnten Mond vorwärts ſtehendes, aber mit dem Geſichte gegen die lincke Seite gekehrtes, und über ſich gegen hervor brechende Strahlen ſchauendes Bruſt-Bild, mit einer dreyfachen und zugeſpitzten Krone, wovon ein Band herab hanget, auf dem Haupte, mit einen ungemein langen Bart, welchen er mit beyden Händen ſtreichet, und in einem ſchlechten, aber ſtarck gefaltenen Rock, mit der Griechiſchen Umſchrifft: HPAKΛEIOC. EN. XΨ. TΨ. ΘΨ. ΠICTOC. BACI. KAI ATTO. PΨ. NIKHTHC. KAI. AΘAOΘETHC. AEI. ΑΥΓϚCTOC. In der Mitte zur lincken Seite iſt der gleichſam aus ſeinem Munde hervorgehende Seufftzer zu leſen in 2. Zeilen: ILLVMIMA VVLTVM TVVM DEUS. Auf der obern oder innern Fläche des gehörnten Monds ſtehet: SVPER TENEBRAS NOSTRAS MILITABO, und darunter auf der untern oder äuſſern: IN GENTIBVS.

Auf der Rück-Seite ſiehet man dieſen Kayſer vorn auf einem mit Teppichen überzogenen, und hinterwärts bedeckten Wagen von vier Rädern, unter einem hohen Thron-Himmel, in voriger Geſtalt ſitzen, welcher in der lincken Hand das Kreutz hält. Den Wagen ziehen drey mit breiten Geſchirren belegte Pferde, welche ein zu Fuß gehender, und zurück ſehender Fuhrman, mit der Peitſche in der rechten Hand, leitet. Darüber hängen an einer quer Stange drey brennende Lampen. Die Umſchrifft iſt: SVPER. ASPIDEM. ET. BASILISCUM. AMBVLAVIT. ET. CONCVLCAVIT. LEONEM. ET. DRACONEM. In der Mitte zwiſchen den Lampen und Pferden iſt in fünff Zeilen zu leſen: ΔΟΞΑ. ΕΝ. ΥΨΙCΤΟΙC. ΧΥ. ΤΥ. ΘΕΥ. ΟΤΙ. ΔΙΕΡΡΗΞΕ. CΙΔΗΡΑC. ΠΥΛΑC. ΚΑΙ. ΗΛΕΥΘΕΡΥCΕ. ✝ ΑΓΙΑΝ. ΒΑCΙ. ΗΡΑΚΛΕ.

Die auf dieſes Medaillons beeden Seiten häuffig befindliche und zum Theil abgekürtzte Griechiſche und Lateiniſche Umſchrifft lautet in der Lateiniſchen und Teutſchen Dollmetſchung alſo:

Auf der Haupt-Seite um das Bruſt-Bild: Heraclius in Chriſto Deo fidelis, Rex & Imperator Romanorum, Victor & Præliator, ſemper Auguſtus. d. i. Heraclius, der rechtglaubige an Chriſt, den GOtt, König und Römiſcher Kayſer, Uberwinder und Streiter, allezeit *Auguſtus*. In dieſer Griechiſchen Umſchrifft macht das mit undeutlichen Buchſtaben geſetzte Wort: ΑΘΑΘΘΕΤΗC. recht zu leſen und zu verſtehen den Auslegern viel zu ſchaffen. Lipſius will leſen: ΑΘΓΟΘΕΤΗC. Mediobarbus, und Oiſelius thun dergleichen. Dieſes Wort wäre alſo ſo viel als Legislator, ein Geſetzgeber. Du Cange hingegen hat auf dem goldnen Original in dem Müntzſchatz des Königes in Franckreich, dieſes Wort verderbt alſo geſetzt angetroffen: ΑΘΑΘΘΤΗC, welches andere ſo geleſen haben: ΑΘΑΘΘΤΗC, und glaubt es müſſe geleſen werden ΑΓΩΝΟΘΕΤΗC, welches neu Griechiſche Wort, das alte Wort ΑΓΩΝΙΕΤΗC ausdrücke, das einen Streiter und Kämpffer bedeutet. Neben der lincken Seite und unten

ten ſtehen zween Sprüche aus der Lateiniſchen Bibel, deren Stelle aber in des Card. Hugonis von Fr. Luca und Hub. Phaleſio vermehrten lateiniſchen Bibliſchen Concordantz auch nicht angezeigt werden. Sie lauten zu teutſch alſo: Erleuchte dein Angeſicht, GOtt, über unſere Finſternüſſe. Ich werde unter den Völckern kriegen.

Die Lateiniſche Umſchrifft der Rück-Seiten iſt aus dem *Pſalm XC*, 13. genommen, und lautet in unſerer Sprache folgendermaſſen: Er hat auf der Schlange und den Baſiliſken gewandelt, und zertreten den Löwen und Drachen. Die Griechiſche Beyſchrifft in der Mitten wird alſo teutſch verdolmetſcht: Ehre in der Höhe Chriſto, dem GOtt, weil er zerbrochen die eiſernen Pforten und befreyt hat das heilige Kreutz König *Heraclius*. Oiſelius überſetzet dieſelbe in die Lateiniſche Sprache ſolchergeſtalt: Gloria in Excelſis Chriſto Deo, nam confregit ferreas portas, & liberavit Sanctum regnum Heraclii. Er hat aber dabey das nach dem Worte ΗΑΕΤΘΕΡΩCΕ ſtehende Zeichen des Kreutzes aus der Acht gelaſſen, und das abgekürtzte Wort ΒΑCΙ. geleſen ΒΑCΙΛΕΙΟΝ. Du Cange hingegen hat es genauer betrachtet, und dahero alſo beſſer ausgeleget: ΗΑΕΤΘΕΡΩCΕ ✝ (i. e. σταυρου) ΑΓΙΟΝ ΒΑCΙΛΕΥC. ΗΡΑΚΛΕΙΟC.

Hinter dem Kopffe des Heraclii zur rechten Seite iſt auf dem Exemplar von Ertz des Lipſii noch das Griechiſche Wort zu ſehen: ΑΠΟΛΙΝΙC. Du Cange hat ſolches auf dem Goldſtücke des Königlichen Frantzöſiſchen Cabinets nicht angetroffen, und ſchreibt dahero: Hi characteres Græci ad occiput Heraclii nihil ſonant. Auf dieſem gegenwärtigen Stücke befindet es ſich auch nicht.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Auf Veranlaſſung eines hochanſehnlichen Königlichen Polniſchen und Churfürſtlichen Sächſiſchen Herrn Cammerherrns und Cammer-

Raths, meines groſſen Müntz-Patrons, dem ich biß anhero aus ſeinen ungemein ſtarcken, und nach Genealogiſcher Ordnung wohl eingerichteten Müntz-Vorrath viele vorgelegte vortreffliche Stücken zu dancken gehabt, geſchicht es hauptſächlich, daß dieſer berühmte Medaillon des K. Heraclius anitzo erſcheinet, da ſonſt meine Augen auf die Medaillen der alten Abendländiſchen und Morgenländiſchen Römiſchen Kayſer in dieſem Müntzwercke nicht gerichtet geweſen ſind. Es beſitzet derſelbe davon ein recht ſchönes Urſtücke im Ertz, und hat deswegen meine wenige Gedancken darüber nebſt einer zulänglichen Erklärung verlanget. Es erfordert meine danckbahrlichſte Obliegenheit dieſes Begehren mit gehorſamſter Folge zu beehren, und weil auch ohnehin dieſer Medaillon unter die erſten und vornehmſten Stücke dererjenigen Künſtler in Welſchland gehöret, welche durch ihren Fleiß und Geſchicklichkeit, im funfzehenden und nachfolgenden Jahrhundert nach Chriſti Geburth, die groſſen und anſehnlichen Schaumüntzen zum gröſten Vortheil der Hiſtorie wieder aufgebracht und üblich gemacht haben, ſo wird man mir es gar nicht verübeln können, daß ich für dieſesmahl von meiner bißherigen Gewohnheit abgehe.

Zuvörderſt iſt zu erweiſen und feſte zu ſtellen, daß dieſer Medaillon keinesweges von den Zeiten des K. Heraclius herzuleiten, ſondern für ein Gemächte eines geſchickten Italiäniſchen Gold- und Silber-Arbeiters im obbeſagten Jahrhunderten zu halten iſt. So viel mir bewuſt, iſt der erſte unter den Gelehrten, der denſelben anführet, Jo. Cuſpinianus, in Opere inſigni *de Cæſaribus atque Impp. Romanis*, welches nach deſſen Tod Nic. Gerbelius A. 1540. zum Vorſchein gebracht hat. Seine Worte lauten davon in editione Frſt. in f. de A. 1601. p. 153. *in vita Heraclii Cæs.* alſo: Donauit me pulcherrimo ac *vetuſtiſſimo* numismate Gremperius meus, dum hæc ſcriberem: in quo prima facie imago Heraclii ſculpta erat, ut pictam prius vidiſti, cum hac Gr. inſcriptione &c. & quædam præte-

præterea alia verba Græca, quæ præ vetuſtate legi non poterant. Sed in reuerſo erat ejusdem imago curru triumphali, in limbo ſcripta fuerant hæc latina: *ſuper aſpidem* &c: In medio erant locata hæc græca: δοξα &c. Hæc ne perirent etiam illuc ſtudioſis adieci, ut ſi ſimilia invenirent, non occultarent, ut faciunt βιβλιοταφοι. Cuſpinianus hält alſo dieſen Medaillon für uralt; Dahero haben auch Octav. Strada. A. 1553. und Hub. Goltzius A. 1557. kein Bedencken getragen, ſolchen in ihren herrlichen Wercken von den Müntzen der Römiſchen Kayſer, den Müntzen des K. Heraclius beyzuſetzen, welches auch Lipſius A. 1592. *de Cruce Lib. III, c.* 16. gethan hat.

Den erſten Zweiffel hat aber dagegen der Anno 1591. verſtorbene vortreffliche Juriſte zu Baſel, Baſilius Amerbach in einem Schreiben an Adolph Occonem, einen Medicum zu Augſpurg, erreget, daraus Marquard Freher in der Anno 1600. herausgegebenen Diatriba *de expoſitione numismatis argentei Conſtantini Imp.* Byzantini dieſe Worte anführet: Heraclii & Conſtantini nummos magnitudinis ingentis, neſcio an videris. Heraclius apud noſtros aurifices non eſt infrequens, eumque etiam Strada & Goltzius in Cæſaribus aliquo modo expreſſerunt. Sed vereor, ne pro theſauro carbones. Nihil enim antiquum in his nummis videtur; neque veſtitus, neque coronæ, neque equorum ornatus, neque literarum figuræ, neque inſcriptiones, ut ita miramur Goltzium inter veteres iſtum Heraclium retuliſſe, niſi id in primo opere ab eo factum eſſet. Ohne ſich auf dieſe Meinung des Amerbachs zu beruffen, hat Jac. Oiſelius Anno 1677. *in theſauro ſelector. numiſmat. antiquor. in Comment. ad tab. CXV. p.* 561. von dieſem Medaillon alſo geurtheilet, und ihn in die neuere Zeit herunter geſetzet: Verum, ut dicam, quod res eſt, mihi cum multis aliis haud adeo obeſæ naris Antiquariis Nummus iſte merito ſuſpectus eſt, ut qui dubiæ omnino ſit

fidei, factitius, & posterioris denique ævi artificis cujusdam, manum sapiat. Quod satis manifestum, cum ex magnitudine & circumstantiis rei gestæ, quam designare vult, tum præsertim ex schemate ipso & modo, quo omnia in eo repræsentantur; ut nihil dicam de insolita ista in utraque lingua addita Inscriptione, quæ cultius sane seculum, quam fuit Heraclii Imp. prodit, & de Nummi falsitate dubium nullum relinquit. Der scharffe Kenner alter Müntzen, Carolus Patinus meldet in der Lateinischen und vermehrten Ausgabe seiner Einleitung *ad hist. numismaticam* Anno 1683. *Cap. XX.* in welchem er von untergeschobenen und falschen Müntzen handelt, Er wäre gesonnen gewesen, Abstiche von allen falschen Müntzen, die ihm in Müntz-Cabinetten aufgestossen wären, beyzurücken. Damit es aber nicht schiene, daß er den unächten Müntzen mehr Ehre dadurch erweise, als den ächten, so wolte er nur den eintzigen von dem K. Heraclius anfügen, und setzet hinzu p. 149. Erit iste nummus, quem subiicimus, inter supposititios maxime illustris, quem tamen argumenti dignitas, linguarum diversitas, delineationis ratio, seculo illi minime convenientia, falsitatis omnino convincunt, ut pluribus Documentis non sit opus. Nicht weniger haben denselben du Cange in *Dissert. de Impp. CPL. seu de inferior. Qui vel Imperii Numismatib. §. LXV. LXVI. & LXVII.* und Pagi in *crit. Baron. ad A. 627. §. XX. Tom. II. p.* 780. gäntzlich abgewürdiget. Alle diese geschickte Beurtheiler wollen denselben für eine ächte Müntze des K. Heraclius um deswillen nicht gelten lassen, weil weder desselben Grösse, noch Vorstellung, und Aufschrifft in zweyerley Sprache, sich auf die Zeit gedachten Kaysers schicken. Dieses wird dem G. L. noch deutlicher in die Augen fallen, da wir nun eine jede Seite besonders betrachten und genauer untersuchen wollen.

Die

Die erſte Seite zeiget uns das Bildnüß des K. Heraclius in gantz anderer Geſtalt, als man daſſelbe auf deſſen ächten Müntzen im du Cange und Banduri antrifft. Das Geſichte iſt nicht ſo groß- und langnäſicht, und der Bart gantz und gar nicht ſo übermäßig lang, daß man ihn in einen Zopff flechten könte, auf etlichen Müntzen iſt er auch gantz ohne Bart zu ſehen. Cedrenus machet von demſelben dieſe Abbildung: Heraclius war von mittelmäßiger Statur, jedoch ſtarck, und von guter Bruſt, hatte ſchöne und blaue Augen, gelbliches Haar, und einen breiten und dicken Bart, ließ ſich aber, ſo bald als er Kayſer worden, beedes abſcheeren, wie die Kayſer zu thun pflegten.

Die Krone iſt auch von ſo gantz ſonderbahrer Beſchaffenheit, daß ſie gantz und gar dem Camelaucio nicht gleich ſiehet, welches die CPLitaniſchen Kayſer zu tragen pflegten; So hat auch die Krone, welche dieſen Kayſer auf ſeinen unzweiffelhafften Müntzen beziret, gantz eine andere Form. Paſchalius *de coronis Lib. X. c. 7. p. 623.* hat ſich dahero die Mühe gegeben, dieſelbe auf das genaueſte folgendermaſſen zu beſchreiben: Heraclius geſtat diadema hodierno regio haud quaquam abſimile. Nam e lamina exeunt radioli, ſed introrſus aſpicitur duplex ſeries foliorum, in quorum apicibus ſunt uniones. Demum intra hunc ambitum in ſublime ſurgit tiara, cujus volumina circinantur ac tenuantur in apicem. Ipſe apex emittitur veluti in metam. In apice crux eſt ex unionibus. Seldenus *de titulis honorum P. I. c. 8. p. 174.* bemercket ebenmäßig dieſe groſſe Ungleichheit, der Krone des K. Heraclius, mit anderen Kayſerl. Kronen. Dieſe gantz ungewöhnliche Geſtalt derſelben, wie auch die gantz nicht gleichförmige Kleidung des Kayſers, die aus der Heil. Schrifft genommene, und vermiſchte Griechiſche und Lateiniſche Aufſchrifften, und das herabſtrahlende Licht, bewegen den du Cange dieſen Medaillon für eine Erfindung eines neuern Künſtlers zu halten, wie er ſeine Meinung l. c. mit dieſen

Wor-

Worten äuſſert: Jam vero Numiſma iſtud non ejus eſſe antiquitatis, quam Cuſpinianus ei adſcribit, ſatis opinor, ex prælibatis colligitur; quod præterea Imperatoris habitus, & Auguſtis Byzantinis prorſus inſolens diadema arguit. Inſcriptiones deinde Græcæ ac Latinæ, ex ſacris fere hauſtæ literis, mixtim exaratæ; lux etiam illa, quæ Heraclii vultui affunditur, omnino indicant, recentioris eſſe ſculptoris inventum.

Auf der Rück-Seite wird entweder der triumphirliche Einzug, in Conſtantinopel des K. Heraclius vorgeſtellet, welchen derſelbe nach glücklich geendigten Perſiſchen Krieg gehalten hat, nachdem von Ihm auch in dem Frieden bewürcket worden, daß ihm der K. Syroes das Holtz vom Kreutze Chriſti wiedergeben müſſen, welches bey der ehmahligen Einnahme der Stadt Jeruſalem war mit nach Perſien geführet worden; oder es wird abgebildet, wie dieſer Kayſer beſagtes Stücke des heiligen Kreutzes ſelbſt wieder nach Jeruſalem gebracht hat, ſintemahl die Ausleger darüber nicht einerley Meinung ſind.

Um dieſes recht zu verſtehen, wollen wir vernehmen, was die Geſchichtſchreiber von dieſen Begebenheiten erzehlen, daraus wir dann auch werden urtheilen können, was für eine Wiederbringung des heiligen Kreutzes von K. Heraclius auf dieſem Medaillon ſey abgebildet worden, ob die nach Conſtantinopel, oder die nach Jeruſalem?

Es meldet Theophanes bey dem XXI. Jahre des K. Conſtantins des Groſſen, daß deſſen Mutter Helena Anno 326. das Holtz des heiligen Kreutzes unſers Heilandes zu Jeruſalem ſolle gefunden, und davon ein Stücke mit den Nägeln gedachten ihrem Sohne überſendet, und das andere Stücke in Gold gefaſſet dem Patriarchen

chen zu Jeruſalem Macarius zur Verwahrung empfohlen haben. In dem gleich im erſten Jahre der Regierung des K. Heraclius Anno 610. von neuen ausgebrochenen Perſiſchen Kriege gieng des Königs Coßrhoes in Perſien Feldherr Rasmizſus Anno 614. über den Jordan, bemächtigte ſich gantz Paläſtina, nahm den 26. October, an einem Sonnabend, Jeruſalem ein, ließ viel tauſend geiſtliche Mönche, und Nonnen niederhauen, das heilige Grab Chriſti verbrennen, das Holtz des heiligen Creutzes, nebſt allen heiligen Gefäſſen, nach Perſien abführen, und den Patriarchen Zacharias daſelbſt in die Gefangenſchafft wegſchleppen, wie dieſes Theophanes kürtzlich, der Verfaſſer der Alexandriniſchen Chronicke aber weitläufftiger erzehlen. Johannes, ein Mönch zu Antiochien zu ſelbiger Zeit, hat deswegen, wie ein anderer Jeremias, ein jämmerliches Klag-Geſchrey geführet, das wir leſen in deſſen *Homil.* 107. in *T. II. Biblioth. SS. PP.* und ſich anhebet: Debemus lacrymas profundere amaritudinis plenas. Primum quidem quod Civitas ſancta incendio conflagrarit, Crux quoque ſancta Chriſti, Dei noſtri in Perſidem transmigrarit.

Kayſer Heraclius ſetzte hierauf den Krieg eifrigſt fort bis in das Jahr Chriſti 627. nahm 40tauſend Türcken, welche dazumahl Chazari genennet wurden, zu Hülffs-Völckern an, und brach damit in Perſien ein. Zu Anfang des Winters zogen zwar die Türcken wieder heim; Heraclius ließ ſich dadurch nicht abhalten, den Feldzug fortzuſetzen, war auch, ohngeacht ſeiner dadurch ſo ſehr verminderten Macht, dennoch ſo glücklich, den ſich ihm an einem Fluſſe mit einem ſtarcken Hauffen wohlverſuchter Kriegs-Leute entgegen ſtellenden Perſiſchen Kriegs-Obriſten, Rhazates, den 12. December in einem lang anhaltenden Streit zu überwinden, und zurück zu treiben. Uber dieſe unangenehme Nachricht erkranckte Choßrhoes auf der Flucht zu Seleucia, und ernannte

ſeinen andern Sohn Mardeſas zu ſeinem Nachfolger. Seine Räthe, Land-Pfleger und Hauptleute waren aber damit übel zu frieden, und nahmen deſſen bishero in Verwahrung gehaltenen älteſten Printzen, Siroes, aus dem Gefängnüß, und ruffeten ihn Anno 628. den 25. Febr. zum König aus, welcher ſo gleich ſich ſeines Vaters bemächtigte, denſelben in ein Gefängnüß ſtieß, und darinne tödten ließ, auf Einrathen ſeiner Gewaltigen auch unverzüglich Geſandten an den Kayſer ſchickte, und eine Friedens-Handlung anboth. Dieſelbe kam auch im April zu Stande. Siroes räumete alle abgenommene Länder wieder ein, ſtellete alle Gefangene auf freyen Fuß, und gab auch alles, was von der gemachten Beute, und weggenommenen heiligen Gefäſſen zu Jeruſalem und andern Schätzen noch vorhanden war, zurücke. Darunter befand ſich vornehmlich die Lade mit dem Holtz des heiligen Creutzes. Dieſelbe war eben noch ſo verſchloſſen und verſiegelt, als ſie war von den Perſern weggeführet worden, wie dieſes der auch mit zurückgekommene Patriarche Zacharias verſicherte. Dahero man bey der Eröffnung alles darinne befindliche gantz unverſehrt und vollkommen antraf, welcher Anblick eine groſſe Freude verurſachte.

Im Auguſtmonath Anno 629. hielte der Kayſer deswegen auf einem von vier Elephanten gezogenen Wagen ſeinen triumphirlichen Einzug in Conſtantinopel, unter groſſen Frolocken aller Einwohner, und mit ungemeiner Pracht, nachdem er kurtz vorhero die aus Perſien nach Jeruſalem zurückgebrachte heilige Creutz-Lade dahin geſendet hatte. Der Patriarche Sergius hohlete dieſelbe mit der geſammten Geiſtlichkeit, ſo die Litaney dabey abſang, ehrerbietigſt ein, und ſetzte ſie in die Sophien Kirche.

Das

Das folgende Jahr begab ſich der Kayſer wieder nach Jeruſalem, und brachte einen Theil vom Holtze des Creutzes Chriſti wieder dahin, der andere blieb in angezeigter Kirche zu Conſtantinopel. Der Kayſer ſelbſt wollte dieſes Holtz auf ſeiner Schulter mit einem groſſen Gefolge auf den Calvari-Berg oder Schädelſtätt tragen, unter dem Thore aber konnte er nicht weiter fortgehen, ſondern muſte ſtille ſtehen bleiben, und wann er ſich bewegen wollte, empfand er, als ob er mit Gewalt zurücke gehalten würde. Wie jederman darüber erſtaunete, und ſo gleich ſich darein nicht finden konte; ſo fiel endlich dem Patriarchen Zacharias die von Gold und Edelgeſteinen glänzende Kleider des Kayſers in die Augen, und nahm ſich dahero die Freyheit demſelben vorzuſtellen, daß er in dieſem Pracht der Armuth und Demuth des Heylandes nicht nachahmete, der in einem gantz ſchlechten Rocke ſein Creutz nach Golgatha geſchleppet hätte. Der Kayſer nahm dieſe gute Erinnerung zu Hertzen, legte alſobald die prächtigen Kleider ab, und verwechſelte ſie mit geringen, wie das gemeine Volck zu tragen pflegete; So bald als dieſe Umkleidung geſchehen war, konte der Kayſer ſeinen Gang nach Golgatha ungehindert fortſetzen, ohne daß es ihm ſauer angekommen wäre. Auf deſſen Befehl ward daſelbſt, zum Andencken dieſer Begebenheit, ein groſſes Creutz aufgerichtet; daher einige davon den Urſprung des Creutzes-Erhöhungs-Feſtes herleiten wollen, welches an den 14. Sept. von der Morgen- und Abendländiſchen Kirche gefeyert wird. Florentinius aber in *not. ad h. d. Martyrolog. Hieronymus* und Pagi *l. c. ad A.* 628. *n. III. p.* 784. erweiſen, daß dieſes Feſt weit älter, und daher entſtanden ſey, daß man zu Jeruſalem am ſelbigen Tage das heilige Creutz aus der Sacriſtey hervorgebracht, und in der Kirche öffentlich dem Volcke zur Verehrung aufgeſtellet habe.

Alles bißhero angeführte erzehlen Theophanes, Nicephorus, das Chronicon Alexandrinum, und Suidas im Leben dick erwehnten Kayſers, und inſonderheit, daß derſelbe wegen des Kayſerlichen Schmucks Halt machen müſſen, ein Griechiſches Rituale Eccleſiaſticum. Eine noch weit ausführlichere Nachricht würde man davon leſen können, wann Claudius Maltretus die zwey Bücher von dem Leben des Königs Heraclius, und die drey Bücher von deſſelben Krieg wider die Perſer, welche der damahls lebende Diaconus der groſſen CPLtaniſchen Haupt-Kirche, Chartophylax und Referendarius, Georgius Piſides in Jambiſchen Verſen verfertiget, zum Vorſchein gebracht hätte.

Es iſt demnach nun die Frage, was für einen Einzug des Kayſers Heraclius, mit dem aus Perſien zurück gebrachten Heiligen Creutze, der Künſtler auf dieſem Medaillon vorſtellen wollen, ob den zu Conſtantinopel, oder den zu Jeruſalem? Du Cange *l. c.* meinet, er habe ſeine Augen auf den letztern gerichtet, dieweil des Kayſers Wagen nur mit drey Pferden, und nicht mit vier Elephanten darauf beſpannet wäre. Meines Erachtens aber hat derſelbe den erſtern abbilden wollen. Dieſes beſtärcken die Umſchrifften, welche nichts anders ſind als Triumph-Lieder. Kein Geſchicht-Schreiber meldet, daß der Kayſer auch im Triumph zu Jeruſalem mit dem heiligen Creutze eingezogen wäre. Die Pferde an ſtatt der Elephanten ſind für einen Irrthum des Künſtlers zu halten, weil er keinen rechten Bericht davon gehabt hat; gleichwie er auch in der gantzen Abbildung mit dem greulichen langen Bart, und der ſo hoch aufgethürnten Krone, und andern Dingen mehr gefehlet hat; inſonderheit auch darinn gar mercklich, daß er dem Kayſer das Creutz in die lincke Hand gegeben hat, ſintemahl Joannes Curopalates in *libro de Offic. aulæ Conſt.* in nachfolgenden zwo Stellen ausdrücklich ſchreibet, daß die Kayſer das Creutz allemahl in der rechten Hand zu tragen pflegeten: E reliquis

quis geſtaminibus geſtat Imperator quæ voluerit cunque: *Crucem autem dextera ſemper geſtat;* und bald hernach: & dextra quidem manu tenet Crucem, *ſicut ſolenne eſt teneri ab Imperatore*, quoties & ſtemma fert. Alle dieſe Fehler ſind der künſtlichen Hand, welche dieſen Medaillon verfertiget billig zu gute zu halten, dieweil der Erfinder und Angeber deſſelben die gantz beſonderen und genauen Umſtände aus der Hiſtorie ſelbſt nicht beobachtet hat, weil ſie ihm ſonderzweiffel unbekannt geweſen ſind. Er hatte nur überhaupt geleſen, daß Kayſer Heraclius die Perſer beſiegt, ſie genöthiget hatte das entführte heilige Creutzes-Holtz wieder heraus zu geben, und deshalben in Conſtantinopel triumphirlich eingezogen war. Dieſes ſolte der Künſtler auf einem Medaillon vorſtellen, welcher dabey mehr nach ſeiner Einbildungs-Krafft, als nach dem umſtändlichen Bericht der Geſchicht-Schreiber verfuhr.

Dem ſonſt alles aufſuchenden Cardinal Baronius iſt dieſer Medaillon nicht zu Geſichte gekommen, welches mich ſehr wundert. Denn es hat derſelbe in *T. VIII. Annal. eccleſ.* da er von dieſer Sache weitläufftig handelt *ad A. 627. n. XXIX. col.* 314. drey andere alte Müntzen des Kayſers Heraclius, worauf das heilige Creutz abgebildet, im Holtzſchnitt angeführet, zum Beweiß, daß dieſer Kayſer ſolche zum Andencken des von ihm mit dem wiedergebrachten heiligen Creutze gehaltenen Triumphs hätte ſchlagen laſſen. Seine Vorrede lautet hierbey alſo: Sed quod & imagines Imperatorum etiam eorum Triumphos conſueverint exornare, pariterque vexilla victricia ipſos reddere clariores; eadem ex antiquis nummis, hic tibi ſpectanda proponimus, rudi licet, ut ferebat ſeculum, cuſa Minerva, nimirum imagines Heracliorum, patris & filii, Imperatorum, & multiplicibus modis cruces triumphales expreſſas. Pagi aber wiederſpricht ihm zwar hierinne *l. c. ad A. 627. n. XXI. p.* 81. und ſagt, daß ſchon vorhero auf Kayſerlichen Müntzen das Creutz zu ſehen wäre, giebt

aber doch endlich zu, daß auch beſonders in dem Abſehen auf des Heraclius in Conſtantinopel und in Jeruſalem gehaltene Einzüge dergleichen Müntzen dazumahl zum Vorſchein gekommen wären. Er machet dieſe Anmerckung über die angeführten Worte beſagten Cardinals: Sed tempore, quo Heraclius de Perſis triumphavit, nimia erat barbaries, quam ut in nummis ejus juſſis cuſis antiqua conſuetudinis ratio habita fuerit. Hinc ap. Ducangium in nummis Tiberii, Conſtantini, Phocæ, Leonis Iſauri, & aliorum Imperatorum ſimiles cruces cernuntur, quæ in nummis Heraclii a Baronio præpoſitis. Nihil tamen impedit, quin Heracliani occaſione triumphi ejus Perſici cuſi fuerint, aut ſaltem ejus in urbem Hieroſolymitanam cum vivificis lignis ingreſſus.

Es leuchten uns auch die über den Pferden an einer Stange hängenden drey brennende Lampen auf der Gegenſeite dieſes Medaillons in die Augen, dahero wir auch dieſelben nicht aus der Acht laſſen, ſondern um ihre Bedeutung beſorgt ſeyn müſſen. Du Cange *l. c. §. LXVI. p. 59.* hat eine weitläufftige und gelehrte Betrachtung darüber angeſtellet, und nachdem er aus des Leonis Oſt. *L. III. c. 31.* und andern alten Stellen erwieſen, daß es gebräuchlich geweſen, in denen Kirchen, an Balcken, die mit Gold, oder Silber, oder Ertz überzogen worden, viele brennende Lampen aufzuhengen, ſo glaubt er, dieſer Medaillon deutete die Lampen an, welche in dem von der K. Helena zu Jeruſalem erbaueten Aufferſtehungs-Tempel, bey dem heiligen Grabe des Heilandes gebrennet hätten, und welche alljährlich an dem groſſen Sabbath, durch ein groſſes Wunderwerck in der Abendſtunde wären angezündet worden. Denn in dieſem Tempel wäre auch das heilige Kreutz verwahrlich aufbehalten worden, dahero man auch demſelben den Nahmen zum heiligen Kreutze gegeben hätte. Mich deucht aber, dieſes ſey zu weit hergehohlet. Auf der Rückſeite des Medaillons wird uns kein Tempel

mit

mit angezündeten Lampen vorgestellet, in welchen Kayser Heraclius gefahren wäre; Dahero können auch die darauf vorkommende Lampen keine Tempel-Lampen vorbilden. Hingegen melden alle obangeführte Historici, welche den triumphirlichen Einzug des Kayſers in Constantinopel beschrieben haben, daß ihm alles Volck samt der Priesterschafft entgegen gegangen wäre mit Oelzweigen und Lampen; daraus ist abzunehmen, daß dieser Einzug zur Abendzeit geschehen seye, folglich werden auch die Strassen der Stadt, durch welche der Zug geschehen ist, mit Lampen seyn erleuchtet worden, die entweder an den Häusern, oder quer über die Strassen gehangen haben. Dahero vielmehro auf dieselben die auf dem Medaillon zu sehende Lampen abzielen.

Daß dieser Medaillon auf zweyerley Art verfertigt worden, zeiget nicht nur die Anzahl der vier Lampen, sondern auch das Wort ΑΠΟΛΛΙΝΙC. welches obangeführter massen auf etlichen Stücken stehet. Welche aber von diesen beyden für die erste und älteste zu halten, kan ich eben so wenig sagen, als den Künstler anzeigen, der solche entweder verfertigt, oder nachgemacht hat. Auf dem Medaillon des K. Johann Palæologus, den auch du Cange *l. c. in tab. IV.* vorgezeiget, stehet ausdrücklich, daß er Opus Pisani pictoris ist. Den Medaillon des Kayſers Heraclius kan ich aber nicht für desselben Arbeit halten; Dieweil nicht nur diese sonst auch gantz gewöhnliche Anzeige darauf nicht würde weggeblieben seyn, sondern weil die Bilder auch weit lieblicher und gelinder gemacht sind, als man solche auf den Stücken des Pisanischen Mahlers, oder auch des Sperandei antrifft; Dahero ich eher solchen dem Lorentz von Parma zuschreiben wolte, der anmuthiger und zierlicher, und nicht so rauh und hart, wie jener, die Schaumüntzen hat pflegen auszuarbeiten. Vielleicht entdeckt davon die jetzige müntzliebende Zeit uns eine mehrere Gewißheit.

Indessen

Indessen bleibt doch ein ächtes Urstücke dieses Medaillons in Gold, Silber, und Kupffer, das nicht nachgegossen worden, obgleich dessen Beschaffenheit in die neuere Zeit fället, ein sonderbahres Kleinod eines Müntz-Cabinets, das demselben eine grosse Zierde giebt, dähero man auch dergleichen in Gold in dem Müntz-Schatz des Königes in Franckreich zu legen für würdig billich geachtet hat.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
7. Stück. den 12. Februarii 1744.

Ein nicht gemeiner Thaler FRANZ JOSEPH SCHLICKS, Grafens von Passaun und Weissenkirchen, von A. 1716.

1. Beschreibung desselben.

Die Vor-Seite enthält den gekrönten zweyköpffigen Reichs-Adler, welcher auf der Brust einen quadrirten, gekrönten und mit der Ordens-Kette des goldnen Vlüesses umgebenen Wappen-Schild, mit einem Mittelschild führet. Im ersten Feld ist das Wappen von Castilien, im andern von Ungarn, im dritten von Oesterreich, und im vierten von Burgund. Der Mittelschild führet den Böhmischen Löwen. Umher ist der Kayserliche Tittul zu lesen: CAROL9 VI. D. G. ROM. IMP. S.emper. A.ugustus. GER.maniæ. HISP.aniæ HV.ngariæ. B.ohemiæ. REX.

Die Rück-Seite zeiget das zwischen der zertheilten Jahrzahl 1716. stehende, und mit einer Krone bedeckte Gräfliche Schlickische

Wappen von vier Feldern mit einem Mittelschild. Im 1. und 4. blauen Felde stehet ein aufgerichteter goldner Löwe, welcher eine silberne Kirche in den vordersten Tatzen trägt, wegen der Grafschafft Weissen-Kirchen in Ungarn, das 2. und 3. rothe Feld enthält ein silbernes Dreyeck, dessen in die Höhe steigende Seiten-Linien etwas krumm gezogen sind. Derselbe ist oben zu beeden Seiten besetzt mit einem silbernen Rinck, und auf dem Fusse in der Mitte, mit einem rothen Rinck, dieses ist das alte Schlickische Geschlechts-Wappen Ich steiffe mich deswegen auf den von K. Sigmund A. 1416. den nahmhafftigen und Erbarn Heinrich Schlicken, und Caspar dessen ehelichen Sohn, seinem Schreiber, ertheilten Wappen-Brief, in welchem gesagt wird, daß der Kayser solches Wappen, als einen rothen Schild, und in der Mitten einen weissen Zwick, als sie dieses bißher geführet hätten, und an sie von ihren Eltern kommen wäre, nicht nur bestetigen, sondern ihnen auch, und allen ihren Brüdern, Erben, und Erbs Erben, und gemeiniglich allen Schlicken ihres Bluts und Geschlechts, verneuen wolte, mit dieser Zugab, Besserung und Unterscheide, daß sie fürbaß und ihre Erben ewiglich, in dem rothen Feld, an beyder Seiten einen weissen Rinck, und in dem weissen Zwick einen rothen Rinck in der Mitte, und gleicher Weise auf dem Helm eine gele Krone, und zweene Flügel, darinne auch im rothen Feld auf jeglichem Theile einen weissen Rinck, und in dem weissen Zwicke einen rothen Rinck führen solte. Krafft dieses muß ich also von allen denenjenigen abgehen, welche dieses Wappen für das Wappen der Grafschafft Passaun oder Bassano in der Tarviser Marck bißhero angegeben haben. Vielmehro sehe ich dafür den Mittelschild an. Der stellet auf diesen Thaler deutlich einen Thurm oder Castell oben mit drey Zinnen, und unten mit einem offenen Thore vor, welches auf jeglicher Seite von einem Greiff gehalten wird. Die gemeine Beschreibung lautet davon sonst also: Auf dem Mittelschilde haben zweene aufgerichtete und gekrönte Löwen eine Seule zwischen sich im silbern Felde, so das Schlickische Stamm-Wappen. Der Augenschein dieses Thalers zeiget uns aber gantz andere Schild-Figuren. Die Grafschafft Passaun stehet in dem Gräflichen Tittel oben an. Der Mittelschild hat die vornehmste Stelle in einem Wappen. Dieses ist der zureichende Grund meiner Meinung. Solchemnach ist bißhero in allen Wappen-Büchern der Mittelschild in dem Wappen der Grafen von Schlick gantz falsch vorgestellet worden. Uber der Krone ragen drey Bilder aus den Wolcken hervor, in der Mitten das JEsus-Kind, zur

rechten

rechten die Mutter GOttes Maria, und zur lincken die Mutter Anna. Die Umschrifft ist: FRANC.iſcus IO.ſephus SCHLICK COM.es A. BASSAN.o. & WEISK.irchen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Einem vornehmen Freund, H. G. H. S. Z. L. welcher mir mit drey raren Ducaten und einem Goldgülden dieſen Thaler jüngſthin zugeſchickt hat, will ich hiermit darauf folgendermaſſen antworten:

Da ich wegen der biß anhero mir überſandten Ducaten gäntzlich in der Meinung geweſen bin, M. H. wäre nur befliſſen, die ihnen in ihrer Handlung vorkommenden ſonderbahren Ducaten und alte Goldgülden bey Seite zu legen, ſo muß ich nun doch aus dem Dero werthen letztern Schreiben mit angefügten jüngſten Schlicken Thaler, zu meinen groſſen Vergnügen, faſt abnehmen, daß Sie auch beginnen ein Thaler-Liebhaber zu werden. Solte ich in dieſer Muthmaſſung nicht irren, ſo will zu dieſer vergröſſerten löblichen Neigung zu merckwürdigen Müntzen Glück und Seegen hertzlich angewüntſchet haben. Ich hege auch die zuverſichtliche Hoffnung, daß dadurch mancher alter und ſchöner Thaler von dem Schmeltztiegel der beſchnittenen und unbeſchnittenen Juden wird errettet werden. Da wir aber leider! leider! in einer ſolchen wunderlichen goldnen und doch Geldklemmen Zeit leben, in welcher das Gold mehr im Schwange gehet, als das Silber, ſo wird Ihnen Thaler zu ſammlen weit ſchwehrer fallen, als Ducaten, indem dieſelben ſelten mehr von ungefähr vorkommen, ſondern, nachdem ſo viele hundert tauſend Stücke ſind in Zaine verſchmoltzen, und zum Betrieb des Oſt-Indiſchen Handels verwendet, oder in unnöthiges Silbergeſchirre/ oder betrügliches Geſpinſte und Gewebe zur Verſchwendung und Uppigkeit verwandelt worden, welches die Müntz-Herren abhält ferner grobes Geld ausmüntzen zu laſſen, ſo ſcheinen ſie faſt nun gar aus dem gemeinen Umlauf verſchwunden zu ſeyn, daß wann man nicht davon vorlängſt geſamlete gantze Neſter zu finden und zu heben das ſelten aufzuſtoſſende Glücke hat, nunmehro alles Bemühen zu einen anſehnlichen Vorrath zu gelangen ſchlechten Fortgang haben wird. Ich will jedoch deswegen meinen Wuntſch Ihrentwegen verdoppeln.

Um nun M. H. meine geringen Gedancken über gegenwärtigen Schlicken-Thaler dienſtlich zu eröffnen, ſo iſt derſelbe, allen Anſehen nach, der jüngſte und letzte unter ſeines gleichen. Es fangen ſich dieſelben an im Jahr 1518. denn es verdienet deswegen der im Joachims-Thal geſtan-

dene Prediger, Johann Mattheſius in der A. 1564. geſchriebenen Chronica dieſer Bergſtadt mehr Glauben, als alle andere, welche das Jahr 1517. angeben, darinne ſchreibt er beym Jahr 1518: Diß Jahr hat man hie erſtlich die alten Jochimstaler gemünzet. Ich verhoffe es wird M. H. ein Gefallen geſchehen, wenn ich hier die mir bewuſten ſämtlichen Schlicken-Thaler in ordentlicher Reihe anführe; vielleicht machet dieſes Verzeichnüß Ihnen Luſt, daß Sie trachten, dieſe gantze Schlickiſche Thaler-Familie zuſammen zu bekommen. Ich kan hierzu keine gewiſſere und beſſere Ordnung erwehlen als nach den Königen in Böhmen.

Die allererſten ſind I.) unter K. Ludwigen von A. 1518. biß 26. in erſtaunlicher Menge unter mancherley Gepräge, geſchlagen worden. Uberhaupt ſind ſie alle miteinander von dem Schlag, daß auf der erſten Seite der gabelſchwäntzige Böhmiſche Löwe ſtehet, mit der Umſchrifft LVDOVICVS PRIM.us D. GR.CIA REX BOE.miæ, und auf der andern Seite, das Bildnüß des Heil. Joachims in völliger Geſtalt, zwiſchen den Nahmen S. I. d. i. Sanctus Joachimus ſtehend, mit dem Stabe und dem vor den Füſſen habenden Schlickiſchen Wappen, wobey umher zu leſen: AR.ma DOMI.norum SLI.cniorum STE.phani, ET FRA.trum C Ⓜ. itum. D.e BA.ſano. Nach den verſchiedenen Stempeln aber giebt es davon gar vielerley Gattungen, die ſich am beſten eintheilen laſſen in zwo Haupt-Claſſen. Zu der erſten und älteſten gehören die Thaler ohne Jahrzahl, und zu der andern mit der Jahrzahl. In den beeden Claſſen machet wieder einen Unterſchied unter den Thalern erſtlich der Heil. Joachim mit ſeinem Stab entweder in der rechten oder lincken Hand, und ferner das halbe oder gantze Wappen. Solchemnach fängt ſich die Reihe der Schlickiſchen Thaler an:

1) Mit einem Thaler ohne Jahrzahl, worauf der Heil. Joachim den Stab in der rechten Hand hält. Dann folgt

2) Ein Thaler ohne Jahrzahl mit dem Heil. Joachim, den Stab in der lincken Hand führend.

3) Ein Thaler ohne Jahrzahl, auf welchem vor den Füſſen des Heil. Joachims nur das Wäpplein mit dem ſilbern Dreyeck und Rincken ſtehet. vid. Wolders Müntz-Buch p. 58.

4) Ein Thaler mit der Jahrzahl 1520. auf der erſten Seite nach K. Ludewigs Tittel in der Umſchrifft, und auf der andern Seite, inwendig herum mit dem völligen Nahmen: SANCTVS IOACHIMVS. Vid. Lehmann in Hamb. Hiſt. Remarqu. P. IV. von A. 1702. n. 36. p. 281. Dieſer iſt wohl der allerräreſte unter allen.

5) Einer mit der Jahrzahl 1525. im Reyher *de nummis argent. antiquiſſ. Cap. V. p.* 35. und Wolders *p.* 60.

6) Die mit der Jahrzahl 1526. und übrigens mit dem ordentlichen Gepräge ſind die gemeinſten.

7) Einer mit eben dieſer Jahrzahl, und dem Wäpplein mit dem Dreyeck, gleich num. 3. vid. Wolders *p.* 60.

8) Die Thaler auf dem Revers mit dem gantzen drey behelmten Wappen, dabey über dem mittelſten Helm der Heil Joachim halb hervorraget Zwiſchen dem Schilds Fuß ſtehet die abgekürtzte Jahrzahl: 26 oder 27. vid. Wolders p. 57. Bergs Müntz-Buch f. 41. (a)

9) Hiernächſt folgen II.) die Schlicken-Thaler, welche unter K. Ferdinanden I. in

in Böhmen zum Vorschein kommen sind. Dieselben haben auf der ersten Seite den Böhmischen Löwen mit der Umschrifft: FERDINANDVS PRIM us DEI GRA. REX. BOEMI und auf der andern Seite das mit drey Helmen bedeckte Schlickische Wappen, darüber der Heil. Joachim hervor siehet, wie num. 8. mit der Umschrifft: ARMA DO.minorum. SLIC.niorum STEF.ani ET. FRA.trum CO.mitum DE. BASANO. Der Schilds-Fuß zertheilet die abgebrochene Jahrzahl 27. oder 28. vid. Reyher l. c. p. 40. Wolders p. 57. Diese wären also das 9. und 10 besondere Stücke von Schlicken Thalern, und auch die letzten in bemerckten Jahrhundert.

10) Im nachfolgenden finden wir Schlickenthaler III.) unter K. Ferdinands II. und IV. K. Ferdinands III. Regierung. Diese hat der so hoch gestiegene Gr. Heinrich Schlick, welcher A. 1654, als Ritter des goldnen Vliesses, Kayserl würckl geheimer Rath, General-Feldmarschall, und Hoff Kriegsraths-Präsident gestorben ist, prägen lassen, nachdem Er noch als Obrister von K. Ferdinand II. A. 1626 den von K. Sigismunden seinem Geschlechte A. 1437. ertheilten Freyheits-Brief allerhand goldne und silberne Müntze der Reichs-Müntz-Ordnung zu schlagen, hatte bestätiget bekommen. Sie sind von dreyerley Gattung, nach folgender Beschreibung.

11) A. Der zweyköpffige Reichs-Adler mit dem Böhmischen Wappen auf der Brust, das mit der Ordens-Kette des goldnen Vlüesses umgeben: FERDINANDVS II. ROM. IMP. SEM. AVG. 1627.

R. Die Heil. Anna mit dem JEsus Kind auf dem rechten Arm, und der zur lincken Seite stehenden Jungfrau Maria; Vor ihr stehet das Schlickische Wappen ohne Helme, zwischen den Buchstaben S. A. d. i. Sancta Anna. Umher: HENRICVS SCHLICK. COMES A. PASSAN.

12) Mit gleichen Avers und Revers wie n. 11. jedoch mit dem Unterschied, daß die Maria mehr versteckt ist, das Wappen in einer Cartouche stehet, zwischen den Wörtern S. ANNA und unten die Jahrzahl 1630. ist.

13) Ist dem vorhergehenden gantz gleichförmig, ausser daß K. Ferdinands III. Tittul darauf befindlich, das Wappen mit der Ordens-Kette des goldnen Vlüesses umgeben ist, und darunter die Jahrzahl 1644. stehet. vid. Kundmanns **sonderbahre Thaler und Müntzen** p. 84.

Zum V. giebt es auch einen Schlicken Thaler unter der Regierung K. Leopolds. Davon besitzet der Kayserl. Rath und Cammer-Assessor von Gudenus in *Uncialeo n.* 531. *p.* 113. nachfolgenden.

14) A. Der zweyköpffige Reichs-Adler mit dem Böhmischen Wappen auf der Brust: LEOPOLDVS ROM. IMPERATOR SEMPER AVGVSTVS.

R. Das mit der Krone bedeckte Schlickische Wappen zwischen der Jahrzahl 1660, worüber obbesagte Heil. Familie in Wolcken erscheinet: FRA.nciscus ERN.estus SCHLICK. COM. A. PASSAN.

Dieser war ein Sohn obgedachten Gr. Heinrichs, von Anna Maria Gr. von Salm, Kayserl. Kämmerer, Landrechts Beysitzer in Böhmen, wie auch Reichs-Hoffrath, ein Herr von gantz sonderbahrer Gelehrsamkeit und unvergleichl. Gedächtnüß, welcher A. 1654. den Reichstags Abschied mit unterschrieben, in wichtigen Kayserl. Commißionen stets gebraucht worden, und A. 1675. den 16. Aug. zu Regenspurg gestorben ist.

Dessen ältester Sohn von der ersten Gemahlin Maria Ungnadin Gr. von Weissenwolff FRANZ JOSEPH Schlick, Graf zu Passaun und Weißkirchen, Herr der Herrschafften Altenburg ꝛc. hat M. H. Thaler, welcher also der funffzehende unter

den zuſammen gebrachten Schlicken-Thalern iſt, prägen laſſen. Derſelbe iſt A. 1656. den 19 Januarii gebohren, bekahm nach vollbrachten fünfjährigen Reiſen A. 1680. den Kayſerl. Cammerherrn-Schlüſſel, wa. d A. 1684 würckl. Hof-Cammer-rath, A. 1691. Vice-Cammer-Präſident, und bald hern ch würckl. Cammer-Präſident, und zugleich Königl. Statthalter und Landrechts-Beyſitzer in Böhmen, und A. 1694 würcklich geheimer Rath; legte aber A. 1715. die Kammer-Präſidenten-Stelle nieder, und lebt nach allen bißherigen Genealogiſchen Nachrichten annoch als der älteſte ſeines Gräfl. Hauſes und Majorats-Herr in einem hohen Alter von 88. Jahren. Er hat mit ſeinen zwo Gemahlinnen in unfruchtbahrer Ehe gelebet. Er vermählte ſich zu erſt A. 1684 den 17. October mit Sylvia Catharina, Johanns Octavians, Gr. Kinsky und Margareth, Gr. Portia Tochter, die A. 1713. den 8. Julii geſtorben iſt, und zum zweytenmahl A. 1716. den 1. Sept. mit Anna Joſepha, Albrecht Wilhelms Krakowsky, Gr. von Kollowrath Tochter. Solte M. H. aber doch deſſelben in einem Toden-Regiſter antreffen, ſo bitte mir ſolches anzuzeigen.

M. H. hat gantz wohl bemercket, daß im Mittelſchild auf ihrem Thaler keine Säule, ſondern ein Caſtell, von 2. Löwen gehalten wird. In den ſehr ſaubern Holtzſchnitten eines zu Gent A. 1552 in 8. gedruckten Müntz-Buchs, ſtellet ſich auch das Caſtell gantz deutlich dar. Bey genauer Betrachtung aber ihres Thalers durch ein Vergröſſerungs-Glaß beobachte ich, daß es zween Greiffen, und nicht Löwen ſind, welche ſich zu beeden Seiten des Caſtells befinden. Ich verhoffe nächſtens ein wohl gemahltes Schlickiſches Wappen in einem alten Stamm-Buch zu ſehen zu bekommen, daraus ſich die eigentliche Geſtalt dieſer zum Caſtellhalten beliebten Thiere vermuthlich deutlicher offenbahren wird. Voritzo iſt genug, daß von mir ein Fehler in der Heraldick ausgetilget worden, welcher ſich in das Schlickiſche Wappen von ſo langer Zeit eingeſchlichen gehabt.

Unter allen dieſen beygebrachten funfzehen Sorten Schlicken-Thaler bleiben die erſten, ſo von A. 1518. biß 27. geſchlagen worden die beſten, wegen ihres vortrefflichen Gehalts. Denn 8. Stück derſelben wiegen Nürnberger Silbergewicht 15. Loth 2 Qu. 3. Pf. Cölniſch 15. Loth 3 Qu. 3. Pf. und halten 14. Loth 3 Qu. 3 Pfenning. Dergleichen zweylöthige dicke Silber oder Gülden-Groſchen zu prägen veranlaſſeten die Grafen Schlick die reichhaltige Silbergruben in Joachimsthal. Caſpar Schlick, K. Sigmunds ſo geliebter Cantzler, gab demſelben zu vernehmen, wie er etliche Jahr allerhand Bergvercke mit glücklichen Fortgang geſucht und getrieben, und vor wenig Jahren ein neues Bergwerck durch GOttes Seegen, zu Michaelsberg und in St. Joachimsthal eröffnet, das er nicht mit geringen Koſten ſuchen und erbauen laſſen, und zuverſichtlich, mit der Zeit, die darauf gewandte Arbeit reichlich belohnen würde; und bath dahero, Ihm, ſeinen Brüdern, und allen ihren Erben und Nachkommen, zu mehrerer Beförderung des gemeldten Hauptwercks, und zu gemeiner Nothdurfft und Nutzen, die Kayſerl. Freiheit Gold und Silber zu müntzen, mitzutheilen. Weil er nun ſchon über zwantzig Jahr dem Kayſer treulich und trefflich gedienet hatte, ſo begnadigte derſelbe Ihn und das gantze Geſchlechte der Schlicken damit zu Prag A. 1437. Freytag nach Bartholomäi dermaſſen, daß Er und daſſelbe fürhaßhin, wann und wo ſolches ihnen gelegen und gefällig, es ſey im Heil. Reich, in Böhmen, oder andern Kayſerl. Ländern, güldene und ſilberne Müntz-Sorten, klein und groß, wie des Heil. Reichs Müntz-Ordnung zuläſſet, gleich andern benachbahrten Ständen, mit Umſchrifft, Bildniſſen, Wappen und Geprägen auf beyden Seiten ſchlagen laſſen könne, wie ſichs gebührte: Es ſolten aber dieſe Müntzen, am Strich, Nadel, Korn, Gewicht und Grad, anderer Reichsſtände Müntzen und des

Reichs-

Reichs-Müntz-Ordnung gemäß und nicht geringer seyn. Unter den grossen Müntzen werden in diesem Begnadigungs-Brief die damahls nur noch gänge und gäbe seyende Groschen verstanden. So ersiehet man auch daraus, daß schon Graf Caspar Schlick im Joachimsthal gebauet habe, welches Gebäude hernach anfläßig geworden ist. Dessen jüngsten Bruders Gr. Matthesens zu Schlackenwerd fünf Söhne, Stephan, Hieronymus, Burcan, und Lorentz, haben A. 1516. nebst andern Gewercken die alte Fundgrube wieder zu geweldigen und zu belegen angefangen, und den alten Stollen wieder aufgehoben, welches ihnen auch so wohl geglücket, daß dadurch St. Joachimsthal zu einer ansehnlichen und reichen Bergstadt gediehen. Es ist sowohl in Matthesii St. Joachimsthaler Chronick, als in Albini Mayßnischen Berg-Chronick, *Tit. VIII. p.* 74. *sq.* gantz erstaunlich zu lesen, was für reiche Ausbeuthe gefallen ist. Ich will dieselbe aus den letztern nur von A. 1516. biß 31 anführen:

Von dem Quartal Crucis A. 1516 biß Luciæ 17. -	3999	Rthlr.
Von Luc. 1517. biß Luc. 18 - - - - - -	58050	Rthlr.
Von Luc. 1518. biß Luc. 20 - - - - -	206529	Rthlr.
Von Luc. 1520 biß Cruc. 25 - - - - -	526836	Rthlr.
Von Crucis 1525. biß Reminisc. 31. - - - - -	776451	Rthlr.
Summa	1571865.	Reichsthaler.

Demnach hat sich die Ausbeuthe binnen den ersten 15. Jahren, da die St. Joachimsthaler Zeichen wieder aufgenommen worden, fast auf 16 Tonnen Goldes Thaler belauffen. Das Silber Ertz ist so reich gebrochen, daß man A. 1526. einen grossen Blick Silber von 1185. Marcken und 4. Lothen getrieben.

Man hat sich daher nicht über die vormahls gantz ungemeine Menge der ersten Schlickenthaler zu verwundern. Meine Meinung gehet zwar nicht dahin, daß die ungeheuere Last Silbers von mehr als anderthalb Million in lauter Sp. Thalern wäre ausgemüntzet worden. Denn Matthesius sagt, daß man auch halbe Thaler geschlagen hätte. Es ist aber wohl wahrscheinlich, daß doch die Helffte des ausgemüntzten Ausbeuth Geldes in Species Thalern wird bestanden haben, welches doch eine Summa von 785932. Species Thalern ausmachen würde.

Es verdienet dahero gantz und gar keinen Glauben, wie auch schon Tentzel in monatl. Unterredungen *M. Januar. A.* 1695. p. 89. und Herr D. Kundmann l. c. p. 84. gründlich dargethan haben, was D. Johann Rebhan in einer A. 1664 zu Strasburg gehaltenen Disputation erzehlet, und aus derselben Reyher *l. c. Cap. V.* p. 41 wiederhohlet, daß weil ein gewisser Graf zu Einlösung einer um 20 tausend alte Schlicken Thaler von seinem Groß-Vatter vor hundert Jahren versetzten Herrschafft, vermöge des darüber ausgestellten Schuld-Briefes, daß die Zahlung in gleicher Müntz-Sorte geschehen solte, eine so starcke Anzahl alter Schlicken Thaler unmöglich hätte zusammen bringen können, so hätte K. Carl V. den Schlickischen Grafen vergönnet, daß sie zu Befriedigung des eigennützigen Glaubigers hätten dürffen 20. tausend Sp. Thaler unter den alten Stempel prägen lassen. Denn wer solte wohl glauben können, daß sich 700 tausend alte Sp. Schlicken Thaler unter der Regierung K. Carls V. solten dergestalt geschwind verlohren haben, daß davon nicht mehr 20000. wären damahls aufzubringen gewesen. So konte auch die Schuld Verschreibung auf 2000. alter Schlicken Thaler vor hundert Jahren nicht geschehen seyn, weil unter gedachten Kayser kaum 25. Jahr nur verstrichen waren, daß man dieselben zu müntzen angefangen hatte.

Wie

Wie man bey den ausmüntzen der alten Schlicken Thaler verfahren und es für keine Kunſt gehalten hat, beſchreibet Matheſius in Sarepta in der *XIV.* Predigt *f. CCXLVIII b & ſeq.* folgendermaſſen: „Es iſt heut zu Tag nit eine gemeine Kunſt in der „Gießkammer eine Beſchickung zu machen, und ordentliche und gebürliche Korn und „Schlag behalten, und ein rund rein Gepräg, auf ein Circkel rechte und ebene Platten „pregen, wie auch hierzu viel Mühe und harter Arbeit gehöret, wenn man die groſſen „Stück Silbers mit Meyſſeln zerſchrottet, und in die Tiegel eindrenget, und darnach „das rot nach geſetzter Prob zuſetzet, und recht beſchicket, wie es der Halt erfordert. „Item, ſo man aus dem zerlaßnen Werckſilber Zeinen geuſſet, und dünne ſchlägt, und „nachdem ſie wieder glüet ſeyn, zuſchrottet, oder Schrötling drauß ſtückelt, und mit „Quetzſchhämmern breit ſchlägt, oder quetzſchet, und in der Glüe Pfannen wieder ab„glüet, und folgent mit der Benehmſcheer beſchneidet, oder benimmet, daß ein jeglichs „Stück ſein Schrot und Gewicht behält. Item, wenn man ſolch beummen Geld wieder „zugleichet, und es zum drittenmahl glüet, und drauf in der Beſchlag-Zangen mit Plat„hämmern beſchläget, und kurtz beſchlagen Geld drauß machet; und nachdem es aber„mahl geglüet, und wieder gequetzſcht und beſchlagen iſt, zu Churfürſten machet; Drauf „es wieder geglüet und beklopfft, und die Platten weyß gemachet, wenn ſie in Weinſtein „geſotten werden. Alsdenn werden die Platten rein gepräget, wenn Prägſtock und „Prägeiſen rein geſchnitten, und wohl auf einander gefüget, und der Präger ſeiner Kunſt „gewiß und fertig iſt. Da aber die geſchlagene Müntz nicht rein oder zu Grund angangen, „und ſie keppicht vergriffen, verruckt, zukeut, oder zuſchrickt iſt, das nennet man von der „Eiſen, oder vom Schmidſtock, der vom ſchmiden oder Stückeln alſo genennet, Eiſa„lien, die ſetzt man neben andern, ſo ihr Schrot, Korn, und Gewicht nicht haben, wie„der in Tiegel, und geuſſet und müntzet es von neuen. So viel Mühe und Arbeit „gehöret hierzu, wenn man was reines und ſaubers ausmachen will.

Es hat noch eine gantz ſonderbahre Art eines geprägten Silbers in Joachimsthal zur alten Schlicken-Thaler Zeit gegeben, davon wohl aber kein Stücke mehr anzutreffen iſt, wie dieſes auch Matheſius l. c. in der *VI.* Predigt *f. LXXXVIII. (b)* alſo berichtet: „Ihr wiſſet daß man aus dem Glaßertz und weiſſen Silber, welches man mit Meiſſeln „hat abſchrotten müſſen, hie Schaugroſchen gemüntzet, ehe es ins Feuer gekommen iſt. Ich habe die Medaille des künſtlichen Stempelſchneiders zu Dreßden Omeiſens, mit dem Bildnüſſe des Wittekinds des Groſſen in Glaß-Ertz geprägt in dem vortreffl. Stuffen und Druſen-Cabinet des Herrn Zehntner Schlüters zu Goßlar, zu ſehen das Vergnügen gehabt.

Ein mehrers weiß ich zu Erläuterung des mir gütig überſandten neueſten Schlicken-Thalers M. H. nicht beyzubringen. GOtt ſeegne allenthalben das Bergwerck, und verleihe, daß man nur in einer Friſt von hundert Jahren von den geſamten Silber-Gruben im Teutſchen Reiche aufzeichnen könne was Albinus *l. c. p.* 78. nur allein von Joachimsthal meldet, daß in 44. Jahren, nehmlich von A. 1516. biß auf Reminiſcere des Jahrs 1560 wären im Thal 4049568 ſpecies Thaler, das iſt, über 46. Tonnen Goldes allein zur Ausbeuth gefallen, ohne was ordentliche Gefälle der Obrigkeit geweſen, und was wieder auf Berg- und Hütten-Koſten ergangen wären. Ich verharre gefliſſenſt ꝛc.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
8. Stück. den 19. Februarii 1744.

Ein Schaupfenning FLORIANS Griespeks, Königlichen Boehmischen Raths, von A. 1543.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen lincks sehendes Brust-Bild, im Profil, mit blossen glatt geschornen Kopff, und langen spitzigen Bart, in einer Schaube, mit der Umschrifft: FLORIAN GRIESPECK IN KATZEROVIA.

Die andere Seite enthält in einem Krantze dessen behelmtes Wappen von 4. Feldern, mit der Umschrifft: RO.manorum REGIS MILITIS. A. CONSILI.is IN BOHE.mia MDXLIII.

2. Historische Erklärung.

So bald ich dieses Schaustück zu Gesichte bekahm, erinnerte ich mich von diesem Ritter und Rath des Röm. und Böhmischen K. Ferdinands I. Florian Grießpekens in der Erzehlung der bey Gelegenheit des Schmalkaldischen Kriegs von einigen Böhmischen Landherrn und

dem Gemeinen der alten und neuen Stadt Prag A. 1547. erregten Unruhe etwas geleſen zu haben; weiter war mir von ihm nichts ſo gleich bekannt! Ich habe dahero des Hortleders andern Theil von Anfang und Fortgang gedachten Kriegs vor die Hand genommen, und darinne die nach dem erſten Prager Druck von A. 1548. aus Böhmiſcher in teutſche Sprache überſetzte, und die *Lib. III, cap.* 83. *p.* 525 – 689. einverleibte Acta aller Handlungen, ſo ſich zwiſchen benanten König und etlichen Perſonen, aus dem Herrn- Ritter- und Bürgerſtand der Kron Böheim A. 1547. verlauffen, wieder nachgeſchlagen, da ich dann gefunden, daß K. Ferdinand, in der ſeinen Commiſſarien im Feldlager vor Wittenberg den 15. May A. 1547. ausgeſtellten Inſtruction, was ſie auf dem zu Prag angeſetzten Landtag mit den Ständen handeln, und ihnen vorbringen ſolten, p. 600. unter andern auch darüber groſſe Beſchwehrde führet mit folgenden Worten: „Inſonderheit unlängſt un„ſern Rath, getreuen Diener und Secretarien, Florian Griespecken, der „dan neben den Ständen ein Mitlandmann, unbeklaget unſer, auch un„geachtet ſeinen fürgewendten Entſchuldigung und für Uns beſchehene „Beruffung, in Gefängnüß geſetzet, letztlich aus groſſer Fürbitte auf eine „ungewöhnliche Beſtrickniß ausgelaſſen. Die vereinte Stände melden darauf p. 603. in ihrer Antwort: Wann der König ſelbſt wieder in Böhmen würde angekommen ſeyn, ſo wolten ſie alsdann auf künfftigen gemeinen Landtag demſelben von allen einen gründlichen Bericht geben. K. Ferdinand kan aber ſeines unverhörten Raths Griespeckens Gefängnüß und Verſtrickung ſo gar nicht vergeſſen, daß Er ſolche den verführten Ständen in ſeinen Ausſchreiben d. d. 3. Junii zu Leitmeritz p. 607. abermahls unter andern höchſtſtrafbahren Mißhandlungen vorwirfft. Inſonderheit werden von demſelben die Prager-Städte den 1. Julii auch darum p. 611. n. 203. zur ſchwehren Rechenſchafft gefordert, daß „ſie ſeinen Rath, den Griesbecken, unerlangtes Rechtes, muthwilliglichen „ungebührlicher Weiß fänglich annehmen, und auf ungewöhnliche Ver„ſtrickung wieder auslaſſen helffen, und letzlich um nichts zu beklagen ge„wuſt, noch beklagt. Dieſes wird auch in der Königlichen Citation an Wilhelm Krzinetzky von Ronaw p. 623. wiederhohlet, und ihm unter andern als eine Beleidigung und Verletzung Königl. Maj. Hochheit beygemeſſen. Die Urſachen von dieſem harten Verfahren etlicher unruhigen Böhmiſchen Stände gegen Florian Grießpecken, werden in dem Schluß des am 22. Aug. A. 1547. auf dem Prager Schloß gehaltenen Landtags p. 688. n. 358. folgendermaſſen angezeigt.

Es war auf dem hiervor den Montag nach Quasimodogeniti selbigen Jahrs angesetzten Landtag von Wilhelm Krzinetzky, und etlichen Personen, so dazumahl mit einander in Vergleichung und Bündnüß gewesen, Florian Grießbeck an seinen Ehren und guten Gerücht hoch angetastet worden, als solte Er von etlichen Lands-Privilegien, diesem Königreich gehörig, die Siegel abgeschnitten, dieselben verderbet, auch ihm alle Privilegia abschreiben haben lassen, und auf solche fürgegebene Ursachen und Beschuldigung, unangesehen, daß er sich für die Königl Maj. auch ordentlich Recht, und zu Verhör beruffen und erbotten, unverhörter Sachen in Gefängnüß gegeben, und daraus wiederum auf eine ungewöhnliche und unbilliche Bestrickung ausgelassen worden. Als Er sich, vermög derselben, auf die ihm darinne bestimmte Zeit, wieder gestellet, war er von ihnen selbst als unschuldig wiederum ledig gelassen worden. Dieweil Er jedoch diese ehrenrührige Beschuldigung nicht verdauen konte, so meldete Er sich auf letzt angezeigten Landtag schrifftlich und mündlich wieder, stellete sich öffentlich vor männiglich dar, und erboth sich, ob die Stände, oder eine Person aus ihnen, ihn vor der Königl. Maj der oder andershalben zu beschuldigen vermeinte, so wolle er gegen männiglich alsbald das Recht leiden. Dargegen wiedersprachen und vermeinten die Stände, daß solches mit ihren Willen geschehen, oder daß Sie desjenigen Ursächer wären, daß etliche Personen geredt, und gegen Ihn vorzunehmen sich unterstanden; zeigten ferner dem König an, daß Sie demselben solche zugefügte Beleidigung nicht gegönt, ihn auch, als den, der sich jederzeit, wie einen frommen ehrliebenden wohl anstehet, gehalten, um nichts zu beschuldigen hätten, noch wisseten; Dahero ihnen gar nicht zuwieder sey, daß der König ihn, solcher seiner Unschuld halben, an seinen Ehren billig und rechtlich bewahren möge. Dem allen nach ließ der König dem Landtags-Schluß diese Erklärung mit einverleiben, daß aus ermeldten Ursachen solte noch möchte solche obberührte Antastung, Gefängnüß, und Bestrickung, auch alle die Worte, so Wilh Im Krzinetzy von ihm selbst, und andern gegen ihm geredt, Ihm Florian Grießbecken, an seiner Ehre und guten Gerücht zu keinem Abbruch oder Nachtheil seyn noch gereichen jetzt noch künfftig in ewig Zeit.

Zu dieser Verunglimpffung hatte Gelegenheit gegeben, daß gegen den von K. Ferdinanden wieder Churfürst Joh. Friedrichen zu Sachsen gebothenen Heeres-Zug die denselben verweigerten Stände sich auf die Landes-Freyheiten beruffen hatten, vermöge welcher kein Böhmischer König, ohne gemeine Bewilligung aller dreyer Stände, allein Mandatsweiß, was

ſolches vorzunehmen befugt wäre, und daß Er ſie, wieder ihr Recht und Landes-Ordnung, zu keinen Krieg nöthigen und dringen könte; Nachher da dieſe Irrung zu mehrerer Weiterung gekommen war, beſchuldigten ſie gar den König, er handelte wieder der Stände Begnadigung, Rechte und Privilegia, und ſuchte ſie darum gäntzlich zu bringen. Als hierauf von ihnen begehret wurde, daß ſie dieſe vermeintlichen Privilegia vorlegen ſolten, ſolche aber ſich der Landtafel beygelegt nicht befanden, ſo geriethen einige auf den Argwohn, daß ſie wären von Florian von Griesbecken vernichtiget worden, da doch vielmehr bekannt war, daß eine Feuersbrunſt die Landtafel gar ſehr beſchädiget hatte. K. Ferdinand aber erklärte den Ständen bey obbemeldten Landtag, daß Er den ihnen geſchwohrenen Eyd gar wohl bedenckte, als welcher bey ihm nicht verbrunnen, und geneigt wäre, alle Hülffe und Förderung mit Fleiß zu thun, daß der Stände Privilegien ordentlich ausgeſucht, geregiſtrirt, und in die Landtafel wieder gelegt würden, damit ſie deren Wiſſenſchafft haben und behalten möchten; Er würde auch dawieder wiſſentlich nichts thun, ſondern ſie vielmehr in gebührlichen erweitern, und vermehren, dann ſchmählern.

Beſage der von Johann Mattheſius der Sarepta oder Berg-Poſtill A. 1562. angefügten Chronick der Bergſtadt Sanct Joachimsthal iſt Florian Grießpeck A. 1545. im Quartal Reminiſcere Königl. Commiſſarius daſelbſt geweſen. Daher mag es auch geſchehen ſeyn, daß Ihm der Cantor daſelbſt Niclas Hermann A. 1559. am Sonntag Trinitatis ein in teutſche Reim verfaſtes Evangelien-Buch aus danckbahrlichen Andencken zu geſchrieben hat, mit folgenden Tittul: Herrn Florian Grießpeckhen von Grießbach, auf Kazerau und Braytenſtein.

Deſſen uralt adeliches Geſchlecht anbelangend, ſo fängt ſich der bey demſelben vorhandene mit beſondern Fleiß aufgezeichnete, und von Zeit zu Zeit ſorgfältig fortgeführte Stammbaum mit Ludolphen dem Grießpeckher von Griespach an, der von den überbliebenen Steinen der von den Hunnen zerſtörten Burg Hohenrieth, oder wie es insgemein zuſammen gezogen ausgeſprochen wird, Hanrieth, das neue Schloß Griespach oder Grieſſenbach in Bayerland erbauet, und ſich davon auch zu ſchreiben angefangen hat. Er wird für eben denjenigen gehalten, der laut Auszugs des Stifftungs-Buchs vom Kloſter Biburg in Gewoldi *Addit. ad Hundii metrop. Salisburg. T. II. p.* 139. & 140. daſſelbe zwiſchen A. 1125 und 33. als ein naher Bluths- und Muths-Freund der Stiffter deſſelben, Chunrads und Arbens Gebrüder, und ihrer Schweſter Bertha, nebſt Burchar-

den

den von Paatzingen, und Radweinen von Weichs, hat mit begütern helffen. In den alten Brieflichen Familien-Urkunden findet ſich der Geſchlechts-Nahme auf mancherley Weiſe geſchrieben, als bald Grieſpach, bald Grizenbach, oder Grieſpeckh, oder Gritzpeck, u. ſ. w. welche Veränderung in der Schreibart von der verſchiedentlichen Ausſprache deſſelben nothwendig herrühret.

Das Alterthum dieſer adelichen Familie beſtätiget nachfolgendes Document, welches auch wegen einiger darinne beſchriebener Gebräuche bey Verkauffungen ſelbiger Zeit gar merckwürdig iſt:

In nomine Domini, Amen! Hainricus D. Gr. Comes Palatinus, Dux Bavarie, univerſis tam preſentibus, quam futuris litteras has viſuris. Quia rerum geſtarum perit memoria, quas litteralis roboris non muniunt inſtrumenta, hinc eſt, quod nos tenore preſentium ad noticiam transmittimus poſterorum, quod procuratores monaſterii Dominarum in felici valle ſiti apud Landshuet, Ciſterc. Ordinis, Ratisbonenſis dyoceſis, a fideli noſtro, *Gotfrido milite de Griezembach*, caſtrum ſuum Griezembach, cum omnibus prediis & juribus, cunctisque pertinentibus ſuis, queſitis & inquirendis, in villa vel extra villam, in ſilvis, agris, paſcuis, pratis, aquis, quod ad eundem Gotfridum juſto proprietatis titulo ſucceſſione hereditaria pertinebat, pro ducentis ſeptuaginta libris denariorum Ratisbonenſium, comparârunt, preter duo feoda, quorum unum dicitur Gotſalci de Owe, alterum Henrici novi villici, horum quidem feodorum uſumfructum predictum cenobium non recipiet, ſed tantum eorum gaudebit dominio, conferens ea, quibus de jure fuerint conferenda. Cum vero totalis predicti predii *Albertus* fidelis noſter dictus *de Sulben* extitit procurator, qui vulgo *Salman* dicitur, ſecundum terre noſtre conſuetudinem approbatam, die, ad confirmandum predictum contractum prefixa, in oratorio ſepedicti cenobii, pro utraque parte ſcilicet ementium & vendentium, viri prudentes & magnifici plurimi convenerunt, anno Domini Milleſimo CCLXXVII. V. Idus Februarii, *Liebhardo* milite fideli noſtro *de Altorf* de conſenſu partium judice conſtituto, & in medio reſidente, conſervato juris ordine fuit ſententialiter diffinitum, quod antedictus miles *G. de Griezenbach* jurare deberet, quod & fecit corporali preſtito juramento, quod prelibatus *Alb. de Sulben* unus & legitimus totius antedicti predii procurator, qui ut dictum eſt, *Salman* dicitur, ſecundum conſuetudinem terre noſtre exiſteret, & non alius preter eum. Quo juramento preſtito modo eodem & jure conſimili ſententiatum

tiatum eſt, ut *Albertus Salmanus* ſepenominatus juraret, quod per manum ſuam in memorato predio nichil penitus actum eſſet, quod prejudiciale dicto cenobio eſſe poſſet, & hoc ſacramento ſimiliter preſtito dictante ſententia conſequenter *Gotfridus* jam dictus *de Griezembach* item jurando corporale dedit Sacramentum, quod idem ipſe *Gotfrid*, propter conſcientiam Salmanni prelibati, nichil unquam facere preſumpſiſſet, quod quoquo modo redundare deberet aut poſſet in hujus contractus diſpendium vel jacturam. His itaque tribus preſtitis juramentis decretum eſt, & ſententialiter definitum, quod *Salmanus* prefatus procurationis ſue jus, quod *Sal* vocatur, & ipſius predii ſupraſcripti jus, proprietatem, dominium, uſumfructum reſignando ſuper altare ſancte Marie in predicto cenobii oratorio renunciavit ſolempniter ac totaliter juri ſuo, conferens ipſi cenobio jure contractus modo & ordine prehabitis, idem predium juſto proprietatis titulo perpetuo poſſidendum. Sane totalem ſummam pecunie ſupraſcripte recepiſſe dinoſcitur venditor ſupradictus a procuratoribus prefati monaſterii, & in ſuos uſus totaliter convertiſſe. Actum anno & die predictis. Teſtes hujus rei ſunt. *Cunradus* Comes *de Mosburg*. *Cunz* Comes *de Eſſchinloch*. *Bertholdus* cappellanus in clauſtro predicto. Vir nobilis . . . . *de Lvvvonsdorff*. *Cunz Körgl* & *Rupertus* frater ejus. *Albertus de Sulben*. *Marquardus de Schneitthach*. *Rupertus de Watenbach*. *Abo* dictus *Troſt*, *Hertvvig de Merſingkoven*. Item fratres *Mundungus*, *Fridericus*, *Rupertus*, *Wilhelmus*, *Eberhardus*, converſi cenobii ſepe dicti, & alii plurimi fide digni. Ceterum cum Domina Abbatiſſa & conventus cenobii ante dicti, ob majorem cautelam & geſte rei memoriam, nos rogauerint, ut eisdem proceſſum in premiſſis habitum, & litteris commendatum inſtrumentalibus ſigilli noſtri Karactere muniremus, earum precibus inclinati preſens ſcriptum noſtri ſigilli munimine roboravimus. Datum anno MCCLXXX. XIII. Kalend: Junii. Das darinne vorkommende Frauen-Kloſter iſt Seeligenthal, insgemein Saeldental genannt, davon Hund *in metrop. Salisb. T. III. p.* 230 nachzuleſen iſt. Was von dem Salman darinnen geleſen wird, erläutert gar ſehr, was eben dieſer trefliche Mann in dem *P. II.* des Bayriſchen Stammbuchs *p.* 399. angefügten kurtzen Auszug etlicher Hiſtoriſchen Obſervationen p. 408. davon anführet: Salman „ſeynd der Zeit vor 300. und mehr Jahren in Bayrn geweſen, wie die Schirmer oder „Vögt, ſo man in Latein Advocatos, Defenſores, oder Conſeruatores möcht nennen. „Es ſeynd auch die Fürſten über derer vom Adel ſondere Güter etwan Salman ge„weſen; die Tradition oder würckliche Einantwortung ligender Güter, es ſey durch „Teſtament, Kauff oder ander Titul, ſeyen gewöhnlich durch eines dritten Hand be„ſchehen, und angenommen worden, den hat man Salman oder Delegatorem genannt. „Alſo haben ſonderlich die Geiſtlichen vor Jaren ihre ſondere eigne Salman ge„habt als ihre Vögt, ꝛc. wie mans jetzt nennet.

Dieſes eigenthümliche Gut Grieſenſpach iſt aber nachgehends an die Grieſenbeckiſche Familie wieder zuruck gekommen. Denn ob wohl dieſelbe ſich in etliche Linien vertheilet hat, die ſich nicht nur in verſchiedene Gegenden des Bayerlands verbreitet, ſondern auch in Böhmen und Tyrol niedergelaſſen haben, ſo iſt doch eine noch anitzo auf dem alten Stammſchloß Grieſenbach, oder Gritzbach ſeßhafft, die ihren Ritterſtand in der Stille fortführet, und viele von ihren Voreltern zum Schimpff und Ernſt gebrauchte Harniſche, Bickelhauben, und Lantzen in ihrer Rüſtkammer annoch aufzuweiſen hat. Sie hat ihr Erbbegräbnüß in U. L. Fr. GOttes Hauß zu Au,

woſelbſt

woſelbſt Veit Grieſenbeckh A. 1501. einen Jahrtag mit einer guten Pfründe geſtiffet hat, an welchem folgendes Stamm-Regiſter von der Cantzel abgeleſen wird:

„Ew. Lieb und Andacht gedencken um GOttes willen

1.) „Des Edel und Veſten Herrn Gottfried Grieſſenbeckh von Grieſſenbach, Ritter, der geſtorben A. 1293, und da auch begraben worden. Dann ſeiner Ehe-Frauen „Adelheit von Sülben und VII. deren Kinder.

2.) „Des Edel und Veſten Herrn Gottfried Grieſſenbeckh von Grieſſenbach, des „Herrn Gottfrieds Sohn, und ſeiner Ehefrauen, Mechtildis von Mierskoven, auch „6. deren Kinder.

„Mehr gedencket deſſen Herrn Brüder, als des Hochwürdigen in GOtt, Herrn „Bruno, Gr. von Grb. Abten zu Woldenburg, dann des Edlen und Veſten Herrn „Friedrichs Gr von Grb. Der ſein Leben in Kayſerl. Kriegsdienſten geendet.

3.) „Gedencket des Edlen und Veſten Herrn Gotthard Gr. von Grb. Des „Herrn Gottfrieds Sohn, der von Kayſer Ludwig A. 1322. zum Ritter geſchlagen wor„den; auch ſeiner Ehefrauen, Lucia Wengerin von Weng, und 6. Kindern.

„Wiederum gedencket deſſen Herren Brüder, als des E. u. Veſten Herrn Georg „Friedrich, und Gottfried, alle Grieſenbeckh von Grb. Auch derer Ehefrauen und „Söhnen, als des E. u. V. Herrn Peter Gr. v. Grb. der beym Grab Chriſti zum „Ritter geſchlagen worden; auch des Herrn Ulrich Gr von Grb. deren Ehefrauen „und Nachkommen.

4.) „Mehr gedencket des E. u. V. Conrad Gr. v. Grb. Als des Herrn Gothards „Sohn, ſeiner Ehefrauen Magdalena, von Althauſen und 4. deren Kinder.

5.) „Des E. u. V. Herrn Andre Gr. von Grb. des Herrn Conrads Sohn, wel„cher am H. drey Königstag A. 1483. geſtorben, und zu Au begraben worden; Dann „ſeiner Ehefrauen, Dorothea von Rackhenſtein, ſamt deren 9 Kinder.

6.) „Des E. u. V. Herrn Caſpar Gr. v. Grb. des Herrn Andre Sohn, der den „17. April A. 1504. geſtorben, und zu Au begraben worden. Dann ſeiner Ehefrauen, „Barbara von Gembhoven, und 6. deren Kindern.

7.) „Des E. u. V. Andre Gr. von Grb. des Herrn Caſpars Sohn, der A. 1545. „geſtorben, und zu Au begraben worden. Dann ſeiner Ehefrauen, Margareth Füh„rerin, und 7. deren Kinder.

„Wiederum gedencket deſſen Herren Brüdern, als des E. u. V. Herrn Georg Gr. „v. Grb. der von Kayſer Friedrich zum Ritter geſchlagen, in Böhmen mit Gütern be„lehnt, und in ſeiner Stifft-Begräbniß A. 1493. begraben worden. Dann des Hoch„würdigen Herrn Stephans Gr. von Geb. Pfarrern zu Straßwallen, und Herrn Veit „Gr. v. Grb. als Stifftern dieſes Jahrtags.

8.) „Mehr gedencket des E. u. V. Herrn Hanß Gr. von Grb. des Herrn Andre „Sohn, der den 24. April A. 1566. geſtorben, und zu Au begraben worden. Dann „ſeiner 2. Ehefrauen, und 7. deren Kinder.

9.) „Des Edel und Geſtrengen Herrn Georg Gr. v. Grb. des Herrn Hanſen „Sohn, der den 29. May A. 1617. geſtorben, und zu Au begraben worden. Dann ſei„ner Ehefrauen Maria Planckin von Planckhenberg, Mierskoven, Münchdorf, „und Wernsdorf, auch 6. deren Kinder.

10.) „Des Wohledelgebohrnen Herrn Veits Gr. v. Grb. als des Herrn Georgs „Sohn, der den 3. Januarii 1633. geſtorben, und zu Au begraben worden. Dann ſei„ner Ehefrauen, und 2. deren Kinder.

11.) „Des Wohledelgebohrnen Herrn Andre Gr. v. Grb. als des Herrn Veits „Sohn, welcher den 8. Februarii 1695. gestorben, und zu Au begraben worden. Dann „seiner 3. Ehefrauen, und 11. deren Kinder.

„12.) „Des Hochedelgebohrnen Herrn Joh. Sigmund Simon Gr. von Grb. „des Herrn Andre Sohn, der den 26. Mertz A. 1695. gestorben und zu Au begraben „worden; auch seiner Ehefrauen Maria Theresia, des Hochedelgeb. Herrn Joh. Sig„mund von Frantz, Churf. Durchl. in Bayern Obrist-Wachtmeisters zu Pferd, Hof„Kriegsraths, Haupt-Pflegers, und Castners zu Aichach Tochter, welche den 1. Dec. „A. 1708. gestorben und zu Grieſſenbach begraben worden, auch 4. deren Kinder;

13.) Gedencket des Hochedelgeb. Herrn Felix Anton, Gr. v. Grb. und Hanreith, „des Herrn Joh. Sigm. Simons Sohn und seiner Ehefrauen, Maria Anna Mechtild, „Freyin von Priellmayr, von Hirnhaim, Ach und Wanghausen, Ritzing, und Reden„felden, beyde annoch im Leben; auch deren 7. lebenden, und 7. verstorbenen Kinder.

14.) „Mehr gedencket des Hochedelgeb. Herrn Georg Christoph Gr. v. Grb. „des Herrn Andre jüngern Sohn, der Churf. Durchl. in Bayern Hauptmann zu Fuß, der „in Kriegsdiensten zu Ulm den 17. Junii 1703. sein Leben geendet, und alldort in der „Teutschen hohen Ordens-Kirchen begraben worden. Dann seiner Ehefrauen, Ma„ria Eleonora von der Pool, und 3. deren Kinder, als

1.) „Des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn Joh. Frantz Balthasar Ludewig „Grieſſenbeckh, Freyherrn von Grieſſenbach, Röm. Kayserl. und Königl. Maj. Ober„Pfaltzischen Regierungsrath zu Amberg, dann deren beeden Reichslehenbahren Herr„schafften Sultzbürg und Pyrbaum Ober-Amtmanns und Directors, auch seiner Ge„mahlin Frauen Anna Maria Francisca Agatha von Mohr, von Zell und Allers„bach, samt 5. deren im Leben, und 2. verstorbenen Kindern, und

II.) „Des Hochwohlgeb. Herrn Joh. Heinrich Bonaventura, Gr. v. Grb. „der Churfürstl. Durchl. Bayern Hauptmann zu Fuß; Dann seiner Ehefrauen Maria „Eleonora von *Latone*, die den 16. May 1734. gestorben, und zu Straßburg begra„ben worden, dann 2. deren im Leben und 5. verstorbenen Kinder.

III.) „Gedencket deren Frau Schwester, als der Hochwohlgebohrnen Frauen Ma„ria Clara Francisca gebohrnen v. Gr. Ehe-Gemahlin des Hochgeb. Herrn Josephs, „Grafens von Saint Ignon, Herrns auf Mitting ꝛc. in Lothringen, und etlich deren „Leibs-Erben.

„Vor dieſe und andere aus dem alt-ritterlichen Grieſſenbachischen Geschlecht verschiedene, „und annoch lebende, auch alle christglaubige Seelen im Fegfeuer, lasset uns beten mit gebogenen „Knien ein andächtiges Vatter Unser, und Englischen Gruß.

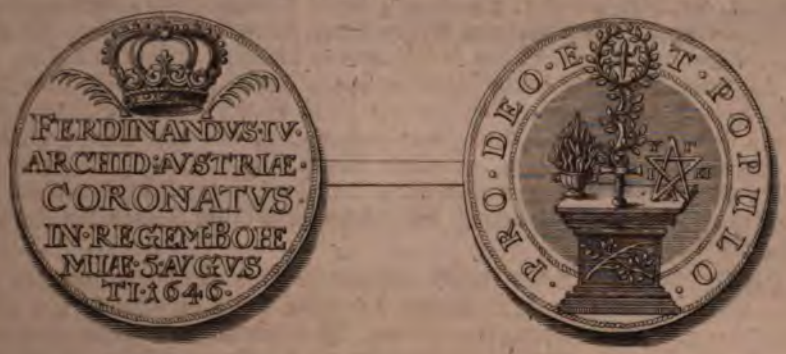
Laut dieſes Verkünd-Zettels hat der darinne n. 1. angezeigte Georg Grieſenbeckh von Grieſſenbach die Böhmiſche Linie angefangen, und muß Florians Vater geweſen ſeyn. Von derſelben und ihren Erb-Begräbniß giebt ein A. 1741. in Böhmen geweſener Freund dieſe zuverläßige Nachricht: Grieſenbeckios Proceribus regni Bohemiæ fuiſſe, teſtantur documenta monaſterii Plaſſenſis, Ciſtercienſis ordinis, in provincia Pilsnenſi, & inſcriptiones in ſacello Kralovvitz, ubi illorum cadavera adhuc imbalſamata aſſervantur. Sed tempore Friderici Palatini Electoris Reg. Boh. ſolſtitialis, ut ajunt, hæc familia vel extincta, vel extorris facta eſt.

In den Unterſchrifften der alten Bundsnotuln des Bayeriſchen Adels finden ſich etliche Grieſenbeckhen unter den älteſten und anſehnlichſten Familien dieſes Landes. Inſonderheit hat Ulerich Grieſſenbeckh noch vor den von Gumppenberg den ſo genandten groſſen Brand-Brief unterzeichnet.

Wann nicht von ſchälſichtiger und mißgönſtiger Gewalt die Ausgabe des dritten Theils von Wig. Hunds Bayeriſchen Stamm-Buche wäre unterdrückt worden, worinne eine zulängliche Nachricht von dem Grieſenbeckiſchen Geſchlechte auch würde zu finden geweſen ſeyn, ſo hätte ich dem G. L. nur dahin verweiſen können, bey dieſen wiedrigen Zufall aber habe ich mir ſelbſt müſſen angelegen ſeyn laſſen, dieſen Mangel zur Erläuterung dieſer raren Medaille zu erſetzen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück den 26. Februarii 1744.

Ein rarer Gedächtnüß-Thaler, auf die Krönung des Ertz-Hertzogs FERDINANDS IV. von Oesterreich zum König in Böhmen, von A. 1646.



1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite enthält unter der oben zwischen 2. Palm-Zweigen stehenden Königlichen Böhmischen Krone folgende Aufschrifft in 6. Zeilen: FERDINANDVS IV. ARCHID.ux. AVSTRIÆ CORONATVS IN REGEM BOHEMIÆ 5. AVGVSTI 1646. d. i. Ferdinand der vierdte, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, gekrönt zum König in Böhmen den 5. August 1646.

Die Kehr-Seite zeiget das Königl. Sinnbild, welches auf einem Altar ein aufrecht stehendes flammigtes Schwerd vorstellet, das mit einem Lorbeerzweig umwunden, der oben einen Krantz machet, in welchem an des Schwerds-Spitze 2. kreutzweiß gelegte Donnerkeile sind.

Zur rechten Seite des Schwerds ſtehet eine Gluthpfanne, und zur lincken das Wahrzeichen der Heils-Göttin, das Fünffeck, mit dem beygeſetzten und nach den Winckeln eingetheilten Griechiſchen Worte: ΥΓΙΕΙΑ, Umher iſt zu leſen: PRO DEO ET POPULO. d. i. Für GOtt und das Volck.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Omnis in Aſcanio cari ſtat cura Parentis konte man wohl an K. Ferdinand III. wahrnehmen, als deſſen Hauptſorge war, ſeinem älteſten dreyzehenjährigen Printzen gleiches Nahmens, ſo frühzeitig, als es nur geſchehen konte, der höchſten Würden aller Oeſterreichiſchen Erbkönigreiche und Länder theilhafftig zu machen, und dadurch Ihm auch eine Stuffe zum Römiſchen Königlichen Thron zu legen. Er machte demnach A 1646 den 12. Julii von Lintz in einem Ausſchreiben den Böhmiſchen Ständen wiſſen, daß er ſich aus erheblichen und wichtigen Urſachen entſchloſſen, bey jetzt inſtehenden Landtag, ſeinen älteſten Sohn, Ferdinand den vierdten, als einen recht natürlichen Erben ſeines Königreichs Böhmen, für einen König zu Böhmen, und künfftigen Nachfolger an denſelben krönen zu laſſen, und hierzu den fünfften tag des nächſtfolgenden Monaths Auguſt angeſetzt habe, dahero ſolten ſie auf den vierdten Tag des erwehnten Monaths, des Morgens früh um ſieben Uhr, zu Prag, an dem gewöhnlichen Ort, auf dem Prager Schloß, gewiß und unfehlbahr erſcheinen, gedachten ſeinem älteſten Sohn, als Erben und künfftigen Nachfolger an dem Königreiche, die gewöhnliche Erbhuldigung, auf erfolgenden Fall leiſten, und darauf des andern Tags deſſen Königlichen Krönung gehorſamlich beywohnen.

Die Stände hatten ſich A. 1526. auf dem Landtag mit K. Ferdinanden verglichen, daß ſie keinen Erben des Königs bey deſſen Leben zum Nachfolger anzunehmen, und zu krönen ſchuldig ſeyn ſolten; Nachdem aber K. Ferdinand I. dieſelben, nach dem groſſen Abfall von ihm zum Churfürſten zu Pfaltz, Friedrichen V. durch die Schlacht bey Prag auf dem Weiſſenberge, A. 1620. beſieget, und ſich wieder unterwürffig gemachet hatte, ſo war dadurch die Verfaſſung dieſes Reichs dermaſſen verändert worden, daß ein König von Böhmen, wenn er ſeinen Sohn zum Nachfolger bey Lebzeiten krönen laſſen wolte, der Stände Bewilligung darzu nicht mehr vonnöthen hatte, dieweil die Wahl-Freyheit und Mitbewürckung dererſelben gäntzlich verlohren gegangen war. König Ferdinand II. gebrauchte ſich demnach zu erſt ſeines durch beſagte Uberwindung an ſich gebrachten unumſchränckten Erbrechts Anno 1627. bey der Krönung ſeines Sohns König Ferdinands III, und dieſer folgte auf ſolche Weiſe deſſen Beyſpiel mit gleich befugter Gewalt.

Den 30. Julii geſchahe der Einzug zu Prag; und den 4. Auguſt in der Landſtube die gewöhnliche Erbhuldigung, nachdem in der neuen Lands-Ordnung ſub lit. A. II. befindlichen Formular von den in groſſer Anzahl verſamleten vier Ständen, wobey dem neuen Könige die zur Krönung gewöhnliche 25000. Reichs-Thaler, dem Obriſt-Cantzler, Vice-Cantzlern, Secretarien, und zur Cantzelley gehörigen Perſonen 12000. Gülden, und den Obriſt Burggrafen 5000. Gülden verwilligt worden

worden ſind. Den 5. erfolgte die Krönung. Der Zug in die Kirche geſchahe in nachfolgender Ordnung: Voraus giengen die Böhmiſchen Stände, Kämmerer, und geheime Räthe; Dann der Kayſerliche Obriſter-Hofmeiſter mit dem Stab, nach ihm 5. Herolde mit weiſen Stäbgen, der Oeſterreichiſche allein, nachher der Ungariſche und Böhmiſche neben einander, und zuletzt die 2 Kayſerliche. Darauf folgten die Obriſten Land-Officier mit denen zu Hof erhobenen Reichs-Kleinodien, als nehmlich 1) des Ritterſtandes in der Mitten der Obriſte Land-Schreiber mit dem Scepter zwiſchen dem Unter-Cämmerer und Burggrafen des Königsgrätzer Kreyſes; 2) im andern Glied des Herren-Stands, der Obriſte Landrichter mit dem Reichs-Apffel, zwiſchen den Appellations Präſident zu Prag, und Böhmiſchen Cammer-Präſident. 3) Im dritten Glied der Obriſt-Burggraf zu Prag Gr. Martinitz, mit der Königlichen Krone, zwiſchen den Böhmiſchen Obriſt Cantzler, und Obriſt-Hoflehnrichter und 4) der Obriſt Landmarſchall Graf von Trautmansdorf mit des heiligen Wenceßlaß Schwerd. Nächſt folgeten die Kayſerlichen Regalien, darauf der König zwiſchen ſeinen Obriſt-Hofmeiſter, und den Obriſt Land-Cämmerer in Böhmen, welcher das vom rothen Atlaß unter die Königliche Krone gehörige Häublein auf einer vergoldeten Schaalen trug; Gleich nach demſelben kam der Kayſer in Kayſerlichen Schmuck mit der Krone auf dem Haupt, begleitet von den Obriſten Cämmerer, und 2. Leib-Guardie Hauptleuten. Der König ward erſtlich in St. Wentzels Capelle von den Obriſt Land-Officier geführet, und nach verrichteten Gebet daſelbſt mit dem Königlichen Habit angekleidet. Derſelbe beſtand aus einem Oberkleide vom rothen Goldſtück, mit weiſſen Silberſtück untergefüttert. Hierauf ward der König von dem Ertz-Biſchof zu Prag dem Cardinal von Harrach in einer Proceßion abgeholet, und zum Altar geführet, auf welchen auch die von den Land-Officiern dem Ertz-Biſchof übergebenen Reichs-Kleinodien gelegt wurden. Der König gieng zwiſchen 2 Aſſiſtenten dem Biſchof von Leitmeritz und dem Probſt der Kirche auf dem Wiſcherad, und ward von ihnen dem Ertz-Biſchof zur Benediction und Krönung dargeſtellet. Hierauf folgte die Litaney und ward das Amt der Meſſe angefangen. Nach den Räuchern ward der Krönungs-Eyd von dem Könige abgelegt, und ihm von dem Ertz-Biſchof am Rechten Arm und zwiſchen den Schultern mit dem heiligen Chrismate geſalbet, ferner St. Wentzels entblöſſetes Schwerd, ein Ring, der Scepter, und der Reichs-Apffel übergeben. Zuletzt ſetzte der Ertz-Biſchof nebſt den Obriſt Burggrafen dem Könige die Krone auf das Haupt, nachdem ihm vorhero der Obriſt Land-Kämmerer mit dem atlaſſenen Häublein bedecket hatte. Mit der aufgeſetzten Krone, Scepter und Reichs-Apffel in beeden Händen, unter vorgetragenen Schwerd ward der König auf den Thron geführet, worauf der Obriſte Burggraf ehrerbietigſt hinzutrat, die Stände mit lauter Stimme ihren gekrönten König zu erkennen auffoderte, und die Krone vorn über der Stirn, wo der groſſe Saphir ſtehet mit 2. Fingern anrührte, worinne ihm die anderen Obriſtland-Officier, die Landrechts-Beyſitzer, und Abgeordnete vom Herren-Ritter- und Bürger-Stand nachfolgeten. Nachdem geſchahe vom Könige der Ritterſchlag mit St. Wentzels Schwerdt, ferner das opffern mit 2. vergold und verſilberten Laible Brod, und 2. Väßlein Wein, nebſt 2. golden Pfenningen, und endlich die Heil. Communion, womit dieſe hochfeyerliche Königliche

Handlung glücklich vollbracht war. Beym Zurückgehen in die Königliche Burg warf der Unterrentmeiſter die goldnen und ſilbernen Krönungs Gedächtnüß-Müntzen unter das Volck in groſſer Menge aus, welche das Gepräge hatten, das man auf dieſen Bogen im Abriß ſiehet. Das prächtige Krönungsmahl ward darauf in der Landſtube gehalten. An der Kayſerlichen und Königlichen Tafel ſaß auch der Cardinal von Harrach und der Spaniſche Bottſchaffter, und verrichteten der Erbvorſchneider der Graf von Waldſtein und der Erbſchencke Graf Slawata dabey ihre Bedienungen. Es waren auch daſelbſt noch andere 12 Tafeln jede auf 12. Perſonen vor jeden Obriſt Land-Officier zugerichtet, als 1) des Obriſt-Burggrafens, Graf von Martinitz. 2) Des Obriſt Land-Hofmeiſters von Lobkowitz, 3) Des Obriſt Land-Marſchalls Graf von Trautmansdorf. 4) Des Obriſt Land-Kämmerers Graf von Martinitz. 5) Des Obriſten Land-Richters Krakowsky von Kollowrat. 6) Des Obriſt-Cantzlers, Graf von Noſitz. 7) Des Obriſt Hof-Lehnrichters Graf von Slawata. 8) Des Appellations-Präſidenten Liebſteinsky von Kollowrat. 9) Des Kammer-Präſidentens, Wratßlaw von Mitrowitz. 10) Des Obriſt Land-Schreibers des von Gerßdorff; 11) Des Unter-Kämmerers von Wietzwick, und 12) des Burggrafens des Königgrätzer Kreyſes, des von Gerßdorff.

Das Geld auswerffen hat mit zu den älteſten Krönungs-Gebräuchen gehöret; Ordentlich ſind darzu von Alters her zehentauſend Gülden beſtimmt geweſen, wie Balbinus *Epit. rer. Bohem Lib. III. c.* 16. *p.* 300. meldet. Solche kleinere Krönungs Auswurff Müntzen findet man noch öffters; Die aber von Thaler Gröſſe oder Doppel-Ducaten ſind werden ſelten angetroffen.

Vormahls wurde auch bey der Böhmiſchen Krönung ein Maaß Haſel-Nüſſe ausgeworffen, welches noch bey K. Ferdinands III. Krönung, nach Bartini Bericht *l. c. Lib. I. c.* 10. *p.* 79. geſchehen ſeyn ſoll. Die Haſelnüſſe waren auf der Staude gewachſen, welche K. Premislas der erſte gezogen hatte. Sie ſtehet und grünet noch im Dorffe Stadicz bey Auſt im Pilßner Kreyß, wie aus einem Freyheits-Brief zu erſehen, welchen nun dieſelbe in guten Stand beſtändig zu erhalten, und fortzupflantzen die adelichen Innhaber dieſes Dorffs Ludolf und Cuntze, Gebrüder, vom K. Carln IV. A. 1359. bekommen haben, davon die hieher gehörigen Worte alſo lauten: Quatuor laneos terræ in villa Stadicz pleniſſime reſtituimus, reliquos vero tres laneos terræ ibidem, qui fuerunt dicti Przemisle, quosque propriis excoluit manibus, pro Nobis & Succeſſioribus noſtris, Regibus Bohemiæ, duximus reſervandos. Eximentes eos, & ipſorum liberos, & hæredes utriusque exus, ab omnibus tributis, cenſibus annuis, & ſolutionibus pecuniarum grani, frumenti, ſeu cujuslibet annonæ; nec non ab omnibus & ſingulis angariis perſonalibus, realibus, & mixtis, & præſertim a Berna regia, in perpetuum. Decernimus tamen, & decreto regio ſancimus, ut præfati hæredes *virgam illam floridam coryli, per ipſum Przemisle de ſtimulo ſuo in agro Stadicz propagatam*, continuo foveant, cuſtodiant, ac nutriant, in memoriam tantæ & talis rei, quæ inibi taliter dignoſcitur evenisſe. Volumus poſtremo, ut præfati hæredes, ipſorumque liberi & hæredes, *omnes & ſingulas nuces, quas dictæ virgæ coryli produxerint, Nobis & Succeſſoribus noſtris, Bohemiæ Regibus teneantur annis ſingulis fideliter præſentare.* Balbinus verſichert dabey, daß unter dieſen Nüſſen keine Tver oder Wurmſtichige

ſtichige angetroffen würde, ohngeacht ſie alle Jahre ſehr häuffig wären. Vermuthlich hat der alte Gebrauch des Nußauswerffens aus dem Premilaiſchen Nuß-Garten bey der Krönung dahin abgezielet, daß ſich die Könige in Böhmen ihres Herkommens dabey erinnern ſolten, wie nehmlich des ſo hochgeſeegneten Königliche Premislauiſchen Geſchlechtes Ertz-Vatter ein guter, ehrlicher und nahrhaffter Landmann geweſen ſey, welchen ſeine Landsleute freywillig über ſich zum Herrn angenommen und geſetzet hätten, mithin die Königliche Herrſchafft in Böhmen nicht von einer gewaltſamen Unterdruckung der national Freyheit, ſondern von der Willkühr des Volcks entſtanden wäre. Eben aus der Abſicht iſt es auch geſchehen, daß vor Zeiten dieſes Premislai höltzerne Schuhe, welche er ſich ſelbſt geſchnitzet, den Hertzogen und Königen in Böhmen, bey der Einführung, von einem Canonico ſind in einer goldnen Schüſſel vorgetragen worden, damit ſie ihrer Ankunfft möchten eingedenck ſeyn, und ſich um ſo mehr einer gelinden und ſanfftmüthigen Regierung befleißigen. Es ſind dieſe Holtzſchuhe noch biß auf die Zeiten der Hußiten aufgehoben worden, von welchen eingefleiſchten Teuffeln aber alle Alterthümer ſind vernichtiget worden.

Die Königliche Böhmiſche Krone, welche auf dieſer Krönungs Gedächtnüß-Müntze abgebildet iſt, hat K. Carl IV. gantz neu verfertigen laſſen: Ihre Geſtalt wiederlegt diejenigen Scribenten, worunter inſonderheit Limnæus iſt, welcher vorgegeben ſie wäre oben nicht geſchloſſen, ſondern es gebührte ſich, für einen Lehnsmann des Heil. Römiſchen Reichs nur eine offene Krone. Es beſtehet dieſelbe aus einem goldnen, breiten, und mit Edelgeſteinen und Perlen ringsherum beſetzten Stirnband, welches oben mit vier ins Kreutz geſetzten erhabenen, und gleichermaſſen mit Edelgeſteinen geſchmückten Lilien beziert, aus welchen vier gekrümmte, goldne Bügel aufſteigen, welche oben in einem Mittelpunckt zuſammen lauffen, auf welchen ein Kreutz ſtecket. Dieſelben gläntzen auch von koſtbahrſten Jubelen und Perlen. Die genauere Beſchreibung lautet davon alſo: In der erſten Lilie ſind 4. herrliche Rubine, eine groſſe Perle, ein groſſer Saphier, und 2. Rubin-Pallas. In der andern Lilie ſind 7. Saphir, ein Rubin-Pallas, und zu oberſt eine groſſe Perle. In der dritten Lilie ſind 15. Rubin, und darzwiſchen köſtliche Rubin-Pallas, zu oberſt eine groſſe Perle, und in der Mitten ein groſſer Saphir. In der vierdten Lilie ſind ſieben groſſe Sophier, und 4. kleinere, in der Mitten und zu unterſt ein groſſer Rubinpallas, zu oberſt aber eine groſſe Perle. Auf den Zuſammenfügungen, welche die Lilien zuſammen halten, ſind 4. groſſe Rubin-Pallas. Das Kreutz ſo zu oberſt auf der Krone ſtehet iſt von Saphier geſchnitten; Auf den 1) Bogen ſo von der erſten Lilie biß dahin gehet ſind 3. Rubin-Pallas, 8. Schmaragden und 4. Perlen, auf den 2. Bogen eben ſo viel, auf dem 3. ſind 5. Rubin-Pallas, 6. Schmaragde und 4. Perlen, und auf dem 4. ſind 6. Rubin Pallas, 5. Schmaragde, und 4. Perle. Dieſe Bogen lauffen oben zuſammen in einem groſſen Saphier, worinne das Kreutz ſtecket, und werden mit 4. goldnen Nägelein befeſtiget. Darunter wird das obenbemeldte rothe Häublein aufgeſetzet.

Wo vormahls die Krone verwahrlich aufbehalten worden ſey, davon giebt es auch nicht einerley Meinung. Einige ſagen dieſelbe hätte nebſt den andern Reichs-Kleinodien in St. Wentzels Capelle an der Dom-Kirche zu Prag gelegen,

nach der Verordnung K. Carls IV. und wäre an gewiſſen Feſttägen dem Haupte dieſes Heiligen aufgeſetzet worden. Andere hingegen behaupten, dieſer Kayſer habe eben zu dem Ende das feſte Bergſchloß Carlſtein aufführen laſſen, damit die Königliche Majeſtäts-Zeichen, und Reichs-Briefſchafften daſelbſt einen ſicheren und beſtändigen Auffenhalt hätten. Ich würde dieſer Meinung gäntzlich beyfallen, woferne nicht die Rhetores Viennenſes in *Nummis Augg. Caroli VI. & Elisabethæ Christinæ Viennæ Austr. cusis & descriptis Num. XXVI. p* 92. welche von der erſten Parthey ſind, ſich nicht auf ein gantz unverwerfflich Zeugnüß folgendermaſſen beruffeten: Coronæ veteri novam ingentis pretii Carolus IV, nunquam satis laudatus Bohemiæ Rex, postea Imperator substituit, illamque metropolitanæ ecclesiæ dono dedit, eum in finem, ut cum aliis regiis insignibus & cimeliis, sceptro nempe, pomo &c. non alibi, nisi in sacello S. Wenceslai conservata eidem D. Martyri, certis diebus, imponeretur. *Coronam*, ait oculatus testis Benessius Sirabice, Canon. Prag. *quo ipse rex coronatus est, donavit S. Wenceslao, ejus capiti in ecclesiæ Pragensi certis diebus imponendam, decernens, ut omnes Reges Bohemiæ, sui successores eadem debeant corona coronari.* Ein mortuo decernitor corona, quam vivus non admisit humilis Rex Wenceslaus: usque eo honor sequitur fugientem. Hac corona; sive eam dixeris Caroli IV. sive divi Wenceslai, cui eam obtulit, gloriatur Praga; hac Reges suos coronat. Gleichermaſſen verſichert D. Rebel im **ſehenswürdigen Prag** *Cap. LII. p.* 291. daß die Böhmiſche Krone, welche K. Carl IV. hat machen laſſen, noch heut zu Tage auf dem Haupte des heiligen Wenceslai zu ſehen ſey, und bey den Krönungen der Böhmiſchen Könige gebrauchet werde.

Das Recht die Könige von Böhmen zu krönen gebührte vom Anbeginn der Königlichen Böhmiſchen Würde dem Ertz-Biſchoffe zu Maynz, als unter deſſen Metropolitaniſchen Obſicht Böhmen ſtand. Dubravius und andere haben zwar gemeinet K. Friedrich I. hätte A. 1157. denen Biſchöfen zu Prag und Olmütz dieſe Ehre eingeräumet, ſie haben aber den Begnadigungs-Brief nur obenhin geleſen, ſintemahl die hiehergehörigen Worte, worauf ſie ſich doch ſteiffen wollen, ſie gleich eines beſſern hätten belehren können, wann ſie ſolche nur mit mehrerer Uberlegung hätten in Obacht nehmen wollen. Denn der Kayſer hat ſie alſo ausgeſprochen: Sicut itaque celebratio & impositio coronæ nostræ non debet fieri, nisi per manus Archiepiscoporum & Episcoporum, ita præfato duci Bohemiæ a nullo hominum circulus imponatur, nisi a dilecto nostro Daniele, venerabili Pragensi Episcopo, & Joanne, Olomucensi Episcopo, eorumque successoribus. K. Carl IV. hat ſolche genauer eingeſehen, und davon eine weit geſchicktere Auslegung gegeben in dem Privilegio de A. 1348. worinne er das Bißthum Olmütz, das Marggrafthum Mähren, und das Fürſtenthum Troppau zu Böhmiſchen Lehnen erkläret, wenn er darinne unter andern alſo ſchreibet: Sicut hoc litteræ divi Friderici Rom. Imp. Aug. testantur, qui de certa sua scientia in prima ipsarum, claræ memoriæ Wladislaum, ducem Bohemiæ illustrem, hæredes & successores suos, virtutis & excellentiæ ipsius industria poscente, antequam eundem ad regnum Bohemiæ coronari contingeret, gestando circulo decorauit, ut eodem insigni circulo, ad instar Imperatorum & Regum. Rom. in nativitate Christi Salvatoris nostri, Paschæ & Pentecostes, nec non beatorum Wenceslai & Adalberti, patronorum Bohemiæ, festivitatibus uteretur, qui tamen circulus eidem duci a nemine præterquam a

Pragenſi

Pragenſi aut Olomucenſi Epiſcopis, vel eorum altero, qui dum alterum ex eis abeſſe contingeret, vices ſuppleret amborum, in prædictis feſtivitatibus fuerat imponendus. Daraus erhellet alſo klar, daß denen Biſchöffen zu Prag und Olmütz nur gebühret hat, dem Hertzogen von Böhmen, das ihnen vom Kayſer verliehene goldne Stirnband an beſtimmten Feſttägen aufzuſetzen; Von der Krönung der Könige iſt darinne gar nicht die Rede.

Hingegen beſtätigt das dem Ertz-Biſchof zu Maynz zukommende Recht den König in Böhmen zu krönen, K. Odachar A. 1262. in folgender an ſeinem Krönungs-Tage ausgefertigten Urkunde: Inhærentes veſtigiis clare memorie progenitorum noſtrorum, qui per metropolitanos ſuos Archiepiſcopos Moguntinos in Reges Boëmorum ſunt uncti, ſicut & nos per venerabilem patrem, Dn. Wernerum, Maguntinenſem Archiep. ſumus uncti, recognoſcimus, & preſentibus noſtris literis potentibus publice proteſtamur, quod ſinguli ſucceſſores noſtri ab Archiepiſcopo Maguntino, qui pro tempore fuerit, & non ab alio, unctionem ſuam & coronam debent recipere in perpetuum, quemadmodum ſupra dicti progenitores noſtri, & nos recepimus ex debito & inſtitutione primaria regni noſtri. Datum pragæ Anno Domini MCCLXII. in die conſecrationis noſtræ, que fuit natalis Domini. vid. Senckenberg in T. II. ſelector. Jur & Hiſt. p. 117 n. 1. Wie aus andern Diplomatibus zu erſehen ſo bekam der Ertz-Biſchof zu Maynz für dieſe Verrichtung erſtlich die freye Zehrung von Erffurt aus, hernach pro jure ſuo hundert Marck Goldes, das möchte nach jetzigen Geld 14400. Reichs-Gülden an Ducaten, ferner pro Jure curiæ oder für ſeine Hofſtaat 64 Marck Silbers, nach unſerer Müntze 1128. Reichs-Thaler und über dieſes noch für das Dom-Capitul 2 Marck Golds, welche 146. Goldgülden anitzo betragen. Vid. Senckenberg l. c. p. 119. n. II. und von Gudenus in *Cod. diplomat. Mogunt. n.* CCCVII. *p.* 694.

Konte ein Ertz-Biſchof dieſe Königliche Einweihungs-Handlung nicht ſelbſt verrichten, ſo vertrat deſſen Stelle der Biſchof zu Eichſtädt, als Ertz-Cantzler des heiligen Stuhls zu Maynz, und erſter Suffraganeus, vollends gar, wann derſelbe erledigt war, beſage des Inſtruments M. Thomæ Canonici ſpaltenſis collegii de Anno 1320. daraus ich unter andern denn erſten Theil der nützlichen und auserleſenen Arbeiten der Gelehrten im Reich *Anno* 1713. *n. V. p.* 61. von mir einverleibten gründlichen Nachricht von der den Biſchöffen zu Eichſtädt zukommenden Ertz-Cantzlerwürde des heiligen Stuhls zu Maynz, und der darauf hafftenden groſſen Prærogativen, hauptſächlich gezogen habe: Eſt autem hec prima & principalis dignitas, quod videlicet D. Epiſcopus Eyſtetenſis hac ſancta ſede vacante, ad ſupplendum vices Archiep. defuncti poteſt & debet Regem Bohemiæ coronare. Et quod hoc ſit verum de hoc habeo inter nos vivum & bonum teſtimonium, - - quod cum ex morte b. m. quondam Domini Gerhardi Archiep. hec eccleſia - vacaret Regis Alberti fil. Rudolphus in Regem Bohemiæ præfectus extitit, Rex autem Albertus volens coronare filium ſuum rev. Patrem D. Philippum Ep. Eyſtetenſem, ad veſtram progter hoc preſentiam deſtinavit, cui licet alias ex officio ſuo competeret, quod

Regem

Regem Boh. coronare deberet, ex quadam ſuperabundanti cautela, veſtrum (ſc. Capituli Moguntini) ſuper hoc ſpecialem volebat habere conſenſum, poſtea vero ſuper hoc, bona deliberatione prehabita, ex parte capituli patentes ei literas tradidiſtis. Et cum paratus eſſet & accinctus ad iter in Bohemiam, ejusdem coronationis ſolennia peractum, venerunt in medium idonei nuncii referentes, quod eſſet vobis preſectus Archiepiſcopus per ſedem Apoſt. videlicet Dn. Petrus, tunc Ep. Baſilienſis. Zu Rom, da man doch ſelbſt auch eben ſo allwiſſend, als allmächtig, ſeyn will, muß man von dieſem ausnehmenden Vorrecht eines Biſchofs zu Eichſtädt keinen Unterricht gehabt haben, ſonſt würde Pabſt Innocentius IV. ſeinem Legato Anno 1254. bey der bevorſtehenden Krönung K. Otachars, nicht aufgetragen haben, dem Dom-Capitul zu Maynz anzubefehlen, wann ſich der damahls im Kirchen-Bann ſtehende Ertz-Biſchoff Gerhard nicht bequemen würde, zum Kreutz zu kriechen, ut per aliquem de ſuffraganeis ipſius eccleſiæ, Regem eundem faciat coronari. Etſi Capitulum id noluerit efficere, tunc hoc uni de ſuffraganeis ipſius, vel alicui Pontifici, quem ad id idoneum fore cognoveris, eadem autoritate committas, qui ejusd. Archiep. vice coronationis ipſius officium exequatur, vid. v. Gudenus *l. c. n. CCLXVIII. p.* 639.

Wie der Stief-Vatter des Teutſchen Reichs, K. Carl IV. der gerne daſſelbe gantz und gar in Böhmen verwandelt hätte, dem Ertz-Biſchoff und Churfürſten zu Maynz um dieſe Prärogativ gebracht hat, läſſet ſich anitzo weiter nicht anführen. Obiges aber habe aus bewährten Urkunden deshalben beyzubringen für nöthig erachtet, weil davon gar nichts in des Edlen Herrns von Berger Commentatione *de Jure conſecrandi atque coronandi Regem & Reginam Boëmiæ ad Archiep. Prag. ſpectante* befindlich iſt. Vid. Theatr. Europ. T. V. p. 1155. 1173. Balbinus l. c. Glaſey in der *pragmat.* Geſchichte der Kron Böhmen paſſim.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
10. Stück. den 4. Martii 1744.

Ein vortreflicher MEDAILLON des unglücklichen Spanischen Infantens DON CARLOS.

I. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite zeiget des Don Carlos geharnischtes rechts sehendes Bildnüs biß am halben Leib, im blossen Haupte mit kurtzen Haaren, klein gekröselten Halskragen, abhangenden goldnen Vlüeß, und einer Feldbinde, mit der rechten Hand den Regimentsstab an dem Leib stemmend, mit der Umschrifft: CAROLVS Philippi Filius HISPPaniarum PRINCEPS ÆTatis ANno XII. unter dem lincken Arm stehet der Nahme des Medailleurs P POMPejo.

Die Kehr-Seite stellet eine Weibs Persohn vor, welche auf einem Quater-Stein sitzet, dem Kopff zur lincken Seite wendet, über sich nach einer Wolcke siehet, die rechte Hand auf die Brust leget, mit der lincken das Gewand hält, und

die Füsse auf eine Schildkröte ſetzet; vor ihr zur lincken Seite ſtehet ein groſſer und ſtarcker Hund, der ſie anſiehet. Neben ihr zur rechten ſtehet ein nackender Knabe, der über ſich ſiehet, die rechte Hand auf den Mund, und die Lincke auf den Quaterſtein legt; und zur Lincken ſtehet der Mercurius, welcher über ſich ſiehet, und mit ſeinem erhabenen Schlangenſtab in die Höhe zu der Wolcke weiſet, mit der Umſchrifft: COGITATIO MEA AD DOMINVM.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Carl, Infant von Spanien, war der älteſte Sohn K. Philipps II. von Spanien und das eintzige Kind, welches er mit ſeiner erſten Gemahlin, Maria K. Johannes III. von Portugall Tochter, erzeuget. Er erblickte das Licht der Welt den 8. Julius 1545. zu Valladolid, wurde von dem Biſchoff zu Carthagena, Juan Martinez Silico, getaufet, und machte ſeinem hohen Hauſe durch ſeine Geburth eine groſſe Freude, obgleich ſolche durch den vier tage hernach oder den 12. Julius, erfolgten Todt ſeiner Frau Mutter, um ein groſſes vermindert wurde. Die meiſte Geſchichtſchreiber bilden ihn als einen am Leib und Gemüth ungeſtalten Printzen ab. Unter ſeine Leibes-Mängel wird gerechnet, daß deſſen einer Fuß länger geweſen, als der andere, daß die eine Schulter etwas höher geſtanden, als die andere, und er daher einem Bucklichten nicht unähnlich geſehen, und daß er endlich gewohnt geweſen, faſt alles mit der lincken Hand zu verrichten. Sein Gemüth betrefend: ſo wird ſolches als ſehr grauſam, ſchlimm, unordentlich, hizig, eigenſinnig und wiederſpänſtig beſchrieben. Er lieſſe von Kindesbeinen an einen harten Sinn an ſich blicken und gleichte einem Bogen, der mehr geſpannt ſeyn will, ja er wolte, ſo zu ſagen, eher zerſpringen, als ſich biegen laſſen, wie er dann auf die an ihn gethane Vermahnungen, in einigen Ding nachzugeben, zu antworten pflegte: Ich bin kein Bogen, daß ich mich von euch ſolle biegen laſſen. Zu dieſer ſeiner unartigen und ſchlimmen Gemüths-Art mag vieles beygetragen haben, daß ſein Herr Vatter bereits im Jahr 1548. aus Spanien gienge und ihn der Aufſicht ſeiner Schweſter, Maria, und ihres Gemahls, des damaligen Ertz-Hertzogs und nachmaligen Kayſers, Maximiliani II. übergabe, welche ihm, als einem damahls eintzigen Printzen und Erben ſo vieler Reiche und Länder, allzufreyen Willen lieſſen, und deſſen hartnäckigten Sinn nicht beyzeiten zubrechen ſich unterſtanden. Seine Gemüths-Art verſchlimmerte ſich mit den Jahren, alſo daß ſein Groß-Vatter, K. Carl V. als er ihme bey deſſen Reiſe nach dem Kloſter S. Juſti, nach geſchehener Abdanckung ſeiner Reiche, entgegen kame, einen groſſen Abſcheu für ihn bezeugte, nachdem er kaum etwas mit ihm umgegangen, welche ſeine üble Meynung von dem jungen Printzen der alte Kayſer auch ſeiner anweſenden Schweſter, Eleonora entdeckte, die es unvorſichtiger Weiſe dem K. Philipp II. auf ſein Anfragen eröfnete, dieſem aber hiedurch den erſten Haß gegen dieſen ſeinen Printzen einflößte.

Die an dem jungen Printzen bemerckte heftige und gantz unbändige Neigungen machten auch denen mit ihm umgehenden Hofbedienten, und denen fremden Geſandten eine ſchlechte Hofnung von ihme. Ja da der Herr von Alba einſtens ſahe, wie er einen jungen Haſen mit ſonderbaren Grimm umbrachte, ſo ſagte er zu einigen ſeiner Vertrauten: Wann dieſer Printz nicht ein anderer Peter aus

Portu-

Portugall wird, will ich verlohren haben. Cabreta erzehlet viele einem Printzen ungeziemende Jugendstreiche von ihm: z. E daß er des Nachts heimlich aus dem Königl. Pallaſt gegangen, und auf den Straſſen herum geſchwärmet, daß er einſtens durch einen tropffen Waſſers, der auf ihn unvermuthet von dem Fenſter gefallen, ſo erzürnet worden, daß er in der erſten Hitze befohlen, alle Innwohner des Hauſes deswegen zu tödten, und ſodann das Hauß ſelbſten mit Feuer anzuſtecken; daß er nicht ſelten, wegen geringer Urſachen, ſeine um ſich habende, auch vornehme Hofbediente mit eigener Hand hinrichten wollen, daß er endlich einsmahls einen armen Schuſter, der ihm die Stiefel etwas zu enge gemacht, genöthiget, die in Stücken zerſchnittene und gekochte Stiefeln aufzufreſſen. Nachdem ſein Herr Vatter im Jahr 1560. wieder nach Spanien gekommen und das gantz ausgeartete Gemüthe ſeines Sohnes eingeſehen; ſo glaubte er ihn durch die Entfernung vom Hofe auf beſſere Gedancken zu bringen, und ſchickte ihn zu dem Ende auf die hohe Schule Alcala d' Henarez, daß er daſelbſt mit dem jungen Alexandro Farneſſe, dem Don Juan d' Auſtria und andern jungen Edelleuten von ſeinem Alter ſolte erzogen und zu beſſern Sitten angewöhnet werden. Allhier an dieſem Orte hätte der junge Printz ſein Leben durch einen unglücklichen Fall bald einbüſſen müſſen; Dann da er einem ſchönen Gärtners-Mädgen in der Hitze nachliefe, um ſolche zu ſeinem böſen Willen zu zwingen, dieſe aber die Flucht nahme, ſo ſtürtzte er in deren Verfolgung die Treppen herunter und verwundete ſich hierdurch am Haupt ſo heftig, daß die Aertzte faſt an ſeinem Aufkommen verzweifelten. Jedoch der herbey gebrachte wunderthätige und noch unverſehrte Leichnam eines ſchon vor 100. Jahren verſtorbenen Franciſcaner Mönchens, Diego, und der von ſolchen aufſteigende liebliche Geruch, brachte dem ſchon in den letzten Zügen liegenden Printzen eine ſolche Stärckung zuwegen, daß er nach etlichen Tagen vollkommen wieder genaſe; obwohlen der angewandte Fleiß der erfahrenſten Aertzte, und die gute Leibes Beſchaffenheit des Infantens das meiſte, zu dieſer Geneſung mögen beygetragen haben.

Wir haben bißhero unſern jungen Printzen, nach der Abſchilderung der Spaniſchen Geſchichtſchreiber, gleichſam als ein wildes und ungezähmtes Pferd geſehen, welches ſich weder durch gelinde, noch harte Mittel will lencken und regieren laſſen. Ob ich wohl nun zwar nicht gäntzlich läugnen will, daß der Infant von einer harten und unbändigen Gemüths-Art mag geweſen ſeyn, die von einer gewöhnlichen Verzärtlung in ſeinen erſten Kindheits-Jahren herrühren kan: ſo düncket mich doch, daß dieſe Schriftſteller ihme in einem und andern zuviel thun mögen, und nur bloß deſſen Laſter angezeiget, die Tugenden aber verſchwiegen haben; Zumahlen andere Geſchichtſchreiber eine weit beſſere Abbildung von dieſem Printzen machen. Und da auch ſeine Vergehungen gröſtentheils aus einem unmäßigen Jugend-Feuer herrühren: ſo ſtunde zu hoffen, daß wann ſolches mit reifen Jahren in etwas verrauchen würde, noch viel gutes von ihm zu erwarten geweſen wäre; Zumahlen mich düncket, daß, da ihn ſein Vatter, wegen des einmahl, aus oben angeführten Urſachen, auf ihn geworfenen Haſſes, von allen Regierungs-Geſchäften ausgeſchloſſen, deſſen Vorſtellung und Bitten, niemals Platz gegeben, ihme auch ſonſten vielen Verdruß angethan, er gleichfalls hinwiederum alle kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen denſelben aus den Augen geſetzet, und ſich nach Anleitung ſeines hohen Geiſtes ſelbſten Recht ſchaffen wollen, welches er aber wegen ſeines feurigen Naturels

nicht klüglich genug zu verbergen gewuſt, ſondern ſein Vorhaben vor der Zeit allzubloß gegeben, ſich aber hiedurch ſelbſten ſeinen frühzeitig und traurigen Todt zugezogen.

Das zwiſchen Vater und Sohn einmahl eingeriſſene üble Vertrauen nahme von Tag zu Tag mehrers zu, und brache endlich zu einer hefftigen Verbitterung und Haß aus, als K. Philipp, nach Abſterben ſeiner zweyten Gemahlin, der Engliſchen K. Maria, demſelben die vor ihn beſtimmte Königlich Frantzöſiſche Printzeßin, Iſabella, ſo zu reden, vor dem Maul wegnahme und ſich ſelbſten zur Gemahlin beylegte. Dieſe war ebenfals mit dieſem Wechſel nicht zu frieden, da ſie an ſtatt des Vaters den Sohn lieben ſolte, der ihr anfänglich zugeſaget worden, und der Sohn unterfieng ſich auch dieſer ſeiner Stief-Mutter, als wie ſeiner einmahl verlobten Braut zu begegnen. Der König ſuchte zwar ſeinen erzürnten Printzen dadurch zu beſänftigen, daß er auf einer, wenige Wochen nach dem Beylager, zu Toledo gehaltenen Verſammlung der ſämtlichen Reichs-Stände denſelbigen vor den alleinigen Erben aller ſeiner Reiche und Länder erklärte; welches die Erbitterung des Printzens gegen ihm nicht auslöſchte.

Es hinderte aber der Vater ſeinen Sohn nicht nur an dieſer Heyrath, ſondern auch da derſelbe ſowohl zu der Engliſchen Königin Eliſabeth, als der Schottiſchen Maria, Luſt bezeugte: So hintertriebe er auch dieſes Vorhaben. Ja da er endlich mit K. Maximilians II. Printzeßin, Anna, ſo gar verlobet war: ſo zog er doch die Vollziehung der Vermählung von Zeit zu Zeit auf, unter andern auch unter dem Vorwand, daß ſein Printz ſowohl zur Regierung, als zur Heyrath untauglich ſeye, biß endlich der junge Printz darüber ſein Leben zuſetzen muſte, worauf ſich K. Philipp II. ſelbſten gedachte Printzeßin beylegte; Dahero Strada gantz artig ſchreibet: Interea in Belgium venit Anna Maximiliani Imp. filia, quæ poſt Caroli Hiſpaniarum Principis mortem, cui deſtinata conjux fuerat, Philippo patri deſponſa tunc erat: Perpetuo Caroli fato, ut uxores ſibi deſignatas pater aut vivo præriperet, aut in mortui locum duceret.

Wie nun der hitzige Printz ſahe, daß er von ſeinem Herrn Vater, und deſſen Miniſtris nicht ſowohl als ein künftiger Erbe ſo vieler Länder, ſondern vielmehr als ein in Ketten gehender Sclave gehalten wurde: ſo faßte er auch wieder die Bediente und Lieblinge ſeines Vatters einen ſolchen Haß, daß er ſich nicht nur hefftiger Drohungen gegen dieſelbe vermercken ließe, ſondern auch öffters im Zorn ſeinen Degen gegen ſie zoge, weil er glaubte, daß ſolche meiſtentheils an dem harten und unbilligen Verfahren ſeines Vatters gegen ihn ſchuldig wären, wodurch er aber ſeine Sachen nur noch ſchlimmer machte. Dem Vatter ſelbſten widerſetzte er ſich in vielem und mißbilligte z. E., daß die blutdürſtige Inquiſition in den Niederlanden eingeführet würde, worüber er ſich aber vollends den Haß dieſer Feuerſpeyenden Blutrichter zuzoge.

Die in denen Niederlanden wegen der harten Religions-Bedrängniſſen, auch Schmälerungen der alten Privilegien und Freyheiten entſtandene Unruhen brachen endlich dem unglücklichen Printzen vollends den Hals; Dann da er an ſtatt der vorzunehmen beſchloſſenen Schärfe zur Gelindigkeit riethe und bey Verweigerung ſeiner Bitte, ſeinen Vater erſuchte, ihme die Regierung über die Niederlande aufzutragen, ſolcher aber ihme hierinnen den Herrn von Alba vorzog: ſo geriethe

er

er hierüber in ſolche Wuth, daß er nicht nur den von ihme Abſchied nehmenden Herrn von Alba mit harten Worten anlieſſe, ſondern auch nach einigen Wortwechſel ihn mit ſeinen Dolch ermorden wolte, woferne er nicht durch die von dem erregten Geräuſche hinzugelofene Hofbedienten hieran wäre gehindert worden. Dem Printzen war indeſſen ſeine Reiſe nach den Niederlanden ſo an das Hertze gewachſen, daß, da er einſtens mit einigen ſeiner Bedienten davon geſprochen, und dieſe ihn verſichtert, daß ſein Vater niemals darein willigen würde, er nach ſeiner gebührlichen Heftigkeit in die unbedachtſame Worte ausgebrochen: **Wann mein Vater weiter fortfahren wird, dieſer Vergnügung mich zu berauben, ſo ſoll endlich der Tod zu deren Erlangung mir behülflich ſeyn.** Ob nun wohl dieſe Worte eine mildere Auslegung, als die Nachſtellung des Printzens nach ſeines Vaters Leben, leiden: ſo erweckten ſie doch bey dem ohnedis von Natur ſehr argwöhniſchen Vater noch gröſſern Verdacht und Haß gegen ſeinen Sohn. Als die Abgeordnete der Niederländiſchen Stände in Spanien ankamen, ſo lieſſe Printz Carl nicht nur viele Gewogenheit gegen ſelbige blicken und ſprache ihnen bey aller Gelegenheit das Wort, ſondern nahme auch von dem anweſenden Montigni. öftere Beſuchung an, als ſeinem Vatter lieb war. Ja er wechſelte ſogar mit dem Grafen von Egmond Briefe, welches aber unter des arretirten Grafens Briefſchafften gefunden und von dem Herrn von Alba dem K. Philipp zugeſchicket worden, um den Printzen vollends zu ſtürtzen.

Indeſſen da der Prinz Carl ſahe, daß ihm alle Hofnung, nach den Niederlanden zu gehen abgeſchnitten war, er aber des grauſamen Herrn von Alba tyranniſches Verfahren mit denen unſchuldigen Niederländern nicht länger anſehen konte: ſo nahme er ſich vor heimlich aus dem Reich und in die Niederlande zu gehen, zu dem Ende er ſich ſchon von dem Reichs-Poſt-Meiſter, Raymond von Taxis, Pferde beſtellet hatte, dieſer aber hinterbrachte es ſogleich dem Könige.

Dieſes erbitterte ſeinen Vater dergeſtalt, daß er ſich zur Gefangennehmung ſeines Sohnes entſchloſſe; Zumahlen demſelbigen noch ferner zur Laſt geleget ward 1) daß er ſich hinter den um ſelbige Zeit eingefallenen Aufſtand der Mauren geſteckt, und den Türckiſchen Kayſer Selim, zu deren Unterſtützung durch den aus Spanien entwichenen Juden Miches, anfriſchen laſſen, 2) daß er viele Calviniſche Catechismos in Spanien bringen, ſolche in die Spaniſche Sprache überſetzen laſſen, ſelbige bey ſich geführet, und an andere verſchencket hatte. Hierzu kame 3) der entweder ungegründete Verdacht K. Philipps, als wann ſein Sohn mit der Stief-Mutter, Iſabella, in unzuläßlicher Vertraulichkeit lebte, der hiedurch bey demſelben vermehrt wurde, weilen die Königin ein Mitleiden über den ſchlechten Zuſtand des Printzens bezeigte, und deßwegen mit dem König ſpräche, und endlich 4) daß der König in den Gedancken ſtünde, als ſtelte ihm ſein Sohn nach dem Leben, wozu er durch die oben angeführte unbedachtſame Rede des Prinzen verleitet wurde. Thuanus berichtet, daß Printz Carl den Tag vor dem Feſte der Geburth Chriſti, im Jahr 1567. ſeinem Beicht-Vatter gebeichtet, daß er im Sinne habe, jemand zu tödten; Worauf ihm der Prieſter nicht nur die Abſolution verſaget, ſondern ſolches auch ſeinem Vatter hinterbracht, der ſogleich geſprochen, daß er die Perſohn ſeye, der ſein Sohn nach dem Leben ſtünde, welchem Vorgeben aber Cabrera wiederſpricht und dem Thuano Schuld giebt, daß er ſolches aus Haß gegen die Spaniſche Nation niedergeſchrieben habe.

Der Printz hatte ſich ſchon lange von ſeinem Vatter nichts gutes verſehen, und ware deswegen auf allerhand Art auf ſeine Sicherheit bedacht geweſen. Er pflegte des Nachts jederzeit ein paar geladene Piſtolen und ein paar bloſſe Degen unter ſein Kopfküſſen zu legen, in einer naheſtehenden Küſte hatte er noch ein paar geladene Röhre zum Nothfall bereit liegen, und da er des Nachts alleine ſchlieffe, ſo hatte er durch den berühmten Mechanicum, Ludovic Foxi von Paris, ſeine Kammerthüre dergeſtalt zurichten laſſen, daß er im Bette liegend, ſolche aufmachen und wieder zuſchlieſſen, dieſelbe auch ohne groſſes Geräuſche nicht leichtlich eröfnet werden konnte. Allein alle dieſe angewandte Vorſichtigkeit halfe ihm wenig, dann Foxi hatte auf Königlichen Befehl den tag vor der Gefangennehmung die Riegel an der Thür ſolchergeſtalt eingerichtet, daß ſie ſelbige Nacht nicht ihre gewöhnliche Würckung thaten. Als nun der Printz in dem tiefſten Schlaf lag, ſo wurde die Thür eröfnet, K. Philipp gienge ſelbſt mit Ruy Gomez, Herr von Feria, Antonio von Toledo, Priorn von Lion und dem Ludovico Zuijada in des Printzens Gemach und nachdem er ihme den Degen und das Schießgewehr weggenommen, auch ſich ſeiner Briefſchafften bemächtiget, von welchen aber der Prior von Lion ein und anderes dem Printzen nachtheiliges heimlich auf die Seite geſchaffet, ſo wurde ihm von ſeinem Vater die Gefangenſchafft angekündiget, welches alles in der Nacht auf den 18. Januarii im Jahr 1568. geſchahe. Thuanus, Strada und Leti erzehlen zwar die Umſtände ſeiner Gefangennehmung auf eine von dieſer Erzehlung in etwas abgehende Art; Allein ich bin hierinnen dem Cabrera gefolget und glaube hiezu ſattſame Urſache gehabt zu haben.

Der gefangene Printz ward einige Tage in ſeinem Zimmer eingeſperret gehalten, hierauf aber mehrerer Sicherheit halber, in einen im Königlichen Schloſſe befindlichen Thurn gebracht, und die Aufſicht über ihn dem Premier Miniſter Ruy Gomez aufgetragen, zur beſtändigen Geſellſchaft aber ihme der Graf von Lerma, Rodericus de Benavides, Johannes de Borja, Johannes de Mendoza, und Gonzalius Chaconus zugegeben. Er konte ſich in dieſes unvermuthete Unglück ſo wenig finden, daß er gleich bey ſeiner Gefangennehmung verlangte, daß man ihn tödten ſolte. Er ſprang dahero in das im Zimmer befindliche Camin-Feuer, ward aber aus ſolchem wieder heraus gezogen. Nachmahls ſuchte er ſeinen Todt durch Aushungern zu befördern; Bald aber nahme er wieder ſo viel Speiſe und Tranck zu ſich, daß er davon hätte berſten mögen, und hierüber wäre er auch nach dem Vorgeben der Spaniſchen Geſchichtſchreiber erkrancket und hätte ſeinen Geiſt aufgegeben, nachdem er ſich vorhero mit ſeinem Vater ausgeſöhnet, und das H. Nachtmahl empfangen. Die Italiäner ſtimmen dieſem Vorgeben gröſtentheils bey; Allein die Teutſchen, Niederländer und Frantzoſen behaupten, daß der unglückliche Printz eines gewaltſamen Todes geſtorben, welche Meynung auch die wahrſcheinlichſte iſt.

Es legte der König ſeinem Gewiſſens Rath, deme er noch einige Theologos auſſerordentlicher Weiſe beygefügte, die Frage vor: **Was ein ſolcher Königlicher Printz vor eine Strafe verdienet, der ſich mit denen Feinden des Staates**

Staates in Bündniß eingelaſſen, und dem Vater ſelbſten nach dem Leben getrachtet? ob er ſelbigen mit guten Gewiſſen frey geben, oder den Händen der Gerechtigkeit überliefern ſolte? Die Antwort erfolgte: Der König könne ſeinen Sohn ſowohl als Richter beſtrafen, als auch als Vater ihme Gnade und Verzeihung wiederfahren laſſen. Allein mit dieſer Antwort war derſelbe nicht zu frieden, ſondern legte ihnen die andere Gewiſſens-Frage vor, nemlich. Wann er das Ubel vorher ſähe, das dadurch, wann er dem Printzen Gnade erwieſe, der Religion und ſeinen Unterthanen bevorſtünde, ob er bey ſothanen Umſtänden ſelbigem mit guten Gewiſſen vergeben könte, ohne an dem wegen ſeiner Gelindigkeit hernach erfolgten Unglücke Urſache zu ſeyn? Auf welche Frage die Theologi die Achſeln zuckten und zu Antwort gaben, der König müſte die Liebe zur Religion und Wohlfarth ſeiner Unterthanen der Liebe gegen ſeinen Sohn vorziehen und dergleichen abſcheuliche Verbrechen müſten allerdings beſtrafet werden. Hierauf übergabe der König den Printzen dem förchterlichen Inquiſitions-Gerichte, mit Befehl, daß ſie mit ihme zwar als mit einem Königlichen Printzen umgehen, jedoch ihn auch zugleich als einen Beklagten halten ſolten, und jenes nur ſo lange, biß ſie fänden, daß die Gröſſe ſeiner Verbrechen alle dieſe Betrachtungen auf die Seite zu ſetzen erheiſchten.

Die Inquiſitores hatten dem Könige bereits vorhero ein Memorial wieder den Printzen überreichet, und ſolchen darinnen, als einen, der die giftigſte Ketzerey ausſtreuen helfe, angegeben, welches vorgeben ſie darauf gründeten, weil der Printz zu dem Biſchof von Segovien, als dieſer ſich gegen ihn über den von Luthern und Calvin der Römiſchen Kirche zugefügten Schaden beklagte, geſprochen: **Luther und Calvin ſind ein paar wackere Männer und wir Spanier verdammen ſie, da wir ſelbige doch nicht kennen.**

Man war mit der Entſcheidung des Proceſſes in wenig Tagen fertig und erklärte den Printzen zu einem Ketzer, weil er mit den Proteſtanten Freundſchaft gepflogen, zugleich auch des Todes ſchuldig, weil er ſeinem Vater nach dem Leben geſtanden.

Das ausgeſprochene Todes-Urtheil ward dem Vater zur Unterſchrift vorgeleget, welche er auch nach einem harten Kampf verrichtete, ja da er bey Verfertigung des erſten Buchſtabens von ſeinem Nahmen die Hand zittern ſahe, ſo unterſtützte er ſolche mit der Lincken und rufte GOtt zum Zeugen an, daß er ihn von allen Beſchuldigungen der Welt, als hätte er wieder ſein eigenes Blut gewütet, befreyen möge, indem er in dieſer Sache bloß auf die Ehre des groſſen GOttes geſehen. Das unterſchriebene Todes-Urtheil ward dem verurtheilten Printzen bey Untergang der Sonnen und zugleich in einem Gemählde verſchiedener Todes-Arten vorgeleget, davon er ſich die gelindeſte auswehlen könte. Da nun der Printz mit weinenden Augen, auf der Erde liegend, fragte, ob dann gar keine Gnade zu hoffen wäre, und ihme die Inquiſitores antworteten, daß ſein Tod einmahl beſchloſſen und das Todes-Urtheil unmöglich könte wiederruffen werden: ſo ergrimmete der Printz

dergeſtalt darüber, daß er von der Erden auffſprang und im Zorn ſagte, daß, weil doch weder bey ſeinem Vater, noch denen Richtern einiges Mitleyden vor ihn übrig ſeye: ſo möchten ſie ihn auf eine ihnen ſelbſt beliebige Art hinrichten laſſen. Er wolte auch weder Beichten, noch die Sacramenta empfangen, ſagend: **Weil er ſehe, daß die Menſchen ſo boßhaft auf der Welt lebten: ſo wolte er ſeine Sünden Chriſto bekennen und beichten; ferner: Er würde das Sacrament im Himmel empfangen, ſobald er daſelbſt angelanget.** Welches Vorgeben aber einige Geſchichtſchreiber beſtreitten und behaupten, daß ihn endlich ſein Beichtvater nach einem langen Wortſtreit zum Sterben bereitet, dabey er jederzeit eine ſonderbahre Beſtändigkeit und gantz keine Furcht von ſich blicken laſſen.

Die Art ſeiner gewaltſamen Hinrichtung wird verſchiedentlich angegeben. Einige ſagen, daß ihme, gleich dem Seneca, die Adern im Bade eröfnet worden und er ſich alſo zu Tod habe bluten müſſen. Thuanus giebt vor, daß man ihme mit Gifft vergeben, und Matthieu verſichert, daß er durch vier dazu erkaufte ſtumme Mohren-Sclaven mit einer ſeidenen Schnur erdroßlet worden. Dieſes geſchahe in der beſten Blüthe ſeiner Jahre, in dem 23ſten Jahr ſeines Alters, an einem Tage, welchen gantz Spanien als eines ſeiner gröſten Feſte feyret, nehmlich an dem Gedächtniß Tage des H. Jacobus, des Schutz Patrons von Spanien, oder den 24. Julius im Jahr 1568. Die Inquiſitores wolten zwar des Printzen Tod an dieſem Tage nicht kund werden laſſen, damit das Volck über ſolche an einem ſo heiligen Tage vorgenommene Grauſamkeit ſich nicht ärgern möchte; Allein K. Philipp, der nach unterſchriebenem Todes-Urtheil alle Väterliche Liebe abgeleget hatte, antwortete: **Er habe beſchloſſen ſeinen Sohn, als ein der Göttlichen Gerechtigkeit ſchuldiges Opffer herzugeben, alſo wolte er auch einen ſo groſſen Heiligen dißfals zum Zeugen haben.** Vid. Ludov. de Cabrera *Relat: vitæ mortisque Caroli Infantis, Philippi II. R. Hiſp. Filii*, Thuanus *L. XLIII. ad a.* 1568. Strada *de Bello Belgico, Dec. I. L. VI. VII.* Leti **Leben K. Philipps** *II. L. VIII. X. XV. XVI. & XX.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
II. Stück den 11. Martii 1744.

Des Großmeisters des ritterlichen Johanniter Ordens in Malta ANTON EMANUELS von VILHENA Gedächtnus-Münze und Ducate von A. 1723.

I. Beschreibung dererselben.

Die Gedächtnüß-Münze zeiget auf der Haupt-Seite das gegen die rechte Seite gekehrte und geharnischte Brust-Bild des Großmeisters im Profil mit einer grossen Perruque, langen und breiten Uberschlag, dem Ordenskreutz auf der Brust, und mit dem umher zulesenden Tittul: F.rater. D.on. AN.tonius. MANOEL. DE VILHENA. M.agnus. M.agister. Die Gegen-Seite enthält eine deutlich zu lesende Lateinische Aufschrifft von 6. Zeilen welche zu Teutsch also

lautet: Zum Schutz und Sicherheit der Stadt Valetta iſt dieſes Schloß angelegt worden im Jahr 1723.

Der Ducate führet auf der erſten Seite des Großmeiſters mit einer Krone bedecktes Wappen von 4. Feldern. Im 1. und 4. ſchwartzen Feld iſt das weiſe Ordens-Kreutz. Im 2. ein aufgerichteter Löwe und im 3. ein geflügelter rechter Arm mit einem bloſſen Schwerdt, dieſe beede letzten Felder ſind das Stammwappen des Groß-Meiſters. Umher ſtehet: F. D. AN. MANOEL DE VILHENA. M. M. 1723. Auf der Kehr-Seite iſt zu ſehen, wie St. Johannes der Tauffer dem vor ihm auf den lincken Knie liegenden Großmeiſter, ein mit dem Ordenskreutz bezeichnetes Pannier überreichet und ſeegnet, mit der Umſchrifft: PIETATE VINCES. d. i. Mit Gottſeeligkeit wirſt du ſiegen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe beede Müntzen lieffen bey mir faſt zu einer Zeit ein. Der Ducate von meinem ſehr werthen Goldfreund zu L. kahm zu erſt. Bald darauf folgete die recht wohl geſchnittene Gedächtnüs-Müntze in Kupfer gantz unvermuthet von einem andern auch recht lieben Freund in U. der ſolche mit aus Malta gebracht hat. Ob mir nun wohl ſeit dieſer angefangenen Hiſtor. Müntz-Beluſtigung viel tauſend Stücke mancherley Gelds und Schaupfennige, durch gütigen Vorſchub faſt unzehlbarer Gönner und Freunde, durch die Hände gegangen ſind, ſo iſt mir doch darunter niemahls etwas Malteſiſches aufgeſtoſſen. Ich achtete es demnach für ein beſonders freundliches Schickſaal, da ich mich mit einer in Malta geprägten Müntze würde begnügt haben, daß ich ſo von ohngefähr, und zwar kurtz hintereinander, drey verſchiedene Gattungen derſelben bekommen habe, denn ich werde unten die dritte auch anführen. Selbſt Muratori hat in ſo vielen Italiäniſchen Müntzſamlungen nur eine eintzige Müntze von dem Großmeiſter des Johanniter Ordens angetroffen und zwar zu Bologna bey dem Marchese de Pepuli, dieſelbe iſt nach deſſen Beſchreibung in *Antiquit. Ital. med. ævi T. II. diſſ. XXVII. de Moneta col.* 759. in Gröſſe und Form eines Thalers, führet auf der erſten Seite das quadrirte Wappen des Großmeiſter, als in deſſen 1. und 4. Feld das Ordens-Kreutz, in 2. und 3. das Geſchlechts Wappen zu ſehen iſt. Auf der andern Seite ſtehet das Bildnüß des Heil. Johannes des Täuffers, als des Ordens Patron. Auf der erſten Seite iſt die Umſchrifft: F.ratris FABRICI DE CARETTO. M.agni MGR. Magiſtri R. Rhodiorum. Um die andere Seite iſt zu leſen: ECCE AGNVS DEI

QUI

QUI TOLLIS Peccata Mundi. d. i. Siehe das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Wegen dieser Seltzsamkeit der von den Großmeistern gedachten Ordens geschlagenen Müntzen bin ich desto begieriger gewesen mit denenjenigen, so mir zu Handen gekommen, dem G. L. auch ein Vergnügen hiermit zu machen.

Die von H. H. Z. um zur Erläuterung der Gedächtmüntze erhaltene Nachricht lautet also:

„Jedoch, daß auch von Müntzen nicht gar leer erscheine, so lege je„doch nur in Kupffer bey, was seit 1725 da selbst in Malta gewesen, „von mitgebrachten verschiedenen Gold- und silbernen Müntzen, die mir aber „von guten Freunden habe abschwatzen lassen, noch übrig habe. Es hat diese „Medaille der Großmeister, Don Antonio Manoel de Vilhera zum „Andencken des von seinem eigenen Gelde erbaueten neuen und dahero „auch nach seinen Nahmen benannten Forts Manoel, schlagen lassen, „wie er dann auch zu dessen Unterhaltung jährlich 6000. Scuti di Malta „legirt hat. Er war ein gebohrner Portugiesischer Herr, von grosser „Leutseeligkeit, und sprach mich dahero sehr freundlich an, trug auch ei„nem Teutschen Ritter auf, mir alles auf der Insul sehenswürdige zu „zeigen, auch sonst mich auf das beste zu bewirthen, so auch geschehen, „gestalten ich auf alle schöne Lustgärten und Schlösser, auch auf die Ne„ben-Insel Gozo geführet, endlich auch bey der Abreise mit einen Hauf„fen Curiositäten beschenckt worden bin. Weil sie auch vormahls in „einem Stücke der Müntz-Belustigung nach einer Maltesischen Kupffer„Müntze Nachfrage gehalten, worauf zu lesen: NON ÆS SED FIDES, „so habe solche auch in Originali anlegen wollen, mit Anfügen, daß dieses die „gangbahrste Müntze auf der Insul seye. Sie gilt dorten 4. Terrain, „oder unsers Gelds 24. Kreutzer, und wird gar gerne genommen. ꝛc. So weit gehet der Bericht obbemeldten Freundes; Dem folgendes noch beyfüge sowohl zu noch mehrerer Bestätigung, dessen was gemeldet worden, als auch noch zu genauerer Käntnüß dieses Großmeisters.

Don Antonio Manoel de Vilhena war aus dem alten herrlichen Hause Manoel in Portugall gebohren. Es führen zwey ansehnliche Familien in Portugall diesen Nahmen. Die erste und vornehmste, aus welcher auch dieser Großmeister abstammet, hat in Castilien von Emanuel des A. 1152. verstorbenen K. Ferdinands III. und heiligen jüngsten Sohne, von der ersten Gemahlin Beatrix, des Röm. Teutschen Kayſers Philipps Tochter, ihren Ursprung, und auch von demselben den Nahmen behalten. Dieser bekahm von seinem Schwäher K. Jacob I in

Arragonien die den Mauren A. 1268. entriſſene Herrſchafft Villena in Valentia, welche Anno 1335. zu einem Fürſtenthum iſt gemachet worden. Unter deſſen Nachkommen hat ſich Ferdinand Manuel, Herr von Cheles nach Portugall gewendet, und daſelbſt den Stamm Manuel von Villena fortgepflantzet, welche ſich in zween Aeſte vertheilet hat, davon den einen die Herren von Cheles, und den andern die Grafen von Villaflor ausmachen. Imhof hat davon in *Hiſt. Ital. & Hiſp. Genealog.* aus des Ludw. Salazars *Hiſt. Silvana* die 23. und 24. Stamm-Tafel entworffen. Dieſe Manueliſche Familie führet auch im rothen Felde den geflügelten goldenen Arm mit dem bloſſen Schwerd nach dem Bericht Alfons. Lopez de Haro in *Nobiliario Lib. II. c. 5.* Unſers Großmeiſters Eltern waren Sanctius Manuel, Graf von Villaflor, welcher Vice-Re in Braſilien geweſen und A. 1677. den 4. Febr. geſtorben iſt, und Anna de Meneſes & Noronna, eine Tochter Caſpars de Faria Severin. Die jüngere Portugiſiſche Familie Manuel hat zum Stamm-Vater dem Biſchoff zu Cruta Johann Emanuel K. Eduards in Portugall mit ſeinem Kebsweibe Johanna Manuel erzeugten Sohn. Imhof hat davon auch eine Stamm-Tafel in *Stemmate regio Luſitanico p.* 69. mit einer Erläuterung gegeben.

Unſer Großmeiſter hatte von Jugend auf eine ſtarcke und beſtändige Neigung zu allen Tugenden und vortrefflichen Eigenſchafften eines groſſen Herrns, welche die gute Erziehung unterhielte und verbeſſerte; Er bewarb ſich eigen, beweglich um die Aufnahme in dem Ritterl. Orden St. Johannes zu Malta, und hat in ſolchen alle Aemter mit gebührender Treue, Fleiß und Schuldigkeit durchlauffen. Kaum hatte er ſeine Carevanen vollendet, ſo ward er Patron von einer Capitana, und bey dem Angriff 2. Raubſchiffe von Tripoli verwundet, welche der General Ant. Correa de Souza A. 1680. eroberte. A. 1684. ward er Capitain auf einem von den 4. Schiffen, welche der Ritterl. Orden der Republic Venedig zur Eroberung von Morla zu Hülffe ſendete. Folgends machte man ihn zum Major, und bald hernach zum Obriſten des Kriegs Volcks auf dem Lande. A. 1692. bekahm er das Commando der achten Galere, und das folgende Jahr der Oſt-Antons-Galere. A. 1696. erhielte er das groſſe Kreutz, A. 1698. das Kriegs-Commiſſariat. A. 1713. ward er Groß-Cantzler des Ordens, legte aber dieſe Würde A. 1716. nieder, um Bailli von Acre zu werden, und war unter den 21. Wehlern des Großmeiſters Zondodari. Als dieſer A. 1722. den 16. Junii aus dieſer Welt geſchieden, ward Vilhena, wegen ſeiner groſſen Verdienſte und ungemeinen Erfahrung in allen Angelegenheiten des Ordens, zu deſſen Nachfolger einhellig erwehlet, wie er dann dieſes gewöhnli-

wöhnlichermaſſen an den Herrenmeiſter zu Sonneburg Marggraf Albrecht Friedrichen von Brandenburg in nachfolgenden alſofort eigenhändig berichtet:

Ser^mo Sig^re

Nello ſteſſo tempo che mi do l'onore di partecipare a V. A. la mia promozione al G. Magiſterio di queſt Or^de militare dopo aver dio chiamato all'eterno ripoſo il ſu Em^mo Gr. Maeſtro Zondodari, Jo aſſicuro S. A. V. eſſer con queſta dignita creſciuta in me notabilim^te la brama, che ho ſempre nutrito di meritare la ſua ſtimmat^ma gratia e le congiunture di poterla obedire, eradiſca la ſupplico la notitia che le ne porto colla preſente dundomenei contra ſegni colla frequenza de ſuoi riveriti commandi mentre perſuaſo che conſidererà ſempre l' Ord^e medeſimo con quella propenſione che nelle congiunture ha ſperimentata coſi favore vole, bacio a V. A. aff^ele mani

D. V. A

Malta
23. liugno 1722.

effez^m ſerv^re
Maeſtro Manoel

Ser^mo Marggrava
Alberto di Brandenburg.

Er hatte längſt vorhero beobachtet, daß es zur Bedeckung der Inſul Malta noch an einer kleinen Feſtung mangelte, dahero war ſeine erſte Sorge, ſolche erbauen zu laſſen, zumahl weil ein ſtarcker Ruff gieng, daß die Türcken groſſe Anſtalten machten, dieſelbe abermahls anzufallen. Er ließ dahero ſolche auf der kleinen Inſul Marſa-Mouſciet forderſamſt aus eigenen Koſten anlegen, und nannte dieſelbe nach ſeinen Nahmen zu ſeinem ewigen Gedächtnüß; Wodurch dann der Zugang den feindlichen Schiffen nach Valetta noch mehr verſperret ward. Er beruffete auch alle Ritter, welche das 19. Jahr des Alters erreichet hatten, zu ſich nach Malta, wegen dieſes beſorglichen Angriffs.

Die Ottomanniſche Pforte war dazumahl von einem erlöſeten Türckiſchen Sclaven wieder den Orden gereitzet worden. Derſelbe hieß Hali, und hatte ſich durch ſeine Treue und Wohlverhalten die Gewogenheit der Ritter und des Großmeiſters dergeſtalt erworben, daß man ihn auch zum Iman oder Ober-Aufſeher der ſämtlichen Türckiſchen Sclaven beſtellet, welches Amt er auch getreulich gantzer 10. Jahr verwaltet hatte, biß ihm der aus Franckreich zuruckkehrende Bottſchaffter des Sultans Mehemet Effendi loßgekauffet und mit ſich nach Conſtantinopel genommen hatte. Deſſen langer Auffenthalt in Malta hatte ihm Gelegenheit genug gegeben,

die gantze Beſchaffenheit dieſer Inſul auszuforſchen, auch einige Vortheile im See-Weſen abzulernen. Er that dahero eine Anzeige davon an den Capitain Baſſa und Groß-Vezier, und machte ihnen um deswillen die Eroberung dieſer Inſul gantz leichte vor, dieweil weit mehr Mahometiſche Sclaven auf der Inſul wären, als Einwohner, die ſich begierig bezeigten, bey Annäherung einer Türckiſchen Flotte, eine Empörung anzurichten. Dieſer Vorſchlag fand allen Beyfall, der Capitain Baſſa Abdi muſte mit 10. Schiffen dahin gehen, worunter Hali auch eines führte, und ſich vor Malta zeigen. Der Großmeiſter aber hatte alles ſowohl zur Gegenwehr veranſtaltet, daß der Capitain-Baſſa das anländen nicht wagen dörffte. Um doch gar nicht leer wieder zurück zu kehren, forderte er in einem mit hefftigen Drohungen angefülleten Schreiben alle Türckiſche Sclaven im Nahmen des Groß-Sultans ab, und wolte deswegen die zuverläßige Antwort zu Tunis erwarten. Der Großmeiſter ertheilte ihm dieſelbe ſehr glimpfflich, um dadurch die Auswechslung der gefangenen Chriſten zu erleichtern, und zwar, daß des Ordens thun nicht wäre auf dem Meer herum zu fahren um Sclaven zu machen, ſondern nur die chriſtliche Schiffarth und Handlung, wieder diejenigen zu bedecken, die ſolche zu ſtören, und Chriſten Sclaven zu machen, ſich befliſſen; Dieſe verdieneten, daß man ihnen gleiches mit gleichen vergelten müſte. Man hätte auch ein groſſes Verlangen die Chriſten von ihren Feſſeln zu befreyen; Wann nun der Groß-Sultan gleiche Abſicht hegete, ſo wäre man bereitwillig in Unterhandlung deswegen zu treten, und ſich entweder wegen einer Auswechslung oder billigen Löſegelds zu vergleichen. Ihres Orts würde man nichts unterlaſſen, was dieſes wichtige Geſchäffte erleichtern und befördern könte. Der Großmeiſter ſchickte dieſe Antwort an den Frantzöſiſchen Bottſchaffter zu Conſtantinopel Marquis de Bonac, um ſolche einen Staats-Bedienten zu behändigen, welchen er für gut befinden würde. Dieſer merckte gleich, daß deß Großmeiſter Abſicht dahin gienge, nicht einen Türckiſchen Befehlhaber zur See zu antworten, ſondern dem Groß-Sultan ſelbſt ſein friedliches Geſinnen zu hinterbringen; dahero übergab er das Schreiben dem Groß-Vezier, fand auch darauf denſelben gantz geneigt, ſowohl in die Auswechslung der Gefangenen, als zu einem Frieden mit dem Orden. Der Marquis de Bonac, lieſſe ſich auch ſehr angelegen ſeyn demſelben bey dieſen guten Willen zu erhalten, und einen Mittelsmann abzugeben. Er ſchickte den Aufſatz von den Vertrags-Puncten hin und wieder, welche nachdem von beeden Seiten gemachten Erinnerungen endlich folgendergeſtalt verabfaſſet wurden;

1) Solten die Sclaven ausgewechſelt werden, und wann ein Theil derſelben mehr, als der andere hätte, ſolte der andere Theil für jeglichen Kopff hundert Piaſtres bezahlen.

2) Hierbey ſolten nur diejenigen Sclaven verſtanden werden, welche auf Malteſer und Türckiſchen Schiffen gemacht worden wären.

3) Dieſer Stillſtand ſolte zwantzig Jahr dauern, hernach könte man um deſſen Erneuerung beſorgt ſeyn.

4) Solten die Barbariſchen Seeräuber auf der Africaniſchen Küſte hierinne nicht begriffen ſeyn; Jedoch ſolte ihnen die Pforte weder öffentlich noch heimlich Hülffe wieder Malta geben.

5) Solten die Malteſer in den Landen des Groß-Sultans gleiche Freyheiten genieſſen, als die Frantzoſen. 6) Sol-

6) Solte dieſer Vergleich vernichtigt ſeyn, wann eine chriſtliche Macht mit der Pforte in Krieg geriethe.

Wie es an dem war, daß dieſer Vergleich durch die beederſeitigen Unterſchrifften zu gäntzlicher Nichtigkeit kommen ſolte, ſo wiederſetzte ſich demſelben der Capitain-Baſſa. Dieſem verbroß es, daß der Groß-Vezier ſich hatte in ein Seegeſchäffte gemenget, und daſſelbe ohne ſeinen Vorbewuſt und Beyrath abthun wolte. Er brachte dahero alle See-Bedienten in ein ſtarckes Murren, Schelten, und Läſtern, wodurch dann der Groß-Vezier genöthigt ward, von der Vollziehung dieſes Vertrags die Hände abzuziehen, damit er dem Capitain-Baſſa nicht zu ſehr vor den Kopff ſtoſſen möchte.

P. Benedict XIII. hielte den Großmeiſter ſo werth, daß er ihm A. 1725. auch den geweiheten Huth, Stock und Degen durch einen Cämmerling ſendete. Es hat derſelbe ſein Löbl. Regierung biß ins Jahr 1737. fortgeführet, als in welchen Jahre er in ziemlichen Alter verſtorben, und Raymund Anton von Pouch aus Majorca gebürtig, zum Nachfolger gehabt hat.

So gütig, ſanfftmütig, glimpflich, mild, und freundlich, ſonſt derſelbe ſich bezeigete, ſo ſtreng und eifferſichtig war er doch die ihm zukommende Geiſtl. und Weltl. Hoheit gegen jedermänniglich, ſonderlich gegen die durch Liſt und Gewalt immer weiter um ſich greiffende Inquiſition zu behaupten, und deren frevenlichen Eingriffen mit Nachdruck hertzhafft zu ſteuren.

Vormahls gehörte die Unterſuchung in den die Religion betreffenden Sachen alleine nur dem hohen Ordens-Rath; Alleine unter dem ſonſt in ſeiner gantzen Regierung höchſt unglückſeeligen Großmeiſter de la Caſſiere, ſuchten dieſelbe der Biſchof mit erſchlichener Päbſtl. Vergönſtigung nach und nach an ſich zuziehen. Um dieſes zu hintertreiben begehrte der Hochmeiſter ſelbſt aus unvorſichtiger Rachgierde vom P. Gregorius XIII. einen Inquiſitorn jedoch mit der Bedingung, daß derſelbe ſein Amt mit dem Großmeiſter, dem Biſchof, den Prior der St. Johanns Kirchen, und dem Vice-Cantzler des Ordens gemeinſchafftlich führen ſolte. Dieſe eingeſchränckte Gewalt wolte den Inquiſitorn nicht anſtehen, ſondern er unterfing ſich, bey denen Inquiſitions-Tribunal gantz andere beliebige Beyſitzer zu beſtellen, und inſonderheit durch die vergroſſerte Anzahl ihrer ſo betitelten Familiarium St. Officii zweydrittheil der Einwohner unter ſeine Gewalt und Beſchirmung zu bringen. Dahero dann alle nachfolgende Großmeiſter, und inſonderheit auch unſer Vilhena, unabläßig ſich bearbeitet haben, dieſen tief eingedrungenen, und höchſt ſchmertzlichen Dorn wieder aus dem Fuſſe zu ziehen, ſinthemahl durch ſolches anſichziehen der ohnehin wenigen Unterthanen die hohe Obrigkeitliche Macht über dieſelben gäntzlich hätte können vernichtiget werden.

Man mag nun in allen Büchern, von den groſſen Anſehen, und höchſter Gewalt und Botmäßigkeit des Großmeiſters ſchreiben, was man will, ſo iſt ohnehin dieſelbe in der That nicht ſo beſchaffen, als man vorgiebt, ſondern iſt recht viel eingeſchräncket. In Streitigkeiten mit den Ordens-Brüdern iſt er gehalten das ſo genannte Iguardium über ſich zu erkennen. Dadurch wird das hohe Gerichte verſtanden, in welchem alle Zwiſtigkeiten zwiſchen Höhern und Niedern im Orden entſchieden werden. Es führet den Nahmen von dem Frantzöſiſchen Wort Esgard, wie ſolches die Statuta Tit. XIX. c. 10. ſelbſt anzeigen: *Esgardium* Gallicæ vox eſt, & ſignificat Rationem conſiderationemve, ſeu ut ita dicam Reſpectum, quod quidem Esgardium eſt antiquiſſimum & primum judicium domus Hoſpitalis. Es heiſſet demnach ſo viel

als ein hochanſehnliches Gerichte, für welches man die gröſte Ehrerbietung und Hochachtung billig heget. Es wird daſſelbe von 8. Rittern beſetzet, welche von den Baliven erwehlet werden, worzu der Großmeiſter den Präſidenten ernennet. Sie geben ihre Stimmen durch mit Ja und Nein beſchriebene u. in ein Gefäß geworffene Zettul. Wann eine Parthey mit den Ausſpruch nicht zu frieden iſt, ſo wird noch ein anderes Gerichte angeordnet, welches *Renfortium* heiſſet, dieweil das Sguardium mit noch acht aus den Zungen erwehlten Rittern verſtärcket wird. Hat auch dieſes Gerichte nicht den gehörigen Nachdruck, ſo folget das *Renfortium Renfortii*, oder ein dreyfaches Sguardium von noch acht den vorigen zugeordneten Rittern. Wann demnach auch dieſes zu ſchwach der Sache den Ausſchlag zu geben, ſo wird zu allerletzt ein Sguardian von denen acht Baliven der Zungen ſelbſt niedergeſetzet, davon einer die Präſidenten Stelle verſiehet; Bey deſſen Ausſpruch muß es gäntzlich bleiben. Dieſes kommet daher dieweil in den Ordens-Statuten ſtehet: Si aliquis Frater conqueratur de Magiſtro, Conventus faciat jus inter Magiſtrum & competentem de eo, quoniam major eſt Conventus ipſo Magiſtro; Idem quod ſi Magiſter faciat aliquod præceptum contra jus & non velit revocare & corrigere &c. Der Abbt von Vertot hat gantz recht, daß er den Ritterlichen Malteſer Orden eine ritterliche Republick nennet, deren Ariſtocratiſche Regierungs-Form der Venetianiſchen in vielen gleich komme. Der Großmeiſter ſey der Doge, das General Capitul hätte die höchſte Gewalt, welche daſſelbe durch die vier angeordnete Räthe oder Gerichte in Malta ausübet; als da ſind 1) der Ordentliche, 2) der Vollſtändige, und 3) der geheime Rath, u. 4) das Criminal Gerichte, deren Beyſitzer lauter Ritter ſind. In jeglichen hat zwar der Großmeiſter den Vorſitz, und führet zwo Stimmen, jedoch kan er vor ſich allein keine wichtige Sache abhandeln, und zur Richtigkeit bringen. Wegen der Menge der Ordens Angelegenheiten beſtellet er ſich einen Lieutenant, Verweſer oder Statthalter, aber auch mit Vorwiſſen der Baliven. K Carl IV. hat ſich auch vor ſich und ſeiner Nachfolger in der Belehnung mit der Inſul Malta die Benennung des Biſchoffs zu Malta vorbehalten, und daß bey Erledigung dieſes Bißthums der Orden gehalten ſeyn ſoll, ihm und ſeinen Nachfolgern, deren Prieſter, davon einer ein gebohrner Sicilianer ſeyn muß, vorzuſchlagen, von welchen die Könige nach Belieben den anſtändigſten erwehlen können.

Uber die Schatz Kammer des Ordens iſt der Groß-Commenthur von Provence geſetzet, jedoch hält der Großmeiſter dabey einen Procurator, der eine Stimme führet. Dieſe Cammer kan biß auf 500. Rthlr. vor ſich bezahlen, zu gröſſern Summen muß ſie von den Ordens-Rath befehligt ſeyn. Aus derſelben empfängt der Groß-Meiſter jährlich zu Unterhaltung ſeiner Tafel 6000. Thaler, und 1200 Thaler zur Verbeſſerung ſeines Pallaſts, Luſt-Gärten, und Hauß-Geräthe. Ferner erhebet er die Annaten oder Einkünffte des erſten Jahres von allen Commenthureyen aus Gnaden, die er alle fünf Jahre in jeden Priorat vergiebt. So hat er auch den beſtändigen Genuß einer Commenthurey in jeden Priorat; dieſe kan er an einen Ritter beliebig vergeben, und ſich noch über die Annaten, ſo er davon ziehet, ein Jahrgeld ausbedingen. Von Silberwerck hat er aus den Schatz 600. Marck zu gebrauchen. Wenn man alſo alle die ſo hochgeprieſene Herrlichkeit des Groß-Meiſterthums des Ritterl. Johanniter Ordens zu Malta betrachet, ſo laufft es endlich dahin aus, daß man auch von derſelben ſagen muß, was man von allen hohen Würden verſichert, daß ſie eine anſehnliche ſcheinende Knechtſchafft ſey. Vid. Vertot. *hiſt. des Cheval. de Malthe T. V. Lib. XIV. p.* 310. & *Diſſert ſur le Gouvernem. de l' ordre de Malthe* Breithaupts **Beſchreib. von Malta** p. 112. Beckmann in **Beſchreib. des Ritterl. Johann. Ordens** *Cap. II.*

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
12. Stück den 18. Mertz 1744.

Ein sehr rarer Ducate der Stadt MODENA zwischen A. 1511. und 14.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite enthält das mit der Krone bedeckte, geharnischte, und gegen die lincke Seite gekehrte Brust-Bild Kayſers Maximilians I. mit langen Haaren, und dem umherstehenden Titul: MAXIL. (Maximilianus) ROM.anorum. IMP.erator. M.utinæ. D.ominus.

Die Rück-Seite zeiget den alten Bischoff und Schutz-Patron der Stadt Modena, dem Heil. Geminianus auf einem Stuhl sitzend, in der rechten Hand eine Kirche, und in der lincken den Bischofsstab haltend, mit der Umschrifft: S.anctus. GEMINI.anus. MVT.inæ. PON.tifex.

2. Historische Erklärung.

Mein im vorhergehenden siebenden und eilfften Stücke belobter rechter Goldfreund hat mir diesen ungemein raren Ducaten zugesandt, um darüber meine zufällige Gedancken zu vernehmen, welche ich hiermit gar gerne mittheile.

K. Friedrich II. hat A. 1226. den 26. Junii die Stadt Modena bey Beſtätigung ihrer alten Freyheiten, unter andern auch mit der Müntz-Gerechtigkeit folgendermaſſen begnadiget: De abundantiori quoque gratia celſitudinis noſtræ concedimus prædictæ civitatis communi, *ut licitum ſit eis monetam ſub charactere nominis noſtri pro voluntate & commodo ſuo cudere, facere, & habere, magnam vel parvam,* quæ ubique terrarum noſtri imperii expendatur & currat, & ei debeant nomen pro ſua imponere voluntate. Ad majorem autem prædictæ civitatis cautelam ſtatuimus, ut absque contradictionis nota in omnibus civitatibus & locis Imperii noſtri curſum habeat, & debitum obtineat precii ſui vigorem. Es hat dieſes Diploma ex Regeſto vetuſtiſſimo dieſer Stadt Muratorius abgeſchrieben, und in *Tom. II. Antiqu. Italii. med. ævi Diſſ. XXVII. col.* 705. zum Vorſchein gebracht. Hierauf hat dieſelbe A. 1242. angefangen Geld zu prägen, beſage ihrer Jahrs-Bücher, in *Tomo XI. rer. Ital. ejusd.* Muratorii, in welchem col. 61. ſtehet: Anno MCCXLII. primo cœptum fuit cudere Nummos in civitate Mutinæ. Der vortreffliche und unermüdete Sammler und Ausſpender des faſt unendlichen Schatzes der ſchönſten und nützlichſten Italiäniſchen Alterthümer obbelobter Muratorius hat ſich auch die Mühe gegeben fünf alte Pfenninge dieſer Stadt aus verſchiedenen Cabinetten *l. c. f.* 707. & 709. vorzuzeigen.

Der erſte ſilberne führet auf der erſten Seite in dem äuſſern Umkreyß den Nahmen des Kayſer Friedrichs II. alſo: FEDERIC, und im innern Raum die vier Buchſtaben I. P. R. T. ins Kreutz geſetzt, welche IMPERATOR andeuten. Auf der andern Seite ſtehet auſſen umher: D. MVTIN. und inwendig A. das heiſſet zuſammen Argentum D.e Mutina.

Die Vorſeite der zweyten ſilbernen Müntze führet innerhalb die 3. Buchſtaben F. D. C. ins Dreyeck als 1. und 2. geſtellet mit der Umſchrifft: IMPERATOR, und die Gegen-Seite in der Mitte ein M, und umher: DE MVTINA dieſes wird Moneta de Mutina ausgelegt.

Die dritte ſilberne hat in der Mitte des Avers den Nahmen AZO eben ſo ins Dreyeck vertheilt, und umher iſt zu leſen MARCHIO, dabey ein Adler. Der Revers iſt dem vorhergehenden gantz gleich.

Der vierdte iſt von Kupffer, auch etwas kleiner, auf deſſen Haupt-Seite erſcheinet das vorwärts ſehende Bruſt-Bild eines infulirten Biſchoffs mit einen Schein ums Haupt, und der Umſchrifft: S. GEMINIA. MVTINÆ EPS. Die Rück-Seite enthält das Wappen mit einem Kreutze, darum zu leſen: RESPVBLICA MVTINÆ.

Der

Der fünffte von gleichen Ertz zeiget erſtlich gedachten Biſchoff ſtehend mit der ſeegnenden Hand und Biſchoffs-Stab, und mit beygeſetzten Nahmen S. GEMINIANVS. und auf der andern Seite den obigen Wappenſchild, mit der Umſchrifft: COMVNITATIS MVTINE.

Gegenwärtiger Ducate iſt nicht weniger ſonderbahr als alle obbeſchriebene Müntzen. Dieweil darauf K. Maximilian I. Herr zu Modena genennet wird, da doch K. Friedrich III. albereit A. 1452. Marggraf Borſo zum Hertzog von Modena und Reggio erkläret hatte, deſſen A. 1505. verſtorbenen Bruders Hercules Sohn Alfonſo I. als Hertzog von Modena lebte. Es hatte aber damit folgende Bewandnüß.

Modena war vorzeiten eine Italiäniſche unmittelbahre freye Reichs-Stadt, und trat A. 1175. mit andern ihres gleichen in den groſſen Lombardiſchen Bund, welcher zur Erhaltung ihrer alten hergebrachten Freiheiten und Gerechtigkeiten wieder K. Friedrichen I. unter ihnen geſchloſſen wurde, folglich hatte ſie auch theil an den wichtigen Conſtantzer Friedens-Schluß von A. 1183. welchen in ihrem Nahmen, der Stadt-Richter Arlottus und Rainarius de Buccabadata, als darzu Gevollmächtige Abgeordnete beſchwohren und unterzeichneten. Sie hatte um ſich herum ein weitläufftiges Gebiethe, oder Comitatum, und darüber alle Bottmäßigkeit. K. Friedrich II. verliehe ihr die völlige Gerichtbarkeit Concedimus ipſis, lauten ſeine Worte in obangeführten Privilegio von A. 1226. jurisdictionem plenam tam in criminalibus quam in civilibus cauſis in civitate & extra, in diſtrictu & comitatu ſuo, & quæ competunt occaſione jurisdictionis ipſius. Sie machte Bündnüſſe, Verträge, Vergleiche, Vereinigungen, mit andern umliegenden Reichs-Städten, ohne die Kayſer erſtlich deswegen um ihre Einwilligung zu begrüſſen. Dieſe Herrlichkeit ward ihr aber im vierzehenden Jahrhundert gar ſehr angefochten. Sie war an Vermögen und Macht weit ſchwächer, als ihre Nachbahrn. Sie verfiel durch die wiederwärtigen Partheyen der Quelphen und Giebellinen in groſſe innerliche Uneinigkeit. Eine ſuchte die andere mit aller erſinnlicher Gewalt zu unterdrücken. Es entſtand dahero eine Unruhe über die andere. Dieſer jämmerlichen und zum gäntzlichen Untergang des gemeinen Beſtens endlich auszuſchlagender Zerrüttung war nicht anders abzuhelffen, als daß endlich der Biſchof daſelbſt Philipp Boſcherti, nebſt Lancfranc Rangone, und Guido Guidoni, den anſehnlichſten Patrioten ſich entſchloſſen dem Marggrafen Obizzo II. von Eſte A. 1288. den 15. December das Stadt-Regiment aufzutragen, welches auch deſſen älteſten Sohne Mgr. Azzo VIII. A. 1293. mit gleicher Gewalt zwar beſtätigt,

ſtätigt, aber A. 1306. den 26. Januarii durch eine von den vertriebenen Bürgern, den Rangoni, Savignari Buſcheti &c. unter der Anführung Manfredini de ſaxolo und Rainaldo Macharia erregte Empörung entriſſen ward. Die Bürger erwehlten darauf vier Potestates, welche ſie bald wieder abſetzten, und einen Stadt-Richter annahmen. Die Unruhen zwiſchen den Gibellinen und Gwelphen dauerten demnach immer fort. K. Heinrich VII. gab ihnen zwar A. 1311. Guidaloſtum de Verzellenſibus und hernach Franciſcum de la Mirandula zu Statthaltern deren Gewalt dauerte aber nur ſo lange, als der Kayſer lebete. Nach deſſen Abſterben gieng der Lerm von neuen an. Das Volck ſetzte über ſich einen Hauptmann. Die Paſſarini, Bonacoſſi Pii, Gorzarii, Fredi, und andere anſehnliche Familien lagen einander ſtets in Haaren und ſtürtzten einander aus dem Stadt-Regiment. Der Pabſt fiſchete dabey im Trüben, und ſetzte der Stadt A. 1327. Hectorem Gr. von Patenico zum Regenten; Dieſer ward auch A. 1329. K. Ludwigs Vicarius daſelbſt. Dieſe Würde erhielte A. 1331. von K. Johann in Böhmen Guido Pius. Die Marggrafen von Eſte Obizzo III. und Nicolaus I. Gebrüder plagten aber demſelben ſo lange, biß er und ſein Bruder Manfred auf Vermittelung Albertini und Maſtini Gebrüder de la Scala, in einem zu Verona A. 1336. den 17. April geſchloſſenen Vertrag, Modena ihnen wieder abtrat, und zwar mit gäntzlicher Einwilligung der Bürgerſchafft, welche ſchrifftlich erklärte, quod magnifici & illuſtres Dni. Dni. Obizzo & Nicolaus, Fratres, & eorum heredes, D. Gr. Eſtenſes & Anchonitani Marchiones, & quilibet eorum in ſolidum, ſint & eſſe debeant perpetui & generales Domini civitatis, diſtrictus, & diœceſis, & habeat uterque eorum inſolidum merum & purum imperium, & omnem jurisdictionem, & omne Dominium, & ſignoraticum, & liberum arbitrium in Commune, Univerſitatem, civitatem, & homines & perſonas civitatis, diſtrictus, epiſcopatus, & tocius territorii civitatis Mutinæ &c. Die hierüber aufgerichteten Inſtrumenta publica ſind in des Muratorii *P. II. delle Antichita Eſtenſi Cap. IV. p.* 89. 98. zu leſen. Gedachte Brüder hielten hierauf den 13. May ihren Einzug in Modena. Dem ohngeacht hielte K. Carl IV. dieſe Stadt noch für eine Reichsſtadt, verliehe aber darüber Marggraf Aldrovandino III. A. 1354. und Marggraf Nicolao II. von Eſte A. 1361. das Vicariat, und zwar mit dieſen Worten: Sibi Vicariatum civitatis noſtræ imperialis Mutine, ac territorii, & dieceſis, & ſpecialiter in jurisdictione & imperio, que ſeparatim ab eadem civitate, videlicet in Fregnano & Monteſio dinoſcimur obtinere, concedimus gratioſe &c.

Modena blieb nachgehends in des Hauſes Eſte Bottmäßigkeit, biß der Kriegeriſche P. Julius II. dieſe Stadt A. 1510. Hertzog Alfonſo abnahm, weil er ſich von K. Ludwigen XII. in Franckreich in dem aus dem Bündnüß zu Cambray wieder die Rep. Venedig entbrannten Krieg nicht wolte abwendig machen laſſen. Er war auch gäntzlich geſonnen, ſolche ſich unter allerhand Schein Gründen zuzueignen. K. Maximilian bezeigte aber darüber einen groſſen Unwillen, und der König in Franckreich gab dem Ciamonte Befehl, dieſe Stadt, ſo bald es nur möglich ſeyn könte, dem Pabſt wieder zu entreiſſen. K. Ferdinand von Arragonien rieth alſo demſelben Modena dem Kayſer zu überlieffern, welches das ſicherſte Mittel ſeyn würde, zwiſchen demſelben und König Ludwigen eine Eyfferſucht und Mißgunſt zu erregen. Weil nun auch dem Pabſte mißlich ſchiene, Modena zu behalten, ſo verſprach er dem Kayſer A. 1510. den 12. November dieſe Stadt als ein Depoſitum zu geben, mit der Bedingung, ſolche weder dem Hertzog noch K. Ludwigen einzuräumen, ſondern ſie ſo lange zu behalten, biß nach gehöriger Unterſuchung ausgemachet ſeyn würde, wem ſie von rechtswegen zu gehörete, welches der Kayſer ſich gefallen ließ. Der Pabſt befahl hierauf der Stadt ſchrifftlich A. 1511. den 22. Januarii den Kayſer für ihren Herren anzunehmen und zu erkennen, und zwar mit den Worten Majeſtatem Cæſaream, cujus eſt Ditionis, wie dieſer Befehl unter den Briefen K. Ludwigs XII. *Tom. II. p.* 98. befindlich iſt; und der Kayſer ließ den 31. beſagten Monaths durch Veit Fürſten Beſitz davon nehmen, und eine Beſatzung darein legen. Er behielte dieſelbe biß A. 1514. da ihm Pabſt Leo X. überredete, ihm ſolche für 40000. Scudi wieder abzutreten. Dieſer Kauf ward den 17. Junii geſchloſſen durch den Kayſerl. Abgeſandten Albertum Pium, obſchon Hertzog Alfonſus mit nichts ſich an den Kayſer verſündiget hatte, daß derſelbe befugt geweſen wäre, ihm diejenige Stadt zu entziehen, womit er ihm vor der Päbſtl. Fehde belehnet hatte. Es muß alſo der vorherſtehende Modeneſiſche Ducate zwiſchen A. 1511. und 14. nothwendig ſeyn geſchlagen worden, als binnen welcher Zeit der Kayſer als Herr Modena im Beſitz gehabt hat. Um den Hertzog deswegen nur einiger maſſen zu befriedigen, entband der Pabſt ihn nicht nur von ſeines Vorfahrers Kirchenbann, und ſetzte ihn wieder in das Vicariat zu Ferrara, ſondern verſprach ihm auch Reggio, und alle andere abgenommene Oerter wieder zu geben, wann es zu einen allgemeinen Frieden in Italien wiederkommen würde. Dieſes erfolgte aber keinesweges.

Als Pabſt Clemens VII. in der Engelsburg von dem Kayſerl. Kriegsheer A. 1527. gefangen gehalten wurde, und Hertzog Alfonſus mit in das Bündnüß trat, welches die Könige von Franckreich und Engelland, der Hertzog von Mailand, und die Republicken Venedig und Florentz zu Ferrara den 15. November ſelbigen Jahres zu deſſen Befreyung ſchloſſen, ſo war ein Hauptpunct darinne, quod ſanctiſſ. Dn. Clemens & ſui Succeſſores renuntiabunt, & ex nunc ejus legatus renuntiat nomine ejus, & ſanctæ ſedis Apoſtolicæ omnibus juribus, quas Papa, tam nomine ſedis prædictæ, quam nomine ſuo proprio, & maxime vigore aſſertæ acquiſitionis alias per Leonem Papam X. factæ a quondam Maximiliano Imp. de civitate Mutinæ, & quæ haberet, vel quomodocunque habere poſſet qualitercunque, & quomodocunque in civitatibus Mutinæ & Regii, in terris caſtri novi prope Parmam, Brixilli, & earum caſtris & Ducatibus ac territoris, ad favorem & in favorem dicti Ducis, ac filiorum & deſcendentium ſuorum: ita quod liceat dicto duci, & ſuis filiis &c. dictas civitates, terras & caſtra tenere & poſſidere jure proprio, & in perpetuum tanquam ſeparata ab omni jurisdictione Sedis Apoſtolicæ, & terrarum ab ea poſſeſſarum, ponens ipſum ducem & ſucceſſores ſuos in jus & locum ſuum, cedensque omne jus, quod habet vel habere poſſet, pro recuperatione pretii per dictum Leonem ſoluti pro dicta civitate Mutinæ Maximiliano Imp. & hoc pro bono pacis & quietis Chriſtianæ religionis & totius Italiæ. Dieſes Verſprechen kam auch nicht zur Erfüllung. So bald als der Pabſt ſich wieder in Freiheit geſetzet hat, wolte er unter allerhand Ausflüchten daran nicht gebunden ſeyn.

Endlich wendete ſich deswegen Hertzog Alfonſus an K. Carln V. als derſelbe zu Bologna A. 1530. die Kayſerl. Krone empfieng, der ihm den 21. Mertz verſprach dieſe Sache zu unterſuchen, und durch einen Ausſpruch zu endigen, jedoch indeſſen Modena mit Spaniſchen Kriegs-Volcke unter Don Pietro Zapprata di Cardenas beſetzte. Dieſer erfolgte auch den 21. December noch ſelbigen Jahres zu Cöln dahin, daß der Hertzog dem Pabſte hundert tauſend Ducaten in zwo Friſten bezahlen, und von demſelben mit Ferrara ſolte belehnet werden, ſo ſolte er auch jährlich 6000. Ducaten deshalben an die Päbſtl. Cammer entrichten. Modena und Reggio aber wurden für Reichslehne erkannt, und dem Hertzog zugeſprochen; Welcher auch A. 1531. den 12. October in deren völligen Beſitz dieſer Städte wieder geſetzet ward.

Aus dieſer Erzehlung iſt nun zu erſehen, woher es gekommen, daß dieſer Ducate mit dem Bildnüſſe K. Maximilians I. und dem gantz beſondern Tittul eines Herrns von Modena geprägt worden iſt. Wir wollen aber nun denſelben umwenden, und auch den darauf befindlichen Heil. GEMINIANVM genauer kennen lernen.

Nach des Ferd. Ughelli Bericht *in Italiæ ſacræ T. II. noviſſ. edit. Coleti col. 76.* iſt S. GEMINIANVS in der Ordnung der vierdte Biſchof zu Modena geweſen. Deſſen Leben iſt von einem unbekandten Geiſtlichen zu Anfang des achten Jahrhunderts, unter der Regierung K. Luitprands aufgeſetzet, und vom Bonino Mombritio ſeinem A. 1474. in fol. zu Mayland gedruckten Legendario einverleibet worden, welches auch vom Bollando und Henſchenio in *Actor. SS. Tomo II. m. Jan. d. XXXI. h. m. p.* 1097. geſchehen iſt. Daraus haben Petrus de Natalibus *in Catalogo Sanctorum Lib. III. c. 57.* und Ferrarius in *Catalogo Sanctorum Italiæ* ihre Erzehlung von demſelben gezogen. Coletus führet l. c. des Silingardi ex veteſtis Monumentis Mutinenſis eccleſiæ verbeſſerte Nachricht von dieſem Biſchoffe an, welche aber allzuſehr gekünſtelt ſcheinet, indem viele neuere Nahmen darinnen

darinnen vorkommen, die zu selbiger Zeit unerhört gewesen sind. Dieselbe lautet in einem kurtzen Begriff folgendermassen.

Der Heil. Geminianus ist aus der Familie de Rascharinis in dem Modenesischen Flecken Gavello entsprossen, und hat sich von Jugend an dem Geistl. Stand gewiedmet. Er ward von dem dritten Bischof zu Modena Antonio, welcher dieser Würde von A. 358. vorgestanden, zum Diacono geweihet. Nach dessen Absterben, verlangte ihm alles Volck zu dessen Nachfolger. Er verkroch sich aber in dem ohnweit davon gelegenen dinten Wald. Man spührete ihn aus, und nöthigte ihn mit vielen Bitten das Bißthum zu übernehmen, wozu ihm der Ertz-Bischof von Revenna Severus einweihete. Er zerstöhrete daselbst die noch übrigen Götzen-Tempel, dahero von ihm in einem alten Hymno gesungen wird;

Normam gessit Apostoli,
Coli Christum sic inquiens,
Cultumque stravit Idoli,
Verbum supernum prodiens.

Er weihete die Kirche St. Mariæ de Ambillano ein, welche von seinem Nachfolger Benedicto A. 1096. dem St. Peters Kloster ist eingeraumt worden. Er lebte schlecht und armselig in einer Zelle. Als er des Nachts einmahl im Gebet begriffen war, wolte ihn der Teuffel in fürchterlicher Gestalt durch allerhand Anfechtung in seiner Andacht stöhren. Er vertrieb ihn mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes muthig, und muste von ihm beym Abschied die Bedrohung vernehmen, daß er nicht unterlassen würde, ihm bald einen grössern Verdruß zu erweisen. Dieser bestand darinnen. Eben dieser verjagte böse Geist fuhr in des K. Jovians eintzige Printzessin, und ließ sich nach vielen greulichen Plagen von ihr vernehmen, daß er von ihr nicht eher weichen würde, als biß er den Bischoff Geminian vor sich sähe, der ihm solches befehlen müste. Es kostete dem Kayser viele Mühe denselben auszuforschen, und Geminian muste deßhalben eine weite und beschwehrliche Reise zum Kayserl. Hoflager antreten. Auf dessen kräfftigsten Geheiß muste auch der unruhige Geist die so sehr von ihm geängstigte Printzeßin verlassen, worauf Geminian wieder zu seiner anvertrauten Kirche mit grossen Geschencken zurücke eilte. Er widersetzte sich der in dem obern Theil Italiens, durch Vorschub des Mayländischen Ertz-Bischoff Auxentii sich ausgebreiteten Arrianischen Ketzerey, und unterschrieb die Satzungen des wieder dieselbe von dem heil. Ambrosio zu Mayland gehaltene Kirchen-Versammlung. Sein Tod erfolgte A. 387. den 31. Jenner. Unter seinen Nachfolgern hat Bischof Dodo den 30. April A. 1106. den Leichnam erhaben, und in Beyseyn der Gr. Mathilde in das neue Grab in der neuerbauten Dom-Kirche gebracht. P. Paschalis II. hat ihm den 8. Oct. noch selbigen Jahres einen eigenen Altar geweihet, und der P. Lucius III. A. 1184. einen viertzig tägigen Ablaß für den vierdten Theil der Schwachheits Sünden allen denjenigen gegeben, welche an des heil. Geminians Jahrtag in dieser Kirche beichten würden. Von dessen Grabstätte lautet ein altes Kirchenlied unter andern also:

Liquor exundat olei,
Sanatur ibi languidi,
A quocunque discrimine;
Vota præstantur congrua
Reorum cadunt vincula,

Elugan-

Effugantur dæmonia,
Declarantur iudicia,
Eius orationibus
Protege nos in omnibus
Qui es excelſus Dominus
Æterni Patris Filius:

Unter deſſen nach dem Tode geſchehene Wunderwercke wird gerechnet; daß er den in die Stadt biß an die Kirchen-Fenſter angedrungenen Panaro Fluß zurücke gehalten, daß die Leute nicht überſchwemmet worden. Die unter dem Attila A. 452. Modena durchſtreiffende Hunnen ſoll er gantz mit Blindheit geſchlagen haben, daß ſie keinen Einwohner haben beſchädigen können; Auch als Carl von Amboiſe A. 1511. mit einem ſtarcken Frantzöſiſchen Kriegs-Volck Modena jählings überfallen wollen, ſoll er demſelben in der Geſtalt eines alten Bauers in dem nächſten Wald vor der Stadt davon dadurch abgehalten haben, daß demſelben vorgekommen, als höre er ein ſtarckes Geräuſche unter Trommel und Pfeiffen der aus der Stadt ihm entgegen eilenden Soldaten, dahero noch der 18 Febr. als an welchem dieſe Gefahr abgewendet worden, für einen feyerlichen Freuden-Tag daſelbſt gehalten wird. Auch auſſer Modena wird das Gedächtnüß des heil. Geminians hoch gehalten. Der Kayſerl. Feldherr Narſes ſoll nach den beſiegten Venetianern in Rivoalto der St. Marx Kirche gegen über, demſelben A. 558. eine Kirche gebauet haben. Im Gebiethe von Siena iſt der Flecken S. Geminiano bekannt, der vormahls Sylvium geheißen.

Bollandus in *Comment. prævio de vita S. Geminiani* §. 4. *l. c. p.* 1096. iſt der Meynung, daß zween Biſchöffe dieſes Nahmens zu Modena geweſen, deren Geſchichte mit einander vermenget worden. Der erſte habe zu Zeiten des Biſchofs zu Ravenna Severi, und des Biſchofs zu Mayland Ambroſii gelebet, von deme handele in Ambroſii Lib. I. Epiſtola VII. des andern werde von P. Leone *in Ep.* 100. *ad Gennadium Ep. CPL.* A. 460. gedacht, er wird darinne nur Coëpiſcopus geheiſſen, der Ort aber nicht angezeiget, wo er Biſchof geweſen iſt. Dieſer wird aber in der alten Reihe der Biſchöffe zu Modena im Ughelli Italia ſacra nicht gefunden, wohl aber ſtehet daſelbſt *col.* 91. als der A. 785. erwählte eilffte Biſchoff Geminianus II. Dieſem hat Carolus Rex Francorum & Longobardorum ac Patritius Romanorum ein Privilegium VI. KL. Oct. Anno XIV. & IX. regni gegeben. Dieſe Regierungs-Jahre fallen in das Jahr Chriſti 782. folglich muß Geminianus II. eher zum Biſchof ſeyn ernennet worden, als Ughellus angiebt. In dieſem Gnaden-Brief wird zu erſt des erſten und heil. Geminians alſo gedacht: Nos ad petitionem venerabilis viri, Geminiani, S. Murinenſis eccleſiæ Epiſcopi, quæ eſt conſtructa in honorem precioſiſſimi confeſſoris Chriſti Geminiani, Antiſtitis ipſius eccleſiæ &c. Dieſes iſts nun, was auch wegen des heil. Geminians zur hiſtoriſchen Erklärung dieſes ſo raren Ducatens beyzubringen für nöthig erachtet worden. Ich will wünſchen, daß ich meines werthen Freundes löblicher Curioſität damit, obwohl nach ſchwachen Vermögen, möge ein ſattſames Gnügen geleiſtet haben.

Vid. præter citat. Autt. Guiciardini *ad diſt. aa.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
13. Stück den 25. Mertz 1744.

Gedächtnüß-Müntze auf den Hessen-Casselischen Entsatz der von den Frantzosen belagerten Festung Rheinfels, A. 1693.

1. Beschreibung derselben.

Die vordere Seite zeiget die Festung Rheinfels mit dem darunter liegenden Städtgen St. Goar an dem vorbeyfliessenden Rheinstrohm samt den gegen über liegenden Bergschlosse Catz, mit der Uberschrifft: STRENÆ GALLICÆ. d. i. Das Frantzösische Neujahrs Geschencke. Die Ursache dieser Uberschrifft wird hernach angezeiget werden. Im Abschnitte stehet in 3. Zeilen: RHEINFELS FRVSTRA OBSESS.um LIBERATVR DIE 2. JAN.nuarii 1693. d. i. Das vergeblich belagerte Rheinfels wird den 2. Jenner 1693. entsetzet.

Auf der Gegen-Seite siehet man in einer Landschafft den Rheinstrohm in Gestalt eines mit einem Schilff-Krantze bezierten bärtigen alten

Mannes, zwischen zwo Corinthischen Säulen sitzen, welcher sich mit dem rechten Arm, auf einem umgelegten Wasserkrug lehnet, woraus ein Strohm fliesset, der mit dem Worte RHENVS bezeichnet ist. Mit den lincken Arm steiffet er sich auf ein Steuerruder. An den beeden Säulen stehen die getheilten Worte: NON VLTRA. d. i. Nicht weiter, darüber ist auf einem fliegenden Zettul zu lesen: HABET ET GERMANIA METAS. d. i. Auch Teutschland hat ein Ziel. An der untersten Platte des Fusses der rechten Säule stehet der Nahme des Eysenschneiders P. H. Müller. Um den Rand ist folgende die Jahrzahl in sich enthaltende Schrifft: ARX RHEINFELS HASSORVM VIRTVTE FVGIENTE TALLARDO SERVATVR * F. H. *. d. i. Das Schloß Rheinfels wird durch die Tapfferkeit, der Hessen, nachdem der Tallard davon geflohen, erhalten. Friedrich Kleinert.

2. Historische Erklärung.

Das Schloß Rheinfels und die Catz, auch Neu-Catzenelnbogen genannt, sind von der Amalia Elisabeth Landgräfin zu Hessen-Cassel, gebohrnen Gräfin zu Hanau, Wittib und Vormunderin, im Nahmen und von wegen ihres Sohns, Landgrafens Wilhelms VI. durch einen Vertrag A. 1648. den 2. August Landgraf Ernsten zu Rotenburg, zu dessen Abfindung unter andern auch abgetreten worden, jedoch mit ausdrückl. Vorbehalt des Besatzungs Rechts der Landesfürstl. Casselischen Linie in eben bemeldten Oertern. Auf weiteres Anhalten desselben ist Hessen-Casselischer Seits, aus angestamter Neigung zum Friede und Eintracht, in einem zweyten noch selbigen Jahrs den 22. Novemb. gemachten Vergleich demselben zugestanden „worden, daß der Commendant auf Rheinfels samt der Besatzung zuvor„derst in des regierenden Landes-Fürsten, und dann in des von der Fürstl. „Rothenburgischen Linien daselbst residirenden Fürstens Samt-eyd und „Pflichten mit seyn, auch das Wort und die Schlüssel von den regieren„den Fürsten in Kriegs-Zeiten, wann er dahin kommt, sonsten aber von „dem daselbst residirenden Rotenburgischen Fürsten, wann er in eigener „Person zur Stelle, empfangen und wieder lieffern solte, dabey gleichwohl „der regierende Fürst dahin sehen würde, daß der Commendant keine „wiedrige Person sey.

Als nachgehends der zur Röm. Catholischen Religion übergetretene Landgraf Ernst wegen verschiedener Ansprüche wieder allerhand Streitigkeit erregte, deren gütliche Beylegung K. Ferdinand III. dem Churfürsten zu Maynz, Joh. Philipp und Hertzog Eberhardten von Würtemberg auftrug;

trug; Die darüber zu Franckfurth am Mayn A. 1653. zwischen beyden Fürstl. Theilen von den subdelegirten Commissarien fleißig gepflogene Handlung sich zwar unverhofft zerschlug, so ward doch auf der darauf erfolgten Reichs-Versammlung zu Regenspurg dieselbe wieder vor die Hand genommen, und A. 1654. den 1. oder 11. Januarii ein neuer Vertrag errichtet, dessen dritter Punct wegen der Festung Rheinfels kurtz zusammen gezogen also lautet: „Uber das und zum dritten soll Landgraf Ernst, dero „Erben und Nachkommen, die Besatzung der beyden Festungen Rheinfels „und Catz, samt allen noch zur Zeit hierbey befindlichen Munition, Stü„cken, Geschütz, und Armatur, ohne einige dero Schmälerung und Abzug, „ausser soviel Landgraf Georgen zu Hessen-Darmstadt davon competiren „mag, wie auch an andern Orten, welche Landgraf Ernst in der niedern „Gr. Catzenelnbogen albereit hat, oder noch ferners hierzu bequem finden „würde, allein gebühren und zugestehen, jedoch mit der Bedingung, daß nicht „allein die Oeffnung auf und in solchen Vesten, wie auch denen übrigen „Fürstl Häusern und Städten, Landgraf Wilhelmen, und deren Nachkom„men regierenden Fürsten, in nothwendigen und unvermeidlichen Reichs„und Creyß-Fällen, jedoch ohne Schaden und Nachtheil Landgr. Ernsts, „und deren Besatzunge verbleiben, und unverweigerlich verstattet, sondern „auch bemeldte Plätze von Landgraf Ernsten, dero Erben und Nachkommen, „jederzeit, zu des Fürstl. Hauses Hessen-Cassel und des Vaterlands Besten „und Versicherung, allein verwahret und besetzet, insonderheit aber keinen „fremden und ausländischen Potentaten, unter keinerley Prätext, cediret „oder eingeräumt werden sollen. Hierbey ward jedoch in den vorhergehenden Artickeln das A. 1628. von K. Ferdinand II. erlangte Recht der Erst-Geburth, und die alleinige Landes-Regierung dem Fürstl. Hause Hessen-Cassel vorbehalten, und dem zu Folge Landgr. Wilhelmen VI. und dessen Mann-Leibs-Lehns-Erben und Nachkommen, als alleinig regierenden Fürsten, die Landesfürstl. hohe Obrigkeit, in Geist- und Weltl. Sachen, auch in der Gebrüdere Universal-Quarta allerdings gelassen.

Dem zu Folge besetzte Landgraf Ernst Rheinfels und Catz mit eigenen Kriegsvolck, und weil es ihm zu schwehr fiel selbige zu besolden, und die Vestung in guten Stand zu erhalten, so that er beym König in Franckreich Ansuchung um 12000. Rthlr. so er zur Ausbesserung der Vestungs-Wercke anwenden wolte, wofür er sich anheischig machte, keinem andern, als Frantzösischen Völckern, den Paß allda zu vergönnen. Man hörte diesen Antrag damahls aber nur so obenhin an. Bey dem A. 1667. von K. Ludwigen XIV. geschehenen Einbruch in die Spanische Niederlande, erkundigte

er ſich abermahl in einem den 26. Junii ſelbigen Jahrs an denſelben erlaſſenen Schreiben: Ob derſelbe ſeiner bey dem dis und jenſeit des Rheins gelegenen Fortreſſen nicht etwa benöthiget? Auf welchem Fall er ſich ſolches nur wiſſen zu laſſen, die hohe Gnade ausbath. Es ward aber hierunter verſtanden. Fiat ums Geld. Der Staats-Secretarius Lyonne hielte dieſes für ſehr vortheilhafft, und verſicherte dem König, daß dieſe 2. Plätze am Rhein vollkommen diß- und jenſeits, wie Beaucaire und Taraſcon an der Rhone gelegen wären. Wegen des bald darauf erfolgten Aackiſchen Friedens konte der König dieſes Anerbiethen nicht annehmen. Als derſelbe A. 1688. das Teutſche Reich angriff, bezeigte ſich Landgraf Ernſt wiederum bereitwillig ermeldte beede Feſtungen für zu Venedig aus zuzahlende hundert tauſend Rthlr., und einen Jahrgeld von 5000. Rthlr. vor ſich und ſeine 2. Printzen, Franckreich zu überlaſſen. Er brauchte zu Unterhändlern dabey den Gouverneur zu Hamburg an der Saar, Marquis de la Breteche, und den ſeinen Vaterland ſo treuloß gewordenen Cardinal von Fürſtenberg, er ſtellete dabey vor, daß allein für mehr als 60000. Rthlr. Artillerie und Munition allda vorhanden, und daß dadurch eine langwierige, und viel Blut koſtende Belagerung erſpahret würde; auch verlangte er, daß die, ihm als einen 65. jährigen Herrn angebothene Penſion von 5. biß 6000. Rthlr damit er wegen deren Bezahlung zu ſollicitiren keine Beſchwehrung haben möchte, ein für allemahl in eine auf einmahl zu bezahlende Summa von 30000. Rthlr. möchte verwandelt werden. Jedoch dunge er ſich dabey aus, die beyde Evangeliſche Religionen in ihrer Freyheit und in Communione mit der Catholiſchen zu erhalten, daß der Rhein- und Wein-Zoll nach Caſſel und Darmſtadt bliebe; ingleichen die Tranckſteuer, und ihm alle Jura in civilibus und criminalibus, und das gantze utile Dominium, und zwar, wie er jetzo habe, und alſo auch das Hauß Rheinfels, jedoch ohne Stücke und Beſatzung. So gedachte ein Teutſcher Reichs-Fürſt, beſage ſeiner eigenhändigen Briefſchafften, welche theils aufgefangen worden, theils Heſſen-Caſſel in der Einnahme von Rheinfels in die Hände gerathen, und darauf durch den Druck der Welt vor Augen geleget worden ſind, dem Teutſchen Erbfeind Thüre und Thore zu Sperrung des Rheinſtrohms, und zu Morden, Brennen, und Rauben in ſeinem Vaterland zu eröffnen, und ſich dabey ſelbſt der ärgſten Sclaverey in ſeinen alten Tagen zu unterwerffen. Allerhand Zufälle unterbrachen auch dieſes Vorhaben. Franckreich nahm aber doch daraus Anlaß Rheinfels zu Ausgang des 1692. Jahres mit Gewalt anzufallen.

Als man hierzu in Trier und Montroyal groſſe Anſtalten machte, die nicht gäntzlich verborgen bleiben konten, ſo warnete der regierende Herr Landgraf Carl zu Caſſel ſeinen Vettern Landgr. Ernſten für den zu befürchteten Angriff, und ließ zur Verſtärckung der Beſatzung Volck anrücken; Landgraf Ernſt gab ihm aber zur Antwort: Es wäre ein übel gegründetes Geſchrey. Man nähme Rheinfels vor Rheinfelden ohnweit Baſel. Die Frantzoſen zögen ſich ja nach Elſaß, und gar nicht gegen Rheinfels. Man ſolte doch, ehe er ſelbſten Nachricht gäbe, im geringſten nichts davon glauben, oder ſich allarmiren, verweigerte auch demſelben, daß in dem obangeführten Regenſpurg. Vertrag von A. 1654. ausdrücklich ausbedungene Oeffnungs-Recht, dahero die angerückte Heſſen-Caſſeliſche Mannſchafft in St. Goar und die benachbahrte Dörffer muſte verlegt werden. Es erfolgte aber bald darauf was man beſorget hatte. Denn am 6. oder 16. Decemb. rückte der Gr. Tallard mit Marchal du Camp und Gouverneur zu Saar Louis de Choiſy mit der in 23. Bataillons Infanterie, und 20. Regimenter Cavallerie und Dragoner beſtehenden Frantzöſiſchen Armee nebſt 15. Stücken und 3. Mörſeln vor Rheinfels, und nahm ſein Quartier in dem dabey gelegenen Dorffe Bibersheim. Als er den andern Tag auf einem Fußſteige, ſo von St. Goar zwiſchen 2. Bergen gehet, um die Feſtung zu recognoſciren ausritte, ward er von einem Schuß in der Schulter dergeſtalt hart verwundet, daß er ſich zu Bette halten, und die Einrichtung der Belagerung dem de Choiſy überlaſſen muſte. Selbigen Tag wurden die Lauffgräben vor dem Schloß eröffnet, und ſuchte man demſelben die Communication mit der Stadt zu benehmen. Den 18. ward von der Seite von Grundelbach biß nach den Rhein zu eine Contravallations-Linie gezogen. Den 19. und 20. arbeitete man an einer Batterie, und fing darauf an den Ort ſtarck zu beſchieſſen, wodurch auch die Baſtion, der Meiſſen Caſten genannt, übel zugerichtet ward. Heſſen Caſſel hatte dargegen an der andern Seite des Rheins auf dem Cocherberge eine Batterie aufgeworffen, von welcher den 24. dermaſſen hefftig auf gedachte feindl. Batterie und andere Wercke auf dem Paterberge geſchoſſen ward, daß der Feind ſie zu verlaſſen genöthiget ward. Den 15. 25. brachte derſelbe auf dem Barleberg unter Rheinfels eine andere zu Stande, und ſetzte von dar mit Bomben und Steineinwerffen der Feſtung ſehr zu. Die Belagerten unter dem Commendanten von Görtz wageten demnach einen Ausfall, tödeten bey 200. Mann, und brachten 40. Gefangene zurück. Den 16. 26. kahme der Feind biß 36. Schritt an die Contreſcarpe, worauf den 17. 27. Nachmittage um 2. Uhr, auf gegebenes Zeichen von 2. Bomben, ſo in der Lufft zerſprangen, ein Hauptſturm auf dieſelbe an drey Orten, nahmentlich an dem Speyer-

feuer, dem Fuchsloch, und der Cloacke, geschahe; Der Feind ward aber von denen in St. Goar gelegenen, und bey anwachsender Gefahr in die Festung gezogenen Hessen-Casselischen Compagnien zweymahl mit grossem Verlust zurück geschlagen. Das drittemahl ward ein Hauptmann überwältiget, daß er zurücke weichen, und dem Feinde auf der Contrescarpe Raum geben muste. Wie aber derselbe sich eiligst zu verschantzen suchte, ward er von der Hessen-Casselischer frischer Mannschafft wieder angegriffen, und mit Verlust von 800. Mann sofort herausgeschlagen, wobey auch Heßischer Seiten 1. Obrist-Lieutenant, 2. Capitains, und über 100. Gemeine tod blieben, und viele verwundet wurden. Den 18. 28. gegen Abend begehrten die Frantzosen einen Stillstand von etlichen Stunden zum begraben der Todten, worunter viele Officier und Ingenieurs sich befanden; Man gab ihnen aber zur Antwort, daß es nicht gewöhnlich wäre, gegen die Nacht einen Stillestand einzugehen, auf den folgenden Morgen solte solcher ihnen verstattet werden, welches auch geschahe. Von 29. biß 31 setzte der Feind wieder starck beym Spey-Feuer und Fuchsloch an, war auch bey dem letzten Ort nicht über 10. Schritte von den Pallisaden mehr entfernet.

Inzwischen war Herr Landgraf Carl zu Hessen Cassel auf dem eine Meile von Rheinfelß gelegenen Schlosse Reichenberg in aller Stille angekommen, und hatte albereit den 28. seine Cavallerie zu Coblenz über den Rhein gehen lassen, welcher den 29. die Infanterie gefolgt war So zogen sich auch an der andern Seite des Rheins andere noch befindliche Völcker der Bundsverwandten Stände, insonderheit Brandenburgische und Neuburgische eiligst zusammen, dergestalt, daß sie sich nicht über drey Meilen mehr von der Festung befanden, womit man dieselbe zu entsetzen im Begriff war. Wegen dieser Annäherung ließ der durch die vortreffliche Gegenwehr ohnehin sehr abgemattete Feind den Muth sincken, und getrauete sich den Angriff in seinem Lager nicht zu erwarten, sondern veranstaltete noch den 31. Dec. die Abfuhre des groben Geschützes biß auf 2 Stücken und 1 Mörsel, womit man um den jähligen Abzug zu verbergen, zu schiessen anhielte. Derselbe folgete das fast gantz ruinirte Fußvolck Endlich geschahe in der Nacht zwischen den 1. und 2. Januarii der gäntzliche Aufbruch mit Verbrennung des Lagers, Hinterlassung vieler Artillerie, Munition, und Bagage, und einen Verlust von ohngefehr 5000. Mann. Die Belagerten zehlten 200. Todte, und 300. Verwundete. Der Gr. Tallard hatte in seinen Abschieds-Schreiben seinen König großsprecherisch versichert, ihm Rheinfels zum Neuen Jahrs Geschencke zu überliefern. Der Hessen Casselischen Völcker Heldenmuth und Tapfferkeit machte aber dieses Prahlen zu schanden, und danckten die Frantzosen Gott, daß sie sich über Hals und Kopf, ohne noch eine schärffere Peitsche zu empfinden, zuruck ziehen konten. Diese fehlgeschlagene Tallardische Vermessenheit ist auf dieser Medaille auf eine sinnreiche Art verspottet worden.

Bey diesem Vorgang hatte sich der alte feindseelig gesinnete Landgraf Ernst, aus Antrieb seines unruhigen Gewissens, nach Cöln gewendet, und das regierende Fürstliche Hauß Hessen Cassel den völligen Besitz von Rheinfelß zur eigenen Sicherheit wieder erlanget, solchen auch durch starcke vermehrte Befestigung, stattliche Versorgung, und eine zahlreiche Besatzung biß auf den Ryßwickischen Frieden behalten. Denenselben würde auch durch keinen Schein des Rechts haben zugemuthet werden können, diese so gut als in feindlichen Händen gewesene aber daraus

durch

durch den glücklich unternommenen Entsatz wieder geerbte Festung dem wieder den Regenspurgischen Vertrag von A. 1654 mißgehandelten aber bald darauf noch im selbigen Jahre den 12. May gestorbenen Landgraf Ernsten, oder dessen Söhnen, Landgraf Wilhelmen und Carln, damahls wieder einzuraumen, wann nicht, auf Antrieb des Cardinals von Fürstenberg, die feindliche Kron Franckreich darauf steif und fest bestanden, daß folgender XLV. Artickel dem Ryßwickischen Friedens-Schluß einverleibet ward: „Es sollen auch in der Amnestie die Landgrafen von „Hessen Rheinfelß begriffen seyn, und so viel das Schloß Rheinfelß und die gan„ze untere Grafschafft Catzenelnbogen, mit allen Rechten und Dependentien be„langet, in den Stand gesetzet werden, in welchem ihr Vatter Landgraf Ernst vor „dem Anfange dieses Kriegs gewesen, iedoch allenthalben mit Vorbehalt der dem „Herren Landgrafen von Hessen Cassel zukommenden Rechten.„ Chur-Maynz und Chur Trier hatten die Schleiffung dieser Festung durch eigene Schickung und schriftlich gesonnen. Dieweil aber dadurch der Kron Franckreich die gantze Rhein-Seite von Straßburg biß an die Mosel offen blieb, so wiedersetzte sich diesem Ansinnen Hessen Cassel ernstlich, damit durch treuer und besserer Verwahrung dieses Schlosses der Rhein-Paß Franckreich gesperret bleiben möchte.

Es wolte sich dahero auch zur Abtretung nicht eher verstehen, als biß gedachte Rotenburgische Printzen ihre eigene Besatzung Krafft mehr gedachten Regenspurgischen Vergleichs von A. 1654. angeschaffet hätten. Der Kayser selbst erkannte die Billigkeit dieses Begehrens, ließ iedoch durch den nach Cassel abgeschickten Gr. von Boyneburg dem regierenden Herrn Landgrafen vorstellen: Weilen Franckreich Philippsburg, Freyburg, Breisach und Kehl abzutretten sich weigerte, bevor die Rothenburgischen Landgrafen Rheinfelß nicht wieder hätten, und gleichwohl des gantzen Reichs Sicherheit und Wohlfarth von unverweilter Erfüllung des Friedens abhienge, so sollten inzwischen, und biß sie selbst Volck haben könten, nur auf 6. Wochen etliche Chur Maynz- und Trierische Compagnien, unter einem Kayserlichen Commendanten, Major Coccetti, den Ort besetzen. Derselbe gab aus Liebe zur Beruhigung des Teutschen Reichs, darzu seine Einwilligung, iedoch mit Vorbehalt seiner angewandten grossen Kosten. Die gesetzte Friest verfloß ohne daß Landgraf Wilhelm einen Mann zur gebührlichen eigenen Besatzung geworben hatte. Vielmehr ließ er an deren statt einige Kayserliche Compagnien einrücken. Auf hierüber anhaltendes Klagen am Kayserlichen Hofe von dem regierenden Herrn Landgrafen erfolgten zwar ernstliche Kayserliche Rescripta, und ward dem in Person zu Wien anwesenden Pr. Wilhelm durch den Reichs Vice Cantzler Gr. von Caunitz auch mündlich bedeutet, daß er auf eigene Besatzung bedacht seyn müsse, weil der Kayser nach Ablauf 2. Monathe seine Mannschaft aus Rheinfelß ziehen würde. Es blieb aber alles in vorigen Vertragswiedrigen Stande, dahero endlich der regierende Herr Landgraf, nach seiner offtmahls geäusserten Erklärung, den zur Unterhaltung der Besatzung gewiedmeten monathlichen Beyschuß von 500. Rthlr. aus der Contribution nicht weiter auszahlen ließ. Landgraf Wilhelm beschwehrte sich zwar hierüber hefftig, fand aber am Kayserlichen Hof kein Gehör; vielmehro ward bey dem entstandenen Spanischen Successions Kriegs A. 1703. vom Kayser die in drey Compagnien unter dem Obrist-Lieut. Schneidau bestehende Kayserliche Besatzung aus Rheinfelß wieder heraus und nach Philippsburg gezogen,

zogen, und dieſe Feſtung dem regierenden Herrn Landgrafen zu Caſſel zur Bewahrung gegen feindliche Gewalt gäntzlich überlaſſen.

Es hatte derſelbe nach durchgehends beurkundeter richtiger Berechnung vom Novembr. A. 1692. biß den letzten December A. 1716. auf die Reparation, Verſehung und Defenſion dieſer Feſtung auf eine Million, hundert und zwantzig tauſend, vierhundert acht und dreyſſig Rthlr. 26. Albus 1. Heller verwendet, und war dahero berechtiget, dieſelbe ſo lange inne zu behalten, biß die Rothenburgiſchen Landgrafen dieſe unumgänglich geweſene Koſten erſtattet hatten.

Gleichwohl ward er auf ohnabläſſiges inſtändiges Anhalten ſeiner Vettern vom Kayſer durch eine weitausſehende Execution A. 1718. zu deren Wiederabtretung genöthiget, als einer Sache die zur Vollziehung des A. 1714. zu Baaden geſchloſſenen Friedens gehörte, der nach Art. III. auf dem Ryßwickiſchen Frieden mit gegründet wäre, obgleich der Herr Landgraf Carl dargegen vorſtellete, daß weil die Innhabung der Feſtung Rheinfelß keine Urſache des Krieges geweſen, ſo hätte folglich auch davon in Baadiſchen Frieden nicht können gehandelt werden; ferner auch der Kayſer alle Reichsſtände und hierunter auch die Landgrafen zu Rothenburg mit ihren Privat-Streitigkeiten von der Baadiſchen Friedenshandlung ab, und zu deren Ausmachung Ort und Ende verweiſen laſſen, wohin die Erörterung nach den Reichs Grund-Geſetzen gehörete; und daß zwar in dem Baadiſchen Friedens-Inſtrument das Ryßwickiſche zum Grundſatz beliebet worden, jedennoch wäre der Rheinfelſiſchen Reſtitution halber insbeſondere darinnen ſo wenig einige Meldung beſchehen, als im Gegentheil der gantze Contexr deſſelben zeigete, daß die Reſtituenda nur von den Landen, welche Franckreich an den Kayſer und das Reich nach Innhalt des Ryßwickiſchen zurück zu geben hätte, eigentlich zu verſtehen ſey; daß auch ihm Rheinfelß nur ſo lange verbleiben ſolte, biß er ſich mit ſeinen Vetter darüber in der Güte verglichen haben würde.

Es kam hierbey gar nicht in Erwegung, wie treupatriotiſch derſelbe, ſeit ſeiner faſt viertzig jährigen Landes-Regierung, bey allen Vorfallenheiten, insbeſondere denen vorgeweſenen langwürigen Reichs-Kriegen, mit Aufopfferung Gutes und Blutes, wie auch etlicher tauſend getreuen Unterthanen, ja ſo gar dreyer von ſeinen Herren Söhnen, als Pr. Carls A. 1702 Pr. Leopolds A. 1704. und Pr. Ludwigs A. 1706. ſich aufgeführet hatte; noch weniger, daß, oberzehltermaſſen durch die A. 1692. vom Tallard urplötzlich unternommene Belagerung Rheinfelß, wegen Abgang aller Defenſions-Nothdurfft, zu des Vaterlandes ohnwiederbringlichen Schaden, ohnzweiffentlich würde ſeyn verlohren gangen, wann er dieſelbe nicht der Zeit, durch göttlichen Beyſtand obwohl mit Verluſt vieler tapfferen Officiers und Soldaten, gegen die feindliche Macht und Beſtürmung beſchirmet und behauptet hätte; Wie auch, daß es zu abermahliger Unſicherheit des Vaterlandes gereichete, dieſe am Mittel-Rheinſtrohm gelegene Gräntz-Feſtung in zweyer ohnbewaffneten Fürſten Hände verfallen zu laſſen.

Tantis parta malis cura majore metuque ſervantur.

Vid. Theatr. Europ. T. XIV. p. 266. Fabri Staats-Canzl. Tom. XXXII. p. 340. & T. XXXII. XXXIII. & XXXIV. Species facti den gegenwärtigen Zuſtand der Veſt. Rheinfels nach den Erbvertrægen betreffend. 1735. f. Illuſtr. Eſtor in I. P. Haſſiaco hodierno Cap. VII. §. LVI. n. 7. p. 47.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
14. Stück den 1. April 1744.

Landgraf CARLS zu Hessen-Cassel, merckwürdiger Sinnbilds-Ducate von fünfferley Stempeln Ao 1720.

1. Beschreibung derer selben.

Die vordere Seite dieses Ducatens von fünfferley Gepräge zeiget des Landgrafens blosses Haupt mit vielen Haarlocken und dem Tittul auf n. 1. 2. 4. und 5. CAR.olus D.ei G.ratia HASS.iæ LAND.gravius PR.inceps H.irschfeldiæ. Hingegen auf n. 3. CAROL. D. G. HASS. LANDGR. PR. H. &c.

Die Gegen-Seite führet einerley Bild, jedoch mit fünfferley besonderer Vorstellung, und mit zweyerley Umschrifft. Das Bild ist der

Effugantur dæmonia,
Declarantur iudicia,
Eius orationibus
Protege nos in omnibus
Qui es excelſus Dominus
Æterni Patris Filius:

Unter deſſen nach dem Tode geſchehene Wunderwercke wird gerechnet; daß er den in die Stadt biß an die Kirchen-Fenſter angedrungenen Panaro Fluß zurücke gehalten, daß die Leute nicht überſchwemmet worden. Die unter dem Attila A. 452. Modena durchſtreiffende Hunnen ſoll er gantz mit Blindheit geſchlagen haben, daß ſie keinen Einwohner haben beſchädigen können; Auch als Carl von Amboiſe A. 1511. mit einem ſtarcken Frantzöſiſchen Kriegs-Volck Modena jählings überfallen wollen, ſoll er demſelben in der Geſtalt eines alten Bauers in dem nächſten Wald vor der Stadt davon dadurch abgehalten haben, daß demſelben vorgekommen, als höre er ein ſtarckes Geräuſche unter Trommel und Pfeiffen der aus der Stadt ihm entgegen eilenden Soldaten, dahero noch der 18 Febr. als an welchem dieſe Gefahr abgewendet worden, für einen feyerlichen Freuden-Tag daſelbſt gehalten wird. Auch auſſer Modena wird das Gedächtnüß des heil. Geminians hoch gehalten. Der Kayſerl. Feldherr Narſes ſoll nach den beſiegten Venetianern in Rivoalto der St. Marx Kirche gegen über, demſelben A. 558. eine Kirche gebauet haben. Im Gebiethe von Siena iſt der Flecken S. Geminiano bekannt, der vormahls Sylvium geheißen.

Bollandus in *Comment. prævio de vita S. Geminiani* §. 4. *l. c. p.* 1096. iſt der Meynung, daß zween Biſchöffe dieſes Nahmens zu Modena geweſen, deren Geſchichte mit einander vermenget worden. Der erſte habe zu Zeiten des Biſchofs zu Ravenna Severi, und des Biſchofs zu Mayland Ambroſii gelebet, von deme handele in Ambroſii Lib. 1. Epiſtola VII. des andern werde von P. Leone *in Ep.* 100. *ad Gennadium Ep. CPL.* A. 460. gedacht, er wird darinne nur Coëpiſcopus geheiſſen, der Ort aber nicht angezeiget, wo er Biſchof geweſen iſt. Dieſer wird aber in der alten Reihe der Biſchöfe zu Modena im Ughelli Italia ſacra nicht gefunden, wohl aber ſtehet daſelbſt *col.* 91. als der A. 785. erwählte eilffte Biſchoff Geminianus II. Dieſem hat Carolus Rex Francorum & Longobardorum ac Patritius Romanorum ein Privilegium VI. KL. Oct. Anno XIV. & IX. regni gegeben. Dieſe Regierungs-Jahre fallen in das Jahr Chriſti 782. folglich muß Geminianus II. eher zum Biſchof ſeyn ernennet worden, als Ughellus angiebt. In dieſem Gnaden-Brief wird zu erſt des erſten und heil. Geminians alſo gedacht: Nos ad petitionem venerabilis viri, Geminiani, S. Mutinenſis eccleſiæ Epiſcopi, quæ eſt conſtructa in honorem precioſiſſimi confeſſoris Chriſti Geminiani, Antiſtitis ipſius eccleſiæ &c. Dieſes iſts nun, was auch wegen des heil. Geminians zur hiſtoriſchen Erklärung dieſes ſo raren Ducatens beyzubringen für nöthig erachtet worden. Ich will wünſchen, daß ich meines werthen Freundes löblicher Curioſität damit, obwohl nach ſchwachen Vermögen, möge ein ſattſames Gnügen geleiſtet haben.

Vid. præter citat. Autt. Guiciardini *ad dict. aa.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
13. Stück den 25. Mertz 1744.

Gedächtnüß-Müntze auf den Hessen-Casselischen Entsatz der von den Frantzosen belagerten Festung Rheinfels, A. 1693.

1. Beschreibung derselben.

Die vordere Seite zeiget die Festung Rheinfels mit dem darunter liegenden Städtgen St. Goar an dem vorbeyfliessenden Rheinstrohm samt den gegen über liegenden Bergschlosse Catz, mit der Uberschrifft: STRENÆ GALLICÆ. d. i. Das Frantzösische Neujahrs Geschencke. Die Ursache dieser Uberschrifft wird hernach angezeiget werden. Im Abschnitte stehet in 3. Zeilen: RHEINFELS FRVSTRA OBSESS.um LIBERATVR DIE 2. JAN.nuarii 1693. d. i. Das vergeblich belagerte Rheinfels wird den 2. Jenner 1693. entsetzet.

Auf der Gegen-Seite siehet man in einer Landschafft den Rheinstrohm in Gestalt eines mit einem Schilff-Krantze bezierten bärtigen alten

Mittamus nugas librum hunc ferat Angelus, aut ſi
Debet ferre Leo, ſit tibi PAPA Leo.

Das iſt.

Der Himmel nahm dieß Buch von einem Engel ein;
Jetzt trägts ein Löwe aus der Hölle.
Weg Schertz! Ein Engel trags; Doch ſolls ein Löwe ſeyn,
So ſetzt den Pabſt an ſeine Stelle.

REFLEXIO IV.

Cum Leo circumeat quærens quem devoret, ecquis
Huic bruto ſacrum truſit in ora librum?
Scilicet absque Dei verbo nunc vivimus, etſi
Quisque Dei verbum promtus in ore ferat,
Mutemus mores. Eſt immutabile Verbum
Chriſticolæ veri nunquid A - M - O - RE ſumus?

Das iſt.

Der Löwe ſchleicht herum, und ſucht wen er verſchlingt,
Wer aber hat die Schrifft dem Thier ins Maul gegeben?
Darum vielleicht, weil wir jetzt ohne Bibel leben.
Ob gleich doch GOttes Wort aus allen Reden klingt.
Die Sitten ändert nur, das Wort bleibt feſt und rein;
Wie können Chriſten doch gantz {ohngeſittet / ohne Liebe} ſeyn!

„Der hochſeelige Herr Landgraf wolte aber ſeinen Löwen nicht ſo „unverdient ſchmähen und zerzauſen laſſen, zumahl da ſich offenbahr das „Schalcksauge des frevelhafften Läſterers zeigete, daß er angegeben, der „Löwe trüge das Buch im Maule und ließ dahero durch einen geſchickten „Poeten auf der Univerſität Marpurg den ſcheelſichtigen Vorwitz deſſel„ben nachfolgende Abfertigung geben:

REFLEXIONES

in mendaces haſce venenatasque Papicolæ Reflexiones Ratisbonæ in Comitiis diſtributas.

REFLEXIO I.

Lector, Papatus ſi vis cognoſcere ſenſa,
Perlege, quæ mendax metra poëta dedit.
Quem librum tenet ungue Leo, furor inſerit ori
Prob! quantum a vero verſus ineptus abit.

Fingere

Fingere conceſſum eſt, ſed non quæcunque, poëtis.
Qui falſa evulgat carmina, jure perit.

Das iſt.

Mein Leſer willſt du recht der Päbſtler Trug beſchauen,
So liß den falſchen Vers von dieſem Reimenſchmied.
Ihm hält das Buch im Maul, uns trägts der Löw in Klauen;
Sieh! wie der Läſtrer doch die Wahrheit ſeitwerts zieht.
Ein Dichter mag wohl ſonſt zu ſeiner Kunſt erfinden,
Doch lügen muß er nicht, ſonſt wird ſein Ruhm verſchwinden.

REFLEXIO II.

Eſt verſus mendax, animus, quem carmine monſtrat
Eſt livens, multum ſignat utrumque mali.
CHRISTVS erat mitis; verbum puriſſimum; Ehodum!
Papicolæ quantum degeneratis oves!

Das iſt.

Der Vers gar ſehr betrügt, die Deutung iſt voll Neid;
O wie viel Ubels uns dieß beydes prophezeyht.
Der Heyland war ein Lamm, die Schrifft auch hell und rein,
Daß Päbſtler Schafe doch, ſo ausgeartet ſeyn.

REFLEXIO III.

Antehac cœleſtis Genius ſuper aſtra ferebat,
Quem Leo Romanus nunc tenet ore, librum.
Non ſunt hæc nugæ: Quod, quem tulit Angelus olim,
Mendacii Myſtes perdidit ore librum.

Das iſt.

Ein Engel hat dieß Buch von Himmel hergeführt,
Das jetzt der Römiſch Löw ſo gar gewaltig trägt.
Das iſt gewiß kein Schertz: Was Engel erſt gehegt,
Daß dieß ein Lügenpfaff jetzt aus dem Mund verliehrt.

REFLEXIO IV.

Cum Leo circumeat, quærens quem devoret, unde
Tu ſacrum Papæ trudis in ora librum
Scilicet absque Dei verbo ſtat vivere quæque
Mendax juſſit homo ſola ea vera putas.
Immuta mores, neſcit mendacia CHRISTVS,
Prenſat, quos ſimiles novit A - M - O - RE ſibi.

Das iſt.

Da nun der Löwe ſchleicht und zu verſchlingen ſucht,
Warum haſt du dem Pabſt das Buch ins Maul gegeben?

Vielleicht bringt GOttes Wort im Leben wenig Frucht;
Du meinſt man ſolle nur nach Menſchenſatzung leben.
Die Sitten ändere. Chriſt der nicht lügen kan.
Nimmt die ihm ähnlich ſind in Lieb und Sitten an.

REFLEXIONES

in verum ſenſum Nummismatis, in quo Leo dextro ungue gladium, ſiniſtro librum tenet, addita Epigraphe: PVBLICA PRÆFERO. PRIVATA RELINQVO.

REFLEXIO I.

Lector Evangelii ſi vis cognoſcere fatum,
Id Leo, qui librum fert gladiumque, docet.
Undique nos hoſtes cingunt, quibus unica cura eſt
Perdere, conſtruxit quod ſibi CHRISTVS, opus.
Scilicet attoniti jam tempora vivimus Esdræ,
Quis preſſos gladium ferre librumque vetet?

Das iſt.

Das Schickſaal GOttes Worts ſoll dich ein Löw belehren
Mein Leſer, der ein Buch und Schwerd in Klauen trägt.
Der Feind umzingelt uns, und ſucht nun zu zerſtöhren,
Was Chriſtus hat gebaut, dieß er zu Boden ſchlägt.
Wir leben ja beſtürzt recht wie in Esdras Tagen,
Wer wehrt Bedrängten doch ſo Schwerd, als Buch zu tragen.

REFLEXIO II.

Beſtia ſacratos obſcœno gutture dudum
Strinxit, & infeſto polluit ore libros.
Nunc vacuo rugit rictu. Nam vindicat ille,
De Judæ natus qui, Leo, ſtirpe, librum.
Utque ſcias ubi ſit Lex immaculata Tonantis
Pandit læva Librum, dextera ſpondet opem.

Das iſt.

Des Thieres wüſter Schlund, der GOttes Wort geführt,
Hat mit des Geiffers Gifft es lang genug beſchmitzet.
Nun brüllt ſein leerer Schlund, da er den Raub verliehrt,
Weil es vor ſeinem Grimm der Löw aus Juda ſchützet.
Sieh, nur hier zeiget ſich des Höchſten reines Licht,
Wo es die Lincke hält, die rechte Hülff verſpricht.

REFLEXIO III.

Hic nil mortiferi eſt, ſunt omnia tuta, cruentas,
Eſto, furor livens ſpargat ab ore faces.
Publica qui præfert, privata relinquit, is ipſe
Hoc aget, ut perſtet publica ſalva ſalus.

Das iſt.

Hier iſt nichts tödliches, vielmehr die Sicherheit;
Streut gleich die Fackeln aus der Grimm erfüllte Neid.

Wer den gemeinen Nutz weit vor den ſeinen ziehet,
Macht, daß gemeines Heil auch immer ſteht und blühet.

REFLEXIO IV.

Ringeris in caſſum Livor ſcelerate: Deorum eſt,
Publica præferre & poſt poſuiſſe ſua.

Das iſt.

Hör! laſtervoller Neid, du bleckſt umſonſt den Zahn:
Ein Fürſt ſetzt ſich zu letzt, Gemeines oben an.

REFLEXIO V.

Juſta eſt cauſa, Leo quam protegit atque tuetur,
Juſtitiæ hunc gladio fulgidus ille micat.
Et micat, ut pellat vim, ſed non inferat ulli;
Hoc agit effrænis Beſtia, at iſta Leo.
Ut noſti, ſatis eſt, vim propulſare, Leoni,
Pugna ſuum finem, cum jacet hoſtis, habet.

Das iſt.

Gerechte Sache iſts, die unſer Löw beſchützet,
Darum das Richtſchwerd auch in ſeinen Klauen blitzet.
Vertreibt nur die Gewalt, thut ſolche niemand an
Dieß hat das freche Thier, doch nie der Löw gethan.
Wann die Gewalt verjagt iſt ſchon ein Löw vergnüget,
Die Schlacht hat gleich ein End, ſo bald der Feind erlieget.

REFLEXIO VI.

Magnanimus Marci Leo fulvo hoc ære coruſcat.
Quemque Librum Marcus ſcripſerat ungue tenet.
Toxica quis metuet? Quis vulnera cruda timebit,
Eſt vita in ſacro Codice; in Enſe ſalus.

Das iſt.

Des Marcus edler Löw iſt hier in Gold zu ſchauen,
Und was der Marcus ſchrieb trägt er in ſeinen Klauen.
Wer fürchtet künfftighin mehr Wunden, Bluth und Gifft
Den Schutz giebt uns das Schwerd, das Leben dieſe Schrifft.

AD AUTOREM REFLEXIONUM MENDACISSIMARUM

Nulli impune ſua fulvum irritare Leonem,
Quin igitur capiti, Zoile fuſce, times?
At latitas, inſtar muris, ne fide colori:
Quod ſelis muri eſt, hoc tibi fiſcus erit.
Eruet ille cavo, mendaciaque obſtruet ora,
Et fuſcam capiti detrahet ille cutem.
Sed quorſum tam dira? mihi non Zolle, tanti es;
Mendax lingua tua eſt ſat tibi pœna gravis;

Das iſt.

Man hat den Löwen nie umſonſt in Grimm gebracht,
Fuchs rother Zoilus was iſt dir zugedacht?

Du ſuchſt, wie Mäuſe thun, die Löcher in der Erden;
Was Katzen Mäuſen ſind, wird der Fiſcal dir werden,
Der zieht dich vor, und wird dein Lügen-Maul zubinden,
Der wird das rothe Fell dir von dem Schedel ſchinden:
Doch wo zu dient mein Zorn? Der Läſtrer iſt zu ſchlecht.
Sein eignes Lügenmaul iſt ihm zur Strafe recht.

Ad Lectorem.

Quæ ſit Romani methodus tritiſſima Cleri,
Verſibus ex iſtis diſcere quisque poteſt.
Cum vero miſeri careant, mendacia fingunt,
Et, vera ut moveant odia, falſa crepant.
Sic oculos ludunt, ſic ipſa palatia Regum
Involvunt fictis ora Pelasga dolis.
Quin igitur fugimus fabros fraudisque dolique
Quin ſcelerata piis ora fugamus agris,
Solus amor veri poſthac ubique triumphet,
Quod blando nobis porrigit ungue Leo.
Hoc animum, hoc linguam cunctorum, hoc impleat ora
Quisque Dei verbum pectore & ore ferat.

Das iſt.

Den allgemeinen Brauch der Päbſtiſchen Cleriſey
Lernt jeder leichte nun aus dieſen Verſen kennen.
Sie bringt, wenn Wahrheit fehlt, ein Lügen Heer herbey
Schreyt falſche Dinge aus durch wahren Haß zu treynen.
So weiß ſie brav mit Liſt ein Blendwerck vorzuziehn
Und auch bey Königen das falſche anzubringen.
O Freunde laſt uns doch die Lügenſchmiede fliehn,
Und von dem heilgen Ort die Laſterbruth verdringen.
Die Wahrheits-Liebe ſoll inskünfftig Sieger ſeyn
Und GOttes Wort das jetzt des Löwen Klauen führen,
Dieß ſoll hinführo ſtets ſo Geiſt als Zunge zieren.
O nehmt doch dieſes Wort in Mund und Hertzen ein.

„Auf ſolche Weiſe ward der ſpitzfündige und ſuper kluge Regenſpurgiſche Dichter „mit gedoppelter Müntze rechtſchaffen bezahlt, und erfuhr zu ſeinen groſſen Schimpff: „Daß wie man im Wald ſchreyet, ſo ſchreyet man wieder heraus. Ich will jedoch nicht „in Abrede ſeyn, daß unſer hochſeelige Herr nicht möge auf die damahls im Werck ge„weſene Repreſſalien wieder die Catholiſchen ſeine Gedancken mit dieſer Deviſe auf dem „Ducaten gerichtet haben. Deswegen hätte aber der Poëtaſter ſein ſpötteln dürffen „bleiben laſſen, als welches nur mehr Verbitterung erregte, die zur groſſen Hefftigkeit „ausſchlug. Der Löwe hatte zwar das Schwerd gezuckt, und zum hieb bereit Er würde „aber doch nicht eher damit zu gehauen haben, als biß es die höchſte Noth erfordert, und „er ſich ſonſt auf eine andere Weiſe ſeiner Feinde nicht hätte erwehren können.

„Fället mir weiter was von beſondern Heßiſchen Geld in die Hände,
„werde bereitwilligſt damit dienen ꝛc.

)o(

Der Wöchentlichen

Historischen Müntz-Belustigung

15. Stück den 8. April 1744.

Zweene nachgemachte Heßische Philipps-Thaler, mit dem bekannten Reim:

Besser Land und Leut verlohrn,
Als ein falschen Eyd geschwohrn.

1. Beſchreibung dererſelben.

Der erſte zeiget auf der Haupt-Seite Landgraf Philipps zu Heſſen zur rechten Seite gewendetes und gantz geharniſchtes Bildnüß biß am halben Leib, im bloſſen und etwas vorwärts gekehrten Kopffe, mit kurtzen Haaren, und beeden Händen. In der rechten hält er den Regiments-Stab in die Höhe, und in der Lincken das Gefäſſe des angegürteten Schwerds. Die Armſchiene und das Bruſtſtück ſind ſtarck mit Nägeln beſchlagen. Umher ſtehet: ✠ PHILIP. D. G. LA.NDG. HASSIE. C. K. D. 3. N. A. 1552. FIERER. Die Rück-Seite enthält die fünf kleinen in Andreaskreutz Form geſetzte Wappen-Schildgen von Heſſen, Katzenelnbogen, Nidda, Ziegenhayn, und Dietz, mit den darzwiſchen ſtehenden Buchſtaben: P. SE. D. S. und der äuſſern Umſchrifft: BESS. LAND. V. LVD. V. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESCHWORN.

Auf der Vorſeite des andern Thalers iſt das geharniſchte und gegen die rechte Seite ſtehende Bildnüß des Landgrafens biß an halben Leib, mit dem etwas geneigten Kopffe, von langen Haaren im Profil, und zween Händen. Die rechte hält den Commando-Stab, die gekrümmete lincke ſiehet aus, als wenn ſie abgehauen wäre, und ſoll das Schwerd-Gefäſſe halten, davon aber faſt nichts erſcheinet. Der Harniſch hat viele Striche, und keine Nägel. Der umſtehende Tittul iſt alſo abgefaſſet: ✠ PHLIP. D. G. LANDG. HASSIE. C. K. Z. 3. N. A. 1552. FIER. FE. Die Gegen-Seite hat die in der Beſchreibung der Rückſeite des erſten Thalers angezeigte 5. Wäpplein in gleicher Stellung, mit den darzwiſchen geſetzten 5. Buchſtaben P. SE. D. S. jedoch mit dem gar mercklichen Unterſchied, daß in der obern Reihe das erſte Schildlein gantz achteckigt, das andere darneben zur lincken ſtehende unten auch eckigt gemacht iſt, die übrigen drey aber rund ſind; Ferner daß die Sterngen in den Wäpplein der Gr. Nidda und Ziegenhayn, wie Röſſgen geſtaltet ſind. Die Umſchrifft aber trifft gäntzlich überein.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der ſo beruffene Heßiſche Philippsthaler mit dem bekannten Reim:

Beſſer Land und Leut verlohrn,
Als einen falſchen Eyd geſchwohrn,

wird dem G. L. hier wieder in zweyerley gantz verſchiedener Geſtalt vorgeleget, welches die Zuſammenhaltung der erſten Abbildung deſſelben im 30. Stück des I. Theils der Hiſtor. Münz-Bel. von A. 1729. p. 233.

klar

klar zeiget. Nachdem die Müntz-Liebhaber nach einen dergleichen Thaler lüſtern gemacht worden, ſo hat ſich auch mehr als ein Betrüger bemühet, ihr Beſtreben darnach zu vergnügen, um dadurch ſich einen groſſen Gewinn zu verſchaffen. Dieſe hier vorgelegte beyde Stücke ſind in einer Hand eines guten Freundes zu C. H.CKHF. der ſolche von ohngefehr zuſammen bekommen hat. Sie ſind augenſcheinlich gegoſſen, und nicht geprägt, weil der Guß nicht recht gerathen, ſo ſind die Figuren auf keiner Seite recht rein ſcharff und vollkommen ausgefallen, ſondern ſehen aus, als wenn ſie vom Alter, oder vielen Gebrauch, ſehr abgenützt wären; Dahero auch glaublich, daß man ſolche mit Fleiß zu andern Gelde geſtecket, und in der Taſche eine lange Weile herumgetragen hat, damit ſie das anhangende rauhe Weſen von Guß deſto beſſer verliehren könten.

Die Falſchheit und Ungleichheit dererſelben, ſowohl mit dem dritten Stücke, das man insgemein für das Urſtücke oder Original ausgiebt, als dieſer 2. Stücken unter einander ſelbſt, erhellet nicht nur aus den zweyerley Bildnüſſen des Landgrafens, ſondern auch aus der angezeigten verſchiedenen Figur der Wäpplein; Beſonders aber aus den falſchen Umſchrifften, worinnen man es in nachkünſtlen gröblich verſehen hat. Auf dem erſten nachgemachten Thaler ſtehet: FIERER. an ſtatt FIER.i. FE.cit. und auf dem zweyten PHLIP. an ſtatt PHILIP.pus. Ich habe biß anhero geglaubt, es gäbe nur eine Gattung von dieſem unächten und erdichteten Philippsthaler, dieweil nirgends von einer andern, meines Wiſſens, etwas gedacht wird. Es macht zwar der Herr von Gudenus *in Uncialæo n.* 404. *p.* 50. dieſe gute Anmerckung. „Man muß wiſſen zu unterſcheiden die „Exemplar ſo bey der erſten Geburt pro genuinis & originalibus ſuppo„nirt, auch das Anſehen darnach haben; und diejenige Schläg, ſo dieſen „erdichteten Originalien nachgeahmet worden. Jene ſind eines ſaubern, „und an ſich (quantum in oculos occurrit) gantz unverdächtigen We„ſens, von welchen auch eben keine ſtarcke Anzahl verfertigt worden ſeyn „dörffte. Und das ſeynd die rechten. Ich vermuthe auch nicht, daß man „in multis & diverſis Actibus die Ectypos ſuppoſitios gemacht habe, „ſondern etwa zuſammen auf einmahl. Dieſe aber, oder die nachgeahm„te, ſeynd ſuperfictitii, quin potius mere adulterini, und verrathen ſich „ſtracks bey dem erſten Anblick ſelbſten. Dieſes vortrefflichen Thaler-Kenners Meinung gehet aber nur dahin, daß von dem erſten geprägten ſcheinbahren Original hernach viele andere wären abgeformet, und für daſſelbe ausgegeben worden, deren falſche Nachbildung ſich gleich offenbahrete. Daß ſich aber auch noch andere dergleichen Philipps-Thaler mit BES-

SER &c. von gantz anderer Form finden ſolten, das iſt aus ſeiner ſonſt dienlichen Erinnerung nicht abzunehmen.

Es ſind dem ohngeacht noch viele Verehrer dieſes vorlängſt abgewürdigten Philipps-Thaler anzutreffen, welche kein Geld ſpahren, nur deſſen habhafft zu werden. Ich gönne ihnen ihr daran habendes Vergnügen gerne; Verhoffentlich aber werden ihnen dieſe 2. abermahls vorgezeigte falſche Sorten deſſelben zu mehrerer Uberzeugung des unzweiffelhafftigen Betrugs dienen, den man damit zu ſpielen ſeit der Zeit befliſſen geweſen, da dieſer Thaler in Ruff und Nachfrage gekommen iſt.

Eben dieſelben haben von mir begehret, ihnen die von mir in obangezeigten Stücke der Müntz-Bel. p. 240. angeführte Stelle anzuzeigen, da Philippus Andreas Burgoldenſes meldet, daß Landgraf Wilhelm V. zu Heſſen-Caſſel eine Müntze mit eben der Umſchrifft: BESSER &c. habe ſchlagen laſſen. Dieſelbe iſt in deſſen *Diſcurſu ad Inſtr. P. W. P. I. diſc. I. §. CVII. p.* 128. befindlich, und lautet alſo: Sueci, cum ab omnibus ſociis deſererentur, neminem in Germania habuerunt, qui conſtantius ipſis adhæſit, quam Wilhelmum, Haſſiæ Landgravium, qui quamlibet fortunam ſubire malebat, quam Pragenſem pacem, inſidiis, ob quadraginta annorum inducias, patentem, amplecti. Conſtantiam ſuam Landgravius illuſtrem reddidit cuſo peculiari nummo hac inſcriptione:

Lieber Land und Leute verlohren,
Als einen falſchen Eyd geſchvvoren.

Ich zweiffele anbey gar ſehr, daß wegen dieſer Müntze Oldenburger die ſichere Gewehrſchafft hat leiſten können, ſinthemahl in den wohl verſehennen Müntz-Cabinetten dieſelbe ſich eben ſo wenig gezeigt hat, als ein ächter Philipps-Thaler. Dieſer Mann hat vieles aus gemeiner Mähre aufgefangen, und für gewiß ausgegeben, welches ſtärckern Beweiß erfordert.

Ein gewiſſer guter Freund und eifriger Verfechter der Meinung, daß würcklich Landgraf Philipp, der Großmüthige einen Thaler mit BESSER &c. nach ſeiner Erledigung habe ſchlagen laſſen, ob es gleich davon viel falſche Nachgemachte gäbe, vermeinet unter andern dieſelbe in an mich erlaſſenen Schreiben auf folgende Weiſe zu beſtärcken:

„Es iſt ja wohl erweißlich gnug, daß Landgraf Philipp nach ſeiner Zu„rückkunfft in ſein Land aus der Kayſerl. Verhafftung hat Thaler ſchlagen „laſſen. In der Samlung etlicher Heßiſchen Geſchichte vom Jahre 1247. „biß 1566. eines Rathsverwandtens zu Caſſel, welche in Herrn Kuchenbeckers „*Annalect. Haſſiac. Coll. I.* befindlich, ſtehet p. 39: *A.* 1564. ſeynd zu Caſſel „aus Silber, ſo im Bergwerck bey Cladebach gefallen Reichs-Thaler „gemün-

„gemünzet, welches vorhero niemahls geschehen, daß ein Bergwerck „so viel Silber in Hessen gegeben. Die auf unsern Streit-Thaler befind„liche Jahrzahl 1552. macht mich nicht irre, daß ich nicht dafür halten solte „die A. 1564. zu Cassel gemüntzte Thaler, wären eben die Thaler mit BESSER „LAND V. LVD. VERLOHREN. Denn Landgraf Philipp hat die Jahr„zahl 1552. darauf setzen lassen zum Andencken seiner Befreyung, nicht aber „daß diese Thaler damahls geschlagen worden. Ferner ist wohl gewiß, daß „die darauf stehende Worte: BESSER LAND V. LVD. VERLOREN, „darauf zielen, daß Landgraf Philipp um keiner andern Ursache willen zu Hal„le vom Kayser gefänglich angehalten worden, als weil er sich nicht verpflich„ten wollen dem Ausspruch des Concilii der Evangel. Lehre halben zu unter„werffen, sondern lieber sein Land mit dem Rücken ansehen wollen, ehe er die„sen unerträglichen Punct eingegangen wäre. Er meldet dieses selbst in sei„ner Antwort an Heinrich Bullinger zu Zürch d. d. Ziegenhain den 24. Dec. „A. LII, welche auch Herr Kuchenbecker *l. c. Coll. XII. p.* 225. publicirt, mit „folgenden Worten: Denn daß wir zu Hall in Sachsen in die Custodien „kommen, hat allein das verursacht, daß uns angemutet, daß wir das, „was das Trientisch *Concilium* beschliessen würde, willigen sollten, und „wir uns des weigerten, wurden wir in Gefängnüß gezogen. Hier findet „man den rechten Schlüssel zum wahren Verstand gedachter Worte, darü„ber so vergeblich sonst disputiret worden, dieweil doch dem Landgrafen „hierinne am meisten Glauben zu geben ist.

Meine Antwort darauf lautet also: Ich kan den Thaler mit BESSER &c. für einen aus dem Gladbachischen Ausbeuthsilber geschlagenen Thaler nicht annehmen, weil der rechte Thaler vorhanden ist, den man diese Ehre unmöglich absprechen kan. Dieses ist Landgraf Philipps-Thaler auf der ersten Seite mit 3. Helmen, der darüber stehenden Jahrzahl 64 und dessen Tittul, und auf der andern mit dem Wappen und der Umschrifft: WAS GOT BESCHERT. BLEIBET. VNERWERT, dessen Abriß in Hamb. Hist. *Remarqu P. IV. n.* 19. von *A.* 1702. *p.* 145. befindlich. Nicht weniger stehet obiger Auslegung entgegen, daß auf dem erstern angeblichen Philipps-Thaler deutlich zu lesen A. 1552. FIERI FECIT. Daß Landgraf Philippus Verhafftung daher gekommen, weil er sich geweigert, den Tridentischen Concilio zu unterwerffen, hat Herr Rath Kuchenbecker gründlich gnug dargethan; Daß aber derselbe selbst zum Andencken seiner Standhafftigkeit und festen Beharrung bey der Evangelischen Lehre den Thaler mit BESSER &c. habe schlagen lassen, ist damit gar noch nicht erwiesen. Wäre ein solcher Thaler damahls zum Vorschein gekommen, so würde derselbe eben so wenig aus den Händen verschwunden seyn, als das Schau-

ſtück, von $\frac{15}{16}$ Loth Silber, das Schlegel in *Bibliis in Nummis* p. 86 anführet. Dieſes zeiget auf der erſten Seite Landgraf Philipps Bildnüß mit der Umſchrifft: PHILIP DER FVRST ZU HESSEN

GLEICHWIE EIN LÖW MIT STARCKER HANDT
THVT STREITEN FVRS DEVTSCH VATERLANDT MDLII.

Auf der andern Seite ſiehet man einen Altar, daran das Heßiſche Wappen, und darüber der leuchtende Nahme Jehovah; darauf lieget ein aufgeſchlagen Buch, darinnen zu leſen: Der HErr erhält mich. Umher ſtehet:

ERGREIFFT AVCH VEST DIE GOTTES EHR,
HELT STEIF OB DER REINEN LEHR,
DARVM DIE LOEBEN IN SEIM SCHILDT
SIND SAMT DEN STERNEN EIN EDLES BILD.

Es iſt auch gar nicht vonnöthen, daß man über dieſen vermeintlichen Philipps-Thaler um deswillen ſo ſteif und feſt hält, weil man denſelben für das trefflichſte Denckmahl von der ungemeinen Standhafftigkeit dieſes gottſeligen Fürſtens in der erkannten Evangeliſchen Lehre anſiehet und achtet. Dieſe Warheit bedarf keiner ſolchen Kupplerin, und iſt kräfftig genug dieſes mit dem unzweiffelhafften von ihm ſelbſt aufgezeichneten Verſicherungen überflüſſig zu bewähren, davon ich nur einige anführen will, die eben ſo lauten, als der erdichtete Reim auf dem längſt abgewürdigten Affter-Thaler.

In dem bey ſeiner Abreiſe von der Reichs-Verſammlung zu Augſpurg A. 1530. an den Churfürſten zu Sachſen hinterlaſſenen eigenhändigen Schreiben leſen wir von ihm dieſe Erklärung: „Iſt darauf meine freundliche Bitte, Ew. Lbd. „wolle Huth halten und von Gottes Wort in keinem Weg abweichen, und ſich nicht „ſchrecken laſſen, denn es iſt nichts dahinter; ſo ſoll ſich Ew. Lbd. zu mir verſehen, daß ich mein Leib und Guth, Land und Leut bey Ew. Lbd. und Gottes Wort laſſen will.„ Seinen daſelbſt verharreten Theologen und Räthen gab er dieſe Anweiſung: „Sie ſolten, ſo lieb ihnen Leib und Leben ſey, von den „Haupt-Stücken itziger Spaltung nicht weichen, ob auch, da GOtt vor ſey, alle „andere Fürſten und Stände fallen würden. Dann er gedencke Land und Leut, „und alles, ſo ihm GOtt gegeben hat, dabey zu laſſen.„

Den neuangehenden Churfürſten zu Brandenburg, Joachim II. ſtärckte er A. 1535. in dem abgeſtatteten Glückwunſch zur angetrettenen Regierung in der gezeigten großen Neigung zur Evangeliſchen Lehre mit dieſer nachdrücklichen Vorſtellung: „Ich will Ew. Lbd. treulich und fleißig gebethen haben, ſie wolle ſich nicht von dem „Beruff GOttes, und fürnemlich von Erkänntnuß göttlicher Sachen abwendig „machen laſſen weder Freunde, Geſellen, oder was die Welt machen mag. Ew. Lbd. „weiß, daß wir alle ſterben müſſen, aber ungewiß zu welcher Zeit. Ew. Lbd. weiß „auch den Spruch Chriſti: Was hilffts den Menſchen, wann er die gantze Welt „gewinne ꝛc. Es wird zwar an ſolchen Leuten nicht fehlen, wie ich dann einen „weiß, der alles verſuchen wird, Ew. Lbd. von der Evangeliſchen Warheit abzuzie„hen. Jedoch hoffe ich Ew. Lbd. werden wieder deſſen Drohungen und Schmei„chelungen ſtandhafft bleiben, und GOttes Ehre höher achten, als alles, was die „Welt anbiethe ꝛc. Es iſt auch beſſer, ſo es GOttes Wille iſt, um der Warheit „willen zu leiden, denn um der Unwarheit willen zu herrſchen, und darnach ewiglich

„verdammt

„verdammt zu ſehn ꝛc. Ich habe gehört Ew. Lbd. ſind mit einem Eyd verbunden, „daß ſie dem Lutherthum nicht anhangen wolle. Aber dieſes thut nichts. Denn „wir alle an den Perſonen nicht hangen, noch hafften. Ew. Lbd. hat nicht geſchwoh„ren, daß ſie nicht wolle leiden, daß man das Evangelium rein predige, das wird „auch niemand fordern. Wann aber Ew. Lbd. jemand vorwürffe: Sie halte ihr „Verſprechen nicht, ſo kan Ew. Lbd. antworten: Sie hange dem Luther nicht an, „ſondern wolle, daß man das Evangelium predige. Sie habe auch nicht geſchwoh„ren, daß ſie dem Evangelio nicht glauben, und gehorchen wolle ꝛc.

Dieſes angeführte beſtättigt weit nachdrücklicher den beſtändigen Eyffer Landgraff Philipps für die Erhaltung der Evangeliſchen Warheit überhaupt, als der an ſich ſelbſt zwar wohl lautende Reim auf dem ihm angedichteten Thaler. Ich ſage aber mit Fleiß, daß ſich dieſer Fürſt bey der Evangeliſchen Lehre überhaupt feſte zu beharren erwieſen hat. Denn daß er zweiffelhafft geweſen bey der Unterſchrifft des zu Augſpurg übergebenen Glaubens-Bekäntnüßes, ob er es in der Lehre von heil. Nachtmahl mit Luthers oder Zwingels Meinung halten ſolte, iſt in der unter mir gehaltenen Diſſertation *de Subſcriptione A. C.* § *XIII. p.* 24. aus unverwerfflichen Urkunden dargethan worden. Es hat zwar dem Herrn Regierungs-Rath Eſtor beliebet, in *Delineatione J. P. eccleſiaſtici Proteſt. exhib. jura & benef. A. C. eique Additor. Cap. II.* § *XXI. p.* 34 dieſes mit folgenden zu widerlegen: Sed quis non videt meticuloſum & inconſtantem Philippum Melanchtonem metuiſſe, ne D. Landgravius, qui fidem ſuam non facile addicebat, niſi ponderatis probe, damnum adferat Proteſtantium rebus, dum hic earum damnum avertere & ſchiſma tollere ſtudet, antequam confeſſio exhibeatur. Et quæſo! ſi ſectatus fuiſſet Zwinglii caſtra anne credis, unius Lutheri abſentis literas eum abſtrahere ab iis potuiſſe, quem præſentes iidemque graviſſimi theologi in viam reducere nequiviſſent. Adhæc quia omnia acutiſſimus Princeps ſub judicii limam vocabat, & theologis graviſſima dubia ſemper obmovebat, illud hi ægre ferebant, ceu docent literæ Juſti Jonæ ap. *Cœleſtinum T. II. f.* 205. *b. Landgravius*, ait, *ſubſcripſit nobiſcum, ſed tamen dicit, ſibi a noſtris non ſatisfieri.* Enim vero non ſequitur, ut cum Zwinglianis fecerit. Non enim, qui Caii doctrinam dubiam adhuc videri ſibi dicit; confeſtim Mevii opinionem, quæ eſt contraria Caii, approbat. Was aber hierinne widerſprochen wird, gehet den Satz in obbemelter Diſſertation gantz und gar nicht an. Denn dieſer ſagt nicht, daß der Landgraf Zwingliſch geweſen, ſondern daß derſelbe etwas angeſtanden und balancirt habe, welche Lehre vom heiligen Abendmahl ob die Lutheriſche, oder die Zwingliſche, den Ausſchlag habe; Dieſes ſagt auch der Herr Regierungs-Rath ſelbſt. Was der ſchüchterne Melanchton D. Luthern deswegen gemeldet, war auf Veranlaſſung des eigenen Theologens des Landgrafens M. Schnepfens geſchehen. Es gieng ſowohl dazumahl, als nachher beſtändig die Sage, nach Seb. Francks Bericht in der Ketzer Chronick p. 147. man wüſte nicht recht, von was für einer Parthey der Landgraf von Heſſen ſey. Etliche hielten ihn für einem Obmann und Mittler in der Sache; etliche mehr auf Zwingels, dann auf des Luthers Seiten, etliche anders.

Ich will anitzo aus den Briefen deſſelben die Stellen nicht anführen, worinne er vor der Schmalkaldiſchen Unruhe ſeine groſſe Bedencklichkeit über der Proteſtanten zwieſpältige Lehre im Articul von Heil. Abendmahl vielmahls geäuſſert hat. Daher

ſich

ſich denn auch die Schweitzeriſchen Theologen faſt überreden wolten, er wäre ihrer Meinung beygethan, wie aus ihren Briefen erhellet, ſondern ich will nur erweiſen, daß er auch nach ſeiner Zurückkehr aus der Verhafftung nicht unterlaſſen hat, den Zwinglianern bey Gelegenheit das Wort zu reden. Es lautet deſſen an den Churfürſten zu Sachſen auf die von demſelben ihm zugeſchickte von den Jeniſchen Theologis geſchriebene Wiederlegung etlicher Secten d. d. Caſſel den 7. Mertz A. 1559. erlaßen Antwort unter andern wegen derſelben gar nachdencklich: Von den „Zwinglianern und Sacramentirern, oder wie man ſie nennet, hören wir ungern, „daß die Spaltung noch alſo iſt. Wir hoffen, ſo die Lutheriſchen, und die ſo man „Sacramentirer nennet, bey der Concordia, die Lutherus, Philippus, Bucerus, und „andere angerichtet und geblieben, und noch bleiben, ſolte des Zanckens nicht noth „ſeyn. Wir glauben auch, wenn Ew. Lbd. derer Bücher auch etliche leſen, ſowohl „als des andern Theils, Ew. Lbd. würden ſehen, daß ſie zu weit nicht von einander „ſind, ſo ſie von allen Theilen wolten der Warheit ſtatt geben. Und wie wir vorhin „geſchrieben, daß man ſie für Schwärmer, Ketzer, und Sacramenten Schänder halten „wolte, ſo wäre gut, daß man einen Chriſtl. Synodum aller Evangeliſchen Ständen „und ihrer Theologen in Teutſcher Nation verſammlete, und ſie dahin kommen lieſſe, „und ihre Antwort hörete. Denn warlich ſie auch vielerley treffliche Argumenta haben „aus der Schrifft, und ſonderlich aus den alten Lehrern der Kirchen, als Auguſti„no, Tertulliano, Cypriano, Fulgentio und andern.

Daß aber dieſer weiſe Fürſt ſich den Zwinglianern nicht abhold bezeigte kam daher, weil er der feſten Meinung war, daß zwiſchen ihnen und den Lutheranern in gedachten Lehrpunct kein ſo groſſer Unterſchied wäre. Er antwortete A. 1545. den Pfarrern zu Zürch auf ihre Beſchwehrden über D. Luthers neuen Unglimpff wegen der heiligen Zeichen im Sacrament: „Nach unſerm Judicio und Urtheil, ſo ſeit ihr „und D. Luther mit ewern Opinionen im Grund nit ſo weit, als in den Worten, „von einander. Dann Luther bekennet, daß Chriſtus im Sacrament oder äuſſerli„chen Zeichen, nit dermaſſen, wie Stroh im Sack ſey.„ Ferner liebete er Chriſtl. Frieden und Eintracht, und mißbilligte an beyden Theile, daß man dieſe Spaltung immer wieder erneuerte. Er ſchrieb A. 1544. an Theobald Tammern zu Marpurg: „Wir ſeind beyde über die, ſo man Zwinglier nennet, und die man Lutheraner nen„net, zu Unfrieden, von wegen des, daß ſie in itzigen ſorglichen gefährlichen Leufften, „do man ſonſt mit den Popiſten, Widertäuffern, und andern gnug zu thun he, dieſen „Zanck erregen, und alte verloſchene nicht ſollende Ding widder herfürrer ſcherren. ꝛc. „Wäre viel chriſtlicher und gerathner daß man dieſen Articul, zu groſſen Abfall, Er„gerniß und Nachtheil, nit in unnotwendig Diſputation und Wortzanck fürete, ſon„dern es ingemein bey den Worten bleiben lieſſe, daß durch ſacramentirliche Einig„keit das Brott ſey der Leib Chriſti, d. i, ſo das Brott dargereichet wirdet, daß als „dann zugleich gegenwertig ſey, und warhafftig dargereichet werd der Leib Chriſti.

Verhoffentlich wird nun der Herr Regierungs-Rath Eſtor
mit dieſer meiner deutlichen Erklärung ſatt-
ſam zu frieden ſeyn.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
16. Stück den 15. April 1744.

Ein Haupt rarer Thaler des so berüchtigten Marggrafens zu Baaden in Baaden, EDUARD FORTUNATS, von A. 1590.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das gantz geharnischte und gegen die lincke Seite gekehrte Bildnüß des Marggrafens biß über den halben Leib, im blossen Haupte mit kurtzen Haaren und starcken Knebelbarte, und klein gekröselten Halskragen. In der rechten Hand führet er ein blosses in die Höhe gekehrtes Schwerd, und die lincke Hand leget er an das angegürtete. Der umher stehende Tittel lautet also: EDVARD.us FORTVN.atus D. G. MARCH.io. BADEN.sis CO.mes S.panheimii.

Die Rück-Seite enthält das einmahl behelmte und zur Seiten mit vier kleinen Wäpplein begleitete Haupt-Wappen der Marggrafen zu Baden, unten zwischen der Jahrzahl 1590. dieses bestehet aus einem ro-

then rechten Schrägbalcken im goldnen Feld, und wird mit einem gekrönten Helm bedecket, auf welchen der Spanheimiſche Pfauenwedel zwiſchen einen auswärts gekehrten rothen und goldnen Bockshorn ſtehet. Oben zur rechten Seite iſt das von roth und Silber geſchachte Gräfl. Spanheimiſche Wäpplein, und zur lincken das Gr. Ebersteiniſche mit der rothen und blaubeſaamten Roſe im ſilbernen Feld. Unten zur rechten im goldnen Feld iſt ein rother Quer-Balcken wegen der Herrſchafft Lahr; und zur lincken im ſilbernen Feld ein rother gekrönter Löwe wegen der Landgrafſchafft Brißgau. Umher ſind die bedencklichen Worte zu leſen: QVI. DISTVLIT. NON. ABSTVLIT. IPSE. ME. PROTEGAT. d. i. Der es verſchoben, hat es nicht weggenommen. Er ſelbſt wolle mich beſchützen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nach aller Thaler-Kenner einhelligen Meinung ſind die Thaler der Marggrafen zu Baden die allerräreſten; ſiehe die Vorrede des *VI.* Theils der Hiſto:. Münz-Bel. von *A.* 1734. *§. XI. p. X.* darunter iſt abſonderlich gegenwärtiger vollends ſo ſelten anzutreffen, daß man auch zweiffeln wollen, ob dergleichen vorhanden wäre, dieweil man ſich nicht vorſtellen können, daß ein des Beſitzers ſeines Landes Entſezter und in der Irre herumſchweiffender Fürſt habe Thaler können ſchlagen laſſen. Das Gegentheil zeiget aber hiermit der Augenſchein, wiewohl auch diejenigen, die alſo geurtheilet, nicht beobachtet haben, daß dieſer Marggraf nicht A. 1590. ſondern A. 1594. ſeines Antheils an der Marggrafſchafft Baden entſetzet worden iſt.

Ob nun wohl ich albereit denſelben bey Gelegenheit deſſen einſeitigen Schauſtücks im 40. Stück des *VIII.* Theils von *A.* 1736. *p.* 313. ſattſam abgeſchildert habe, ſo giebt mir doch deſſen ungemein rarer Thaler, welchen ich dem G. L. bekannt zu machen für unumgänglich gehalten habe, gute Anlaß, von demſelben noch dasjenige nachzuhohlen, was dieſem Fürſten wegen ſeiner Mißheyrath und deſſen daraus erzeugten Söhnen vornehmlich iſt zur Laſt geleget worden, welches ich damahls nur habe berühren können.

Es iſt von derſelben in ſo vielen Büchern mit verſchiedenen Urtheil gehandelt worden, daß ich, auch bey einer darunter getroffenen Wahl, ein gantzes gedrucktes Blat mit den Nahmen dererſelben anfüllen könte. Es würde damit dem G. L. wenig gedienet ſeyn. Die Erzehlung dieſes Handels, und der daraus entſtandenen Ungelegenheit wird demſelben beſſer gefallen, und zu gröſſern Nutzen gereichen.

Es

Es hatte sich Marggraf Eduard Fortunatus bey seinen Auffenthalt in Niederlanden, zu Brüssel mit einer sehr schönen adelichen Fräulein Maria, Jodocs von Eicken, Herrns von Riviere, Gansshornes, des Printzens von Oranien Hoffmarschalls und Gouverneurs zu Breda, Tochter, vermählet. Um von ihrer guten alt adelichen Herkunfft jedermann zu überzeugen, will ich ihre acht Ahnen hersetzen, als welche davon die richtigste Probe seyn:

Maria von Eicken.

1. Jodocus von Eicken, Herr von Riviere und Gansshornes.
   - 1. Joh. von Eicken, Herr von Riviere und Gansshornes.
     - 1) Heinrich von Eicken, Rath in der Cammer von Brabant.
     - 2) Barbara von Volxen.
   - 2. Barbara von Offhusen.
     - 3) Gabriel von Offhusen, Hofjuncker K. Philipps I. in Spanien.
     - 4) Barbara von Ginterhoven genannt von Beckenberg.

2. Barbara von Molle.
   - 3. Martin von Molle.
     - 5) Caspar von Molle, Herr von Oetingen.
     - 6) Margareth von Hochforst, aus dem Hause Grimberg.
   - 8) Anna von Olmen.
     - 7) Johann von Olmen.
     - 8) Catharina von Ginterhoven, genant von Beckenberg.

Ob nun zwar solchergestalt an den sattsam geprüfften Adel der Familie von Eicken nichts auszusetzen war, so haben doch die Marggrafen zu Baden-Durlach der Lehnsfolge ihrer aus der Maria von Eicken erzeugten Vettern, Wilhelms, und Hermann Fortunats, in der Ober-Marggrafschafft Baaden sich gar starck wiedersetzet. Anfangs wolten sie gar die Maria von Eicken nicht für eine rechtmäßige Ehe-Gemahlin halten; Sie wurden aber durch die statthafftesten Beweißthümer bald eines andern überwiesen. Hernach ward doch dieses getadelt, daß die Maria von Eicken nicht ebenbürtig, worauf doch bey Fürstl. Heurathen zu sehen wäre, folglich könte man wegen dieses Geburts-Gebrechen von mütterlicher Seite Gr. Eduards Fortunats Söhne nicht für Fürstenmäßig halten, sondern sie gehörten nach den ältesten Reichs-Herkommen zur ärgern Hand. Es trat zwar gleich der Kayser herzu, und erhub besagte ehliche Söhne, aus Kayserl. Machts-Vollkommenheit in den Reichs-Fürstenstand, mit aller Fürstl.

Würdigkeit, Rechten und Befugnuſſen in allen Lehns- und Erbfalls-Sachen, und erklärte dieſelben für recht gebohrne aus voll beederſeits gleichbürtiger Abkunfft herſtammende Fürſten, auch von ihres Vaters wegen für Marggrafen zu Baden. Alleine die Marggrafen zu Durlach, Georg Friedrich und Friedrich V. Vater und Sohn wendeten dagegen ein, daß ſie zwar das allerhöchſte Kayſerl. Vorrecht wegen Verleihung der Standes-Erhöhungen anzufechten keineswegs geſonnen, jedoch glaubten ſie, daß der denen aus ungleicher Ehe gebohrnen Söhnen Marggraf Eduard Fortunats ertheilte Fürſten-Brief, wegen der darinne ihnen zugeſprochenen Erbfolge, ihren weit ältern darzu habenden Rechte nicht nachtheilig ſeyn könte. In die hohen Ritter-Orden, als dem Teutſchen Marianiſchen und Maltheſer Johanniter, wie auch in die Hochſtiffter Würde keiner aufgenommen, der nicht zum wenigſten mit acht Ahnen väterlicher und mütterlicher Seite ſeine Herſtammung adelichen ritterbürtigen und Stiffts mäßigen Geſchlechts bewieſen, es möchten ihm gleich noch ſo viel Ahnen vom Kayſer per fictionem Juris ſeyn geſchencket worden. Das Statutum Capituli Eccleſiæ Monaſterienſis de A. 1560. Num. III. lautete alſo: Item ſi avus paternus vel maternus alioqui non ſufficienti familia ſeu genere natus, pontificia, imperatoria, regia, aut alia quacunque autoritate, nobilitatis vel etiam equitis titulo, jure & prærogativa donatus eſſet, is ad canonicatum & præbendam hujusmodi ſub nobilitatis titulo nullatenus recipiatur. Sie hätten dieſes Recht daher, weil die Kayſer ihre ſtatuta und wohl hergebrachte Gewohnheiten beſtätigt, und ſie dabey unverhindert zu erhalten verſprochen hätten. Dieſelben hätten gleichermaſſen in der Capitulation zugeſaget, die Fürſten bey ihren Hoheiten Geiſt- und Weltl. Würden, Gerechtigkeiten, Macht und Gewalt zu laſſen. Sie würden aber in ihren Erbfolgs-Recht dadurch weit zurück geſetzet, wann der Kayſer in Fürſtl. Häuſern ungleichbürdigen Söhnen den Geburths-Fehler, durch Verleihung Fürſtl. Standes und Rechts, abhelffe und verbeſſerte. Der Kayſer lieſſe ſich dieſes Einwenden gar nicht anfechten. Der Reichs Vice-Cantzler erinnerte nur wegen der verweigerten Aufnahme in die Stiffter und Ritter-Orden, daß Exempel genug vorhanden wären, daß aus ungleichen Fürſtlichen Ehen gebohrne Söhne, ohne Wiederrede, in ſolchen wären aufgenommen worden. Churfürſts Friedrichs des ſieghafften zu Pfaltz von der Clara von Tettingen gebohrner Sohn Friedrich wäre Domherr zu Speyer und Worms geweſen. Ertz-Hertzog Ferdinands in Tyrol mit der Philippina Welſerin erzeigter Sohn, Andreas wäre

Biſchof

Biſchof zu Conſtantz und Brixen geworden. Das Durlachiſche Hauß hätte ſich deshalben gar nicht zu regen, und ſo laut zu ſchreyen; Denn deſſen Stamm-Mutter Marggraf Ernſtens zweyte Gemahlin Urſula von Roſenfeld wäre auch nur adelichen Geſchlechts geweſen.

Ich habe hierbey in weitern nachſchlagen befunden, daß alle alte und neue Genealogiſten durchgehends dieſe Mißheyrath gantz vertuſchet haben: Denn ſie melden nur, daß gedachter Marggraf zwo Gemahlinnen gehabt, und mit beeden zehen Kinder erzielet habe; Zeigen aber dabey nicht deutlich und mit Unterſchied an, von welcher Gemahlin, ob von der erſten, oder der andern, jedes Kind entſproſſen iſt. Es hat dieſes ſo gar der Baden Durlachiſche Hofrath und Archivarius, Carl Friedrich Drollinger in dem Artickel von Marggraf Ernſten im andern Theil des Baſelſchen Hiſtoriſchen *Lexici p.* 209. unterlaſſen, von welchem doch Iſelin in der Vorrede rühmet, daß derſelbe die Badiſchen Artickul durchgehends mit ſonderbahrer Geſchicklichkeit aufgeſetzet habe. Wenn man nur obenhin das Baden-Durlachiſche Stamm-Regiſter anſiehet, ſo ſcheinet es Marggraf Carl, der unter ſeinen Brüdern allein das Geſchlecht fortgepflantzet hat, hätte ſeines Vaters Anno 1510. vermählte erſte Gemahlin, Eliſabeth, Marggrafens Friedrichs von Brandenburg in Francken ſechſte Printzeßin, zur Mutter gehabt. Siehet man aber genauer nach, ſo beobachtet man, daß dieſelbe Anno 1518. den 31. May geſtorben, und Marggraf Carl Anno 1529. den 24. Junii gebohren iſt, folglich iſt ſeine Mutter die zweyte Gemahlin ſeines Vaters, Urſula von Roſenfelß, geweſen. In was für einem Lande dieſe adeliche Familie anſäßig geweſen, habe ich nicht ausforſchen können. Obbelobter Drollinger nennet ſie von Roſenfelß; alle andere Genealogiſche Nachrichten von Roſenfeld. Dieſer letztern Wappen ſtehet unter den Schwäbiſchen Geſchlechtern in dem Nürnbergiſchen groſſen Wappen-Buch *P. II. tab.* 98.

Inskünfftige iſt dergleichen Zweytracht in den Fürſtlichen Häuſern nicht mehr zu beſorgen, indem auf die Anno 1741. geſchehene Anregung der „alten Reichsfürſten, daß der regierende Kayſer nicht geſtatte, daß die „aus Fürſtlichen Mißheyrathen erzeugte Kinder zu Succeßion an Land „und Leuten kommen, und deren fähig erkannt werden, auch ſolle derſelbe zu Behuff einer ſolchen Mißheyrath und dahero prætendirenden „Succeßion keine Standes-Erhöhung ertheilen, noch jene durch dieſen „zum Præjudiz der Agnaten, oder Erbverbrüderten ratificirt werden können; Dieſer gantz neue Artickel der neueſten Kayſerl. Wahl-Capitulation

Art. XXII. §. 4. einverleibet worden iſt: „Noch auch ſollen und wollen Wir denen „aus ohnſtrittig notoriſcher Mißheurath erzeigten Kindern eines Standes des Reichs, „oder aus ſolchem Hauſe entſproſſenen Herrns, zu Verkleinerung des Hauſes, die „väterliche Tittul, Ehren, und Würden beylegen, vielweniger dieſelben, zum Nach„theil derer wahren Erbfolger, und ohne deren beſondere Einwilligung, für eben„bürtig und Succeßions fähig erklären, auch wo dergleichen vorhin bereits ge„ſchehen, ſolches für null und nichtig anſehen und achten. Nach dieſer preißwür„digen und die alten edlen Teutſchen Sitten wieder erneuernden Verordnung kan hin„führo ein Arminius ſich nur mit einer Thusnelda in eheliche Verbindung einlaſſen. GOtt verhüthe dabey aber, daß dergleichen Heurathen nicht ſo übel ausſchlagen, als wie vormahls unter den Cheruſker Fürſten der ſtreitbahren, davon Tacitus *Annal Lib. I. c. 55.* ſchreibet: Gener inviſus, inimici ſoceri; quæque apud concordes vincula caritatis, incitamenta apud infenſos erant.

Es daurete dieſe Succeſſions-Streitigkeit zwiſchen den beeden Häuſern Baaden und Durlach biß zum Ausbruch des dreyßigjährigen Kriegs, da dann, zur Förderung und Ausbreitung der Papiſtiſchen Religion, der Päbſtliche Nuntius am Kayſerlichen Hofe, Carolus Caraffa, Biſchoff zu Averſa, mit Beyhülffe des Churfürſtens zu Maynz, die Sache der beeden Baadenſchen Brüder, der Marggrafen Wilhelms und Herrmann Fortunats, aufs eifrigſte betrieb, wie er davon den Verlauf ſelbſt in *Comment. de Germania ſacra reſtaurata p.* 151. folgendermaſſen erzehlet: Lis iſta ſub tribus Imperatoribus dudum ab Eduardi, March. Badenſis filiis, agitata fuerat contra Georg. Fridericum March. Durlacenſem; qui nepotum ſuorum tutor, hæreditatem pupillorum ſibi appropriaverat, occaſione capta, quod parens ad impares nuptias tranſiſſet, & catholicam religionem invehere tentaſſet, quod quamvis in imperio abſonum foret, tamen cauſa nondum ſatis inſpecta, &, ne ob rem ſingularem, integra Germania bello affligeretur, in Marchionem Badenſem hactenus toleratum fuerat. Cum vero præfatus Marchio Georg. Fridericus arma contra Cæſarem ſtrinxiſſet, ac prius filio ditionem ſuam magna fraude ceſſiſſet, fuiſſetque pars aliqua ditionum pupillorum Principum a Marchione Spinola inter alia loca occupata, voluit Cæſar ad interceſſionem Electoris Moguntini ac *noſtram*, MAXIME *ut Catholica religio promoveretur*, veris hæredibus, Eduardi filius catholicis, in aula Bruxellæ educatis, ditionem reſtituere. Quare ex ſententia ſuorum conſiliariorum aulicorum unanimiter ſuffragantium, ſecundum jura ſcripta & Germaniæ conſuetudines, Georg Fridericum, uti reum, condemnavit ad reſtituendum eisdem ſuperiorem marchionatum Badenſem, nec non fructus perceptos ac percipiendos, cum omnibus clenodiis, tabulis, mobilibus, & refuſione ſumtuum ac damnorum. Sicque Marchio Wilhelmus, horum primogenitus per Archiducem Leopoldum, Commiſſarium imperialem in marchionatum fuit reſtitutus, & ſtatim nihil antiquius illi fuit, & magis in votis, quam, *ſicut mihi promiſerat*, antequam Vienna diſcederet, ut ad avitam religionem ſuum marchionatum revocaret, ſic poſtea præſtitit per patres ſocietatis Jeſu Spiræ evocatos, quos in præcipuis locis populo præeſſe voluit, pulſis Lutheranis buccinatoribus. Immo res tam feliciter, auſpice Deo, ſucceſſit, ut omnes ſubditi ita ſacra catholica ſuſceperint, ut nunquam abjuraſſe putarentur, & vere ſeſe antiquos catholicos pietate & religione referrent.

Der

Der Kayserliche Ausspruch in dieser Streitigkeit, von welchem Caraffa meldet, geschahe zu Wien den 25. Aug 1622. mit gantz besonderer öffentlicher Solennität. Der Kayser saß auf dem Thron; neben ihm stand der Oberhoffmarschall mit einem bloſſen Schwerd, um denselben befanden sich die geheime und Reichshofräthe, wie auch viele Bottschaffter, Gesandte und Agenten. Der Reichs-Vice-Cantzler meldete in der Anrede, daß Jhro Kayserliche Majestät jedermänniglichen, sonderlich aber Wittwen und Wayſen, Recht und Gerechtigkeit zu ertheilen schuldig wären: Wann dann die Badische Erbfolgs Sache schon bey dreyen Kayſern getrieben worden, und die Vormünder der entsetzten vermündigen Marggrafen zu Baden, um deren Abhelffung vielfältig gebethen, derentwegen auch viel unterschiedliche Königl. Chur- und Fürſtliche Vorbitten einkommen, als hätten Jhro Majestät solche Sache länger nicht ansiehen laſſen wollen, bevorab weil ſie gesehen, daß der beklagte Theil lauter Ausflüchte suchete, und dreymahl a Cæsare male informato ad melius informandum nichtig appelliret, sondern die Acta an dero Reichs-Hof-Rath gegeben, von dannen ein einhelliges Votum, was billig und recht sey erfolgt wäre; und weil Jhro Majestät daraus das Urtheil verfaſſen laſſen, so würde der Reichs-Secretarius Joh. Rudolph Pucher solches anitzo vor jedermänniglichen, dem Gebrauch nach öffentlich ableſen, welches hierauf auch geschahe.

Ohngeacht der hierauf zu Wien A. 1627. und zu Ettlingen A. 1629. getroffenen Vergleiche ward diese Badische Angelegenheit in der Weſtphäliſchen Fridens-Handlung sehr starck getrieben. Marggraf Friedrich zu Durlach beſchwehrte ſich über gedachten Kayserl. Spruch und die darauf abgenöthigten Verträge in voller Kriegs-Unruhe, und verlangte alles in vorigen Stand zu ſetzen, wie es vor Ausbruch des Kriegs geweſen. Die Kron Schweden und Evangeliſche Fürſten und Stände thaten dabey ihr äuſerſtes, und ſetzten deßwegen die Schwediſche Gesandten inſonderheit bey zwantzigmahl ſehr ſtarck an die Kayſerlichen; dieweil aber dieſelben, mit den Catholiſchen Ständen, und der Kron Franckreich hierinne ſteif und feſte zuſammten hielten, und weiter nicht nachgeben wolten, ſo konte es in dieſer Sache weiter nicht gebracht werden, als daß in des Oßnabrückiſchen Friedens-Inſtrument *Art.* IV. § 26. geſetzet ward: Mgr. Friedrich ſolte ſich der Amneſtie zu erfreuen haben, dieſem auch zu folge in Geiſt und Weltlichen völlig in denjenigen Stand geſetzet werden, in welchem er ſich vor der Böhmiſchen Unruhe deſſen Vater Mgr. Georg Friedrich, was die Unter-Marggrafſchaft Baaden, ſo gemeiniglich Baaden-Durlach genennet wird, ingleichen was die Marggrafſchaft Hachberg, wie auch die Herrſchaft Röteln, Badenweiler und Sauſenberg betrifft, befunden hat; nachgehends ſolten auch demſelben die Aemter Stein und Reuchingen wiedergegeben werden, dabey er von der Schuldenlaſt, ſo inzwiſchen von Mgr. Wilhelm waren gemacht, und in Betrachtung der Nutzungen, Intereſſe und Unkoſten durch den zu Ettlingen getroffenen Vergleich gedachten Mgr. Wilhelm waren eingeräumet worden, dergeſtalt befreyet wird, und dieſe gantze Action wegen der Unkoſten, und genoſſenen Nutzungen, ſamt der Rechnung alles Schadens und Intereſſe von der Zeit an, da dieſelben eingenommen worden, kraft dieſes für völlig aufgehoben, und gäntzlich erloſchen zu halten. So ſolte auch der in den alten Erb-Verträgen verreceſſirte jährliche Nachtrag aus der Unter-Marggrafſchaft in die

Ober-

Ober-Marggrafſchaft, ſo an 1500. Malter Getreyd, und 52. Fuder Wein, im geringſten Anſchlag über 3000 Rthlr betragen gänzlich aufgehoben und vernichtet ſeyn, und nicht mehr können gefordert werden. So ſolte auch inskünfftige zwiſchen den beeden Häuſern Baaden und Durlach, wegen der Präcidentz und Sitzes auf den Reichs- und Crayß Tägen, wie auch in andern Particular-Zuſammenkünften gewechſelt werden, vor itzo aber ſolte der Vorgang bey Mgr. Friedrichen Lebenslang verbleiben.

Henninger hat in *Specim. l. mediat. ad l. P. Cæſar. Svev.* p. 56. mit Warheits-Grund geſchrieben: Exercuit cauſa Badenſis conventum Monaſterienſem & Oſnabrugenſem diverſis ſtudiis, neque poſt Palatinam ulla fuit, quæ majoribus animorum æſtibus ſit agitata. Plane enim invito Durlaceno ita conventum duabus Coronis has leges ferentibus, quas ille ſub exitum demum pacificationis rati habuit. Der Kayſerl. Geſandte Volmar bath zuletzt die Schwediſchen um Gottes willen, in ihm nur dieſes Wercks halben weiter nicht zu ſetzen. Der Chur-Bayeriſche lieſe ſich auch vernehmen, daß man ihn für einen meinaydigen und ehrloſen Mann halten ſolte, wann er im geringſten, ja nur ein Dorff oder Bauernhof, hierinne mehr nachgeben könne. Die Catholiſchen brachen mit dem Dilemmate hervor: daß Mgr. Wilhelm entweder Legitimus oder Illegitimus. Priori caſu würde Mgr. Friedrich ſeinen Vettern etwas von deſſen Patrimonial-Ländern abzuwacken Gewiſſens halber nicht gemeinet ſeyn. Poſteriori aber gehörten ihm nicht nur 2. oder 3. Aemter, ſo er per modum Tranſactionis bißhero zu erhalten geſucht, ſondern das gantze Land. Dieſer letztere Fall wäre aber unmöglich zu erweiſen.

Weil dieſes Streits halben allein der Frieden nicht länger aufzuhalten war, ſo ward Mgr. Friedrichen die Wahl gelaſſen, ob er es bey dem obangeführten Artickel im Friedens-Inſtrument verbleiben laſſen, oder ob er gehöriger Orten ſeine weitere Nothdurfft mit ordentlichen Rechten auszuführen ſich vorbehalten wolle; jedoch dieſer von ein oder andern Theil, erfolgender Contradiction, und in Eventum weiters anzuſtellender Rechts-Proceſſen allerdings ungehindert, ſolte vorgemeldter Artickel nichts deſtoweniger dem Inſtrumento Pacis ordentlich einverleibet werden, und es auch allerdings dabey ſein Verbleiben haben, auch ſolte jeder Theil in ruhiger Beſitzung deſſen, ſo ihm gemeldter Artickel zugibt, immer ſo lang und viel bleiben, biß ein anders mit ordentlichen Rechten erkannt und ausgeſprochen ſeyn würde. Auf nachdrückliches Vorſtellen aber der Schwediſchen Geſandten, daß Durlach doch Urheber dieſes Zancks wäre, und aus dem unbefugter Weiſe eingenommenen und gantzer 18. Jahr inne gehabten Baadiſchen Antheil der Marggrafſchaft bey 73. Tonnen Goldes gezogen hätte, ließ ſich endlich Mgr. Friedrich bereden, ohne ferneres Einwenden, darein zu willigen. Vid. Puſendorf. rer. Svecic. *Lib.* XIX. § 101. 125. Pfanner *in hiſt. P. W. Lib. V.* § 26. *ſq. p.* 514. von Meiern *in Act. P. W. T. IV. Lib. XXXIII.* § 30. & *T. V. Lib. XL.* § 14. *ſq.* Adami *in relat. hiſt. de pacif. Weſtph. c. XXVII.* § 17. *p.* 516.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
17. Stück den 22. April 1744.

Kayser CARLS des fünften vortreflicher MEDAILLON wegen der überwundenen Schmalkaldischen Bundsverwandten von A. 1547.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Kayſers lincks ſehendes geharniſchtes Bruſt-Bild, mit einem Lorbeerkrantze auf dem Haupte, anhangenden goldnen Vlüeß, einer Feldbinde, und dem Tittul: IMP. erator. CÆS. ar. CAROLVS V. AVG. uſtus.

Die Rück-Seite enthält eine überaus künſtlich ausgearbeitete Vorſtellung, wie der auf ſeinem Adler unter dem zu beeden Seiten habenden ſieben Göttern und Göttinnen, in der Mitte ſitzende Jupiter, mit dem in beeden Händen führenden Donnerkeilen, die auf mancherley Weiſe den Himmel beſtürmenden Rieſen aus den Wolcken zu Boden ſchlägt, mit der Umſchrifft aus des Virgils, *Lib. VI. Æneid. v.* 620. DISCITE IVSTITIAM MONITI. d. i. Laſſet euch dieſes zur Warnung dienen, und lernet die Gerechtigkeit.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Den Schlüſſel zur Erklärung dieſes Medaillons giebt uns Luck *in Sylloge numismat. elegantior. p.* 124. wo er ein groſſes Schauſtück zeiget, das auf der erſten Seite das geharniſchte Bruſt-Bild des Kayſerl. Feld-Obriſtens, Nicolas Madrutz, Freyherrns, vorſtellet, mit der Umſchrifft: NICOLAVS. BARO. ET. DO.minus MADR.ucic. AVI. ET BRENT.oni. ETC.ætera, und deſſen andere Seite vollkommen mit unſern Medaillon übereintrifft. Er führet dabey an, daß dieſer Nicolas Madrutz in dem Schmalkaldiſchen Kriege A. 1547. in die dem Kayſer übergebenen Stadt Wittenberg als Commendant mit drey Fahnen zur Beſatzung gelegt worden ſey, und demſelben, zum Glückwunſch wegen des glücklichen Ausſchlags der Kayſerl. Waffen, hätte dieſe Gedächtnüß-Müntze ſchlagen laſſen, auf welcher die Proteſtantiſchen Fürſten, als den Himmel beſtürmende Rieſen, vorgeſtellet wären, und der Kayſer als Jupiter, welcher dieſelbe zurück geſchlagen hätte: Sunt ipſi, uti vides, ſchreibt er, Gigantum inſtar Principes proteſtantes, qui ſaxis ingentibus congeſtis, admotisque ſcalis cœlum conſcendere, deque ſede ſua Deos immortales deturbare conantur. It obviam eorum conatibus Jupiter, qui Cæſar eſt Carolus, cæterique ſymmachi. Hi miſere mulctatos Læſtrigonas, ut putabat, iſtos, deque cœlo, fractis ſcalis præcipitatos, verſù monent Virgiliano: cautius deinceps mercari diſcant: non Magiſtratum ſpernant ſuperiorem: quodque calide inconſiderateque per vim ſuſcipitur, inauſpicato plerumque cedere, & uberem poſt ſeſe pœnitendi ſegetem relinquere, ſtatuant. Was er von dem Madrutz meldet, trifft mit demjenigen ein, was der Profeſſor Poëtices zu Ingolſtadt, Joh. Engard *Libro II. Madruciados p.* 48. von demſelben mit groſſen Lobſpruch auch erzehlet. Hieraus iſt zu erſehen, daß dieſer Medaillon auf zweyerley Recht geprägt worden, nehmlich auf der erſten Seite einmahl mit des Kayſers, und zum andernmahl mit gedachten Madrutz Bildnüſſe. Damit iſt nun wieder ein

Schau-

Schaupfennig des ehrlichen Lucks wieder ſeine Verläumder gerechtfertiget,

Es iſt demnach wohl auſſer allen Zweifel, daß die vom Jupiter erlegten Rieſen auf dieſem Medaillon die Schmalkaldiſchen Bundsverwandten, und keine anderen Feinde K. Carls V. abbilden ſollen. Dem erſten Anſehen nach ſcheinet es auch, daß der Himmel die Römiſche Kirche bedeutet, dieweil in den heiligen Büchern des neuen Bundes die chriſtliche Kirche das Himmelreich genennet wird; Und daß die Rieſen, die Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen ſeyn, welche dieſelbe mit ihren Wiederſpruch in verſchiedenen Glaubens-Lehren anfechten und beſtürmen, der Jupiter aber den Kayſer abbildet, welcher als Obriſter Schutzvogt, dieſelbe mit allen Kräfften beſchützet, und die anfallenden Churfürſten, Fürſten, und Stände des Schmalkaldiſchen Bundes, mit dem Reichs-Bannſtrahlen, und ſtarcker Kriegsmacht zurücke treibet und zu Boden fället. Dieweil aber der Kayſer den wieder die Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen geführten Krieg für keinen Religions-Krieg gehalten wiſſen wollen, ſondern gantz andere Urſachen angegeben hat, warum er zu demſelben recht genöthiget worden ſey, ſo kan das Gegenbild dieſes Schauſtücks, nach den Sinn des Kayſers, auch dieſe Auslegung gantz wohl haben, daß der Himmel das Teutſche Reich vorſtellet, welches mächtige Fürſten und Stände mit dem Schmalkaldiſchen Bunde beunruhigen und zerrütten, deren Unternehmen der Kayſer als das höchſte Oberhaupt des Reichs, mit aller Gewalt Einhalt thut, und ſie ſamt und ſonders über den Hauffen wirfft.

Am ſicherſten iſt die Kayſerliche Erklärung ſelbſt hierüber zu vernehmen, welche in dem Ausſchreiben an etliche Reichsſtädte, und in der Achts-Declaration wieder den Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen im Hortleders Handl. des Schmalk. Kr. *T. II. Lib. III. c. 2. p.* 245. & *c.* 16. *p.* 312. folgender maſſen lautet: Wiewohln er von Anfang ſeiner Regierung, aus angebohrner Liebe zu ſeinem Vaterland, alle ſeine Sinne und Gedancken dahin gerichtet, der Teutſchen Nation Wohlfarth äuſſerſten Vermögen nach zu befördern, und dieſelbe bey hergebrachter löblicher Freyheit, auch allen friedlichen Weſen und Einigkeit zu erhalten; Zu dem auch nun viele Jahre gantz väterlich bemühet geweſen, den hochſchädlichen Religions-Zweyſpalt zu chriſtlicher Vergleichung zu bringen, immaſſen dann ſeine Meinung anderſt nicht geweſen, denn daß ſolche beſchwehrliche Irrung, vermög vieler ergangenen Reichs-Handlungen, und gemeiner Stände ſelbſt gethanen Bewilligung, durch ein gemein chriſtl. Concilium, oder andere gebührliche Wege und Mittel, mit der allerehiſten chriſtl. erörtert und beygelegt

gelegt werden ſolle; Dagegen aber auch die Reichsſtände angelobet hätten, ihm getreu und gehorſam zu ſeyn, darzu auch in dem gemeinen Landfrieden, und darauf A. 1532. und 39. erfolgten Friedſtänden begriffen wäre, daß weder in Religion und Glaubensſachen, noch auch keiner andern Urſach halben kein Stamm den andern bekriegen, noch des ſeinigen vergewaltigen ſolle; So hätten doch unangeſehen des alles, Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen, und Philipp Landgraf zu Heſſen, alle Kayſerl. Unterhandlung zu Abſtellung der zwieſpaltigen Religions-Sache für ſich und andere gehindert, ihm den gebührlichen Gehorſam entzogen, und ſich nicht allein wieder die Kayſerl. Hoheit aufgelehnet, ſondern auch andere Stände darzu bewegt und würcklich gebracht, und ihm dadurch an ordentl. Gebrauch und Ubung der Kayſerl. Gewalt, in mehrerley Wege, Eintrag gethan; Wie dann der Landgraf, unter erdichteten Schein und geſuchter Anforderung, etliche des Reichs vornehmſte Mitglieder, in Kriegs-Handlung, eines Theils mit Abſchatzung treffentlicher Summen Geldes, und eines Theils mit thätlicher Entſetzung ihrer Land Leute vergewaltigt, (als womit auf die Uberziehung im Packiſchen Handel, und auf die Vertreibung K. Ferdinands aus Würtemberg gezielet wird:) Weiter ſamt den Churfürſten zu Sachſen Hertzog Heinrichen von Braunſchweig verjagt, und deſſen Land noch inne habe: Darzu Stiffter, Prälaturen, auch Graf- und Herrſchafften des Reichs, und der gefreyten Ritterſchafft Güter, Renten, und Gülten an ſich gezogen; etlicher Stände Unterthanen, unter dem Schein der Religion, in Schutz genommen, und ſich zugeeignet; etliche Stände von dem Reichstag abgehalten; Das Cammer-Gerichte verhindert, und inn- und ausländiſche Bündnüſſe gemachet.

Der Kayſer redet alſo nicht von Ketzern, Glaubens-Abtrünnigen, Irrglaubigen, Pabſt-Läſtern, Wiederſachern, und Kirchenfeinden, ſondern er verfähret nach ſeinen eigenen Worten, mit der Acht gegen ungehorſame, untreue, Pflicht- und eydbrüchige Rebellen, Aufrührer, Verletzer der Kayſerl. Maj. und Verbrecher des gemeinen Landfriedens, die ſich gegen ihn aufgebaumet, und alle ihr Vorhaben dahin gerichtet, unter den anmuthigen Schein der Religion, endlich nach der Kayſerl. Hoheit, Kron und Scepter zu trachten, und dieſe, ſamt der Religion, Friede, Rechte, und Freiheit zu verdrucken.

In Erwegung aber, daß der Kayſer doch zur Haupt-Urſache des Kriegs wieder die Proteſtanten anführet, daß dieſelben auf der Kirchen-Verſammlung zu Trient zu erſcheinen ausgeſchlagen hätten, ferner dieſelben bezüchtiget, daß ſie unter dem Vorwand der Religion allerhand Unfug getrieben,

trieben, ſo ſollte man doch wohl dencken, daß er ſie wegen der Religion hauptſächlich angefochten hätte. Nicht minder ſolte dieſes auch daraus erſcheinen, daß der Kayſer in die Capitulation des gefangenen Churfürſtens zu Sachſen ſezen ließ, daß er ſich dem Ausſpruch des Conciliums in Glaubens-Sachen unterwerffen ſolte, nicht minder auch dergleichen dem Landgrafen von Heſſen zumuthete. Dieſe beyde Fürſten behaupten auch in ihrer Verantwortung und Wiederlegung der vermeinten Urſachen, derowegen ſie der Kayſer für ungehorſame Stände zu verläumden ſich unterſtanden, mit Krieg überzogen, und in die Acht erklärt in Hortleders *l. c. T. II. c.* 29. und 30. wie es offenbahr und unwiederſprechlich, daß der Kayſer und der Pabſt, unter dem Schein eines geſuchten Ungehorſams, mit dieſem zuvor lang bedachten Krieg, die endliche Ausrottung und Verdruckung der wahren chriſtlichen Religion, auch aller Bekenner derſelben, und deren Wiederbringung unter dem Gehorſam des Röm. Stuhls gäntzlich geſuchet, damit er eine Monarchie, darnach er längſt getrachtet, erhalten möchte, wodurch die löbl. Teutſche Nation in eine Dienſtbarkeit gebracht würde.

Dem allen ohngeacht kan ich mir den Schmalkaldiſchen Krieg nicht als einen Religions-Krieg vorſtellen, in welchem des Kayſers Haupt-Abſicht geweſen, die Evangeliſche Religion zu vertilgen. Es iſt nach der gewaltſammen Zertrennung der Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen kein Kayſerl. Verboth wieder die freye Religions-Ubung der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten ergangen. Der Kayſer ließ den Artickel von Annehmung des Tridentiſchen Conciliums in der Wittenbergiſchen Capitulation, auf beharrliches Weigern des ſtandhafften gefangenen Churfürſtens, ausſtreichen. Sleidanus ſchreibet *Comment. Lib. IX, p.* 578. davon glaubwürdig alſo: Inter alias conditiones hæc etiam perſcripta fuerat: ut quicquid Concilium aut Cæſar de religione decernerent, approbaret. Cum autem Saxo minime aſſentiretur, in eoque permaneret, nec ullius periculi rationem in eo haberet, Cæſar eam particulam induci juſſit & obliterari. Als der Landgraf von Heſſen deshalben auch Anſtand machte, und darauf feſte beharrete, daß ihm wegen der Religion eine Verſicherung, wie ſolche der Churfürſt von Brandenburg und Hertzog Moritz erhalten, unter dem Kayſerl. ſolte ausgeſtellet werden, ſo verſicherte ihm der von Ebleben, der von Arras hatte geſagt, des Articuls der Religion halben habs keinen Mangel. Der Krieg aber ſey der nit Religion halben angefangen, darum kont er in den Vertrag nit geſetzt werden; Aber eine Neben-Verſicherung ſolte ihm werden, und ſey dis die Meinung der Religion halben, daß er davon nit mit Gewalt gedrungen werden ſollte, ſondern daß man

ſe faire chemin à la monarchie. C' eſtoit à la verité une grande ruſe conceuſe de longue-main, avec beaucoup de jugement & de prudence.

So ungegründet überhaupt die Urtheile dieſer ſonſt treflichen Staats-Leute ſind, ſo hell hat ihnen doch die Warheit eingeleuchtet, daß der Kayſer durch den Schmalkaldiſchen Krieg die Proteſtanten nicht hat wieder wollen zu Papiſten machen, folglich iſt derſelbe für keinen Religions-, ſondern Staatskrieg zu halten, wenn auch gleich dabey der Pabſt ſein längſt verroſtes und ſtumpfes Schwerd ausgezogen hat.

Dieſer Medaillon iſt aber nicht alleine auf mehr beſagte Häupter des Schmalkaldiſchen Bunds gerichtet, ſondern unter den darauf abgebildeten Hauffen der Himmelſtürmer gehören auch Churfürſt Friedrich II. zu Pfaltz und Hertzog Ulrich zu Würtemberg. Dem Churfürſten zu Pfaltz konte es der Kayſer wegen der alten Gunſt und Freundſchafft kaum vergeben, daß derſelbe 400. Reiſige in das Lager vor Ingolſtadt den Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen zugeſendet hatte, und ließ ihn anfänglich hart an, als er von ihm um Verzeihung deswegen zu Hall in Schwaben angeſuchet ward, wie aus den gewechſelten Reden in Thuani *Lib. II. c.* 20. zu erſehen. Noch ſtrenger und hefftiger verfuhr der Kayſer mit Hertzog Ulrichen zu Würtemberg, wie deſſen an demſelben erlaſſene Aufforderung in Hortleders *T. II. Lib. III. c.* 53. *p.* 515. beſaget, welcher aber gantz gelinde Sayten dagegen aufzog, und den Kayſer unterthänigſt bath, durch GOtt und ſeiner Barmhertzigkeit willen, der dem Bittenden befiehlet zu verzeihen, die gefaſte Ungnade gegen ihn armen Fürſten fallen zu laſſen, und ihn wiederum zu Gnaden aufzunehmen, wobey er verſprach, ſolches mit höchſter Unterthänigkeit, und Dienſtbarkeit, als ein gehorſamer Fürſt des Reichs, um den Kayſer unterthänigſt zu verdienen. Zu einer ſolchen gantz andern Sprache brachte der Kayſer dieſen ſonſt ſo muthigen und hochſprechenden Fürſten; Gleich nach den erſten Anfall der Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen, wie dieſes kürtzlich bey dem hieher auch gehörigen raren Siegsthaler des Kayſers mit der Umſchrifft: Laqueus Schmalcaldienſis contritus eſt im 8. Stück des dritten Theils von *A.* 1731. *p.* 57. kürtzlich iſt angeführet worden.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
18. Stück den 29. April 1744.

Ein sehr schönes Schaustück der andern Gemahlin Hertzog Johann Friedrichs, des mittlern, zu Sachsen-Weymar, ELISABETH, gebohrner Chur-Pfaltz-Grä fin beym Rhein von A. 1576.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget der Hertzogin sehr erhabnes, und gegen die rechte Seite gekehrtes Brust-Bild, wie sie im 36sten Jahr ihres Alters gestaltet gewesen, in damahliger Fürstl. Tracht, auf dem Kopffe mit einem Baretgen, und darunter einer gestrickten Haar- und hervorstehenden in die Krüme gekrauften gestaltenen, und die Ohren bedeckenden Unter-Haube, um den Hals mit einem klein und kurtz gekröselten Kragen, und mit Edelgesteinen Rosen versetzten goldnen Halsband, und einer über die Schultern herabhangenden goldnen Pantzerketten, mit dem umher stehenden Nahmen: ELISABETHA DEI GRATIA DVCISSA SAXONIÆ.

Die Rück-Seite enthält ihr zweymahl behelmtes Rhein-Pfältziſches Stamm-Wappen, mit dem einfachen Sächſiſchen Wappen zum Mittelſchild, mit der Umſchrifft: HILF HIMLISCHER HERR HÖCHSTER HORT, und unten mit der durch des Schilds-Fuß getheilten Jahrzahl 1576.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe wegen ihrer ſonderbahren Frömmigkeit und ungemeinen ehlichen Liebe und Treue hochgeprieſene Fürſtin, Churfürſt Friedrichs III. zu Pfaltz von ſeiner erſten Gemahlin, Maria Marggräfin zu Brandenburg Culmbach älteſte Tochter, war gebohren im Schloß Birckenfeld Anno 1540. den 30. Junii, hielte im 18. Jahr ihres Alters ihr ehlich Beylager mit Hertzog Joh. Friedrichen den Mittlern zu Weimar A. 1558. den 13. Julii, gebahr ihm 4. Printzen, davon zween Johann Caſimir und Johann Ernſt groß wurden, beſuchete A. 1572. ihren Gemahl in ſeiner Gefängnuß zur Wieneriſchen Neuſtadt, hielte mit Bitten und Flehen ſo lange an, biß ihr der Kayſer verſtattete, bey demſelben zu verbleiben, half ihm ſein Elend tragen und lindern 26. Jahr, 9. Monat und 25. Tage, ſtarb dahero an deſſen Seite A. 1594. den 8. Febr. gegen Abend, ihres Alters im 53. Jahr 7. Monat, und 9. Tage, und des Eheſtands 35. Jahr, 5. Monat, 18. Tage, und ward zu Coburg den 30. Dec. zur Erde beſtätigt.

Sie hatte zu ihrem Wahlſpruch angeführte Umſchrifft der Gegen-Seite ihres Schauſtücks. Solchen zeigte mir ohnlängſt ein guter Freund von ihrer eigenen Hand in ein alt Stammbuch eines Herrn von Rackenitz mit den fünf Anfangs-Buchſtaben auf folgende Weiſe eingeſchrieben: H. H. H. H. H. und begehrte von mir deren Auslegung: Ich konte mich nicht gleich darauf beſinnen; nach weitern Nachdencken fiel mir gegenwärtiges Schauſtück von ihr ein, welches auch gleich dieſes Buchſtaben-Rätzel auflöſete. Ferner belehrte mich dieſes der Fürſtliche Sächſiſche geſamter Hiſtoriographus und Rector des Gymnaſii zu Eiſenach, Chriſtian Juncker in den ſonderbahrungen Anmerckungen von den Leib-Denck- und Wahlſprüchen der Churfürſten und Hertzoge, und ihrer Gemahlinnen und Prinzeßinnen, womit er A. 1712. zu einer öffentlichen Redner Ubung der daſigen Schuljugend eingeladen hat. Er hat ſolche mit nicht geringer Mühe aus ihren eigenhändigen Schrifften in die Bücher, aus Medaillen, Müntzen, allerhand Gedächtnuß-Predigten und Sermonen, aus Grabſchrifften und dergleichen Monumenten, auch ſonſt aus anderweitiger Erfahrung, geſammlet; er meldet jedoch dabey nicht,

nicht, daß noch vor ihm drey andere Männer in eben dieſer Materie auch Fleiß angewendet, und vorgearbeitet haben; als Chriſtian Weiſe, welcher heroica Saxonum Symbola zu Zittau A. 1679. in fol. Lic. Georg Weiſe, der Electorum Saxoniæ Lutheranorum Symhola heroica zu Dreßden A. 1692. in 4. und Johann Samuel Manitius, der gar in vier Sprachen, in der Lateiniſchen, Frantzöſiſchen, Welſchen, und Teutſchen dicteria & ſymbola Regum, Electorum, atque Ducum Saxoniæ zu Merſeburg A. 1707. in 8. heraus gegeben hat, ſonder Zweiffel würde aber dieſes von ihm in dem unter Händen gehabten Chur- und Fürſtlich Sächſiſchen Ehren- Glücks- und Sitten-Spiegel geſchehen ſeyn, wohin er auch die weitere Ausführung und den Beweiß verſpahret hat. Dieweil dieſe kleine Schrifft faſt gantz verſchwunden iſt, jedoch die Symbola öffters auf den Müntzen vorkommen, ſo wird es dem G. L. zum Vortheil gereichen, daß ich dieſe curieuſe und mühſame Junckeriſche Sammlung dieſem Wercke einverleibe:

SYMBOLA der Churfürſten und Herzoge zu Sachſen

I. in der Erneſtiniſchen Linie.

I. Churfürſt Friedrichs III. 1) Tantum, quantam poſſum. Nur ſo viel ich vermag. 2) Verbum Domini Manet In Æternum, GOttes Wort bleibet ewig. 3) Crux Chriſti Noſtra ſalus. Chriſti Creutz unſer Heil.

II. Churfürſt Johanns: Verbum Domini Manet In Æternum.

III. Churfürſt Joh. Friedrichs: 1) Spes Mea In Deo. Meine Hofnung ſteht auf GOtt. 2) Fide, ſed cui? Trau, ſchau aber, wem? Oder: Vertrau, aber doch nicht allzuviel.

IV. Deſſen Gemahlin, Sibylla, Hertzogin von Jülich: 1) Alles in Ehren, 2) Zeit währender Gefangenſchafft ihres Gemahls: GOtt wend mein Elend, 3) nach der Zurückkunfft deſſelben: GOtt, du biſt mein Troſt in meinem Elend.

V. Herz. Johann Friedrichs, des mitlern: A. E. I. O. V. d. i. Allein Evangelium Iſt Ohne Verluſt.

VI. Deſſen 2. Gemahlin, Eliſabeth von Pfaltz: Alles GOtt befohlen. 2) H. H. H. H. H. Davon die Auslegung oben angeführet worden.

VII. Herz. Joh. Caſimirs zu Coburg: Elend nicht ſchadt, wer Tugend hatt.

VIII. Herz. Joh. Ernſts zu Eiſenach: Weißheit gehet vor Stärcke.

IX. Herz. Joh. Friedrichs, der jüngere: Recte faciendo neminem time. Thue recht, ſcheue niemand.

X. Herz. Joh. Wilhelms zu Weymar: 1) Ich hoffe zu GOtt; Ich vertraue GOtt. 2) Hilff GOtt dem Leibe hier, der Seelen dort. 3) Rege me, Domine, verbo tuo, HErr, regier mich durch dein Wort.

XI. Deſſen Gemahlin, Dorothea Suſanna von Pfaltz: 1) GOtt ſey mein Troſt. 2) Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet.

XII. Deſſen Tochter Maria, Aebtißin zu Quedlinburg: HErr wie du wilt.

XIII. Herz. Friedrich Wilhelms I. zu Weymar. 1) Diſce mori & vivere Chriſto, Lerne Chriſto leben und ſterben. 2) Pietas tutiſſima virtus. Die Gottſeeligkeit iſt die ſicherſte Tugend. 3) Domine conſerva me in verbo tuo, HErr erhalte mich bey deinem Wort.

XIV. Deſſen 1. Gemahlin, Sophia von Würtemberg: 1) Was GOtt will, mir geſchehe. 2) GOtt ſchicks zum Beſten.

XV. Deſſen 2. Gemahlin, Anna Maria von Pfaltz: Allein GOTT meine Hoffnung.

XVI. Herz. Johann Philipps zu Altenburg: Initium Sapientiæ Timor Domini, die Furcht des HErrn iſt der Weißheit Anfang.

XVII. Deſſen Gemahlin, Eliſabeth von Braunſchweig: Tout mon contantement eſt en dieu, Alles mein Vergnügen iſt an GOtt.

XVIII. Deren Tochter, Eliſabeth Sophia, Gemahl Herzog Ernſts zu Sachſen Gotha: Chriſtum lieben iſt das beſte wiſſen.

XIX. Herz. Friedrichs zu Altenburg 1) Tout avec dieu, rien ſans raiſon, Alles mit GOtt; Nichts ohne Urſach. 2) Irreparabilium felix oblivio rerum, was mir nicht wieder werden kan, da hängt mein Hertze gantz nicht dran.

XX. Herz. Joh. Wilhelms zu Altenburg: Rege me, Domine, verbo tuo, HErr regier mich durch dein Wort.

XXI. Deſſen Stieff Schweſter Dorothea Sophia, Aebtißin zu Quedlinburg: Der Seeligmacher Hilffe Zur Seeligkeit, nach den Anfangs Buchſtaben ihres Nahmens.

XXII. Deren unvermählt geſtorbene leibliche Schweſter, Anna Maria: GOtt ſchickts zum Beſten.

XXIII. Deren Stief Schweſter, Anna Sophia, Herzog Carl Friedrichs zu Münſterberg Gemahlin: HErr nach deinen Willen.

XXIV. Deren leibl. Schweſter, Dorothea, Herzogs Albrechts zu Eiſenach Gemahlin: Wie GOtt will.

XXV.

XXV. Herzog Friedrich Wilhelms II. zu Altenburg: 1) Prudentia & Fortitudine. 2) Pietas ad omnia utilis, Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nütze.

XXVI. Deſſen Gemahlin, Magdalena Sibylla, aus dem Churhauſe Sachſen: Was GOtt füget, mich genüget.

XXVII. Deren Tochter, Johanna Magdalena, Herz. Joh. Adolffs zu Sachſen-Weiſſenfels Gemahlin: Providentia Domini ſufficientia mihi. Ich laß mich begnügen an göttlichen Fügen.

XXVIII. Dieſer Bruder Pr. Chriſtian: Pietate & Juſtitia.

XXIX. Herzog Johannes zu Weymar: Domine dirige me in verbo tuo, Herr leite mich in deinem Wort.

XXX. Deſſen Gemahlin, Dorothea Maria von Anhalt: GOtt wend mein Elend.

XXXI. Herz. Johann Ernſts: 1) Sapienter & Conſtanter, 2) Cum Deum timemus, omnia bona habebimus, wenn wir GOtt fürchten, werden wir alles gutes haben.

XXXII. Herz. Friedrichs, deſſen Bruder: 1) GOtt kan einen glaubigen Chriſten nicht verlaſſen. 2) Victrix fortuna Sapientia, Weißheit iſt dem Glück überlegen.

XXXIII. Herz. Albrechts zu Eiſenach: GOtt, Vatterland, Gewiſſen.

XXXIV. Herz. Bernhards des groſſen Kriegshelds: 1) Mea DEUS Gloria. 2) Mea ſpes eſt unica Chriſtus.

XXXV. Herz. Wilhelms zu Weymar. 1) Si Deus pro nobis; quis contra nos, Iſt GOtt für uns, wer mag wieder uns ſeyn. 2) Traue GOtt, thue recht, ſcheue niemand. 3) Cum Deo bene faciendo bene faciet, Mit GOtt wird es Wilhelm wohl machen.

XXXVI. Pr. Friedrichs deſſen Sohn: A Deo Victoria.

XXXVII. Herz Joh. Ernſts zu Weymar: Prudenter & Conſtanter.

XXXVIII. Deſſen Gemahlin, Chriſtiana Eliſabeth von Hollſtein: Alle Ding zum Beſten wenden, und mein Leben ſeelig enden.

XXXIX. Herz. Wilhelm Ernſts zu Weymar: Omnia cum Deo & nihil ſine eo, Alles mit GOtt, und nichts ohne ihm.

XL. Herzog Ernſt Auguſts zu Weymar: Sincere & Conſtanter.

XLI. Herz. Joh. Ernſts zu Weymar: Prudenter & Conſtanter.

XLII. Der Prinz. zu Eiſenach Friderica Eliſabeth, Herzogs Johann Georgs zu Weiſſenfels Gemahlin: Meine Seele verlanget nach deinem Heil, ich hoffe auf dein Wort.

XLIII. Herzog Johann Georgs II. zu Eiſenach: Pietate & Juſtitia.

XLIV. Herz. Joh. Wilhelms zu Eiſenach: 1) Vigilanter & Conſtanter, 2) Soli Deo Gloria, 3) In vulneribus JEſu meum auxilium. In meines JEſu Wunden hab ich mein Heyl gefunden.

XLV. Herz. Bernhards zu Jena 1) Ferendum & ſperandum, Deo Duce, Comite Fortuna, Mit GOttes Fügung und des Glücks Begleitung.

XLVI. Herz. Ernſts zu Gotha: 1) GOtt lehre erkennen dich und mich. 2) In Domino confido. 3) In ſilentio & ſpe.

XLVII. Deſſen Pr. Joh. Ernſts † A. 1657: JEſus mein Erwerber und Geber der ewigen Seeligkeit.

XLVIII. Herz. Friedrichs I. zu Gotha: Pietate, Prudentia, Juſtitia zu weilen auch alſo: Pie, Prudenter, Juſte.

XLIX. Deſſen erſte Gemahlin, Magdalena Sibylla von Sachſen Altenburg. Verbum Dei eſt lætitia & gaudium cordis mei. Sie iſt der Lateiniſchen, nebſt der Griechiſchen und Ebräiſchen Sprache wohl kundig geweſen.

L. Herz. Friedrich II. zu Gotha: Amore & Prudentia.

LI. Herz. Joh. Wilhelms zu Gotha: Fortiter & Conſtanter.

LII. Herz. Albrechts zu Coburg: Point de couronne ſans peine.

LIII. Deſſen erſte Gemahlin, Maria Eliſabeth von Braunſchweig, Qui craint dieu ſort du tout.

LIV. Herz. Bernhards zu Meinungen: In vulneribus Chriſti triumpho.

LV. Herz. Ernſts Ludwig zu Meinungen: Non quam diu, ſed quam bene.

LVI. Herz. Heinrichs zu Römhild: Si Deus pro nobis, quis contra nos?

LVII. Herz. Chriſtians zu Eiſenberg: S. F. E. S. T. V. N. T. E. B. V. das iſt in halb Frantzöſiſcher und halb Lateiniſcher Sprache: Suiure, Faire, Taire, Et Se Taire. Vis Nunquam Triſtis Eſſe, Bene Vive. d. i. Folgen, Thun und Schweigen. Wilſt du niemals betrübt ſeyn, ſo lebe, wie ſich gebühret.

LVIII. Deſſen erſte Gemahlin, Chriſtiana von Sachſen Merſeburg: CHRIStus Dux Solus, nach den Anfangs Buchſtaben des Nahmens. Chriſtiana Duciſſa Saxoniæ.

LIX. Herz. Johann Ernſts zu Saalfeld: Conſtanter & Sincere.

II. in der Albertiniſchen Linie.

LX. Herzog Georgs zu Dreßden 1) Sit Nomen Domini benedictum. 2) Semper Laus ejus in ore meo, Sein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.

LXI. Herzog Heinrichs zu Freyberg: V. D. M. I. Æ. Verbum Domini manet in æternum.

LXII. Churfürſt Moritzens: Vielleicht glückt mirs auch.

LXIII. Churfürſt Auguſts: A. G. E. V. B. D. W. d. i. Ach GOtt erhalte uns bey deinem Wort.

LXIV. Deſſen erſtere Gemahlin Anna von Dännemarck: Die Furcht des HErrn iſt der Weißheit Anfang.

LXV. Churfürſt Chriſtians I. Fide & Vide.

LXVI. Deſſen Gemahlin Sophia von Brandenburg, 1) vor ihrem Wittwen Stande: Hilf du heilige Dreyfaltigkeit! 2) In ihren Wittwenſtande: Alle mein Trübſall und Hertzeleid ſtelle ich in die heilige Dreyfaltigkeit.

LXVII. Ihrer Tochter Sophia, Gemahlin Herzogs Franzens in Pommern: Hilf du heilige Dreyfaltigkeit.

LXVIII. Deren Schweſter Dorothea Aebtißin von Quedlinburg. GOttes Wort bleibet ewig.

LXIX. Churfürſt Chriſtians II. 1) Initium Sapientiæ Timor Domini, 2) Ich fürchte GOtt, liebe die Gerechtigkeit, und ehre meinen Kayſer.

LXX. Deſſen Gemahlin: Hedwig von Dännemarck: A. W. E. G. G. F. W. W. S. N. S. W. das iſt: Alles Wie Es GOtt Gefällt, Er Wirds Wohl Schaffen Nach Seinem Willen.

LXXI. Herzog Auguſts, 1) In Chriſto omnia. 2) Time Deum Honora Regem.

LXXII. Deſſen Gemahlin: Eliſabeth von Braunſchweig. Tout mon Contentement eſt en dieu.

LXXIII. Churfürſt Johann Georgs I. Scopus vitæ meæ Chriſtus.

LXXIV. Deſſen 2. Gemahlin; Magdalena Sibylla von Brandenburg: Wie GOtt will, mir geſchehe.

LXXV. Magdalena Sibylla, hatte zum 2. Gemahl Herzogen Friedrich Wilhelm zu Sachſen Altenburg: Wies GOtt füget, mich vergnüget.

LXXVI. Churfürſt Johann Georgs II. Surſum Deorſum, Aufwärts, Niederwärts.

LXXVII. Deſſen Gemahlin Magdalena Sibylla von Brandenburg, 1) â Dieu ſeul la Gloire. 2) A. M. F. D. I. B. D. O. M. H. J. C. d. i. Alle Meine Freude Die iſt Bey Dir O! Mein Herr JEſu Chriſt.

LXXVIII. Der Pr. Erdmuth Sophia, Gemahlin Chriſtian Ernſts Marggraf zu Brandenburg Culmbach: 1) Alles mit GOtt und der Zeit. 2) Fiat Voluntas Domini.

LXXIX. Churfürſt Johann Georgs III: Jehovah vexillum meum.

LXXX. Churfürſt Johann Georgs IV: Sola Gloriola, quæ juſta. Nur was recht iſt, behält Ruhm.

LXXXI. Churfürſt Friedrich Auguſt I. Nunquam ingratus.

LXXXII. Herzogs Auguſts, poſtulirten Adminiſtrators des Ertzſtiffts Magdeburg: Sancta Trinitas mea Hæreditas. GOtt mein Heil und Erbtheil.

LXXXIII. Deſſen erſte Gemahlin, Anna Maria von Mecklenburg. 1) En Dieu mon

mon Eſperance. Zu GOtt ſtehet meine Zuverſicht, denn GOtt verläſt die Seinen nicht. 2) Deum, qui habet, omnia habet.

LXXXIV. Deren Pr. Sophia, Gemahlin Carl Wilhelms Fürſtens zu Anhalt-Zerbſt: Timor Domini Initium ſapientiæ.

LXXXV. Herzog Johann Adolphs zu Weiſſenfels: In Deo ſalutare meum & Gloria.

LXXXVI. Deſſen 2. Gemahlin, Chriſtiana Wilhelmina von Bünau: Was GOtt im Himmel will, das geſchehe.

LXXXVII. Der Pr. Johanna Wihelmina: GOtt ſorgt vor mich väterlich.

LXXXVIII. Der Pr. Sophia, Gemahlin Georg Wilhelms Marggrafs zu Brandenburg-Culmbach: Was GOtt im Himmel thut, iſt meiner Seelen gut.

LXXXIX. Herzog Johann Georgs zu Sachſen Weiſſenfelß: Crux Chriſti mea ſalus.

XC. Herzog Chriſtians zu Weiſſenfels: Cum Deo ſalus; zielet auf die Anfangs Buchſtaben des Tittels

XCI. Herzog Johann Adolphs zu Weiſſenfels: Pietas ad omnia utilis.

XCII. Herzog Chriſtians zu Weiſſenfels: Deus eſt petra & Fortitudo mea.

XCIII. Herzog Chriſtians zu Merſeburg: Cum Deo & Die.

XCIV. Deſſen Gemahlin, Chriſtiana von Holſtein Glücksburg: GOtt regier mich nach deinen Willen.

XCV. Herzog Auguſt zu Zörbich. Pietate & Prudentia.

XCVI. Herzog Moritzens zu Naumburg: Pro Deo & Meo.

XCVII. Herzog Moritz Wilhelms zu Naumburg: Moderata durant, Nicht zu viel und nicht zu wenig iſt beſtändig.

XCVIII. Deſſen Gemahlin Maria Amalia von Brandenburg: Je ne feray rien contre ma naiſſance & ma gloire.

Auſſer allen Zweiffel kan man noch eine reiche Nachleſe zu dieſen von dem fleiſigen Juncker geſammleten Vorrath der Chur- und Fürſtlich-Sächſiſchen Wahlſprüche machen, wann man nur Tentzels Sächſiſches Medaillen-Cabinet durchgehen wolte, welches dazumahl noch nicht zum Vorſchein gekommen war, als Juncker bemühet war denſelben zuſamme zubringen. Vor allen aber wäre zu wünſchen, daß deſſen Sächſiſcher Valerius Maximus an das Licht getreten wäre.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
19. Stück den 5. May 1744.

Ein rarer Thaler Hertzog FRIEDRICHS zu Würtemberg, des Stammvaters aller anitzo lebenden Würtembergischen Hertzoge, von dem merckwürdigen Jahre 1598. darinnen er sein Hauß von der Oesterreichischen Reichs-Afterlehnschafft entledigt hat.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite führet das vierfeldige, und dreyfach behelmte Würtembergische Wappen, welches schon mehrmahlen ist beschrieben worden, mit dem kurtzen Tittel umher: FRIDERICVS D. G. DVX WIRTEMBERG.icus.

Auf der andern Seite ist der grosse Christoph zu sehen, mit einem aus einander flatternenden Mantel, wie er das auf der rechten Achsel sitzende JEsus-Kind durchs Wasser trägt, in der rechten Hand einen langen und knotigten Stock, und in der lincken einen Schild führet, darinne der zweyköpffige Reichs-Adler stehet, mit der Umschrifft: RV-

DOLPH. II. IMP. AVG. P.ii. F.elicis DECRETO. Unten ſtehet in einer Einfaſſung die Jahrzahl 1598.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Es mangelt nicht an dieſes Hertzogs Thalern von A. 1605. und allen folgenden Jahren, biß A. 1608. in welchem er am 29. Januarii ſchnell an einem Schlagfluß geſtorben iſt, welche überhaupt vom gleichen Gepräge ſind, nur daß auf einem von A. 1606. das letzte E in dem Worte WIRTMBERG. im Tittel ausgelaſſen iſt, und auf denen von A. 1607. und 1608. das JEſulein auf der lincken Achſel ſitzet. Der alhier abgezeichnete aber von A. 1598. kommt ſelten vor, und ſcheinet der älteſte und merckwürdigſte deſſelben zu ſeyn, weil er in eben dem Jahre geſchlagen worden, in welchem ſich dieſer Hertzog von der 63. Jahr lang beſchwehrlichen Verbindlichkeit an das Hauß Oeſterreich endlich durch eine ſehr mühſame Unterhandlung auf nachfolgende Weiſe klüglich und glücklich loßgewürcket hat.

Als bey des Kinderloſen Hertzogs Ludwigs Stutgardiſcher Linie bevorſtehenden Ableben, der ſtarcke Ruff gieng, das Hauß Oeſterreich würde auf deſſen Erfolg alſobald zufahren, und das Würtembergiſche Hertzogthum, wegen der A. 1535. an ſich gebrachten Reichsaffter-Lehnſchafft, als heimgefallen ohne Weitläufftigkeit ſich zueignen, ohne die noch übrige Mömpelgardiſche Neben-Linie in gehörige Achtung zu ziehen, ſo ſtellete derſelbe bey verſpührter zunehmender Leibes Schwachheit A. 1593. im Hornung, mit dieſem ſeinen nächſten Erbfolger, Hertzog Friedrichen zu Mömpelgard, und den engen Ausſchuß von der Landſchafft eine Berathſchlagung an, wie etwan die Oeſterreichiſche Affter-Lehnſchafft auf gute Art könte aufgehoben werden. Die fürſtlichen Räthe hielten aber dieſes damahls zu bewerckſtelligen für gantz unmöglich, weil in der Oeſterreich-Steyermärckiſchen Seiten Linie drey bevormünderte Printzen, Ferdinand, Leopold und Carl wären. Man ſolte erſtlich des 74. jährigen Ertz-Hertzog Ferdinands in Tyrol als Affter-Lehnherrns Tod abwarten, hernach würde man bey dem Hertzog Ludwigen ohnehin gar geneigten K. Rudolf II. eher deshalben einen Verſuch thun; Mit der That würde man nicht gleich durch greiffen, und das Rechten beym Reichs-Hofrath würde ſchlechte Würckung haben; Da der Kayſer Richter und Parthey bey dieſem Handel wären. Dahero ſolte dieſer um ein weile ruhen, biß mehr gönſtige Umſtände ſich ereigneten.

Durch

Durch das noch in ſelbigen Jahre den 8. Auguſt erfolgte Abſterben Hertzog Ludwigs erloſch die Ulrichiſche Haupt-Linie im Hertzogthum Würtemberg, und Hertzog Friedrich ſäumte ſich nicht die dadurch an ihn gekommene Regierung deſſelben anzutreten / mit der Erklärung an die Landſchafft, daß die von ſeinem abgeſtorbenen Vettern mit dem Hauſe Oeſterreich ehemahls errichteten Verträge wegen der Affter-Lehnſchafft mit ſelbigen auch erloſchen wären, und folglich ihm nichts angiengen, ſondern er ſich nun vom Kayſer und Reiche unmittelbahr belehnen laſſen würde. Die von ihm darüber befragten Rechtsgelehrten der hohen Schulen zu Baſel, Freyburg, Ingolſtadt, und auch gar zu Pariß gaben ihm Beyfall, ob wohl die letztern, nach ihrer gewöhnlichen Unwiſſenheit in den Lehnſachen des Teutſchen Reichs, welches dahero ihre gröſten Statiſten nur das Corps Germanique auch noch heut zu tage ungebührlicher Weiſe zu nennen pflegen, nur mögen blindlings und unverſtändig nachgeſprochen haben, was ihnen unſere Juriſten vorgeſaget hatten, zumahl da es eine Sache wieder das Hauß Oeſterreich betraff, welchem alles abzunehmen Franckreich ohnehin jederzeit iſt befliſſen geweſen.

Hertzog Friedrich begab ſich dahero perſönlich A. 1594. auf den Reichstag zu Regenſpurg, veranlaſſete auch daß die Landſchafft einige Abgeordnete dahin abſchickte, um dieſe Angelegenheit durch bittliches Vorſtellen beym Kayſer durch zu treiben, und erboth ſich dabey vor des Reichs hierzu verordneten Ständen, entweder zu einen güttlichen Vergleich, oder Rechtlichen Handlung. Die Reichsſtände leiſteten ihm allen nachdrücklichen Beyſtand, und entſchloſſen ſich, dem Kayſer die verlangte Türcken-Hülffe nicht eher zu bewilligen, biß er nebſt den abgeholffenen vorgebrachten Religions-Beſchwehrden, auch Hertzog Friedrichen in ſeinem Geſuch die Billigkeit wiederfahren laſſen hätte. Es erfolgte aber damahls nur auf die von dem Hertzoge dem Kayſer ſelbſt den 3. Julii übergebene Bittſchrifft, den 1. Auguſt dieſe Antwort: Weil dieſe Sache das gantze Hauß Oeſterreich angienge, ſo müſten auch davon alle Ertz-Hertzoge verſtändiget werden, und würde man deren darüber abgefaſſeten Entſchluß dem Hertzog mittheilen. Mit gleichem Beſcheid wurden auch die Abgeordnete der Landſchafft abgefertiget.

Es verſtrichen hernach acht Monath ohne was von der Erklärung des Hauſes Oeſterreich darüber zu vernehmen, dahero Hertzog Friedrich dem Kayſer mit einer ſchriftlichen Erinnerung eine weitläufftige Ausführung ſeiner Gerechtſamme überſendete, welcher die Landſchafft auch ihre Vorſtellung beyfügte. Hierauf ließ der Kayſer ihn wiſſen, daß er zwar

gesonnen, die Afterlehn-Herrlichkeit aufzugeben, jedoch müste wegen der ihm zukommenden Nachfolge in Hertzogthum ein deutlicher und bündlicher neuer Vergleich getroffen werden. Der Landschafft war diese Erklärung gar nicht anständig, dieweil dieselbe nur allein dem Hertzoge und seine Nachkommen vorträglich zu seyn schiene, ihr aber wegen ihrer Privilegien und Religion keine Sicherheit versprach. Der Hertzog gab ihr aber zu bedencken, daß beym Abgang des Hertzoglichen Würtembergischen Mannstamms das Hauß Oesterreich entweder auch noch blühen würde oder nicht. Im letztern Fall fiele die Nachfolge so weg, im erstern aber wäre glaublich dasselbe noch bey der Kayserl. Würde, und erlangte doch auch in Krafft der Errichtung des Hertzogthums Würtemberg den Anfall desselben, mithin wäre es einerley, ob an einen Catholischen Kayser, oder Catholischen Ertz-Hertzoge von Oesterreich das Würtembergische Land fiele; nur müste man darauf bedacht seyn, daß in dem neuen Vertrag wegen Versicherung der Religion und Landes Freiheiten nöthige Vorsehung geschähe.

In der deswegen zu Prag A. 1598. im October gepflogenen Unterhandlung mit dem Kayserlichen Hofe von des Hertzogs Räthen, erboth sich derselbe dem Kayser vor die aufgehobene Afterlehnschafft viermahl hundert tausend Gülden zu bezahlen, und begehrte beharrlich in dem Vergleich einzurücken, daß das jetziger Zeit in Kirchen und Schulen des Hertzogthums Würtemberg und Tyrol, nach Ausweisung der Augspurgischen Confeßion, eingerichtete Kirchenwesen, darinnen beständig bleiben, und ohne männiglichs Verhindern exerciret werden solle, also daß durch den Kayser und das Hauß Oesterreich darwieder nicht gehandelt werden solle, und dann über diesen und andern Vergleichungs-Puncten der Churfürsten Einwilligung neben Herzog Friedrichen erlangen zu helffen. Die Landschafft errinnerte dabey, daß diese Versicherung noch nicht zulänglich genug wäre, alle Beeinträchtigung abzuwenden; man könte neben der verstatteten freyen Ubung der Evangelischen Religion, auch die Römisch Catholische neben einführen, folglich müsten die geistl. Gefälle auch unter die derselben zugehörige Geistlichen vertheilet werden, welches nach und nach zum Umsturtz des Evangelischen Kirchenwesens ohnfehlbar ausschlagen würde. Der Hertzog befahl darauf den Religions-Articul folgendermassen deutlicher und verbindlicher abzufassen: Es solte das Religionswesen in damahligen Stand, ohne alle Aenderung bleiben, und die Ministeria und Schulen durch die Landschafft allein von denen darzu verordneten Stifftungen und Einkommen bestellet, auch keine andere Religion

darneben

darneben eingeführet werden. Die Unterthanen ſolten auch den Herzogen zu Oeſterreich anderer Geſtalten nicht ſchuldig ſeyn zu huldigen, noch auch einigen Gehorſam zu leiſten verbunden ſeyn, als man ſie bey allen ihren Freiheiten, Herkommen und Gerechtigkeiten, ſonderlich aber ihrer Religion und Glauben wie jetzt gemeldt, bleiben laſſen und erhalten würde.

Der Kayſer weigerte ſich lange der Landſchafft hierinne zu gehelen, und empfand das gegen ihn und ſein Hauß hierbey geäuſſerte Mißtrauen faſt ungnädig, ſogar, daß er auch derſelben Einwilligung zum vorhabenden Vergleich für unnöthig halten wolte. Der Herzog hingegen wolte auch nicht von ſeiner lieben getreuen, und vor des Landes Nachkommenſchafft wohlmeinend beſorgten Landſchafft abſetzen, dahero endlich der Kayſer den Religions-Punct eingieng, jedoch daß die angehengte Bedingung wegen zu verweigerenden Huldigung und Gehorſams in wiedrigen Fall muſte weggelaſſen werden.

Solchemnach kahm es endlich, nach glücklich überwundenen vielen Schwierigkeiten, auf dem Königl. Schloß zu Prag A. 1599. den 24. Jenner zu einem gütlichen Vergleich, in nachfolgenden Puncten.

1) Das Ertzhauß Oeſterreich und deſſen gantze Poſterität begab ſich aller Affterlehnſchafft bey dem Hertzogthumen Würtemberg und Teck, und ſolte Hertzog Friedrich, deſſen männliche Leibes-Erben, und derſelben Poſterität, ſo lang immer Hertzoge von Würtemberg am Leben ſeyn würden, dieſe Hertzogthume von den regierenden Kayſer zu einen rechten Fürſtl. Reichs-Lehn, nach Innhalt der Erection, und darauf erfolgten erſten Inveſtitur, ohne alle Verhinderung, zu empfahen befugt ſeyn.

2) Dagegen ward dem gantzen Hauſe Oeſterreich in gemein, die denen von beeden Gebrüdern, K. Carln V. und K. Ferdinanden II. herrührenden Linien, die Anwartſchafft und Succeßion mehr beſagten Hertzogthümer dergeſtalt lauter vorbehalten, daß wo Göttl. Willen nach, die Hertzoge zu Würtemberg, männlichen Stamms vor den Ertzhertzogen zu Oeſterreich abſterben, oder aber, da berührte Hertzogthümer, durch unverhoffte andere den Rechten gemäß beſtändige, und von Churfürſten, Fürſten, und Ständen des Reichs, vermittelſt ordentlicher Erkäntnüs, approbirte Wege, wie die ſeynd oder Nahmen haben möchten dem Reiche dergeſtalt fällig würden, daß von Seiten des gantzen männlichen Nahmens und Stammes der Hertzoge zu Würtemberg keine Ausſöhnung, oder Reſtitution zu hoffen, noch auch mit Recht zu erhalten, daß alsdann und eher nicht, der Zutritt zu würcklicher Einnahm ermeldter Hertzogthümer dem Hauß Oeſterreich, in Krafft habender Anwartſchafft gleichfalls eröffnet ſeyn ſolle.

3) Solte den Ertzhertzogen zu Oeſterreich der Fürſtl. Würtembergiſche Tittul und Wappen hinführo, wie bißhero, jedoch einig und allein zu Anzeig künfftiger Succeßion, zu führen unbenommen ſeyn.

4) Ward ausbedingt, daß Oeſterreich, wie ſolches von A. 1530. hergebracht, auch noch fernerhin, ermeldte Hertzogthümer, jedoch allein nur zu Beweiſung vorbehaltener Anwartſchafft vom Reiche zu Lehn empfangen ſolte.

5) Verſprach Herzog Friedrich mit und neben den Kayſer den hierzu allweg vonnöthen ſeyenden Conſens der Churfürſten zu ſuchen, und nicht weniger auch, zu deſto mehrern Verſicherung der Würtembergiſchen Landſchafft Einwilligung und Guthabung zu erhalten. Entgegen erboth ſich der Kayſer, auf ſolchen Fall, derſelben und der Univerſität zu Tübingen alle Privilegia und Freiheiten zu confirmiren und zu verneuren.

6) Solten alle nachfolgende regierende Hertzoge zu Würtemberg gehalten ſeyn, gleich bey Antretung der Regierung, und noch vor Empfahung der Lehn, zu verſprechen dieſem Vertrag, unverbrüchlich nachzuleben.

7) Solten alle alte und neue Verträge zwiſchen Oeſterreich und Würtemberg, ſo dieſer Vergleichung nicht zu wieder, in ihren Kräfften verbleiben.

8) Solte Oeſterreich auf künfftigen Succeßions Fall alle auf ſolchen Fürſtenthum zu befindende Gülten, Leibgeding, und Schulden auszurichten und zu bezahlen; es auch ſonſten bey allen der regierenden Herzogen gethanen Begnadigungen verbleiben zu laſſen, ſchuldig ſeyn.

9) Einer jeden alsdann unberathenen unausgeſteureten ehlich gebohrnen Fräulein von Würtemberg ſolte die Landſchafft 32000. Gulden Heurath Guts, das übrige aber, nach dem Paſſauiſchen Vertrag, nach befundener Anzahl dreyer oder weniger Fräulein, jeder noch 28000. Gulden, da aber deren vier oder mehr, jeder noch 8000. Gulden zur Ergäntzung des Heurath-Guts ſolten die ſuccedirende Ertzhertzoge bezahlen.

10) Solten bemeldte Hertzogthümer an Land und Leuten anderer Geſtalt nicht, dann in ſolcher Beſchaffenheit, wie dieſelbige bey Aufrichtung beeder Verträge zu Cadaw und Paſſau geweſen, an Oeſterreich fallen; dasjenige aber, ſo hierzwiſchen weiter darzu erkaufft, oder in andere Wege acquirirt werden möchte, wofern es nicht von Alters her etwa Würtembergiſche Lehn, oder der Kammer heimgefallen, ſondern von neuen zum Hertzogthum gebrachte Güter, und alſo der Erben recht eigenthümlich ſeynd, ſamt allen Mobilien, doch auſſer das Geſchütz und der Munition, in ſolche Oeſterreichiſche Succeßion nicht gehören, ſondern an die Eigenthums Erben, ohne alle Verhinderung kommen.

11) Sol-

11) Solten die nützliche Verbeſſerungen ſeit her den Paſſauiſchen Vertrag, auf Æſtimation und Erkäntnüß an beeden Theilen erkieſter unpartheyiſcher und verſtändiger Commiſſarien, ohne alle weitere Reduction und Appellation, denen Eigenthums Erben wieder verſtattet werden; jedoch ſolten dieſe nicht ſich deswegen des Juris Retentionis gebrauchen können, hingegen aber auch Oeſterreich gleich bey ergriffener Poſſeſſion die Meliorations Koſten entrichten.

Zum 12ten kahm ob angeführter wichtiger Religions Punct.

13) Verſprach der Kayſer, als dieſer Zeit älteſter Ertzhertzog zu Oeſterreich, ſeiner Brüder und Vettern vollkommentliche Ratification, noch vor Endung des dritten Zahlungs Termins nachfolgender Geldſumma, einzubringen und Herzog Friedrichen einhändigen zu laſſen.

Schlüßlich zum 14) bewilligte und verſprach Hertzog Friedrich, von wegen gäntzlicher Nachlaſſung mehr berührter Afterlehnſchafft, und beſtändiger Bekräfftigung der andern ſeine männliche Nachkommen, und Landſchafft in dieſem Vertrag betreffende Articul, dem Kayſer viermahl hundert tauſend Gülden Rheiniſch in dreyen Zielen zu bezahlen, nehmlich in den nächſten 2. Monathen von dato dieſer Vergleichung 200000. Gülden, folgends in ſechs Monathen nach den erſten Termin 150 tauſend Gülden den Reſt aber in 8. Monathen nach dem andern Ziel, und alſo die gantze Summa in 16. Monathen zu Augſpurg, in ſolchen Müntz-Sorten und werth, daß der Kayſer dabey nichts zu verliehren hätte.

Wie das Hertzogthum Würtemberg A. 1534. in die Oeſterreichiſche Afterlehnſchafft gerathen, davon iſt im 28. Stücke des IX. Theils von A. 1737. der Hiſtoriſchen Müntz-Bel. p. 224. nachzuleſen. Herzog Ulrich legte A. 1535. den 19. Auguſti K. Ferdinanden in nachfolgender Formul ab: **Der Königl. Majeſtät, und dem Hauß Oeſterreich getreu und hold zu ſeyn, wie ſich das einem Fürſten und getreuen Afterlehnsmann gebühret.** Bey Hertzog Chriſtophs Lehnsempfängnüß A. 1555. war dieſelbe weitläufftiger verabfaſſet: **Von der Stund an getreu und hold zu ſeyn, der Königl. Maj. als regierenden Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich, Ehr, Nutz und Frommen zu befördern, Schaden zu warnen, und alles das zu thun, das einem getreuen Affter Lehenmann Ihrer Königl. Maj. als Ertzhertzogen zu Oeſterreich, vermög des Cadauiſchen Vertrages und der Paſſauiſchen Declaration zu thun gebühret.**

Nach den ewig zu bedauernden Abſterben K. Carls VI, mit welchen der Oeſterreichiſche Mannsſtamm ausgegangen, hat das Hauß Würtemberg in einer dem Königlichen Ungariſchen Miniſterio A. 1740. im December übergebenen Schrifft angezeigt, daß dadurch die dem Erzhauß Oeſterreich auf das Hertzogthum Würtemberg zugeſtandene Anwartſchafft, worauf die Führung des Würtembergiſchen Titels und Wappens gegründet, nunmehro gäntzlich erloſchen, und gedachtes Hertzogthum in dem Stand zurück getreten ſey, wie es durch ſeine Errichtung feſt geſetzet worden. Der dabey geführte Beweiß gründet ſich darauf, daß, als die geſamte Würtembergiſche Lande von K. Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms A. 1495. wären in ein Hertzogthum erhoben worden, ſo hätte man daſſelbe auch für ein Reichsmannlehn declariret. Dieſe Qualität hätte es durch die Oeſterreichiſchen Privilegia von der Weiblichen Succeßion nicht verliehren können, ſondern es hätte eine ſolche Abänderung durch einen anderwärtigen Reichsſchluß geſchehen müſſen. An

allen

allen die Afterlehnſchafft und daraus entſtandene Anwartſchafft betreffende Handlungen, hätte das Reich niemahlen einigen Theil genommen, ſintemahl des Churfürſtlichen Collegii Conſens zum Paſſauiſchen und Pragiſchen Vertrag nicht zu erhalten geweſen, und obwohl den letztern die drey geiſtliche Churfürſten verconſentiret, ſo wäre doch dieſes mit der Clauſul: ſalva Erectione ductus, geſchehen; So wenig es alſo in dieſer beeden Häuſer Mächten geſtanden, ohne Zuthun und Bewilligung des Reichs, die Qualitatem Feudi ſo mercklich zu ändern, ſo wenig möchten ſie auch eine dergleichen Abänderung im Sinne gehabt haben; ſinthemahl in allen weitläufftigen Verhandlungen des weiblichen Geſchlechts niemahlen gedacht worden; Vielmehro wäre die Abſicht jederzeit auf den Mannsſtamm gegangen wie dieſes die Verträge von A. 1526. und 34. deutlich beſageten. Da nun Würtemberg zu denenjenigen Zeiten, da die Oeſterreichiſchen darauf gehabten Rechte am höchſten geſtanden, ein Mannlehn, auch in Anſehung deſſelben verblieben, ſo könte man richtig ſchlüſſen, daß in den nachfolgenden Zeiten, da deſſen Befugſame durch den Paſſauer und Prager-Vertrag immer vermindert worden, eine denſelben ſo günſtige Abänderung keineswegs vorgegangen ſeyn werde. Der Lehens Eyd und die Lehnbriefe wären einig und allein auf den Mannsſtamm gerichtet geweſen. Die Oeſterreichiſchen Agnaten männlichen Geſchlechts hätte man nur alleine als Intereſſenten dabey angeſehen. Der ſonſt angeführte Verſtand, des Worts: **Ertzhauß Oeſterreich**, daß ſolches nehmlich Krafft der Privilegien die Ertzhertzoge männlichen und weiblichen Geſchlechts begreiffe, könte hier nicht irren; Denn in der Haupt Diſpoſition des Pragiſchen Vertrags würde nicht des **Ertzhauſes** ſondern derer **Ertzhertzoge**, alſo præciſe des Sexus Maſculini gedacht, und in dem Cadauiſchen Vertrag, als dem Haupt-Fundament der gantzen Oeſterreichiſchen Gerechtſamme, würden die Redensarten, männliche Erben und Nachkommen, Ertzhertzoge zu Oeſterreich, mit den Wörtern Lehens-Erben, und Hauß Oeſterreich als Synonyma ohnſtrittig gebraucht. Endlich könte auch die Vermiſchung des Würtembergiſchen mit den andern Oeſterreichiſchen Erblande bey den Belehnungen jenem die Eigenſchafft dieſer nicht beylegen.

Es iſt dahero auch von Würtemberg A. 1742. beym Churfürſtlichen Collegio Anſuchung geſchehen, daß dieſe wichtige Anwartſchaffts-Sache, entweder in Comitiis, oder durch einen andern Reichs Conſtitutionsmäßigen Weg, oder bey den anhoffenden General-Pacifications Tractat finaliter erledigt werden möchte. Vid. **Moſer im Anhang der Einleit. zum R. H. R.** *Proces P. III. ad Lib. I. c. 5. 978.* und im **Anhang zur Wahl-***Capitulation* **K. Carls** *VII. c. IV. T. I. p. 163.* Lunig in *R. Archiv. T. IX. p. 741. n. XXXVII.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
20. Stück den 13. May 1744.

Eine rare Schaumüntze des Abbts GERWICUS im Kloster Weingarten von A. 1529.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen Brust-Bild im Profil von der rechten Gesichts Seite, in seinem Mönchhabit, bedeckt mit einem Baret, mit der Umschrifft: GERVICVS. ABBAS. WEINGARTensis. ETATIS SVE ANNO XXXIIII.

Die Gegen-Seite enthält desselben Wappenschild von vier Feldern, mit einem Mittelschild; beziert mit dem Abbtsstab. Der Hauptschild ist das Geschlechts-Wappen der Blaarer von Girsperg, der Mittelschild ist das Wappen des Klosters Weingarten. Umher stehet: INSIGNIA EIVSDEM ANNO DOMINI MDXXIX.

2. Historische Erklärung.

Den Müntz-Liebhabern, welche aus angebohrner grossen Liebe zu ihren Vaterland nur beflissen sind, Müntzen der Teutschen Reichsstände

zu samlen, und in Ermangelung gäng und geben Geldes, weil nicht alle Reichsstände sich auch des hohen Müntzrechts zu erfreuen haben, auf Schaustücke von denenselben bedacht sind, damit sie solche in vollständiger Ordnung und Reihe zusammen bringen können, wird sonder zweifel angenehm seyn, auch dieses alte Schaustücke eines wackern Abbts des berühmten Reichs unmittelbahren Gotteshauses Weingarten kennen zu lernen.

Es liegt dasselbe in Schwaben, eine kleine halbe Meile von der Reichsstadt Ravenspurg, und oberhalb des Oesterreichischen Fleckens Altorff, in der Diöceß des Bischofs zu Constantz, und wird dessen Ursprung folgendermassen angegeben. Heinrich I. Welffischen Geschlechts, ein Sohn des Ethico, der ansehnliche Güter in der am Bodensee umliegenden Landschafft als frey und eigen besaß, stifftete A. 910. in Altorf ein Nonnen-Kloster. Dessen Sohn Welff II. versetzte A. 1047. die Kloster-Frauen nach Altmünster, und zog dagegen die Mönche von daher nach Altorf. Nachdem A. 1047. dieses Kloster durch eine Feuers-Brunst in die Asche gelegt worden, wiedmete dessen Sohn Welff III. Herzog in Kärnthen und Marggraf zu Verona, sein Schloß auf dem nah dabey gelegenen St. Martinsberg zu einen neuen Kloster, bauete innerhalb 2. Jahren eine herrliche Kirche, ließ dieselbe dem Heil. Martino und Oswaldo einweihen und schlug stattliche Güter darzu: weil rings herum ein starcker Weinbau angelegt war, so bekahm dasselbe nachhero den Nahmen Weingarten. Er hatte keine Leibs-Erben, dahero beredeten ihn die Mönche, daß Er A. 1055. auf seinem Todbette dieselben zum Hawt-Erben aller seiner liegenden Güter und Dienstleute einsetzte. Diese Unbilligkeit schmerzte seine Mutter Irmangard, Gr. von Luxenburg; Dahero stieß sie dieses Vermächtnüß um, und räumete vielmehro ihren aus der Lombardie wieder in Teutschland gezogenen Enckel Welffen IV. den Marggraf Azzo mit ihrer Tochter Cuniza erzeuget hatte, die alten Erbgüther des Welffischen Hauses ein, welcher auch der ihm gebührenden Erbschafft behauptete. Ohngeacht dieses entzogenen fetten Bissens hat dieses Kloster in nachfolgender Zeit an vielen Gütern und Freiheiten einen grossen Zuwachß gehabt.

Es ist in demselben zu Ausgang des zwölfften Jahrhunderts nach Christi Geburth ein sorgfältiger Mönch gewesen, welcher zwo nützliche Schrifften verfertiget, die eine führet den Tittul de Gwelfis Principibus, und die andere ist ein Chronicon von Christi Geburth an biß A. 1197. beyde hat Heinrich Canisius aus einer in dem Kloster SS. Afræ und Udalrici zu Augspurg aufbehaltenen Abschrifft in *Tomo. I. antiqu.*

Lect.

Lect. p. 176 - 226. zu erſt A. 1641. zum Vorſchein gebracht, Leibnitz aber in *Corp. ſcript. Brunsvic. T. I. num. LV. p.* 781. & *T. III. num. XXVII. p.* 657. aus nochmahliger Uberſehung derſelben, und fleißiger Zuſammenhaltung anderer im Kloſter Weingarten und Steingaden auch befindlicher Abſchrifften verbeſſert und vermehret. Dieſer fleißige Benedictiner ſchreibt von dem Aufkommen ſeines Kloſters alſo: *de Gvvelf. Pr. c.* 3. Heinricus & in Altorfenſi villa abbatiam cum ſanctimonialibus in loco, ubi nunc parochialis eccleſia eſt, conſtruxit, *c.* 6. *de Guelfo II.* Hic etiam Abbatiam Altorfenſem, transferendo huc monachos de Altenmünſter, & ſanctimoniales noſtras illuc ponendo permutavit; *Cap.* 7. *de Guelfone III:* Idem etiam Guelfo monaſterium in monte antiquum in honore S. Martini fundavit, nomen Wingarten impoſuit. Hic denique ſub juvenili ætate, cum eſſet in caſtro Botamo morbo correptus eſt, videnſque ſibi imminere mortem omne patrimonium ſuum cum miniſterialibus, quia hæredem & ſe non habuit, ad cœnobium Altorfenſe S. Martino in perpetuam poſſeſſionem donavit, & hoc perficiendum duobus de majoribus ſuis, qui tunc ſecum aderant, fideliſſime commit, - - Mox expleta ejus ſepultura, quibus injunctum fuerat donationem perficere, volentes prohibiti ſunt. Mater enim ipſius, ſciens ſe hæredem habere ex filia, miſſis in Italiam legatis, juſſit eum adducere, & veniens penitus donationem interdixit, & ſe certum & verum eſſe hæredem proclamavit. Und im Chronico p. 220. ſchreibt er: Ludovicus filius Arnolphi r. a. XII. Heinricus, filius Etichonis, pater S. Conradi, primus fundator Altorfenſis cœnobii.

Gemeldter Welff IV. welchen K. Heinrich IV. A. 1071. zum Hertzog in Bayern gemachet, hat dennoch hernach ſich überaus gutthätig gegen dieſes Kloſter bezeiget, daſſelbe mit vielen Leuten, Güthern, Dörffern, Weilern, Zehenden, Jurisdictionen und Gerechtigkeiten begabet, und zwar mit eben derjenigen Independenz, wie er und ſeine Vor-Eltern dieſelben beſeſſen, ſich auch, und für alle ſeine Erben und Nachkommen, alle Gerecht- und Gewaltſame über ſolche wiſſentlich und freywillig verziehen und begeben; ferner dem Gotteshauß einen Advocaten, Pfleger oder Schirmer, nach Belieben und Willkühr, zu erkieſen und zu ſetzen, zu entſetzen und zu beurlauben, Fug, Recht, und Macht übergeben, wie dieſes der davon noch daſelbſt vorhandene Original Schenckungs-Brief mit mehrern ausweiſet. Der Weingartiſche Mönch meldet *de Guelf. Princ. c.* 8. dieſes nur überhaupt: Denique cum ad ſeni-

lem ætatem veniſſet -- Altorfenſe quoque monaſterium prædiis, decimis, & mancipiis, nec non eccleſiaſticis ornamentis, abundantiſſime ditavit. Dieſes erkläret mit einer mehrern Nachricht Bertholdus Conſtantienſis *ad A.* 1094. wenn er von dem Begräbniß der Gemahlin deſſelben redet, und hält ihn gar deswegen für den Erbauer dieſes Kloſters: Juditha, uxor ducis Welphonis Bajoariæ jam dive infirmata, -- diem clauſit extremum IV. Non. Martii, & apud Monaſterium, quod maritus ejus in honorem S. Martini in proprio allodio conſtruxit, a Gebhardo, Conſtantienſi Epiſcopo, honorifice ſepelitur. Ad quod monaſterium maritus ejus, Dux, capellam ipſius tradidit, quæ in auro & argento, & pretioſiſſimis paramentis, mille libras pene valuit, idemque monaſterium in poſſeſſionibus centum pene manſis melioravit, ſicque melioratum, & de ſua poteſtate emancipatum S. Petro ſub jure tributario contradidit, ut apoſtolicæ ſedi deinceps principaliter ſubjaceret, & ſub ejus defenſione, ut alia libera monaſteria, jure perpetuo polleret. Hertzog Heinrich der ſchwartze in Bayern hat an dieſem Kloſter A. 1124. einen neuen Bau geführet, wie ſich dieſe Jahrzahl an den Grundſteinen bey Erbauung der neuen Kloſter-Kirche gezeiget hat.

Nicht minder hat daſſelbe viele Kayſerliche Begnadigungen inſonderheit die freye Reichs Unmittelbahrkeit erhalten. K. Heinrich III. ſetzet in einem Freyheits-Brief von A. 1043. Bona monaſterii Weingartenſis impoſterum ſublimitati imperatoriæ inſeparabiliter adhæreant. K. Heinrich IV. nahm daſſelbe A. 1073. in beſtändigen Reichs Schutz; und K. Friedrich I. beruffet ſich in der neuen A. 1158. zu Uberlingen ertheilten Beſtätigung aller Privilegien auf die von ſeinen Vorfahrern dieſem Gotteshauſe gegönten Vorzüge, Freyheiten, und Immunitæten, mit dem Zuſatz: Uti longe ante nos meminimus eſſe condictum. In neuern Zeiten hat K. Ferdinand II. A. 1626. dieſes alles wiederhohlet, und K. Ferdinand III. beſtärcket in dem Conſervatorio von A. 1639. daß das Kloſter Weingarten, mit aller ſeiner Zugehör, dem Heil. Röm. Reich ohne Mittel zugethan, und ein jeder deſſen Prälat, von alten Zeiten her ſey für einen ungezweiffelten Reichsſtand erkannt, auch dahero der gemeinen Reichsmatricul, neben andern Fürſten und Ständen mit ſeinem gewiſſen Anſchlag einverleibet worden. Derſelbe belaufft ſich monatlich auf 4. zu Pferd, und 18. zu Fuß, oder 120. Gulden zu einem einfachen Römerzug, und zu Unterhaltung des Cammergerichts, jährlich auf 135. Rthlr. 23. Kreutzer zu jedem erhöheten Ziel, und beſonders wegen

Brandis

Brandis Blumenegg, davon hernach, 12. Rthlr. 15½ Kr. beſage der Uſual Matricul. Dahero als daſſelbe von der Landvogtey in Schwaben zu Altorff A. 1667. allerhand Anfechtung hatte, behauptete es, daß ihm ſowohl ex primæva fundatione, als gefolgten Kayſerl und Königl Conceſſionibus und Confirmationibus, von allem ſeinen Unterthanen, Lehenleuten, Leibeigenen, und Cenſiten, das Jus collectandi, und andere der hohen und niedern gerichtlichen Obrigkeit anhangende Jura eintzig und allein zuſtändig wären, wie auch das Jus foreſtale. Inſonderheit ſo viel Reyß- und Steuer betraf, wuſte daſſelbe die antiquiorem poſſeſſionem aus denen noch vorhandenen Reyßregiſtern und andern Documenten gnugſam darzuthun, daß ihm theils vor und nach A. 1521. bey deſſen Unterthanen und Cenſiten, auch reſpective in dem Flecken Altorf, die Collectation gehöret habe, und daß erſt nach ſolchem Jahre den damahligen Landvogtey Verweſern die angemaſte Einziehung der Reyß und Steuer, als einer Neuerung wiederſprochen worden, zu geſchweigen daß bekandt, daß das Kloſter eben wegen dieſer von der Landvogtey ſtrittig gemachten zwey drittel der Cenſiten auch war angelegt worden, wie dann auch dieſe des Gotteshauſes Gerichtsſtab und Bruder Gerichte, auch in mehr andern der niedern Obrigkeit anhängigen Juribus de facto noch undiſputirlich unterworffen, und auch in den Verträgen von A. 1530 und 31. dem Gotteshauſe ſeine Gerechtſame ausdrücklich vorbehalten worden wären.

Von dem Johanniter Ritterorden erkauffte das Kloſter A. 1611. das Commenthurhauß in der Stadt Veldkirch um 62000. Gulden mit allen auf dem Lande darzu gehörigen Zinſen, Gülten, Zehenden, und Kirchenſätzen; und A. 1613. die Herrſchafft Blumeneg von Gr. Rudolphen zu Sultz um 150000. Gulden. Es führet dieſelbe den Nahmen von dem alten Schloſſe Blumeneg in Walgäw, das der abgeſtorbenen Edlen von Blumeneg Stammhauß geweſen iſt. Es gehören darzu die Dörffer Ludeſch, Düringen, und Bludeſch die Vogtey in Valentſchinen, und zu Frieſen. Es ziehet ſich dieſe Herrſchafft zwar ſehr ins Gebürge, im Thal aber wächſet ziemlich Wein und Korn. Nach Abgang des Blumenegiſchen Geſchlechts kahm dieſelbe an die Gr. von Werdenberg, und von denenſelben A. 1351. Pfandsweiſe an die Edlen von Brandiß. Gr. Hartmann von Werdenberg, Biſchof zu Chur, trat ſolche A. 1412. Wolfharten von Brandiß völlig ab. Deſſen Nachkommen ſie biß auf Abſterben Sigmunds von Brandiß Anno 1507. beſeſſen haben, da ſie Verona von Brandiß ihrem Gemahl, Graf Albrechten von Sultz zugebracht hat. Es ſchreibt ſich dahero auch der Abt zu Weingarten liberi imperialis Dominii in Blumenegg Dynaſtam, wie auch S. R. I. Depu-

tatum perpetuum, zu welcher letzterer Würde er durch den R. I. de A. 1555. §. 65. und de A. 1559 §. 50. gelanget iſt.

Bruſch und Bucelini geben folgende Reihe der Aebte an:

1. Beringer, hat mit ſeinen Ordens-Brüdern zu erſt das auf den St. Martinsberg neu erbauete Kloſter Weingarten bezogen; Bruſch ſetzet ihm in das Jahr 1094. Bucelini aber in das Jahr 1055. das letztere ſcheinet glaublicher.

2. Adelbelm, ſoll aus dem Luxenburgiſchen Geſchlecht, und ein ſehr frommer exemplariſcher Mann geweſen ſeyn. † A. 1095.

3. Heinrich, Gr. von Brienburg, auch gar ein heiliger Mann.

4. Walich, ein Schüler des Heil. Wilhelms, trat auch in deſſen Fuſtapffen, und wird daher Beatæ Memoriæ genennet, welcher Tittul eine Stuffe zu der Canoniſation iſt. Er hat ums Jahr 1100. gelebt.

5. Cuno, Truchſeß von Waldburg, Gr. von Thann, hat fleißig den Auguſtinum geleſen, und iſt vor die Vermehrung der Bibliotheck ſehr beſorgt geweſen. cl. A. 1124 - 30.

6. Gottfried Herr von Venningen, iſt ins Kloſter Admont gekommen, und hat ſolches wieder in ſo guten Stand gebracht, daß man ihn den andern Stiffter deſſelben geheiſſen; cl. 1130.

7. Gebhard, Truchſeß von Waldburg, Gr. von Thann, cl. A. 1143.

8. Burckard, Gr. von Mätſch, ſoll von K. Friedrichen I. zum Reichs-Fürſten, ſeyn gemacht worden, welches aber von der erhaltenen neuen Bekräfftigung der Reichsſtandſchafft wird zu verſtehen ſeyn. fl. A. 1150 - 60.

9. Arnold, Freyherr von Küppingen, hat wacker gebauet cl. A. 1167.

10. Diethmar, Gr. von Triberg, iſt wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Frömmigkeit, und Sorgfalt für die klöſterliche Zucht ex cœnobio Hirſaugienſi zur Abtey beruffen worden cl. A. 1170 Er war aus der ſcharffen jedoch klugen Zucht des daſelbigen Abbts Ruprechts, von dem Trithemius in *Chr. Hirſaug. T. I. p.* 457. folgendes anrühmet: Erat ſane vir in obſervantia regulari ſatis admodum zeloſus & fervidus, ſed quia dies erant mali, fuitque neceſſarium diſſimulare in multis, non ſicut voluit, ſed ut potuit, mores ſubditorum ſibi monachorum inſtituit. Cœperat enim jam tunc a primævæ inſtitutionis fervore haud modicum tepeſcere, nec facile nimium labentes erat ſubito ad obſervantiæ puritatem revocare. Multos ergo labores pro inſtauratione regularis diſciplinæ tam hic, quam in *aliis locis* adhibuit, nec paucas propterea carnalium monachorum injurias ſæpe toleravit. Unde compulſus neceſſitate temporum, quatenus exin firmis non fierent deteriores, prudenter

prudenter aliquando tacuit, & quod emendare non potuit, cum amaritudine mentis, quantum licuit, pro pace dissimulavit.

11. Marquard, Freyherr von Dorndorff, ist von grossen Alter zu letzt wieder gantz zum Kinde geworden. fl. A. 1179.

12. Werner, Marschall und Freyherr von Marckdorff, hat A. 1182. die neu erbauete Kirche von Bischoff Hermann zu Constantz einweihen lassen.

13. Meingoß, Gr. von Lechsgmund, soll sich mit vielen Wunderwercken hervorgethan haben. Er war vorhero Abbt des Kl. Reichenbach, und hat den hohen Kloster-Thurm von Grund aus aufgeführet. † A. 1200. den 22. April.

14. Berthold, Gr. von Haimburg, hat das A. 1227. von einem Donnerwetter angezündete Kloster noch schöner erbauet. † A. 1231.

15. Hugo, Gr. von Montfort in Werdenberg. † A. 1242.

16. Conrad von Wagenbach, † A. 1266.

17. Hermann von Biechenweiler, † A. 1299.

18. Friedrich Heller von Hellerstein, † A. 1315.

19. Conrad von Ibach, hat das Kloster sehr in Aufnahme gebracht, † A. 1336.

20. Conrad von Uberlingen, † A. 1346.

21. Ludwig von Ibach, Freyherr von Haldenberg, hat sich um das Kloster auf mancherley Weise sehr verdient gemacht. † A. 1393.

22. Johann von Essendorff, war auf dem Concilio zu Constantz. † A. 1416.

23. Johann Blaarer von Güttingen und Wartensee, † A. 1437.

24. Erhard von Freydangk, † A. 1461.

25. *Iodocus* oder Jobst von Ravenspurg, genannt Benkelin, starb vor Gram A. 1477. bald nachdem das Kloster am Christi Himmelfarths-Feste, durch Verwahrlosung eines jungen Menschens, Hartmanns, der ein Licht im Stalle brennend zurücke gelassen hatte, gäntzlich abgebrandt war.

26. Caspar Schiegk, muste vieles wegen seines unadelichen Herkommens ausstehen; Es bestrebten sich unter ihm die Klosterbrüder starck, Canonici regulares, wie die zu Elwangen zu werden. † A. 1491.

27. Hartmann von Burgau, aus der Familie von Knörringen, war eben derjenige gewesen, durch dessen Unvorsichtigkeit das Kloster in die Asche A. 1477. gelegt worden war, dahero er dessen neuern Bau auf alle möglichste Weise beförderte. † A. 1520.

28. GERWICVS BLAARER von Girsperg ist derjenige, welchen uns diese Medaille vor Augen stellet. Er war zu Constantz gebohren A. 1495.

tatum perpetuum, zu welcher letzterer Würde er durch den R. I. de A. 1555. §. 65. und de A. 1559 §. 50. gelanget iſt.

Bruſch und Bucelini geben folgende Reihe der Aebte an:

1. Beringer, hat mit ſeinen Ordens-Brüdern zu erſt das auf den St. Martinsberg neu erbauete Kloſter Weingarten bezogen; Bruſch ſetzet ihm in das Jahr 1094. Bucelini aber in das Jahr 1055. das letztere ſcheinet glaublicher.

2. Adelbelm, ſoll aus dem Luxenburgiſchen Geſchlecht, und ein ſehr frommer exemplariſcher Mann geweſen ſeyn. † A. 1095.

3. Heinrich, Gr. von Brienburg, auch gar ein heiliger Mann.

4. Walich, ein Schüler des Heil. Wilhelms, trat auch in deſſen Fuſtapffen, und wird daher Beatæ Memoriæ genennet, welcher Tittul eine Stuffe zu der Canoniſation iſt. Er hat ums Jahr 1100. gelebt.

5. Cuno, Truchſeß von Waldburg, Gr. von Thann, hat fleißig den Auguſtinum geleſen, und iſt vor die Vermehrung der Bibliotheck ſehr beſorgt geweſen. cl. A. 1124 - 30.

6. Gottfried Herr von Venningen, iſt ins Kloſter Admont gekommen, und hat ſolches wieder in ſo guten Stand gebracht, daß man ihn den andern Stiffter deſſelben geheiſſen; cl. 1130.

7. Gebhard, Truchſeß von Waldburg, Gr. von Thann, cl. A. 1143.

8. Burckard, Gr. von Mätſch, ſoll von K. Friedrichen I. zum Reichs-Fürſten, ſeyn gemacht worden, welches aber von der erhaltenen neuen Bekräfftigung der Reichsſtandſchafft wird zu verſtehen ſeyn. fl. A. 1150 - 60.

9. Arnold, Freyherr von Küppingen, hat wacker gebauet cl. A. 1167.

10. Diethmar, Gr. von Triberg, iſt wegen ſeiner Gelehrſamkeit, Frömmigkeit, und Sorgfalt für die klöſterliche Zucht ex cœnobio Hirſaugienſi zur Abtey beruffen worden cl. A. 1170. Er war aus der ſcharffen jedoch klugen Zucht des daſelbigen Abbts Ruprechts, von dem Trithemius in *Chr. Hirſaug. T. I. p.* 457. folgendes anrühmet: Erat ſane vir in obſervantia regulari ſatis admodum zeloſus & fervidus, ſed quia dies erant mali, fuitque neceſſarium diſſimulare in multis, non ſicut voluit, ſed ut potuit, mores ſubditorum ſibi monachorum inſtituit. Cœperat enim jam tunc a primævæ inſtitutionis fervore haud modicum tepeſcere, nec facile nimium labentes erat ſubito ad obſervantiæ puritatem revocare. Multos ergo labores pro inſtauratione regularis diſciplinæ tam hic, quam in *aliis locis* adhibuit, nec paucas propterea carnalium monachorum injurias ſæpe toleravit. Unde compulſus neceſſitate temporum, quatenus exin firmis non fierent deteriores, prudenter

prudenter aliquando tacuit, & quod emendare non potuit, cum amaritudine mentis, quantum licuit, pro pace dissimulavit.

11. Marquard, Freyherr von Dorndorff, ist von grossen Alter zu letzt wieder gantz zum Kinde geworden. fl. A. 1179.

12. Werner, Marschall und Freyherr von Marckdorff, hat A. 1182. die neu erbauete Kirche von Bischoff Hermann zu Constantz einweihen lassen.

13. Meingoß, Gr. von Lechsgmund, soll sich mit vielen Wunderwercken hervorgethan haben. Er war vorhero Abbt des Kl. Reichenbach, und hat den hohen Kloster-Thurm von Grund aus aufgeführet. † A. 1200. den 22. April.

14. Berthold, Gr. von Haimburg, hat das A. 1227. von einem Donnerwetter angezündete Kloster noch schöner erbauet. † A. 1231.

15. Hugo, Gr. von Montfort in Werdenberg. † A. 1242.

16. Conrad von Wagenbach, † A. 1266.

17. Hermann von Biechenweiler, † A. 1299.

18. Friedrich Heller von Hellerstein, † A. 1315.

19. Conrad von Ibach, hat das Kloster sehr in Aufnahme gebracht, † A. 1336.

20. Conrad von Uberlingen, † A. 1346.

21. Ludwig von Ibach, Freyherr von Haldenberg, hat sich um das Kloster auf mancherley Weise sehr verdient gemacht. † A. 1393.

22. Johann von Essendorff, war auf dem Concilio zu Constantz. † A. 1416.

23. Johann Blaarer von Güttingen und Wartensee, † A. 1437.

24. Erhard von Freydanck, † A. 1461.

25. *Iodocus* oder Jobst von Ravenspurg, genannt Benkelin, starb vor Gram A. 1477. bald nachdem das Kloster am Christi Himmelfarths-Feste, durch Verwahrlosung eines jungen Menschens, Hartmanns, der ein Licht im Stalle brennend zurücke gelassen hatte, gäntzlich abgebrandt war.

26. Caspar Schiegk, muste vieles wegen seines unadelichen Herkommens ausstehen; Es bestrebten sich unter ihm die Klosterbrüder starck, Canonici regulares, wie die zu Elwangen zu werden. † A. 1491.

27. Hartmann von Burgau, aus der Familie von Knörringen, war eben derjenige gewesen, durch dessen Unvorsichtigkeit das Kloster in die Asche A. 1477. gelegt worden war, dahero er dessen neuern Bau auf alle möglichste Weise beförderte. † A. 1520.

28. GERWICVS BLAARER von Girsperg ist derjenige, welchen uns diese Medaille vor Augen stellet. Er war zu Constantz gebohren A. 1495.

1495. ein ſehr gelehrter und kluger Mann, K. Carls V. und verſchiedener geiſtlicher Fürſten Rath; dahero Bucelini von ihm ſchreibt: Vir incomparabilis, Cæſaribus & Regibus gratiſſimus. Der Kloſter Wurſtreuter, Caſpar Bruſch hat manches gutes Glaßwein mit ihm ausgeſtochen, wodurch dann ſeine ohnehin ſehr flüßige Vena poëtica ſich dergeſtalt ergoſſen, daß er in dem Idyllio *de fundatione cœnobii Vinearum* dieſen ſeinen groſſen Gutthäter mit dieſen Balſam benetzet:

Septimus huic vicemus & nunc imperat Abbas,
GERWICVS BLAURERVS, honor clariſſimus urbis,
A Conſtantino quæ fertur nomen habere,
Extructore ſuo: doctrina conſilioque
Maximus, & fidus tibi conſiliarius iſto
Tempore, Germanæ victor ter maxime gentis,
Carole quinte. Is viginti ſex præfuit annis,
Hoc quo Carolus imperium ſibi ſubjugat anno.

Damit hat er dem Kayſer eine ſchlechte Ehre angethan, daß er ihn als einen Bezwinger des Teutſchen Reichs fälſchlich preiſet. Aber ein ſolcher Ertzſchmarutzer hatts in der Gewohnheit, aus ſchwartz weiß zu machen. Dieſer Abbt vollendete den neuen Kloſter Bau, und erhielte vom Pabſt auch den Gebrauch der Inful, da ſeine Vorfahrer bißhero nur den Stab hatten führen dürffen. Die Blaarer von Wartenſee müſſen eine andere Familie ſeyn. Denn in der davon in Bucelini *P. III. Germ. Stemmatograph. p.* 91. befindlichen Stammtafel erſcheinet unſer Gerwicus nicht. † A. 1567.

29. **Johann Hoblizel**, hat prächtig gelebet. † A. 1575.

30. **Johann Chriſtoph Raitner von Zellerberg**, danckete ab A. 1586.

31. **Georg**, hat ſcharf zum Rechten geſehen, und auch viele andere Klöſter in gute Ordnung wieder gebracht. Gab auch ſeine Würde auf A. 1617.

32. **Franz Dietrich**, muſte in dem 30jährigen Kriege viel leiden. † A. 1637.

33. **Dominicus Laymann von Liebenau**, lebte A. 1657.

Weil ſich nachdem in dieſem Kloſter kein fleißiger P. Gabriel Bucelini mehr gefunden, der das Verzeichnüß ſeiner Aebte biß auf jetzige Zeit fortgeſetzet hätte, ſo kan ich auch weiter keine anführen.

Es haben die alten Welffen dieſes Kloſter zu ihren Erbbegräbnüß beſtimmet, wie dann in der Grufft unter der St. Oßwalds-Capelle zwölff unverweſete und auf Stühlen ſitzende Cörper derſelben, noch zu Zeiten K. Maximilians zu ſehen geweſen ſind. Derſelbe hat jemand hinunter ſteigen, und davon Erkundigung einziehen laſſen, der aber durch den üblen Dunſt daſelbſt gleich ums Leben gekommen iſt.

Vid. Bruſch *in chronolog. Monaſt. P. I. p.* 564. Bucelini *l. c. P. I. p.* 92. & *P. II p.* 304. Lunig. R. *A. Tom. XVIII. P. I. n. XVI. p.* 681.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
21. Stück den 20. May 1744.

Hertzog HEINRICH JULIUS zu Braunschweig-Wolffenbüttel, so genannter REBELLEN Thaler von A. 1595.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite stellet einen vorwärts stehenden wilden Mann dar, welcher in der rechten Hand eine brennende Fackel, und in der lincken einen Pfeil führet, der unten zu beeden Seiten einen Wiederhacken hat. Hinter ihm zum Füssen lieget auf der Erden ein zur lincken gekehrter Hund mit langen Ohren, welcher an den Wiederhacken des Pfeils mit der ausgestreckten Zunge lecket, und den gekrümten Schwantz aufhebet; Hinter welchem ein Zweig mit einer fünfblättrigten Rose aufsteiget, der biß zum Gesichte des wilden Mannes reichet. Im innern Raum, unter den beeden vor sich gestreckten Armen, stehet die getheilte Jahrzahl 1595. Oben unter dem Rosenzweig: N. M. T. und zur lincken Seite des Pfeils: Die Länge hinauf: D. C. S. C. Die Umschrifft

enthält den Fürſtl. Tittul: HENRI. IVLI. D. G. POST. ulatus. EPIS. HAL. berſtadienſis. D. BRVN. E. LVN. P.ro. P.atria C.onſumor.

Die Rück-Seite zeiget in einem kleinen Umkreiß die Abbildung der von der Erde lebendig verſchlungenen aufrühriſchen Rotte Korah, Dathan, und Abiram, vor der darüber mit Strahlen erſcheinenden Herrlichkeit des HErrn. Zwiſchen der mittelſten Reihe der Strahlen befinden ſich in einer Krümme die Buchſtaben: N. R. M. A. D. I. E. S. Im Abſchnitt ſtehet NVM. XVI. Auſſen herum umgeben dieſe Bibliſche Figur oben, von dem Braunſchweig Lüneburgiſchen Wappen das in einer Krone ſtehende Helmkleinod, das vor einer oben mit Pfauen Federn geſchmückten Säule ſpringende Roß, zwiſchen 2. mit den Spitzen gegen einander gekehrten Sicheln und zu beeden Seiten 11. bekrönte Wäpplein von 1) Braunſchweig, 2) Lüneburg, 3) Eberſtein, 4) Diephold, 5) Hoja, 6) Lauterburg, 7) Neu Brochhauſen, 8) Hohnſtein, 9) Alt Brochhauſen, 10) Lauterburg, und 11) Klettenberg.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Warum kommt man mit dieſem gemeinen Thaler nun aufgezogen, den jedes Kind faſt am Hals-Gehänge trägt, oder in der Sparbüchſen ſtecken hat? Hat der ſo offt verſicherte reiche Thalervorrath ſchon ſo bald ein Ende? Dieſe aufgewärmte Koſt iſt eckelhafft. So werden bey dem erſten Anblick dieſes Blats viele geſchwind dencken und voreilig urtheilen. Du haſt gar recht, dencke und ſchreibe ich auch, lieber Leſer, dieſer Thaler kommt ſehr vielmahl vor, und iſt gar keine Rarität daraus zu machen. Es iſt auch meine Abſicht gar nicht, dir damit was ungemeines vorzuzeigen. Gleichwohl ſoll deiner löblichen Begierde was neues zu ſehen ein unverhofftes Gnügen geſchehen. Halte mir es zu gute, daß ich glaube, daß obſchon dir dieſer Thaler vielmahls iſt durch die Hände gegangen, ſo weiſt du doch noch nicht recht, was derſelbe vorſtellen ſoll. Es iſt dir dieſes nicht zu nahe geredet, denn Leute, die eben ſo eine groſſe Wiſſenſchafft von Thalern, als du, gehabt haben, geſtehen dieſes ſelbſt. Lehmann ſchreibt in Hamburgiſchen *Hiſt. Remarqu. P. V. A.* 1703. *n.* 20. *p.* 156. wo er von dem Rebellenthaler handelt offenhertzig: Die gewiſſe *Application* dieſer *Emblematum* wollen wir lieber von einem andern erlernen, als eine ungewiſſe beyſezen. Auch Tentzel will die Auflöſung der auf dieſem Thaler vorgeſtelleten Rätzel-Figuren von dem ſcharffſinnigen Leibnitz erwarten. Du wirſt einwenden, ich hätte ja ſelbſt ſchon davon *P. III. A.* 1731. *n.* 44. *p.* 347. eine Auslegung gegeben; alleine du

wirſt

wirſt aus dem nachfolgenden vernehmen, daß dieſelbe noch ſehr unvollkommen iſt. Mein Wiſſen hat ſich dazumahl nicht weiter erſtrecket. Nun aber hat ſich ein helleres Licht zur genauern Erläuterung dieſer Sinnbilder geoffenbahret, daß ich dir anitzo mittheilen will.

In dem Extractu Actorum antiquorum derer von Salder wieder Hertzog Heinrich Julius zu Braunſchweig von A. 1594 biß 97. welchen der Cammer Aſſeſſor von Ludolf *T. I. Conſultat. & decis. Forens. Symphorem. III. Num. XIII. p.* 274. einverleibet, iſt Num. 4. auch ein Extract ex libello articulato deren von Salder A. 1597. befindlich, darinnen Curd und Hildebrand, Gebrüdere von Salder beym Cammergerichte klagend ſich beſchwehren, daß obbemeldter Hertzog hätte im Jahr 95. etlich viel tauſend Thaler unter ſeinen Fürſtlichen Nahmen und Wappen ſchlagen und publiciren, derſelben etliche nicht allein allenthalben ausgeben, und aus gewechſelt, ſondern auch zu Franckfurt auf der Meß, auch hin und wieder vertheilen, ſeine Advocaten und Procuratoren auch zu Speyer damit beſolden laſſen, welches zu dem Ende geſchehen, damit ſie in- und auſſerhalb des Reichs deſto beſſer bekannt werden möchten. Auf einer Seiten ſolcher Thaler wäre die Hiſtoria Numerorum XVI, von Corah Dathan und Abiram; und darneben die Buchſtaben: N. R. M. A. D. I. E. S. d. i. Non Recedet Malum A Domo Ingrati Et Seditioſi, geſetzet. Durch ſolche Hiſtoria wurde der zu Saltzdahlen auf dem Landtage verübte Actus. und die von Salder verſtanden, welches dahero abzunehmen, daß 1) der Fürſt gleich bey der Inquiſition wieder Burchard den von Cram, berührte Hiſtorie dahin ausdrücklich gedeutet habe, daß auch 2) in der A. 96. eingegebenen Productione Originalium mit ob angeregten Spruche: Non recedet malum a Domo ingrati &c. geſchehen ſey. 3) Wäre unter dem wilden Mann ein Hund geſetzet, aus deſſen Unflath ein Roſenbuſch, worauf eine Roſe ſtehet, gewachſen; Die Roſe aber ſey deren von Salder Wapen. Der Hund wäre auch vorgeſtellet, daß er ſich in des wilden Manns Preckel zu beiſſen ſich unterſtünde, wobey die Buchſtaben D. C. S. C. d. i. Durum Contra Stimulum Calcitrare, geprägt, welchen Spruch der Fürſt in Actis offtmahlig gebraucht hätte. Zum 4ten wäre der klagenden von Salder A. 95. den 27. Januarii mit Tod abgegangener älteſter Bruder, Burchard von Salder, als ein Todter auf den Rücken liegend, unter denjenigen, welche die Erde verſchlungen zu haben, auf angeregten Thaler gantz ſchimpfflich geprägt, dergeſtalt vorgeſtellet, daß man eigentlich ſahe, daß derſelbe dgmit gemeynet ſey, zumahl, daß er nicht allein als ein Tod-

ter, ſondern auch mit ſeinem dicken lincken Bein, daß er im Todbette irgends 8. Tage vor ſeinem Abſchied bekommen, ſey gemahlet worden. Es hätte der beklagte Fürſt hernach im ſelbigen Jahre noch andere Thaler in überaus groſſer Menge ſchlagen, ausgeben, und austheilen laſſen, auf welchen ebenmäßig ſchmähliche Gemählde, zur Verunehrung der von Salder und andern ehrlichen von Adel, geprägt wären. Auf einer Seite derſelben ſtünde ein Löwe, aus dem Fürſtl. Braunſchweig. Wappen, der einen Steinbock welches ein Steinbergiſch Wappen, zwiſchen den Klauen gefaſſet, aus deſſen Miſte ein Stock, mit ſeinen Aeſten, welches des Stockheimiſche Wappen erwachſen, und aus demſelben eine Roſe. Uber dem Löwen wäre ein Engel, der ihm in Signum Victoriæ ein Kräntzlein darbiethe, beneben dieſen Worten: Tandem bona cauſa triumphat, und auch dieſer Spruch: Hüte dich der That, der Lügen wird wohl Rath. Wodurch dann der Fürſt die von Salder und andere Beſchwehrde von Adel inn- und auſſerhalb Reichs zu immerwährender Schmach ausſtellen wollen, und hätten die Fürſtl. Diener, Räthe und Beamte, und unter denenſelben Paulus Anethanus und Joachim Theßmar, Fürſtlich Braunſchweig. Sollicitator zu Speyr, und anderer Orten die Auslegung obberührter maſſen zu vielmahlen, und ſonderlich auf D. Pfeffers Hochzeit gemacht. Der andere Thaler, von A. 1596. über welchem ſich die von Saldern hier beſchwehren, wird insgemein der Lügenthaler genennet, und iſt deſſen Abzeichnung auch in gedachten Theil der Hamburg. Hiſtor. *Remarqu. n. XXI. p.* 161. befindlich.

Solchergeſtalt hat man nun eine wahre und zuverläßige Erklärung des Rebellen und Lügenthalers. Man weiß, daß die darauf ſtehende Blume die in den Salderiſchen Wappen vorkommende Roſe bedeute, und daß gleichermaſſen der von dem Löwen gehaltene Steinbock und der dahinter liegende Stock auf das Steinbergiſche und Stockheimiſche Wappen ziele. vid. Weigel. Wappenbuch *P. I. tab.* 182. 183. und 170. des Hunds Bedeutung iſt im Salderiſchen Libello articulato ausgelaſſen. Da derſelbe aber einmahl den Hauptſchlüſſel zu dem ſonſt verſchloſſen geweſenen emblematiſchen Figuren auf bemeldten Thalern uns dargereichet hat, ſo zeiget das Wappen derer von Aſſeburg im Weigel. Wappen-Buch *P. I. tab.* 83. das einen ſolchen liegenden Hund führet, daß ſie auch, als Conſorten derer von Salder, dadurch verſtanden werden. Lehman hat fälſchlich l. c. den Steinbock für einen Haſen angeſehen. Er hat auch in der Abbildung des Thalers die Schluß Buchſtaben der äuſern Umſchrifft HVETE DICH &c. als z. zuſammen gezogene H. vorgeſtellet,

geſtellet, da ſie doch eigentlich ſo ausſehen: HEI. und das Monogramma Hertzogs Heinrich Julius anzeigen.

So fället auch die gedachte Auslegung der Buchſtaben auf dem Rebellen Thaler: D. C. S. C. Dormiens Conſcientia Sicut Canis, weg; ingleichen der Buchſtaben: N. R. M. A. D. I. E. S. Noli Reſiſtere Majeſtati. A. Domino Ignis Exitum Sumens, oder die man in Teutſcher Sprache gemacht hat: Niemand Rühre Mich An, Denn Ich Ernſtlich Straffe, oder auch: Nos Rebelles Manet A Deo Ignis Et Sulphur. Ferner der Buchſtaben nach des Hertzogs Tittul: P. P. C. Pater Patriæ Clementiſſimus, als welches lauter leeres Spielwerck iſt, und beſagter Libellus articulatus gantz eine andere Auslegung angiebt.

Es gab aber folgende ungebührliche Aufführung und Wiederſpänſtigkeit derer von Salder dem Hertzog Anlaß zu Prägung dieſer Sinnbilds Thaler. Es hatte Burchard von Salder, nebſt ſeinen beeden Brüdern, Curt, oder Conraden, und Hildebranden, bey dem Braunſchweigiſchen Landtag in Saltzdahlen allerhand Zwiſtigkeit zwiſchen dem Lands-Fürſten und Ständen zu erregen, und ſolchen fruchtloß zu machen, ſich ſehr eifrig erwieſen, über dieſes auch einen von dem Hertzoge eben deshalben auch in Verhafft gezogenen Braunſchweigiſchen Notarium, Chriſtoph Hografen, zu nicht geringer Verſchmählerung der hohen Landes-Fürſtlicher Hoheit, gewaltthätig entführet. Endlich hatten ſie ihr Sündenmaß damit vollgemachet, daß ſie einige von der Ritterſchafft dahin verleitet, daß in Nahmen der allgemeinen Ritterſchafft des Fürſtenthums, welches doch der meiſte Theil nicht mit unterſchrieben und geſiegelt, A. 1594 den 15. November dem Hertzoge vor Holtzmünden im Felde, ein Schreiben von einem Notario iſt eingehändigt worden, welches mit folgenden Beſchuldigungen angefüllet geweſen:

1) Die Fürſtlichen Räthe hätten wieder des H. R. R. Abſchiede, Satzungen und Ordnungen ihnen allerhand Beſchwerungen zugefüget.

2) Deren von Braunſchweig Secretarium übel angefahren, auch befohlen ihn zu binden, und nach Wolffenbüttel zu führen.

3) Wäre des Cantzlers, D. Joh. Jagemanns Sinne und Gedancken eintzig und allein dahin gerichtet, wie er die Landſchafft ſich zum Fußſchemel machen möge.

4) In der Abſicht hätte er die Landſchaffts-Advocaten und Diener mit beſchwerlicher Androhung abgewieſen, damit ſie ihnen in ihren Sachen, auf gemeinen Landtag und bey der Fürſtl. Cantzley nicht bedient und einräthig ſeyn könten.

5) Hätte er den Braunſchweigiſchen Secretarium, wieder alles Einwenden, und Recht, ungehört ſeiner Unſchuld zum Gefängnüß verdammen wollen.

6) Hätten die Fürſtlichen Räthe mit Verſchlieſſung der Thür die Abgeſandten der Landſchafft nicht hören wollen, ſondern ſchimpfflich abgewieſen, und

7) angerathen einige von der Ritterſchafft unerhört anzugreiffen und in die Gefängnüß zu legen. Dahero ſie ſolche zu beſtrafen bedrohlich begehrten.

Der Hertzog entſchloß ſich darauf beede Partheyen gegen einander zu hören, und ließ dahero an die von Salder und Mit-Conſorten rechtlichen Vorladung ergehen, daß ſie den 27. Januarii A. 1595. vor dem darzu beſonders niedergeſetzten unpartheyiſchen Land-Hoffräthen erſcheinen, gehörigen Beweiß der angebrachten Beſchuldigung führen, und wegen des weggeführten beſtrickten Braunſchweigiſchen Notarii erhebliche Urſachen anzeigen, und ſich entſchuldigen ſolten. Am 27. Januarii, als an dem zur Verhör angeſetzten Tag, erſchien zu Wolffenbüttel von wegen derer von Saldern D. Melchior Steigmann, und zeigte an, weil dieſelben durch Ehehafften abgehalten würden ſelbſt zu kommen, ſo hätten ſie ihm eine ſchrifftliche Anweiſung gegeben, was er in ihren Nahmen öffentlich vortragen und hernach dem Hertzog übergeben ſolte, mit dem ausdrücklichen Anhang, ſich in keine weitere Diſputation einzulaſſen. Der Canzlar erklärte ſich zwar darauf daß es ihm ungelegen, ſich mit einen ohne Vollmacht verſehenen Anwalt Gegentheils einzulaſſen. Der Hertzog war aber ſo gnädig, daß er doch des D. Steigemanns Salderiſche Inſtruction, an ſtatt der Vollmacht, wiewohl mit ausdrücklicher Proteſtation annahm, und ſolche dem Cantzler zuſtellete, um ſeine Nothdurfft darauf einzubringen.

Dieſer wolte zwar nicht von ſeiner vorigen Erklärung abſtehen, meldete doch, wie er befunden, daß in der Salderiſchen Inſtruction, mehr wieder den Hertzog ſelbſt, als ſie, die beklagte, diſputirt werden wolte; Denn die von Saldern ſuchten ſich damit zu entſchuldigen, daß ihnen die Citation in fremder Herrſchafft zukommen, ſie hielten dem Hertzog für Partheylich, und wolten ihre Sache gerne ans Cammergerichte bringen, unter dem Vorwand, ſie wären nicht unter dem Hertzog ſondern im Stifft Hildesheim, und im Lande Lüneburg häußlich geſeſſen, und beſucheten nur die Landtäge wegen ihrer Lehn-Güter, wären alſo nicht als Landſaſſen zu halten, weil ſie ſolche nicht bewohnten. Der Hertzog ſtellete dem D. Steigmann vor: Weil die von Saldern keine Landſtände ſeyn wolten, wie ſie dann auf die Landtage kommen, und daſelbſten

Zerrüt,

Zerrüttung und Trennung anzurichten ſich unterſtehen dörfften. Er wäre ihnen ihr Vorgeben nicht geſtändig. Er hielte es für eine grobe Injurie, daß man ihn, als partheyiſch beſchuldigte. Er hätte diejenigen unter der Ritterſchafft, ſo er zu Erkundigung dieſes Wercks verſchrieben, darzu nicht gezwungen. Daß ihr Schreiben nur ein Entſchuldigungs-Schreiben ſeyn ſolte, da wieſe deſſen Innhalt gar ein anders aus. Weil ſein Cantzler und Räthe darinne beklagt würden, ſo müſte er ſie auch billig hören, und könte ſie auf bloſſes Angeben unverhört nicht verdammen. Solches hätte GOtt ſelbſt beym Adam im Paradieß gethan, ob er ſchon deſſen Verbrechen gewuſt hätte. Er könte nichts billigers thun, als ſie gegen einander zu hören, und einem jeden ſeine Schuld und Unſchuld empfinden zu laſſen.

Nachdem ſich D. Steigmann beſtändig geweigert, mit mehrern einzulaſſen, ſo wurden folgende zwey Urthel wieder ſie den 17. Februarii 1595. ausgeſprochen: Im erſten wurden die beklagte D Johann Jagemann, Cantzler, D. Johann Conrad Varenbühler, und andere fürſtliche Räthe, auf ihre gethane Verantwortung, von der wieder ſie erhobenen Beſchuldigung, frey geſprochen; hingegen wurden die von Saldern, wegen der gewaltſamen Entführung des beſtrickten Notarii, und der Trennung der zu Saltzdahlen verſamleten Landſtände, wie auch wegen der darauf gehaltenen verbothenen Zuſammenkünffte, des an den Hertzog abgangenen weit ausſehenden Schreibens, und der darinne dem Landes-Fürſten, und ſeiner Rath-Stuben zugefügten gröbſten Injurien und angehengter vermeſſentlichen Bedrohung, als höchſt ſtraffbahrer Verbrechen, zu 9000. Goldgülden Strafe, ingleichen zur Erſtattung der dieſerwegen verurſachten Unkoſten, verurtheilet. Im andern Urtheil wurden ihnen wegen ihres ungehorſamlichen Ausbleibens noch 1000. Goldgülden Strafe zu erkannt.

Als ſie ſich derenſelben nicht unterwerffen wolten, ließ der Hertzog alle ihre im gantzen Fürſtenthum Braunſchweig gelegene Dorffſchafften, Vorwercke, Gehöltze, Zehenden, Meyerhöffe, und anders einnehmen, die Pforten niederwerffen; Die Thüren zerſchlagen, alles Korn, Getrayd und Vieh, auch Briefe wegführen, und zum Theil verkauffen.

Sie erhuben darüber einen Klaghandel am Cammer-Gerichte, und beſchwehrten ſich inſonderheit über die allzugroſſe und übermäßige Geldſtrafe, welche alle ihr Vermögen überſtiege. Der Hertzog aber erwieß in ſeiner Verantwortung, daß dieſelben, ſeither ihre Güter zu Einbringung der Strafe eingezogen worden, nicht deſtoweniger noch wie vor gepancketiret, gefreſſen, und geſoffen, auch viel Gelds auf Commiſſiones, und ſonſt unnöthig angewendet hätten. Bevorab hätte der junge Burckhard von Salder eine überaus ſtattliche Hochzeit und Heimführung gehalten, und wäre faſt auf fürſtlich aus- und eingezogen, da ſeine Knechte und Geſinde Federbüſche geführet, auch dem Lands-Fürſten zum höchſten Verdruß, als ob er mit demſelben gar wohl dran wäre, unter andern vor ſich ſechs, und vor der Ordnung einen Trumetirer mit Fahnen, darauf das Salderiſche Wappen geweſen, herreiten laſſen, ſonſten zu Behuff der Hochzeit 28 Faß Einbeckiſch Bier theuer eingekaufft, und mit überflüßigen Unkoſten an beſtimmten Ort der Hochzeit verſchaffet, daſelbſt auch hätte er einen ſo groſſen Pracht und Aufgang getrieben, ſo ſich auf etliche tauſend Thaler erſtreckt, und wären jedes Tages faſt in die 500. Pferde gefüttert worden. Die Ketten, Ringe, Armbänder, und Kleinodien hätten ſich 2600. Thaler belauffen, zur Heimführung wären 80. Ohme

Weins,

Weins, wie auch an allerhand ſüſſen Getränckе, ingleichen doppelter Braunſchweigiſcher Mumme, Zerbſter und Goßlariſch Bier, auch Hannoveriſchen Brühane, die Fülle eingekaufft worden. Solche Hochzeits und Heimführungs-Unkoſten hätten ſich, nach ſicherer Nachricht, auf 5600 Reichsthaler erſtrecket. Das von ſeinen Vater zur adelichen Wohnung gnugſam angerichtet geweſene Wohnhauß, hätte er gantz ſtattlich, auswendig mit neuen Giebeln, inwendig aber mit einem groſſen Saal, und ſchönen mit allerhand Gemählden ausgezierten Gemächern von neuen verſehen, und den Saal, ohne die Mahlerey und vergüldete Arbeit, ſo daran geſchehen, mit grünen Tuche beſchlagen laſſen, auf welche ſonderbahre Uppigkeit unnöthiger Weiſe auch etliche 1000. Thaler verwendet worden wären. Währender Heimführung hätte er die Dienſte faſt fürſtlich, oder zum wenigſten Gräflich beſtellet, von Knechten, Jungen, Kutſchern, und Spielleuten 15. Tiſche voll geſpeiſet, denenſelben auf eine Mahlzeit 12 Eſſen auftragen laſſen; Den Sontag zum Getränckе Mumme und ander Bier, den Montag und Dienſtag aber von andern Getränckе durchaus ſo viel ſie ſauffen können Auf ſeinem, und der Braut, und ihrer Freunde Tiſche, wären ſolche ſtattliche, prächtige, koſtbahre, und überflüßige Speiſen geweſen, dergleichen vor dieſen unter ſolchen Perſonen man nicht geſehen hätte. Solchen Fürſtlichen und Gräflichen Pracht hätte man auch beym Tantzen fortgeführet. Zu mehrerer Ergötzlichkeit, das betrübte Hertz zu erquicken, hätte er von Saltzwedel 6. Spielleute mit Trommeten und allerhand Inſtrumenten, noch von Hildesheim fünffe, darunter 2. Lauteniſten geweſen, 5 Berhauers, und von andern Orten in allen 27. Perſonen verſchrieben. Derowegen es ihm an gnugſamer Baarſchafft nicht fehlen können, die wohlverdiente und ſeinem Vermöge gar gemäſſe Strafe zu entrichten.

Daß die von Saldern inſonderheit auf dem Rebellen-Thaler als Undanckbahre geſcholten worden, iſt deswegen geſchehen, weil dieſelben ihr Aufkommen den anſehnlichen Lehn-Gütern, ſo ſie von dem Hertzogen zu Braunſchweig bekommen, nächſt GOtt, zu dancken gehabt, wie auch vielen anderen milden Begnadigungen; Abſonderlich haben ſie Lauenſtein und Ehrenburg um einen gar geringen Pfandſchilling lange Jahr inne gehabt, ſo ihnen viel eingetragen hat; welches alles ſie undanckbahrlich vergeſſen.

Burckards von Saldern Söhne, Burckard und Jacob haben ſich endlich zum Ziel gelegt, und in einer A. 1603. den 21. October ausgeſtellten Verpflichtung erkläret, daß ſie an denen Händeln, worüber ihr Vater, in ihren unmündigen Jahren, in die Fürſtl. Ungnade gerathen, keinen Theil nähmen, ſondern ſich als angebohrne, unzweiffeliche und getreue Landſaſſen und Lehnleute erkenneten, allen unterthänigen ſchuldigen Gehorſam leiſten, auch alle und jede Anforderung und Rechtfertigung, die ihr Vater an dem Cammer-Gerichte eingeführet, unverfolgt bleiben laſſen wollen; Worauf ſie auch auf die Vorbitte der Hertzogin Eliſabeth in alle ihre väterl. Güter ſind wieder eingeſetzet und von neuen belehnet worden, wobey ſie ſich auch der daraus ſeit A. 1695. gehobenen Nutzungen und Früchte begeben haben. Vid. Acta l. c. & Ludolfi *Conſult. & Deciſio XLI. T. I. p.* 974. & 996.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
22. Stück den 27. May 1744.

Landgraf MORITZEN, des Aeltern, zu Hessen-Cassel Begräbnüß-Thaler, von A. 1632.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite enthält eine Lateinische Aufschrifft von 10. Zeilen davon die Umschrifft den Anfang machet, gantz deutlich zu lesen ist, und in Teutschen also lautet. Der GOtt und dem Reiche überaus getreue Moritz, Landgraf zu Hessen, ist gebohren dem 25. May im Jahr 1571. und gestorben den 15. Mertz im Jahr 1632. hat regieret 34. Jahr 6. Monathe, 22. Tage, gelebet 59. Jahr, 10. Monathe, 10. Tage.

Die Rück-Seite zeiget ein Sinnbild, mit den umher zu lesenden Fürstl. Wahlsprüchen. Dieses bestehet aus zweyen ins Schrägkreutz gelegten Fähnlein, darüber schwebet ein Lorbeerkrantz, in welchem ein Oel-Zweig zwischen 2. Palm-Zweigen stecket; und unten an einer herabgehenden Schnure hänget ein Glöcklein, eine Kugel, und zu letzt ein Stun-

denslaß, mit der Umſchrifft: MAURITI MEMENTO MORI. CONSILIO ET VIRTUTE. d. i. Moritz bedencke daß du ſterben muſt. Mit Rath und Tapfferkeit.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich laſſe mich das wiedrige Urtheil dererjenigen, welche ſich in dieſen Müntz-Bögen nur nach unbekandten Müntzen umſehen, gar nicht abhalten, abermahls einen Thaler vorzulegen, den ſie ſchon in Hamburg. Hiſtor. Remarques *P. IX. A.* 1707. *n.* 14. *p.* 105. geſehen haben. Denn weil daſelbſt p. 108. keine zulängliche Erklärung davon zu leſen iſt, ſo wird es ein geneigter Leſer gantz gerne ſehen, daß ich hiermit dieſen Mangel erſetze. Dieſes geſchicht am beſten, wenn wir vor das Sterbe-Bette dieſes ruhmwürdigſten Fürſten anitzo treten, und von ihm ſelbſten vernehmen, warum auf der Gegen-Seite ſeines Begräbnüß-Thalers die angeführte Umſchrifft iſt geſetzet worden.

Die Mächtigen auf der Erden erkennen an dieſer unangenehmen Stelle am allererſten ihre Ohnmacht. Viele unter ihnen gedencken alsdann erſt daran, daß bey allen ihren hohen Vorzügen dennoch ihnen auch, als Menſchen, geſetzt iſt einmahl zu ſterben, und hernach das Gericht. Die Starcken werden alsdann ſchwach; Die Hohen erniedrigen ſich; Die Muthigen beginnen zu zagen; Die Fröhlichen verſincken in Betrübnüß; Die unumſchränckten und allgewaltigen Beherrſcher müſſen ſich nach der öffters vergeblichen Vorſchrifft ihrer unterthänigen Aertzte richten, und von ihnen ſich gebiethen und verbiethen laſſen; Und denen ihre Reiche und Länder viel zu klein geſchienen, die müſſen in einen engen Räumlein alle ihre irrdiſche Hoheit, Macht, Pracht, Gewalt, Würde, Anſehen, und Reichthum unumgänglich verlaſſen, und wenn man fragt, wie ſolches bey manchen geſchehen iſt, ſo bekömmt man die kurtze Antwort:

Vitaque cum gemitu fugit indignata ſub umbras.

Ich kan mir kein jämmerlichers Trauerſpiel vorſtellen, als einen Fürſten ſterben zu ſehen, der von dem groſſen Schauplatz dieſer Welt dennoch einmahl abtreten muß, wenn er auch gleich PLAUDITE nicht ſagen darf.

Bey Landgraf Moritzen zu Heſſen-Caſſel Todbette hingegen ſahe es folgendermaſſen gantz gelaſſen und tröſtlich aus, weil er an daſſelbe vorhero ſo offt gedacht hatte, daß ihm alle Furcht dafür vorlängſt verſchwunden war. Er empfand anfangs am Michaelis A. 1631. Schmertzen an einem Schenckel, daran er ſich zu Gotha geſtoſſen und ward bald hernach

mit

mit dem Hüfftweh befallen, welches ſich von Tag zu Tag ſo ſtarck nebſt anderer Leibesſchwachheit vermehrte, daß er offtmahls ſagte: **Er hätte keine andere Beſſerung zu hoffen, als die ewige Seeligkeit.** Ob er auch wohl anfangs noch eine Zeitlang zur Tafel kahm, und ſeiner Gewohnheit nach, von vielen wichtigen und gelehrten Sachen mit Verwunderung redete, ſo waren doch ſeine meiſte Reden von Betrachtung der Sterblichkeiten, wobey er anfügete, daß er deshalben ſchon vor geraumer Zeit her ſein Symbolum geändert, und anſtatt C. E. V. geſetzet: M. M. M. Mauriti Memento Mori. d. i. **Moritz gedencke, daß du ſterben muſt.** Er hatte wegen dieſer Erinnerung, als ein fertiger Poete, Bernhards von Linſing Leichen-Predigt dieſes Diſtichon beygeſetzet:

Tu doceas horæ memores nos eſſe ſupremæ
Mi DEUS: ut ſapiens cor tua juſſa colat.

Bey zunehmender Schwachheit ſagte er zu ſeinen Hoffprediger M. Sebaſtian Herrnſchwager: **Ihr und andere bittet vor mich aus chriſtlicher Liebe, daß mir GOtt Geſundheit verleihen wolt: Könnt mir aber keine beſſere Lieb und Dienſt erweiſen, dann daß ihr für mich betet, daß er mich in Gnaden auflöſen wolle.** Als demſelben geantwortet ward: Er thäte recht und chriſtlich, daß er ſein Ende betrachtete und ſich zu einem ſeeligen Abſchied bereitete/ man wolte aber mit Gebet anhalten, und hoffen, GOtt werde ihn ſeinen Kindern, ja dem gantzen Vaterland zu Troſt und Beſten, noch länger friſten, ſagete er darauf: **Er ſtellete es in GOttes gnädigen Willen. Er wäre bereit, wann der Herr kommen würde.**

Am andern Advents-Sonntag ward er gar lagerhafft, und weil er nicht zur Predigt kommen konte, ließ er nach derſelben den Hofprediger zu ſich kommen, und ſagte zu ihm: **Es wolte keine Beſſerung erfolgen, ſondern der Schmertz würde von Tag zu Tag gröſſer, das gebe ihm deſto mehr Urſach ſich zum Sterben zu bereiten.** Als er darauf von dem Hofprediger zur Gedult und beſtändigen Hofnung ermahnet ward, weil ihm GOtt nicht mehr auflegen würde, als er ertragen könte, auch zu ſeiner Zeit alles gut machen würde, ſagte er: **Ums Neue Jahr hoffe ich, werde mich GOtt erlöſen.** Den Vorabend vor dem Weynachtfeſt ward gewöhnlicher maſſen die Vorbereitung zur Communion angeſtellet, daher ſagte er: **Wann er darzu höckern könte, wolte er ſich auch einſtellen.** Weil er aber dieſes zuthun nicht vermochte, ſo ließ er ſich doch einen Stuhl an die Thüre des Gemaches ſetzen, damit er die Weynachtlieder mit anſtimmen möchte. Nach verrichteter Com-

munion wünſchte ihm der Hofprediger, daß ihm GOtt auch mit der Weynacht-Freude ergötzen möchte. Er gab ihm aber zur Antwort: Ich hab mich der Welt, und aller weltlichen Händel gäntzlich abgethan, wie ich dann auch nichts mehr auf dieſer Welt habe. Auf den Neujahrswunſch ſagte er: Ich habe Sorge, es werde nicht lange werden! Dann alle Leibskräffte von Tag zu Tag abnehmen. Das Gemüth blieb dabey doch friſch und unerſchrocken, und redete von vielen wichtigen Sachen, ſonderlich von dem betrübten Zuſtand der Evangeliſchen Kirchen und Vaterlands, mit aller Uberlegung. Nach der Ankunfft ſeiner Gemahlin, Juliana, gebohrner Gräfin von Naſſau-Dillenburg, ließ es ſich zwar wegen der ſorgfältigen Pflege und guter Anordnung zu einiger Beſſerung an, alſo, daß er auch gäntzlich entſchloſſen war, da er nur in einer Senffte fortkommen könte, von Eſchewege, wo er damahls ſich aufhielte ſich mit ihr nach ihrer Wohnung zu Rottenberg zu begeben, um der daſelbſt von ihr veranſtalteten guten Bequemlichkeit zu genieſſen; Es thaten ſich aber bald darauf ſolche Anzeigen hervor, daran man zu vermercken hatte, daß ſichs nun mit ihm zu Ende näherte.

Da er nun dieſes ſelbſt an ſich am beſten verſpührete, ſo beſtellet er, nach der am Sontag Reminiſcere als den 26. Februarii gehaltenen Predigt die heilige Communion bey ſeinen Hofprediger mit folgenden Worten: Ich erkenne, daß ich auch ein vergänglicher Menſch, und darzu ein armer Sünder, bin; Ich tröſte mich aber der Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, und meines Erlöſers JEſu Chriſti. Und nachdem meine Schwachheit, leider! von Tag zu Tag überhand nimmt, daß ich alſo von dem lieben GOtt nichts mehr zu bitten habe, dann daß er mir meine Schmertzen verkürtzen wolle; und ich aber eine geraume Zeit das heilige Abendmahl nicht empfangen, auch auf vergangene Weihnachten, wie euch bewuſt, Leibsſchwachheit halber, in der Gemeinde nicht mit communiciren können, gleichwohl ein hertzliches Verlangen habe, daſſelbe noch einmahl vor meinem End zu empfangen; als bitte ich, als, ein gehorſames Pfarrkind, euch meinen Seelſorger, ihr wollet, nach Erforderung euers Amts, nechſt Mittwochens, daſſelb, nach euerer gehaltenen ordentlichen Wochenpredigt, mir alhier im Gemach adminiſtriren und reichen. Damit es aber gleichwohl nicht, wie im Pabſthum, oder bey andern, nur eine Winckelmeß, ſondern eine rechte Communion ſeyn möge, will ich mich mit meiner geliebten Gemahlin unterreden, und dahin freundlich vergleichen, daß Ihre Liebden neben unſer Tochter, Fräulein Magdalenen, mit communiciren wollen, wie ihr es dann auch unſern fürnehmſten Dienern und Cammer Aufwarten anzuzeigen habt, daß ſie ſich auch præpariren, und mit communiciren! Den 28. Februarii den Dienſtag vor angeſtellter Communion ließ er ſich das 6. Capitel Johannis, das 10 und 11. Capitel der erſten Epiſtel an die Corinther vorleſen, und legte ſolche ſelbſt mit einer kurtzen Erklärung den Cammerdienern und Aufwartern, die mit communiciren wolten, zum beſſern Verſtand und Gebrauch des heiligen Abendmahls aus. Folgende Mittwoche, als den 29. Februarii genoſſe er daſſelbe mit hertzlicher Demuth und Andacht, und ließ ſich, ſo ſchwach er auch war, die gantze heilige Handlung hindurch im Bette aufrecht halten, erklärte ſich auch vor derſelben nochmahls laut: Daß er jedermänniglich verziehen und

vergeben,

vergeben, und gegen keinen Menſchen, es treffe an, wen es wolle, einigen Unwillen tragen und haben wolte. Ob er aber jemand aus ſeinen Dienern und andern aus menſchlicher Schwachheit oder Ungedult beleidiget haben möchte, das ſolte man ihn auch verzeihen und vergeben.

Die nachfolgende Tage hat er meinſtens mit Leſen, Beten und vorſingen zugebracht: den 13. Mertz ſprach ihm der Hofprediger zu: Er ſolte ſich des Evangelii erinnern, das er in ſeinen Landen predigen laſſen, welches er ſelbſt angenommen, beſtändig bekannt, darinnen bißhero beſtanden wieder alle Verfolgung, und ſo viel an ihm geweſen, es beſchützen und vertheidigen helffen, deſſen Innhalt dieſer wäre: Daß JEſus Chriſtus um unſer Sünde willen geſtorben ſey nach der Schrifft, und daß Er um unſer Gerechtigkeit willen wieder aufferſtanden ſey; Erklärte er ſich darauf, daß er dabey beſtändig bleiben, und darauf leben und ſterben wolte. Auf die ferner vorgeſagte tröſtliche Verheiſſung des Heilandes: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die ſeyn, die du mir gegeben haſt, aufdaß ſie meine Herrlichkeit ſehen, ſprach er freudig: Ja da ſollen ſie ſeyn, da gehören ſie hin. Ich tröſte mich deß, fürcht mich nicht vor den Tod, und bin gantz unerſchrocken. Er begehrte darauf, daß man den 91. Pſalm mit ihm ſingen, und nach deſſen Vollendung das 11. Capitel Johannis von der Auferweckung Lazari vorleſen ſolte, weil er an dieſer Hiſtorie eine ſonderbahre Beliebung und Tröſtung hätte. Am 14. Mertz, war allgemeiner Bußtag, da muſte man ihm die gantze erſte Epiſtel Pauli an die Corinther vorleſen, wegen der darinne mit ſo vielen und gewaltigen Gründen bewieſenen Auferſtehung der Todten. Selbigen Abend wolte er noch mit dem Hofprediger ſprechen, es fiel ihm aber die Sprache ſo ſchwehr, daß man ihm nicht wohl vernehmen konte, er begonte auch darauf zu ſchlummern, und gantz ſtille zu ſeyn, biß faſt nach Mitternacht. Gegen Morgen den 15. Mertz, ward er noch mehr ſtille, und verlohr völlig die Sprache und das Geſicht, doch war das Gehör und Verſtand noch richtig, welches man daran merckte, weil er bey dem tröſtlichen Zuſpruch, die Augen aufthate, auch durch andere Zeichen andeutete, daß er denſelben hörete und wohl verſtünde. Dieſes währete biß Nachmittag um 1. Uhr, da endlich der ſanfft und ſtille Abſchied aus dieſer Welt erfolgte. Wenig Tage zuvor hat er noch folgendes hertzliches Gebet, wie ſolches aus ſeinem Munde iſt aufgezeichnet worden, zu GOtt gethan: Ach du gnädiger GOtt und Vater, ſiehe mich doch an mit den Augen deiner Barmhertzigkeit, und lindere meine groſſe Schmertzen. Komme doch bald, und erlöſe mich von dieſem Jammerthal, denn ich bin Altersvoll, Lebensſatt, und der Welt müde. Komme, wenn es dein gnädiger Wille iſt, ich bin bereit. Befehle dir darauf in deine Hände meinen Geiſt, den du erlöſet haſt, auch alle die Meinigen, die wolleſt du in deinem Schutz nehmen, ihr gnädiger GOtt und Vater ſeyn. Du wolleſt ſie nicht verlaſſen, ihnen allerſeits geben, was ihnen hie zeitlich, und dort ewig, an Leib und Seel nützlich und erſprießlich ſeyn mag: Leit und führe ſie, daß ſie wandeln in deinen Wegen, und halten deine Gebot; Auch nimm ſie endlich aus dieſem elenden, in das ewige ſeelige Leben, zu dir in dein ewiges Reich.

Diejenigen, denen verdrießlich iſt, dergleichen letzte Reden und Gebet eines ſterbenden Fürſtens zu leſen, werden dencken dieſes wäre lauter von obgedachten Hof-Prediger, und dem Superintendent zu Caſſel Paul Stein angedichtes Geſchwätze,

weil dieſelben im Jeſaia geleſen, daß ein todkrancker König Hiskia winſelte, wie ein Kranich und Schwalbe und girrete wie eine Taube, ſo hätten ſie auch ihren aus dieſer Welt abſcheidenden Landgrafen alſo vorſtellen wollen; anitzo hegete ein fürſtlicher ſtarcker Geiſt gantz andere Gedancken von den Sterben. Der weiſe Salomo ſelbſt ſagete: Es gehet den Menſchen wie dem Vieh Wie diß ſtirbt, ſo ſtirbt er auch, und haben allerley Othem; der Menſch hat nichts mehr, denn das Vieh. Es fähret alles an einen Ort: Es iſt alles von Staub, und wird wieder zu Staub. Allein zu ſelbiger Zeit war die Religionsſpötterey an Höfen noch nicht ſo eingeriſſen, und man hätte ſichs auch nach der geſunden Vernunfft für eine Schande gehalten, den Menſchen dem Viehe gleich zu machen.

Von dieſem Begräbnüß-Thaler hat eine Poetiſche Feder damahls folgende Erklärung gemachet; und dabey auch angezeigt, was das darauf befindliche Stundenglaß bedeutet.

Poſteritas memori donata numiſmate cernet
Ortum, obitum, faſces, Symbola, cum reliquis.
CONSILIUM & VIRTVS prudentum dirigit actus,
Cui præſens hora eſt ultima ille ſapit.

Seinen erſten Wahlſpruch hat Landgraf Moritz ſelbſt in folgenden Verſen mehrers ausgeführet:

CONSILIO & VIRTUTE opus eſt in rebus agendis,
His ſine non felix exitus eſſe poteſt.
In vita velut eſt animus cum corpore junctus,
CONSILIUM & VIRTUS ſic quoque cuncta valent.
Nam ceu vita perit, cum mens e corpore cedit,
VIRTVS CONSILIO ſic ſine tota jacet.

Das Lateiniſche Verßmachen war dieſem gelehrten Fürſten ſo ſehr gelauffig, daß er faſt dem Ovidio nachſprechen konte.

Quicquid conabar dicere verſus erat.

Schon im 17. Jahre ſeines Alters überſetzte er die Pſalme Davids in allerhand Arten derſelben, und machte mit dem gantzen Wercke ſeinen Herrn Vater Landgraf Wilhelmen ein angenehmes Angebinde. Eine Abſchrifft davon ließ er K. Rudolffen durch den fürſtlichen Cantzler überreichen, welcher ſich dafür in nachfolgenden Handſchreiben bedancket:

„Hochgebohrner, freundlicher lieber Oheim

„Ich hab E Lbd Handſchreiben, ſamt dem mir überſchickten Pſalterio von „dero Cantzlern wol empfangen. Erfreue mich mit E. L. gantz gnediglich, daß ſie „ihre Jugend ſo tugendlich und wol angelegt, und von dem Allmächtigen mit Gott„ſeeligkeit und Geſchicklichkeit ſo reichlich begabet ſeyn. Daher ich auch nicht zweif„len kan, E. L. werden dem geliebten Vaterlande, als deſſen anſehnliches Mitglied, „in viel wege erſprieß- und nützlich ſeyn. Wünſche ihn auch darzu langes Leben, „und alle beharrliche Wohlfahrt. Was ich E. L. itzo und künfftig zu Gnaden und „Gefallen thun kan, dazu haben ſie mich bereit und willig. Datum Prag den 7. „Januarii A. 1594.

Darunter hatte der Kayſer mit eigener Hand geſchrieben:

„Ich ſag Euer Liebden um das verehrt Pſalterium freundlich Danck,

„iſt

„ iſt mir gantz angenehm und lieb, und bleib derſelben mit Gnaden und Gutem „ gantz wohl zugethan:

Rudolph ſſt.

Der Univerſitäts Bibliotheck zu Marpurg hat er auch ein Exemplar geſchenckt, mit dieſer vorangeſetzten eigenhändigen Zuſchrifft:

C. E. V.

Gratias ago Deo Opt. Max. per Jeſum Chriſtum filium ejus unicum, Dominum noſtrum, qui per Spirit. S. ſui clementem conceſſionem & opem, me, pietatis gratia, incipientem carminibus qualibuscunque Pſalterium regii Prophetæ Davidis vertere, adjuvit, incitavit, promovit, & tandem negotio ſuſcepto adeo felicem ſucceſſum ſubminiſtravit, ut A. C. 1589. in die Ægidii 1. Septembr. inchoatum, A. C. 1590. in die natalitio meo 25. May illuſtriſſimo piæ memoriæ parenti, WILHELMO, H. L. a me filiali reverentia exhibitum ſit. Da quæſo omnipotens Trinitas & Unitas, ut ego, nunquam immemor tuorum in me beneficiorum abunde collocatorum, in poſterum etiam & ad dies vitæ meæ piis meditationibus occupatus ſim. Largire fideli & Chriſtianæ omni poſteritati poſſeſſuræ hunc librum, Academicæ Bibliothecæ Marpurgenſi a me clementer dicatum, donatum, & ad æternum notitiam reſervandum traditum, datum, tuam gratiam, ut exiguos quidem meos conatus pro incitamentis & adhortationibus habeant ad meditanda pia, neceſſaria & honeſta, per Jeſum Chriſtum, qui tecum & Spir. S. vivit, regit, & gubernat in ſecula ſeculorum, Amen! Actum A. D. 1595. Januarii 6 die

MAURITIUS, H. L. autor libri omnia fauſta & ſana precatur ex animo.

Heut zutage heiſſet dergleichen andächtige Arbeit eines fürſtlichen Printzen gantz unanſtändige Pedanterie. Landgraf Moritz zog aber die Uberſetzung der Pſalmen der Hirſchbrunſt vor. Er pflegte dahero die Anfangs-Buchſtaben ſeines Nahmens. M. L. Z. H. alſo auszulegen: Meine Luſt Zum Höchſten.

Von deſſen ſinnreicher Fertigkeit in der Lateiniſchen Poeſie zeigen auch folgende Epigrammata.

I. Auf das Geſundheit trincken; als man ihm am Stutgardiſchen Hofe damit ſcharff zuſetzen wollte:

Qui vult alterius cyathis haurire ſalutem,
Tale lucrum referet, perdat ut ipſe ſuam.

II. Auf die hefftigen Streitigkeiten der Lutheriſchen und Reformirten Gottesgelehrten:

Eſtote uniti moneo, CALVINE, LUTHERE,
Ne Præſul ligno vos ambo urat eodem:

Die Aſtronomie war auch ſein Haupt-Studium, die er überaus hoch hielte, wie aus dem Lobſpruch zu erſehen, welchen er dem darinne hochberühmten Tychoni Brahe geſchrieben:

Uranie ſuperat reliquas divina ſorores,
Dicitur & ſacri gloria prima chori,
Hanc coluere patres priſci, Regesque potentes,
Qui propius mentis vi tetigere Deos.

Hanc

Hanc optat ſapiens ſtudiorum figere metam,
Ut famæ celebris præmia digna ferat.
Quanto etenim terras celſus ſupereminet æther,
Illius eſt tanto notio laude prior.
Ipſa docet cœli votus, cœlumque tueri
Vultibus erectis nos jubet ipſe Deus.
Ne ventura malis timeamus fata, ſed aſtris
Præmoniti, ad ſuperam confugiamus opem.
Nec quæramus humi paſtum, ſed laude vehatur,
Qui ſtruxit cœli tale creator, opus.
Ergo tuis lætus meritis ſtudiisque fovere
Perge deam tantam, munera larga dabit.
Quandoquidem dudum miratur, pervia cuncta
Eſſe tuis fabricis, quæ latuere prius.
Hinc tibi ſcrutanti leges ſublimis olympi,
Inter honoratum præparat aſtra locum.

Man hat auch von ihm folgende Teutſche Reime welche die Erfahrung zu aller Zeit beſtätigt:

Groſſen Herrn iſt gar böß rathen,
Die ſelbſt können thun und thaten.
Räthſt du ihnen, daß es geräth,
Der Rhum der That dir nicht zuſteht.
Erräthſt du nicht, haſt du die Schuld,
Verleurſt Gnad, Danck, Gewinn und Huld.
Und man hält über dich einen Rath,
Wie man an dir rächen andre That.
Entſchuldigen hilfft dich dann nicht,
Dann auf die That nicht recht man ſicht.
Wann du ſchon räthſt aus treuen Hertzn,
Laſſn groſſe Herrn nicht mit ſich ſcherzn.
Dann bey ihnen iſt diß Intent,
Der Rath verurſacht den Event.
Da doch allein in GOttes Rath,
Der Ausgang aller Ding beſtaht.

Vid. Crocii, Conbachii, Dauberi & Kirchneri *Oratt. Funebres.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
23. Stück den 3. Junii 1744.

Ein sehr rares Schaustück auf König LUDWIGEN in Spanien von A. 1724.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget das vorwarts stehende Brust-Bild des Königes, mit dem zur lincken Seite gekehrten Gesichte, in einer langen Perruque, langen Halstuch, und umhangenden Ordens-Kette des goldnen Vlüeßes, mit der Umschrifft: LVDOVICO I. HISPANIARVM REGI. d. i. Ludwigen, dem ersten, Könige in Spanien.

Die Rück-Seite enthält dem mit einer Krone bedeckten Wappen-Schild der Stadt Malaga, welcher einen Stadt-Thor-Thurm, mit einem dabey auf einem Felsen am Meer liegenden Castell vorstellet, mit der Umschrifft: S.enatus P.opulus, Q.ue. MALACIT.anus DICAVIT. A.nno 1724. d. i. Hat der Rath und das Volck zu Malaga es gewiedmet im Jahr 1724. Die Medaille wiegt im Silber 1½. Loth.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſes Schauſtück wird wohl das eintzige ſeyn, das man in Teutſchland von dieſem achtmonatlichen Könige in Spanien zu Geſichte bekommen hat. Uberhaupt ſind alle Spaniſche Müntzen bey uns ſelten anzutreffen, und findet ſich nur dann und wann davon ein Stück in Hamburg, wie mir denn auch von daher dieſe Medaille von einem recht groſſen Müntz-Freund iſt gütig mitgetheilet worden. Es wird ſonderzweiffel unter deſſelben Stempel in Spanien auch gemüntzet ſeyn worden, davon iſt aber nichts zu uns gekommen, wie ich denn auch in verſchiedenen anſehnlichen Müntz-Cabinetten von deſſen Herrn Vater K. Philipp V. nur den eintzigen in Brabant A. 1703. geſchlagenen Ducaten angetroffen habe, welcher in den Hiſtor. Gedächtnüs-Müntzen des gegenwärtigen *Seculi p.* 316. abgebildet iſt. Nach der gewöhnlich alten Art gantz ungeſtalte Piſtolen mit dieſes Königs Nahmen giebt es gnug, zumahl in dieſer leidigen goldnen Zeit, in welcher alles gute alte Silbergeld verſchwindet, und kein neues faſt mehr gemüntzet wird. Die Müntz-Liebhaber mögen ſich alſo indeſſen an dieſem kleinen Schauſtücke ergötzen, biß das Glück ihnen einen ſtärckern und ſchönern Vorrath von neuern Spaniſchen Müntzen zeiget.

Es war allerdings eine gantz unvermuthete Nachricht, daß der viertzigjährige König Philipp V. in Spanien den unhintertreiblichen Vorſatz kund gemachet hatte, den 23. Jahr beſeſſenen Thron ſeinen älteſten Sohn aus der erſten Ehe, den 17. jährigen Printzen von Aſturien, Ludewigen, eigenbeweglich zu überlaſſen, und die Königl. Majeſtät, und Beherrſchung ſeiner Reiche mit dem von aller weltlichen Herrlichkeit abgeſonderten privat Stand, und ſtillen Einſamkeit zu verwechſeln. Viele ſtaatskluge Köpffe gaben ſich alle Mühe, die geheimen Urſachen zu erforſchen, welche demſelben möchten darzu angetrieben haben. Es ſind dieſelben aber dennoch ein unergründliches Geheimnüß geblieben, und alles ihr reden und ſchreiben iſt in einen bloſſen muthmaßgeblichen Vorgeben beſtanden, welches in leerer Einbildung beruhet hat. Man thut vielmehro am beſten, wenn man ſo lange dasjenige für wahr annimmet, was der abgehende König ſelbſt davon in einem an ſeinem Sohn den 14. Januarii A. 1724. erlaſſenen Briefe geäuſſert, biß die künfftige Zeit uns etwas anders entdecket, und gründlich überführet, daß derſelbe gantz anders gedacht, als er geſchrieben hat. Seine Worte lauten alſo:

„Nachdem

„Nachdem GOtt, durch seine unendliche Barmhertzigkeit mir seit „etlichen Jahren die Vergänglichkeit dieser Welt, und die Nichtigkeit aller „darauf befindlichen und groß scheinenden Dinge erkennen lassen, daneben „in mir zu gleicher Zeit ein brünstiges Verlangen zu den Himmlischen „Gütern erwecket, als welche unendlich höher zu schätzen, denn alle welt„liche, die aber uns nur dazu gegeben worden, damit wir durch solche die „ewigen erlangen mögen; so habe ich davor gehalten, ich könte die Gna„de, welche mir der so gütige Vatter im Himmel erweiset, und durch wel„che Er mich zu seinen Dienst ruffet, darneben mir in meinen Leben, so „sichtbahre Zeichen seines Schutzes gegeben, indem Er mich aus den Hän„den meiner Feinde, und anderen Unglück, mit welchem Er mich heimgesu„chet, errettet, und die Regierungs-Last mir tragen helffen, auch die Kro„ne, ohngeachtet viele Mächte sich dagegen gesetzet, erhalten, nicht besser „erkennen, und an den Tag legen, als wenn ich meine Krone zu des Höch„sten Füssen niederlege, damit ich Ihm desto besser dienen, meine Sünde „bereuen, und mich nicht unwürdig machen möge, vor sein Angesicht zu „treten, wann er mich vor seinem Richterstuhl ruffen wird, als welcher vor „die Könige viel furchtbahrer, als vor alle andere Creaturen, seyn wird.

Ist dieser Aufsatz nicht aus der Feder des Königl. Beichtvaters des P. Bermundes geflossen, so hat K. Philipp sich zu solchen den Prediger Salomo zum Muster genommen, als welcher auch zuletzt den Gewaltigen die Erinnerung des letzten Gerichtstag einschärffet, und dennoch mehrere Nachfolger in seinen Sünden, als in seiner Busse bekommen hat. Es hat auch K. Philipp die grosse Gewissens-Angst, die ihm gantzer vier Jahre gequälet, daß um ihn bey der von seinen Groß-Vater aufgesetzten Spanischen Krone zu erhalten, so vieler Millionen Christen Blut 13. Jahr vergossen worden, mit einem gar scheinbahren Andachts-Mantel dabey gantz geschickt zu bedecken gewust, welcher doch den politischen Thomas-Christen nicht dicke gnug scheinet.

Das wunderbahreste war dabey, daß da K. Philipp, wie er selbst meldet, vier Jahre mit diesem Vorhaben umgegangen war, niemand ihn solches hätte abmercken können, als biß er solches selbst A. 1744. den 10. Januarii den Präsidenten des Raths von Castilien, Marquis von Mirabel in einem Briefe kund machte, mit dem Befehl auf den 15. dieses die Grandes in das Escurial zusammen zu beruffen, um seine Abdanckung aus seinem Munde zu vernehmen. Es schrieb der Marquis Scoti an den Cardinal Alberoni, daß er davon eher nichts erfahren hätte, als biß es ausgebrochen, er würde sonst gesucht haben solches dem König auszureden. Am

benennten Tage laß der Marquis von Grimaldo den Anweſenden dieſe Erklärung des Königes ab: Nachdem er ſeit vier Jahren die Mühſeeligkeiten dieſes Lebens reiflich und mit beſondern Nachdencken erwogen, und ſich die Schwachheiten, die Kriege, und andere Unruhen, die ihn GOtt in ſeiner Regierung wiederfahren laſſen, wiederum vorgeſtellet; hiernächſt betrachtet hätte, daß ſein älteſter Sohn Don Louis, dem man bereits als Printzen von Aſturien geſchwohren, ſich in einem zulänglichen Alter, bereits vermählet, und mit gnugſamer Geſchicklichkeit, und andern guten Eigenſchafften ausgerüſtet befände, die ihn tüchtig machten, einen glücklichen und gerechten Beherrſcher der Monarchie abzugeben; ſo hätte er ſich entſchloſſen, demſelben die Reichsregierung gäntzlich zu übergeben, ſich aller Sorgen zu entledigen, in das Schloß von St Ildefonſe zu verfügen, und in ſteten Todes-Gedancken an ſeiner Seeligkeit zu arbeiten. Dieſen ſeinen Entſchluß möchte dahero der Rath jedermännigl. Wiſſenſchafft im Reiche gehörig bringen. Hierauf unterzeichnete der Printz von Aſturien eine Schrifft von der Annehmung der Krone, danckete dafür kniend ſeinem Herrn Vater, und ward von demſelben der Verſammlung als König vorgeſtellet. Ferner unterſchrieb er eine Verſicherung, ſeinem Herrn Vater und deſſen Gemahlin die auf Lebenszeit vorbehaltene 600000. Stück von Achten, und einen anitzo lebenden, oder auch künfftig auch noch gebohrenden Infanten 150tauſend Ducaten jährlich zu bezahlen. Der Vater bewieß ſeine letzte Vorſorge vor das allgemeine Reichsbeſte damit, daß er zu des neuen Königs Cabinets-Räthen den Ertz-Biſchof von Toledo, den General-Inquiſitor, Don Ludewig, Marquis von Mirabel, Präſidenten des Raths von Caſtilien, Don Michael da Guerra, vormahligen Cantzler zu Mayland, den Marquis von Lede, den Marquis von Valouze, und den Grafen von Eſtevan del Puerto, beſtellete. Ferner ward der Marquis von Aytone Präſident von Kriegsrath, und der Marquis von Valero Präſident im Rath von Indien.

Den 19. Januarii kam K. Ludewig aus dem Eſcurial in dem Pallaſt zu Madrit, unter groſſen Zulauf und Frolocken des Volcks an. Den folgenden Tag beſuchete er die Kirche zu U. L. F von Atocha, und obwohl man es anfänglich nicht für nöthig halten wolte, den neuen König öffentlich nach alter Art auszuruffen, weil ihm ſchon wäre als Printz von Aſturien gehuldigt worden, ſo brachten es doch die Hertzoge von Infantado und von Aro nachdem durch ihr Vorſtellen dahin, damit der Rath von Caſtilien wieder in ſein voriges Anſehen geſetzet würde, davon ſie Mitglieder waren, daß dieſe Ceremonie den 9. Februarii zu Madrit von dem

dem Grafen von Altamira mit der getragenen Königlichen Standarte vor dem Königlichen Pallast und hernach auf allen andern ansehnlichen Plätzen dieser Stadt, unter grossen Freuden-Bezeigungen geschahe.

Es hatte der König die Krone mit dieser nachdrücklichen Vermahnung in obgedachten Schreiben von seinem Herrn Vater empfangen: Er solte bedencken, daß er um keiner anderen Ursache König wäre, als daß GOtt durch ihn verherrlichet, und seine Unterthanen glücklich gemachet werden möchten, er solte sich stets errinnern, daß er einen Herrn über sich hätte, welcher sein Schöpffer und Erlöser sey, der ihn mit Wohlthaten überschütte, dem er alles zu dancken hätte. Er solte dahero alle seine Macht anwenden, die göttliche Ehre zu vermehren, die Religion zu vertheidigen, wenn es auch die Krone und das Leben kosten solte, und das seine Haupt-Regul seyn lassen, daß es besser sey, die Religion auszubreiten, als die Herrschafft zu erweitern. Er solte dahero jederzeit das Tribunal der Inquisition, als den Schild des Glaubens beschützen, wodurch alle Irrthümer abgehalten würden, die andere Länder verwüsteten. Er solte der Königin, als seiner Mutter, mit aller Ehrerbietung begegnen, seine Brüder lieben, und christfürstlich erziehen lassen; Den Unterthanen, ohne Ansehen der Person, gleiches Recht gönnen, die Armen wieder alle Gewalt beschützen, und sonderlich dahin trachten, damit die Concussiones in West-Indien einmahl aufhören möchten. Er solte die Unterthanen, soviel immer möglich schonen, und dasjenige wieder einbringen, was in den schlechten Zeiten seiner Regierung nicht hätte geschehen können, ob er es gleich aus Erkäntlichkeit, wegen ihrer ihm erwiesenen Treue, davon er das Andencken tieff ins Hertze gegraben stets gewünschet hätte. Insonderheit solte er sich die zween heilige Könige Spanien und Franckreichs, den heiligen Ferdinand, und heiligen Ludewig, aus deren Geblüthe er auch entsprossen, zum Muster vorstellen, und ihren Tugenden nachahmen, so würde er eine glückliche Regierung haben.

K. Ludewig versicherte hierauf seinem Herrn Vater in einer den 22. Februarii zu Madrit gestellten Antwort ehrerbietigst: Je mehr er die Gründe, welche denselben zu Niederlegung der Krone bewogen, in genaue Erwägung zöge, je ein gröfferer Schauer kähme ihn an, sich bey einem so zarten Alter, und weniger Erfahrenheit, auf einem so weiten Meere zu sehen. Er wüste gantz wohl, daß GOtt die Könige nicht zu dem Ende über andere Menschen, mit einer so grossen in die Hände gegebenen Macht, erhoben hätte, daß sie solche beherrschen, sondern daß sie dieselben beschützen solten. Sie wären sowohl ihre Väter, als ihre Oberherren; sie müsten sie dahero nicht allein für Unterthanen, sondern auch als ihre Kinder halten, und durch ihre Regierung mehr kindliche Liebe, als knechtische Furcht bey ihnen zu erwecken suchen. Er würde die väterliche Unterweisung nicht fruchtloß seyn lassen, den väterlichen vortrefflichen Fußstapffen nachzugehen nicht ermüden, die zur Richtschnur angewiesenen glorwürdigsten Beyspiele der Vorfahren beständig vor Augen haben, gleichen Eyffer für die Reinigkeit und Ausbreitung der Religion beweisen, indem er versichert, daß die Könige von allen Sünden, so die Unterthanen begangen, GOtt dermahleinst schwehre Rechenschafft geben müsten. Alle sein Ruhm der von ihm zu führenden Regierung würde von den heilsamen Rathschlägen eines so gütigsten Vaters, und der liebreicheſten Printzeßin, die er als seine leibliche Mutter verehre, gäntzlich abhangen. Seiner Brüder würde er sich mit beständiger Liebe, ins-

künfftige treulich annehmen. Solte es GOtt gefallen, ſo würde er, wenn er eine Zeitlang wäre den väterlichen Fußtapffen nachgegangen, und die Nichtigkeit der zeitlichen Ehre würde beſſer eingeſehen haben, denenſelben auch biß in die Einſamkeit nachfolgen, und die weſentlichen und beſtändigen Güter den ſcheinbahren und vergänglichen vorziehen.

Die Erfahrung hat nicht bezeigen können, daß ſich K. Ludewig werckthätig ſo erwieſen, als wie er ſich aufzuführen vorgeſetzet gehabt. Denn ehe ſich derſelbe kaum auf den Spaniſchen Thron umgeſehen hatte, ward er von demſelben gantz unvermuthet in das Grab geriſſen. Er fieng ſich den 15. Auguſt noch ſelbigen Jahrs an unpäßlich zu befinden, dem 20. ward er bettlägerlich, den 21. zeigten ſich an ihm die Kinderblattern, die ſich ſo übel anlieſſen, daß ſich den 28. mit ihrem Zurücktreten der Tod näherte. Alle überflüßig angewandete Artzneymittel waren eben ſo unkräfftig denſelben abzuhalten, als die vor das Kranckenbette gebrachte Leichname der Spaniſchen Schutz-Patronen des Heil. Didacs und Iſidors, und die in den Kirchen zu verdoppelter Andacht des wehklagenden Volcks aufgeſtellete wunderthätige Bilder U. L. Fr. von Atocha und Soledad. Den 30. Vormittags um 10. Uhr unterzeichnete der tod ſchwache König eine von dem Staats-Secretar von Orendain aufgeſetzte Schrifft, in welcher er ſeinem Herrn Vatter die nach deſſen Willen angenommene Krone wieder überlieferte, und verſchied darauf den 31. Auguſt früh um halb drey Uhr, ohne die geringſte Todesfurcht zu bezeigen.

Der Abbt von Vayrac beſchreibet ihn, als einen Printzen von mittelmäßiger Leibesgröſſe, der mit einem alles wohl und geſchwind begreiffenden, lebhafften, und ſcharff beurtheilenden Verſtand begabt geweſen, ſich gegen jederman gefällig, huldreich, und geſprächig erwieſen, und inſonderheit gegen Nothleidende mitleidig und mildthätig. Er hat gar nichts Martialiſches von ſich blicken laſſen, dahero man ſich unter ihm ſtarcke Hofnung zu einem langwierigen Frieden machte. In Staats-Geſchäfften war er unermüdet, und war ſehr befliſſen von allen genauen und gründlichen Unterricht einzuziehen, und ob er wohl ſonſt in keinem Stücke einen Eigenſinn äuſſerte, ſo beſtand er doch allemahl feſte darauf, daß man ihn von allen vorkommenden Sachen nicht ſo überhin, und nur eine halbe Nachricht geben durffte, ſondern er verlangte die wahre Beſchaffenheit, und den ordentlichen Zuſammenhang und Verlauf nach allen dienlichen Umſtänden vollkommen zu wiſſen. Daraus etliche vorher ſehen wolten; Dieſer König bemühete ſich eine ſolche zulängliche Erfahrung in allen Reichsſachen zu erlangen, daß er künfftig ſelbſt alleine im Stande wäre, die Monarchie zu regieren, und keiner fremden Augen und Ohren viel bedürffte. Sein meiſtes Vergnügen beſtand in der Jagd und dem Ballſpiel. Auſſer ſeiner Landesſprache, die er ſehr zierlich redete und ſchrieb, war er auch der Frantzöſiſchen, Italiäniſchen, und Lateiniſchen ſehr mächtig. Unter den Wiſſenſchafften hatte er ſich am ſtärckſten auf die Mathematick gelegt.

Die auf alle Fälle fertigen Poeten haben über dieſen unverhofften Todesfall ihre Einfälle auf mancherley Weiſe geäuſſert, davon ich nur einen und andern mit anhänge. Einer erinnerte ſich des Ovidianiſchen Verſes, darinnen man die Jahrzahl bey der Hinrichtung des Don Carlos K. Philipps I. eintzigen Sohns, von ohngefähr gefunden hatte, und änderte ſolchen auch zum Ausdruck des Sterbe-Jahrs K. Ludwigs ſolchergeſtalt, ob es gleich ziemlich gezwungen lautet.

fILIVs ante DIeM sVa patrIa regna LVCratVs:
prIVatVr LVCro fILIVs ante DIeM.

Ein anderer ſetzte K. Ludwigen folgende Grabſchrifft:

Poſterior patre fum, ſed ſum tamen & prior illo,
Hoc cedente rego, meque cadente regit.

Vid. l'Abbe de Vayrac in der *Relation* von K. Ludwigs Tod, Lettres, & Mercure hiſtorique ad h. a. Lamberti *in memoires pour ſervir al' hiſt. du XVIII. ſiecle ad h. a.*

Müntzneuigkeit.

Numophylacium MOLANO - BOEHMERIANVM a *GERARDO WOLTERO MOLANO*, liberi atque imperialis cœnobii Luccenſis Abbate, cum cura conquiſitum, poſtmodum ab *JUSTO CHRISTOPHORO BOEHMERO*, & ipſo Luccenſi Abbate adauctum, ab *Jo. Fr. Borchmann*, ſecr. & ſenatore civit. Cellenſis, in claſſes deſcriptum, in curia Cellenſi auctionis more vendendum d. III. Maji & conſequentibus, hora II. poſt meridiem A. 1745. Cellis A. 1744. In 8. bey nahe 5. Alphabeth ſtarck. Dieſes iſt das Verzeichnüß von dem berühmten Müntzcabinet des A. 1722. verſtorbenen Abbts des Kloſters Loccum, Molans, welches deſſen Erbe, der ihm in Tod A. 1732. nachgefolgte Abbt Boehmer, ferner vermehret hat. Der Herr Borchmann, als ein groſſer Liebhaber des Studii antiquarii & numismatici, hatte vieljährige Mühe und Fleiß angewendet, ſolches wieder in gute Ordnung, und in einen richtigen und wohl brauchbahren Catalogum zu bringen.

Derſelbe beſtehet aus vier Haupt-Abtheilungen. Die erſte enthält die alten Griechiſchen und Römiſchen Müntzen; die andere die Teutſchen Blech- und Hohlmüntzen, die dritte Currentgeld; und die vierdte die Medaillen. Jede hat wiederum ihre beſondern Capitel, welche alle anzuführen zu weitläufftig fallen würde.

In dem erſten Theil hat man die Behutſamkeit gehabt, die Paduaner, Parmeſaner, Carteronier, und alle andere nach gegoſſene und falſche alte Müntzen in die Sect. XIV. als die letzte von p. 325. biß p. 364 zuſammen zu werffen. Dieweil der Blechmüntzen auch in ziemlicher Anzahl vorhanden ſind, ſo ſind dieſelbe in 24. beſondere Claſſen vertheilet, welches meines Wiſſens noch niemahls in einen Müntz-Catalogo ſo accurat geſchehen iſt. Erſtlich kommen Königl. und Kayſerl. 2) Brandenburgiſche, 3) Braunſchweigiſche, 4) Heßiſche, 5) Mayntziſche, 6) Cölniſche, 7) Halberſtädtiſche, 8) Magdeburgiſche, 9) Bremiſche, 10) Verdiſche, 11) Baſeliſche, 12) Hersfeldiſche, 13) Fuldiſche, 14) Hildesheimiſche, 15) Corbeyiſche, 16) Paderborniſche, 17) Merſeburgiſche, 18) Quedlinburgiſche, 19) Peganiſche, 20) Mancherley Biſchöffliche, 21) Fürſtl. und Gräfliche, 22) Goßlariſche, 23) Allerhand Städtiſche, und 24) Mancherley unbenanndte und nur mit Buchſtaben bezeichnete.

Der dritte Theil hat 17. Capittel von Current Müntzen aller jetzigen Völcker. Mich wundert aber daß man den Müntzen des ſo beſchryenen Hertzogs von Friedland die Ehre angethan, und denenſelben das VII. Cap. p. 619. beſonders gewiedmet; Denn dieſelben gehören entweder unter die Schleſiſchen, oder unter die Mecklenburgiſchen Müntzen. In dieſem dritten Theil kommen nicht nur die Species Reichsthaler ſondern auch ſilberne Scheide-Müntzen von allerhand Gattung vor. Das XVI. Cap. zeiget 38. Stück Rothmüntzen und Klippen, darunter einige ſehr rare Teutſche. Unter den mancherley Müntzen im XVII. und letzten Capittel p. 922. ſtehen auch die

Wieder-

Wiedertäuferiſchen von Münſter. Jedes Capittel hat wieder verſchiedene Sectiones und auch dieſe, wo es nöthig geweſen, Subdiviſiones als z. E. des Cap VI. Sect. V. enthält die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Müntzen, welche ſehr zahlreich, und dahero gattiret ſind 1) in Grubenhagiſche, 2) Calenbergiſche, 3) Dannenbergiſche, 4) Braunſchweig-Wolffenbüttelſiſche und 5) Braunſchweig Harburgiſche, Lüneburgiſche, Celliſche, und Hannöveriſche. Darunter ſind ſechs ſo ſelten mehr vorkommende JULIUS LOESER als p. 387. n. 97. p. 390. n. 101. und p. 391. n. 102. zu 5. Reichsthaler p. 392. n. 98 zu 10. Reichsthaler und p. 389. n. 99 und p. 390. n. 100. zu 3 Reichsthaler. Ein ſolches Neſt wird man anderswo ſchwehrlich finden. Hertzog Chriſtians Müntzen, mit Gottes Freund, der Pfaffen Feind, alten und neuen Schlags zeigen ſich p. 428. von n 302. biß n. 307. in Gold und Silber, wie auch p. 431. n. 313. ein Glockenthaler in Gold à 7. Quint am Werth von 14. Thaler, das auch ein ſehr rares Stuck.

Der vierdte Theil von Medaillen hat 24 Capitel nach dem reichen und Teutſchen Chur-Fürſtl. Fürſtl. und Gräfl. Häuſer, darunter das 15te den Geburths, Vermählungs und Begräbnüß-Medaillen gewidmet iſt: dieſem folgen im 16 die Siegs- und Friedens, im 17 die Huldigungs und Krönungs Gedächtnüßmüntzen. Das 18 iſt mit allerhand Medaglionibus memorialibus und votis angefüllet: Im 19. ſtehen die Jubel- im 20. die Moraliſchen und im 21. die Satyriſchen Medaillen. Die folgenden Capitel von 22. biß 25. zeigen die in Toga & Sago, berühmten und gelehrten Männern zu Ehren verfertigte Schauſtücken. Das 26. enthält Jetons und das 27. Amuleta.

Die Beſchreibung aller dieſer Müntzen iſt alſo eingericht, daß nach der vorgeſetzten Zahl erſtl. angezeigt wird, ob die Müntze von Gold, Silber, oder Kupffer oder andern Metall iſt; denn iſt die Umſchrifft mit Capitælgen hingeſetzet, darauf folgt die Beſchreibung der darauf befindlichen Bilder; zuletzt wird die Gröſſe nach einem darvon in Kupffer geſtochenen, und in 26. Eintl eingetheilten Maaß, und der innerliche Werth gemeldet. Man iſt dabey ſo accurat verfahren, daß man auch den Unterſchied des Goldes genau bemercket hat, ob es Ducaten- Piſtolen- Kronen- oder Golgülden Gold. Der Ducaten iſt zu 2. Thlr. 27. Marien Gr. der ſpecies Thaler zu 1. thlr. 12. Marien Gr. der ſchlechte Thaler zu 36. Marien Gr. und der Gülden zu 24 Marien Gr. angeſetzet.

Wo etwan eine Müntze in Kupffer geſtochen oder erklärt zu finden, hat man auch anzuführen nicht unterlaſſen.

In allen und jeden enthält dieſes vortreffliche Müntz-Cabinet 10965. Stücke, und darunter 989. von Gold 7074. von Silber, 2817. in Kupffer, 83. von Zinn und Bley und 2. von Eiſen. Die Boehmeriſchen Erben ſind geſonnen, daſſelbe, wo ſich kein Liebhaber finden ſolte, der es zuſammen an ſich zu handeln beliebte, A. 1745. den 5 May und folgende Tage in einer öffentl. Auction in Celle an die Meiſtbiethenden zu vereintzeln, wodurch dann viele andere Müntzſammlungen werden können ſtattlich bereichert werden.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
24. Stück den 10. Junii 1744.

Des weltberühmten Cardinals und Ertz-Bischofs zu Saltzburg, MATTHÆUS LANGIUS von Wellenburg, sehr rarer Doppel- und Spruch-Thaler, von A. 1538.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen gegen die rechte Seite gekehrtes und sehr erhaben geschnittenes Brust-Bild im Profil, bedeckt mit dem viereckigten Birett, und im Rocchetto. Darunter stehet die Jahrzahl: M.D.XXXVIII. und umher, zwischen dem Wäpplein von Saltzburg und der Langischen Familie zu beeden Seiten, dessen Tittul: MATHEVS. EPS. ALBAN. CAR.lis ARCHIEPS. SALZBVRG.

Die Rück-Seite enthält den von Saltzburg und den Langischen Stammwappen quadrirten und mit dem Cardinals Huth bedeckten

Wappen-Schild, hinter welchen zwey Kreutze und der Biſchofsſtab geſchrenckt zu ſehen, mit dem umher zu leſenden Bibliſchen Spruche: AGNOSCE. TE. DILIGENTES. d. i. Erkenne, die dich lieben. Wo dieſer Spruch befindlich habe ich in des Phaleſii Concordantiis Bibliorum vulgatæ editionis nicht finden können.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ein frommer und gelehrter Reichs Prälat, Prämonſtratenſer-Ordens in Schwaben, iſt bey ſeiner Devotion auch befliſſen, Müntzen zu ſamlen, auf welchen Bibliſche Sprüche zu leſen ſind. Weil ich nun in der Vorrede des *IV.* Theils der Hiſt. Müntz-Bel. von *A.* 1732. *§. VII. n.* 5. einen Thaler von dem Cardinal und Ertz-Biſchof zu Saltzburg, Matthäus Langen, von A. 1538. mit dem Spruche: Agnoſce Te diligentes, angeführet habe; Er aber ſolchen, ohngeacht alles vielen Bemühens, bißhero nicht hat ausfündig machen können, jedennoch zu verläßig wiſſen möchte, ob dergleichen würcklich vorhanden wäre, und von mir ſelbſt geſehen worden ſey, ſo hat er deshalben durch einen guten Freund in Ulm bey mir ſich darnach genau erkundigen laſſen. Ich lege dahero denſelben hiermit in accurater Abbildung jedermänniglich zur Beurtheilung vor Augen, und um den Herrn Prälaten meine Dienſtgefliſſenheit noch mehr ſchuldigſtermaſſen zu bezeigen, habe ich ihm auch durch eben dieſe dritte Hand benachrichtigen laſſen, wo er dieſen ſchönen Doppelthaler, als ein wohl behaltenes Urſtücke, antreffen kan.

Alles merckwürdige von dieſem weltberühmten Ertz-Biſchof, und K. Maximilians I. groſſen und ſehr beliebten Staatsrath, habe ich zwar albereit im 4. Stück des *IV.* Theils der Hiſt. Müntz-Bel. von *A.* 1732. *p.* 26. *ſq.* kürtzlich angeführet, und inſonderheit p. 29. gemeldet, daß ihm die Dom-Probſtey im Hochſtifft Augſpurg, mit groſſen Murren der Domherren, A. 1500. zu Theil geworden ſey. Weil mir nachdem eine genauere Nachricht von dieſer Begebenheit zu Handen gekommen, ſo will ich dieſelbe anitzo noch mehr erläutern, ſintemahl man daraus zuverläßig erſehen kan, was für eine groſſe Veränderung mit beſagter Dom-Probſtey hernach geſchehen iſt.

In einem in dem Kloſter zum heiligen Kreutz zu Augſpurg befindlichen geſchriebenen Buche von ſelbiger Zeit findet man unter andern von dieſes Handels-Verlauf folgendes aufgezeichnet:

„Nachdem die Bottſchafft auf dieſen Reichstag gen Augſpurg kom„men, wie daß Pfaltzgraf Johannes, Dom-Probſt zu Augſpurg, auf dem

„Weg

„Weg gen Jerusalem mit Tod verschieden wäre, und deßhalben die Dom-
„Probstey ledig worden, da was ein Bürgers Sohn von Augspurg, **Mat-**
„thäus Lang genannt, welcher ein fast brauchtsamer Herr, auch Bischof
„zu Gurtz, und des Römischen Königs geheimer Rath und Cantzler war,
„und mit zwölf Pferden an des Königs Hoff geriethe, vorhanden. Dieser
„verfügte sich zu dem Päbstl. Legaten, welcher ein Cardinal des Titels von
„Sant Severin, auch ein Viscont von Mayland was, und bath Sr.
„Fürstl. Gnaden um die Dom-Probstey zu Augspurg, welche in des Pabsts
„Monath ledig worden war, welche ihme durch des Röm. Königs Für-
„bitt zugesagt, und mit brieflichen Urkunden übergeben worden. Als sol-
„ches der Dechant und Domherren von dem Domstifft zu U. L. Frauen
„vernommen, da ward fast ein grosser Lerma u. Tumultus unter ihnen. Dann
„der Bischof Johannes von Werdenberg hat mit samt dem Capitel des-
„selben vor 5. und zwantzig Jahren zu Rom eine solche Freyheit erlangt, daß
„hinführo in ewige Zeiten kein gebohrner Augspurger auf das Dom kom-
„men oder angenommen solt werden. Diese ausgebrachte Freiheit zogen
„die Pfaffen vor dem König und Päbstl. Legaten fast hoch an, und sagten,
„wie daß der Stifft zuletzt unter das Joch der Bürgerschafft zu Augspurg
„kommen, und verunterdruckt werden möchte, mit viel anderen Worten
„und unehrlichen Bezichtigungen mehr ꝛc. Denen gab der Röm. König
„zur Antwort: **Liebe Herren, ist Uns gemelter Herr Lang zu unsern**
„und des Reichs Sachen nutz und gut, so wird er euch zu einen
„Domprobst auch nit übel anstehen, und er muß bleiben, allein dies
„weil ihme der Päbstl. Legat darzu tauglich erkennet, und damit be-
„gabt hat. Also an dem Palmabend da kamen zu dem hohen Amt da-
„her gezogen Hertzog Albrecht von Sachsen und Hertzog Georg von Bay-
„ern, auch Hertzog Erich von Braunschweig, mit samt Hertzog Magno
„von Mechelburg. Denen folgete nach Herr Sebastian des Röm. Kö-
„nigs Capellan, welcher Herrn Matthäum Langen, der einen weissen Chor-
„rock an hatte, bey der Hand führet, und stellete den hinauf zwischen die
„Fürsten, und waren sonst ein groser Hauff von Grafen, Ritter, und von
„Adel mit ihnen. Da solches die Domherren sahen, da lieffen sie alle aus
„der Kirchen, und schrye ein Domherr, so ein Schöllenberg was, mit lau-
„ter Stimm: **Dieser Seiffe ist ein Spital des armen Adels, ist auch**
„für die Bürger zu Augspurg **gefreyt worden**; berufften auch etliche
„Notarien, und protestirenden offentlich darwieder. Es gaben aber die
„Fürsten wenig darum, sondern, nachdem das Amt vollbracht war, haben
„sie den Matthäus Langen auf den Altar gesetzt, und ihme nachmals in die

„Dom-Probſtey hinnein geführt, welches alles der Päbſtliche Legat hat „beſtättiget. Nachmahls iſt dieſer Handel vertragen worden.

Daß ſich das Domcapitul ſo ſperrete, und beſagten Matthäum Langen zur Domprobſtey nicht gelangen laſſen wolte, kam daher. Es hatte daſſelbe unter ſich albereit A. 1475. den 10. Julii einhellig die Satzung gemacht, daß kein Augſpurger Kind in Ewigkeit nimmermehr in das Hochſtifft ſolte können aufgenommen werden, weil ſie beſorgten die Augſpurger möchten mit der Zeit die meiſten Domherren Pfründen, welche doch den armen Landadel allein zum beſten gewiedmet wären, an ſich bringen, folglich auch dereinſt gar mit der mehrern Anzahl der Wahlſtimmen einen aus ihren Geſchlechtern die Biſchöfliche Würde zu ſchantzen. P. Sixt IV. hat ſolche auch beſtätigt. Dieſes war in aller Stille geſchehen. Hierauf als ein Fugger und Bernhard Artzt, zween Burgers Söhne, zu Rom ſich Domherrnſtellen zuwege gebracht hatten, ruckte das Domcapitul mit ihrem vom Pabſt confirmirten Statuto hervor, und weigerte dieſelbe unter ſich aufzunehmen. Der Rath beſchwehrte ſich deswegen bey K. Friedrichen III. der ſein Mißfallen darüber mit dieſen Worten äuſerte: Daß der guten ehrlichen alten Geſchlechter zu Augſpurg Voreltern wegen ihrer dem Stifft erwieſenen Gutthaten einen beſſern Danck, als dieſe Schmach, verdienet, und nicht billich ſey, ihre Nachkommen davon auszuſchlieſſen; da man doch offt nachgültigen Perſonen von gar ſchlechten Herkommen den Zugang nicht verſage. Man kehrte ſich aber daran nicht; dahero kam dieſe Sache klagbahr an Pabſt Innocentium VIII. der that den Ausſpruch, daß zu einer Zeit aus den alten Augſpurg. Geſchlechtern nur fünf Perſonen zu Capitelsherrn ſolten aufgenommen werden. Weil der Rath damit nicht zu frieden war, ſo ließ es das Domcapitul bey dem alten Statuto verbleiben. Der Rath wolte aber dieſe höchſt nachtheilige Ausſchlieſung nicht erſitzen laſſen; Dahero das Domcapitul ſich endlich erklärte, daß es zwar wolte geſchehen laſſen, daß ein Augſpurger Bürger könte ein Canonicus werden; Solte aber nicht können dabey zu Capitul gehen, und folglich kein Votum, weder activum nach paſſivum, bey einer Biſchöfflichen Wahl haben können. Auch damit wolte der Rath ſich nicht abſpeiſen laſſen, weil auf ſolche Weiſe das Domcapitul mit der andern Hand wieder nehmen, was mit der einem geben wolte. Daſſelbe fand aber Gehör und Beyſtand bey der zu Nürnberg A. 1487. gehaltenen Reichs-Verſamlung, von welcher es deshalben eine Vorſchrifft an Pabſt Innocentium VIII. bekam, die Müller im Reichstags-*Theatri* unter ermeldten Kayſer *P. VI. cap. 28. §. 4. p. 137.* vorgelegt,

vorgelegt, aber deren Jnhalt in Favorem der Bürger contra das Stiffts fälschlich ausgelegt hat. Vid. Gassarus *in annal. August. in Mencken. T. I. script. rer. Germ. ad A.* 1475. *p.* 1672. *& ad A.* 1486. *p.* 1701. W lich in der Augspurg. Chronick. *P. II. ad h. aa. p.* 222. *& p.* 242. Fugger im Oesterreichischen Ehrenspiegel *Lib. V. c.* 25. *p.* 825.

Matthäus Lang, damahls Probst zu Werdsee und Kayserl. Cammer Secretarius sahe aus kluger Vorsicht, daß aus diesem bey dem Domcapitul durch die von ihm in Besitz genommene Domprobstey erregten Unwillen grosse Weitläufftigkeit entstünde, welche zu beeden Seiten vielen Verdruß, Kost- und Schäden verursachen würde, dahero brachte er es bey dem Kayser dahin, daß um dieses alles zu vermeiden, derselbe sich ins Mittel schlug, und durch Bertholden, Churfürsten zu Mayntz, Hertzog Georgen in Bayern, Eitel Friedrichen Gr. zu Zollern, und D. Heinrich Hayden seinen Rath zwischen beeden Partheyen gütlich handeln, und nach gnugsamer Verhör und Unterricht jedes Theils Gerechtigkeit, Mängel und Beschwehrung, einem endlichen und gütlichen Vertrag noch zu Augspurg am 8. August 1500. folgenden Jnhalts abschliessen ließ.

Vors erste solte beym Pabst erlangt werden wenn Mattheus Lang mit Tod abgehen, oder die Domprobstey bey seinem Leben sonst von seinen Händen kommen würde, daß dann Dechant und Capitel fürohin in Ewigkeit, so offt die Domprobstey ledig würde, in beyden Monaten, Macht und Gewalt haben solte, eine ihnen darzu gefällige Person zu erwehlen, und zu setzen, ohne männiglichs Jrrung und Hindernüß, und daß ein jeder also erwehlter und gesetzter Domprobst seine Confirmation allezeit von dem Stuhl zu Rom nehmen solle, damit demselben in seiner Annata nichts abgehe. Darein solten die Cardinäle consistorialiter consentiren, und hernach die päbstliche Bulla auch alle unterschreiben.

Zum andern solte auch zu Rom erlanget werden, daß der Domprobstey Gülten, Zinß-Renthen und Güter dem Capitel möchten zugestellet und einverleibt werden, und damit solches desto leichter möchte ausgebracht werden, so wolte der Kayser und die gemeine Reichs-Versamlung mit Fürschrifften es befördern, und solte darauf das Capitel innerhalb 6 Monthen einen geschickten und verständigen Mann nach Rom schicken, und durch denselben allen möglichen Fleiß vorkehren lassen, um dieses zu erlangen. Dieser solte auch arbeiten, über das Statutum eine Confirmation zu bekommen, daß keiner zu einer Dignität, Personat, noch officiat des Stiffts zugelassen werden solte, es sey dann ein Dom- oder Capitel Herr. Ferner solte er erlangen, ob die Domprobstey in Romana curia ledig, oder sonst in was wege das beschehe, von Matthäus Langen

kommen würde, daß dann Dechant und Capitel dieſelbe, als dignitatem electivam, zu verleihen Macht haben ſolten. Doch wo dieſer letzte Artickel, oder gar oder zum theil, zu Rom nit erlanget möchte werden, und doch die erſtern zween, als die Erwehlung eines Domprobſts, und die Incorporation der Domprobſteylichen Güter, erlangt würden, ſolte alsdann dieſer Vertrag nit deſtomünder Fürgang haben, und bey ſeinen Würden und Kräfften bleiben. Doch ward auch hiermit beredt, ob die Domprobſtey bey Matthäus Langen per Conſecrationis Modum ledig würde, daß ein Capitel nit deſtomünder die alſo vacirende dignitatem electivam zu Lehn haben, und dem, ſo ein Capitel die leyhen würde, die Portion der 400. fl. wie hernach ſtehet, folgen, und die Ubermaß der Probſtey Gülten Matthäus Langen ſein Lebetag, oder ſo lang er in geiſtlichen Stand bleiben bliebe, zu ſtehen ſolte.

Darauf ſolte ſich Matthäus Lang verſchreiben, und Verſicherung thun, die Domprobſtey, auſſerhalb Dechants und Capitels Wiſſen und Willen, niemand zu übergeben, dann einen Dom oder Capitelherrn.

Item, der bemelt Matthäus Lang, noch kein zukünfftiger Domprobſt, ſolte den Canon, auch die ſechs Pfund Müncher- und 36. Pfenning, und die acht Schilling Augſpurger Müntz, noch nichts anders, ſo bißher ein Domprobſt einen Capitel oder ſeinen Amtleuten geben hat, auf die Präbend noch ſonſt nit mehr, ſchuldig zu geben ſeyn.

Item, Matthäus Lang ſolte die Schlüſſel eines Capitels Gewölbs und Sigel zu eines Capitels Handen ſtellen, die fürter einem Capitelherrn zu befehlen, damit in eines Domprobſts Nahmen zu handeln doch zukünfftigen Dompröbſten, wenn ſie reſidiren würden, vorbehalten damit zu handeln, nach eines Capitels Statuten.

Item, nachdem bißhero ein Domprobſt alle Obrigkeit, Verwaltung, Renth, Gült, Zinß und anders gehabt hat, ſolt ers künfftiglich, nach Erlangung obberührter zweyer erſten Articul, damit gehalten werden, wie hernach folget:

Anfänglich ſolte Matthäus Lang, und ein jeder zukünfftiger Domprobſt, 400. Gülden Gelds für ſeine Portion haben, und dafür verwieſen werden auf der Domprobſtey Zehenden, Höf, und Güther, ſo ihm gefällig und angenehm ſeyn würden. Item nachdem die Domprobſtey 24. geiſtliche Lehen gar zu verleihen hätte, ſo offt der eines ledig würde, ſolte er ſolches niemand, denn einen Dom und Capitelherrn leyhen, wo ſie das annehmen wolten, andern Falls, möchte er die leyhen, wenn er wolte. Item um die Ubermaß, die Matthäus Langen ſein Lebenlang zu verleyhen,

iſt

iſt von 2. Wegen geredt worden. Zum erſten ſolte er 400. Gülden an Geld auf Zihl und Zeit, wie man ſich darüber mit ihm vereinigen würde, bekommen. Zum andern, ob ihm das nicht gefällig ſeyn wolt, daß er denn um ſolch Ubermaß 200. fl. an Geld, und für die andern 200. fl. Getrayd nehmen ſolte von Gütern und Zehnden, deren Verwaltung dem Capitul zugehöreten; doch ob Schäden, in welchem Weg das beſchehe, über ſolche gehen würden, daß er ſolchen Schaden auch erben, und ihm ein Domcapitel dafür nichts ſchuldig ſeyn ſolle.

Item den Gerichtszwang zu groß und klein Aytungen, ſolten Domprobſt, Dechant und Capitel ſammentlich mit einander haben, und durch einen Unterprobſt, als einen gemeinen Amtman, verwalten laſſen, dazu Dechant und Capitel 3 oder 4. Perſonen vorſchlagen ſolten, davon der Domprobſt eine zu wählen hätte. Die darüber zu enſtehende Irrungen ſolten in Capitel von den mehrern Stimmen entſchieden werden, doch daß ein Domprobſt, oder in ſeinen Abweſen, ſein Adminiſtrator, ſo fern er anderſt Dom und Capitelherr wäre, auch bey ſolchen Entſcheid gegenwärtig ſeyn dürffe. Alle Buſſen und Frevel ſolten halb dem Domprobſt, und halb Dechant und Capitel gefallen, doch ſolt ein Capitel darinnen zu thedingen und Nachlaß zu thun macht haben.

Item Kornmeſſer und Sacktrager ſolten Dechant und Capitel einen Domprobſt præſentiren, dieſelben zu ſetzen.

Item was Güter auf dem Kaſten in die Korn Probſtey dienen, und ein Domprobſt bißher zu Lehen gehabt, ſolten nun auf ein Capitel geſtellt und gewendet ſeyn, jedoch ſolten einem Domprobſt vorbehalten bleiben, die Lehnſchafft aller Lehnhöfe, Hüeben, Sölden und Güther, ſo ohn alles Mittel der Domprobſtey zugehören, mit ſamt derſelben Handlohn, Fällen, und Handrecht.

Item ſolte Matthäus Lang einen Chormantel in das Capitel geben, wie von Alters Herkommen iſt.

Item, zu Procuratorn und Adminiſtratorn der Domprobſtey ſolten geſetzt ſeyn Conrad Fröhlich Official und Domherr, und Hanß Wolff, biß ſo lang die obberührte Briefe und Articul vom Pabſt erlangt wären; Denen ſolten auch mitlerzeit, biß der Vertrag vollſtreckt, alle Domprobſteyliche Unterthanen pflichtig und gehorſam ſeyn.

Item, die Koſten zu Erlangung der Römiſchen Briefe ſolte das Domcapitel allein darlegen und leiden.

Item Churfürſten, Fürſten und Stände des Reichs, wolten jedem Theil bey dieſem Vertrag mit Hülff, Rath, und Beyſtand ſchützen und erhalten.

Item

Item dieſer Vertrag und Entſcheid ſolte auch, vor Erlangung der Briefe zu Rom, beyden Theilen, an ihren Privilegien, Bullen, Freyheiten, und Gerechtigkeit, und inſonderheit Matthäus Langen an ſeinen Eyd, ſo er dem Pabſt gethan habe, keine Verletzung, Eydbruch, Nachtheil, noch Schaden bringen.

Item wo mittlerzeit, über kurtz oder lang etwas Irrung oder Mißverſtand in dieſen Vertrag durch eintwedern Theil erfunden würde, daſſelb ſolte der Biſchof zu Augſpurg mit ſamt zweyen, der jeder Theil einen zum Biſchof ſetzen ſolte, zu entſcheiden Macht haben.

Ferner iſt abgeredt worden, ſo fern die erſten 2. Artickel nit erlangt werden möchten zu Rom, ſo ſolte es folgendermaſſen gehalten werden:

Er ſelbſt Matthäus Lange ſolte aus den nachberührten 2. Weegen einen erkieſen, nehmlich, daß er die Domprobſtey und alle ſeine Gerechtigkeit daran auf Dechant und Capitel ingemein mit päbſtlicher Gewalt wende, dagegen ſolten ſie ihm ſein Lebenlang aus der Domprobſtey Renthen und Gülten alle Jahr 400. Gulden an Nutzungen und Getrayd, und darzu 400. Gulden an baaren Geld geben, er ſolte aber dennoch verbunden ſeyn die gemelte Incorporation mit der Zeit zu erlangen; dafern ihm aber dieſes nicht geliebte, ſolte er Macht haben, die Domprobſtey wenn er wolte, zu übergeben, doch einem der nach des Capitels Statuten und Gewohnheiten darzu qualificirt wäre, und dieſes in nächſten 6. Monathen.

Matthäus Lang war glücklich die Päbſtliche Bulla nach Verlangen des Domcapituls auszuwürcken, weil er auch dem Pabſte manchen Gefallen bey Kayſer zuwege bringen konte. Daher ſchreibt Stengelius *in Comment. rer. Auguſt. P. II. cap. 62. p.* 257. Langius, ut ſibi demeretur Capitulum cathedrale Auguſtanum, cujus inviti Præpoſitus fuerat, hoc ei privilegium a Papa impetravit, ut impoſterum liberam haberet poteſtatem ſibi ipſi eligendi Præpoſitum, quod antea Romæ impetrari oportebat. Eidem quoque Præpoſituræ nova inſignia a Cæſare impetravit.

Die deswegen hernach entſtandenen neuen Zwiſtigkeiten wurden A. 1502 am Tag nach Ll. L. Fr. Purificationis durch einen neuen Ausſpruch und Vertrag Biſchof Friedrichs ſolchergeſtalt abgethan, daß Matthäus Langen ſeine erſte Portion der 400. Gulden aus angewieſenen Gütern ſelbſt erheben ſolte, und daß ihm die auf Lebenslang zugeſtandene Penſion von 400 Gulden an baaren Gelde von dem Domcapitul jährlich auf Trium Regum in Augſpurg bezahlt werden ſolte, auch ſolte er alle Dompröbſtiſche Lehen leyhen und die Handlohne davon alleine empfangen können.

Matthäus Lange der alſo überall in dieſer ſchwehren Sache, da er das gantze Domcapitul wieder ſich hatte, nach Wunſch durchgetrungen hatte, hielte ſeine Augſpurgiſche Reichsbürgerliche Herkunfft ſo hoch, daß er auch, dem Domcapitul zum Trotz, beede obgemelbte Verträge, und zwar den erſtern zur lincken Hand des Päbſtlichen Legatens de Roſella, und über Hertzog Albrechten zu Sachſen, und Hertzog Magnus zu Meckleburg, folgendermaſſen unterſchrieben hat:

Matthaus Lang Bürger und Domprobſt zu Augſpurg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
25. Stück den 17. Junii 1744.

Ein rares Schaustück von PETER ARETINS einer Beyschläferin und der mit ihr erzeugten schönen und sehr geliebten Tochter von A. 1548.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite zeiget das lincks sehende Brust-Bild einer Beyschläferin Peter Aretins, der Catharina *Sandella*, im blossen Haupte mit zierlich geflochtenen Haaren, und einem Lorbeerkranz bezieret, im Römischer Kleidung, mit der Umschrifft: CATERINA MATER A.

Die Gegen-Seite enthält das gegen die rechte Seite gekehrte Brust Bild ihrer Tochter, mit einem von Lorbeerreisern unterflochtenen Haarputz, Ohrengehängen, erbarer Kleidung, und mit der Umschrifft: HADRIA DIVI PETRI ARETINI FILIA A.

2. Historische Erklärung.

Der wegen seiner Schmäh- und Unzucht so übelberüchtigte Italiänische Poete, PETER ARETIN hatte ein grosses Vergnügen

an der Mahler- und Bildhauerkunſt, wie ſowohl aus ſeinen vielen Briefen zu erſehen, die er an den Bounarroti und Tiziano geſchrieben, als auch daraus, daß Ludovico Dolce ſein zu Venedig A. 1557. in 8. heraus gegebenes Geſpräche von der Mahlerey eben deswegen l' Aretino betitult hat; Daher genoß er nicht nur der ſonderbahren Ehre, daß die drey vortreffliche Mahler Tiziano, Tintoretto und Sebaſtiano Frate del Piombino auch ihre erſtaunliche Kunſt in Vermiſchung der Oelfarben in ſeiner Abbildung bewieſen, ſondern weil er auch ein groſſes belieben zu Schauſtücken hatte, und ſich ſehr gerne darauf vorgeſtellet ſahe, ſo hat er gar einige ſelbſt verfertigen laſſen, und nicht nur an ſeine Freunde ſondern auch an Fürſten und andere groſſe Herren, ja gar an den berühmten Seeräuber Barbaroſſa, verſchencket, dahero als der Ibrahim Baſſa ſolche bey ihm geſehen, hat er denſelben gefraget: in was für einem Lande Pietro Aretino König wäre? wie ſolches aus deſſen Briefen zu erſehen in der Pariſer Edition von VI. Tomis A. 1609. in 8. *Tom. I, p.* 189. *T. VI. p.* 144. *T. II. p.* 156. 209. *T. V. p.* 294. 310. wodurch der Gaddi gerechtfertiget wird, welcher von ihm de ſcript. Eccles *T. I. p.* 13. geſagt: Ipſe numismata fieri curavit.

Domenico Maria Bracci zu Florentz hat fünff Schauſtücken von demſelben zuſamme gebracht und damit den Conte Giammaria Mazzuchelli zu Breſcia beſchencket, welchem wir die trefflich wohl aufgeſetzte und zu Padua A. 1741. in 8. gedruckte Lebens-Beſchreibung des Pietro Aretino zu dancken haben, in welcher ſie in ſaubern Kupferabſtich anzutreffen ſind.

Die erſte in *Tab. II. p.* 115. iſt klein und zeiget auf der erſten Seite den langbärtigten Kopff des Aretins im Profil gegen die rechte Seite gewendet, mit der Umſchrifft: DIVVS P. ARETINVS FLAGELLVM PRINCIPVM. Auf der andern Seite ſtehet der Sententz von 3 Zeilen in einem Lorbeer-Krantz eingeſchloſſen. VERITAS ODIVM PARIT.

Die andere *Tab. III. p.* 116. iſt eben diejenige, welche im *III.* Theil der Hiſt. Münтz-Bel. von *A.* 1731. *n.* 10. *p.* 73. zu ſehen iſt.

Die dritte *Tab. IV. p.* 116. 117. iſt von eben der Gröſſe auf der Haupt-Seite mit dem überaus wohl gemachten lincks ſehenden Bruſt-Bild mit kurtzen Haaren und ſehr ſtarcken und langen Barte, in einer Peltzſchaube, und umhangenden goldnen Kette von groſſen Gliedern, mit der Umſchrifft: DIVVS PETRVS ARETINVS, unter der Achſel ſtehet. A. V. d. i. Agoſtino Veneziano. Auf der Rück-Seite ſitzet der Aretin auf einem Throne von 2. Stuffen, mit einem groſſen

Buche

Buche unter dem rechten Arm, mit der lincken hält er oben den Mantel. Vor ihm ſtehet gebückt ein behelmter und auf Römiſche Art mit einem langen Talar bekleideter Mann, welcher ihm ein hohes Gefäſſe mit beeden Händen darreichet, welches ſo ſchwehr iſt, daß es ein ihm zu rechten ſtehender Bedienter im bloſſen Kopffe halten hilfft. Unten an der erſten Stuffe ſtehet noch ein ſolches Gefäſſe, und hinter ihm ſind noch 2. andere Perſonen zu ſehen, umher ſind die Worte zu leſen: I PRINCIPI TRIBVTATI DAI POPOLI IL SERVO LORO TRIBVTANO, Alſo hat Aretin ſelbſt von ſich geſchrieben, wie in dem oben angeführten Stücke der Müntz-Beluſtigung p. 74. iſt angeführet worden.

Die vierdte *in Tab. VI. p.* 137. gereichet demſelben zur unſäglichen Schmach, und iſt, vermuthlich von ſeinem hefftigſten Feind Nicolo Franco angegeben worden. Die vordere Seite enthält deſſen Bildnüß in obbeſchriebener Geſtalt, mit der Umſchrifft: D. PETRVS ARETIN FLAGEL PRINCIPVM. Die Gegen-Seite hat eine ſolche unflätige Vorſtellung, daß es wieder die Erbarkeit wäre, davon eine Beſchreibung zu geben. Die Umſchrifft aber lautet alſo: TOTVS IN TOTO ET TOTVS IN QVALIB. PARTE.

Die fünffte in *Tab. I. p.* 92. ſtellet uns deſſen Buhlerin und ihre Tochter vor Augen, welche Aretin ſelbſt ihnen zum Andencken hat machen laſſen.

Ich habe in dem oben gedachten Stücke der Hiſt. Müntz-Bel. p. 74. geirret, daß ich ſeine Baſtard-Töchter für ehliche Kinder gehalten. Er iſt niemahls verehligt geweſen, wie er ſelbſt ſchreibt in ſeinen Briefen *Vol. IV. p.* 104. und davon auch dieſe thörichte und unwarhaffte Urſache anführet *Vol. VI. p.* 34. Non ho voluto pigliar moglie in gioventu, ſola perchè il dì che nacqui, mi diede il Cielo la virtude in conſorte, del cui congiungimento ho ritratto la prole che ſa tutto il mondo. Er behalf ſich die gantze Zeit ſeines Lebens wo er ſich aufhielte mit Huren, deren er auch faſt ein Dutzend mit Nahmen in ſeinen Briefen nennet; Dergleichen Thiergen ſind geweſen die Paola und Laura zu Reggio, die Angela Zaffetta ein öffentlicher allgemeiner Schand-Balg zu Venedig, die ſogenandte Conteſſa Madriana, die Angela Sirena eine Ehefrau, die Franceſchina, die Marietta dall'oro, die Chiara, die Margerita Pocofila, die Perina Riccia, und die auf dem Schauſtücke befindliche Caterina Sandella. Dieſe gebahr ihm A. 1537. im Junio zu Adrian die ihr auf dem Schauſtücke beygeſellete Tochter, welcher er von ihrer Geburthsſtadt den Nahmen beylegte. Er ließ ſie in einem Nonnen-

Kloſter wohlerziehen, und weil ſie einen lebhafften und ſinnreichen Geiſt zeigete, ſo hatte er ſie ſehr lieb. Als ſie zu mannbahren Jahren kam, bettelte er ihr vom Groß Hertzog zu Florentz, von dem Cardinal di Ravenna, und von den Kayſerl. Geſandten Mendoza, tauſend Ducaten Heyrathguth zuſammen, und verehligte ſie ſehr jung an einen von Bergamaſco gebürtigen und neun und zwantzigjährigen Menſchen Diotallevi Rota, der zu Urbino wohnete. Sie wurde aber von deſſen Eltern ſo übel gehalten, daß ſie es unmöglich ausſtehen konte, zumahl da ſie auch darüber in groſſe Zwiſtigkeit mit ihren Manne gerieth, und nahm dahero ihre Zuflucht wieder zu ihrem Vater. Die Mitgiffts-Ducaten waren indeſſen durchgebracht.

Ferner habe ich in der ehemahls oben angeführtermaſſen gegebenen Nachricht von Peter Aretin aus dem belobten Conte Mazzuchelli verſchiedenes noch zu verbeſſern. Es hat Creſcimbeni in der *Iſtoria della Volgar Poeſia Vol. IV. p.* 44. aus des Maria Cenni noch ungedruckten *Glorie letterate di Valdichiana*, dargethan, daß Pietro Aretino ein unehlicher Sohn des Luigi Bacci, eines Edelmanns zu Arezzo in Toſcaniſchen geweſen iſt, und daß ſeine Mutter Tita geheiſſen hat. Aus deſſen Briefen iſt ausfündig gemacht worden, daß er A. 1492. den 20. April an die Welt gekommen iſt. Er geſtehet öffters ſelbſt, daß er in ſeiner Jugend die Griechiſche und Lateiniſche Sprache nicht gelernet habe, auch faſt nicht zur Schule gehalten worden ſey. Gian-Matteo Toſcano hat dahero in *Pepli Italiæ Lib. III. n. CXXXVII.* mit mehrern Grund der Warheit von ihm geſchrieben: Nullis literis imbutus, als Lorenzo Craſſo, welcher in *Elogi d' Uomini letterati Vol. I. p.* 36. ihm eine groſſe Beleſenheit in den beſten Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten fälſchlich beygelegt hat. Sein ungemein ſinnreicher, aufgeweckter und fertiger Kopff, und das fleißige Leſen der ſchönſten in ſeiner Mutterſprache, ſo wohl in gebundener als ungebundener Rede verabfaſten Bücher haben ihn alleine zu einen ſo geſchickten Poeten und Schriftſteller gemachet. Man kan dahero auch mit ihm Chriſtian Weiſens Verzeichnüß der durch Bücher ſchreiben berühmten Hurenſöhne vermehren. Es gereichet ihm auch zu ſeinen gantz beſondern Ruhm, daß er durchgehends ſeinen eigenen Einfällen gefolget iſt, daß man nirgends ſpühren kan, daß er andern berühmten Vorgängern in der Dichtkunſt zur Zierde ſeiner Aufſätze, etwas abgeborget habe; Auch ſo gar in Sonnetten hat er ſich nicht an den hierinne doch gantz unvergleichlichen Petracha gekehret, wie doch andere Italiäner mehrentheils zu thun pflegen, daß ſie ſich alleine an dieſes vollkommene

kommene Muſter halten. Daniel Barbaro ſchreibt hievon gar artig *in Lettere a lui ſcritte T. II. p.* 403. I Fiorentini ſe gli confeſſavano obbligatiſſimi, perchè aveſſe laſciato la robba ſua al Petrarca, e non l'aveſſe ſpogliato, come faceva allora la maggior parte. Jedermann hält den Paolo Manuzo für einen groſſen Kenner und Kunſtrichter in der Poeſie ſeiner Mutterſprache, und derſelbe erhebet eben deswegen den Peter Aretin, daß er nicht den Alten nachzuahmen bemühet geweſen, ſondern die ungemeine Geſchicklichkeit gehabt habe, alle Sachen mit ſeinen eigenen artigen und wohl gefaſſeten Gedancken dergeſtalt wohl und angenehm auszudrücken und vorzuſtellen, daß ſeine natürliche und ungezwungene ſcharfſinnige Schreibart, darzu er ohne Anweiſung und Kunſt gekommen, jedermann gefallen müſſen. Deſſen eigene Worte lauten in ſeinen Briefen an demſelben davon alſo p. 115. in der Pariſer Edition von A. 1556. in 8. A voi non piacque di porre il piede dove appariſſero l' orme d' antico, o di moderno ſcrittore. Sprezzo l' altiero voſtro intelletto il commune ſentiero, e ſola ſenza ſcorta guidato dal ſuo lume, con veloce corſo, per difficili & oſcuri luoghi di nuovi ſoggetti paſſando è pervenuto colà, dove mortal uomo non arriva, ed onde penſo rechi maraviglia, non che ad altri, ma alcuna volta a voi medeſimo, che conoſcete d'avere apparate ſenza maeſtro, trovate ſenz'arte, ſcritte ſenza imitatione alcune coſe, con le quali vi ſiete fatto immortale, e viverete ai Poſteri.

Unter den ſehr vielen Glückwünſchen in gebundener Rede, welche bey Pabſt Julii III. Erhebung auf den Päbſtlichen Stuhl A. 1549. zum Vorſchein kahmen, behielte das von ihm gemachte nachfolgende Sonetto dem Preiß:

Ecco pur che in prò noſtro ha Dio converſo
In Giulio Terzo il gran Giulio Secondo,
E ſiccome quel fu ſtupor del Mondo,
Mira col queſto fia dell' Univerſo:
Egli è di grazie omnipotenti aſperſo,
E di virtuti angeli che fecondo;
Nel ſenno, e nel valor tanto profondo,
Che la fama il decanta in ſimil verſo:
Forza d' Armi, di Leggi, e di Eloquenza,
Non uſera il Paſtor, benchè ſia tale
In Natura, in Arbitrio, ed in Potenza;
Ma ſedera ſopra il ſuo Tribunale

La Giuſtizia, la Pace, e la Clemenza,
Si che giubili il Ben, languiſca il Male.

Sein erſter Auffenthalt war in ſeiner Vaterſtadt Arezzo, biß er wegen eines ſtachlichten Sonnets auf dem Ablaß von dar nach Perugia fliehen muſte. Daſelbſt gieng es ihm ſowohl, daß er dieſe Stadt einen Garten nennet, in welchem ſeine Jugend geblühet habe. Er gab daſelbſt einen Buchbinder ab, und bekahm dabey manches ſchönes Buch zu leſen, welches ihm ſonſt nicht würde ſo leichte unter die Hände gekommen ſeyn. Daſelbſt begieng er dieſe Frechheit. Er traf an einem Orte am Marckplatz, wo viele Leute pflegten hinzugehen ein Gemählde von der Maria Magdalena, an wie ſie bußfertig mit ausgeſtreckten Armen zum Füſſen des Heilandes lag. Er verbarg ſich einsmahls daſelbſt, und mahlete ihr zum Geſpötte eine Laute in die Hände.

Um ein beſſeres Glück zu finden begab er ſich nach Rom, und bekahm auch daſelbſt vom Pabſt Leo X. und ſeinem Vetter dem Cardinal Julius de' Medici, nachmahligen Pabſt Clemens VII. zulänglichen Unterhalt. Seine Briefe zeigen, daß er von A. 1517. biß 24. ſich daſelbſt befunden hat. Seine Leichtfertigkeit aber brachte ihn auch daſelbſt um ſeinen Wohlſtand. Er machte Sonnete unter die ſechzehen unzüchtigen Bilder, ſo Giulio Romano gezeichnet, und Marc Antonio Raimondi in Kupffer geſtochen hatte. Er muſte deshalben aus Rom weichen; fand aber hernach bald ſein Brod wieder bey dem Giovanni de' Medici zu Fano, einen Vater des nachmahligen Hertzogs zu Florentz Coſmus. Dieſer würckte ihm auch vom Pabſte Gnade aus. Worauf er ſich zum zweytenmahl nach Rom verfügte, wiewohl zu ſeinem groſſen Unglück. Er ſchärffte mit ſeiner boßhafften Feder einen Dolch auf ſich, der ihm bald das Leben genommen hätte. Giammatteo Giberti, Päbſtlicher Datario, und Biſchof zu Verona, der beym Pabſt Clemens VII. alles galt, hatte vornehmlich den Pabſt angereitzet, die unverſchämten Werckmeiſter der Sodomitiſchen Schandbilder ſcharf zu beſtrafen, weil es zum groſſen Aergernüß der gantzen Chriſtenheit gereichete, daß eine ſolche abſcheuliche Teuffelsbruth in der heiligen Stadt Rom war zum Vorſchein gekommen. Zu deſſen Beſchimpffung ſchrieb Aretin ein ſehr anzügliches Sonnet auf deſſen Köchin, in welche ein Bologneſiſcher Edelmann, Achille della Volta hefftig verliebt war. Gantz Rom kützelte ſich darüber, und der Anbeter dieſer ſaubern Prälaten-Köchin gerieth in ſolche Rachbegierde, daß er dem alleine angetroffenen Aretin mit dem Dolche fünff Stiche in die Bruſt gab, und eine Hand lähmete. Weil hierzu der

Pabſt

Pabſt durch die Finger geſehen hatte, ſo ward Aretin darüber ſo zornig, daß er ſich von Rom wieder zu ſeinem vorigen Wohlthäter dem Giovanni de' Medici wendete, der aber bald hernach an einer Verwundung am Schenckel von einem Muſqueten Schuß zu Mantua A. 1526. den 30. December in ſeinen Armen ſtarb.

Hierauf erwehlte er ſich Venedig zu ſeinem beſtändigen Auffenthalt, mit dem feſten Entſchluß hinführo für ſich alleine einſam und vergnügt in Freyheit zu leben, und wie er ſagte im Schweiß der Dinte ſein Brod zu eſſen. Er äuſſert dieſes in einem Briefe *Tom. II. p.* 58. folgendermaſſen: Jo mi contento di quel che ſono, ringratiando Iddio poichè non mi ſi raggira intorno l'odio de la ſervitù, nè il rancore de l'avaritia: io non rubo il tempo di niuno, ni mi compiaccio nel vedere altri ignudo, anzi participo coi miei fino a le camiſcie di doſſo, & i bocconi di bocca; le mie fanti mi ſono figliuole, & i miei ſervitori fratelli. La pace e la pompa de le mie camere, e la liberta il maggiordomo de la caſa mia. Io mangio del continuo pane, e letitia; ne deſiderando d'eſſere da più ch' io mi ſia, mi vivo del ſudore de gli inchioſtri, il cui lume non ha perciò potuto ſpegner il vento de la malignità, nè la nebbia de la invidia. Er genoß daſelbſt des huld- und mildreichen Schutzes des Doge, Andrea Gritti, der ihm auch ziemlich in Zaum hielte, daß er mit ſeinen Schmähe-Schrifften wieder den Pabſt nicht heraus rücken durffte, worzu er doch groſſe Luſt bezeigte. Pabſt Paul III. ſuchte ihn zwar A. 1534 durch ein Breve di famigliarità wieder nach Rom zu ziehen. Er ließ ſich aber auch durch die freundlichſte Einladung, und gröſte Verſprechung nicht überreden, ſein irdiſches Paradieß, wie er Venedig nannte, zu verlaſſen. Er verdiente ſich daſelbſt mit ſeinen Schrifften, die ihm theuer von den Buchhändlern bezahlt wurden, viel Geld. In einem Briefe *Vol. II. p.* 213. ſchreibt er: Mille ſcudi ſi procciava l' anno con un quaderno di carta, e con una ampolla d'inchioſtro. Er gebrauchte dabey zu einen Gehülffen, weil er die Lateiniſche Sprache nicht verſtand, den gleichfals aus Rom entwichenen berühmten Italiäniſchen Poeten Nicolo Franco, welchen er in ſein Hauß aufnahm, der aber hernach ſein ärgſter Feind wurde.

Ob er gleich ſich entſchloſſen hatte gantz in der Stille zu leben, ſo hatte er doch immer fort einen groſſen Anlauf von Einheimiſchen und Fremden, welchen er folgendermaſſen in einem Briefe an Franceſco Alunno *Vol. I. p.* 206. beſchreibt: Tanti Signori mi rompon continuamente la teſta colle viſite, che le mie ſcale ſon conſumate dal frequentar dei

dei lor piedi, come il pavimento del Campidoglio dalle ruote dei carri triomfali. Nè mi credo, che Roma per via di parlare vedeſſe mai ſi gran meſcolanza di nazioni, com' è quella che mi capita in caſa. A me vengono Turchii, Giudei, Indiani, Franceſi, Tedeſchi, e Spagnuoli, or penſate ciò, che fanno i noſtri Italiani. Del popol minuto non dico nulla; perciochè è più facile di tor voi dalla divozione Imperiale, che vedermi un attimo ſolo ſenza ſoldati, ſenza ſcolari, ſenza frati, e ſenza preti intorno; per la qual coſa mi par eſſer diventato l'oracolo della verità, da che ognuno mi viene a contare il torto fattogli dal tal principe, e dal cotal prelato: ond'io ſono il ſegretario del Mondo, e coſi m'intitolate nelle ſopra ſcritte.

Der belobte Conte Mazzuchelli hat unwiederſprechlich erwieſen, daß Aretin A. 1557. im 65. Jahr ſeines Alters zu Venedig geſtorben iſt. Denn im October A. 1555. hat derſelbe die Dedication des letzten Theils ſeiner Briefe geſchrieben, nach welcher von ihm keine Schrifft mehr ans Licht gegeben worden iſt. Ruſcelli ſchreibt von ihm in den A. 1557. herausgegebenen Vocabolario und Rimario im Worte *Roſta:* l' Aretino di buona memoria. In den Todten-Regiſtern des Geſundheits-Raths zu Venedig von A. 1555, 56, 58 und 59, welche Apoſtolo Zeno auf das fleißigſte durchſehen, iſt Aretin unter den Leichen nicht aufgezeichnet, und der Theil von A. 1557. iſt verlohren gegangen.

Er iſt in die Kirche di S. Luca begraben worden, dieweil ſein Wohnhauß in dieſer Pfarr gelegen geweſen iſt. Dieweil nach der Zeit der Boden dieſer Kirche iſt erhöhet worden, ſo findet ſich nicht die geringſte Spuhr mehr von ſeinem Grabe; wie auch Keyßler in ſeinen neueſten Reiſen *P. II.* in *LXXVI.* Briefe *p.* 797. bezeuget, denn auch nicht glaublich ſcheinet, daß man dergleichen Grabſchrifft, als insgemein vorgegeben wird, in eine Kirche würde haben ſetzen laſſen. Er meldet dabey, daß man doch daſelbſt das Bild des Aretins in Lebens-Gröſſe auf einem alten Gemählde zeige, das Chriſtum vorſtellet, wie er etlichen Perſonen die Hoſtie austheilet.

Avertiſſiment.

Den geneigten Leſern unſerer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigungen, wird hiermit bekandt gemacht daß nunmehro der Catalogus des berühmten Molan- und Böhmeriſchen Müntz-Cabinets, davon in den 23. Stuck bereits mit mehrern gemeldet worden, bey uns in Commiſſion zu haben.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
26. Stück den 24. Junii 1744.

Ein Schaustück auf den berühmten Abbt, ARMAND JOHANN BOUTHILLIER von RANCE, wegen des von ihm in Trappe wieder aufgebrachten sehr strengen Klosterlebens, von A. 1693.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite enthält desselben lincks sehendes Brust-Bild, mit blossen und geschohrnen Kopffe, in dem Cistercienser Ordens-kleid, mit der Uberschrifft: FR. ARMANDVS IOAS. ABS. DE TRAPPA. d. i. Bruder Armand Johann, Abbt von Trappe. Darunter stehet der Nahme des Eisenschneiders: CHERON.

Die Rück-Seite zeiget einen vor einem Kreutz knienden Mönch in einem Winckel einer von hohen, steilen, und mit einzeln Bäumen besetz-

ten Steinklippen umſchloſſenen Gegend, in welcher auch ein Waſſerfall. Bey deſſen Füſſen liegt eine Peitſche, ein aufgeſchlagenes Buch, und ein Schüſſelgen. Darüber iſt zu leſen: REDIVIVA PER ILLVM THEBAIS. d. i Durch Ihn iſt die Thebaiſche Einöde wieder belebet worden. Im Abſchnitt iſt die Jahrzahl 1693. befindlich.

2. Hiſtoriſche Beſchreibung.

Des Armand Johanns Bouthillier von Rance, eines vorhin den fleiſchlichen Lüſten ſehr ergebenen Welt-Menſchens jähling veränderte Lebensart, und freywillige Abſagung aller Eitelkeiten ward in Franckreich für ein rechtes Wunderwerck gehalten. Ein üppiger, wollüſtiger, frecher, hoffärtiger, geſchwätziger, und den ſinnlichen Vergnügen ſtarck nachhängender Hoffgeiſtlicher, den Geburt, Naturgaben, Glücke, Gunſt, und Reichthum gar anſehnlich machten, und über deſſen Kopffe eine Biſchöfliche Inful mehr als einmahl ſchwebete, warff endlich die Augen auf ſein bißheriges ſündliches Welt- und Hofleben, erkannte, daß alle irdiſche Güter vergänglich, die Weltfreude mit vieler Bitterkeit vermiſchet, und die gröſten Ehrenämpter die gröſte Beſchwehrung und Verantwortung mit ſich führeten, und entſchloß ſich dahero der Sclaverey ſeiner Begierden mit aller Gewalt zu entreiſſen, die groſſe Welt zu verlaſſen, in einen Winckel zu kriechen, daſelbſt ſich auch des unſchuldigſten Vergnügens zu enthalten, die plauderhaffte Zunge mit ſteten Stillſchweigen zu bezähmen, die niedlichſte Speiſen, das lieblichſte Getränckе mit der geringſten Koſt zu verwechſeln, die Verläugnung ſeiner ſelbſt biß auf die ſtrengſten Bußwercke, welche auch über die Natur zu ſeyn ſcheinen, zu erſtrecken, und auch noch andere durch ſein Beyſpiel zu dergleichen eifrigen Beginnen anzureitzen. Dieſe wunderſeltzame Begebenheit hat man auf dieſen wohl gearbeiteten Schauſtücke vorgeſtellet.

Es war dieſer umgekehrte ungeiſtliche Höffling aus der in Bretagne urſprünglichen Familie von Bouthillier entſproſſen, welche der von K. Heinrichen III. ſehr geliebte und A. 1622. verſtorbene Staatsrath und einweile Surintendant des Finances, Claudius von Bouthillier zu erſt am Königlichen Hofe empor brachte. Deſſen vierdter und jüngſter Sohn, Dionyſius, Herr von Rance, Secretaire des commandemens der K. Maria von Medices, und ordentlicher Staatsrath, welcher A. 1652. verſchieden iſt, verehligte ſich mit Charlotte Joly de Fleury, und erzeugte mit ihr unter andern Kindern zu Pariß A. 1626. den 9. Januarii unſern Abbt zu Trappe. Dieſer bezeigte in ſeiner Jugend eine groſſe

Neigung

Neigung zur Erlernung der Sprache und Alterthümern der Griechen und Römer, und gab schon im 13. Jahre seines Alters, mit Beyhülffe seines Lehrmeisters, A. 1639. eine wohl lautende Frantzösische Uebersetzung des Anacreons heraus, welche er A. 1647. verbessert, und zum zweytenmahl zum Druck befördert. Er ward zum geistlichen Stand bestimmet, und erhielte schon als ein zehnjähriger Knabe A. 1635. den 21. December eine Domherrn Stelle in U. L. Fr. Kirche zu Paris. Bald hernach gab ihm der König das Privat von Boulogne bey Chambor, ferner nach und nach die Abteyen U. L. Fr. de Val Augustiner Ordens, zu Trappe, St. Sympforians zu Beauvais, und das Priorat zu St. Clementin in Poitou. Er ward auch Archi-Diaconus der Kirche zu Angers, und Canonicus zu Tours. Ehe er sich recht auf die Gottesgelahrheit legte, sahe er sich zuvor in den Schrifften der alten Kirchen-Väter fleißig um, und machte sich dieselben dergestalt in seinem 16. Jahre wohl bekannt, daß er viele wichtige Stellen aus solchen auswendig hersagen konte. Auf diesen Grund setzte er das Studium Theologicum in der Sorbonne, und ließ sich im 21. Jahre erforschen, wie weit er es darinne gebracht hatte. Im Jahr 1651. den 22. Januarii empfieng er die Priesterweihe, und im 54.sten den 10. Febr. den Doctor-Huth in der Sorbonne mit grossen Ruhm.

Nach vollendeten Studien gieng er in die grosse Welt, und am Hof, wo er sich durch seine Lebhafftigkeit, fertiges Mundwercks Geschicklichkeit, liebreizendes Wesen, und angenehme Aufführung nach der Welt Brauch sehr beliebt machte, und von Hertzog von Orleans zum Allmosenier angenommen ward. Bey der Clerisey stand er in solchen Ansehen, daß sie ihm bey ihrer grossen Versamlung A. 1655. zu ihren andern Abgeordneten ernannte, wo man ihn bath eine verbesserte Ausgabe der Wercke des Eusebius zu übernehmen, wie auch noch andere Schrifften verschiedener alten Grjechischen Kirchenlehrer, die man für nöthig achtete, wieder drucken zu lassen. Er solte endlich Bischof zu Leon werden; Er hatte sich aber dergestalt in das Hofleben verliebt, daß er, um solches desto länger und freyer zu geniessen, diese Würde ausschlug.

Jedennoch verwandelte sich hernach dieser so weltgesinneter Geistlicher selbst aus innerlichen Antrieb, wieder aller seiner lustigen Spießgesellen Vermuthen, in einen frommen und von der Welt gantz abgesonderten Mann, welcher mit gäntzlicher Aufopferung seiner Begierden, und alles irdischen Glücks, seine übrige Lebenszeit einem stillen Gottesdienste vollkommen zu wiedmen, sich eyfrigst entschlosse. Was demselben zu einer so schnellen und ernstlichen Veränderung und Bekehrung soll veranlasset haben, davon hat man verschiedene Erzehlung. Einige sagen der von Cardingl Mazarin bewürckte Fall des Cardinals von Rets, seines grösten Patrons und das bald darauf erfolgte Absterben des Hertzogs von Orleans, hätten sein Hofglücke auch wanckend gemacht, dahero er lieber von solchen eher freundlichen Abschied nehmen wollen, als es ihm den Rücken zugekehret hätte. Andere melden; Die so sehr schöne, und auch vom Marschall von Hoquincourt deswegen innigst geliebte Hertzogin von Mon bazon und unser Abbt hätten einander überaus gerne gesehen. Dieselbe wäre auf ihrem Landhause von Kinderblattern befallen, und heßlich zugerichtet worden. Unser artiger und höfflicher Abbt, in der Meinung, daß sie dennoch diese Kranckheit überstanden, hätte sie besuchen wollen. Beym Eintritt in das Landhauß wäre ihm niemand von den Bedienten aufgestossen, weil ihm aber darinne die Schliche schon bekant gewesen, so

hätte er durch die von ihm mehrmahls betrettene verborgene Treppe die kranckeHertzogin überraſcheln wollen. Bey Eröffnung der Thüre wäre ihm gleich der auf einem Tiſche ſtehende abgeſchnittene Kopff derſelben in die Augen gefallen, welchen man um deswillen ablöſen müſſen, damit man den Leichnam in dem zu kurtz gemachten bleyernen Sarg hätte bringen können. Uber dieſen unvermutheten und gräßlichen Anblick wäre unſer zärtlicher Abbt in ſolche entſetzliche Beſtürtzung gerathen, daß er ſich von der Stund an entſchloſſen, aller Wollüſte zu entſagen. Noch andere verſichern, die innigliche Betrachtung, daß ihn GOtt mehr als einmahl von augenſcheinlicher und jählinger Todes-Gefahr recht wunderbahr errettet, und nicht unter den ruchloſen und frechen Sündern in ſeinen gerechten Zorn mit weggeraffet, habe ihn zum andern Menſchen gemacht, der in ſich gegangen, und die von der unendlichen göttlichen Barmhertzigkeit gegönnete Friſt zur wahren Buſſe nicht länger auf Muthwillen ziehen wollen. Sie erzehlen dabey unter andern: Er wäre ein hitziger Jäger geweſen, und hätte ein groſſes Vergnügen gehabt dem Wild nachzulauffen. Von einem unvorſichtigen Schuß ſeines Cameradens wäre die Kugel auf den eiſernen Beſchläge ſeiner Weydtaſchen abgeglitſchet, darauf hätte er ausgeruffen: **Wo wäre ich hingefahren, wann GOtt nicht anitzo Barmhertzigkeit für mich gehabt hätte.** Ein andersmahl ſey er auf ſeinen Landguthe Veret gantz alleine unter eine Rotte Wildſchützen gerathen, die zwar aus einander gelauffen, weil ſie einen Hinterhalt beſorget hätten, er hätte ſich aber doch eines verwegenen Kerls bemächtiget, der eben auf ihn anzuſchlagen im Begrif geweſen. Dieſer habe hierauf mit Erſtaunen zu ihm geſprochen: **Was für eine höhere Macht hat mich gehindert, daß ich euch nicht habe todt ſchieſſen können!** und er habe ihm zur Antwort gegeben: **Was für ein ſonderbahrer göttlicher Schutz hat mich bey dieſer Gelegenheit behütet.**

Dem ſey nun, wie ihm wolle; Dieſes bleibt doch richtig, unſer in weltlichen Dingen und Eitelkeiten lang verſtrickte Abbt bekam mit der Zeit ein unruhiges Gewiſſen darüber, daß er 30000. Pfund, welche damahls 16000. Rthlr. betrugen, jährlicher Einkünffte von ſeinen vielen und fetten geiſtlichen Pfründen, liederlich verpraſſete, und zu gantz andern Dingen verſchwendete, als worzu ſie aus guter Abſicht waren geſtifftet worden. Es ſchwebete ihm unaufhörlich der böſe Haußhalter im Evangelio in den Gedancken, welcher ſeines Herrns Güter durchgebracht hatte, und deßwegen von ihm zur ſchwehren Rechenſchafft gefordert ward. Die darüber empfundene unausſprechliche Hertzensangſt machte ihm Pariß zu enge, und gantz zu wieder. Er ſuchte ſich dieſelbe auf ſeinen luſtigen Landguthe Veret zu lindern; Aber vergeblich: Er trug allenthalben einen ſtets nagenden Wurm mit ſich herum. Wegen dieſer nicht nur anhaltenden, ſondern auch noch ſtärcker anwachſenden Bekümmernüß, nahm er endlich ſeine Zuflucht zu drey gottſeeligen Biſchöfen, die auch groſſe Caſuiſten waren und bath ſie, ihm ein Mittel zu zeigen, wodurch er von ſeiner ihm länger unerträglichen Quaal könte befreyet werden. Der Biſchof zu Pamier rieth ihm, die Laſt, ſo ihm drückte damit zu erleichtern, daß er von allen ſeinen bißhero genoſſenen geiſtlichen Pfründen nur eine ihm gefällige behielte, und die andern fahren lieſſe. Der Biſchof zu Alet meinte, dadurch würde er ſein Gewiſſen am ſicherſten beruhigen, wann er noch über dieſes alle ſeine Erbgüter verkauffete, und das dafür gelöſete Geld den Armen gäbe. Vom Biſchof zu Comminges muſte er anhören: Er wäre bißhero nur ein Abbt den Nahmen nach, nicht aber in der That geweſen, und hätte das viele Geld umſonſt

ſonſt und um nichts gezogen. Er könte nicht beſſer thun, als wann er nun ein würcklicher Abbt würde, mit dieſem beſchwehrlichen Amte könte er allen vorigen Mißbrauch des Abbts Titels abbüſſen, und alles albereit genoſſene rechtmäßig abverdienen. Dieſes letztere ſchiene ihm am unanſtändigſten und wiederwärtigſten zu ſeyn, und daher konte er ſich nicht enthalten, voller Verdruß heraus zu fahren: **Wer? Ich? ſolle einen Kutten-Bruder abgeben? Das wird nimmermehr geſchehen.**

Die kräfftig anhaltenden Rührungen GOttes in der einmahl empfindlich gemachten Seele beugten aber auch dieſen harten und trotzigen Sinn. Er beharrete dabey feſte, ſich aus der groſſen Welt zurück zu ziehen, und ſahe immer klärer ein, daß er auf dem bißhero betretenen breiten Weg zum Himmel nicht gelangen würde. In dieſer Erwegung betraf ihm eine neue und ſtarcke Anfechtung. Seines Vaters Bruder, Victor, Ertz-Biſchof zu Tours wolte ihm nöthigen, ſein Groß Vicarius und Coadjutor zu werden, und ſchalt ihn für Miltzſüchtig, daß er ſich ſo wunderliche Grillen im Kopff ſetzte. Er verbath dieſen Antrag aber auf das inſtändigſte, und um allen weitern Andringen vorzukommen, ſo brach er endlich durch, und entſchloſſe ſich alle drey von den Biſchöffen vorgeſchlagene Mittel, aus ſeiner Seelen Pein zu kommen, zu gebrauchen.

Zu erſt begab er ſich aller ſeiner Abbteyen, Canonicate und Priorate, und behielte nur die zu Trappe, und zu Boulogne bey Chambor. Hernach verkauffte er ſeine Herrſchafft Veret für 300000. Pfund, und ſchenckte ſolche a l' Hôtel-Dieu oder dem groſſen Spital zu Pariß, wie auch ſeine Bibliotheck der Abbtey zu Trappe. Endlich erklärte er ſich auch in den Ciſtercienſer Orden zu treten, und die Abbtey Trappe zu übernehmen, machte aber vorhero A. 1662. den 7. Auguſti mit den Mönchen daſelbſt einen Vergleich, darinne ſie angelobten, inskünfftige die gantz genaue Regul des Heil. Bernhards auf das ſtrengſte zu beobachten, erlangte auch zu dieſer neuen Einrichtung die Päbſtliche und Königliche Bewilligung. Hierauf ſtand er im 38. Jahr des Alters das gewöhnliche Prob- und Neulings Jahr in der Abbtey von U. Fr. zu Perſeigne von 23. Junii A. 1663. an richtig aus, ließ ſich den 6. Julii A. 1664. von dem Commiſſario des Generals dieſes Ordens Michael Guiton einkleiden, und trat hierauf die Würde eines Abbts zu Trappe den 14. beſagten Monaths an.

Was er für viele Wiederwärtigkeiten dabey von ſeinen eigenen Ordensbrüdern, dem Röm. Stuhl, den Carthäuſern, und den Benedictinern zu überſtehen gehabt, in welchen er hätte müſſen unterliegen, wann ihm nicht des Königs ſtarcke Hand Hülffe, Förderung und Schutz in ſeinem neuen Kloſter Anſtalten geleiſtet hätte, das iſt viel zu weitläufftig hierinne ſummariſch anzuführen, weil ich auch noch das wieder belebte Thebais zu beſchreiben habe.

Er ward darüber ſchwach und kranck, muſte ſich ins Sieg-Hauß bringen laſſen, und die Abbtey aufgeben. Der König erlaubte ihm, ſich ſelbſt aus ſeinem Kloſter einen Nachfolger zu ernennen. Dieſer war der Bruder Zozimus, welchen der König beſtätigte. Nachdem dieſer A. 1696. geſtorben, vergönte ihm der König wiederum einen tüchtigen Mann vorzuſchlagen, welches zwar geſchahe, alleine der neue Abbt ſchlug nicht ſo an, als es der alte gehoffet hatte. Er wolte in der Kloſter-Zucht vieles mildern, darüber entſtand eine groſſe Spaltung unter den Kloſter-Brüdern. Der König wolte die Einrichtung des alten Abbts gäntzlich beybehalten wiſſen, ſchaffte den neuen Abbt fort, und überließ zum drittenmahl des alten

Abbts Gutbefinden ſeine Stelle gehörig zu beſetzen. Hierzu erſahe er dann Jacob de la Cour, welcher ſich beſſer angelegen ſeyn ließ, in die Fußſtapffen ſeines Vorfahrers zu treten. Ueber dieſen verdrießlichen Handel ward er noch kräncker und ſtarb auf Aſche und Stroh liegend, in Gegenwart des Biſchofs zu Seez und aller Kloſterbrüder den 26. October A. 1700 im 74. Jahr ſeines Alters, welches er den Jahren nach faſt mit der Welt und GOtt gleich getheilet hatte.

Um auch die Rück-Seite dieſes ſehr netten Schauſtücks zu erläutern, ſo hieß Thebais die Landſchafft in Egypten, in welcher die berühmte Stadt Thebä lag. In ſelbiger war eine bergigte Wüſteney, wohin ein chriſtlicher Burger dieſer Stadt, Paulus, in der groſſen und langwürigen Decianiſchen und Valerianiſchen Verfolgung, im dritten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, ſich flüchtete, eine Felſenhöhle, worinne zur Zeit der K. Cleopatra, falſche Müntzer ihr betrüglich Handwerck getrieben hatten, zum Auffenthalt erwehlte, ſich von einem Palmbaum ernährete, deſſen Früchte zur Speiſe, den Safft zum Tranck, und die Blätter zur Kleidung gebrauchte, und ohne alle menſchliche Geſellſchafft daſelbſt in ſtiller Einſamkeit, GOtt mit beten und loben, und Betrachtung ſeiner Wunder- und Gnaden-Wercke ohne Unterlaß in die 90. Jahre diente; dem in dieſer Lebensart daſelbſt Antonius, Hilarion, Macarius und andere mehr nachgefolget ſind, und damit Anlaß zum Mönchsleben gegeben haben.

Nun wollen wir verſtehen lernen warum in der Uberſchrifft geſagt wird, daß durch den Abbt von Rance das Kloſter Trappe iſt zu einen andern Thebais gemacht worden. Es liegt daſſelbe in der Landſchafft Perche, und im Kirchenſprengel des Biſchoffs zu Seez, iſt von Rotron Gr. von Perche zu Ehren der Mutter GOttes geſtifftet, A. 1214. eingeweihet, und dem Ciſtercienſer Orden eingegeben worden. Es kommt einer Einöde gantz gleich, denn es befindet ſich in einem großen Thal, und wird von den umliegenden Hügeln und Wald faſt gantz bedeckt. Umher ſind neue Teiche, und die nächſten Städte, Flecken und Dörffer liegen drey Meilen davon. Es gieng ſonſt hinter des Kloſters Garten-Mauer die Landſtraſſe von Mortagne nach Pariß weg, bey den neuen daſelbſt gemachten Anſtalten iſt dieſelbe aber weiter davon verleget worden, damit dieſe Gegend noch einſamer bleiben möchte.

Die Ciſtercienſer darinnen waren ſehr von ihrer erſten Regul abgewichen, und in nicht geringe Unordnung gerathen. Einer allgemeinen Verbeſſerung dieſes gantzen Ordens wiederſetzte ſich jedermann, der dabey was zu ſagen hatte, mit Händen und Füſſen. Man hatte mit ſeinem davon dem Pabſt geſchehenen Antrag und Vorſchlägen dem wohlmeinenden Abbt von Rance ſpöttlich abgewieſen, und gar gefragt: **Ob er vielleicht gedächte einen andern Luther abzugeben? der auch an den Mönchen ſo vieles auszuſtellen gefunden hätte?** Dieſer Widerſtand und Vorwurff waren aber wie in das Feuer gegoſſenes Oel bey dem entbrannten Eyffer deſſelben, zum wenigſten in ſeinem Kloſter, nicht nur die unregelmäßige Aufführung gäntzlich abzuſchaffen, ſondern noch darzu aus ſeinen Brüdern rechte alte Einſiedler zu machen, und dieſelben zur ſtrengſten Lebens-Art anzugewöhnen. Dieſes Unternehmen eines Neulings, dem in der Kutten der Barth kaum zu kaumen angefangen hatte, und der ſich zwingen muſte, eine runtzlichte Stirn zu machen, wurde anfangs für unmöglich gehalten. Jedoch deſſen eingreiffenden Vorſtellung mit der liebſichſten Beredſamkeit, und vorleuchtendes kräfftiges Beyſpiel

räumes

räumeten alle Steine des Anstosses auf diesem, seiner Meinung nach, gezeigten neuen engen Pfad zum Himmel bey Seite. Bey allem war die heftigste Begierde erwecket, einen so starcken Vorgänger nachzufolgen, welcher sich selbst die gröste Gewalt angethan hatte, den zum Höllen-Schlund führenden breiten Weeg zu verlassen, dem Umgang der Welt- und Hoffleute ihre eingezogenen Gesellschafft vorzuziehen, und die fleischlichen Ergötzungen mit der schmertzlichen Bezehmung seiner sündlichen Begierden zu verwechseln, um sich zu den alleinigen Dienst Gottes dadurch recht geschickt, geflissen, und anhaltend zu machen. Diese bestehet nach seiner Vorschrifft darinnen:

Die Kloster Brüder leben unaufhörlich abgesondert von allen Umgang mit andern Menschen, und bleiben Zeitlebens verschlossen in ihrem Kloster, woraus sie niemahls einen Fuß mehr setzen. Dabey halten sie unter sich ein stetes Stillschweigen; wann es aber doch die äusserste Nothwendigkeit erfordert, daß einer dem andern seinen Willen zu verstehen geben muß, so geschicht solches durch wenige und gewisse Zeichen. Sie enthalten sich gäntzlich des Wein, auch so gar der Eyer und Fische und beköstigen sich nur mit Feld- und Garten Früchten. Ihre Verrichtung bestehet nur in Beten, Singen, betrachten ihres sündlichen Elends und der Göttlichen Gnade, und scharffen Prüfen des Gewissens, in steter Bußfertigkeit, wobey sie täglich drey Stunden mit mancherley nöthiger Handarbeit zu bringen. Sie legen sich auf keine weltliche Wissenschafften, untersuchen auch nicht die strittigen Lehrsätze in der Theologie, sondern befleißigen sich eintzig und allein die christliche Sittenlehre genau einzusehen, und auszuüben, dahero sie auch keine andern, als nur dahin gehörige, Bücher lesen. Unser Abbt gerieth darüber mit dem Mabillon in vielen Schrifft-wechsel. Meines Erachtens hatte der Abbt recht. Denn nach der ersten Regul des Klosterlebens, soll ein Mönch nichts anders thun, als beten, betrachten, fasten, und sich mit seiner Hände Arbeit nähren.

Sie bringen demnach den Tag in folgender Ordnung zu; Um 2. Uhr des Nachts gehen sie in die Metten, welche biß um 4. Uhr dauret, darzwischen wird eine halbstündige Betrachtung angestellet. Darnach können sie sich im Sommer in ihren Cellen wieder zur Ruhe niederlegen, zur Winters-Zeit aber begeben sie sich in eine warme Stube, worin jeder etwas vor sich liest. Die Priester bringen gemeiniglich diese Zeit mit Meße lesen, und der Abbt mit Beicht anhören zu. Denn er ist der eintzige Beichtvater im Kloster. Halb sechs Uhr halten sie die erste Tagszeit welche eine halbe Stunde währet; hierauf gehen sie in das Capitul zur Anhörung einer Ermahnung zu einem Gottwohlgefälligen Leben aus einem Biblischen Spruch, auch von einer halben Stunde. Um 7 Uhr fangen sie an zu arbeiten. Einige bauen die in der Ringmauer liegenden Felder und Gärten, andere thun Handreichung beym bauen, hauen Holtz, und dergleichen, keiner ist davon ausgenommen, und dem Abbt selbst ist keine Arbeit weder zu gering, noch zu schwehr. Bey üblen Wetter schreiben etliche Bücher ab, etliche binden solche ein; andere kehren und reinigen die Kirche und das Gebäude, waschen das leinen Geräthe, scheuern das Eßgeschirr, drechseln, und machen allerhand nöthiges Schreinwerck. Halb neun Uhr gehen sie zum singen in Chor. Erstlich verrichten sie die Tertz, hernach die Meße, und dann die Sechste. Nach halb eilff Uhr lesen sie ein ex-

bauliches Buch in den Cellen eine halbe Stunde lang. Darnach halten ſie die neundte Betzeit. Wann dieſelbe vollendet, gehem ſie zum Eſſen. Sie ſitzen an langen ungedeckten Tafeln, jeder hat aber ein Tellertuch. Die Löffel ſind vom Buchsbaum, wie auch die Meſſer und Gabelheffte. Das Brod iſt gantz ſchwartz und grob, weil alle Kleyen unter dem Mehl bleiben. Die Speiſen beſtehen in einer Waſſer-Suppe, die weder mit Butter noch Oel geſchmaltzen iſt, wie dann alle ihrem Eſſen ein Geſchmack nur von Saltz und groben Mehl gegeben wird, ſehr ſelten kommt ein wenig Milch darzu; ferner in Kräutern, Erbſen, Linßen, Bohnen, Graupen, und Mehlbrey, womit täglich umgewechſelt wird. Zum Tranck bekommet jeglicher bey dem Waſſer ein Viertel Pariſer Maaß Aepfel Moſt, davon ihm die eine Helffte bey dem Mittags Eſſen, und die andere bey der Abendmahlzeit gereichet wird. Der Abbt ſpeiſet allemahl mit, und empfängt keine andere Koſt. Nach dem Mittags Mahl gehen ſie in die Kirche um GOtt Danck zu ſagen, und von dar wieder in die Cellen, um etwas zu leſen, oder ſich in der Betrachtung zu üben. Um ein Uhr wird die Handarbeit wieder vorgenommen, hernach die Veſper binnen drey viertel Stunden geſungen; Um fünff Uhr genieſſen ſie das Abend-Brod, welches nur 4. Untzen ſchwehr iſt; die Zukoſt beſtehet in 2. Birn, 2. Aepffeln, und einigen Nüßen. Am Faſttägen wiegt das Stückgen Abend Brod nur 2. Untzen, und dörffen ſie nur einmahl trincken. Hernach verfügen ſie ſich wieder ins Capitel; um 6. Uhr wird die Complet geſungen, und zuletzt eine halbſtündige Betrachtung angeſtellet. Darauf gehen ſie im Winter um 7. und im Sommer um 8. Uhr zum ſchlaffen. Das Lager beſtehet aus einem Bret, worauf ein abgenähter Strohſack, mit dergleichen Kopff-Küſſen, und einer wollenen Decke liegt.

Ohngeacht dieſer ſtrengen Lebens-Art, ſo haben ſich doch A. 1685. daſelbſt 30. Mönche, 14. Neulinge, und 16. Layen Brüder befunden, welche ein Hertz und eine Seele gehabt, und ihren Pflichten vollkommen nachgelebt haben. Mabillon urtheilet davon ſehr wohl in *Ouvrages poſthumes par Thuillier. T. I. Livr. V.* in dem Briefe an dem Card. Colloredo *p.* 505. Non diffitemur, vigere in illo monaſterio inſignem vitæ regularis diſciplinam, quæ merito ab omnibus approbatur, atque exemplum univerſo ordini monaſtico proponi poteſt. Verum ad arduam illam & ſeveram diſciplinam non omnes vocantur; nec ignoramus non raro fieri, ut in communiori vitæ genere æqualis aliquando perfectio interior acquiratur.

Vid. *la Vie de Mr. Rance, Abbe de la Trappe par* Maupeou & Marſollier, *deſcription. de l' Abbaye de la Trappe par* Felibien.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
27. Stück den 1. Julii 1744.

Ein treflicher Schaupfenning BALTHASARS von FRUNTSPERG von A. 1529.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget desselben vorwärts stehendes, aber mit dem Kopffe gegen die rechte Seite gekehrtes Brust-Bild, in einer prächtigen geblümten Schaube. Das gantz kurtz geschnittene Haupthaar ist bedeckt mit einem Baret, das zur lincken Seite mit sechs

herabhangenden Federn in zwo Reihen bezieret; Auf der Bruſt hängt ein dreyeckigtes Kleinod an einer goldnen Halskette. Umher iſt zu leſen: IMAGO BALTHASARIS A FRVNTSPERG ANNO ÆTATIS SVÆ XXIII.

Die Rück-Seite enthält dieſen Spruch mit der Jahrzahl in 5. Zeilen: NOBILITAS EST HOMINIS GENEROSVS ANIMVS MDXXIX. d. i. Der Adel iſt des Menſchens edelgeſinneres Gemüthe.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſes Balthaſars von Fruntſperg würde, als eines längſt verſtorbenen, und der ſich mit nichts merckwürdigen in der Welt hervorgethan hat, längſt gar vergeſſen ſeyn, ja viele Leute würden nicht wiſſen, daß er in der Welt geweſen wäre, wann derſelbe ſich nicht hätte auf dieſem Schauſtücke abbilden laſſen, und damit zum wenigſten an Tag geleget, daß er ein Liebhaber kunſtreicher Sachen geweſen, und ſein vieles Geld auch darauf löblich verwendet. Er hat damit aber ſich nicht nur alleine ſondern auch ſeiner Familie ein immerwährendes ſchönes Andencken geſtifftet, welcher als einer bald darauf gäntzlich abgeſtorbenen, auch faſt nicht mehr gedacht wird.

Er iſt der dritte und jüngſte Sohn des A. 1528. geſtorbenen groſſen Kayſerlichen Kriegs-Obriſtens Georgs, von deſſen erſter Hausfrauen Catharina von Schrovenſtein, A. 1506. gebohren, und unverehligt geſtorben A. 1531. das iſt alles mit einander, was ich von ihm zu ſagen weiß.

Deſſen älteſter Bruder Caſpar trat in die väterlichen Fußtapffen, ward eben ein ſo berühmter und um den Kayſer ſo hoch verdienter Kriegs-Held und fand auch im Kayſerlichen Kriegsdienſten wieder Franckreich A. 1536. ſeinen Tod. Deſſen eintziger Sohn Georg lebte in unfruchtbahrer Ehe mit Barbara, Gräfin von Montfort, Gr. Haugems Tochter, und Gr. Chriſtophs zu Fürſtenberg Wittwe, und beſchloß dahero A. 1586. ſeine alte adeliche Familie. Ich nenne ſolche mit allen Bedacht nur adelich, und ſteiffe mich hierinne auf dem damahls lebenden und dieſes genau wiſſen könnenden Wiguleiß Hund, welcher P. II. des Bayriſchen Stammenbuchs p. 107. die von ihm aufgeſetzte Nachricht von denen von Freundtſperg mit dieſem guten, aber vergeblichen, Wunſch endiget: „Demnach ſtehet dieſer alt Adelich Stamm auf dem einigen Herr, Jörgen, der Allmächtig wöll den noch lang erhalten.

Es iſt die ungemeine Beſcheidenheit und Mäßigung der Ehr- und Ruhmbegierde oberwehnten beyden unvergleichlichen und hochgeprieſenen

Kayſerli-

Kayſerlichen Kriegshelden allerdings zu bewundern, daß ſelbige nicht ihr Geſchlecht in einen höhern Ehrenſtand erheben zu laſſen getrachtet haben, wie doch wohl von Leuten, welche eine gar geringe Ankunfft und Verdienſte aufweiſen können, öffters zu geſchehen pfleget, und doch nicht erröthen, ſich mit ſolchen theils erbettelten, theils erkaufften fremden Federn über andere empor zu ſchwingen. Die Freundſperg hatten nicht nöthig, zum Beweiß ihres uralten adelichen Herkommens übel zueignete Stellen aus dem ohnehin verlogenen Rixneriſchen Turnierbuch zuſammen zu glauben. Sie konten bewährte Brieffſchafften vorzeigen, darinne Ulrich von Freundſperg, und ſeine Haußfrau, Elſſeth von Walchen, ſich A. 1167. gegen Ertz-Biſchoff Conraden zu Saltzburg des Urbars Waithering verziehen; Daß Gebhard, Conrad und Geiffo A. 1180. an Hertzog Bertholds von Meran Hofe geweſen, daß A. 1237. Biſchof Conrad zu Freiſingen ſich darüber mit Hertzog Otten in Bayern verglichen, daß die von Freundſperg, wegen des ihnen zukommenden Erbküchenmeiſter Amts bey dieſem Hochſtifft, ſolten für eigene Leute gehalten werden, und daß Ulrich von Freundſperg und ſeine Haußfrau Luitgart, nebſt ihren Söhnen Conraden und Friedrichen A. 1267. das Frauen-Kloſter Prediger-Ordens zu Marienthal, Volde ꝛc. genannt, nicht weit von Rattenberg, an der Bayriſchen Gräntze, wo ſie auch ihr altes Erbbegräbnüß gehabt, geſtifftet haben. Dergleichen unverwerffliche Zeugnüſſe kan man für zulängliche Beweißthümer eines alten adelichen höherer Würden fähigen Herkommens halten. Ulrich und Johann Sigmunds von Freundſperg und Dorotheen von Seten aus Tyrol Sohne, auch beyde Ritter, kaufften von ihrem Schwager, dem von Rechberg A. 1487. die freye Reichs-Herrſchafft Mindelheim in Schwaben, welche obbelobter Georg A. 1526. hertzlich gerne verſetzte, um dem Kayſer 12000. Fußknechte zum Italiäniſchen Krieg anwerben zu können. Aber auch wegen derſelben ließ er ſich nicht in Sinn kommen vom Kayſer eine Reichsgräffliche mit Edelgeſteinen und Perlen gezierte Krone zu erbitten. Er begnügte ſich mit ſeinem alten Ritterſtand, welcher zu ſeiner Verherrlichung keines neu erhöheten Glantzes bedurffte. Frundſperg blieb Frundſperg, ob er gleich kein Graf ward. Ein Graf aber konnte nicht ſo bald ein Freundſperg werden, als Frundſperg konte zum Grafenſtand gelangen, wann ihm darnach gelüſtet hätte. Er hatte in der mit Sturm eroberten Stadt Genua die ſilbernen Regiments und Hoheits-Zeichen dieſer Republick in ſeine Hände bekommen, den Scepter, und die Schlüſſel, einen künſtlichen Compaß, und die Haupt-Flagge. Dieſe hätten ihm zu einer ſchönen Vermehrung ſeines Wap-

pens dienen können; Und was würde nicht über dieſes des in der Schlacht bey Pavia gefangenen K. Franciſci Hoff-Marſchall, Galeacius von Sanſeverino, mit dem Schwerd, das dieſer dem Könige vorzutragen pflegte, und das er ihm damahls mit eigener Hand entriſſen, als er ihn im Streit erleget, für einem anſehnlichen Schildhalter abgegeben haben, wann er auch an ſolcher Eitelkeit ein Vergnügen gehabt hätte. Alleine er erhielte ſeines uralten ſchlecht hin geſtalten Geſchlechts Wappens Schönheit eben deshalben für gantz unverbeſſerlich, weil es von einem neuen Urſprung kein Merckmahl hatte.

Mit dergleichen vortreflichen uralt adelichen Familien, wie die Frundsſpergiſche war, ſind die weitläufftigen Provinzien unſers Teutſchlands jederzeit ſo angefüllet geblieben, daß ſich auch einige die Teutſche Nation ſonſt mit gar neidiſchen Augen anſehende Ausländer nicht gnug haben darüber verwundern können, und dahero dieſe Menge des gantz reinen Teutſchen Adels für die gröſte Zierde des Teutſchen Reichs mit anzupreiſen ſich genöthiget befunden haben. Der ſonſt hefftige Verläumder der Teutſchen Ant. Campanus muß aus überzeigender Warheit bekennen in Jac. Wymphelingii *Epit. rer. Germ. c. 70. in Schardii T. I.* Germanos, domi concordes foris ſtrenuos, & adquiſiviſſe imperium, & tantam illuſtrium virorum multitudinem peperiſſe, ut per reliquum orbem, veluti coloniis nobilitatis usquequaque deductis, familias nobiliſſimas & regias propagaverint, nec ulla ſit familia in Galliis, ne regia quidem, nulla in Hiſpania, aut in Italia paullo illuſtrior, quæ ſi antiquitatem repetat ſuam, non ſtatim e Germania eſſe prædicet, & veluti e ſeminario quodam veræ nobilitatis, ex ea veniſſe glorietur. Er rühmet, daß der zahlreiche Teutſche Adel ſich auch in andern Ländern dergeſtalt ausgebreitet habe, daß keine vornehme adeliche Familie in Franckreich, ſo gar auch daſelbſt die Königliche, in Spanien und in Italien ſey, die nicht ihre Abkunfft, wenn ſie ſich recht uralt machen wolte, aus Teutſchland herzuleiten für rühmlich hielte, indem daſſelbe gleichſam der Pflantzgarten des ächten Adels wäre. Æneas Sylvius, der die Teutſchen, bey ſeinen vieljährigen Auffenthalt unter ihnen, und ſonderlich am Kayſerlichen Hofe, wo der beſte Adel erſchien, noch genauer hätte kennen lernen, räumet unſerm Vaterlande auch in Anſehen des vielen und uralten Adels, den Vorzug vor allen Ländern ein, und verlanget mit folgenden Worten *in Germ. cap. XXXV.* daß man ihm ein Volck zeigen ſolle, welches den Teutſchen darinne gleich komme: Quæ natio ſub cælo eſt, tot clariſſimis domibus, tot illuſtribus exornata Principibus? Ubi tantam invenias aut nobilitatem,

tatem, aut armorum gloriam, ſicut apud Germanos? Relinquimus militares familias, & quæ torneamento dignæ cenſentur, quorum pæne infinitus eſt numerus, quamvis nulli ad id genus ludi admittantur, niſi veriſſimi nobiles, quorum progenitores ſupra memoriam hominum & opibus & potentatu. Es iſt lächerlich, weil die Frantzöſiſchen Edelleute nicht ſo viel Ahnen aufbringen können, als die Teutſche, ohne alle Schwierigkeit zu thun gewohnt ſind, daß der ſcheelſüchtige Joh. Bodinus die Geſetze, welche dem Teutſchen Adel eine ſtarcke Ahnenprobe auflegen, *in Lib. VI. de rep. cap.* 6. für ſchädlich, und zur Empörung veranlaſſend anſiehet, aber doch auch mit dieſem falſchen Urtheil ein Zeugnüß von dem unverfälſchten Teutſchen Adel abſtatten muß, ſo ungerne er ſolches auch thut: In Germania, ſchreibt er, non ſufficit nobilem eſſe talem a parente, uti ſufficit in regno Poloniæ, aut a parente & avo, uti ſufficit in hoc regno per legem Regis Franciſci I, ſed requiritur, ut nobilis demonſtret quatuor ex lateribus ſe eſſe oriundum a ducentis ſexaginta perſonis nobilibus, ſi interpretatio, quam non nulli proferunt de quatuor lateribus, eſt veritati conveniens. Alii requirunt ſeptem gradus adſcendendo a maſculis & fœmellis ſine deflexu. Ejusmodi leges pernicioſe ſunt & plenæ ſeditionis. Bodinus ſagt auch zu milde, daß von dem Teutſchen Adel die Ahnen biß auf 256. zu beeden Seiten getrieben würden. Denn zum allerhöchſten erſcheinen in der ſchönſten Teutſchen Ahnen Tafel nur 32. Quartiere, und achtet man es für einen unnöthigen Uberfluß, wenn ſolche auf 64. vergröſſert werden. Indeſſen gereichet es dem Teutſchen Adel zur gantz ſonderbahren Ehre, daß er alleine ſo hoch aufſteigen kan, ja noch weit höher gehen könte, wenn es die Nothwendigkeit erheiſchte; wie man dann hierinne dem in des Teutſchen Adels Stamm, und Ahnentafeln wohl erfahrnen Gabriel Bucelin glauben darff, der dieſes in *Germ. topo-chronol. ſtemmato-Graph. T. II. p.* 100. folgendermaſſen verſichert: Harum familiarum nobilium etiam multas e triginta duorum majorum probatione ad ſexaginta quatuor; alias ad centum viginti octo; Nonnullas ad ducentos quinquaginta ſex; Aliquas ad quingentos duodecim; Immo ad mille viginti quatuor Majores, ſtupendo ſane puriſſimæ nobilitatis exemplo atque argumento, producere poſſemus, & probationum ejusmodi tum minorum, tum majorum, in ſumma, media & prima ſive ima nobilitate, ſupra quatuor millia, alias collegimus & magno labore compoſuimus; ſatis tamen feciſſe nunc credimus, ſi in triginta duobus, quæ una probationum ubicunque pro ſummis adipiſcendis honoribus requiſitarum altiſſima eſt: tranſcendentes vero ad

gloriam potius ſpectant, quam ad neceſſitatem, adquieſcamus. Dieſes alles führe ich zu dem Ende an, daß man daraus überzeuget werden kan, daß auch diejenigen adelichen Familien, niemahls als wie die Frundsſpergiſche, nach einer Standes Erhöhung getrachtet haben, Teutſchland groſſe Ehre gebracht haben, und bey den Ausländern eben ſo wohl in unvergänglichen Anſehen geſtanden ſind, als diejenigen welche höhere Würden und Tittul erlangt haben.

Nichtweniger giebt uns auch der auf der Gegenſeite ſtehende Frundſpergiſche Wahlſpruch einen rechten Begrif von der eigentlichen Beſchaffenheit des wahren Adels überhaupt; Derſelbe beſtehet in einem edlen Gemüthe. Das Teutſche Wort Adel, ſtammet ab von dem alten Gothiſchen Worte Atta, welches einen Vater bedeutet, von dieſem Stammwort kommet her das Wort Adel, ſo eigentlich das väterliche Geſchlecht heiſſet. Daher entſtand der Nahme *Atalarich*, welcher demjenigen beygelegt ward, der an Vätern reich war, d. i. viele vornehme Väter hatte, ingleichen das beyſtändige Wort attalich, oder wie es nachgehends ausgeſprochen ward adelich, welches dem Vater gleich bedeutet. Denn die letzte Sylbe lich iſt unſer jetziges Wort gleich, wie wir aus den Wörtern: Göttlich, mänlich, menſchlich, ungezweiffelt erkennen können. Das Wort Æthel, wie es die Angelſachſen ſchrieben und ausſprachen, und wie wir jetzunder ſagen: Edel, iſt eben auch von *Atta* herzuleiten, und bedeutet einen ſolchen Mann, der einen vornehmen Vater hat.

Dieſe Wörter und Nahmen haben mit den eigentlichen Urſprung und Beſchaffenheit der Sache eine gantz genaue und richtige Uebereinſtimmung. Diejenigen, welche ſich um das allgemeine Beſte unſers Vaterland durch ihre Tapfferkeit, kluge Anſchläge, Treue, und andere Tugenden wohl verdient gemacht hatten, wurden von ihren Mitbürgern aus danckbahrlicher Erkänntlichkeit vorzüglicher Ehren und Würden werth geſchätzet, und höher als andere, die dergleichen Verdienſte nicht aufzuweiſen hatten, mit allen Fug und Recht, gehalten. Büſten ſie in ſolcher danck- und ruhmwürdigen Bemühung das Leben ein, ſo hielte man ferner für billig, daß die ihnen ſchuldige Vergeltung, welcher ſie ſelbſt nicht theilhafftig werden können, ihren Kindern und Nachkommen zu gute käme, und ihnen eben die Ehre und Belohnung gönnete, welche ihrem Vater von der Gerechtigkeit und Danckbahrkeit des Volcks war zugedacht worden. Dadurch ſolte mit der Fortpflantzung ihres Geſchlechts ſolcher tugendhaffter und wohlverdienter Männer Gedächtnuß, bey dem ihren Nachkömmlingen anklebenden unvergänglichen Merckzeichen ihres rühmlichen Verhaltens, nicht nur biß auf

die

die ſpäteſte Zeit erhalten werden, ſondern man verhoffete auch bey denen Kindern gleichmäßige Tugenden, als bey den Eltern, zu finden, zu Folge der naturgemäſſen Regel, daß ein jedes Ding ſeines gleichen nach der beywohnenden Zeugungskrafft hervorbringet. Man ſiehet zwar alltäglich Proben, daß die Väterlichen Tugenden auf die Kinder, nicht wie die Güter können vererbet werden, und daß der berühmteſten Leute Kinder gantz aus der Art ſchlagen. Jedennoch bezeuget die Erfahrung, daß es auch wohl möglich, daß es ſolche gute Gemüths-Eigenſchafften giebt, welche von den Vätern auf die Kinder lange Zeit fortgepflantzet werden. Dahero ſingt Horatius Lib. IV. Od. 4. v. 25.

Senſere, quid mens rite, quid indoles
Nutrita fauſtis ſub penetralibus
Poſſet, quid Auguſti paternus
In pueros animus Nerones.
Fortes creantur fortibus & bonis:
Eſt in juvencis, eſt in equis patrum
Virtus; nec imbellem feroces
Progenerant aquilæ columbam.
Doctrina ſed vim promovet inſitam,
Rectique cultus pectora roborant:
Utcunque defecere mores,
Dedecorant bene nata culpæ.

Man überredet ſich zum wenigſten, daß diejenigen, welche von einem durch ſeine dem gemeinen Weſen geleiſtete wichtige Dienſte, groß und anſehnlich gewordenen Vater entſproſſen wären, und mit deſſen Ehrenſtrahlen prangeten, würden auch eine angebohrne Neigung zum väterlichen Tugenden hegen, und ſich zu wichtigen und löblichen Unternehmen dadurch ſelbſt anreitzen. Dahero machte man auch ſolche Heyrathen, welche ſowohl männlicher als weiblicher Seiten, wegen großmüthigen und tugendhafften Geiſtes, Hoffnung gaben, daß daraus Kinder würden gebohren werden, welche in dem bürgerlichen Staat zu Kriegs- und Regiments-Geſchäfften tüchtig ſeyn möchten. Balth. Braun hat hievon *de Magiſtratibus Cap. V. §. II. n. 25.* gleiche Gedancken: A parentibus ſanguis in liberos, cum ſanguine vita, mores, cum his virtutes. Sola etiam memoria paternorum decorum ingens calcar ad ſequelam habet.

Edel oder adelich ſeyn heiſſet demnach den wahren Urſprung nach von einem wegen ſeiner Verdienſte mit beſondern Ehren und Vorzügen begabten Manne abſtammen, und geneigt ſeyn denſelben an vortrefflichen Gemüths-

müths-Eigenſchafften, ſich gleichförmig zu bezeigen. Und dieſes iſt es was der Frundſpergiſche Wahlſpruch auf dieſer Medaille ſaget, welcher ein edles Gemüth zum Grund des Adels ſetzet, welcher die Tugend zur Mutter hat. Dahin zieleten die alten ſcharffen Turnier Geſetze, wie der Baron von Cloſen in *Orat. de Equiriis Germanor. vett. p.* 7. in folgenden Worten wohl angemercket hat: Quod ſeveriſſimæ olim Draconis leges, quod ſcita Lycurgi, Minois tabulæ, lictoriæ virgæ ac ſecures vix efficere alibi potuerunt, ne ſtupris & adulteriis tori polluerentur, ne innocuo ſanguine manus fœdarentur, ne probris & criminibus honeſtæ familiæ peterentur, illud profecto certaminum equeſtrium diſciplina, cum quod omnium ſcelerum facem accendere ſolet, otii amilitione, tum arctiſſimis legum præſcriptis & articulis, ut appellarunt, torneamentorum, feliciſſime præſtitit. Quis enim mœchus, quis adulter, quis virginitatis corruptor, quis latro, quis ſceleratus, quis infamis, quis profugus in honeſtiſſimorum equitum circum admiſſus? Repulſi ab his arenis omnes malæ notæ homines: reſectæ omnes ſordes, ingreſſus prohibiti, qui malis artibus & quæſtibus nobilitatis famam oneraviſſent. Nicht weniger wurden die Edelleute durch die erforderten Ahnenproben errinnert, ſich ihrer Vorfahrer löblichen Verhalten jederzeit auch gemäß zu bezeigen, und ſich inſonderheit von Mißheyrathen zu enthalten, wie davon auch dieſen Nutzen Bucelinus anpreiſet: *l. c. T. II. Part. III. p.* 152. Quæ probandi neceſſitas in officio ſemper continuit Germaniæ proceres ac nobiles, ut raro admodum, ſive fœda libidine, ſive nimia pecuniæ cupiditate abrepti, formam muliebrem æſtimarent, præ avita gloria, pecunias præ rectè factorum conſcientia. Fehlt es bey dem Adel an fleißiger Nachahmung ihrer rühmlichen Stammväter, ſo bleibt der Ausſpruch des edelſten Römers, des Severinus Boethius *Lib. III. de conſolat. philoſoph. Proſa VI. p.* 145. feſte: Quam ſit inane, quam futile nobilitatis nomen, quis non videat? quæ ſi ad claritudinem refertur, aliena eſt. Videtur namque eſſe nobilitas quædam de meritis veniens laus parentum. Quod ſi claritudinem prædicatio facit, illi ſunt clari neceſſe eſt, qui prædicantur. Quare ſplendidum te, ſi tuam non habes, aliena claritudo non efficit. Quod ſi quid eſt in nobilitate bonum, id eſſe arbitror ſolum, ut impoſita nobilibus neceſſitudo videatur, ne à Majorum virtute degenerent.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
28. Stück den 9. Julii 1744.

Eine rare Schaumüntze des groſſen Rechts-Lehrers in Franckreich und Italien, ANDREAS ALCIATUS.

1. Beſchreibung derſelben.

Die Haupt-Seite zeiget deſſen Bruſt-Bild im Profil von der linken Geſichts-Seite bedeckt mit einem Baret in einer Schaube, mit der Umſchrifft: ANDR. eas ALCIATVS IVRECOS. (Juré Conſultus) COMES. P. alatinus.

Auf der Rück-Seite ſtecket der mit dem Huthe bedeckte Mercurius-Stab zwiſchen zwey Hörnern des Uberfluſſes, mit der Griechiſchen Umſchrifft: ΑΝΔΡΟΣ. ΔΙΚΑΙΟΥ. ΚΑΡΠΟΣ ΟΥΚ ΑΠΟΛΛΥΤΑΙ. d. i. Eines Gerechten Mannes Frucht verdirbt nicht. Dieſes iſt das Sinnbild des Alciats geweſen, wie unten mit mehrern ſoll gemeldet werden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Weil nach des Lilius Gyraldus Urtheil *Lib. II. de poetis noſtror. tempp.* p. 32. von dem Alciat auch dasjenige kan geſagt werden, was Cicero von

dem Scævola ausgeſprochen, daß derſelbe der allerberedtſte unter den Rechtsverſtändigen, und unter den allerberedteſten Männern, der allerrechtsverſtändigſte geweſen iſt, ſo wolte ich wünſchen, daß auch eine weit geſchicktere Feder, als die meinige die Erklärung dieſer raren Schaumünze ſchreiben möchte; Ich will mich jedennoch bemühen, ſo viel als hierzu dienlich ſeyn kan, obſchon ohne alle zierliche Beredſamkeit, und zwar meiſtens aus des Alciats eigenen Schrifften ſelbſt, beyzubringen.

Von deſſen Perſon iſt kürtzlich nur dieſes anzuführen. Er war ein Sohn eines wohlhabenden Kauffmanns in Mayland. Der Vater hieß Ambroſius, und die Mutter Margareth Landriani. Sein Geſchlecht iſt adelich geweſen, und hat den Nahmen von dem Dorffe Alzato geführet: Claudius Mignaut, oder Minos hat von Andreas Thevet des Alciats nach dem Leben gemahltes Bildnüß bekommen, darunter iſt deſſen Wappen auch geſtanden, nehmlich ein die länge herab getheilter Schild, in der rechten Helffte mit 4. Balcken, und in der lincken mit einem Thurm auf deſſen Spitze ein gekrönter Adler, davon er die Farben nicht angezeiget hat. Denſelben hat ein Helm mit einem wachſenden Elends-Thiere bedeckt. In des Alciats Sinnbildern ſtellet in der vermehrten Ausgabe das dritte ein Elend vor, mit der Beyſchrifft: Nunquam procraſtinandum. Die darunter geſetzte Erläuterung fängt ſich alſo an:

Alciatæ gentis inſignia ſuſtinet Alce,
Unguibus & μηδὲν fert ἀναβαλλόμενος.

Daraus erſcheinet doch dieſes, daß Alciat zum wenigſten ein Wappen-Genoſſe geweſen iſt.

Er war A. 1492. den 8. May gebohren, und hatte ſeiner gebährenden Mutter nicht die geringſte Schmertzen verurſachet. Sein erſter und vornehmſter Lehrmeiſter in Literis humanioribus war der berühmte Janus Parrhaſius, denn er es aber nicht vergeſſen kan, daß er ihm einen alten geſchriebenen Juvenalem behalten hat, wie aus folgenden Worten in Marqu. Gudii *clariſſ. viror. epp. ep. VI. p.* 85. zu erſehen: Cum Janus Parrhaſius Mediolani profiteretur, egoque in prima rudimentorum infantia verſarer, aſſiduamque lectioni ſuæ operam darem, tametſi adhuc puerulus, commodavi illi Juvenalis ſatyras manuſcriptas & vetuſtiſſimas, quantum unquam alium librum viderim, is nunquam reſtituit, & tametſi malæ fidei poſſeſſor uſu ſuum feciſſe puteet, ſi poſſes ſalva ejus gratia eum librum de unguibus ejus reglutinare,

nare,& rem gratam mihi faceres, & ejus nomine condignam, cum bonum virum non deceat alieno contra fidem uti. Ein danckbahrer Schüler hätte ja wohl in ſeines treuen Lehrmeiſters Händen ein altes Buch zum Geſchencke und Vergeltung für ſo gute Unterweiſung laſſen können; Alciat bezeigt ſich aber gegen ihm ſo unerkenntlich, daß er ihm *Ep. X. l. c. p.* 91. auch vorwirfft: Er habe vielmahls Bücher anzuführen pflegen, die er niemahls geſehen hätte: Alpheni Juris conſulti ſcriptorum, quæ vidiſſe ſe emiſſeque Romæ ait, Alexander JC. Neapolitanus, mentionem facit *c. IV. & VII. Lib. I.* Suſpicor autem neſcio quid Parrhaſianum, quem ſcis, eos autores plerunque adducere ſolitum, quos nunquam viderat. So unfreundlich begegnete Alciat dem Parrhaſio, da er ſich doch eine ſonderbahre Ehre daraus machet, daß er deſſen Schüler geweſen, und bekennet, daß er von ihm viel gelernet habe in *Parerg. Juris Lib. VI, c.* 6, *& Lib. VIII. c.* 12.

In der Rechtsgelahrheit hörete er zu Pavia den Jaſon und zu Bologna den Carl Ruin, und erhielte die Doctors-Würde, im 22. Jahr ſeines Alters. Er gab erſtlich in ſeiner Geburtsſtadt einen Advocaten drey gantzer Jahr ab, und machte ſich durch einen Hexen-Proceß berühmt, in welchem er behauptete, daß man die Hexen nicht durch die peinliche Frage nöthigen ſolte, die Mitſchuldigen anzugeben, weil alle ihre Auſſagen auf Träume beſtünden. Er machte ſich auch durch gelehrte Schrifften bekannt, dahero ward er erſtlich A. 1518. zu einen öffentlichen Rechtslehrer nach Avignon beruffen, ferner A. 1527. nach Bourges, A. 1532. nach Pavia, A. 1537. nach Bologna, A. 1541. wieder nach Pavia, A. 1543. nach Ferrara, und A. 1547. zum drittenmahl nach Pavia, wo er endlich A. 1550. den 12. Januarii ſein Lebens-Ziel im 58. Jahr ſeines Alters erreichte. Warum er einen ſolchen herumfahrenden Rechtslehrer abgegeben, davon wollen wir ſeine Entſchuldigung aus ſeiner A. 1543. zu Ferrara gehaltenen Antritts Rede *in Opp. edit. Baſil. de Anno* 1588. *T. II. p.* 550. vernehmen: Scio plerisque ſuſpectam eſſe poſſe tam frequentem mutationem meam, qui nunc Avenioni, nunc Biturigibus, nunc Ticini, nunc Bononiæ, profeſſus ſim: nec deerunt, qui inconſtantiæ hoc tribuant, tanquam nusquam poſſim conſiſtere, & quod in carmine Horatiano eſt:

Romæ Tibur amena ventoſus, Tybure Romam.

Etenim non bene compoſitæ mentis argumentum eſt, cum quis huc atque illuc vagus diſcurrit, nec quieſcere poteſt. Cæterum mihi excuſatio eſt in promtu: notiſſimumque omnibus eſt, me dum bellicos tumultus ſubterfugio, tutamque ſtudiis meis ſedem perquiro, diutiſſime eſſe peregrinatum, Principumque juſſionibus huc atque illuc agitatum, certam ſedem tenere non potuiſſe. Enimvero, inquit Plautus, dii nos tanquam pilas homines habent. Sic ego raptus inſtar lignorum, quæ pro aquarum impetu feruntur, variis fluctibus agitatus fui, & tamen quicquid erroris hoc fuit, in publicam utilitatem ſemper ceſſit. Wir werden aber bald die wahre Urſache hören, die ihm zu ſo gar öfftere Veränderung angetrieben hat.

Der auf der Schau-Müntze ihm gegebene Tittul eines Pfaltzgrafens kömmt auch in Betrachtung zumahl da ſeine Lebens-Beſchreibungen darinne nicht miteinander übereinſtimmen, wenn ſie ſagen ſolten, von wem er denſelben erlanget habe. Einige ſagen K. Carl V. hätte ihm dieſe Würde beygelegt; andere melden: Pabſt Leo X. habe ihn damit beehret. Aus ſeinen an Franc. Calvum zu Rom A. 1520. von Avignon abgelaſſenen Briefen iſt aber zu erweiſen, daß er ſolche um die Gewalt Doctores zu machen, dadurch zu erhalten zu Rom geſucht, und auch endlich, nach vielen Betteln, weil er kein Geld dabey aufwenden wollen, umſonſt bekommen habe. Dieſes weiſen folgende Brief-Stellen, als *l. c. ep. III. p.* 79: Privilegium illud pro Doctoribus creandis, ſi gratis impetrare poſſim, erit mihi gratiſſimum. Nam pecunias in id prodigere, non puto ſapientis hominis. Ferner in *ep. VI. p.* 82. Bullas nihil moror tanta mercede, ſi Cataræus impetrare gratis poſſit, non diſplicuerit eo modo palatii Apoſtolici eſſe comitem, alioquin *ſpem pretio non emo*, ut ille inquit. Und in *Ep. VII. p.* 88. erkläret er ſich endlich nur dem Cantzelliſten einen oder zween Ducaten zugeben. Quod ais quam primum privilegia expeditum iri ſeu præſtita, ſeu non, pecunia, in illud pecuniam conferre non placet, niſi per quam modicam, ut ſcripta rariorum mercedem, qualis eſt aureus unus vel duo. Im May 1521. erhielte er endlich das Comitiv-Diploma, und zwar mit der Clauſul, daß die von ihme ausgebrüteten Doctores allen denenjenigen ſolten gleich geachtet ſeyn, welche auf hohen Schulen wären darzu gemachet worden, laut *Ep. IX. p.* 91. und *Ep. X. p.* 92.

Die Rück-Seite dieſer Schaumüntze ſtellet uns deſſelben Sinnbild vor, wie uns dieſes Paulus Jovius in *libello de Symbolis amorum & amoris* anzeiget. Es iſt daſſelbe auch in den Emblematibus des Alciats *num. CXVIII.* anzutreffen mit dieſer Aufſchrifft: Virtuti Fortuna comes, und der Unterſchrifft:

Anguibus implicitis geminis caduceus alis
Inter Amaltheæ cornua rectus adeſt.
Pollentes ſic mente viros, fandique peritos
Indicat, ut rerum copia multa beet.

Der auf der Schau-Müntze zu leſende Griechiſche Spruch iſt unter den übergebliebenen Sprüchen des alten Menanders in *Comicorum Græcorum ſententiis Latinis verſibus ab* Henr. Stephano *redditis & annotationibus illuſtratis A.* 1569. *in* 16. *p.* 208. befindlich, wo auch dieſe Lateiniſche Uberſetzung ſtehet: Haud fructus ejus qui vir eſt juſtus perit.

Dieſes

Dieſes Sinnbild ſchicket ſich überaus wohl auf die Eigenſchafften des Alciats. Der Mercurialiſche Schlangenſtab iſt ein Vorbild der Weißheit, Klugheit, und Beredſamkeit Daran hat es dem Alciat nicht gemangelt, er iſt der erſte in der neuern Zeit geweſen, welcher die gründliche Wiſſenſchafft der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache, Geſchichte, Sitten, und Gebräuche dieſer berühmten Völcker zur deutlichen und richtigen Erklärung des Juſtinianiſchen Geſetzbuchs angewendet, und damit zur Römiſchen Rechts-Gelahrheit einen gantz andern und unfehlbaren Weg gezeiget und gebahnet hat. Ich kan davon folgende bewährte Zeugen aufſtellen, die ihm dieſe Kunſt auch abgelernet haben. Thuanus ſchreibt von ihm *Hiſt. lib. IX. ad A.* 1551. Alciatus primus purioris literaturæ & antiquitatis cognitionem ad juris ſcientiam attulit, & noſtris hominibus ad eandem ſcientiam illuſtrandam exemplo ſuo viam præivit: Claudius Minos in der Lebens-Beſchreibung des Alciats führet weitläufftig an, was ſich Alciat für Mühe gegeben habe, die Rechts-Lehrart auf einem beſſern Fuß zu ſetzen, und ſagt unter andern: Ille diſciplinarum liberalium, hiſtoriæ omnis, Gr. & Rom. linguæ fretus ſubſidiis, juris ſtudia nitori priſtino reſtituit, æmulatus veteres quosdam magni nominis Juris conſultos. *Herennium Modeſtinum*, *Antiſt. Labeonem*, *Atteſ. Capitonem* &c. Gravina *de ortu & progr. Jur. civ. n. CLXX.* macht ihm dieſen Lobſpruch: Jurisprudentia quoque Alciati manu ex humo ſublata, oculos ad primordia ſua reflectens, vetera ornamenta, nativamque dignitatem a priſcis repetiit auctoribus &c.

Die Rechtsgelehrten lerneten von ihm wiederum rein Latein reden und ſchreiben, wie ſolches inſonderheit Pancirollus *de claris LL. Interpr. c. CLIX.* bemercket: Omnes, qui ante ſe jus civile interpretati ſunt, dicendi ornatu Alciatus longe ſuperavit, qui candida Latini ſermonis eloquentia, ac Gr. inſuper literis imbutus. Primus noſtros ICtos Latine loqui docuit, quos ante *ſe blateraſſe, non locutos fuiſſe*, dicebat.

Daß er auch auſſer dem Lehrſtuhl einen vortrefflichen und fertigen Redner abgegeben hat, bezeuget Ripamontius *hiſt. Mediolan. Lib. X. p.* 747. mit dieſen Worten: Forte tunc in Acad. Ticinenſi verſabatur Andr. Alciatus, Mediolan. ſcientia LL. inter primos, aut ſane primus ævi; neque id optimum ejus viri fuit; ſed interiores literas in barbariem illam invexerat pene ad formam antiquitatis, poteratque loqui de Regum negotiis, & ob vitæ auctoritatem alloqui Reges. Et datum eſt negotium, ut reip. nomine peroraret apud Principem, quod fecit ille veterum Romanor. lingua, non quotidiani oratoris ritu, Princepsque celerius multo quam vellet, orationem evolaſſe illam ajebat. Wer wolte nun dem Alciat verübeln, daß er den Mercurius-Stab zum Merckzeichen erwehlet hat?

Wie ſtehets aber um die Ueberfluß-Hörner? Hat denn Alciat auch dieſelben ſich mit Fug und Recht zueignen können? Oder, daß ich die Frage deutlicher einrichte: Hat denn auch demſelben ſeine ungemeine und neue Rechtsgelahrheit und groſſe Beredſamkeit etwas rechts eingetragen? Und hat er ſich damit einen Ueberfluß an zeitlichen Gütern erworben? Auch dieſes kan aus deſſen eigenen Munde bejahet werden. Er ſchreibt *l. c. Ep. III. A.* 1520. *p.* 77. Avenione ſtipendio ſexcentorum ſcutorum regiorum, aliisque præterea donariis profiteor. In *Ep. XIV. p.* 95. meldet er A. 1521. daß er ſich ſchon 6000. Pfund erworben: Habebant præfecti

Hoſpitalis noſtri quædam prædia meis contigua, quorum commoditate adductus ſum, ut etiam iſtis temporibus licitarer, & quidem grandi precio, nimirum librarum ſex millium. Id autem omne fere eſt lucrum, quod ex decumanis iſtis Juris conſultorum libris potui æruſcare. Zu Bourges bekam er auch eine ſtattliche Beſoldung und einträgliche Zugänge, davon er dieſes A. 1530. berichtet in *Ep XXIII. p.* 106. Oblatam a Biturigibus ſexcentorum ſolarium conditionem accepi, ſedemque ad eos transtuli; quo majorem erga me benevolentiam oſtenderent, colonarii nomine Francicos quadraginta ſupra conventionem obtulerunt: nec is finis liberalitatis, muneri Regentiæ, ut vocant, ad ſcripſerunt, quod ſupra centum aureos mihi annuos reddit, ac ut in Gallia permanendi conſilium caperem, cum ipſo Cardinali Turonenſi, eorum Archiepiſcopo egerunt, ut precibus ſuis regiam erga me munificentiam provocaret. Facillime itaque mihi impetravit trecentorum Solarium penſionem. Er hatte demnach daſelbſt jährlich über tauſend Ducaten einzunehmen, und muſte ſich ſelbſt darüber verwundern, daß er es als ein noch junger 37. jähriger Mann ſo hoch hat bringen können, als der ſechzigjährige Jaſon: Rarum eſt, fähret er fort: Et neſcio an noſtra tempeſtate cuiquam contigerit, ut Jure conſulto vix trigeſimum & ſeptimum annum attingenti tantum honorarii conferretur. Agebat ſexageſimum Jaſon, priusquam huc pertingere potuerit: idque maximum in Gallia, in qua ſoleant Profeſſores etiam celeberrimi adventitio ille Regentiæ lucro contenti eſſe. In ſeiner zu Pavia gehaltenen Anſtands-Rede faſſet er alles zuſammen, was ihm ſeine Gelehrſamkeit bißhero erworben hat, und ermuntert damit ſeine Zuhörer zu gleichen Fleiß folgendermaſſen in *Opp. T. II. p.* 546: Tria certe magnifica hac in diſciplina tribus in celeberrimis Gymnaſiis mihi contigerunt, quæ neſcio, quod citra arrogantiam dictum ſit, an cuiquam alii. Primum ut Avenioni, cum nunquam ad eam diem cathedram adſcendiſſem, ſtipendium ſexcentorum mererer, & ætate longe impar, ſenioribus tamen æquarer. Alterum in Biturigibus: quorum liberalitate magiſtratus, chriſtianiſſimo ipſo Rege adjuvante, ſecundo, quum eo veneram, anno, duplicatum mihi eſt honorarium, & mille ducentique præſiti. Tertium eſt, quod à tam longinquis partibus in patriam ab excellentiſſimo duce noſtro accerſitus, ſenatoria dignitate ornatus, hanc acceſſionem ne cogitans quidem, tantum abeſt, ut petierim, ſum conſequutus.

Er weiß es dahero dem Jaſon nicht genug nachzurühmen und zu verdancken, daß er den Rechtslehrern die Kunſt ſich zu bereichern, und zu einer reichen Vergeltung ihrer Mühe und Arbeit zu gelangen, zu erſt gezeigt, und darinne auch den erſten Vorgänger abgegeben habe. Er gebraucht hiervon dieſe Worte. *Lib. V. Pareg. c.* 26. *T. II. Opp. p.* 336. Præſtitit ſane Jaſon nobis omnibus tria maxima &c. Ante illum, qui reſponſa edebant Jureconſulti, tribus, aut ad ſummum, quatuor aureolis honorabantur: ipſe primus quinquaginta, centum, & plus eo a clientibus accepit, tantum viri autoritas pollebat, ſicque junioribus viam aperuit, qua extra veterum fontes emergerent, & lucuplete opulentaque penu agerent. Ante illum Profeſſores ducentos, aut ad ſummum trecentos aureos a fiſco percipiebant: is primus millenos à Ludovico Sfortia; deinde & à Francorum Rege exegit: nec unquam juniores, Decius, Ruinus, Alciatus, cum numerum exceſſiſſent, niſi jam ille ſic nobis præiuiſſet, atque principalis ærarii, portas,

tas, ut ita dicam, reſeraſſet. Macte igitur eſto virtute, Vir ampliſſime, & de æmulis, virtutique tuæ invidentibus, ut vivus faciebas, ita & nunc mortuus, quotidie triumpha.

Der tadelſichtige Bayle hingegen hält es in *dictionaire hiſt. eſcrit. T.* 1. in Artickel Andr. *Alciat*, in der *Remarqu. G. p.* 138. demſelben ſehr für übel, daß er aus Gewinnſucht ſo herum gezogen, dem meiſten biethen Ruffe gefolget und ſolcher geſtalt ſeine Beſoldnng immer höher zu ſteigen gewuſt habe. Er habe hierinne ſich denen Handwercksleuten gleich gemachet; welche wenn ſie was mehrers verſtunden, als ihres gleichen, ſich auch ihre Arbeit theurer bezahlen lieſſen. Dadurch habe er aber ſich und den Wiſſenſchafften ſchlechte Ehre zugezogen. Ich bin hier einer gantz andern Meinung Je höher die Wiſſenſchafften geachtet werden, je mehr werden dieſelben auch belohnet. Alciat war kein Rechtslehrer von gemeiner Art; er übertraff zur ſelbigen Zeit alle ſeines gleichen; dahero konnte er auch mit allen Recht begehren, daß man ihm eine weit ſtärckere Beſoldung gab, als andern, die es ſo hoch nicht gebracht hatten. Es iſt niemand zu verdencken, daß er ſeine Verbeſſerung ſuchet, die Liebe fängt von ſich ſelbſt an. Vielmehro läſſet ſich von dem kleinen auf das gröſſere gantz wohl ſchlieſſen; bezahlt man gantz gerne einen tüchtigen und geſchickten Handwercksmann ſeine vortrefliche Arbeit theurer, als einem elenden Pfuſcher und Stümpler ſein ſchlechtes und unnützes Gemächte, warum hätte ſich dann auch nicht der gantz unvergleichliche Alciat, der die Rechtsgelahrheit auf einem gantz andern und weit ſichern Grund ſetzte, ſeine dabey angewandte unſeglich viele Mühe auch gebührend von denenjenigen vergelten laſſen, die demnach davon mehr Vortheil hatten, als er. Als Mr. Bayle den Lehrſtuhl zu Roterdam mit der Studier-Stube verwechſelt hatte, ließ er ſich ſeine Schrifften, weil ſie gelehrter und beliebter waren, als viele andere vom Hrn. Leers und andern Verlegern theurer gnug bezahlen.

Es muſte Alciat dieſen üblen Vorwurff noch bey ſeinen Leben hören. Er gieng ungerne von der gutthätigen Stadt Bourges weg, und nahm von derſelben dieſen ſehnlichen Abſchied:

Urbs Biturix invitus amans te deſero amantem,
Quinque per æſtates terra habitata mihi:
Nunc opus ad vitulos eſt â vervecibus ire.
Ergo vale, & felix ſit tibi lanicium,

Er zielet mit dieſem Wortſpiel auf den Hämmel, den dieſe Stadt in Wappen führt. Ein wiederwärtiger Kopff machte darauf dieſen ſpitzigen Gegenſatz:

Non nos, ſed noſtros nummos, Alzatus amabat,
Qui tacitus ſpretis vanuit hoſpitibus.
Ille ergo valeat vitulos paſturus: at illum
Noſtra vel horrentem frigore lana teget.

Bayle legt ihm auch ſehr übel aus, daß er in der obenangeführten Entſchuldigung ſeines herumziehens von einer Academie zur der andern auch dieſes Gleichnüß gebraucht

gebraucht hat: Nemo eſt qui ſolem vituperet, quod dum radiis & calore ſuo cuncta vivificat, ambitum terræ omnem circumquaque percurrit. Deſſelben Randgloſſe darüber lautet *l. c.* alſo: Il y avoit une vanité inſuportable dans ces ſortes de comparaiſons; c' etoit ſe regarder comme une ſource de lumiere, qui devoit ſucceſſivement parcourir toute la republique des lettres, afin que par ſa preſence les tenebres de la barbarie fuſſent chaſſées de tous les endroits, où elles voudroient ſe cantonner. Es ſchickt ſich zwar dieſelbe noch beſſer zu der im 52. Stücke des XIII. Theils von *A.* 1741. *p.* 409. vorgeſtellten *Medaille*, jedoch kan ich auch nicht in Abrede ſeyn, daß Alciat über die maſſe ruhmräthig und ein rechter Ertz Großſprecher geweſen iſt. Wir wollen ihn poſaunen hören, in *Ep. II. l. c. p.* 76. In urbe Avenione jus civile ſeptingentis auditoribus profiteor, ſub ſtipendio annuo quingentorum. Et tu alioqui auritus oculatiſſimusque vir non ſenſiſti murmura famæ, Alciati nomen ex Avenionenſi urbe, ceu ex arce Palladis, per ora hominum dilatantis? Ich kan noch mehr ſchöne Trompeterſtückgen anführen: als aus *Ep. III. p.* 78. In his auditoribus de remotiſſimis nationibus quem plurimi, qui illuc non Gymnaſii fama adducti, non Italiæ viſendæ gratia, ſed ob ſolius Alciati nomen confluxerunt. Scribitur ad me undique gentium, ab Anglis, Saxonibus, Belgis, Pannonibus, ut nullo non loco reperiatur, qui vel ex ſcriptis, vel ex doctiſſimorum relatione, Alciatum non agnoſcat, und aus *Ep. VI. p.* 86. Exoriuntur & neſcio qui Celtiberi Alexandrinenſesque, quos ſi mihi digitum intenderint de Valentinenſi Rhodano ultra Tanaim Catulliano lotio ſubmovebo. Dii male perdant invidos, de quibus quam primum videbis triumphantem Alciatum inter tot legiones & reſponſorum & ſcholiorum & gloſſematum, decumanarumque lecturarum &c. ut nemo ſit, qui non vertat terga. Wir wollen nur noch ein Geſätzgen im höhern Thon vernehmen aus *Ep. XXIII. l. c. p.* 108. Perſuaſiſſimum id tibi habe, Calve optime, ſi huc decem Decii & viginti Curtii advenirent, fore, ut omnes ab Alciato multis paraſangis prævorterentur. Es giebt zuweilen ſolche Leute, die in den Gedancken ſtehen, wann ſie nicht recht prahleten, und das Maul zum eigenen Lobe ſo weit, als ſie nur immer können, aufmacheten, ſo würden ſie die Hunde anbißen. Manchen hat es auch mit ſolcher Marckſchreyerey zimlich gelungen. Die eitele Welt pfleget nur denſelben hoch zu achten, der ſich ſelbſt ein groſſes Anſehen zu geben, und ſein Talent ihr anzupreiſen ſich eyffrigſt angelegen ſeyn läſſet. Vid. Alex. Grimaldi *Orat. in fun. Andr. Alciati habita.* Hier. Cardanus & Cl. Minas *in vita ejusd.* Niceron *Tom. XXXII. p.* 312.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
29. Stück den 16. Julii 1744.

Ein sehr rarer Ducate PETERS, des andern, Hertzogs von Bourbon, zwischen A. 1488 und 1503.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget dessen rechts sehendes Brust-Bild im Profil, mit einem Haarbande von Perlen, der Kette des St. Michaels Ritter-Ordens, und dem umherstehenden Tittel. † PETRVS ✠ DVX ✠ BORBONI. ✠ us. TREVOSI ✠. DNS. Dominus. d. i. Peter Hertzog von Bourbon, Herr zu Trevou.

Auf der Rück-Seite erscheinet derselbe wiederum gantz geharnischt zu Pferde im vollen Gallopp, mit zum Hieb aufgehobenen blossen Schwerde. Das Pferd ist mit einer Decke belegt, die mit Lilien bestreuet: mit der Umschrifft: DEXTE ✠ RA ✠ DNI ✠ EXALTA ✠ VIT ✠ ME. d. i. Die rechte Hand des HErrn hat mich erhöhet, aus Y. 30, 2.

2. Historische Erklärung.

Den Medaillen Liebhabern habe vier Wochen hintereinander mich aufwartsam bezeiget, und ihnen auserlesene Stücken vorgelegt; ich muß

nun auch bedacht seyn, den Freunden von Currentmüntzen mich wieder gefällig zu erweisen, und deren Vergnügen gleichermassen zu unterhalten suchen, zumahl da ich ohnehin es mit ihnen am meisten halte. Ich mache den Anfang hierzu mit einen Ducaten, welchen viele noch nicht werden gesehen haben, welcher auch noch lange würde seyn versteckt, ja wohl gar unsern Augen gäntzlich verborgen, geblieben seyn, wann ihn nicht die jetzige goldne Zeit unter andern vielen Frantzösischen Golde zum Vorschein gebracht hätte. Er stellet uns einen Bourbonischen Prinzen vor Augen, dessen Andencken hiermit zugleich zu erneuern, die Mühe wohl verlohnet.

Ehe ich aber melde, wer derselbe gewesen ist, halte ich zuvörderst vor nöthig, den nunmehro mit einer mächtigen Krone bezierten, und so gar auch zum Schrecken der Völcker gediehenen, damahls aber noch gar geringen, Nahmen BOURBON in etwas zu erläutern.

Der wegen eines zur Gesundheit sehr dienlichen mineralischen Wasser-Quells von uralten Zeiten her berühmte Ort Bourbon gibt in Franckreich, einer an der Loire zwischen Burgund, Berry, Auvergne, und Niverneis liegenden Landschafft den Nahmen, darinne Moulin heut zu tage die Hauptstadt ist. Sie hat eigene Herren gehabt, davon der älteste Ademar, unter K. Carln, dem einfältigen, A. 921. das Cluniacenser Kloster zu Souvigni, nebst seiner Frau, Ermengard, und 3. Söhnen, Aimon, Dagobert, und Archambald, wie der davon noch vorhandene Brief ausweiset, gestifftet hat. Seine Nachkommen haben in die ansehnliche Häuser von Limoges, Auvergne, Nevers, Savoyen und Burgund, geheyrathet, und sind im männlichen Stamm mit Archambald A. 1171. ausgegangen. Dessen Enckelin und eintzige Erbin von seinem vor ihm A. 1169. verstorbenen eintzigen Sohne gleiches Nahmens, Mathilde, vermählte sich A. 1197. zum andernmahl an Guido, Herrn von Dampierre. Ihr Sohn Archambald VIII. nahm den Tittul eines Herrns von Bourbon an, und ist der andere Anfänger dieses Geschlechts gewesen, welches er mit Beatrix von *Montlucon* fortgepflantzet hat. Er blieb A. 1218. in der Schlacht bey Cognac. Dessen Sohn Archambald IX. oder der jüngere genannt, that eine sehr reiche Heyrath mit Joland von *Chatillon*, die von ihrer Mutter Agnes von Donzi, Nevers, Auxerre, Tourre, Dami und St. Aignan, und von ihrem A. 1251. verstorbenen Bruder, Gaucher von Chatillon, auch die väterlichen Güter Montjai, Thorigni, und Broigni geerbet hatte. Er fand sein Lebens-Ende, als ein Gefehrte in K. Ludwigs IX. ersten Creutzzug, auf der

Insel

Inſel Cypern, A. 1248. den 15. Januarii, und hinterließ zwo Töchter, Mathilde und Agnes, welche ſich mit zween Brüdern und Söhnen Hertzog Hugo IV. in Burgund vermählten, als die älteſte mit dem Eudo, und die jüngſte mit Johann von Burgund, Herrn von Charolois. Die Mathilde nennete ſich Gräfin von Nevers, Auxerre und Tonnere, und überließ ihrer Schweſter Agnes den Tittul einer Frau von Bourbon. Dieſe verlohr ihrem Ehegemahl A. 1268. und heurathete zum andernmahl A. 1277. Roberten II. Gr. von Artois, mit welchen ſie in unfruchtbahrer Ehe lebete. Sie geſeegnete dieſes Zeitliche A. 1283. und erbete dieſelbe ihre eintzige Tochter aus der erſten Ehe, Beatrix, welche der ſechſte Sohn K. Ludwigs IX. Robert, Gr. von Clermont im Beauvoiſis, A. 1272. ehligte, und alſo mit derſelben die Herrſchafften Bourbon, Charollois und St. Juſt in Champagne bekahm. Dieſer iſt alſo der dritte Stiffter der Bourboniſchen Familie geweſen, und A. 1317. den 7. Februarii geſtorben. Deſſen älteſter Sohn, Ludwig I. erhielte vom K. Carln IV. oder Schönen, daß A. 1327. den 27. December die Herrſchafft Bourbon zum Hertzogthum und Pairie gemacht ward. Seine Nachkommenſchafft iſt ſo zahlreich geweſen, daß ſie ſich in zehen oder gar zwölff Linien abgetheilet hat. Er ſtarb A. 1341. den 27. Januarii. Von ſeinen beeden Söhnen geſchahe dieſe Theilung der Erbgüther: Peter I. blieb Hertzog von Bourbon und überließ ſeinen jüngern Bruder Jacob die Grafſchafft de la Marche, und die Herrſchafft Montagu in Combraille. Peter I. verlohr ſein Leben in der Schlacht bey Poitiers den 19. September A. 1356. Sein Sohn war Ludwig II. Hertzog von Bourbon, welcher der Parthey des Hauſes Orleans wieder Burgund ſtets beygethan blieb; auch ſonſt ſich als ein ſtreitbahrer Held bey aller Gelegenheit erwieß. Er ſtarb A. 1410. den 19. Auguſti. Von ſeinem Sohne Johann I. welcher in der Schlacht bey Azincourt, wo er den Vorzug angeführet hatte, A. 1415. gefangen worden, und nach einer 19. jährigen Gefangenſchafft in London A. 1433. im Jenner geſtorben iſt, ſind wiederum zwo Linien entſtanden; Deſſen älteſter Sohn Carl hat die Linie der Hertzoge von Bourbon fortgepflantzet, und der jüngſte Ludwig III. der Graf von Montpenſier.

Dieſes Hertzog Carls vierdter mit der Agneß Hertzogs Johanns von Burgund erzeugter Sohn iſt unſer Peter II. auf dem Ducaten. Er war A. 1439. im November gebohren, und führete, bey Lebzeiten ſeines älteſten Bruders Hertzog Johanns III. von Bourbon, nur den Tittel eines Herrns von Beaujeu. Sein nachälteſter Bruder Philipp von Bourbon

ſtarb jung A. 1437. am Burgundiſchen Hofe, wo er erzogen ward; und der dritte Bruder in der Geburthsreihe vor ihm Carl war Ertzbiſchof zu Lyon und Cardinal. Er vertrug ſich mit ſeinem älteſten Bruder A. 1475. wegen der ihm überlaſſenen Baronie Beaujolois, welche nebſt dem Ländgen Dombes Herzog Ludwig II. von Bourbon A. 1400. den 23. Junii von dem letzten Herrn derſelben, Eduard II. zum Geſchencke bekommen hatte, zur Vergeltung für die angewendete viele Mühe, ihm aus der Königlichen Verhafft zu entledigen. Bey K. Ludwigen XI. mit welchen, wegen ſeines tückiſchen, häinſchen und gantz wunderlichen Gemüths, wenig Leute auskommen konten, ſetzte er ſich in ſolche Liebe und Hochachtung, daß er die mit Maria, Hertzog Carls von Orleans Tochter, A. 1463. getroffene eheliche Verlobung wieder aufheben, und dagegen ſich mit der Königlichen älteſten Prinzeßin, Anna A. 1474. verehligen muſte. Die Eheberedung d. d. 3. November 1473. iſt in den *Preuves & obſervations ſur les mem. de Comines. T. III. p.* 316. befindlich. Der König gab ihm hunderttauſend Escusd'or zum Heyrathguth, und ſeiner Tochter A. 1481. die Grafſchafft Giea, und die Vicomte Châtelleraud in Poitou. Er ſetzte ein ſolches Vertrauen in ihm, als ſeinen Eydam, daß er ihn als General-Lieutenant in Gvienne wieder den Grafen von Armagnac ſchickte, und darnach zum Oberhaupt des Geheimen Raths erklärte. Zur Vergeltung ſeiner nützlichen und guten Dienſte ſchenckte er ihm A. 1477. im September die Grafſchafft Marche und die Herrſchafft Montagu in Combraille. Kurtz vor ſeinem Lebens-Ende empfahl er demſelben ſeinen Sohn, den nachfolgenden K. Carln VIII. zu treuer Pflege und Vorſorge. Varillas in der Hiſtorie K. Ludwigs XI. meldet gar von einer ſchriftlichen Anweiſung, welche derſelbe deswegen bekommen habe; Mr. Naude wiederſpricht dieſes *in Additions a l' hiſtoire du Roy Louis XI. p.* 491. aus folgenden trifftigen Grunde: Mr. Varillas parle encor p. 333. *d'une pretendue inſtruction donnée par ce meſme Roy au Sgr. de Beaujeu*, la quelle a eté vraiſemblablement *ecritte par Comines ſous le Roy*, & qu' il regrette comme une excellente piece. On peut s'imaginer, que cette inſtruction ſeroit excellente, ſi elle avoit eté donnée, mais il n'y a aucune apparence, que *Comines l'ait ecritte ſous le Roy*, au moins il n'en dit rien dans ſes Memoires, au contraire il parle l. 6. ch. 11. de ce que le Roy recommenda *verbalement* au Seigneur de Beaujeu, ſans faire mention d' aucune inſtruction par ecrit.

Bey der Krönung K. Carls VIII. vertrat er die Stelle des Hertzogs von Guienne, und half ſeiner Gemahlin die ihr im Teſtament ihres Vaters

ters aufgetragene Reichs-Verwaltung, währender Minderjährigkeit ihres dreyzehnjährigen Bruders, gedachten Königs, mit Rath und That erleichtern. Nach dem A. 1487. den 1. Augusti erfolgten Absterben seines ältesten Bruders Hertzog Johanns II. von Bourbon, wolte der oberwehnte nachfolgende Bruder, der Cardinal Carl, Ertz-Bischof zu Lyon, das Hertzogthum Bourbon an sich ziehen, und nahm auch solches würcklich in Besitz. Seine Schwägerin aber, die Printzeßin Anna, jagte ihn aus Moulins wieder weg, und handelte A. 1488. mit ihm, daß er solches gegen die Einkünffte von Beaujolois und ein Jahrgeld von 20000. Pfund gäntzlich abstand, das er aber nur 5. Monathe genoß, weil er noch selbiges Jahr den 13. September seinen Abschied aus der Welt nahm. Uber diesen Anfall brachte er noch viele andere stattliche Ländereyen an sich. A. 1487. vertauschte er die Grafschafft Isle en Jourdain um die Vicomtez Carlat und Murat mit Johann von Armagnac, Hertzogen von Nemours, und Ludwig Armagnac, Graf von Guise, und A. 1488. den 13. December erkauffte er die Baronie und Stadt Bourbon-Lanci von Wilhelm von Vergi für 12000. Escus d'or.

Auch in K. Carls VIII. Gnade war er dergestalt befestiget, daß ihm derselbe A. 1494. den 9. Augusti in währenden Neapolitanischen Feldzug zu seinen Statthalter ernannte, und nach der Zurückkunfft die Regierung von Languedoc gab. In der Krönung K. Ludwigs XII. A. 1498. den 27. May stellete er den Hertzog von der Normandie vor, begab sich aber hernach von Hofe, und brachte seine übrige Lebenszeit in der stille in Moulins zu, wo er auch A. 1503. den 8. October im 64. Jahr des Alters verschied, und in die neue Capelle des Klosters zu Souvigni beerdigt ward. Seine Gemahlin, die Königliche Printzeßin Anna folgte ihm auf dem Schlosse Chantelle, A. 1522. den 4. November in der Sterblichkeit nach.

Sie hatten nur 2. Kinder mit einander erzeuget. Der Sohn Carl Graf von Clermont starb sehr jung. Die Tochter Susanna, war gebohren A. 1491. den 20. May, und A. 1501. an Carln, Hertzog von Alencon versprochen. Damit aber die Stammgüter beym Hause Bourbon bleiben möchten, so gieng dieses Ehe-Gelöbnüß zurücke, und vermählte sie sich A. 1505. den 10. May mit ihrem nahen Vetter Carln III. von Bourbon, Graf von Montpensier, setzte auch demselben zum Erben aller ihrer Güter ein, und starb A. 1521. den 28. April.

Claudius de Seyssel, Bischof von Marseille hat in der *Histoire du Roy Louis XII.* bey der angestellten Vergleichung zwischen den beeden Kö-

nigen Ludwigen XI. und XII. dieſes von unſern Peter, Hertzogen von Bourbon angemerckt: Un ſeul y eut de la maiſon de France, que le dit Roy Louis XI. aima & honora tant qu'il vesquit, c'eſt à ſcavoir *Pierre, Seigneur de Beaujeu*, frere puisné du dit Jean, Duc de Bourbon, auquel pour ce qu'il le connoiſſoit homme paiſible, benin, & bon vouloir, ſans mauvaiſtié ny tromperie, il donna en mariage Madame Anne ſa fille aiſnée, qui eſtoit lors l'une des plus belles & des plus honneſtes Dames, que l'on ſceut, & eſt encore des plus ſages, & des plus vertueuſes, & au ſurplus luy fit d' autres grands biens, & luy donna pluſieurs charges moult honorables, & finalement (connoiſſant approcher le fin de ſes jours) ordonna que luy & ſa ditte femme, euſſent le Gouvernement & maricement principal de la perſonne & des affaires de Charles ſon fils & ſucceſſeur, & le leur recommenda plus que à nul autre, combien que aucuns qui eſtoient aupres du dit Roy, Louis à ſes derniers jours ayent affirme depuis, que s' il fut echappé & guery de ſa ditte maladie, il avoit intention de chaſſer le dit Seigneur de Beaujeu, à quoy toute fois je n' adjoute pas grande foy, mais quoy qu' il ſoit excepté cesluy cy tant ſeulement, tous ſes autres parens, il deſſit, rabaiſſa ou me priſa.

Es erſcheinet deſſelben Haupt auf dem Ducaten mit einem goldnen und mit Perlen beſetzten Haarband geſchmücket. Dieſes war die vornehmſte Zierrath, welche den Hertzogen alleine zu tragen zukahm, und damit wurden ſie auch bey Verleihung dieſer Würde von den Königen beehret. Antoine de la Salle, in dem Buche das von ihm *la ſallade* insgemein genannt wird, und eine Beſchreibung der Belehnungs und anderer Ceremonien in ſich begreifft, ſchreibt davon fol. 67. alſo: Doit eſtre le duc enchappelle d' ung treſrich chappel d' or & de pierres pretieuſes par le dit Prince & le plus digne Prelat, qui doit faire le ſervice, womit auch Loyſeau *des ſeigneuries chap. V. n.* 51. und Gregor. Tholoſan. *Lib. VI. Syntagm. jur. c. XIV. n.* 23. übereinſtimmen. Rogerius de Houeden *Annal. Parte II. p.* 792. beſchreibt die Einſetzung Johann Graf von Mortor zum Hertzog der Normandie unter andern alſo: Archiepiſcopus Rhotomagenſis poſuit in capite Ducis circulum aureum, habentem in ſummitate per circuitum roſas aureas. Dieſer goldne Circkel iſt endlich gar in eine ordentliche Krone verwandelt worden, wie Carolus Paſchalius *de coronis Lib. IX. c.* 22. beobachtet in dieſen Worten: Utriusque Ducatus majoris & minoris coronæ, quod mirere, ſunt promiſcuæ, etſi regiis ſunt ſimiles. Quippe in utriſque lamina aurea, quæ caput

caput ambit, pretioſis quoque lapillis diſtinguitur. Ex hac lamina exeunt flores & folia. Certe id quicquid eſt, nihil aliud eſt, quam materia florea, foliacea, frondea, læta, laſciucens & laminam inumbrans.

Wir erblicken ferner auf dem Ducaten eine Ritter-Ordens-Kette um die Schultern des Hertzogs gelegt. Dahero wird der G. L. zu wiſſen verlangen, von was für einen Ritter-Orden dieſelbe zu halten ſey? Ich bin anfangs in den Gedancken geſtanden, es wäre der von ſeinem Uhr-Groß-Vater Hertzog Ludwigen II. von Bourbon zu Moulins A. 1369. den 2. Februarii geſtifftete und der Mutter GOttes gewidmete Ritterorden von der Hoffnung, oder wie ihm einige nennen, von der Diſtel. Deſſelben Zeichen und Kleinod war eine Kette, deren Glieder aus gold und ſilbernen Lilien zuſammen-geſezt waren, daran ein Diſtel-Kopff mit der Blüthe hing, deſſen vier Blätter die Geſtalt eines Kreutzes machten, auf denen das Wort: Hoffnung, zu leſen war. Moreau *au tableau des armoiries de France chap. 7. p. 273.* giebt uns davon folgende Beſchreibung und Auslegnng: l' ordre du chardon de noſtre dame auoit un collier d' or & d' argent entre melé, & eſtoit faict à fleur de lis, auquel pendoit une fleur de chardon de quatre feuilles, miſes en forme de croix, avec ce mot ESPERANCE pour ſignifier, comme penſe Beloy; ce que le vulgaire dit communement du chardon, que nul s'y frotte, qui ne s'y picque. Mais, ie croy, que ce fut plus-toſt pour monſtrer, que au melieu des adverſités & inconſtances de la fortune, repreſentées par le chardon, il faut touſiours viure en eſperance. La raiſon de ceſte hieroglyphique du chardon eſt prinſe de ce, que ſa fleur n'eſt pas ſi toſt ſortie de hors, qu' elle blanchit, & dure fort peu, & que par tout il eſt couvert de priquons & eſpines. Bonanni in dem Verzeichnüs von Geiſtlichen und Weltlichen Orden *n. XX. p.* 24. beſchreibet denſelben anders. Ich will mich aber mit der Unterſuchung, wer von beeden recht oder unrecht habe, alhier nicht aufhalten. Bonanni ſcheinet dem Juſtiniani gefolget zu haben, wie auch Gryphius von Geiſtlichen und weltlichen Ritter-Orden §. 21. *p.* 218. wo auch gemeldet wird, daß dieſes Ritterordens vornehmſtes Abſehen geweſen ſey, dem Hauſe Bourbon und Orleans eine ſtarcke Parthey gegen das Burgundiſche, bey damahliger groſſer Feindſchafft unter ihnen, zu wege zu bringen.

Nachdem ich aber unſer Hertzogs Bildnüß auf dieſen Ducaten nochmahls recht genau beſchauet habe, ſo habe vielmehro befunden, daß deſſen umgehangene Kette aus Muſcheln beſtehe, und ſolcher geſtalt, dieſelbe

für

für die Kette des vom K. Ludwigen den XI. A. 1469. geſtiffteten, oder wieder erneuerten Ritterordens S. Michaels zu halten ſey. Es beſtärcket mich darinne die alte Matricul dieſer Ritter beym Menetrier, als worinne unſers Hertzogs Nahme ſtehet. Die Wiederwärtigkeit zwiſchen der Orleanſiſchen und Burgundiſchen Parthey hatte ihre Endſchafft erreichet, dahero auch der Ritterorden von der Diſtel aufgehöret hatte. Da auch unſer Hertzog bey K. Ludwigen XI. in ſo groſſen Gnaden ſtand, ſo wird er ſich es auch für eine gröſſere Ehre gehalten haben, lieber den Königlichen als Bourboniſchen Ritterorden zu tragen.

Ehe ich von demſelben Abſchied nehme, ſolte ich auch die Urſache anführen, warum die oberwehnter maſſen aus Königlichen Geblüthe abſtammende Linie der Grafen von Clermont dieſen väterlichen Stammnahmen mit dem mütterlichen von Bourbon vertauſchet, welcher allerdings weit geringer zu ſelbiger Zeit geweſen iſt, ich will aber der Kürtze wegen dem G. L. deswegen auf des Jean du Tillet *Recevil des Roys de France, leurs couronne & maiſon p.* 118. verweiſen, wo er weitläufftig davon handelt. Bey dem ſo beliebigen Nahmen von Bourbon aber iſt doch das alte Wappen der Herrn von Bourbon nicht zugleich auch angenommen worden, als welches im goldnen Felde ein rother Löwe, mit 8. blauen Jacobsmuſcheln umſetzt, geweſen iſt, ſondern Robert von Franckreich, Graf von Clermont, als der Stammvater, hat einen blauen mit goldnen Lilien beſäeten Schild mit einem rothen rechten Schrägbalcken geführet, und ſolchen auf ſeine Nachkommen fortgepflantzet. Vid. Chazot *in Genealog. Hiſt. T. III. Liv. IX. chap. I. p.* 300-376. *& T. IV. Liv. II. chap. VIII. p.* 152-160. *Hiſt. Genealog. & chronolog. de la maiſon royale de Francepar le* P. Anſelme, *cont. par Mr.* du Fourny, *& revuë par le P.* Ange & le P. Simplicien *T. I. chap. XII. ſ.* 13-19. *p.* 295-313.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück den 23. Julii 1744.

Des vierdten Grafens in Ost-Frießland, ENNO II, sehr raver Spruch-Thaler von A. 1529.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget dessen Brust-Bild, mit dem zur rechten Seite gekehrten Gesichte, bedeckt mit einem Huth, welcher hinten mit einer über dem Nacken herabhangenden Feder geschmückt, und mit einer Halskette, an welcher ein auf der Brust liegendes Kleinod, in einer mit Rauchwerck verbrämten Schaube, und umher mit dem in alten Mönchs-Buchstaben verabfasten Tittul: ENNO D. G. COM. PHRISI. æ ORIENTALIS.

Die andere Seite enthält den Wappenschild mit dem gekrönten und gebrüsteten Jungfer-Adler, unten bey den Füssen mit 2. Sterngen, und aussen in der Mitten zwischen der Jahrzahl 1529. mit der gleichgestalten Umschrifft: IN DEO SPERA. vi NON TIMEBO Q. uia IEOVA MIHI ADI. utor. d. i. Auf GOtt habe ich gehoffet. Ich will mich nicht fürchten, weil der Herr mein Helffer.

2. Hiſtoriſche Erklarung.

Dieſer Thaler iſt der erſte, meines Wiſſens, welcher uns das Bildnüß eines Grafens von Oſt-Frießland zeiget, und ſich auch damit werth machet. Die lieben Heiligen gläntzen zwar auch gar ſchön auf den Müntzen, ſie gehören aber eigentlich an geweihete Oerter, und ſollen die Müntz-Herren von ihren gebührenden Stellen nicht vertringen. Sie haben Silber und Gold in ihrem Leben nicht geachtet, und eine freywillige Armuth allen Schätzen dieſer Welt vorgezogen. Unter den ihnen nach ihren Tode zugeſchriebenen vielen Wunderwercken, habe ich nicht geleſen, daß ſie jemahls einen falſchen Müntzer oder gewinnſüchtigen Müntzbrecher, blind, krumm, und lahm gemachet hätten, der ihr ehrwürdiges Bild mit ſeinen Frevel zu ſchänden ſich nicht geſcheuet hat. Die Beſtrafung ſolcher Miſſethäter überlaſſen ſie den Landes-Fürſten, deren Bild und Ueberſchrifft auf die Müntzen gehöret. Auf den allerälteſten Oſt-Frieſiſchen Thalern erſcheinet der heilige Kayſer Carl der groſſe, und auf den Goldgülden der Heil. Johannes der Täuffer gewöhnlicher maſſen. Man wird es alſo Graf Enno II. nicht verüblen, daß er ſich der ihm zukommenden Ehre auch zugeeignet hat, welche ihm mehr, als den vorgenannten Heiligen, genutzet hat.

Es war derſelbe Gr. Edzards II. mittelſter Sohn, von ſeiner Gemahlin, Eliſabeth, Graf Conrads von Ritberg Tochter und A. 1505. gebohren. Nachdem ſein aus Spanien zurück gekommener älteſter Bruder, Ulrich, blödſinnig geworden, erklärte ihn der Vater in ſeinem Teſtament A. 1527. den 6. December nach ſeinen tödlichen Abgang, zum regierenden Herrn, mit dem Beyſatz, daß auch bey demſelben alle ſein gemünztes und ungemünztes Gold, Silber, Geſchmuck und Tafelgeſchirr, zur Beſchirmung Land und Leute bleiben ſolte; was er aber von Kleidern, goldenen Ketten, Ringen, Geſchmuck, Pferden, Harniſch zu ſeinem Leibe gehörig, nachlieſſe, ſolten ſeine drey Söhne, Ulrich, Enno, und Johannes, gleich theilen. Von gedachten älteſten Sohne meldet er darinne, daß derſelbe, ob es ihm zwar wohl gebührete, um mannigfaltiger Mühe, Sorge, und Unluſt, ſo ſich allenthalben in Regiment beginneten, die Regierung anzunehmen, nicht geneigt geweſen wäre. Graf Enno gelangte alſo zu derſelben nach des Vaters Abſterben A. 1528. den 15. Februarii und ward ihm das folgende Jahr den 18. Februarii die Huldigung von den Unterthanen geleiſtet. Im eben ſelbigen Jahre den 26. October machte er, vermittelſt K. Chriſtians in Dännemarck, eine Eheberedung mit

Graf

Graf Antons zu Oldenburg Schweſter, Fräulein Annen, welche zehentauſend Gülden Rheiniſch zur Eheſteuer mitbrachte, und er beleibdingete dieſelbe mit dem Hauß Grethen, oder der alten Müntz zu Emden, zu ſammt 1200. fl. Rh. jährliche Einkünffte, wann er vor ihr mit Tod abgienge. Dieſe Heyrath iſt das folgende Jahr vollzogen worden. Graf Anton zu Oldenburg hingegen verſprach ſich mit deſſen Schweſter, Fräulein Anna, die gleichmäßige Mitgabe bekahm. Zur Erhaltung guter Einigkeit und Nachbahrſchafft, trat Graf Enno alle ſein erworbenes und vermeintes Recht auf das Butjadinger und Stadt-Land dem Grafen zu Oldenburg ab; Dagegen ließ der Graf zu Oldenburg, die Herrſchafft Jever, welche er als Vormund und Erbtheils halben, in Anſprache hatte, Graf Ennen folgen, welcher dabey verſprach, die beeden Schweſtern und Fräulein in Jever mit einer gebührlichen Eheſteuer zu verſorgen.

Mit dem unruhigen Häuptling zu Eſens und Witmund, Balthaſar, bekahm er viel zu ſchaffen, welcher von allen vorigen Verträgen freventlich abſprang, ſich ſehr wiederſpänſtig bezeigete, und allerhand Unfug verübete, biß er ihn A. 1530. überwältigte, und dahin brachte, daß derſelbe abermahls verſprach, Eſens, als ein Oſtfrieſiſches Lehn, zu beſitzen und gleich anderen Junckern in dieſer Grafſchafft treu, hold, und gehorſam zu ſeyn; ſich nicht Wir, ſondern Ich zu ſchreiben, und unter dem Gräflichen Obergerichte zu ſtehen. Würde er auch ohne eheliche und männliche Leibes Erben mit Tod abgehen, ſolte das Hauß Eſens den Grafen, als den rechten Herrn, wieder heimfallen. Ferner ſolten die Harlinger Eylande, und die 4. Kirchſpiele, Weſterholtz, Ochterſund, Dumum, und Wittum von der Herrlichkeit Eſens bey dem Grafen verbleiben. Endlich muſte er auf das Hauß Wittmund verzicht thun, und vor des Grafens völligen Abzug 18000. Philippsthaler entrichten. Er hielte dieſes aber eben ſo wenig, ſondern erregte neue Unruhe, und hieng ſich an Hertzog Carln von Geldern, welcher A. 1533. bey Jemgun von des Grafens Kriegs-Volck 400. tod ſchlug, und darauf das Hauß Gretſiehl eroberte. Dadurch ward Graf Enno genöthigt A. 1535. vor das Hauß Gretſiehl, dem Hertzog das Hauß Wittmund wieder abzutreten; und noch 12000. Emder Gülden darzu zu geben, der ſolches dem Juncker Balthaſar wieder einräumete, dergleichen geſchahe auch mit Eſens. Dieſer in dem an der Ens gelegenen Emderamts Dorffe Loge den 14. Junii geſchloſſene Vertrag war dem Grafen ſehr nachtheilig, dieweil er ſich nebſt ſeinen Bruder Johann darinne auch verpflichten muſte, in Religions Sachen mit Ceremonien ſich ſo zu verhalten, als der Churfürſt zu

Sachſen, und andere Evangeliſche Fürſten, Grafen, Herren, und Reichsſtädte, wie ſolches auf den Reichstägen zu Augſpurg und Speyer durch den Kayſer bewilliget, und mit Mandaten befeſtigt, biß auf die Zeit des General-Concilii darnach man ſich regulieren ſolte. Würde daſſelbe innerhalb Jahresfriſt nicht erfolgen, wolte ſich einer von den Gräflichen Brüdern zu dem Hertzog verfügen, und die Remedur der Gebrechen zu guten Mitteln ſich willig finden laſſen. Dieſes veranlaſſete erwehnte beede Brüder Hertzog Ernſtens zu Lüneburg Beyſtand zu erhalten, die letzte Hand an die Reformation zu legen, und die Lüneburgiſche Kirchen Ordnung in ihrem Lande einzuführen, davon Bertrams Hiſtoriſche Nachricht nachzuleſen iſt.

Es ſtarb Graf Enno A. 1540. den 24. September im 36 Jahr ſeines Alters, und 12ten der Regierung, und ſtammet von ihm der Hauptaſt aller Grafen und nachmahliger Fürſten von Oſt-Frießland ab, welcher mit dem allerlezten Fürſten Carl Edzard den 25. May in dieſem Jahre abgeſtorben iſt. Der gantze Stamm hat von Edzarden den I. der A. 1430. von den mehreſten Theil Oſt-Frießland zum Regenten angenommen worden, in allen 315. Jahr gedauert, und ſind von demſelben acht Grafen, und fünff Fürſten des H. R. R. entſproſſen. Die Wurtzel deſſelben hat Eilhard Loringa in ſeinen Genealogiſchen Tafeln entdecket, und gemeldet, daß Sircſena, ein Bürger zu Norden von der alten Societät, der hernach auch Hauptling zu Norden und Gretſyhl geworden, einen tapfern Sohn Edzard gehabt, welcher als Hauptmann einer ziemlichen Anzahl Frieſen mit König Ludwigen IX. Anno 1249. den Creutzzug gethan und zur Belohnung von ihm die Lilien ins Wappen bekommen hat. Den neuen Genealogiſten, welche ſich einbilden, daß die Fürſten mit den Fürſtenhüthen auf den Köpffen ſchon aus Mutterleibe an die Welt getreten ſind, ſtincket dieſe Bürgerliche Ankunfft greulich an. Wenn aber doch, nach der Poetiſchen Redensart der kundbahre Ertzvater des Oſt-Frießl. Fürſtl. Hauſes, de meliori Luto ſoll gebildet geweſen ſeyn; ſo iſt es ja gar wahrſcheinlich, daß der Sircſena auch ein Landjuncker oder Edelmann geweſen iſt. Adelicher Herkunfft zu ſeyn, und in einer Stadt das Burgerrecht anzunehmen, waren gar nicht zwey wieder einander lauffende Beſchaffenheiten zu ſelbiger Zeit, ſondern geſchahe aus mancherley Urſachen vielmahls zum gröſten Vortheil derjenigen, denen ein ſolcher zweyfacher Zuſtand beliebte.

Die Frieſen ſind das lezte Teutſche Volck geweſen, welches ſich in ſeiner angebohrnen unumſchränckten Landes-Freyheit, mit tapfferſten Wie-

derſtand

derſtand wieder alle andringende in- und ausländiſche Unterdruckung und Gewalt, am längſten erhalten hat. Nur das jetzige Fürſtenthum Oſt-Frießland zu betrachten, ſo iſt daſſelbe ein ohngefähr in ſeinem gantzen Umkreyß, wann man auch das Harlinger Land darzu nimmt, etliche zwantzig Meilen austragendes Land, zwiſchen den beeden Flüſſen der Ems und Jade, am äuſerſten nordlichen Ende des Weſtphäliſchen Creyßes. Die alten Einwohner deſſelben waren Edelleute, Bürger und Bauern, die insgeſamt in allen Sachen gleiches Recht und Freyheit genoſſen. Guter Ordnung halben hielten ſich die Eingeſeſſene in einem Bezirck zuſammen, und erwehlten über ſich ein Oberhaupt, welches man den Häuptling oder Grietmann, nannte, der Recht und Gerechtigkeit handhabete und das Obrigkeitliche Amt unter ihnen nach dem alten Frieſiſchen Laudrecht und Willkühr, verwaltete. Wegen der allgemeinen Landes Angelegenheiten pflegten ſie alle Jahr einmahl am Pfingſt-Dienſtage zu Upſtallsboom, einer gewiſſen eine gute halbe Stunde von Aurich Weſtwärts gelegenen Gegend, wo ehemahls drey hohe und dicke Eichbäume ſtanden, davon dieſelbe auch den Nahmen bekommen, welcher ſo viel als ad ſtatutas Arbores, oder bey den beſtimmten Bäumen, bedeutet, ordentlich zuſammen zu kommen, und inſonderheit zu vernehmen, ob auch einige Zwietracht unter ihnen vorhanden wäre, da ſie ſich dann wieder vereinigen muſten, und wer etwan eines mehrern Rechts bedürfftig war, ſolches erhalten konte, ſo trachtete man auch dasjenige, was einem jeden in ſeinem Bezirck zu ſchwehr angeſetzet war, möglichſtermaſſen zu erleichtern. Die ſieben Seelande hatten ſich mit einander verbunden, eines dem andern wieder die Nordmänner und Südſachſen zu helffen, daß wenn ſelbige eines dererſelben überfallen würden, ſo ſolten alsdenn die übrigen ſechſe dem ſiebenden zu Hülffe kommen. Ingleichen, im Fall, wann eines der ſieben Seelanden denen andern ſechſen ungehorſam werden, und die unter ihnen errichtete Verbündnüße nicht halten wolte, ſo ſolten die übrigen ſechſe daſſelbe darzu zwingen, damit dadurch kein Herr es überfallen, und ſie auch einem jeden zu Waſſer und Land frey reiſen, kaufen und verkauffen laſſen möchten.

In dieſer uralten Freyheit beſtätigte dieſelben K. Sigismund in einem weitläufftigen Privilegio de dato Conſtanz A. 1417. am lezten Tag des Septembers des Innhalts 1) daß ſie die Reye-Frieſen, wie ſie der Kayſer ausdrücklich nennet, oder alle Innwohner Oſt- und Weſt-Frießlands, Männer und Weiber, Junge, und erwachſene, aller der Rechte, Ehren, Freyheiten, Gnaden, und Gewohnheiten ferner genieſſen ſolten zu ewigen Zeiten, als alle andere getreue Reichs-Leute und Zela-

tores Imperii, und daß ſie kein Kayſer weder insgeſamt oder zum Theil eintzeln, vom Reiche abſcheiden, abreiſen, verkauffen, verpfänden, oder auf irgend eine Weiſe veräuſſern Fug und Macht haben ſolte; Auch was bißhero davon wiederrechtlich oder unter was für Schein und Vorwand vertheilet, abgeriſſen, abgezogen, verſchenckt, verkaufft, verpfändet worden, das ſolte alles ungültig und vernichtiget ſeyn. 2) Solten dieſelben mit keiner Schatzung, Steuer, und Anlage die etwan möchte erdacht und aufgebracht werden, können beſchwehret werden; Jedoch ſolten dieſelben 3) gehalten ſeyn, für den Ihnen geleiſteten Reichs-Schutz von jedem Feuerherd, der ſeinen beſondern Tiſch und Familie hätte, einen Kayſer Groſchen jährlich am Himmelfarths Tage zu bezahlen, welche Kayſer Groſchen ſolten zu Löwarden geſchlagen werden, und deren 20. einen halben Nobel, und 16 einen Rheiniſchen Goldgülden gelten ſolten. Solche ſolten auch die Griethmänner in ihren Bezirckern richtig einſamlen und in die Kayſerliche Cammer lieffern. Dafür verſprach ihnen der Kayſer 4) wie die eigenen Worte nachdrücklich lauten: Quod iisdem incolis & inhabitantibus aliquem Principem ſpiritualem vel ſecularem, comitem Baronem, Nobilem, Militem vel militarem, civem vel plebejum, aut aliam aliquam perſonam, cujuscunque conditionis exiſtat, quocunque caſu emergente, *in Gubernatorem, ſive Rectorem non conſtituemus*, aut præfatis terris & diſtrictibus præficiemus, ſed, *quod per earum Grietmannos*, Judices & Officiales, juxta ipſorum conſuetudines & ritus hactenus ſervatos, *regantur*, plenam ipſis tribuimus facultatem.

Der Cantzler Brenneyſen ſuchet zwar dieſes Kayſerliche Privilegium in ſeiner ſehr verwirrten und höchſt partheyiſch geſchriebenen Oſtfrieſiſchen Hiſtorie T. I. *Lib. II. n.* 17. *p.* 32. dadurch zu entkräfften, daß ſolches eigentlich auf die Weſtfrieſen gerichtet ſey. Er kan aber die gleich im Eingang vorkommende Worte; Sane honorandorum nobis dilectorum univerſorum incolarum & inhabitantium, tam Orientalis quam OCCIDENTALIS Friſiæ, die Vrye Frieſen vulgariter nuncupatorum, wohl nicht auskratzen, ſondern hat recht muthwillig das Wort OCCIDENTALIS überſehen, weil er ſolches nach ſeinem Haß wieder die Oſtfrieſiſche Landsfreyheit, und Gewohnheit zu verdrehen nicht gewuſt hat. Wann auch die Häuptlinge zu ſelbiger Zeit, wie er aus deſpotiſcher Gemüthsregung irrig vorgiebt, in ihren diſtricten ſo groſſe Autoritæt, wo nicht gröſſere gehabt haben, als die Grafen und Herrn an andern Orten Teutſchlandes, dahero die Jura dererſelben darinne wären confirmirt worden; warum hat denn der Kayſer ihrer darinne beſonders mit Nahmen gar nicht gedacht? ſondern vielmehr gemeldet daß er allen und jeden Landes Einwohnern ihre alten Freyheiten und Gerechtigkeiten beſtätigte? Wenn die Häuptlinge dazumahl die Landsherren geweſen wären, ſo würde der Kayſer den Frieſen die Verſicherung nicht haben geben können, ihnen keinen Statthalter zu ſetzen. Wo der Kayſer einen Statthalter hat ſetzen können, da iſt kein Landsherr geweſen. Wie hätte auch der Kayſer ſagen können: Et quia dignum, æquum & rationi congruum eſſe Majeſtas noſtra cenſuit, ut prædicti incolæ inhabitantesque prædictum imperium, cujus utique pars, *imo membrum nobile atque eximium ſunt*, ac etiam ſucceſſores noſtros *tanquam ipſorum veros, naturales & ordinarios* DOMINOS, aliquo ſaltem perpetuæ venerationis ac recognitionis, ac debito ſubjectionis ſigno honorare ac recognoſcere debeant; wenn die Häuptlinge, deren Nahmen der Kayſer in der Feder zu führen nicht einmahl gewürdigt, die natürlichen oder angebohrnen,

und

und wahren Herren der freyen Friesen dazumahl gewesen wären? Das wäre eine Majestäts Läsierung, wenn man dem Kayser einer Unwohrheit in angeführten Worten zu beschuldigen sich erfrechen wolte. Daß der Reichstribut nicht unmittelbahr durch die Einwohner selbst ans Reich, sondern erst an die Häuptlinge, und von diesen weiter gehörigen Orts, ist bezahlt worden, welches auch von Brenneysen zum Beweiß der den Reichs Grafen und Herrn gleich gesetzten und regierenden Häuptlinge anführet, machet dieselben eben so wenig zu Landsherrn, als die Reichs-Pfenningmeister. Wie ungebührlich werden auch die Ostfrießschen Landjuncker den hohen Reichsgrafen und Herren gleich gehalten? Die, als wie die Grafen von Oldenburg, von jenen musten Gnädige Herren begrüsset werden.

Man kan von keinem Lande im Teutschen Reiche so deutlich zeigen, wie solches mit der Zeit unter die Bottmäßigkeit eines Fürsten gerathen, und zu einen Fürstenthum geworden ist, als wie von Ostfrießland. Nachdem die vielen Häuptlinge unter sich in grosse Mißhelligkeit und daraus entstandene Lands verderbliche Fehden gerathen waren, dabey der stärckere den schwächern überwältiget hatte; Ferner auch bey dem Abgang einiger Familien dererselben durch den Anfall der ererbten oder erheyratheten Güter die übrigen einen ansehnlichen Zuwachs an Vermögen und Reichthum bekommen hatten, so kam insonderheit bey solchen Umständen die Familie der Häuptlinge zu Gretsyl vor allen andern ziemlich empor. Gretsyl, ist ein zu äusserst an der Nordsee gelegenes und von dem Auricher und Emder Amt umgebenes Schloß nebst einem Flecken. Die Junckern desselben hatten theils durch Heyrathen, theils durch Erbschafften, theils durch Kauff, und sonst noch auf mancherleyweise verschiedener Häuptlinger Güter an sich gebracht, und waren daher die angesehensten und stärcksten im Lande. Wie die innerlichen Zerrüttungen immer sich vermehrten, so haben A. 1430. an St. Martins Bischofs-Abend die erbahren Meenen, Hovattingen und merne Meente in emsige Land, als by Nahmen Enno Edzardna, Olde Imelen, Sibrant, Wiart, Friedrich tho Gretsyhl, Grimersum, Edelsum, Uphusen, und tho Carrelspel tho Nesse, und mit dem andern Lande von Staveren bet over de Jade sich mit einander verbunden, vertragen, und vereiniget, sich wieder anderer Gewalt mit gemeinsamer Hülffe zu schützen. Weil in dieser Vereinigung zum gemeinen Landesbesten gedachten Ennons ältester Sohn Edzard als ein streitbahrer Held sich sonderlich hervor that, ward er von etlichen von Adel und einigen Gemeinen zu ihrer Obrigkeit angenommen. Ihm folgete A. 1441. sein Jüngerer Bruder Ulrich, welchem A. 1453. aufgetragen ward, die Gerechtigkeit zu handhaben, die wiederspänstigen zu bändigen, dem gemeinen Frieden zu erhalten, und für des Landes Wohlfarth Kriege zu führen. Gleichwohl suchten die Häuptlinge zu Osterhusen, Larrelt, Jever u. s. m. allen Verdruß zu machen, und sich zu einen Rückenhalter den Hertzog von Burgund zu machen. Diese Nachstellung nöthigten ihme seine zusammen gebrachten Herrlichkeiten Schlösser Städte, Emden, Norden, Grethsyhl, Behrun, Esens, Jever, Friedeburg, Aurich, Chrort, Stickhausen und Leingen K. Friederichen III. zu Lehn aufzutragen, welcher solche A. 1454. am Montag nach Michaelis zu einer Grafschafft des H. R. R. machte; jedoch NB. dem Lande zu Ostfrießland an seinen gehabten und von seinen Vorfahrern am Reiche gegebenen Freyheiten und Gerechtigkeiten unvorgreiflich und unschädlich, die damit

mit nicht abgenommen ſondern in ihren Beſtand und Weſen bleiben ſolten. Auf dieſem Grund ward hernach die A. 1667. zur Würcklichkeit gediehene Reichsfürſtliche Würde geſetzet. Auf ſolche Weiſe iſt binnen dritthalb hundert Jahren aus einem Landjuncker zu Grethſyhl ein Fürſt von Oſtfrießland erwachſen.

Hugo Grotius hat dieſes wohl eingeſehen, und von dem Aufkommen des Grethſyhliſchen Regierhauſes *de reb. Belgic. Lib. IV. Hiſt. ad A. 1595. p. 214.* bey Gelegenheit der Embdiſchen Unruhe dieſen gründlichen Bericht gegeben: Ea regio orientalis Friſia dicitur, quia veteres eis Amaſum Friſii ad occaſum ei objacent. Mores olim, quales cæteris Friſii omnis, relicta a Francis quoque Regibus & Germaniæ Impp. ubi dominari non poterant quali cunque obſequio contentis. Publica per conventus populorum ſeorſim, & communiter gentis totius, curata; judicia per delectos in conventibus minoribus majoribusque exercita; par in his jus omnium, qui prædia poſſiderent; plurima tenentibus maximus honos, eaque ſola nobilitas. At hi cum arces ſtruxiſſent non ſibi modo, ſed & aliis confugia internis externisque bellis, & domi manum haberent adverſus vim paratam, moderatores conventuum, & judicibus contra factiones præſidium, paulatim per diſſidia aut iuçuriam plebis, quæ poterant, in ſe traxere, & huic redeunte interdum libertatis memoria, alii adverſus alios vindices facti. Inter hos *Grethana* domus per connubia, per hereditates valida, & multorum prædiorum domina, quæ jurisdictionem uſu ſuam fecerant, etiam Emdæ vici primum, deinde tenuis oppido, durius ab allis habiti, tutelam ſuſcepit. Hac origine Uldericus anno poſt mille & quadringentos quinquageſimo quarto *clam* primum nobiles alios, *clam* populum, ab Imp. Friderico, in eum fractum, qui ab Amaſio ad Viſurgim mari prætenditur, accepit nomen Comitis, & jus, *quantum libertas Friſia pateretur*, decemque poſt annis publicavit tabulas, ſed *confractiores*, ne aliorum, qui alibi intra, eos fines inſurgere *pari modo* cœperant, jura læderentur &c. Weil dieſes wichtige Zeugnüß von der alten Oſtfrieſiſchen Freyheit, und dem Aufſchwingen der Grethſyliſchen Landjuncker dem Bremeyſen in ſeinem Dominats Krahm vollſtändig gar nicht gedaucht, ſo hat er daſſelbe *T. I. Lib. I, c. 5, P. VI. §. I. p. 40.* Der Oſtfrieſiſchen Hiſtorie gantz verſtümmelt angeführet, da er doch hätte dencken ſollen, andere Leute hätten den Grotium auch geleſen. Vid. Ubbo Emmius *in rer. Friſic. Hiſt.* & in libr. *de Friſia & Friſior. rep.* Egg. Beninga *in Chrono*, van oſtfr. Ulrich v. Werdum *in hiſt. famil. Werdumanæ*, Mullerus *in diſſ. de antiqu. orient. Friſ. dynaſtis.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
31. Stück den 31. Julii 1744.

Hertzog Christophs von Würtemberg sehr rarer Thaler, von A. 1554.

1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget nach Anweisung der Reichs-Müntz Ordnung, welche damahls die Reichsstände sehr genau befolgeten, den zwey köpffigen gekrönten Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Brust, darinne der Werth angezeigt ist, und der Umschrifft: CAROLI V. IMP. AVG. P. F. DECRETO.

Die Gegen-Seite enthält den schon mehrmahls beschriebenen vier feldigen Hertzoglichen Würtembergischen Wappenschild, zwischen der Jahrzahl 1554. mit der Umschrifft: D. G. CHRISTOPH DVX WIRTEMBERG ET THECE.

2. Historische Erklärung.

Meines Wissens ist noch kein Thaler von Hertzog Christoph zu Würtemberg in so vielen Müntzbüchern zum Vorschein gekommen, dahero

hero wird ein ſolcher mit allen Recht für den allerräreſten in dem Würtembergiſchen Thaler Fach von den Thaler Liebhabern gehalten, zu beſondern Gefallen lege denſelben ihnen anitzo vor Augen, wie mir deſſen ſchönes Urſtücke von gütiger Hand, die ſorgfältig die Würtembergiſchen Thaler geſamlet hat, zu Theil geworden iſt.

Chriſtoph, der vierdte Hertzog von Würtemberg, obwohlen er in Anſehung ſeiner Geburth der erſte gebohrne Hertzog von Würtemberg war, verdienet allerdings nach dem Zeugniß des Layritzens den Nahmen des Friedfertigen, weilen er ſich ſeine gantze Regierung hindurch, ſo viel nur immer möglich geweſen, des Friedens befliſſen, ohngeachtet er von zarter Kindheit an, die wiederwärtigſte Unglücksfälle ausſtehen müſſen, denen er aber jederzeit mit großmüthigſter Standhafftigkeit entgegen gegangen. Er erblickte das Licht dieſer Welt im Jahr 1515. den 12. May 18. Minuten vor 2. Uhr Nachmittags, zu Urach, und wurde von Petro, Probſten zu Denckendorf im Nahmen der Landſchafft aus der Tauffe gehoben. Sein Vater war der wegen ſeiner vielen Unglücksfälle und unruhigen Kopfes weltbekandte Hertzog Ulrich, und die Mutter Sabina, Hertzog Albrechts IV. in Bayern und Cunigundis Hertzog zu Oeſterreich, einer Schweſter K. Maximiliani I. Tochter, die aber mit ihrem Gemahl nicht in dem beſten Vernehmen lebte, ſondern noch in dieſem Jahr 1515. von Stuttgard hinweg und zu ihren Brüdern nach München zoge. Hertzog Ulrich fiele dieſerwegen, wie auch der Huttiſchen Händel halber, in ſo groſſe Kayſerliche Ungnade, daß A. 1516 den 11. October die Kayſerliche Acht und Ober-Acht gegen ihn ergienge, die Unterthanen ihrer Pflichten entlaſſen und hingegen an den Kayſer, auch an den jungen Hertzog Chriſtoph gewieſen worden. Jedoch wurde dieſe Sache bald wieder vermittelt.

Hingegen war das Jahr 1519. vor Hertzog Ulrichen und unſern Hertzog Chriſtoph deſto unglücklicher; denn nachdem Hertzog Ulrich, wegen Einnahme der Stadt Reutlingen in die bekandte Fehde mit dem Schwäbiſchen Bund verwicklet, und durch denſelben ſeiner Länder beraubet worden: ſo wurde Hertzog Chriſtoph, nebſt ſeiner Schweſter, der Prinzeßin Anna und etlich und 60. von Adel auf dem feſten Schloſſe zu Tübingen belagert und muſte ſich an ſeiner Mutter Bruder, Hertzog Ludwig von Bayern, des Schwäbiſchen Bundes Hauptmann, den 26. April dieſes Jahrs ergeben, unter der Bedingung, daß die beyde Städte und Aemter Tübingen und Neuffen [illegible] Chriſtoph und ſeiner Prinzeßin Schweſter zu ihrem Unterhalt [illegible] n werden, welches aber

nachmals

nachmals nicht beobachtet wurde, ſondern nachdem der Schwäbiſche Bund A. 1520. Kayſer Carln V. gegen Erſtattung der Kriegs-Unkoſten, Würtemberg übergeben, ſo wurde Hertzog Chriſtoph den 6. Martii dieſes Jahrs wieder den Accord von Tübingen hinweg und nach München geführet, und 2. Jahr hernach im Monat Martio wieder ſeiner Fürſtlichen Eltern Willen gar nach Inſpruck geſchicket, woſelbſt er anfänglich bey einem Doctore Medicinæ im Hauſe war, und nebſt deſſen 2. Söhnen in allen guten Künſten und Sitten, wiewohlen nicht Standsmäßig, ſondern nur als ein Privatus erzogen wurde. Wie aber Ertz-Hertzog Ferdinand vortrefliche Gemüths-Gaben an ihm verſpührte: ſo gabe er ihm D. Wilhelm von Reichenbach zu einem Hofmeiſter, und Michael Tifferni, einen Ungarn und geweſenen Profeſſor zu Wien, zum Præceptor, unter deren Anführung er ſich auch ungemein perfectionirte, vornehmlich im Lateiniſchen, alſo daß er dieſe Sprache mit gutem Verſtande leſen, reden und ſchreiben konte. Einige Zeit hernach wurde er an Kayſer Carls V. Hof zum Cammer-Pagen angenommen, da er dann in Begleitung des Kayſers viele Länder durchreiſet, aber A. 1529. von denen zur Belagerung von Wien anrückenden Türcken zu Neuſtadt beynahe wäre gefangen worden. A. 1530. wohnte er der Kayſerlichen Krönung zu Bononien bey, und bathe auf dem bald darauf zu Augſpurg gehaltenen Reichstag Kayſer Carln, aber vergeblich, um die Reſtitution ſeines Herren Vatters. Wie ihn hierauf A. 1532. Kayſer Carl mit ſich nach Spanien nehmen wolte, um ihn daſelbſt, wie es das Anſehen hatte, in ein Kloſter zu ſtecken, ſo riethen ihm ſeine nächſte Anverwandte, die Hertzoge von Bayern, ſich heimlich von Kayſerlichen Hoflager zu entfernen, welches er auch durch Hülffe ſeines getreuen Præceptoris, des obgedachten Tifferni glücklich ins Werck ſetzte, welche Treue er auch ſo wohl erkandt, daß er denſelben Zeit lebens bey ſich behalten und ihme in allem reichlichen Unterhalt gegeben. Er entkame alſo, ohngeachtet der Spaniſchen Nachſtellungen glücklich nach Landshut, zu ſeiner Mutter Bruder, Hertzogen Ludwigen von Bayern, und hielte ſich an deſſen Hof ein halb Jahr lang auf, von daraus er Anno 1533. an die verſammlete Schwäbiſche Bunds-Stände ſchrieb, ſeines Vaters und ſeine Unſchuld ſtattlich rettete und die Wieder Einräumung ſein alt vätterliches Hertzogthum ernſtlich begehrte. Die Stände verwieſen ihn an Kayſer Ferdinand, bey deme er aber nur ſo viel ausgewürcket, daß ihm zu ſeinem jährlichen Unterhalt 4000. Gulden verwilliget wurden.

Mitlerweile und A. 1534. hatte ſich ſein Vater, Hertzog Ulrich, durch Frantzöſiſches Geld und durch Landgraf Philipps von Heſſen Kriegs-Völcker des Hertzogthums Würtemberg wieder bemächtiget, ſich auch in dem Beſitz deſſelben, durch den Cadauiſchen Vertrag jedoch unter der beſchwehrlichen Bedingung der Oeſterreichiſchen After-Belehnung, erhalten, worauf Hertzog Chriſtoph noch in dieſem Jahr ſich an K. Franciſci I. von Franckreich Hof begab, um demſelben vor den ſeinem Vater geleiſteten Beyſtand, Danck abzuſtatten. Er tratt zur Danckbarkeit auch in deſſen Kriegs-Dienſte und blieb in ſelbigen acht Jahr lang, währender, welcher Zeit er nicht nur die Frantzöſiſche Sprache vollkommen begriff, ſondern auch ſich eine groſſe Kriegs-Erfahrenheit erworben; geſtalten er A. 1536. in Provence als Kriegs-Obriſter zu Felde lag und das Jahr darauf als Oberſter Feldhauptmann eines Regiments von 23. Compagnien, in Italien die beyde Städte Aſti und Alexandria belagern halff. Als A. 1538. durch Vermittelung P. Pauli III. zu Nizza ein zehenjähriger Stillſtand geſchloſſen ward, und dieſen ſowohl als Kayſer Carl und König Franciſcus in Perſohn daſelbſt zugegen waren: ſo wohnte Hertzog Chriſtoph dieſer Verſamlung auch bey, wegerte ſich aber dem Pabſt die Füſſe zu küſſen, ohngeachtet er damahls noch Catholiſch war. Indeſſen brachte Ihn dieſes in Verdacht, daß er der Evangeliſchen Religion heimlich beypflichtete. Weilen nun bald hernach die Verfolgung der Proteſtanten ſehr ſtarck in Franckreich angienge, hiernächſt auch die Frantzoſen ihme wegen der genieſſenden groſſen Königlichen Gnade ſehr gehäßig waren, alſo daß er ſich einſtens zu Nachtszeit zu Caſtel Roy mit äuſſerſter Leibs- und Lebens-Gefahr mit mehr als 60. herum ſchlagen muſte, da er kaum ſelbſt 12. war: ſo gienge er A. 1542. nach Teutſchland zurücke.

Sein Vater, Hertzog Ulrich, gabe ihm ſodann die Grafſchafft Mümpelgard zu verwalten, und als ihme noch in dieſem Jahre die Reichs-Hauptmann Stelle wieder die Türcken in Ungarn aufgetragen ward, er auch ſolche anzunehmen groſſe Luſt hatte: ſo wolte es doch der Vater nicht zulaſſen, ſondern er muſte als der einige Printz auf die Fortpflantzung ſeines Stammes bedacht ſeyn. Zu dem Ende er ſich den 10. December 1543. mit Anna Maria, Marggraf Georgs des Frommen zu Brandenburg, und Hedwig, gebohrner Hertzogin von Münſterberg, Printzeßin verlobte, und den 24. Februarii 1544 zu Anſpach Beylager hielte, worauf die Heimführung nach Stuttgard den 4. Martii erfolgte. Dieſe Ehe war ſehr geſeegnet; ſintemahlen in ſelbiger 4. Printzen und 8. Printzeßinnen ſind erzeuget worden, davon aber 3. Printzen bey ſeinen Lebzeiten wieder verſtorben ſind.

Nach ausgebrochenen Schmalkaldiſchen Krieg begabe ſich Hertzog Chriſtoph, mehrerer Sicherheit halber, nebſt ſeiner Gemahlin von Mömpelgard nach Baſel, und wolte nach Endigung denſelben gar nicht in die Annehmung des Interims willigen, daſelbſt im Jahr 1550. den 6. November auf dem Schloſſe zu Tübingen erfolgte, worauf erwartete er auch ſeines Herrn Vaters Ableben, welcher ſich ſogleich, den 8. November huldigen lieſſe, und die Landes-Regierung bey höchſt gefährlichen Zeiten antratte. Dann erſtlich ware in dem Land das Interim eingeführet, hernach lagen zu Aſperg, Schorndorff und Kirchheim ſtarcke Spaniſche Beſatzungen, und endlich war noch die beſchwehrliche und ſogenandte Ferdinandiſche Rechtfertigung abzuthun.

Dieſes

Dieſes letztere beſſer zu verſtehen, ſo iſt zu wiſſen, daß Hertzog Ulrich, krafft des Cadauiſchen Vertrags vom 29. Junii 1534 und des hierauf zu Wien den 21. Auguſti 1535. errichteten Abſchiedes, habe die beſchwehrliche Affter-Lehnſchafft von Oeſterreich erkennen müſſen. Wie er ſich nun auch nachmals in den Schmalkaldiſchen Krieg gemiſchet, und ſich dem ſiegenden Kayſer auf Diſcretion ergeben hatte müſſen, ſo war in dem zu Haylbronn den 3. Januarii 1547. deswegen geſchloſſenen Vertrag unter andern auch dieſes ausgemachet, daß dem Kayſer, Römiſchen König und allen andern, ſo durch dieſen Krieg beſchädiget worden, ihre *Satisfaction* vorbehalten ſeyn ſolte. Hierauf erfolgte an Hertzog Ulrich eine Kayſerliche Citation, daß er, oder ſeine Anwälde auf den 9. Februarii 1548. vor dem Kayſer ſich ſtellen und auf die Klage König Ferdinandi Red und Antwort geben ſolte, welche darinnen beſtunde, daß er ex capite Feloniæ das Lehen verwürcket hätte. Dieſes nun iſt die ſogenandte Ferdinandiſche Rechtfertigung. Hertzog Ulrich ſtarbe währenden Proceſſes und da prætendirte zwar Hertzog Chriſtoph, daß der Proceſs cum perſona Delinquentis erloſchen wäre, konte aber nichts damit ausrichten. Mithin erbothe er ſich endlich, aus Furcht eines wiedrigen Urtheils, zu einer Tranſaction, worinnen er ſich zu der Affter-Lehnſchafft, Erlegung 130000. Gulden pro redimenda vexa, welche ihm ſeine Stände auf dem A. 1551. zu Stuttgard gehaltenen Landtage, krafft deſſen Abſchiedes dd. 15. Aprilis 1551. bewilliget hatten, und zu Einräumung der Veſtung Hohentrieb verſtunde. Er ſchickte auch zu dem Ende ſeine Geſandten an den Kayſer und Römiſchen König, ja reiſte gar ſelbſten zweymahl den 11. Martii und 20. April 1551. dieſerwegen zu dem Kayſer nach Augſpurg. Weil aber König Ferdinand nicht anderſt, als mit einem guten Stück Landes, ſich wolte abfertigen laſſen, ſo wolte auch Hertzog Chriſtoph nichts weiter von dem Cadauiſchen Vertrag und der Oeſterreichiſchen After-Lehnſchafft wiſſen, weil er 1) niemals darein gewilliget, 2) ſein Herr Vatter ihme nicht præjudiciren können, 3) er nicht tanquam hæres, ſondern proprio jure ſuccedirte und 4) König Ferdinand ſelbſten durch den angefangenen Proceſs den Cadauiſchen Vertrag aufgehoben hätte. Endlich legte ſich Hertzog Albrecht von Bayern ins Mittel und beredete Hertzog Chriſtophen, daß er A. 1552. ſeine Geſandten nach Paſſau ſchickte, woſelbſten zwar anfänglich Kayſer Ferdinand ſeine Anforderungen ſehr hoch ſpannte, jedoch es zuletzt etwas näher gabe, alſo daß den 6. Auguſt 1552. der ſo genandte Paſſauiſche Vergleich zu Stande kame, und hierauf von Hertzog Chriſtoph im April 1553. ratificirt wurde, krafft deſſen 1) Hertzog Chriſtoph, ſein Vetter Graf Georg und alle männliche Erben das Hertzogthum behalten, hingegen 2) die Cadauiſche und Wienneriſche Verträge genehmigen, 3) Hertzog Chriſtoph innerhalb Jahres Friſt die Lehen in Perſohn empfangen, aber 4) zu keinen Lehndienſten verbunden ſeyn, ferner und 5) binnen zwey Jahren und drey Monaten 250000. Gulden an Kayſer Ferdinand bezahlen, und ſich 6) nicht wieder Oeſterreich in ein Bündnüß einlaſſen ſolte. Hertzog Chriſtoph wolte ſodann im October 1554. zu Prag die Lehen empfangen, weil aber die Peſt dort herum ſtarck graſſirte, ſo bekame er Indult biß auf den Reichstag zu Regenſpurg A. 1555. da ſolche vor ſich gienge und der Lehens-Eyd dem Haupt-Innhalt nach alſo geleiſtet ward: Von der Stund an getreu und hold zu ſeyn, der Königlichen Majeſtät, als Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, Ehr, Nutz und Frommen zu fördern, Schaden zu warnen

warnen und alles das zu thun, das einem getreuen Opffer-Lehenmann Ihro Königlichen Majestät als Ertz-Hertzog zu Oesterreich, vermög des Cadauischen Vertrags und der Passauischen Declaration zu thun gebühret. Hertzog Christoph beschwehrte sich zwar über diesen Eyd und stellte vor, daß sein Herr Vater ihn nicht auf diese Art abgeschworen hätte, weil er aber dieses nicht sogleich beweisen könte: so muste er es auf obgemeldte Art geschehen lassen. Die an Oesterreich zu bezahlende 250000. Gulden aber nahmen seine getreue Landstände auf sich, wie aus dem grossen Ausschußtags-Abschied, d.d. 3. Julii 1553 und aus dem Landtags Abschied d.d. 8. Januarii 1554. zu ersehen.

Was die Spanische Besatzungen auf dem Asperg, zu Schorndorff und Kirchheim betrifft, so erhellet aus den Landtags-Abschied d.d. Böblingen, den 12. Januarii 1552. daß damahls schon Schorndorff und Kirchheim davon erledigt gewesen, sintemahlen der 3te Artickel gedachten Abschiedes also lautet: „Prælaten und Landschafft bewilligen, daß Ihro Fürstliche Gnaden biß zu Besserung jetzigen Läufften 200. Knecht bestellen und gen Schorndorff und Kirchheim in die Besatzung legen, und sollen Prælaten und Landschafft auf jeden Monathlichen 2. Gulden bezahlen, dagegen solche Knecht die Bürgerschafft mit Saltz, Schmaltz und in andere Wege nicht beschweren, sondern was sie bedürffen kauffen und bezahlen. Das Schloß Asperg aber wurde seiner Besatzung von den Spaniern den 6. Octobet 1553. befreyet.

Das Kirchen- und Schulen-Wesen liesse sich dieser gottseelige Hertzog, welcher währendem seinem Aufenthalt zu Mömpelgard das Evangelium offentlich angenommen, eyfrigst angelegen seyn, wie er dann bald nach angetrettener Landes-Regierung, nehmlich im Julio 1551. das Interim durch das gantze Land abschaffte, den 24. Januarii 1552. dem Concilio zu Trident sein Glaubens-Bekändtniß durch seine 2 politische Gesandten, Hans Dietrich von Plieningen und Johann Heinrich Höcklin von Steineck übergeben ließ, auch hierauf noch in diesem Jahr mehrere Gesandte, nehmlich Wernern von Münchingen, Hieron Gerhard J. V. D. und vier Theologos, als Johann Brentz, Jacob Bäurlein, Jacob Heerbrand und Valentin Vannius, dahin abschickte, um von denen Patribus zu vernehmen, was an seinem überreichten Glaubens-Bekändtniß auszusetzen wäre, die aber unverrichteter Dingen wieder abziehen musten. A. 1553. und in denen folgenden Jahren reformirte er die Klöster in seinem Lande und schaffte das Pabstthum gäntzlich ab, beschickte A. 1557. im Martio das Religions Gespräche zu Worms, und besuchte im Januarii 1561. in Persohn die Versamlung der Evangelischen Chur- und Fürsten und andern Stände zu Naumburg, auf welchem er eyfrig darauf trange, daß die ungeänderte Augspurgische Confession genau solte beobachtet werden. In eben diesem Jahr 1561. beschickte er durch einige seiner Theologorum des zu Poissy in Franckreich angestellte Religions Gespräche, das Jahr darauf aber begabe er sich mit einigen seiner Theologen nach Elsaß-Zabern, um sich mit den Cardinal von Lothringen wegen der Religion zu unterreden, und den 11 April 1564. stellte er zwischen seinen und [illegible] Pfältzischen Gottes Gelehrten das bekandte Colloquium zu Maulbrunn de Cœna Domini an. Auf dem A. 1565. und 1566. zu Stuttgard gehaltenen Landtägen trug er wegen Aufrechterhaltung der Evangelischen Lehre auch bey der Nachkommenschaft sonderliche Sorge, und band allen seinen Leibes-Erben kräfftiglich ein, „bey Vermeydung GOttes des Herren Zorns und ihrer Seelen Heyl,

„auch

„auch anderer daraus folgenden ſchweren Straffen, zuvordirſt und vornehmlich „ob dem Heil. Evangelio, und denen in Religions-Sachen in Druck ausgegange„nen Ordnung mit allem Vermögen zu halten, und ſolches mit allem Ernſt zu handhaben. Er ließ die erſte Kirchen-Ordnung verfertigen zu dero deſto beſſern Beobachtung, gewiſſe jährliche Syndal-Convente, auch Kirchen- und Schul-Viſitationes halten, vornehmlich aber errichtete er zu Stuttgard ein Conſiſtorium. Die Einkünfften der Academie zu Tübingen vermehrte er reichlich, wie auch das berühmte Stipendium Theologicum daſelbſt von 70. auf 164. Stipendiaten, in dem A. 1556. errichteten Kloſterſchulen verordnete er 180. Alumnos zu erhalten, und ſtifftete zu Stuttgard ein ſtattliches Pædagogium von 6. unterſchiedlichen Claſſen und noch andere 8. Lateiniſche Schulen auf dem Lande, damit auch auswärtig die Evangeliſche Lehre möchte ausgebreitet werden, ſo ließ er von A. 1565. an und in den folgenden Jahren etliche Bücher der Heil. Schrifft, ſamt der A. C. Catechismo Lutheri und Brentii, auch andere Symboliſche Bücher der Evangeliſchen Religion, in die Sclavoniſche und Croatiſche Sprache überſetzen, ſolche auf ſeine Koſten drucken, und denen Evangeliſchen in denen Kayſerlichen Erblanden gegen die Türckiſche Gräntzen zu ſchicken, wozu ihme der bekandte Primus Truberus vornehmlich beförderlich war.

Sein Betragen gegen den Kayſer und Reich war jederzeit ſo beſchaffen, wie es einem patriotiſchen Reichs-Fürſten geziemete. Als demnach A. 1551. Churfürſt Moritz von Sachſen nebſt andern Fürſten, zu Befreyung der gefangenen Landgraf Philipps von Heſſen, das bekandte Bündniß zu Chambert mit Franckreich, zum höchſten Nachtheil des Teutſchen Reichs eingienge, und A. 1552. den Kayſer anfiele, ſo wolte er nicht nur gar nichts damit zu ſchaffen haben, ſondern warb auch zu mehrerer Sicherheit ſeines Landes ein Regiment Soldaten, und verſtärckte damit die Beſatzung ſeiner Veſtungen, welches ihn beym Kayſer in einen ſolchen Credit ſetzte, daß er ihn nachgehends A. 1552 zum Mittler, ſonderlich zwiſchen Marggraf Albrecht von Brandenburg, und ſeinen Feinden ernandte. In eben dieſem Jahr begabe er ſich vielmehr in eine Vereinigung mit K. Ferdinand und andern Chur- und Fürſten des Reiches zu Heydelberg, und ward zu einem Ober-Hauptmann dieſes Bundes erwehlet. Auf dem Reichstag zu Augſpurg A. 1555. war er zur Viſitation des Kammer-Gerichtes zu Speyer mit verordnet, welches er auch das folgende Jahr, als Kayſerlicher Commiſſarius in Perſohn verrichtete. A. 1559. auf dem Reichstag zu Augſpurg, wurde er nebſt dem Cardinal Biſchoff Otto von Augſpurg, von denen Reichs-Ständen zu einem Geſandten an den König von Franckreich ernennet, welche Geſandſchafft aber nicht vor ſich gienge.

In welchem Anſehen er übrigens jederzeit bey der Krone Franckreich geſtanden, erhellet daraus, daß ihme A. 1563. die verwittibte Königin von Franckreich, Catharina de Medices, währender Minderjährigkeit K. Carols IX. die Adminiſtration der Krone, unter gewiſſen Bedingungen antrug, welche hohe Ehre er aber höflich von ſich ablehnete. A. 1566. den 1. April empfienge er abermahls in Perſohn die Affter-Belehnung von König Maximilian II. welchem er auch groſſe Hülffe wieder die Türcken zuſchickte.

Das Krafft des Landtags Abſchieds, d.d. Löblingen d.d. 12. Januarii 1552. zu errichten beſchloſſene Landrecht, ließ er bald hernach zu Stande bringen, und laut

deß

des Stuttgardiſchen Landtags Abſchiedes d.d. 8. Januarii 1554. in dem folgenden Jahr in offentlichen Druck ergehen, wodurch er in dem gantzen Hertzogthum einerley Form Rechtens eingeführet, wie er dann auch einerley Maß, Eiche, Gewicht und Ehlen durch das gantze Land in Gang brachte, die Kayſerliche Confirmation ſeines publicirten Landrechts erhielte er d.d. Brüſſel den 22 Oct. 1555 und in einem andern zu Brüſſel den 1 December 1553. gegebenen Kayſerlichen Gnaden-Brieff ward ihme erlaubet, den Neckar, ſo weit er in ſeinem Lande gehet, ſchiffbar zu machen. Am Bauen hatte er eine groſſe Freude, wie er denn die Schlöſſer zu Stuttgard, nebſt der Cantzley, ferner zu Göppingen, Hohenteviel, Brackenheim Leonberg, Neuenburg, Grafeneck, Pfulling, Steihnülben und Waltenbuch, theils erweitert und gebeſſert, theils von Grund auf neu aufgeführet hat.

Als er an ſeinen immer mehr und mehr abnehmende Leibes-Kräfften merckte, daß ſein Lebens-Ende bevorſtünde, ſo eröffnet er auf dem Landtag zu Stuttgard A. 1566. denen Ständen ſeinen letzten Willen, krafft deſſen ſeinem ältiſten Printzen, Hertzog Eberharden die Nachfolge im Hertzogthum gebührte, dem andern Printzen Ludewig aber folgende Oerter und Aemter, „als Weinſperg, Neuſtadt, Meckmühl, „Lauffen, Marbach, Bottwar, Beilſtein, Backmang, Winneden, die Sachſenhei„miſche heimgefallene Lehen-Güther, die Pflegſchafft zu Heilbronn, ſamt denen „Forſten des Harthauſer Waldes und Böhrinsweiler Forſts, auch das Schloß und „Forſt Reichenbach, alles mit ihren Manuſchafften, hohen und niedern Ober- und „Herrlichkeiten, Gerechtigkeiten Schutz und Schirm, Bergwercken Zöllen, Gelai„ten weltlichen Lehen, Aemtern, Zinſen, Fiſchentzen und ſonſten allem andern eingeräumet werden ſolte. Wie aber hierauf Printz Eberhard, noch vor ſeinem Herrn Vatter, den 3. May A. 1568. zu Göppingen verſtarb, ſo fiele Printz Ludwigen alles zu, und wurden ihm von ſeinem Herrn Vater, nebſt der Frau Mutter, Pfaltzgraf Wolffgang zu Zweybrücken, Marggraf Georg Friedrich zu Anſpach und Marggraf Carl zu Baaden-Durchlach zu Vormündern verordnet, worauf Hertzog Chriſtoph den 28. December 1568. in dem 53. Jahr ſeines Alters und 19. ſeiner Regierung ſeelig entſchlaffen, und den 2. Januarii 1569. zu Tübingen in die Fürſtliche Grufft beygeſetzet worden iſt. Moſer. P. III. Einleit. zum Reichshoffraths Proc. Boc. im Anhang *Num. IV.* § 26. *p.* 970. *ſq.* vid. *Cruſii Annal. Suev. P. III. L. X. XI. & XIII* paſſim; Fürſtlich Würtemberg-Heßiſche Heimführung, p. 32 - 38. J. G. Lairitzens Hiſtoriſch-Genealog. Palm-Wald, *Tab. IX. cap.* 3. §. 8. *p.* 480 - 484. Würtemb. Ephemerides, p. 38 - 84. J. U. Pregitzers Würtembergiſcher Cederbaum, P. I. Tab. XVI. p. 16. & P. VI. p. 6. Würtemberg. Documenta Mſſt.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
32. Stück. den 6. Augusti 1744.

Ein sehr rarer Thaler MARQVARDS von Hattstein, Bischofs zu Speyer von A. 1571.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite enthält den zweyköpffigen Reichs-Adler, unter der Kayserlichen Krone, mit der Umschrifft: MAXIMIL. II. ROMA. IMP. SEMP. AVG.

Die Kehr-Seite zeiget den Bischöfflichen Wappenschild von vier Feldern, in einer saubern Cartouche, zwischen der Jahrzahl 1571. Im ersten und vierdten Feld ist das Wappen des Bißthums Speyer ein silbern Kreutz im blauen Feld. Im andern der Probstey-Weissenburg, eine silberne Burg mit 2. Thürmen, einen schrägrechts, durch gesteckten silbernen Abtsstab, und einer darüber schwebenden goldner Krone im rothen Feld, und im dritten das Stammwappen der Familie von Hattstein, welches von roth und Silber sechsmal schrägrechts gestreiffet ist.

Umher ſtehet: MARQVARD. D. G. EPS. (Epiſcopus) SPIRE. P. PT. (Præpoſitus) WYSEP.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

In der Vorrede des *V*ten Theils der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung von *A.* 1733. *§. VIII. p. XVII.* habe ich mich auf dieſes Biſchofs von Speyer, Marqvards von Hattſtein in des Herrn Kayſerlichen Cammergerichts von Gudenus *Uncialæo ſelecto p.* 29. *n.* befindlichen Doppel-Thaler beruffen. Vor kurtzen hat mir ein anderer vornehmer Müntz-Patron den im Abriß auf dieſem Bogen ſtehenden Thaler deſſelben zugeſendet, welcher allerdings unter die raren Thaler gehöret, dieweil in dem ſonſt Thalerreichen Sechzehenden Jahrhundert, ich ſonſt keinen Thaler von einem Biſchof zu Speyer angetroffen habe, mithin wird den Thaler-Freunden ſonderzweiffel gar angenehm ſeyn, ſolchen kennen zu lernen.

Aus den von Humbracht verfaſſeten Stammtafeln der Reichs freyen Rheiniſchen Ritterſchafft n. 35. iſt zu erſehen. Daß dieſer Marquard von Hattſtein, der älteſte Sohn Conrads von Hattſtein, Ritters, K. Carls V. Kriegs-Obriſtens, ſodann Vitzthums zu Maynz, und Churfürſtlicher Marſchalcks und ſeiner andern Ehefrauen, Agatha Schenckin von Schweinsberg, geweſen iſt. Er war A. 1529. gebohren, und ward als Domherr zu Speyer und Domküſter zu Maynz, A. 1560. nach B. Rudolphs von Franckenſtein den 21. Junii gedachten Jahrs erfolgten Abſterben, zum Biſchof zu Speyer erwehlet, und ſtarb in dieſer Würde A. 1581. den 7. December im 21. Jahr der Regierung und 52. des Alters. Aus einer Müntze von einem halben Gülden werth, welche im Anhang oberwehnten *Uncialæi p.* 163. *n. XIII.* ſtehet, iſt zu erſehen, daß er auch Kayſerlicher Cammerrichter geweſen, denn auf ſelbiger erſcheinet deſſen Wappen mit dieſem Spruch: CERNIT DEVS OMNIA VINDEX, und folgenden Tittel: MARQVAR. D. G. EPS. SPIRE. PPTo. WISEP. ET IMPE. CAME. IVDEX. 1570. So meldet auch der A. 1581. verfertigte Catalogus Epiſcoporum Spirenſium ex Codice Hanoverano in *T. II. ſcript. Hiſt. Eccardi n. XXVI. col.* 2277, daß ihn ſein Vorfahrer zum Coadjutor angenommen gehabt. Ein mehreres weiß ich von demſelben nicht anzuführen. Die von einem Biſchöfflichen Archivario geſchriebene Chronica Præſulum Spirenſis Civitatis, welche Eccard *l. c. col.* 2257. zum Vorſchein gebracht, gehet nur biß auf den A. 1513. erwehlten Biſchof Georg, Hertzogen in Bayern und Pfaltz-Grafen bey Rhein. Caſpar Bruſch nimmet noch deſſen Nachfolger,

Philipp

Philipp von Flersheim mit, als der A. 1549. gelebet, als er die Feder angeſetzet. Der vortreffliche Lehman hat gar mit dem A. 1478. verſtorbenen Biſchoff Matthias von Rammingen abgebrochen. Weder Wilhelm Eiſengreins, noch deſſen Abſchreibers, und Fortſetzers Philipp Simonis Hiſtoriſche Beſchreibung aller Biſchöffe zu Speyer ſind mir jemahls zu Handen kommen. Man wird mir demnach nicht verargen, wenn ich bey Gelegenheit dieſes Biſchöfflichen Speyeriſchen ſo gar raren Thalers mit andern dienlichen Nachrichten von dem Urſprung und Anwachß dieſes Hochſtiffts dem G. L. ferner zu unterhalten ſuche.

Der Urſprung deſſelben iſt bißanhero unerfindlich geblieben. Man hat es bey der Unterſuchung nur ſo weit gebracht, daß man den Jeſſe Epiſcopum Nemetum angezeigt, welcher auf der zu Cöln A. 346. gehaltenen Kirchen-Verſamlung den Biſchoff ſelbiger Stadt Euphratem wegen der Arrianiſchen Ketzerey hat abſetzen helffen. Nachdem aber Baronius in *annal. ad h. a. n. VII.* dieſes darum in Zweiffel gezogen hat, dieweil Euphrates Biſchof zu Cöln, das folgende Jahr dem Synodo Sardicenſi beygewohnet hat, und von den Vätern deſſelben, nebſt dem Biſchof zu Capua Vincentio, in Geſandſchafft an den K. Conſtantium nach Antiochien iſt abgeſchickt worden, um von demſelben auszuwürcken, daß die von dieſem Synodo für unſchuldig befundene Biſchöfe möchten wieder eingeſetzet werden, ſo hat es andern Gelehrten viele Mühe verurſachet dieſen Zweifel zu heben, mithin auch den Jeſſe zu retten. Browerus *in annal. Trev. Lib. IV. p.* 233. hält dafür das Cölniſche Concilium wäre nach dem Sardicenſi gehalten worden, und müſte bey dem erſtern ein Schreibfehler in der Jahrzahl vorgegangen ſeyn, dieweil Euphrates nach ſeiner Zurückkunfft aus dem Morgenlande könte in dem verdamlichen Irrthum verfallen ſeyn; Er vertheidigt auch die Acta Concilii Agrippinenſis ex Monumentis Eccleſiæ Trevirorum primariæ, und aus dem Leben B. Servatii. Cointe in *Annal. Franc. ad A.* 355. *n. VIII.* iſt auch der Meinung, daß die Cölniſche Kirchenverſamlung müſte in das Jahr Chriſti 352. verrücket werden; welches aber der P. Henſchenius in der Erläuterung des Lebens S. Servatii, Biſchofs zu Maſtrich, *ad d. XIII. Maij in Act. SS.* deshalben nicht zugeben will, dieweil S. Maximinus, Biſchof zu Trier, welcher derſelben Vorſteher geweſen A. 349. verſchieden iſt; vielmehro glaubt er, daß im Abſchreiben der Nahme des verdammten Biſchofs wäre verhuntzet worden. Es könte derſelbe vielleicht Euphraſius, oder Eupraxius geheiſſen haben. Der Schreiber hätte dafür Euphrates geſetzet. Pagi *in Crit. Bar. ad a.* 346. *n. VI. p.* 465. verfället darauf;

Es könten zween Bischöfe gleiches Nahmens in Cöln auf einander gefolget seyn, ein Arrianischer oder Photinianischer Euphrates, und ein rechtgläubiger Euphrates. In den Verzeichnüssen der Bischöfe wäre offt anzutreffen, daß der vorhergehende und gleich darauf folgende Bischof einerley Nahmen geführet hätten. Dem du Pin kommen jedennoch auch aus andern Unterschrifften der Bischöfe die Acta des Concilii Agrippinensis in *Tom. II. non Bibljoth. p.* 326. sehr verdächtig vor, zumahl da Sirmondus *Concil. Gall. T. I. p.* 11. gestehet, daß er davon kein geschriebenes Exemplar gesehen habe.

Nach dem also noch sehr ungewissen Ketzermacher Jesse, ist von den Bischöfen zu Speyer eine grosse Stelle biß auf St. Athanasium, welcher von A. 610. biß 51. diesem Bißthum soll vorgestanden haben. Alleine auch dieser stehet auf sehr schwachen Füssen, zumahl wenn man zugleich behaupten will, daß ihn K. Dagobert I. in Austrasien solte eingesetzt haben, welches gantz und gar nicht mit der Zeitrechnung übereintrifft, sintemahl selbiger A. 622. die Regierung angetreten, und biß 638. fortgeführet hat. Wenn aber doch dieses Vorgeben bestehen soll, so muß man den Athanasium weit jünger machen. Wegen seines Nachfolgers setzet es auch allerhand Scrupel. Von einigen wird Dragebodo darzu ernennet, von andern Principius. Jener soll von dem Fränckischen K. Childerich die Befreyung seiner Stiffts Unterthanen von allen Steuern und Auflagen, und dieser von K. Sigiberten die Königliche Frucht, Wein- und Honig-zehnden in Speirgau erhalten haben. Die vier Bischöfe David, Sigwein, Otto und Frido, die unter K. Carln dem Grossen gelebt haben, sollen demselben auch viele stattliche Freyheiten abgebettelt haben, davon die Urkunden zu des Bruschius Zeiten noch vorhanden gewesen sind. K. Ludwig der Teutsche schenckte A. 848. B. Gebharden die Dörffer Speck und Hagenbach, bestätigte auch den Schenckungsbrief Theobalds, welcher Angelach demselben zuwendete. Das Hochstifft war dazumahl noch so dürfftig, daß die Domherren als Kloster-Leute unter einem Tache beysammen lagen, und aus einem Hafen mit einander assen. Wegen der entzogenen Güter überfielen Theobalds Freunde B. Gerharden, stachen ihm die Augen aus, und peinigten ihn zu Tode. B. Everhard hatte eben dergleichen Unglück, wie Regino meldet ad A. 963: Eodem anno Everhardus, Episcopus Spirensis ab Ehrenhardo & Cunrado Comitibus cæcatus est.

Es ist zu bedauern daß obbelobter Bischöflicher Speyerischer Archivarius die Königliche und Kayserliche Schenckungs-Briefe, auf welche

che er ſich ſo offt beruffen, nicht gantz, ſondern nur auszugs weiſe angeführet hat. Denn er beruft ſich auch auf dergleichen, wenn er meldet, daß K. Otto I. A. 940. B. Amalrichen das Guth Merßke im Aufgau gegeben hat. Dieſer König bewilligte auch, daß A. 946. Hertzog Conrad, Graf Werners Sohn, wie das Document lautet, pro remedio animæ & parentum ſuorum, ad altare B. Genetricis Dei conſtructum in urbe, quæ Nemetis dicitur, vel Spira vocatur, cuncta mancipia cum eorum procuratoribus, quæ in eadem civitate habebat, & Monetam, quæ tota ſui ſuccubuit proprietati, item medietatem theolonii, item denarios ſalis, item denarios picis, item Denarius vini, cæteramque omnem temporis poteſtatem & jurisdictionem intra civitatem eandem & extra, quæ parentibus ſuis, & regali ſibi traditione & donatione in proprietatem ſuccubuit, B. Reginbalden und ſeinen Nachfolgern ad æternum Dominium cum hæreditario jure überließ und abtrat. Was Lehmann dagegen einzuwenden hat, kan *Lib. I. cap.* 4. *p.* 8. nachgeleſen werden. Mir iſt kein älterer Brief vorgekommen, daraus erweißlich iſt, daß zu beſagten Königs-Zeiten auch ſchon ein Hertzog das Müntzrecht erhalten gehabt hat, als dieſer. B. Ottger erhielte A. 964. von eben demſelben einen Geboths-Brief, daß kein Hertzog, noch Graf, noch anderer Richter, denn allein ein Biſchof zu Speyer oder deſſen Advocatus oder Vogt, in der Stadt Speyer, oder dem der Stadt zugehörigen umliegenden Gegend, in Geſchäfften Tagſatzung zu halten oder öffentliche Gerichte anzuſtellen und zu beſetzen hinfürter Macht und Gewalt haben, oder Krafft des Königlichen Banns Steuer heiſchen, noch von den Stiffts-Gütern, von der Müntze, von Zoll, und andern Gefällen etwas vor die Königliche Cammer abfordern ſolte, welchen K. Otto III. A. 989. beſtätigt hat.

B. Balderich bekahm A. 983. mit K. Ottens II. Vergönſtigung von Graf Cuno die Dörffer Steinweiler, Minfeld, und Freckenfeld geſchenckt; und weil das Bißthum biß anhero an Gütern, Zehnden und Zinſen ſo ſtattlich zugenommen hatte, ſo richtete ſich derſelbe, nach des Ertz-Biſchofs Dietrichs zu Trier Vorgang, und verſtattete ſeinen Domherren, daß ſie ihr biß auf dieſe Zeit geführtes Mönchs Leben abſchaffeten, und die Gefälle und Pfründen zu eines jeden Unterhaltung unter ſich vertheileten. Der fromme Abbt Joh. Trithemius hat davon in *Chronico Hirſaug. ad A.* 977. dieſes Urtheil gefället, welches ich lieber herſetzen will, als das meinige, welches doch einigen allzu ketzeriſch lauten möchte: Anno iſto moritur Theodoricus Archiep. Treverenſis, ſub quo Ca-

nonici majoris Eccleſiæ ibidem abjecta regulari vita, quam huc usque in eadem eccleſia majores eorum continuaverunt, deſierunt eſſe regulares, & facti ſunt nomine & converſatione ſeculares. Quorum exemplo malo Canonici quoque S. Paulini Trevirenſes, S. Caſtoris in Confluentia, Moguntinenſes, Wormatienſes, *SPIRENSES*, & conplurium aliarum eccleſiarum, diverſis quidem temporibus, ſed uno impietatis ſpiritu regularis vitæ communitatem abjecerunt. So ſtehet in dem erſten Druck dieſer Chronick geſchrieben. In der andern im Kloſter St. Gallen A. 1690 geſchehenen Ausgabe iſt dieſe Stelle folgendermaſſen verändert zu leſen *T. I. ad a. 975. p.* 118. Eodem anno mortuus eſt Archiep. Trevirorum Theodericus ſub quo Canonici majoris Eccleſiæ Trevirenſis S. Petri, ut ſupra diximus, deſiderium convertentes ad propria, deſierunt eſſe regulares. Als ich nach der darinne gegebenen Anweiſung das Blat nach der vorhergehenden Nachricht zurücke ſchlug, ſo fand ich dieſelbe *ad A. 973. p.* 116. dergeſtalt verzeichnet: Hoc tempore Heinrico Trevirorum Archiep. mortuo Theodoricus de Moguntin ſucceſſit, ſub quo Canonici majoris Eccleſiæ S. Petri, qui a primo fundationis ſuæ tempore ſub certa regula in communi usque in præſcriptum tempus vixerunt, abjecta priſtinæ converſationis norma deſierunt eſſe regulares, diſtributionibus inter ſe factis præbendarum, & qui prius more Apoſtolorum omnia habuere communia, cœperunt jam deinceps ſinguli poſſidere propria. Quorum exemplum poſtea ſecuti ſunt plures Canonici, ſicuti St. Paulini ap. Treviros, S. Caſtoris in Confluentia, SS. Martini & Victoris Moguntiæ, in Wormatia quoque & *SPIRA* de communi ad propriam vitæ rationem deſcenderunt, quod ideo fieri potuit, quia in multis tempore multa mutantur. Dieſer ſonſt ſehr eifrige Abbt hat bey der von ihm A. 1509. geſchehenen Ueberſehung und Verbeſſerung des erſten Theils der trefflichen hirſaugiſchen Chronick für nöthig erachtet, den erſten Aufſatz vorbemerckter maſſen in etwas zu mildern, und glimpflicher abzufaſſen, damit er ſich nicht noch mehrere Feinde über den Hals ziehen möchte. Es erhellet aber daraus, wie nöthig und nützlich es ſey, die beeden Abdrucke dieſer Chronick beyſammen zu haben, und gegen einander zu halten, wenn man ſich auf eine Stelle daraus beruffen will, da man ſonſt insgemein den erſten nicht achtet, weil er nicht ſo vollſtändig iſt, als der andere.

Unter allen Kayſern hat ſich Conrad II. dem Hochſtifft Speyer am günſtigſten bezeiget. Deſſen Hoffcapellan Wippo will davon mit wenig

Worten

Worten viel ſagen, wenn er in deſſen wohl abgefaſſeter Lebens-Beſchreibung ſchreibt: Imperator, ſicut & poſtea Filius, Spiram multum lublivit. Worinne beſtand dann dieſes Erhöhen und Großmachen des Speyeriſchen Bißthums? Kan der G. L. fragen. Es beſtätigte derſelbe B. Walthern A. 1007. die Privilegien aller ſeiner Vorfahrer am Reiche, gab demſelben A. 1034. das Hofgut Jelingen, fing den prächtigen Bau der neuen Domkirche an, und verordnete dieſelbe zu ſeiner und ſeiner Nachfolger Begräbnüßſtätte. Nicht alleine Paul Lange hat in *Chronic. Citiz. p.* 771. die angeführten Worte des Wipps auf die letzte ſonderbahre Ehe gedeutet, da er von Speyer geſchrieben: Ubi etiam ſepulturam Imperatorum voluit eſſe perpetuam, ſondern auch mehr bemeldter Speyeriſche Archivarius ſagt in der belobten Chronica f. 2261. ſtatuit etiam præfatus Conradus II. ut de cætero Romanor. Imperatores vel Reges in citramontanis partibus morientes in eadem eccleſia ſua in urbe Spira fundata per ipſum & magnifice dota ſepeliri debeant, quod & ipſe primus ad implevit. Man kan aber auch hier ſagen: Quid opus eſt verbis ſi rerum teſtimonia adſunt. Denn es ſind nachfolgende Kayſer daſelbſt beerdigt worden von deren Grabmahlen der Abbt zu Urſperg Conrad von Lichtenau in *Chronico p.* 272. uns folgende Beſchreibung giebt: Quia præfati quatuor Imperatores, Chunradus, Heinricus III. Heinricus IV. & Heinricus V. in Eccleſia Spirenſi usque in præſens, ſc. A. 1230. evidentem habent ſepulturam & tumulos de marmore fabricatos & politos, *ſicut eosdem oculis noſtris proſpeximus*, primum ſuperſcriptiones eorundem mauſoleorum, ſicut meminimus nos ab eisdem deſcripſiſſe, annotabimus: Videbitur enim paulisper forte diſcrepare ab his, quæ prænotata ſunt. In quatuor igitur ſepulchris prænominatorum Imperatorum continetur ſermo metrice factus ad menſuram unius verſus hexametri, hoc modo incipiens à ſeptem trionati plaga, ſuper primum ſepulchrum continentur duo verba exarata in marmore, hæc ſcilicet: FILIVS HIC. In marmore ſecundi ſepulchri exarata ſunt hæc verba: PATER HIC. Super marmore quoque tertii ſepulchri ſcriptum eſt: AVVS HIC. Et in quarto exſculptumeſt: PROAVVS IACET ISTIC. Sique perficitur unus verſus hexameter &c. Ferner haben auch die Leichname Kayſer Philipps, Rudolphs I. Adolphs, und Albrechts II. daſelbſt ihre Ruheſtädte, gefunden. Und wie angenehm würde es allen Liebhabern der Teutſchen Alterthümer ſeyn, wenn ſie noch anitzo dieſe verehrungs würdige Kayſerliche Gräber betrachten könten. Alleine ſo ſind dieſelben bey der, auf ausdrücklichen Befehl des Wiederchriſtiſchen Wütterichs, wie ihn der Churfürſt von Pfaltz in dem den 8. Mertz A. 1688. am Kayſer erlaſſenen Schreiben nennet, am 21. 31. Mertz 1689. verübten grauſamſten und übertürckiſchen Verbrennung und Zerſtörung der Reichsſtadt Speyer, auch zertrümmert, und vernichtet worden, nachdem dieſe Unmenſchen vorhero die Gräber erbrochen, die Särge beraubet und die darinne noch geweſene Hirnſchädel, Gerippe und Knochen heraus geſchmiſſen hatten. Vid. *Theatri Europ. Tom. XIII. p.* 685. So ſind die Türcken in der mit Sturm eroberten Conſtantinopel mit der Grufft der alten Kayſer daſelbſt nicht umgegangen. Solten nicht dieſe alte Kayſer, wenn ſie dieſe erſchreckliche und gantz unmenſchliche Verletzung und Mißhandlung ihrer ſo viele hundert Jahre in gegönter Ruhe liegenden, und ſelbſt von der Verweſung erhaltenen Gebeine hätten in der ſeeligen Ewigkeit erfahren können, aus gerechten Eyfer der Dido haben nachſprechen können:

Tum

Tum vos ô Tyrii ſtirpem & genus omne futurum
Exercete odiis, cinerique hæc mittite noſtro
Munera: nullus amor populis, nec fœdera ſunto,
Exoriare aliquis noſtris ex oſſibus ultor,
Qui face Dardanios ferroque ſequare colonos.
Nunc, olim, quocunque dabunt ſe tempore vires,
Littora littoribus contraria, fluctibus undas
Imprecor, arma armis, pugnent ipſique nepotes.

Es trifft mit den noch vorhandenen Schenckungs- und Gnaden-Briefen überein, was die Geſchichtſchreiber von K. Heinrichen III melden, daß er in der Güte und Mildthätigkeit zu den Hochſtifft Speyer ſeinem Vater nachgeahmet, ja es darinne demſelben bevorzuthun ſich beſtrebet habe. Er verehrte dahin A. 1046. Rotenfelß, Nußdorff, Lauterbach, Sambach, Scheid Bruchſall, Baden, und den ſchönen Forſt Lußhart, wie auch ein ſehr koſtbahres güldenes und mit Edelgeſteinen und Perlen verſetztes Kreutz; ließ auch dem Leichnam des wunderthätigen Abbts St. Guidonis, als ein Heiligthum von Parma in der Kirche St. Johanns beylegen, obſchon der wegen der Simoney und Ehebruchs auf der groſſen Zuſammenkunfft zwey und viertzig Biſchöffe zu Maynz öffentlich angeklagte heilloſe B. Sigeboth dergleichen Gnaden-Bezeigung nicht werth war.

Dieſelbe erbte dennoch fort auf K. Heinrichen IV. denn er ſchenckte dem Hochſtifft Eppingen auf dem Kreichgau Hexheim in Speyergau, Weiblingen, Winterbach, u. ſ. m. gab demſelben den Judenſchutz, und vollendete den herrlichen Bau der Dom-Kirche, welche ſo koſtbahr und prächtig aufgeführet, auch mit ſo vielen köſtlichen Schmuck ausgezieret war, daß ſolche dazumahl alle andere Domkirchen übertraff. Das Zeugnüß des B. Ottens von Freiſingen de *geſtis Frid. I. Lib. I. c.* 10. davon erläutert der Autor vitæ Henrici IV. Imp. p. 33. mit folgender Beſchreibung: Famoſum Spirenſe monaſterium â fundo fundatum usque mira mole & ſculptili opere compleuit, ut hoc opus ſuper omnia Regum antiquorum opera laude & admiratione dignum ſit, qualem etiam ornatum ex auro, argento, lapidibus pretioſis, & ſericis veſtibus illi monaſterio contulerit, difficile eſt credere, niſi cui contigit & videre. Rex Græciæ amicitiam ejus expetebat, & quem futurum hoſtem timuit, muneribus, ne fieret hoſtia, prævenit. Teſtatur hoc aurea tabula Spirenſis altaris, tam artis novitate, quam metalli pondere miranda, quam Rex Græciæ, dum Imperatoris votum & Studium circa Spirenſe monaſterium fervere cognoſceret, nobile donum, & tam eo, qui miſit, quam cui mittebatur, digniſſimum transmiſit.

Um deſto ſchändlicher war dahero B. Gerhards Undanck, daß da dieſer durch die ungerechte Päbſtliche Bannflüche vom Reiche und Kayſerthum geſtürtzte, und in die äuſerſte Armuth gebrachte Kayſer, demſelben um eine Pfründe zu ſeinem nothdürfftigen Unterhalt anflehete, er von demſelben wegen des päbſtlichen Verboths mit einer abſchläglichen Antwort abgewieſen ward, und mit dieſer erbärmlichen Wehklage ſeinen Stab weiter ſetzen muſte: Miſeremini mei, miſeremini mei, vos ſaltem amici mei, quia manus Domini tetigit me, wie dieſes Bettelgeſpräche Helmoldus *Lib. I. c.* 33. erzehlet.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
33. Stück den 12. Augusti 1744.

Einer der ältesten Thaler der beeden vereinigten Niederländischen Provintzen Holland und Seeland von A. 1584.

1. Beschreibung desselben.

Die Vor-Seite zeiget das geharnischte und gegen die lincke Seite gekehrte Bildnüs Printz Wilhelms von Oranien, im blossen Haupte, mit einem blossen Schwerdte in der rechten Hand, und der Umschrifft: VIGILATE. DEO. CONFIDENTES. 1584: d. i. Wachet! die ihr GOtt vertrauet.

Die Rück-Seite enthält das behelmte Wappen der Provintz Holland, mit den Worten: MO.neta NO.va. ARG.entea COMIT.atus HOL.landiæ ZEL.andiæ.

2. Historische Erklärung.

Diesen Thaler würde ich nur obenhin angesehen haben, wenn er mir von ohngefähr unter die Hand gekommen wäre; nachfolgender an

mich erlaſſener Brief hat aber verurſachet ſolchen in genauere Betrachtung zu ziehen. Ob es auch der Mühe werth geweſen? das überlaſſe ich den G. L ſowohl aus dem Briefe, als aus meiner darauf gegebenen Antwort, ſelbſt zu beurtheilen.

I. Der Brief.

„Ich bediene mich, ohne alle vorlauffige Complimenten, der Freyheit, „die M. H allen Leſern der Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung gegeben hat, „demſelben vorfallende Müntzen zu überſenden, und ſolche auch mit beliebi„gen Anmerckungen zu begleiten. Beykommenden Holländiſchen Thaler ha„be ich nicht ſowohl der Schönheit oder des darauf befindlichen Spruchs „halben, als vielmehr der Jahrzahl wegen, eingelegt. Denn ich ſammle „keine andern Thaler, als die von 15 biß 1600. und darunter nur allei„ne diejenigen, welche eine Jahrzahl haben. Alle andere, wenn ſie auch „gleich notoriſch binnen gemeldter Zeit geſchlagen worden ſind, aber „doch keine Jahrzahl darauf ſtehet, die achte ich nicht, ſie mögen nun „noch ſo werth ſonſt von andern gehalten werden. Es wird M. H. die„ſe von mir beliebte Thalerſamlungs-Art gantz ſonderbahr vorkommen; „Dahero will ich von der Einrichtung und Nutzen derſelben eine mehre„re Nachricht ertheilen. Meine Thalerfächer ſind nach der Jahr-Ord„nung des XVIten Seculi eingetheilet, und mit den Jahrzahlen auſſen „und innen bezeichnet. In jeglichem ſolchem Jahrthalerfach liegen die Tha„ler von allen Claſſen, als Kayſerliche, Päbſtliche, Braunſchweigiſche, Sächſiſche ꝛc. jedoch nach dem Alphabet, beyſammen, welche einerley Müntz„jahr anzeigen, als zum Exempel: Im Thalerfach von A. 1572. ſind Bran„denburgiſche, Heßiſche, Würtembergiſche Thaler mit dieſer Jahrzahl „anzutreffen. Nach dieſer Jahr-Ordnung von A. 1500. biß 1600. iſt „zwar kein Fach gantz leer, alleine es ereignen ſich noch viele Lucken in „den gemeldten beſondern Claſſen. Den Nutzen, welchen mir dieſe Thaler„ſammlungsweiſe giebt, beſtehet darinne. Ich habe erſtlich lauter nach „alten Schrott und Korn und nach der Reichs-Müntz-Ordnung geprägte Thaler, und dieſe machen ſich jetzo am räreſten. Ich lerne daraus „die Zeit von merckwürdigen Veränderungen beym Müntzweſen gewiß „erweiſen, als ich kan z. E. daraus augenſcheinlich darthun, wenn einige „Fürſtliche Häuſer angefangen haben das Kayſerliche Wappen nebſt dem „Titel im Gepräge wegzulaſſen Man macht ſo groß Weſen von ver„kehrten Ziffern auf Müntzen, und bildet ſich allerhand omnindſes dabey

„ein.

„ein. Ich kan wohl etlich zwantzig Thaler mit dergleichen aufweiſen, „wie auch mit allerhand verkehrten Buchſtaben in den Umſchrifften. Jedoch ich will M. H. deswegen mit mehrern nicht aufhalten, ſondern auf „meinem gegenwärtigen Holländiſchen Thaler wieder zukommen, ſo habe ich lange Zeit nicht gewuſt für wen ich den darauf zu ſehenden geharniſchten Mann halten ſoll. Ich kan mich nicht einmahl für einen halbgelehrten halten, und bin in den Wiſſenſchafften auf einer Univerſität „gar nicht unterwieſen worden. So viel aber habe ich doch von unſern „Gymnaſio mitgebracht, daß ich ein Lateiniſches Buch verſtehen kan. „Ich bin ein groſſer Liebhaber der Hiſtorie; Dieſe hat mich auch zur „Müntz-Collection gebracht. Bey meinen wenigen müßigen Stunden „von meiner Profeßion iſt mein gröſtes Vergnügen ein Hiſtorien Buch „in Lateiniſcher, Frantzöſiſcher und Welſcher Sprache zu leſen. Zu Pyrmont bekahm ich neulich die Antwerpiſche Edition in 8. von A. 1648. „des Stradæ de bello Belgico zu kauffen, und war ſehr begierig dieſe „Hiſtorie zu leſen, weil ich ſonſt nichts als den Meteran von dem Niederländiſchen Kriege geleſen hatte. Als ich darinne *Libr. V. p.* 329. „im Jahre 1584. auf das Elogium Guilielmi Principis Orangii kahm, „traf ich dieſe Paſſage an: Interim ſibi è Batavico littore proſpectanti conflictantium clades, ſpatium futurum, imperii ſui apud Hollandos, ac Zelandos (quo demum referebat omnia) abunde firmandi. Verum hunc novæ titulum dominationis dum paſſuras ægrè „provincias ſuſpicatur, ideoque in Belgium revocari Alenconium „ſummopere ſtudet, *ut à quo Zelandiam Hollandiamque beneficarias clam „acceperat, eo præſente tutius ſe earum Comitem provinciarum aperiret ac „gereret*, interceſſit illata mors, *repertisque apud illum monetis* in ſolenni, ut aſebant, in augurationis lætitia publicandis, cum adjectis circum literis: *Nova moneta Comit. Hollandiumac Zelandiæ*, intellectum eſt „viri conſilium, procuratione publicæ libertatis privatam ſibi dominationem fabricantis. Ich errinnerte mich ſogleich hierbey meines „Holländiſchen Thalers, und weil das darauf angezeigte Jahr auch mit „dieſer Erzehlung übereintrifft, ſo erkenne ich das Bildnüß, das derſelbe auf dem Avers führet, für Printz Wilhelms von Oranien Bildnüß, und die Umſchrifft des Reverſes belehret mich, daß dieſer Thaler, auſſer allen Zweiffel, zu dem bey ſeiner Inſtallirung zum Grafen „von Holland und Seeland angeführtermaſſen beſtimmten Auswurffs-„Geld gehöret hat, welches deſſen Werth, dieſes Umſtands halben, „ziemlich erhöhet und vermehrt. Zwar kan ich den noch übrigen Zweif-

„fels-Knoten nicht auflösen, daß Printz Wilhelms Bild ohne Nahmen „und Tittel darauf erscheinet, welcher doch nicht würde weggeblieben „seyn, wann derselbe wäre zu einen Grafen von Holland und Seeland „erkläret worden. Ich will mir aber dieses zu thun hiermit von M. H. „ausgebethen haben, wie nicht weniger dessen freyes Urtheil, ob ich „obige Erzehlung recht oder unrecht auf meinem Thaler applicirt habe? „Vermuthet M. H. etwan einen zu der Müntz-Belustigung weit mehr „anständigen und brauchbahren unter meinen Jahrthalern, so stehet der„selbe herzlich gerne zu Diensten, wie ich mich denn auch sonst in an„dern Dingen bereitwillig erweisen werde, als der ich lieber mehr von „der That, als vielen Worten halte, und dahero jederzeit bin ꝛc.

H. d. 1745. I. C. H.

II. Meine Antwort.

Es ist mir gar angenehm gewesen, daß M. H. mein offt wiederhohltes Bitten hat statt finden lassen, und mich zu Untersuchung eines Thalers veranlassen wollen, auf den ich keine Acht würde gehabt haben, wenn er mir auch gleich würde zu Gesichte gekommen seyn. Es ist sattsam erweißlich, daß der auf demselben erscheinende geharnischte Mann den Printzen Wilhelm von Oranien abbildet. Alle andere und viele Gemählde desselben treffen in der Aehnlichkeit gantz genau mit diesem Brust-Bild überein, und die Holländische Historie bestärcket dieses noch mehr.

Nachdem die so hart bedruckte sieben Niederländische Provintzen A. 1579 die Utrechtische Vereinigung zu Beschirmung ihrer Privilegien und Freyheiten gemachet, und darauf A. 1581. dem Könige in Spanien förmlich den Gehorsam aufgekündigt hatten, so verordneten sie unter andern auch, daß hinführo keinerley Müntze mehr mit dem Wappen, Nahmen und Tittul vorgedachten Königs unter ihnen solte geschlagen, sondern ein neuer Schlag und Form darzu solte angegeben werden. Noch vor diesem gantz unheilbahren Bruch finden sich zwar auch Thaler, welche die Staaten von Holl- und Seeland in der angegangen Kriegs-Unruhe, ohne des Königes in Spanien Stempel, haben schlagen lassen. M. H. beliebe Adam Berg Müntzbuch f. 67. aufzuschlagen, wenn er selbst etwan dergleichen noch nicht unter seinen Vorrath haben solte, da wird er einen Thaler antreffen, der auf der ersten Seite einen Mann in Romanischen Habith mit einem Schild, in welchem der Holländische Löwe

stehet,

ſtehet, vorſtellet mit der Umſchrifft: MO. NO. ARG. ORDIN. HOLL. 1576. und auf der andern Seite einen Löwen ohne Schild führet, um welchen zu leſen iſt: CONFIDENS DNO NON MOVETVR. Nach beſagten Abſags-Brief aber gedünckten ſie ſich völlig berechtigt zu ſeyn, ihre Müntzen unter eigenen Gepräge ausfertigen zu laſſen. Warum aber des Printzens Wilhelms von Oranien Bildnüß darauf kahm, davon beliebe M. H. folgende Urſache und Gelegenheit in einer kurtz gefaſten Erzehlung zu vernehmen.

K. Philipp II. in Spanien hatte denſelben A. 1559. zum Statthalter in Holland, Seeland und Utrecht und zu einen Mitglied des Staaten-Raths beſtellet. Ob er nun wohl in der Catholiſchen Religion erzogen und gebohren war, ſo wolte er doch in die Vollziehung der ſtrengen Königlichen Befehle, wegen Einführung der Satzungen der Tridentiniſchen Kirchen-Verſamlung und der Inquiſition, nicht willigen, weil er die daraus unvermeidliche entſtehende Zerrüttung im gemeinen Weſen voraus ſahe, danckete dahero A. 1566. ab, und gieng, auf die Nachricht von der Annäherung des Blutdürſtigen Hertzogs von Alba mit neuen und noch ſchärffern Königlichen Verordnungen, nach Teutſchland. Wie er ſich hernach dennoch, auf inſtändiges Anflehen, inſonderheit der hart beträngten Holländer angenommen, und ihnen mit Rath und That wieder die gäntzliche Unterdrückung ihrer Freyheit in geiſtlichen uud weltlichen Sachen beygeſtanden hat, wird M. H. ohnehin ſattſam bekannt ſeyn. Hierdurch ſetzte er ſich in ſolches Vertrauen, daß die Staaten von Holl- und Seeland ihm ſchier zu Tort A. 1575. den 20. Julii die höchſte Verwaltung der völligen Landes-Regierung, mit Beyhülffe eines zugeordneten Raths von 21. Perſonen auftrugen. Es ward dazumahl dieſes zum Andencken auf einer groſſen Medaille alſo vorgebildet, daß auf der Haupt-Seite des Printzens geharniſchtes Bruſt-Bild mit des völligen Geſichte, und Tittul vorſtellete, die Rück-Seite aber, wie er auf einem von zwo Stuffen erhobenen Stuhl mit bedeckten Haupte und dem Regiments-Stab in der lincken Hand, zwiſchen zween Staatsräthen auf niedrigen Stühlen, ſitzet, mit der Umſchrifft: BELGICA LIBERTAS VIGVIT VIRTUTE WILHELMI. Als nachgehends A. 1577. die Staaten den Ertzhertzog Matthias zum Gubernator annahmen, ſo ward er doch zugleich zu deſſen oberſten Statthalter verordnet. Wie die Landes-Veränderung immer weiter und weiter gieng, ſo waren A. 1580. die Staaten von Holl- und Seeland, welchen auch die von Utrecht beytraten, gäntzlich entſchloſſen, ihm die völlige Souverainete über ſich aufzutragen: Es verzog

ſich aber dieſes wichtige Werck, biß A. 1581. als Flandern, Brabant und die übrigen Provintzen dem Hertzog von Alencon Franciſcum zu ihren Herrn annahmen, dadurch wurden die Staaten noch mehr bewogen dem Printzen den 24 Julii beſagten Jahres, auf gewiſſe Bedingungen, die Souveraineté, ſo lange der Krieg mit Spanien dauren würde, zu übergeben Amſterdam wolte darzu anfangs nicht willigen, ließ ſich aber doch endlich auch darzu überreden, daß ſie den 26 Januarii A. 1582. dem Printzen, wie die andern Städte, den Eyd der Treue ablegte. Dabey ward geordnet, daß alle Befehle, Verordnungen und Ausſchreiben in Staats- und Kriegsſachen in Nahmen des Printzens, als Souverains von Holl- See- und West-Frießland ſolten ausgefertigt werden; Alle Lehnsleute ſolten vom ihm die Lehn empfangen; Das Geld aber ſolte mit dem Titel der Grafſchafften Holl- See- und Frießland gepräget werden.

Nachdem es bekanntermaſſen mit der Regierung des Hertzogs von Alencon ſchief gieng, und dieſelbe zur gröſten Gewaltthätigkeit ausſchlug, die Spaniſchen Waffen auch A. 1583. das Glück ziemlich anlachete, ſo entſchloſſen ſich die Staaten von Holl- und Seeland und Utrecht A. 1584. den 10. Januarii noch in eine genauere Verbindung unter ein eigenes Oberhaupt zu treten, und zu dem Ende dem Printzen die vor zween Jahren nur unter währenden Spaniſchen Kriege übertragene Souveraineté, mit billigen Bedingungen, und dem Tittul eines Grafens von Holl- und Weſtfrießland, und Utrecht beſtändig einzuräumen. Amſterdam war damit abermahls nicht zu frieden, und wiederſprach dieſer durch Handlung auf das hefftigſte, aus Beyſorge die Handlung möchte ſich gantz nach Seeland ziehen, dieweil der Printz Herr von Ver und Fliſſingen war. Die Staaten von Holland kehrten ſich aber daran nicht, ſondern bevollmächtigten den Präſidenten des Hofs von Holland Nicolai, den Herrn von Matheneſſe, den Penſionnir Buys, den Herr Peter von der Meer, und Johann von Oldenbarnevelt deshalben im Haag einen Entwurff zu machen. Derſelbe ward gebilliget, und auf des Printzens Erinnerung, dem einige Puncte zu hart dauchten, auch in einigen Dingen gemildert. Die Seeländer berathſchlageten ſich hierüber beſonders. Weil auch die Tergau der Stadt Amſterdam beygetreten war, ſo verlangte der Printz eifrigſt, daß die Staaten ſich bemühen ſolten, dieſelben zur Beyſtimmung zu bereden. Es geſchahe ſolches durch einige Abgeordneten. Sie konten aber keinen andern Entſchluß von ihnen heraus bringen, als daß ſie ſagten; Sie wolten erſtlich die Erklärung

von

von Seeland abwarten. Ehe aber dieſe erfolgte, und dieſes groſſe Werck völlig zu Stande kahm, ſo ward der Printz den 10. Julii beſagten Jahrs zu Delfft von dem Meuchelmörder, Balthaſer Gerard, erſchoſſen.

Vermöge der aufgetragenen Souveraineté ward auch in einer beſondern Reſolution der Staaten von Holland A. 1581. den 26. Merz und 7. May dem Printzen überlaſſen, das Gepräge der Müntze von 30. Stüber zu reguliren, welcher dann ſein Bildnüß, jedoch, ohne Tittul darauf ſetzen ließ; weil vorhin obgedachter maſſen ausgemacht war, daß die Umſchrifft nur die Grafſchafft Holland andeuten ſolte, dahero auch Lilienthal einen dergleichen Thaler von A. 1583. anführet. Ja auch nach des Printzens Tod, verordneten die Staaten von Holland A. 1586. den 24 Junii, um ihre beſtändige Hochachtung gegen die ungemeinen Verdienſte deſſelben zu bezeigen, daß deſſen Bildnüß ferner auf ihren Thalern ſtehen bleiben ſolte: Das Gepräge derſelben von A. 1586. biß 90. zeiget demnach deſſen geharniſchtes Bruſt-Bild mit einem Lorbeer-Krantz, wie auch mit und ohne den ſieben Pfeilen Püſchel in der lincken Hand, mit und ohne das bloſſe Schwerd in der rechten, mit der Umſchrifft: CONCORDIA RES PARVÆ CRESCVNT. Welchem Spruch der Nahme der Provintz angehengt iſt, die den Thaler hat prägen laſſen, als HOL. oder GEL. Auf der andern Seite ſtehet entweder in der Mitten der ſieben Pfeilen Püſchel, umgeben mit den Wäpplein von Geldern, Holland, Zütphen, Seeland, Utrecht und Frießland, oder dieſelben ſind in einem groſſen Schild von 7. Feldern zuſammen geſetzet, und die Umſchrifft lautet alſo: MO. ORDIN. PROVIN. FOEDER. BELGIÆ, und darauf folget die Jahrzahl als 1586. Und ſo mehr.

Mr. Clerc, der doch an dem Bizot tadelt, daß er öffters die Holländiſchen Müntzen und Medaillen unrecht erkläret habe, begehet ſelbſt den Fehler, daß er das belorbeerte und geharniſchte Bruſt-Bild auf bemeldten Holländiſchen Thalern von A. 1586. für das Bildnüß K. Heinrichs III. in Franckreich anſiehet, in der Explication hiſtorique des principales Medailles, frapées pour ſervir a l' hiſtoire des Provinces-unies des Pays-bas *p. 51. N. LXXXIV.* 2. Es iſt hierinne dem Gerard van Loon in der Hiſt. metallique des Pays-bas. *P. I. Liv. IV. p.* 361.

361. weit mehr glauben zu geben, als welcher alles aus den Reſolutionen der Staaten von Holland gründlich erwieſen hat.

Aus dieſen angeführten Umſtänden wird nun M. H. ſelbſt ermeſſen, daß der Jeſuite Strada es ſehr verſehen hat, daß er die angeführte Müntze, welche allerdings M. H Thaler ſeyn kan, für diejenige angegeben hat, welche bey des Printzens Inſtallation zum Grafen von Holland hat ſollen ausgetheilet werden Denn erwieſener maſſen ſind dergleichen Thaler ſchon das Jahr vorhero, ehe die Staaten von Holland auf dieſem Schluß fielen, geprägt worden. Der belobte Gerard von Loon zeiget uns auch l. c. p. 337. ein gantz anderes Stücke, welches darzu beſtimmet geweſen, wenn dieſe durch den Meuchelmord des Printzens unterbrochene Handlung würde ſeyn ausgeführet worden Auf ſolchen erſcheinet des Printzens geharniſchtes Bruſt-Bild im rechtsſehenden Profil, mit dieſer Umſchrifft in gedoppelten Umkreyß: GVILIEL. D. G. PR. AVR. CO. NASSV. ELECT. CO. HOL. FRIS. ET UTREG. Æ. 52. A. 1584. Die Gegen-Seite ſtellet die mit einen Zaun umſchloſſene ſitzende Landes-Freyheit vor, welche auf ihrem Schooß die aufgeſchlagene Bibel liegen hat, in der rechten Hand den auf einem Spießgeſteckten Freyheits-Huth führet, mit der lincken über ſich auf den ſie beſtrahlenden Schutz-Gottes zeiget, und von zween zur Seiten ſtehenden Löwen mit bloſſen Schwerdtern beſchirmet wird; Darunter iſt an dem Zaun des Printzen mit dem Fürſtenhuth bedecktes Wappen angemachet, in welchem der Mittelſchild, das Wappen der Grafſchaft Holland iſt.

Dieſes ſind meine wenige Gedancken von dem hierbey zurückgehenden Holländiſchen Thaler, von welchem ich wünſche, daß ſie einigen Beyfall erlangen mögen. Dieſer Thaler bleibt dennoch in ſeinem Werth, dieweil er rärer iſt, als ſeine nachfolgenden Brüder von A. 1586. &c. &c.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
34. Stück. den 18. Augusti 1744.

Ein vortreflicher Schaupfenning auf den OLIVISCHEN FRIEDEN von A. 1660.

I. Beschreibung desselben.

Die erste Seite zeiget das Kloster Oliva, mit der gantzen umliegenden Gegend. Darüber flieget eine Taube mit einem Oelzweig im Schnabel herab, welche zween in Wolcken sitzende Engel mit einem Bande daran vier Hertzen angemacht umgeben: mit der Umschrifft: PACIS. OLIVENSIS. ANNO MDLX. III. MAII. AD. GEDANUM.

IN. PRUSSIA CONCLUSÆ MONVMENTUM. d. i. Denckmahl des im Jahr 1660. den 3. May bey Dantzig geſchloſſenen Oliviſchen Friedens.

Auf der andern Seite kniet eine Frauens-Perſon mit aufgehabenen Händen vor einem groſſen in der mitten ſtehenden Oelbaum, in der Gegend der Stadt Dantzig und des Kloſters Oliva, am Ausfluß des mit Schiffen befahrenen Weichſel-Strohms in die Oſtſee. Darüber leuchtet der Nahme GOttes zwiſchen der Sonne und dem Mond, mit der Umſchrifft: PECTORA. QVO REGUM. COEUNT. QUO VULNERA. SECLI. EN FELIX OLEUM PACIS OLIVA DEDIT. d. i. Siehe! der geſegnete Oelbaum hat das Oel gegeben, wodurch die Hertzen der Könige ſich wiederum zuſammen gethan haben, und die Wunden der Zeit ſind geheilet worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Nachdem K. Carl Guſtav nach der freywilligen Abdanckung der Königin Chriſtinä den Schwediſchen Thron beſtiegen, ſo ware ſeine erſte Sorge dahin gerichtet, den unter der vorigen Regierung faſt gänzlich erloſchenen Kriegs-Ruhm der Schwediſchen Waffen wieder empor zu bringen. Nach langer Berathſchlagung, mit welchem von ſeinen Nachbarn er einen Krieg anfangen ſolte, fiele der Ausſchlag auf die Pohlen, als deren K. Johann Caſimir nicht nur wieder die auf denſelben geſchehene Ubertragung der Schwediſchen Krone durch ſeinen Geſandten Henricum de Canaziles öffentlich proteſtirt, ſondern auch Schweden, ſeiner Meynung nach, noch auf verſchiedene Art gegen ſich gereitzet hatte. So glücklich nun anfänglich dieſer im Jahr 1655. ausgebrochene Krieg für Schweden lieff, ſo ſehr kahm es nachmals ins Gedränge, als der Kayſer, Moſcau, Dännemarck und Brandenburg zu Unterſtützung des Pohlniſchen Reiches die Waffen ergriffen, alſo daß endlich dieſer kriegeriſche König, ohnfehlbar aus Gram über den unglücklichen Fortgang ſeiner Waffen, zu Gothenburg an einem Fleck-Fieber erkranckte und daran den 12. 23. Februarii 1660. ſeinen Geiſt aufgab. Schweden verfiele hierauf unter eine minderjährige Regierung und da es auch durch den bißherigen Krieg ziemlich entkräfftet war, ſo ließ es ſich um ſo williger zu einem Frieden mit denen in Krieg verwickelten Mächten finden, davon dieſer Schau-Pfenning unter andern ein vortreffliches Denckmahl iſt.

Bereits im Jahr 1656. bemüheten ſich die Frantzöſiſche Geſandten Avaugur und de Lombres den Frieden zwiſchen Schweden und Pohlen

wieder

wieder herzuſtellen. Beyde Theile bezeugten auch hiezu dem Schein nach groſſe Luſt, weil aber Schweden auf die bißhero erhaltene Vortheile, Pohlen hingegen, auf das im Werck ſeyende Bündniß mit dem Kayſer und Dännemarck, wie auch auf den von Moſcau mit Schweden inzwiſchen angefangenen Krieg ſich ſteifften: ſo trieben beyde Theile ihre an einander habende Forderungen ſo hoch und machten ſo viele Neben-Bedingungen, daß das vorhabende Friedens-Werck gäntzlich zurück gieng. In dem folgenden Jahr wurden die Berathſchlagungen über einen Frieden, unter Vermittelung der obgedachten Frantzöſiſchen und des Holländiſchen Geſandtens Jßbrandts, von neuem vorgenommen und wünſchte K. Carl Guſtav mit guter Art aus dem Pohlniſchen Kriege zu kommen; Allein da inzwiſchen das Bündniß mit Oeſterreich zu ſeiner völligen Richtigkeit kahme, und die Oeſterreichiſche Völcker auch würcklich in Pohlen einrückten, hiernächſt Dännemarck ebenfals Schweden den Krieg offentlich ankündigte und endlich Brandenburg ſich auch auf die Pohlniſche Seite ſchlug, ſo war alle angewandte Mühe vergebens. Das Jahr 1658. war hierinnen nicht glücklicher, dann ohngeachtet K. Carl Guſtav durch den Frantzöſiſchen Legations Secretarium Akakia an den am Pohlniſchen Hofe befindlichen Frantzöſiſchen Geſandten de Lombres einige Præliminar-Puncten zu Beförderung des Friedens überſchickte, und bereits die Senatores und Grafen Magnus Gabriel de la Gardie, Benedict von Oxenſtirn und Carl Chriſtoph von Schlippenbach, nebſt dem Andreas Güldenklau zu ſeinen Geſandten bey dem Friedens-Werck ernannte, ſo waren doch die von Schweden überſandte Præliminar-Artickel weder in formalibus, noch materialibus denen Pohlen annehmlich, zumahlen ſich auch wegen der Mediation ein und andere Streittigkeiten äuſſerten, und die Pohlen von dem Kayſer, Dännemarck und Brandenburg angefriſchet wurde, den Krieg länger fortzuſetzen. Obwohlen nun die Pohlen auf dem in dieſem Jahr zu Warſchau gehaltenen Convocations- und auch Reichs-Tag nicht unebene Luſt zu einem Frieden mit Schweden bezeugten, wozu gedachter Frantzöſiſche Geſandte alles mögliche beytrug: ſo verzögerte doch der inzwiſchen mit Dännemarck von neuem angegangene Krieg die anzuſtellende Handlungen, weil Pohlen vornehmlich ſehen wolte, wie ſolcher ablauffen würde.

Nachdem endlich im Jahr 1659. die Pohlen die Sache etwas näher gaben und zu ſicherer Uberkunfft der obgedachten Schwediſchen Friedens-Geſandten die benöthigte Geleits-Briefe nach Stettin überſchickten: ſo fanden doch die Schweden an ſolchen ſo vieles auszuſetzen, daß ſie ſelbige zum

drittenmahl zurück schicken und besser eingerichtete verlangen musten. Endlich brachte oberwehnter Frantzösische Legations-Secretarius den 8. 18. Julii 1659. den verlangten vierdten Pohlnischen, wie auch die Kayserliche und Brandenburgische Geleits-Briefe mit sich nach Stettin. Mit dem erstern waren zwar die Schweden zu frieden; bey den beyden leztern wusten sie aber vieles zu erinnern und gaben sogar den Kayserlichen Geleits-Brief zur Verbesserung zurücke. Jedoch um das Friedens-Geschäffte nicht länger aufzuhalten: so wechselten sie den 17. 27. Julii die Schwedische Geleits-Briefe gegen den Pohlnischen und Brandenburgischen zu Stettin aus, und traten sodann zum theil noch diesen Tag ihre Reise über die Ost-See nach Preussen an. Den 5. 15. September langten sie mit 2. Kriegs- und anderen benöthigten Schiffen auf der Dantziger Rehde an, und reißten den folgenden Tag über Land nach Berndorff, woselbst sie mit dem Frantzösischen Gesandten de Lombres sich unterredeten; weil aber noch kein Ort zu der Friedens-Unterhandlung ausersehen, auch die Pohlnische Gesandten nicht zugegen waren, so begaben sie sich inzwischen nach Elbingen, wohin hierauf der noch zurückgebliebene zweyte Schwedische Gesandte, Graf von Oxenstirn, kahm. Die Kayserliche und Brandenburgische Parthey am Pohlnischen Hofe suchte zwar den Frieden auf alle mögliche Art, wo nicht gäntzlich zu hintertreiben, doch noch länger zu verzögern; Da aber, auf Franckreichs Anstifften die Königin in Pohlen sehr starck auf den Frieden trang, so liesen sich die Pohlen nicht undeutlich mercken, daß sie einen besondern Frieden eingehen würden; Wie auch hiernächst der vom Kayser und Brandenburg in das Schwedische Pommern vorgenommene Einfall nicht so glücklich abgeloffen ware als man gehoffet hatte: so musten der Kayser und Brandenburg sich endlich auch entschliessen, dem Friedens-Geschäffte beyzustimmen.

Die Schwedische Gesandten waren indessen schon den dritten Monath in Preussen, ohne daß ein Ort zur Friedens-Versammlung ausgemachet worden, weilen die Pohlen und ihre Bunds-Genossen weder Frauenburg, und Braunsberg, noch die Schweden Straßburg, Culm, Graudentz oder Stargard beliebten. Wie endlich die Pohlen das bey Dantzig gelegene Cistercienser-Kloster Oliva vorschlugen: so liessen sich die Schweden solches gefallen. Weil aber selbiges zur Beherbergung aller Gesandten nicht räumlich genug ware, so wurde beliebet, daß in solchem nur der Frantzösische Mediator sich aufhalten, die Pohlnische und ihrer Bundsverwandten Gesandte hingegen zu Dantzig und die Schwedische Bevollmächtigte zu Zapoth ihr Quartier nehmen solten.

Nach-

Nachdem inzwiſchen auf dem in dieſem Jahr zu Warſchau gehaltenen Reichstage beſchloſſen worden, den Frieden zwiſchen Pohlen und Schweden wieder herzuſtellen, ſo wurde auf ſelbigem von Seiten des Königs und der Republique folgende Geſandten zu dem vorſeyenden Friedens-Wercke ernennet, als aus dem Reichs-Rath Johann Leszinsky, Graf von Leszno, Woywode von Poſen, Georg Lubomirsky, Cron-Groß-Marſchall und Unter Feldherr, Nicolaus in Prasmou, Prasmowski, Groß-Cantzler und ernandter Biſchoff von Luceorien und Chriſtoph Pac, oder Patz, Groß-Cantzler von Lithauen, aus dem Adel-Stand aber Johann Andreas von Raciborsko-Morſtein Cron-Referendarius, Vladislaus von Naglowitz Rey, Unter-Schatzmeiſter in Pohlen und der Königin Cantzler und endlich Johannes in Gnin Gninsky Unter-Cämmerer in Pommerellen und Staroſt von Gneſen. Von Seiten des Kayſers waren Frantz Carl Liebſteinsky, Graf von Kolowrat, und der berühmte Staatsmann Franciſcus, Freyherr von Liſola, Geſandten. Die Chur-Brandenburgiſche Gevollmächtigte aber waren die 2. geheime Staats-Räthe, Johann von Overbeck und Lorentz Chriſtoph von Somnitz, nebſt dem Preußiſchen Ober-Appellations-Rath, Albrecht von Oſtau. Die Vermittelung führte im Nahmen der Krone Franckreich der ſchon öffters erwähnte Frantzöſiſche Geſandte in Pohlen, Antonius de Lombres.

Die Schwediſche Geſandten reißten zwar, ſobald der Ort zum Friedens-Congres ausgemachet war, den 22. December ſt. v. 1659. von Elbingen wieder ab und kahmen auch mit denen Königlichen Pohlniſchen Geſandten den 28. December im Kloſter Oliwa zuſammen; jedoch wurde wegen der innſtehenden Feyertage in dem Haupt-Wercke nichts ſonderliches vorgenommen, als daß man die Vollmachten gegen einander auswechſelte, an welchen beyde Theile, gewöhnlicher Weiſe, vieles auszuſetzen fanden, und in denen 2. erſten Unterredungen von einem Stillſtand der Waffen handelte; zugleich wurde ausgemachet, daß den 5. Januarii 1660. die Friedens-Unterhandlungen ihren Anfang nehmen ſolten. Jedoch da man zu ſolchen ſchreiten wolte, fanden ſich ſo viele Schwürigkeiten und Hindernüße von beyden Theilen, daß man an einem glücklichen Ausgang derſelben billig zweifelte. Anfänglich wolten die Schwediſche Bevollmächtigte die Kayſerliche und Chur-Brandenburgiſche Geſandten zu ihrer Vergleichung nicht mit zulaſſen, hingegen wolten die Pohlen ohne deren auch der Dänen zuthun ſich zu keiner weitern Abhandlung verſtehen; nachmals wurde lange geſtritten: ob man die an einander

habende Förderungen schrifftlich, oder nur mündlich, abthun solte, da dann endlich das leztere, zu besserer Erspahrung der Zeit, beliebet ward. Der inzwischen kund gewordene Tod K. Carls Gustavs gab auch eine neue Verzögerung und machte, daß die Pohlen die Saiten etwas höher spannten. Vornehmlich stiesse es sich an die von denen Schweden an den K. und die Republick von Pohlen verlangte Absagung des Titels und der Rechte auf die Kron Schweden, die Abtrettung des gantzen Liefflandes, dessen Gräntzen die Schweden zimlich weit erstreckten, und die Forderung der aufgewandten Kriegs-Kosten, die von denen Pohlnischen, Kayserlichen und Brandenburgischen Gesandten dem Unterhändler übergebene Forderungen hingegen, machten auch bey denen Schweden, bey deren Mittheilung, ein grosses Aufsehen, zumahlen die erstere vor den König die Wieder-Einsetzung in sein Vätterliches Erb-Reich Schweden, und die in solchem Reich gelegene Erb- und Stamm-Güter, wie auch Abschaffung aller wieder K. Sigismundum und dessen Linie, auch die Catholische Religion, in Schweden ergangene Verordnung, vor die Republick aber die Wieder-Einräumung von gantz Lieff-Esth- und Curland, die Ersetzung des zugefügten Schadens und andere Neben-Umstände enthielten, da sich nehmlich die Schweden, vornehmlich in Ansehung der ersten Artickel, wegen Wieder-Abtrettung der Cron Schweden beschwehrten, daß es wieder der Ehre ihres Königes lieffe, sich in diese Anforderung einzulassen.

Bey so bewandten Umständen hatte es kein Ansehen zu baldiger Schliessung eines Friedens, zumahlen der Kayser und Brandenburg sich viele Mühe gaben, damit das angefangene Friedens-Werck abgebrochen würde; die Schweden auch den Herrn de Lombres beschuldigten, daß er sich dasselbe nicht ernstlich genug angelegen seyn liesse und mehr Neigung für die Pohlen und ihre Bunds-Genossen, als die Schweden, bezeugte. Alleine die Königin von Pohlen beförderte nun desto eifriger dasselbe. Da bißhero die Schwedische Gesandten zu Zapoth, die Pohlnische nebst ihren Bunds-Verwandten zu Dantzig sich aufgehalten, der Frantzösische Mediator aber wochentlich wohl viermahl aus dem Kloster Oliva bald nach Dantzig, bald nach Zapoth reisen und das von jedem Theil verlangte dem andern mittheilen muste, worüber viele Zeit ohnnöthiger Weise verstriche, so wurde endlich, und auch auf ausdrücklichen Befehl K. Johann Casimirs, die Sache dahin vermittelt, daß sich die Pohlnische und Brandenburgische Gesandten aus Dantzig begeben und sich in gleicher Weite, als Zapoth von Oliva entlegen, von diesem

Kloster

Kloſter in Gezelten auf dem Felde aufhalten, auch beyde Theile zu Oliva zuſammen kommen ſolten. Jedoch blieben die Kayſerl. Gevollmächtigte noch immer zu Dantzig, zwiſchen welchen dann und Schweden die Pohlen gleichſam die Vermittelung führten. Nach K. Carl Guſtavs Tod kam zwar aus Schweden Befehl, auch den Holländiſchen Geſandten Hœnar zur Vermittelung zuzulaſſen, weilen aber das Friedens-Werck ſchon einen groſſen Fortgang gewonnen hatte, ſo wolte ſich derſelbe damit nicht beläſtigen, ſondern war zufrieden, daß man ihm bloß das abgehandelte mittheilte. Zu Anfang des Aprils fande ſich auch des Spaniſchen Geſandtens zu Wien, Fontani, Secretarius, Nahmens Lucianus, zu Oliva ein, und bothe gleichfals ſeines Königs Beförderung an, wurde aber von beyden Theilen höflich abgewieſen.

Da nun endlich mit denen Pohlen faſt alles zur Richtigkeit gekommen war, ſo äuſſerten ſich ab Seiten des Kayſers und Brandenburgs neue Schwürigkeiten, die aber zuletzt auch überwunden, und hierauf der ſo lang gewünſchte Friede, nach gepflogenen ſo vieler ſchwerer Unterhandlung den 23. Aprilis, 3. May 1660. des Nachts um halb 12 Uhr in dem Kloſter Oliva geſchloſſen ward, die ſolenne Verkündigung und Unterſchreibung deſſelben Friedens ſolte den 30. Aprilis, 10 May in der Kirche des Oliviſchen Kloſters vor ſich gehen, weilen aber die Kayſerliche Geſandte hiebey den Vorſitz vor denen Pohlniſchen verlangten, auch mit der Frantzöſiſchen Vermittelung nichts zu ſchaffen haben wolten, ſo wurde die Sache dahin verändert, daß des Frantzöſiſchen Geſandtens Secretarius die zu unterſchreibende Urkunden in dem Gang, welcher zwiſchen dem Schwediſchen und Pohlniſchen Sprach-Zimmern war, von den Geſandtſchaffts-Secretariis annahm, ſolche nachmahls mit heller Stimme ablaß, und gegen einander auswechſelte, worauf der Schwediſche Secretarius denen Pohlen und ihren Bunds-Verwandten, die Kayſerliche, Pohlniſche und Brandenbürgiſche Secretarii aber denen Schwediſchen Geſandten die Friedens-Aufſätze zur Unterſchrifft und Sieglung überbrachten, und ſelbige hernach ihren Geſandten zurück lieferten. Nachdem ſodann von beyden Theilen allen im Frieden verabredeten Puncten ein Genüge gethan worden; ſo erfolgte zu Dantzig den 6. Aug. dieſes Jahrs die Auswechslung der Genehmhaltung zwiſchen Schweden und Pohlen und den 8. Aug. hierauf auch zwiſchen dem Kayſer, Brandenburg und Schweden.

Dieſer aus 38 Articuln beſtehende Oliviſche Friede enthält in den Hauptpuncten folgendes: I. Begab ſich der König in Pohlen für ſich, und im Nahmen ſeiner Erben und Nachkommen, aller ſeiner Rechte und Anſprüche auf Schweden und Finnland, ingleichen auf ſeine in Schweden gelegene Großväterliche Güter, jedoch mit Vorbehalt, ſich des bißhetigen Tittels, Wappens und Siegels in ſeinen inn- und ausländiſchen Schrifften vor, wie nach zu gebrauchen; Hierbey war alleine die Cron Schweden ausgenommen, an welche ſich der König in ſeinen ſchrifftlichen Handlungen alles deſſen zu enthalten hatte. Auch nach des Königs Abſterben ſolte die Republic Pohlen niemahls einen Anſpruch auf ſolche der Cron Schweden Tittel und Wappen haben. II. Ward von Pohlen an Schweden von nun an und zu ewigen Zeiten gantz Liefland abgetretten, ſo jenſeits und bißſeits des Dünestroms gelegen, wie auch die Inſul Fühnen, wie ſolches die Schweden währenden Stillſtandes inne gehabt; und man ließ auch alle Anſprüche und Rechte auf Eſthland und Oeſel fahren. Der gegen Mittag gelegene Theil aber, welcher vor und in dieſem Kriege, wie auch wehrenden Stillſtands unter Pohlen geweſen, nemlich Düneburg, Roſitten,

ten, Lützen, Marienhauſen, u. ſ. w. verblieb dieſer Crone, und ſolte Schweden weder auf dieſes von dem andern Liefland gantz abgetheilte Stücke Landes, noch auf das Hertzogthum Curland und Semgallen, oder den Piltiſchen Diſtrict, unter keinerley Vorwand, ſich etwas anmaſſen können. Was auch Pohlen den Moſcowitern von dem Schwediſchen Liefland entweder durch Waffen, oder Verträge, abnehmen würde, das ſolte es, ohne Erſtattung der Kriegs Koſten. Schweden einzuraumen gehalten ſeyn; welches hinwiederum gleichermaſſen von Schweden geſchehen ſolte. Die Tittul und Wappen von Liefland ſolten beyde Cronen zu führen berechtigt ſeyn. III. Setzte Schweden den Hertzog von Curland innerhalb ſechs Wochen, von 5. Apr. a. n. anzurechnen, wieder in ſeine Freyheit und in den völligen Beſitz ſeines Landes, und trat Marienburg und Elbingen, wie auch alle und jede noch beſetzte Oerter in Preuſſen an Pohlen ab. IV. Zwiſchen dem Kayſer, als vornehmſten Kriegs-Gehülffen der Cron Pohlen und Schweden, ward die alte Freundſchafft erneuert, und das Kayſerl. Kriegs-Volck aus den beſetzten Oertern in Pommern, Mecklenburg, und Holſtein in beſtimmter Zeit abgeführet. V. Auf gleiche Weiſe ward Friede und Einigkeit zwiſchen Schweden und dem Churfürſten zu Brandenburg wieder hergeſtellet, alle dieſem Frieden nachtheilige vorhergehende Verträge und Bündnüße wurden aufgehoben, und alles in Pommern eroberte Schweden wieder eingeräumet.

Das lächerlichſte hierbey war, daß in dem dritten Articul ausdrücklich verglichen ward, daß beederſeits die bißhero angenommene Art und Weiſe der Verkürtzung der Tittul mit denen ETCÆTERATIOnen dergeſtalt in acht genommen werden ſolte, daß nach denen Worten: Groß-Fürſt in Litthauen, drey Etcæterationes in des Königs von Pohlen Tittul, und hinwiederum nach den Worten: Groß-Fürſt in Finnland, auch drey Etcæterationes im Tittul des Königs in Schweden müſten angehenget werden. Denn das war vollends das Oel zu dieſem Kriegs-Feuer geweſen, daß der König von Pohlen in ſeinen an den König in Schweden A. 1654. erlaſſenen Schreiben ſich in ſeinem Tittul drey *Etcætera*, dem Königl. Schwediſchen Tittul aber nur zwey *Etcætera* beygeſetzet hatte. Wenn es der gedungene Schwediſche Geſchicht-Schreiber, Pufendorf ſelbſt nicht meldete, ſolte es jedermann unglaublich vorkommen, daß eine ſolche Kleinigkeit zu einem ſo blutigen Kriege hätte mit Anlaß geben können. Seine Worte davon ſind dieſe *Lib. II. de reb. à Carolo Guſt. geſt.* §. 1. *p.* 51. Sane literæ, quas Morſteinius Regi exhibebat, legationi fidem facientes non uno modo vitioſæ repertæ. Cautum erat pactis induciarum, ut Reges ſibi invicem ſcribentes titulos, nos ternis abrupti ſermonis ſignis tria carent. Sed hiſce literis Polonico quidem titulo tria ejuſmodi ſigna, Svecico non niſi duo, adpoſita erant. Minuta in ſe res, ſed in qua libido inſultandi, & vellicandi Regem æſtimabatur, & quod prærogativæ, quid à Polono affectari apparebat. Aus der freyen Feyer des Kochowski iſt davon *in rer. Polon. P. II. Lib. VI. fol.* 435. dieſes Urtheil gefloſſen: Wie theuer iſt uns aber dieſer Ehrgeitz zu ſtehen kommen! Mit wie vieler tauſend Menſchen Mord haben dieſe zween Potentaten die Spitzen der Buchſtaben erkaufft! Mit was vor Ströhmen vergoſſenen Bluts ſind etli Tropffen Dinten vertauſchet und gerochen worden! Vide Pufendorf. *l. c. Lib. VII. & reb. Frid. Wilh. Lib. VIII.* §. 49. 74 Theatr. Europ. *T. VIII ad b. a.* Land. *Act. publ. T. VIII. p.* 651. Kochowsky *l. c.* Wagner *in hiſt. Imp. Leopoldi T. I. Lib. I. p.* 70.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
35. Stück den 25. Augusti 1744.

Fürst GUNTHERS zu Schwartzburg-Sondershausen merckwürdiger Ducate aus einem entdeckten Gold-Ertz, von A. 1737.

1. Beschreibung desselben.

Die vordere Seite zeiget aus dem vom K. Leopold A. 1697. vermehrten Fürstlichen Schwartzburgischen Wappen auf der Mitte des durch das völlige Wappen gehenden Kreutzes liegenden Hertzschild, darinnen ein gekrönter, schwartzer, und zweyköpffiger Adler mit ausgebreiteten Flügeln, dem Reichs-Scepter in der rechten, und den Reichs-Apffel in der lincken Klauen, und einem kleinen gelben Schildgen auf der Brust, darinne ein rother Hertzoghuth. Unten am Schilde hangt das Kreutz von dem Chur-Pfältzischen St. Huberts-Orden. Umher ist der Tittul zu lesen: D. G. GVNTHERVS PRINCEPS SCHWARTZBVRGI.

Die Kehr-Seite enthält diese Lateinische Innschrifft in 7. Zeilen: DEO PROPITIO PRIMITIÆ AVRI SCHWARTZBVRGICI GOLDSTHALII PRODVCTI 1737. d. i. Durch den gnädigen GOtt die Erstlinge des Schwartzburgischen Golds zu Goldsthal.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Noch niemahls habe ich das Vergnügen gehabt, dem G. L. einen ſo koſtbahren Bogen vorlegen zu können, als anitzo. Iſt jemand dasjenige nur halb beſcheret, was derſelbe anzeiget, ſo iſt er für unſchätzbahr zu halten. Man findet hier gantz unermeßliche Goldgruben, und unterirdiſche Schatzkammern unſers lieben Vaterlands entdeckt. Demjenigen, der ſolchen nachſpühren will, wünſche ich ein baldiges und geſegnetes Glück auff! Und bitte meiner dabey im beſten zu gedencken. Wie ich zu dieſer Wüntſchelruthe gekommen bin, die ich hiermit hertzlich gerne weiter gebe, ſolches wird nachſtehender Brief belehren:

„ Die freundliche Aufnahme alles desjenigen, was zu den Müntz-
„ Beluſtigungen von guten Freunden, irgend beygetragen wird, wie häuffig
„ aus ſolchem zu erſehen, veranlaſſet mich gegenwärtigen Ducaten zu
„ communiciren, welchen Fürſt Günther zu Schwartzburg-Sondershauſen aus dem im Goldsthal gebrochenen Goldertz hat ſchlagen laſſen.
„ Es liegt daſſelbe ohnweit dem Schloß und Flecken Gehren, und dem
„ Dorffe Kolizſch, wo dergleichen auch gefunden wird. In der Fürſtlichen Silber-Kammer zu Sondershauſen iſt, nach dem Bericht
„ Herrn D. Brückmanns *in Magnal. Dei. in loc. ſubterr. T. I. fol.* 182.
„ davon ein ſchöner Becher auch anzutreffen mit dieſer Inſcription: Sereniſſimus Princeps ac Dominus Dn. Chriſtianus Guilielmus, Princeps Schwartzburgi c. IV. Com. Imp. & Com. Hohnſtein. Dyn. A.
„ S. L. L. & CL. poculum hocce ex auro terræ patriæ, quod vallis
„ Kolitſchia protulit, in rei memoriam uſumque poſterorum regentium perennem, conflari fecit. MDCCXIX. Im Boden deſſelben
„ iſt noch zu leſen:

Integer & conſtans, & nulla labe notatus,
Aurum ceu noſtrum, qui bibit inde, fiet!

„ Ich kan hierbey ferner nicht unterlaſſen eine Abſchrifft von einen
„ kleinen geſchriebenen Büchlein mit beyzulegen, welches ich hier in dem
„ Rantzen unter vielen Ertzſtuffen eines hierdurch reiſenden und jählings
„ verſtorbenen Mannes gefunden habe, von dem man nicht gewuſt hat,
„ wo er her geweſen, auch ſolches biß dato nicht hat erfahren können,
„ woraus zu erſehen wie Goldreich Teutſchland iſt. Vielleicht geſchicht
„ damit jemand ein groſſer Dienſt, wann ſie dieſe Nachricht auch mit
„ kund machen:

SOLI

SOLI DEO GLORIA.

„ Dieſes Büchlein verehre ich dir, lieber Vetter, A. M. vor meinen Abſterben, zu deiner Nachrichtung, damit du erlangen kanſt, was ich mit GOttes Hülffe erlangt habe, darüber du dich offtmahls verwundert haſt, wo doch mein Gold und Silber alles herkomme, und kanſt Reichthum erlangen mit wenig Mühe, mehr denn du bedarffſt. Solches aber geſchiehet zur Danckbarkeit, daß mich dein ſeeliger Vater in Waſſersnöthen errettet hat. Weil ich nun kein Kind noch Erben habe, ſo gönne ich dirs und den Deinigen zum ewigen Gedächtnüß.

„ 1) In Thüringerland liegt ein Städtlein, das heiſt Elbingrode, daſelbſt frage nach einen Grunde, der Monginaen Brod Grund, gehe in demſelbigen Grunde hinauf am Waſſer, ſo findeſt du die 2. Steinklüffte. An dem einem iſt ein Mönch eingehauen, alda wirſt du ein Loch finden, darinnen iſt gediegen fein Gold Ertz, das Pfund iſt mir für 114. Gulden bezahlt worden. Es iſt mit alten Holtz verdeckt. Nimm es hinweg ſo wirſt du es finden.

„ 2) Von dannen gehe und ſuche weiter hinauf, ſo wird auf der lincken Hand ein Wäſſerlein herein flieſſen, gehe an demſelben wohl hinauf, ſo wirſtu aber 2. Steinklüffte finden, ſind 2 Mönche eingehauen, der eine weiſt mit einem Finger darauff, da liegt ein Stein, räume ſolchen hinweg, ſo findeſt du Goldkörner, das Pfund à 112. Gulden.

„ 3) Denn gehe noch beſſer hinnauff, ſo findeſt du 2. groſſe Bäume. Zwiſchen denenſelben iſt ein Steinhauffe, denſelben räume hinweg, ſo findeſt du einen dreyeckigten Stein, mit einem Riegel, den hebe auf, ſo findeſt du einen Fürſtenſchatz von gediegenen Goldkörnern, daß Pfund à 112. fl. R: Trage aber ſolche nur hin zu einem reichen Goldſchmidt, du biſt damit angenehm, und du wirſt auch mit guten gemünzten Geld ausgezahlet.

„ 4) Item, 3. Meilen von Eger liegt ein Dorff, heiſt Winſam, da iſt eine alte Kirche auf dem Berge, heiſt zum heiligen Creutz. In demſelbigen Grunde ſind Wieſen, ſo frage nach des Barthel Treſchers Wieſe. Neben derſelben am Berge iſt ein Brunnen, mit Steinen ausgeſetzt. Den Stein, da das Waſſer überflieſt, den hebe auf, ſo findeſt du 8. Schlüſſel, welche zu der ſteinern Mauren die gegen über gerade lieget, gehören. Da iſt ein Loch, krieche hinnein, ſo findeſt du eine eiſerne Thür, davor ſind 8. Riegel, und 8. Vorlegſchlöſſer, die ſperre auf mit dieſen Schlüſſeln, ſo wirſt du finden, was dein Hertze begehret von Gold, und Edelgeſteinen. Alda hab ich den güldenen

„ Scepter gefunden, den du bey mir gesehen hast, und wiewohl du nicht
„ alles darffst, must du auch den meisten Theil doch dahin lassen; Wann
„ auch gleich deiner hundert wären, könten doch solche das Gold und
„ Silber nicht alles wegtragen, wann sie sichs auch noch nöthiger liessen
„ angelegen seyn. Ich will dir noch aus vetterlicher Liebe und Freund-
„ schafft noch etliche gute Oerter vermelden.

„ 5) Nicht weit von Zwickau in Meissen ist ein Steinfelß, den heist
„ man den Ferckelstein, darunter ist ein Loch mit Reißig verdeckt, im
„ selbigen ist gediegen Gold-Ertz. Es haben es auch unsers Orths zwee-
„ ne Venetianer gewust, so alda viel bekommen haben, sind aber lange
„ nicht hier gewesen. Ich glaube dieselben sind nunmehro tod, oder ha-
„ ben Reichthum gnug davon getragen.

„ 6) Item, eine Meilwegs von Zwickau liegt ein Dorff heist Fred-
„ mansdorff, gehe dahin, unter dem Dorff ist ein Wässerlein, da fin-
„ det man gute Goldkörner.

„ 7) Item 2. Meilen von Ellenün im Vogtlande, auf dem Kut-
„ tenhaydt genannt, frage nach einen Brunn, den heist man den Pe-
„ tersbrun, gehe denselben Fluß nach, und siehe dich um, so findest du
„ 2. Zeichen, eines an einer Tanne, das andere an einer Fichten, zwi-
„ schen findest du einen Schacht mit Reißig bedeckt und mit Mooß, ist
„ ein Goldgang, das Pfund zu 16. Gulden.

„ 8) Eine Meile von Eibenstock, 3. Meilen von Zwickau, heist man
„ einen Brunn den Goldbrunn. Darinnen und in den Fluß, sind
„ schwartze Körner, das Pfund 16 Gulden. Frage von dannen nach
„ dem Münabach, gehe dem Bach nach, wo er entstehet, siehe dich
„ um, so findest du einen Nahmen bey einer Tannen, dabey ist ein Loch
„ verdeckt, im selben ist Gold Ertz, das Pfund zu 202. Gulden.

„ 9) Zwischen Gera und Weyda ist ein Bach, der heist der Grun-
„ derbach, ist reich von Golde, findest auf der rechten Hand einen Sil-
„ bergang, dabey stehet ein grosser Eichbaum.

„ 10) Item zu Waltsachsen bey Eger, gegen den Münaberg, da
„ die grosse Linde stehet, eine Acker Länge davon, stehet ein grosser Kirsch-
„ baum, ist ein Pflugschar daran gehauen, grabe um die Wurtzel auf, so
„ findest du einen Schuh breit reich Silber Ertz, ist auch reich am Golde.

„ 11) Zu dem hohen † ist ein Mönch vor Waltsachsen an den
„ Schmalzbach genannt, da die zwey Flüßlein in einander fliessen, ist
„ ein alter Stein unter dem Sumpff. Unter dem Bach ist ein Loch mit
„ einer Thür verdeckt, und Erden darauff geschüttet, trappe mit dem

„ Füssen

„ Füssen darauf umher, so wirst du es wohl finden, ist ein sehr reicher
„ und guter Geld gang einer Ellen breit darunter.

„ 12) Von dannen frage nach den Aureswalde; Neben dem Wal-
„ de ist ein Grund, da stehet eine grosse Fichte, ist ausgehauen, darinnen
„ stehet eine Marter, und ist eine Grube gerade von dem Baum, wenn
„ du in der Grube stehest, so siehest du die Marter, an dieser Gruben
„ wirst du groß Guth finden.

„ 13) Item, von dieser Gruben gehe gegen Mittag eine viertel Mei-
„ le Wegs, so kommest du zu einen Grund, fleust ein Fluß von hohlen
„ Berge, lege dich auf die Erden, so wirst du es rauschen hören, es ist
„ Mooß drauf geschüttet, in demselben Fluß findest du Aurum als Ha-
„ selnüße.

„ 14) Wenn du schöne Perlen haben wilt, so frage nach dem Städt-
„ lein Elsterberg, eine Viertel davon ist ein Schloß, das Däthenstein,
„ laß das Schloß auf der rechten Hand liegen, gehe denselben Grund
„ hinunter, so siehest du eine grosse Buche, hat viel Aeste, und alte Gipf-
„ fel sind abgehauen, gehe um denselben Baum, so wirst du meinen, du
„ versinckest, es ist nur mit Mooß verdeckt, räume ihn hinweg, es ist
„ 12. Ellen tieff, so findest du Perlen, als die Erbsen groß.

„ 15) Frag fürbaß nach einen Dorff, heist Schneckengrün, unter
„ demselben Dorff ist ein Häbel, der heist der Schäber, liegt auf der
„ Seite, denn siehest du etliche Bircklein, dabey findest du Saphir, und
„ andere Edelgesteine, auf dem Ufer aber findest du viel Gold.

„ 16) In dem Voigtlande liegt ein Schloß, heist Schönfeld, un-
„ ter dem Schloß ist ein Grund, da fliest ein Wässerlein, das führet ge-
„ diegen Gold, das Wasser entspringet auf demselben Schloßberg. Un-
„ weit davon liegt ein grosser Stein, heist der Vogelstein, an demselben
„ findest du viel Zeichen, auch einen Bischoff daran gehauen, es stehet
„ eine grosse Tanne dabey sehr nahe, und ist ein Pilgramsstab mit ei-
„ nem Sack daran gehauen, da gehe und grabe ein, du findest alhier
„ mächtig Guth.

„ 17) Item, bey Kernet in der Pfaltz frage nach einen Berg, den
„ heist man den Brandenberg. In dem Grund fliest ein Fluß, gehe
„ an demselben wohl hinnauf, da findest du einen Ahornbaum, unter
„ demselben Ahorn räume die Erde auf, so findest du einen reichen und
„ guten Goldgang, ist am Wasser abwartz.

„ 18) Item zu Preist in der Pfaltz frage nach einem Graben, da
„ wirst du 2. Flüßlein finden. Gleich, wo sie zusammen fallen, da stehet

„ eine groſſe Fichte, daran ſtehet eine Hand, auf der andren Seiten iſt
„ ein kleines Büchlein. Eben unter der Fichte grabe ein, da findeſt du
„ groß Guth und Gold.

„ 19) Frage daſelbſt auch nach einem Dorff, Beſenberg genannt,
„ gehe von dannen nach Ehrendorff, auf der rechten Hand ſo ſieheſt
„ du eine alte Capelle ſtehen. Hinter derſelben findeſt du verborgene
„ Arbeit und einen Goldgang, iſt eine ſchwartze Erde, wie ein Puder,
„ das erſte das du findeſt, es iſt aber fein Gold dabey. Amen, Amen!

„ Alhier wirſt du befinden 19. Oerter, lieber Vetter A. M wo
„ ich meine Landgüter herbekommen, wie auch mein Gold- und Silber-
„ Geſchmeid. Das ſind GOttes Gaben, und bin wunderlich in mei-
„ ner Jugend darhinter kommen, wie ich dir ſchon mehrmahlen erzeh-
„ let, was ich zu Venedig ausgeſtanden, ehe ich dieſes erlanget. Weil
„ ich offtmahls betrachtet habe, wie dein Vater ſeeliger in meinen To-
„ desnöthen mein Engel geweſen, und mich errettet hat; Er aber her-
„ nach nicht ſo lange gelebet, daß ich mich gegen ihn, unter meinen
„ Verrichtungen vor Verhindernüß zur Danckbahrkeit erzeigen hätte
„ können, ſo habe ich mir doch die Gedancken gemacht, ſolche Todes-
„ Rettung, ſowohl die Freundſchafft gegen ſeine Kinder, meinem lieben
„ Vetter gewißlich empfinden zu laſſen. Weil ich auch allezeit geſi-
„ chert, daß du dich, neben deinen 4. Kindern, gegen mir erbötigt er-
„ zeiget, der Hoffnung gelebet, wie ich dir einmahl zugeſagt habe, daß
„ du ſolche hohe Gaben von mir theilhafftig werden ſolteſt; ſo habe ich
„ auch angeſehen deine Söhne, als meine liebe Vettern, daß ſie nicht
„ ungeſchickt dazu ſeyn, und alſo wohl auf das Land tüchtig ſind, als
„ habe ich dieſe Gelegenheit dieſer guten Oerter dir ordentlich verzeich-
„ net, ſo guth als ich ſchreiben kan; Kanſt auch alſo keines Orts fehlen,
„ iſt wohl etwas weit entlegen, aber es verlohnet den Weg wohl. Kanſt
„ dich der Oerter eines oder zwey Reichthums gnug erhohlen, trage es
„ zuſammen, ſchlage es in ein Fäßlein, es giebt ſchon zufällige Fuhren,
„ daß du es an die rechte Stelle bringen kanſt, wohin du wilt. Aber
„ halte es in Geheim; wie ich verhoffe du werdeſt auf mein inliegend
„ Schreiben noch zu mir kommen, ehe denn ich ſterbe, daß ich zuvor
„ noch einmahl mit dir rede; und deinem älteſten Sohne Antonio
„ durch dich verlaſſe ich dieſes Büchlein, welches gering zwar anzuſe-
„ hen; aber ſolches laß dir lieber ſeyn, als einen Fürſtenſchatz, es wird
„ dir ſehr nütze ſeyn. Vergiß aber ja nicht darbey der Armen Leute,
„ Kirchen und Schulen. Sey GOtt, dem Schöpffer, der ſolche hohe

„ Gaben

„ Gaben den Menschen verliehen und erschaffen, allezeit danckbahr, und „ laß es die armen Leute genieſſen, ſo wird dir GOtt Glück und Seegen „ darzu geben, daß du und die deinigen dieſe hohe Gaben genieſſen wer„ deſt; GOtt verleihe uns ſeinen Seegen, und gebe uns, was uns lieb „ auch an Seel und Leib nützlich iſt. Amen!

H. A. Fr. d. 26. Sept. A. 1671.

* * *

„ Fichtelberg: Am Fichtelberge frage nach einem Dorff das heiſt „ Fand oder Hand, 3. Meilen von Egra, da wohnet ein Müller, zu „ dem gehe, der weiß das Edle, da das ☉ wie die Finger und kleiner, „ mittelmäßig, die laſſen ſich pletzen, ſind halb gut ☉ derſelbe Müller „ weiſet die Leute dahin um Geldes willen.

„ Blanckenburg: Zu Blanckenburg zwiſchen den Hoff und Sand„ feld, die iſt ein reich ☉ Ertz.

„ Item. Unter dem Herrn Grafen Reuſſen zu Greitz in ihrem „ Lande iſt überall Goldſeiffen.

„ Eißleben: zu Eißleben da iſt ein Grund, wenn man über das „ Waſſer gehet. Der Grund ſoll durch einen Schöſſer verhauen ſeyn. „ Bey dem Schöſſer zu erfragen und auszubitten; Da liegt ein guter „ Marcaſit.

„ Mooßbach: da frage nach Brawiß gegen Girßheim zu, nach „ den Brunnen, bey der alten Dorffſtadt, bey der neuen Schuppen zu „ der rechten Hand, neben einer alten Fichten, da ſtoſſe du ein Loch, wie „ eine Keller Gruben, grabe darinnen, ſo findeſt du Steine, die röſte, „ und ziehe die zum Schlich, das iſt gut ☉.

„ Rotenburg und Schwartzburg: Im Buchwalde, da findet „ man ☉ Körner laſſen ſich ſetzen.

„ Kälbern: eine trifft von Roſenwege nach der Rothenburg, un„ ten am Wege liegt ein groſſer Stein, den läſſet man auf der rechten „ Hand liegen, und gehet an den Graben hinnauf, ſo findet ſich eine „ alte Mauer, die Teufelsmauer genannt, da kommt ein Thal, das „ Bornthal genannt, da flieſt am Wege ein Wäſſerlein herunter, an „ dem Waſſer gehe hinnauff, da findet ſich eine groſſe Buche, iſt ein „ Mann angeſchnitten, weiſet von ſich 5. Schritte über das Waſſer, da wird „ ſich unter 3. Steinen, welche mit Mooß bedeckt ſind, was finden, „ das nehmet und hebet es auff. Da findet ihr gediegen Ertz, deſſen je„ des Pfund 12. Reichsthaler gelten thut.

Datum N. den 24. May 1692.

Des

„ Das Weingartenloch: drey viertel ſtunden von den Dettenborn bey Nordhauſen iſt das Weingartenloch. Wenn man den „ rechten Gang in der Höhle findet, ſo hat man Reichthum genung. NB. Ein Jäger mit dem Hunde, welcher ſich nicht hat können wieder heraus finden, desgleichen nach der Zeit eine Magd mit einem Korbe, deren Grippe ſind noch darinnen zu ſehen.

„ Hellisper: 2 Meilen von Caſſel in Spangenbergiſchen, daſelbſt „ iſt ein Waſſer, das heiſt die Sau, darneben iſt ein Steig. Um den „ Steig iſt ein Anger, da liegt ein ſchwartzer Kieß 2 ſpannen tieff, da„ rinne findet man gediegene Körner, treib ſie ab mit ☿ ſo findeſt du gut ☉.

„ Mooßbach: Frage nach dem Mooßbache, gehe an demſelben „ hinnauf, ſihe dich um, und ſuche, ſo wirſt du finden ein Crucifix in „ einem Felſen gehauen, ſiehe dich weiter um, ſo wirſt du ſehen eine „ groſſe Tanne, darin iſt ein Buchſtabe geſchnitten, gehe unter derſel„ ben hin, und ſuche, ſo wirſt du finden einen groſſen Stollen, der „ iſt verdeckt mit Aeſten, da findeſt du einen Goldgang, „ worinnen eine kleine Molte, und eine Kratzen „ zum Wahrzeichen iſt.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münтz-Beluſtigung
36. Stück den 2. September 1744.

Ein einſeitiges Schauſtück des berühmten Ertz-Biſchoffs zu Rheims, und Königlichen Cantzlers, ROBERTS BRICONET von A. 1494.

1. Beſchreibung deſſelben.

Das gegen die lincke Seite gekehrte Bruſt-Bild mit geſchohrner Platte und im Chorrock, mit der Umſchrifft: ROB.ert. BRICONET. AR.chiepiſcopus DVX REMEN.ſis PRIMVS PAR. FRANCIE.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

M. Franciſco Guicciardino hat in *Hiſtoria d' Italia Libr. I. ad A.* 1494. *fol.* 10. *a.* in folgenden Worten die Familie von Briconet fälſch-

lich für gering und ſchlecht angegeben, wenn er die Perſohnen anführet, welche K. Carln VIII. zum Neapolitaniſchen Krieg angetrieben haben: Poi che era uſcito della tutela di Anna, ducheſſa di Borbone, ſua ſorella, nè utenda piu i conſigli dell' Ammiraglio, & de gli altri, i quali erano ſtati grandi in quel gouerno: ſi reggeua col parere d' alcuni huomini di piccola conditione, alleuati quaſi tuti al ſervigio della perſona ſua. -- Capo di tutti queſti era Stefano di Vers, di natione di Linguadoca, di baſſo legnaggio, ma nutrito molti anni nella camera del Re, & da lui fatto Sineſcalco di Belcari, a coſtui adheriva *Guglielmo Briſſonetto*, il quale di mercatante divenuto prima Generale di Francia, & poi Veſcovo di S. Malo, non ſolo era prepoſto all' amminiſtratione dell' entrate Regie, che in Francia dicono, ſopra le Finanze, ma unito con Stefano, per ſua opera haveva già grandiſſima introduttione in tutte le facende importanti, benche di governare coſe di ſtato haveſſe piccolo intendimento. Er hat hierinne dem Philippe de Comines gefolget, aber demſelben zum Theil nicht recht verſtanden. Dieſer giebt beſagte Männer zu Urhebern des Italiäniſchen Feldzugs alſo an *Liv. VII. des memoires c. 4. p. 464.* Ceux, qui le Roy conduiſoient en ce cas, que l'ay nommez, à ſcavoir Eſtienne de Vers, Senechal de Beaucaire, & le General Briſſonet, de preſent Cardinal de St. Malo, *eſtoient deux hommes de petit eſtat*, & qui de nulle choſe n'avoient eu experience. In der vorhergeſetzten kurtzen Anzeige des Innhalts beſagten Buchs, auf welchen er auch zurücke weiſet, hatte er von dieſen Verleitern des jungen Königs ſolchergeſtalt geſchrieben p. 443. l'entrepriſe ſembloit à toutes gens ſages & experimentez tres dangereuſe, & n'y eut que luy ſeul, qui la trouve bonne, & un appellé Eſtienne de Vers, natif de Languedoc, homme de petite lignée, qui jamais n'avoit veu ny entendu nulle choſe au faict de la guerre. Un autre en eſtoit meslé jusque là, à qui le cœur faillit, homme de Finances, appellé le General Briſſonet, qui depuis, à cauſe, du dit voyage, a eu de grands biens en l' Egliſe, comme d' éſtre Cardinal, & avoit beaucoup de benefices &c. Comines ſagt alſo nur alleine von Eſtienne de Vers, daß derſelbe von kleinen Herkommen, und beym König in der Kindheit Cammerdiener geweſen ſey; daß hernach Guicciardini auch auf ſeinen Gehülffen und Cameraden, den Briconnet gezogen, und ihre Gleichheit in dem ſchlechten Verſtand in Staats- und Kriegs-Sachen auch auf ein beyderſeitiges geringes Herkommen ausgedeutet. Weil ich von Briconnet noch viel zu

nöthigers

nöthigers zu melden habe, ſo kan ich eine ſonſt nützliche Ausſchweiffung von regierenden Cammerdienern, die doch ſonſt de cribro populi decuſſa farina geweſen ſind, und viel Unheil angeſtifftet haben, anitzo nicht anbringen. Dieweil es aber dieſer gifftigen Erdſchwämme keine geringe Anzahl giebt, ſo wird es mir nicht an Gelegenheit fehlen, ihren gebührenden Lobſpruch ein andermahl zu ſchreiben.

Dieſer von Comines und Guicciardini ſo übel abgemahlte Guillaumet Briconnet iſt unſers Roberts Briconnet älteſter Bruder geweſen. Der in den Frantzöſiſchen Geſchlechtskunden und Geſchichten ſo ſehr bewanderte Franc. Du-Chesne bemercket, daß er in keinen einigen inn- oder ausländiſchen Buche ſonſt geleſen habe, daß Guillaume Briconnet erſtlich die Kauffmannſchafft getrieben habe. Am gründlichſten und umſtändlichſten hat der Domherr zu St. Laurent de Plancy, Guy Bretonneau in der vollſtändigen *Hiſtoire Genealogique de la maiſon des Briconnets* zu Paris 1621. in 4to erwieſen, daß dieſe Familie in der Landſchafft Touraine ſeßhafft und adelich geweſen iſt, und ſich unter den Königen Carln V. und VI. hervor gethan hat. Sie führet zum Wappen im blauen Feld einen von Roth und Silber fünffmahl geſtückelten rechten Schrägbalcken, in obern Stück beſezt mit einem goldnen Stern, und mit dergleichen im lincken Winckel des Haupts begleitet, welches dann auch ein gnugſames Kennzeichen des adelichen Standes iſt.

Dieſer ſo anſehnlichen beeden Brüder Eltern ſind geweſen, Johann Briconnet, Herr von Varenne, Chanfreau Kaërie, und Portatt, und die Mutter Johanna Berthelot. Der Vater war anfangs Königlicher Secretarius, und hernach General Einnehmer der Königlichen Einkünffte. Er war auch Königlicher Commiſſarius über das Königliche Recht la Regale genannt, beym Ertz-Bißthum zu Tours A. 1442, und zur Bezahlung des Schloßbaues zu Langeais A. 1465 und 67. Man hat ihn ferner A. 1462. zum erſten Bürgermeiſter in Tours gemachet; woſelbſt er die gantz verfallene St. Clemens Kirche gantz von neuen aufgeführet, und reich beſtifftet hat. Wegen ſeiner ungemeinen Mildthätigkeit iſt er der Vater der Armen genennet worden, und A. 1493. den 10. October geſtorben. Seine Ehefrau iſt Johanns Berthelot, Vorſtehers der Zehnden-Kammer des Königs, und Petronella Thoreau Tochter geweſen, welche A. 1510. verſchieden iſt. Er hat mit derſelben ſechs Söhne erzeuget, welche alle anſehnliche Männer geworden ſind. Dreye von ihnen ſind in geiſtlichen Stand getreten, 1) Oberwehnter Wilhelm, von welchem hernach ein mehrers, 2) Martin, Doctor Theologiæ Archidiaco-

nus magnus zu Rheims, und Canonicus zu St. Martin und St. Gatien zu Tours iſt A. 1502. den 30. October aus dieſer Welt geſchieden. Die drey andern haben ſich in weltlichen Aemtern hervorgethan. Der 4) Johann K. Ludwigs XI. Secretarius, und General Einnehmer der Einkünfte † 26. Auguſti 1477. Der 5) Peter iſt deſſelben Nachfolger in beſagten Aemtern, und Stiffter der Linie der Herren von Cormes in der Familie von Briconet geweſen, und A. 1509. im Februari geſtorben, der 6) Wilhelm der jüngere war Parlements-Rath zu Pariß; Es kömmt von ihm die Linie der Herren von Pleſſis-Rideau her.

Unſer Robert Briconnet war auch erſtlich Parlements-Rath zu Pariß, ferner Canonicus zu St. Aignan in Orleans und zu St. Quentin, und Abbt zu Vedaſt in Arras. A. 1494. im October ward er zum Ertz-Biſchoff von Rheims erwehlet, und nach erhaltener Beſtätigung vom P. Alexander VI. den 27. November daſelbſt mit vielen Gepränge eingeführet. In eben dem Jahre vertrauete ihm der König das groſſe Siegel an, und erklärte ihn auf der Reiſe nach Italien zu Turin A. 1495. den 10 Auguſti zum Cantzler des Reichs, worauf er den 4. September wegen dieſer Würde in die Hände des Königlichen Statthalters, des Hertzogs von Bourbon, die Pflicht abgelegt hat. Alles dieſes hat Franc. Du-Chesne in der *Hiſtoire des Chanceliers & Gardes des ſceaux de France p.* 535. ſq. aus bewährten Schrifften gründlich erwieſen. Er hat dieſer höchſten Würden nicht lange genoſſen, ſondern iſt zu Phoulins im Burbaiſchen den 3. Junii, andere ſagen den 30 A. 1497. geſtorben, und daſelbſt in der Collegial-Kirche von U. L. Fr. beerdigt worden.

Ihm und allen ſeinen Brüdern hat der ſo berühmte Wilhelm von *Briconnet*, Cardinal von St. Malo, aufs Pferd geholffen, als welcher bey K. Carln VIII. alles gegolten, auch ſich in dem Vertrauen und Anſehen bey deſſen Nachfolger K. Ludwig XI. durch ſonderbahre liſtige Ränke Lebenslang zu erhalten gewuſt hat. Er begab ſich, nach Abſterben ſeiner Ehefrauen Raoulette de Beaune, im geiſtlichen Stand, mit welcher er vier Söhne erzeuget hatte, die alle auch groſſe Männer geworden ſind. Er bekahm erſtlich das Bißthum zu Nimes, hernach zu Malo, und endlich das Ertz-Bißthum zu Rheims nach dem Tode ſeines Bruders Roberts, dahero er auch deswegen offt mit demſelben verwechſelt wird. Er ſalbete und krönete in dieſer Würde K. Ludwig XII. A. 1498. den 27. May, vertauſchte aber hernach A. 1507. dieſelbe mit dem Ertz-Bißthum zu Narbonne. So gleich auf das erſte Verlangen K. Carls VIII. bey ſeiner Durchreiſe durch Rom ſetzte ihm P. Alexander VI. A. 1495.

den

en 16. Januarii in Gegenwart deſſelben den Cardinalshuth auf, dergleichen Ehre noch keinen von einem Könige ausgebethenen Cardinal wiederfahren war, davon die Umſtände der Päbſtliche Cerimonien Meiſter Johann Burchard *in diario Curiæ Rom. ſub Alexandro VI. Papa in Eccards T. II. Scriptor. col.* 2061. erzehlet. Weil er das P. Julio II. ſo wiederwärtige Conſilium zu Piſa veranlaſſet hatte, ſo entſetzte derſelbe ihn zwar A. 1511. den 24 October aller geiſtlichen Würden, welche ihm aber deſſen Nachfolger der gutwillige P. Leo X. A. 1514. den 7. April auf eine ſcheinbahre Abbitte gar gerne wiedergab. Er ſtarb zu Narbonne A. 1514. den 4 December. Ich verhoffe in dem Neſte, daraus ich des Roberts Medaille gehoben, auch noch diejenige bey weitern Nachſuchen zu heben, die er von ſich ſelbſt mit ſeinem Wahlſpruch: Exaltavit me humilitas, ditavit ſervata Fides, hat verfertigen laſſen, alsdann werde ich weitläufftiger von ihm reden.

Als ich dieſes geſchrieben hatte, fiel mir ein les Familles de la France illuſtrés par les monumens des medailles anciennes & modernes, tirées des plus rares & curieux Cabinets du Royaume par *Jacques de Bie*, Calcographe, a Paris 1634. f. nachzuſchlagen, ob ich darinne dieſelbe antreffen mögte. Einigermaſſen war mein Suchen auch nicht vergeblich. Denn p. 157. fand ich ein in Kupffer geſtochenes Blat mit dieſer Aufſchrifft: Monuments metalliques des perſonages illuſtres dans le throne de Juſtice. Chancelliers, Gardes des ſeaux, premiers Preſidens, Conſeillers d'Eſtat, & autres. Plus une ſuite de Medailles de particuliers, qui ont eſte données au public, und gleich darauf *p.* 159. *n. I.* zeigte ſich die Kehr-Seite einer Medaille mit der Uberſchrifft Robertus Briconnet, Franciæ Cancell. Auf ſelbiger halten zwey nackende Kinder ein Horn des Uberfluſſes unter einer ſtrahlenden Wolcke, mit der Beyſchrifft: DITATS ERVATA FIDES. Derſelben iſt p. 160 dieſe Erklärung beygefüget: Le Chancelier cy deſſus nommé par cet Embleme a donné à entendre; qu'il ne devoit la grandeur, a la quelle il eſtoit élevé, & celle e ſa maiſon, qu' à la Grace & providence divine, & a la fidelité, de la quelle luy & les ſiens avoient renda des preves remarquables aux Rois & a la Couronne. Derſelben wird eine Beſchreibung von der Perſon des Roberts Briconnet angehengt, woraus zu erſehen, daß demſelben Bie auch mit ſeinen Bruder den Cardinal von St. Malo, Wilhelm, vermenget hat, ſintemahl dieſer, und nicht jener, angeführtes Sinnbild gebrauchet hat.

Nicht weniger iſt auch ein Sohn dieſes Cardinals, wegen desgleichen Nahmens, mit dem Vater verwechſelt worden. Dieſer Wilhelm

Briconnet war Abbt zu S. Germain des Prez, und erſtlich Biſchof zu Lodêve, hernach zu Meaux A. 1516 wo er A. 1533 den 25 Februarii geſtorben iſt Er bezeigte eine ungemeine Begierde die Heil Schrifft in den Grundſprachen verſtehen zu können, und nahm zu dem Ende vier geſchickte Lehrmeiſter an, als den Wilhelm Farell, Jacob Fabri, und Arnaud und Gerard Rouſſel, welche ihm dabey auch das Licht der Evangeliſchen Lehre anzündeten, und daher von dem Maimbourg in der *Hiſtoire du Calviniſme Livre I. p.* 12. *ſq.* für Vorläuffer des Calvins in Franckreich angeſehen werden. Das Parlement zu Pariß war aber bald hinter ihnen her, trieb ſie auseinander, und nöthigte auch den frommen Biſchof anders Sinnes zu werden, und auf dem alten Wege zu bleiben.

Zur Erläuterung des auf der Medaille vorkommenden Tittuls habe noch zu gedencken, daß vormahls nur XII. Pairs von Franckreich geweſen, welche ſich in 6. geiſtliche und ſoviel weltliche Herren eingetheilet haben, davon wieder 6. unter den geiſtlichen und weltlichen den Tittul als Hertzoge, und 6. als Grafen geführet haben Andreas Favyn Liv. III. *des premiers Officiers de la Couronne de France chap.* 2. *p.* 250. hat den Nahmen derſelben in folgende Verſe eingewungen:

NO.viodunenſis CATA.launenſis BELoVA.cenſis TOLO.ſanus
CAMPANIA FLANDRIA SVNT CO.mites.
LINGO.nenſis REMI.ſive Remenſis LAVDVmenſis NOR.maniæ
AQVI.taniæ BVRGVNDIA, SVNT DV.ces

Nehmlich die 6. geiſtliche Pairs ſind, die 3. Ertz-Biſchöfe zu Reims, Laon, und Langres, und dieſe ſind Hertzoge, und die 3. Biſchöfe zu Chalon, Noyon, und Beauvais und dieſe ſind Grafen. Die weltlichen Pairs waren die 3. Hertzoge von Burgund, Aquitanien, und der Normandie, und die 3 Grafen von Thouloufe, Flandern, und Champagne. Der Ertz-Biſchof zu Rheims hat darunter die Oberſtelle, wegen des ihm von Alters her gebührenden Rechts den König zu krönen, bekommen, wiewohl ihm daſſelbe iſt ſehr ſtreitig gemacht worden Denen Ertz-Biſchöfen und Biſchöfen iſt die Herrlichkeit eines Pairs nicht wegen ihrer geiſtlichen Würde beygelegt worden, ſondern weil ſie der König auch zu Hertzogen und Grafen gemacht hat, wie davon Seldenus *de titul. Honor. P. II. c.* 3. *§. XVII. p.* 259. wohl geurtheilet: Dignitas tamen Pariatus, ſchreibt er, in iſtis Epiſcopis non eſt quatenus ſunt Epiſcopi, ſed quatenus ſunt duces & Comites. Denn die Pairs ſind aus den Hertzogen und Grafen entſtanden, welche die Könige als Statthalter und Landvögte über die Provintzen ſetzten, und dadurch, daß ſie ihnen einige Landſchafften

ſchafften zu regieren einräumeten, dieſelben ſich gleichſam in der mitgetheilten Gewalt gleich machten. Als dieſelben nachmahls bey den entſtandenen vielen innerlichen Unruhen den Könige zu Kopffe wuchſen, und ſich aus Befehlshabern und Beamten zu Landsherren machten, und nur gewiſſer maſſen die Königliche Oberſchaft, zu beſſerer Erhaltung der an ſich geriſſenen Macht, über ſich erkannten, auch dabey die Könige nöthigten, ſie auch bey allen wichtigen Reichs-Sachen zu Rathe zu ziehen, und ihre Einwilligung zu begehren, ſo ſetzten Sie ſich vollends in eine noch gröſſere Gleichheit mit den Königen; Ob mir gleich Loyſeau *des ſeigneuries chap. V. n.* 8. das Gegentheil folgendermaſſen meldet: Ils ont eſte ainſi appellés non pas pour eſtre esgaux à leur Seigneur, mais pour eſtre pairs & compagnons entre eux ſeulement, comme l' explique un ancien arreſt, donné contre le Comte de Flandre au Parlement de Touſſains 1291. rapporté par du Tillet; ſo hat doch Seldenus dieſen Urſprung, nach der eigentlichen und weſentlichen Beſchaffenheit beſſer eingeſehen, wenn er *l. c. p.* 260. weiter davon dieſes meldet: Vox reſpondet Latinorum verbo PAR, reſpexitque Regem in regimine, ut *Pares Curtis* in legibus feudalibus ad Dominos curiæ. Paritas enim eorum in poteſtate & præſentia in conſilio ac regimine genuit ipſis nomen iſtud. Inde eſt, ut nonnunquam vocentur les *douze Compagnons.* Er weiſet dabey zurücke auf den vorhergehenden *§. 5. p.* 228. wo er den Urſprung der Hertzoge und Grafen in Franckreich gezeiget hatte. Wer ein mehrers von den Pairs de France nachleſen will, der kan den Pasquier *en ſes Recherches de la France Liv. 2. chap.* 10. den Tillet in *Recueil des Roys de France, leurs couronne & Maiſon p.* 251. und Limnæi *notit. regni Franciæ Lib. II. c.* 25. *p.* 977. nachſchlagen, welche deſſen Curioſitæt ſattſam vergnügen werden.

Es muß nach dieſer Medaille nothwendig A. 1494. unſer Robert Briconnet ſeyn beehret worden, ſobald als er Ertz-Biſchof zu Rheims geworden iſt, und ehe er das Cantzler Amt des Reichs darzu erhalten hat, dieweil man ihm ſonſt auch dieſen Tittul in der Umſchrifft derſelben würde beygelegt haben. Die Frantzoſen wiſſen die Würde ihres Cantzlers kaum mit Worten gnug zu erheben. Guil. Budée nennet dieſelbe le Solſtice des honneurs, un deſſus du quel il n' y à plus d' avancement dans la Robe, qu' il eſt la regle des Gens de juſtice, & qui pour l' eſtablir & maintenir, tient quaſi par tout la place du Prince, que c' eſt pour ſa bouche ſelon nos couſtumes, que les Roys reſpondent, qu'ils voient tout par ſes yeux, & entendent les plaintes de ſes ſujets. d. i. Höher

können

können es in den Ehrenſtellen die Gerichtsperſonen nicht bringen, als daß ſie Cantzler werden. Derſelbe iſt die Richtſchnur aller derer, welche die Gerechtigkeit zu verwalten haben, und er vertritt die Stell des Fürſtens um ſelbige zu handhaben und zu erhalten Er iſt der Mund des Königs durch welchen derſelbe antwortet; Das Auge, womit er ſiehet, und das Ohr womit er die Klagen der Unterthanen anhöret. Loyſeau *l. c. ch. 2. n. 2.* ſetzt den Cantzler dem Conneſtable in folgenden Vergleichung an die Seite: Comme le Conneſtable eſt le chef des armes, auſſi le Chancelier de France a tousjours eſté le chef de la Juſtice, depuis la ſuppreſſion des Maires du Palais. Und num. 22. nennet er ihn le Chef de tous les Officiers de paix, & le Magiſtrat des magiſtrats: Ferner n. 31. C'eſt le Chancelier, qui preſide au conſeil du Roy, & qui d' ordinaire y tient le premier rang, comme repreſentant ſa Majeſte en ſon abſence, mesme en ſa preſence, & des Princes du ſang. Dieſes ſo hohe Anſehen iſt aber nach der Zeit bey der überhand genommenen unumſchränckten höchſten Macht und Regierungs-Art der Könige gar ſehr gefallen. Wer heut zu tage das alte Loblied von dem Cantzler-Amt wieder anſtimmen würde:

Qui leges regni cancellat iniquas
Et mandata pii Principis æqua facit.
Si quid obeſt populo, vel legibus eſt inimicum
Quicquid obeſt per eum deſinit eſſe, nocens.

Dem würde das Maul dergeſtalt geſtopffet werden, daß er es niemahls mehr würde öffnen können. Vielmehro muß ein Cantzler eben dasjenige annoch bekennen, was René de Birague von ſich ausgegeben hatte, wie ſolches du Pleix *en l' hiſt. de Henry III. p. 44. n. 23.* erzehlet En l' an 1575. le Roy Henry III. en conſideration de la Ducheſſe de Lorraine ſa ſœur, par ſes lettres patentes ceda la ſouveraineté du Duche de Bar au Duc de Lorraine. De quoy les plus ſages de ſon conſeil demeuroient offenſe contre le Chancelier de Birage, qui les avoit ſcellées legerement, & ſans remonſtrer a ſa Majeſté l' importance de l'affaire. Et luy pour toute excuſe allegoit, *qui eſtoit le Chancelier du Roy.*

Reſpone digne d'un eſtranger, qui aimoit mieux eſtre complaiſant au Roy, que de procurser le bien du Royaume.

)o(

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
37. Stück den 9. September 1744.

Eine rare und alte MEDAILLE von zween Welſchen Prälaten, aus der Familie ROVERE und P. Sixts IV. Anverwanntſchafft, dem Cardinal Julian und dem Biſchoff CLEMENS zu Mende, zwiſchen A. 1492. und 1503.

I. Beſchreibung derſelben.

Die erſte Seite zeiget das lincks ſehende und mit einer Mütze bedeckte Bruſt-Bild des Cardinals in einem gefältelten Chorrock, mit der Umſchrifft: IVLIANVS. EPS. OSTIEN. ſis CAR. dinalis S. ancti P. etri AD VINCVLA.

Die andere Seite enthält das Bruſt-Bild ſeines Vetters des Biſchofs zu Mende, in gantz gleicher Geſtalt, mit dem Tittul: CLEMENS DE RVVERE EPS MIMATEN. ſis.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe beede Prälaten beſtätigen mit ihrem Exempel das Sprichwort: Wer den Pabſt zum Vetter hat, der kan leichte Cardinal werden; Denn es haben dieſelben ihre hohe Würden allein ihrem Vetter, Pabſt Sixt IV. zu dancken gehabt. Mit dieſem von ſehr geringen und armen Fiſchers und Schiffers Eltern in dem am Geſtade des Liguſtiſchen Meeres bey der Staot Savona, liegenden elenden Dorffe Cella entſproſſenen Pabſt, welcher um ſich mit dem Bettel-Brod deſto eher vom Hunger retten zu können, ein Minorit ward, hat die Familie Roverè groß zu werden angefangen. Thuanus ſchreibet Hiſtoriar. *Lib. I. ad A. 1526. T. I. edit. Frf. de A. 1625. p. 22.* At *ROBOREORUM* gens, quæ originem ex Sauona humili admodum loco habet, a Sixto IV. condita, a Julio II. evecta, a Pontificibus, qui deinde ſecuti ſunt, pæne oppreſſa fuit. Thuanus hat dieſes dem Machiavelli nachgeſchrieben, der in *Hiſt. Florentine Libr. VII. p.* 289. gedachten Pabſt nennet: Huomo di baſſiſſima & vile conditione. Der Päbſtliche Schmeichler Auguſtinus Oldoinus *in Addit. ad Alph. Ciaconii vit. & res geſt. Pontif. Rom. T. III. col.* 16. giebt ſich zwar alle Mühe, der Familie Rovere einen Glantz anzuſtreichen, welches auch Theophil Rainaudus in *Hoplothecæ Sect. II. ſerie III. cap. I. p.* 304. zu thun befliſſen iſt. Alleine ein Rathsverwandter zu Savona, und ein Dorffiſcher zu Cella, wenn ſie beede gleich einerley Zunahmen führen, können doch nicht einerley Geſchlechts ſeyn. P. Julius II. iſt ſelbſt nicht in Abrede geweſen, daß er als ein junger Menſch einen Kahn voll Zwiebeln von dem Dorffe Arbizuola bey Savona zum Verkauff nach Genua offt geführet habe; wie dieſes Bandel *in Nouvelle XXXI. f.* 219. folgendermaſſen berichtet: Giulio ſecondo, Pontefice, anchorche di baſſiſſima gente foſſe diſceſo, e non ſi vergognaſſe ſpeſſe fiate dire, che egli da Archizuola, villa del Savoneſe, haveſſe con una barchetta piu volte, quando era Garzone, menato de le cipolle a vendere a Genova, fu nondino huomo di grandiſſimo ingegno, & di molto elevato ſpirito. Es iſt dieſes auch eine ſo bekannte Sache geweſen, daß Erasmus *Adag. Chiliad III. cent. IV. n.* 86. *p.* 725. das Sprichwort: A remo ad tribunal, mit keinem beſſern Exempel, als dieſem folgendermaſſen zu erläutern gewuſt hat: Dici ſolitum, ubi quis repente ab infima conditione provehitur ad honeſti muneris adminiſtrationem. Id quod haud ſcio an ulli contigerit felicius, quam Julio ſecundo. Nam fama eſt, hunc juvenem ad ſtipem ſcalmum remo ſubigere

bigere ſolitum, & tamen a remulco non ſolum ad tribunal, verum etiam ad ſummum illud rerum humanarum culmen evectus eſt. Es gereichte dem Pabſt Julio ſeine Höfelmänniſche Herkunfft auch zum Vorwurff bey dem Frantzoſen. Er hatte einen liederlichen Poeten mit 200. Ducaten für nachſtehendes Diſtichon belohnet:

Julius evulſit Gallis Cythereius alas:
Martius hic priſco Cæſare major erit.

Dafür bezahlte ihm ein Frantzöſiſcher Poet mit gleicher ſatyriſcher Müntze alſo:

Fax Ligurum Romam pontifex concutit armis
Julius, huic Brutum Gallia fortis alit.

Wie ſolches Forcatulus *de Gallor. imperio et philoſophia Lib. IV. p. 556.* anführet.

Es giebt noch eine anſehnliche Familie de Rovere zu Turin. P. Sixt IV. hat ſich dahero auch mit ſelbiger zu befreundten geſuchet, und damit ſie ihn für ihren Anverwandten erkennen möchte, zween wackere Männer aus ſelbiger zu Cardinälen gemachet; Es waren dieſelbe die 2. gelehrten Brüder, Chriſtophorus de Ruvere, Ertz-Biſchof zu Tarantaiſe, welcher A. 1477. den 10. December den Cardinalshuth erhalten, und bald darauf A. 1478. den 1. October zu Rom geſtorben iſt; und Dominicus de Ruvere, der viele Canonicate und Abbteyen in ſeinem Vaterlande beſeſſen hat, A. 1478. den 11. Februarii Cardinal geworden und zu Rom A. 1501. den 22. April verſchieden iſt. Dieſe Turiniſche Familie hat eigentlich im blauen Feld einen grünen Eichbaum mit goldnen Eicheln geführet, deſſen zween Hauptäſte kreutzweiß in einander geſchlagen ſind, dieſes Wappen hat P. Sixt IV. auch angenommen.

Der erſte Prälat, den man auf dieſer Medaille anſichtig wird, iſt *JULIANUS RUVERE*, oder Rovere, denn beedes wird geſchrieben, deſſen Vater Raphael P. Sixts IV. leiblicher Bruder geweſen iſt. Er war A. 1443. gebohren, zeigte in der Jugend einen fertigen und muntern Kopff, dahero ihm ſein Vetter, mehr ermeldter Pabſt, der dazumahl noch Bruder Franciſcus hieß, in der Lateiniſchen Sprache unterweiſen ließ, im fähigen Alter verſchaffte, daß er auch in Orden der mindern Brüder aufgenommen ward, und für ſeinen guten Unterricht in der Philoſophie und Theologie in dem Kloſter zu Perugia ſorgte: Er war kaum Pabſt geworden, ſo gab er ihm A. 1471. den 15. Decembre da er 28. Jahr nur alt war, den Cardinals-Huth, und nach und nach neb. dem Ertz-Bißthum zu Avignon 10. Bißthumer, als zu Carpentras, Verdum,

Lauſanne, Conſtantz, Viviers, Mende, Catanea, Sabina, Alba und Oſtia, wie auch die reiche Abbtey Novantula und zuletzt das Bißthum zu Bologna. Er brauchte ihn in vielen wichtigen Geſand- und Statthalterſchafften, wodurch derſelbe eine groſſe Übung in der Staatsklugheit erlangte. Unter dem Pabſt Alexander fing deſſelben groſſes Glück ſehr zu wancken an. Er hatte ſich mit demſelben als Cardinal nicht wohl vertragen können; dahero gedachter Pabſt ihn auch im Rom nicht um ſich leiden wolte, ſondern ihm A. 1492. befahl ſich nach Avignon zu begeben, wo er auch ein zehnjähriges Exilium aushalten muſte. Er erbauete daſelbſt ein Stück von Ertzbiſchöfflichen Palaſt, den Thurm an der Brücke über die Rhoſne, der Univerſität ein Collegium, welches von ſeinem Geſchlechts Nahmen de Ruvere genennet worden iſt, und verwandelte die Canonicos regulares der Domkirche in Seculares. Sein Vetter P. Sixt IV. hatte ihm zu Ehren A. 1475. den 24. December Avignon zum Ertz-Bißthum gemacht, und die drey dem Ertz-Biſchof zu Arle entzogene Bißthümer zu Carpentras, Cavaillon, und Vaiſon demſelben untergeben; Es wolte ihm aber die Lufft in Franckreich nicht wohl zuſchlagen, und bezeigten die Frantzoſen diejenige Ehrerbiethung nicht für ihn, die er glaubte, daß ſie ihm gebührte; Dahero dann auch der unaustilgliche Haß in ſeinem Gemüthe gegen dieſe Nation entſtanden iſt. Er brachte es durch eine ſchändliche Liſt dahin, daß er A. 1503. den 1. November gar zum Pabſt erwehlet ward, da er dann den Nahmen Julianus mit dem Nahmen Julius II. verwechſelte. Was er die 9. Jahr und 3. Monath über in ſeiner unruhigen Regierung verrichtet, biß er A. 1513. den 21. Februarii aus der Welt geſchieden iſt; gehöret hieher nicht, auch nur in der Kürtze zu erzehlen. Denn ich muß nun auch die Medaille umwenden, und ſeinen Vetter betrachten.

Fr. CLEMENS de Rovere ſoll P. Sixts IV. Schweſter Sohn geweſen ſeyn; Von welcher Schweſter aber er gebohren worden, und wie ſein Vater geheiſſen hat, dieſes wird nirgends gemeldet. Ich habe ſogar deſſen Nahmen in keinen Stamm-Regiſter der Familie von Rovere, weder in Sanſovino *in Origine e Fatti delle Famiglie illuſtri d' Italia* p. 157-162. noch in des Mr. de Chazot T. II. *des Genealogies hiſtoriques contenant les maiſons ſouveraines d' Italie avec les Familles Papales depuis centcinquante ans* p. 477 - 84. aufgezeichnet gefunden. Es war derſelbe auch aus dem Savoniſchen gebürtig ein Franciſcaner, Doctor aggregatus auf der Univerſitæt zu Avignon, ferner Primicerius A. 1501. und Vice Legat. Sein Vetter der Cardinal Julianus überließ ihm A. 1483. das Bißthum zu Mende, der Hauptſtadt der Landſchafft Gevaudan, in dem Gouvernement Languedoc, am Fluß Lot, und machte ihn A. 1503. den 29. November zum Cardinal cum Titulo Baſilicæ SS. XII. Apoſtolorum. Er genoß aber dieſe Herrlichkeit nicht lange, ſondern ſtarb A. 1504. den 13. Julii zu Rom, und ward in der Capelle P. Sixts IV. in der Vaticaniſchen Kirche beerdigt. Soviel kan ich von ihm aus dem Ciaconio *l. c. col. 251. n. III.* und des Dion-Sammarthani *Galliæ Chriſtianæ T. I. col. 104. n. LVI.* melden. Allen Anſehen nach iſt dieſe Medaille in Franckreich dieſen beeden Vettern zu Ehren verfertigt worden, als ſie ſich daſelbſt von A. 1492. an biß 1503. aufgehalten haben.

Der Cardinal Julianus erſcheinet darauf noch mit einem glatten Maule; Als Pabſt aber hat er ſich einen ſtarcken Bart wachſen laſſen, damit er recht martialiſch ausſehen möchte. Ciaconius meldet dieſes mit einer andern Urſache *l. c. col.*

234.

234. Primus omnium Pontificum Julius, contra majorum conſuetudinem, barbam prolixam aluit, ut majorem intuentibus reverentiam incuteret, idque reliqui poſt eum Romani Pontifices probaſſe uſu videntur. Jedoch iſt dieſes von ihm nicht gleich nach Antritt der Päbſtlichen Würde geſchehen, ſondern erſtlich in ſeinen letzten Jahren, hat es ihm gefallen, ſich in einen Ziegenbock zu verſtellen, wie deſſen Müntzen ausweiſen. Saverio Scilla in *Breve Notizia delle Monete pontificie antiche e moderne* macht dahero davon *p.* 219. dieſe Anmerckung: Reſta per fine di notare, che fra le Monete del detto Pontefice Giulio II. 9. ſe ne veggono col ſuo ritratto, 2. vari Giuli di Roma, 4. di Bologna, un due Giuli, una dobla, & una Monetina di miſtura, ed in tutte viene eſpreſſo ſenza barba; quando in alcune ſue Medaglie nel ritratto dipinto da Raffaele Sancio da Urbino nelle ſtanze del Palazzo Vaticano, e nella ſtatua del ſuo depoſito viene eſpreſſo con la barba. Molti hanno creduto, che Clemente VII. foſſe il primo, che portaſſe la barba, e ciò è confermato dallé monete, delle quali l'ultime ſolamente hanno la barba. reſta per tanto ciò à mio conto indeciſo, non potendoſi contradire a veruno delli detti diſcordi teſtimoni di monete, Medaglie, pittura, e ſcoltura, ſe pure per conciliarli, non ſi voleſſe dire, che Giulio II. nel fine ſolamente del ſuo pontificato ſi laſciaſſe la barba, tanto piu che il citato ritratto del Raffaele nell Iſtoria dell' Eliodoro fu fatto nell anno 1512. IX. ed ultimo anno del detto pontificato.

Daß aber nirgends deutlich angezeigt wird, wer des angeführten Biſchofs zu Mende, Clemens von Rovere Eltern geweſen ſeyn, ſcheinet dasjenige zu beſtätigen, was Machiavell l. c. gemeldet, daß nehmlich P. Sixts IV. angegebene Schweſter Söhne vielmehr ſeine eigene unehliche Kinder geweſen ſind. Zum wenigſten verſichert er dieſes von deſſen zween liebſten Nepoten mit dieſen Worten: Queſto Pontefice haveva tra la ſua famiglia Piero & Girolamo, i quali, ſecondo che ciaſcuno credeva, erano ſuoi figlivoli, nondimeno ſotto altri più honeſti nomi gli palliava. Die Liebe zu Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts auch von ſeinem Saamen hat P. Sixt noch als ein artiger und wohlgeſtallter Franciſcaner geäuſſert, da er ſeine Lenden noch mit einem knotigten Strick hart umgürtet hatte, und es noch nicht ſo ärgerlich war, als bey einigen ſeiner Vorfahrer und Nachfolger, bey welchen Schandflecken der Schimmer der dreyfachen Krone den Leuten die Augen nicht verblenden konte; Brutus entſchuldigt dahero denſelben mit dieſem Umſtand in *Hiſt. Flor. Lib. VII. p.* 387. Ab eo, cum adhuc ageret in Franciſcanorum Familia, liberos ſuſceptos fuiſſe, ac quo minor parentis infamia eſſet, propinquorum honeſtiori nomine, liberaliter quidem & honeſte, ſed non tamen in ſpem tantam educatos fama refert. Der Cardinal S. Sixti Petrus war, laut ſeiner Grabſchrifft, die ihm ſein Vetter oder Vater der P. Sixt IV. ſetzen laſſen, da er A. 1474. den 5. Jan. ſtarb, 28. Jahr, 8. Monath, und 6. Tage alt; folglich hatte ihn der dreyßigjährige Bruder Franciſcus als ſein Ebenbild A. 1444. zu erſt erblicket. Für deſſen Eltern werden aber Hier. Riario und Jolanda de Rovere, des Pabſts Sixts IV. Schweſter insgemein angegeben. Deſſen Bruder Hieronymus Riario blieb weltlich, und ward vom Pabſt zum Herrn von Formi und Imola gemachet.

Es hatte der Pabſt in allen 9. Vettern oder Nepoten, wie man ſie nach der Römiſchen Sprache zu nennen pflegte. Fünf führeten den Zunahmen von Rovere, und

waren Söhne ſeines Bruders Raphaels von der Theodora Manerola, und vier waren von ſeinen zwey Schweſtern, welche an den Baſſo, und Riario verheurathet waren; und alſo nach ihren Vätern genennet wurden. Varillas in *Anecdotes de Florence p.* 65. *ſq.* handelt von denenſelben umſtändlich jedoch nicht allzurichtig, nach ſeiner gewöhnlichen Weiſe. Des Bruders Söhne waren 1) unſer Cardinal Julianus, 2) Leonard von Rovere, Hertzog von Sora, und Gubernatore der Stadt Rom, 3) Johannes Maria von Rovere, Hertzog von Sora und Senicaglia, † 1508. und 4) Bartholomæus von Rovere, Patriarch von Antiochi- und Biſchof zu Ferrara, † 1495 der an dem Baſſo verheuratheten Schweſter Sohn war 5) Hieronymus Baſſo, erſtlich Biſchof zu Recanati A. 1477. und in eben dem Jahr den 10. Dec. Cardinal, und A. 1502. Biſchof zu Paleſtrina, † A. 1507. Der andern Päbſtl Schweſter Jolanda, mit dem Hier. Riario 2. Söhne Petrus und Hieronymus ſind vorhero angeführet worden, und werden in der Zahl der Päbſtl. Nepoten mit 6. und 7. bemercket. Der 8) war ihr Bruder Octavianus Riario, Biſchof zu Viterbo. Dieſer 3. Brüder Schweſter Violanta hatte einen Herrn von Sanſoni geehligt. Deren Sohn, Raphael Sanſoni, muſte auf Geheiß ſeines Vetters Pabſts Sixts IV. den Zunahmen von Rovere auch annehmen, ward von ihm A. 1477. den 10. Dec. zum Cardinal gemacht, von P. Leo X. aber A. 1517. den 22. Junii dieſer und aller andern Würden entſetzt, und zu Lebens-langer Gefangenſchafft verdammet, weil er ſich mit dem Cardinal Petrucci in eine Zuſammenverſchwöhrung eingelaſſen hatte, demſelben das Leben zunehmen. Er kauffte ſich aber mit 100000. Ducaten von dem Gefängniß loß, erlangte A. 1518. völlige Gnade, und ſtarb zu Neapel als Cardinalis Epiſcopus Oſtienſis und S. R. E. Camerarius A. 1521. den 9. Julii. Derſelbe machte alſo die neundte Zahl der Päbſtl. Nepoten voll.

Man ſagte dahero dazumahl, Rom habe ſo viel Päbſte, als der Pabſt Nepoten hätte. Wie ſehr dieſelben mit Ehre, Gewalt und Reichthum überſchüttet worden, darüber klagen alle Italiäniſche Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeit Sie bekamen nicht nur die fetteſten Ertz- und Bißthümer und Abteyen, ſondern weil deren Einkünffte zu ihren unermeßlichen Pracht, Ueppigkeit und Schwelgerey nicht zureicheten, ſo verkauffte Pabſt Sixt. IV. für zehnmahl hundert tauſend Ducaten die Edelgeſteine aus der Päbſtl Krone, die ſein Vorfahrer P Paulus II. hatte verfertigen laſſen, jedoch unter dem Vorwand, die auf der Päbſtl. Cammer hafftende Schulden mit dieſem Gelde zu tilgen; damit wurden aber die ausgeleerten Beutel ſeiner Nepoten wieder gefüllet. Man hatte dem Cardinal Petro von Riario nachgerechnet, daß er binnen den 2. Jahren, da er in ſeiner Herrlichkeit geſtanden, über zwey hundert tauſend Ducaten baares Gelds verpraſſet, und noch darzu 60000. Ducaten Schulden gelaſſen hatte. Um ferner Geld für ſeine verthuligen Nepoten zu bekommen, machte der Pabſt viele neue Cantzeley Bedienten, welche ihre Aemter theuer löſen muſten. Polydorus Vergilius *de rer. Inventor. Lib. VIII. c. II. p.* 610. meldet, daß dieſes ſehr viel eingetragen habe: Sixtus Breviatores, quos Paulos exauctoravit, velut ærario perutiles miniſtros reſtituit, primusque nova collegia Sollicitatorum, Adſtipulatorumque inſtituit, poſtremo novem Apoſtolici ærarii notarios fecit, & iis omnibus certos proventus conſtituit, quo eorum munia vendibiliora forent. Non fefellit opinio: munia enim, quæ principio quingenis veniere aureis, nunc alia mille, alia duobus

bus tribusve millibus venduntur. Wer kaufft, verkaufft auch wieder. Daraus erwuchſen lauter Blutegeln, welche die armen Leute, die was zu ſuchen hatten, ausſaugeten, wie dieſer Prälat hinzu ſetzet: His autem ſcribarum collegiis ingens quoque opperitorum, imo harpyarum numerus, quibus, ut poëta ait, ſunt pallida ſemper ora famę, turba ſervit, quorum nonnullos olim tondendi oves optime gnaros, id eſt, notarios & tabelliones, ut pauperum ſanguine victitantes Nicolaus III. ab ſe reiiciſſe dicitur.

Wie auch dieſes Kaufgeld nicht zulänglich war den Nepoten ſo viel Geld zu bezahlen, als ſie zu ihren Staat brauchten, ſo ward eine neue Goldgrube entdecket, und ein öffentlich Hurenhauß angerichtet, davon der Zoll auch viel abwarff. Der Päbſtl. Scribent Cornelius Agrippa giebt uns davon dieſe Nachricht *de vanitate ſcientiar. c.* 64. Sed & recentioribus temporibus Sixtus P. M. Romæ nobile admodum lupanar extruxit - - - quod quidem in Italia non rarum eſt, ubi etiam Romana ſcorta in ſingulas hebdomadas Julium penduat Pontifici, qui cenſus annuus non nunquam viginti millia ducatos excedit, adeoque Eccleſiæ procerum id munus eſt, ut una cum eccleſiarum proventibus etiam lenociniorum numerent mercedem. Sic enim ego illos ſupputantes aliquando audivi: *Habet*, inquientes, *ille duo beneficia, unum curatum aureorum XX. alterum prioratum ducatorum XL. & tres putanas in bus dello, quæ reddunt ſingulis hebdomadibus Julios XX.*

Noch eine weit abſcheuliche Verwilligung wird dieſem Pabſt beygemeſſen, die er einem Cardinal ſolte gethan haben, welcher vermuthlich einer von ſeinen angeführten Nepoten geweſen ſeyn müſte, wann ſie könnte erwieſen werden. Es hat aber Bayle davon den Ungrund *in Dict. hiſt. & crit. T. IV. Art. Sixte IV. Remarq. C. p.* 221. *ſq.* ſattlich gewieſen. Dieſe Beſchuldigung iſt auch ſo greulich, daß ohne von derſelben nur ein Wort weiter zu gedencken, ich vielmehr aus dem Klagliede Davids das Geſetz wiederhohlen muß: **Sagets nicht an zu Gath, verkündigets nicht auf der Gaſſe zu Asklon: Daß ſich nicht freuen die Töchter der Philiſter; daß nicht froloken die Töchter der Unbeſchnittenen.**

Der auf dieſer Medaille ſtehende Cardinal Julianus von Rovere und älteſter Päbſtl. Nepote hat ſeinem Vetter am meiſten nachgeahmet. Damit er deſto eher Pabſt werden möchte, ſagte er, dem Herzog von Valentinois, Cæſar Borgia ins Ohr, als der ihm am meiſten hindern konte, daß er ſein Vater wäre, und hätte er ſich alſo von ihm alle väterliche Liebe gewiß zu verſprechen; worauf derſelbe ihm auch die Stimmen aller Spaniſchen Cardinäle zuwendete vid. Varillas l. c. p. 229. Er hatte eine unehliche Tochter, welche er an den Johann Jordan Urſin verheurathete. Obgemeldter Porcatulus l. c. p. 556 beſchreibt ihm folgender Geſtalt: Julius, qui nihil doctrinæ cum illo primo & perpetuo dictatore commune habuit, nihil fidei & benevolentiæ, nihil cum Apoſtolo Petro ſanctitatis & prudentiæ, nihil morum, niſi forſan quod Petrus in mare innoxiam piſcationem exercuit, ille aliquandiu, ut ajunt, piraticam

Wie es niemahls an Schmeichlern mangelt, welche auch der aller gott- und treuloſeſten Herren, ungerechteſten Handlungen einen Anſtrich zu geben wiſſen, zumahl wann dieſelben einen glücklichen Fortgang zu haben beginnen, alſo fand ſich zu ſelbiger Zeit, da das Geſchlecht von Rovere in den zween gewaltigen Päbſten Sixto IV. und Julio II. und ein halb dutzend Cardinälen Rom beherrſcheten, ein Poet, welcher dieſen Lobſpruch auf das Wappenzeichen deſſelben, die Eiche machte, und indem er derſelben den Vorzug vor allen Bäumen in Walde beylegte, ſo wolte er damit zugleich die glückſelige Zeit anpreiſen, welche das Geſchlecht von Rovere gedachter Stadt verſchaffet hätte;

Quercus, glande ſua quæ quondam hervas alebat,
Cum Deûm quercus ſancta, piumque nemus,
Dignaque Cecropiæ pinguis cui ſylva Minervæ
Cedat, & Herculeis populus apta comis;
Cedat & ipſa ſuo Laurus Phœbeia luco,
Inflexæque pede Bacchica ſertam hederæ;
Vel Myrti Veneris, vel Sylvani cypariſſi,
Vel quæ capripedi pinus amata Deo eſt.
Namque boni mores noſtro rediere ſub ævo,
Ut primum poſito conſtitit illa ſitu;
Simplicitasque inculta comam, rectique cupido,
Et lex & probitas, & ſine labe fides:
Nec redit ad primos tantum bona Quercus honores,
Quos habuit, mundi cum tener orbis erat;
Sed provecta ſolo nitidis caput inſerit aſtris,
Quantum homines aluit, tantum alitura Deos.

Dieſe ſo ſehr gelobte Eiche grünete und blühete doch nicht lange, und was der Cardinalis Papienſis dazumahl beſonders von dem Cardinal Petro de Riario an ſeinen Collegen den Cardinalem Mantuanum geſchrieben hatte, muſte man hernach von der gantzen Familie von Rovere ſagen: Vidimus illum, juxta verbum Scripturæ, exaltatum ſuper cedros Libani: Tranſimus nunc, & ecce non eſt. Quærimus eum, & non invenitur locus ejus. In unſerer Teutſchen Bibel lautet im 4. XXXVII, 35. dieſer abgekürtzte Spruch noch nachdrücklicher: Ich habe geſehen einen Gottloſen, der war trotzig, und breitete ſich aus, und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber gieng, ſiehe, da war er dahin; Ich fragte nach ihm, da ward er nirgend funden. Warum die Päbſtl. Familien nicht haben feſte wurtzeln können, und von ſo ſchlechter Dauer geweſen ſind, ſolches hat Greg. Leti *in Hiſt. nepotiſmi Rom. lib. VI. c. 17. ſq.* wohl unterſuchet.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück den 16. September 1744.

Eine uralte Silbermüntze der ehmaligen freyen Reichsstadt BASEL von A. 1499.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite enthalt das von zween herumgeschlungenen Basilisken gehaltene und im 29. Stück des *VIII.* Theils von *A.* 1736. *p.* 225. albereits beschriebene Stadt-Wappen, mit der Umschrifft: MONETA: BASILIENSIS: 1499.

Die Rück-Seite zeiget das mit Strahlen umgebenene, auf dem gehörnten Mond stehende, und gekrönte Marienbild, mit dem JEsus-Kind auf dem lincken Arm, mit dem umher zu lesenden Englischen Gruß: AVE: MARIA: GRACIA: P.lena. Beede Umschrifften sind mit alten Mönchs-Buchstaben abgefasset.

2. Historische Erklärung.

Wie der freyen mathematischen Künste Lehrer bey der löblichen hohen Schule zu Basel Christian Wurstisen in der Baßler-Chronick *Lib. II. cap. XV. p. CXIII.* berichtet, hat König Chuonrad III. nach seiner Wiederkunfft von dem Creutzzug, seinem vielgeliebten und getreuen Ortlieb, Bischofen zu Basel, und dessen Nachfolgern, weil derselbige alle Gefahr, auch biß zu Verschertzung des Lebens, getreulich in dieser Herrfart

mit ihm ausgeſtanden hatte, unter anderer Belohnung, auch die Gerechtigkeit des Müntzſchlags in der Stadt Baſel, in einem Gnaden-Briefe zu Regenſpurg A. 1149. dem erſten Tag des Brachmonats übergeben.

Unter deſſelben Nachfolgern hat der vom Pabſt Urban V. A. 1365. zum Biſchoff eingeſchobene Domherr zu Metz, Johannes Graf von Wien oder Vienne aus der Grafſchafft Burgund, weil er mehr kriegeriſch, als geiſtlich geſinnet war, und dahero mit ſeinen Nachbarn ſich übel vertrug, und wegen der groſſen Kriegskoſten, mit einer ſchwehren Schulden-Laſt behafftet war, der Stadt Baſel A. 1373. um Faſtnacht, mit Verwilligung des Domcapituls, etliche Gefälle und Aemter, desgleichen die Müntz, um viel tauſend Gülden zugeſtellet, von welcher Summen Herman von Bechburg allein 5000. Florentzer Goldfloren, ſodann andern Schuldfordern, als Burckarden Mönchen von Landskron, dem jüngern, Graf Rudolphen von Habſpurg, Burckarden von Bücheck, u. ſ. m. groſſe Poſten ſind bezahlt worden. Von der Zeit an hat die Stadt unter dem Baſelſtab zu müntzen angefangen; wie dieſes wiederum gedachter Wurſtiſen *l. c. Lib. IV. cap. III. p. CLXXXV.* meldet. Es iſt dieſem wackern Mann hierinne um ſo mehr Glauben beyzumeſſen, weil er in der Zuſchrifft an ſeine Herren die Bürgermeiſter und Rath verſichert, daß er aus den in unzahlbarlicher Menge innerhalb zehen Jahren aufgeſuchten Scribenten, Büchern, Schrifften, Briefen, Inſtrumenten, und Verzeichnüßen, mit unverdroſſenen Fleiß, und mühſeeliger Arbeit ſeine Baßler-Chronick zuſammen getragen habe.

Da nun ſolchergeſtalt die Müntz-Gerechtigkeit der Stadt Baſel ſo alt iſt, und auch ſolche der gegenwärtige Abriß einer ſaubern Silbermüntze derſelben von A. 1499. noch mehr beſtätigt, ſo fragt ſichs billig, wie denn nachfolgendes von P. Julio II. derſelben A. 1523. ertheilete Müntz Privilegium zu verſtehen ſey?

JVLIVS Epiſcopus ſervus ſervorum Dei dilectis filiis Magiſtro civium & conſulatui ac communitati civitatis Baſileenſis ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Fides devotioque veſtra erga nos & ſedem Apoſtolicam ſæpe nobis probata, tam dum Cardinalatus fungeremur honore, quam etiam poſtquam divina favente Clementia ad ſummi Apoſtolatus apicem aſſumti fuimus, præſertim civitatibus noſtris Romandiolæ a Gallorum exercitu occupatis, cum vos una cum aliis Elvetiis confœderatis noſtris arma ad exercitum Gallorum hujusmodi fugandum ſumere, ac noſtrum & ſanctæ Eccleſiæ Romanæ nomen extollere & ſcismaticorum fautores viriliter perſequi non formi-

formidaſtis, aliæque plurimæ & egregiæ virtutes, maxime rem militarem concernentes, quibus vos earum largitor Dominus inſignivit, nos provoeant & invitant, ut ea in vos grati animi exempla oſtendamus, quibus & vos de fide devotioneque veſtra gloriemini, & ceteri de vobis exemplum capiant, quam ſoleat ſedes Apoſtolica præfata erga bene de ſe merentes grata eſſe & benefica. Quapropter non ad veſtram, vel alicuius pro vobis nobis ſuper hoc oblatæ petitionis inſtantiam, ſed de noſtra mera liberalitate & ſpontanea voluntate, ac ex certa noſtra ſcientia, vobis deinceps perpetuis futuris temporibus, *monetam auream, argenteam, vel æream cudendi & cudi, in eiusque una nomen noſtrum, & etiam ſi vobis videbitur, noſtra, in reliqua vero partibus veſtra arma, aut etiam in utraque parte beatæ Mariæ virginis, vel quascunque alias imagines ſeu figuras, & in circulis etiam litteras ſeu ſyllabas, aut verba quæcunque, prout vobis placuerit, imprimi faciendi*, auctoritate Apoſtolica tenore præſentium, *licentiam & facultatem concedimus.* Vos igitur noſtri hujus muneris & oſtenſæ erga vos benevolentiæ perpetuo memores eritis, ut non modo digni inveniamini hoc ipſo, quod acceperitis, ſed etiam maiora indies dignioraque accepturi videamini. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ conceſſionis & voluntatis infringere, vel ei auſo temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare præſumpſerit indignationem omnipotentis Dei ac beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum. Datum Romæ apud ſanctum Petrum anno incarnationis Dominicæ milleſimo quingenteſimo duodecimo, quarto Kal. Januarii, Pontificatus noſtri anno decimo

(Julius (Papa) II.)

Balar Iveridus
P. Murciaci.

Es hat Herr Johann Rudolph Iſelius, Jure conſultus zu Baſel, in einem Programate, womit er ſeinen Unterricht in etlichen Stücken der Rechtsgelahrheit A. 1743. den 1. November angezeiget, dieſer Päbſtliche Freyheits-Brief zum Vorſchein gebracht, und mit gelehrten Anmerckungen erläutert. Dieweil dergleichen kleine wohl abgefaſſete Schrifften ſich bald aus den Händen verliehren, auch ſchwehr zu bekommen ſind, ſo hat Herr Daniel Gerdeß vielen Danck verdienet, daß er dieſes nette

Programma *Tomi IV. Fasc. II. Miscellan. Groning. n. VIII. p.* 307. einverleibet, und damit der gelehrten Welt mehr gemein gemacht hat. Herr D. Jselius meldet darinne erstlich überhaupt: daß die Päbste sich der Kayserlichen und Königlichen Vorrechte ungescheuet angemasset hätten: also hätte P. Paulus II. Borsum, Grafen zu Ferrar, zum Hertzog gemacht, und eben ermeldter Pabst Julius II. welcher bey aller Gelegenheit seine Macht überall, so weit, als es nur immer möglich, auszubreiten beflissen gewesen ist, habe den Jahrmarck von Lyon nach Genev verlegt; darzu rechnet er also auch die der Stadt Basel von eben demselben verliehene Müntz-Gerechtigkeit. Hernach macht Herr D. Jselius darüber diese zwo besondere Anmerckungen, die erste gehet dahin, daß der Pabst dieses Privilegium der Stadt von freyen Stücken, und ungebeten gegeben habe, dadurch habe er am Tag gelegt, daß er sich nicht weniger habe angelegen seyn lassen, die Kayserliche Vorrechte in den freyen Reichsstädten anzutasten, als sich die Bürger zu Basel zu verbinden; sintemahl er ja hätte leichte einsehen können, daß dieselben dergleichen sonderbahrer Gnade nicht bedürfften, nachdem sie das Müntzschlagen vorlängst theils von den Bischöffen durch Kauff an sich gebracht, theils auch von den Kayssern erhalten hatten, wie Herr D. Jselius zu anderer Zeit mit mehrern erweisen will. Es hätte auch dem Pabste nicht unbekannt seyn können, daß die Stadt Basel kurtz vorhero der Schweitzerischen Eydgenossenschafft beygetreten wäre, und dadurch der höchsten Staats-Gewalt sich zu erfreuen gehabt hätte, daß es also gantz überflüßig gewesen wäre, ein albereit rechtmäßig erlangte oder aus eigenem Recht habende Befugnüß zu bestättigen, oder gar von neuen zu verleihen, und zwar von einem, der darzu keine Gewalt gehabt hätte.

Fürs andere bemerckt Herr D. Jselius; daß obgleich die Kayser allzumilde in Verleihung der Müntz-Gerechtigkeit sich erwiesen hätten, so sey doch bekannt, daß dieselben sehr selten den Bischöfen, denen sie sich doch hierinne am meisten gönstig bezeiget, die Gewalt Nummos solidos, das ist, goldne Müntzen sondern nur silberne zu schlagen gegeben hätten, der Pabst aber hätte in dem Diplomate nichts ausgenommen, sondern so gar auch das Recht goldne Müntzen zu prägen verliehen, welches, ob es zwar auch die Stadt Basel vorlängst gehabt, so sey doch dieses Privilegium so sonderbahr und vortrefflich, daß es der Kayser nur denenjenigen Fürsten gegeben hat, so hohes Geld in ihren Land und Gebieten fallen haben, nach dem R. A. von A. 1576. §. 78.

Zu

Zu weiterer Erläuterung des angeführten Päbſtlichen Privilegii, und folglicher Erörterung der oben aufgeworffenen Frage, habe ich folgendes beyzuſetzen.

Nach der erlittenen ſehr empfindlichen Niederlage des mit den Venetianiſchen und Spaniſchen Völckern vereinigten Päbſtlichen Kriegsheers vor Ravenna A. 1512. am Heil. Oſtertag, nahm Pabſt Julius II. ſeine Zuflucht zu den Schweitzeriſchen Eydgenoſſen, und flehete dieſelben durch den Biſchoff zu Sitten ängſtiglich um Hülffe und Rettung wieder die Frantzoſen an, damit ſie nicht die Oberhand und feſten Fuß in Welſchland behalten möchten. Dieſe hatten dieſelben ſchon vorhin auf mancherley Weiſe gegen ſich zu groſſen Wiederwillen gereitzet, und ſich gegen ihnen ſehr hochmüthig bezeiget. Da vollends ein reicher Ablaß und die zum voraus vom Pabſte bezahlte 20000. Gulden darzu kahmen, ſo lieſſen ſie ſich nicht lange bitten im May Monat ſelbigen Jahrs 20000. Mann durch das Graubünder Land und Tyrol in die Lombardie unter dem Feldherrn Ulrichen von Hohen Sax zu ſenden; Der Hauptmann des Baßler Antheils war Jacob Meier zum Haſen. Dieſes auserleſene Kriegsheer nahm den Frantzoſen in kurtzer Zeit alles ab biß auf die Schlöſſer zu Mayländ, Novara, Cremona und Lucarno, und zog nach Verlauf zween Monathe mit groſſer Beute wohl behalten, ohne ſonderlichen Verluſt, wieder heim. Für ſolchen trefflichen Ritterdienſt bezeigte ſich der Pabſt auch ſehr danckbahr, mit Austheilung groſſer Geſchencke, und Verleihung des Ehrentittuls, der Beſchirmer der Kirchenfreyheit. Die Eydgenoſſenſchafft wolte es auch an Höfflichkeit nicht ermangeln laſſen, und ſendete um St. Gallitag A. 1512. eine anſehnliche Geſandtſchafft an demſelben nach Rom, welche dafür die ſchuldige Danckſagung ablegen, und noch um andere Wohlthaten eine Bitte mit anhängen ſolten, und zwar jeder Geſandte nach dem Verlangen ſeines Orts. Wegen des Vortrags traf das Looß den Oberſten Zunfftmeiſter zu Baſel J. Lienhard Grieb, einen wohl ſtudirten und in der Lateiniſchen Sprache beredten Mann, der auf der hohen Schule A. 1482. zum Meiſter freyer Künſten erkläret worden. Der Pabſt nahm dieſe Geſandſchafft überaus wohl auf, und bezeigte derſelben nochmahls, wo GOtt durch der Eydgenoſſen Tapfferkeit nicht Hülffe gethan hätte, ſo wäre der ungenehete Rock Chriſti bald zertheilet worden, und St. Peters Schifflein in der von den wiederwärtigen erregten ungeſtümmen Meeres-Fluth leichte verſuncken. Er gewährete alſo aller Orten Geſandten ihres Begehrens, um ſo mehr, da ſie ihm ihre Bereitwilligkeit verſicherten, als ge-

horſame Söhne den Kirchenſtaat inskünfftige auch, auf bedürffenden Fall, nach Vermögen, allemahl beyzuſpringen.

Der Geſandte von Baſel erhielte damahls vom Pabſte erſtlich, daß jederzeit ſechs Baßlerſtadtſöhne, wann ſie Doctores geworden, und zu Rom Gratias expectativas erlangt, Domherrn ihres hohen Stiffts werden könten. Denn A. 1474. hatte das Domcapitul die Satzung gemacht, daß kein Burgers Sohn, wie er immer beſchaffen und gewürdigt wäre, einer Domherrn Pfründ ſolte fähig ſeyn, weil es dem Stifft mit der Zeit zum Abbruch gereichen könte, wann ſich die Bürgersſöhne einreiſſen ſolten. Zum andern die Freyheit Goldflorin zu müntzen; drittens das Römiſche Gericht zu beſetzen, und einen jeden Bauren, wo der ſeßhafft, um allerley Anſpruch davor zu laden; vierdtens durch die Faſten biß auf den Palmabend Käß, Ziger, und Ancken zu eſſen; wie dieſes Wurſtiſen *l. c. Lib. VII. c. IIII. p. DVII.* erzehlet.

Derſelbe ziehet das damahls erhaltene Päbſtliche Müntz-Privilegium nur auf die goldne Müntze. Dieweil aber, nach Herrn D. Iſelii Verſicherung, die Stadt Baſel ſchon vorhero goldne Müntzen hat ſchlagen laſſen; die Worte der Päbſtlichen Bulle auch von Goldmüntzen nicht alleine reden, ſo iſt wohl dieſe Auslegung ganz unrichtig.

Meines Erachtens hat es damit folgende Beſchaffenheit. Es hatte die Stadt Baſel obbeſagter maſſen ihre Müntz-Gerechtigkeit A. 1373. von ihrem Biſchof erkaufft. Es iſt dieſes nicht als was ſonderbahres anzuſehen, daß der Biſchof ſich ermächtigt hat, das Müntzrecht, das er doch ſelbſt vom Kayſer zu Lehn trug, auch der Stadt Baſel mitzutheilen; es haben dergleichen deſſen Herren Mitbrüder auch gethan, als die Ertz-Biſchöfe zu Bremen Hildebald A. 1272. und Albrecht A. 1371. bey der Stadt Stade. Die Ertz-Biſchöfe zu Mayntz Gerhard II. A. 1291. Gerlach A. 1353. und Adolph A. 1468. haben der Stadt Erffurth ihre Müntze daſelbſt verkaufft, ſo hat auch die Stadt Halle die Müntze von dem Ertz-Biſchoff zu Magdeburg gehabt. Es kan dergleichen Exempel mehr geben, woraus man ſchlieſſen kan, daß es in der Pfaffen-Fürſten Gewalt geſtanden hat, ihr erhaltenes Müntzrecht auch mit andern gemein zu machen. Jedoch fehlt mir der rechte Beweiß davon aus einem Kayſerlichen Privilegio, welches ihnen ſolche Macht eingeräumet hat. Es konten die Kayſer nicht einmahl eine neue Müntze in der Biſchöfe Gebiethe anlegen, wie ſolches aus der Verſchreibung K. Friedrichs II. welche er den geiſtlichen Fürſten, wegen der Beförderung ſeines Printzens Heinrichs zur Römiſchen Königswürde, A. 1220. den 26. April zu Franckfurth am Mayn ausge-

ausgeſtellet, in des Herrn von Gudenus vortrefflichen *Codice diplomatico Moguntiaco n. CLXXVII. p.* 470. erhellet. Denn eben weil ſich dieſelben, über die neuen Zölle und Müntzen, quæ ſe invicem ex ſimilitudinibus Ymaginum deſtruere conſueverant, beſchwehret hatten, ſo verſpricht der Kayſer mit folgenden Worten, dieſes inskünfftige zu unterlaſſen: Item nova Thelonea & novas Monetas in ipſorum territoriis ſive juris dictionibus, eis inconſultis, ſeu nolentibus non ſtatuemus de cetero, ſed antiqua thelonea & jura monetarum eorum eccleſiis conceſſa inconvulſa & firma conſervabimus & tuebimur, nec Ipſi ea infringemus, nec ab aliis ledi permittemus modis aliquibus, ut pote monetas turbari, & vilificari ſimilitudinibus Ymaginum, quod penitus prohibemus. Gleichwohl unterſtunden ſich die Biſchöffe mit dem ihnen anvertrauten Müntzrecht nach eigenem Gefallen ſo verſchwenderiſch und ungebührlich umzugehen, daß ſie, weil ſie bey dem Ausmüntzen den erwünſchten Vortheil nicht allemahl funden, ſolches verpachteten, oder verſetzeten, oder auf etliche Jahre wiederkaufflich ihren Städten überlieſſen, und ſich dabey manchmahl doch einigen Nutzen ausbedungen. So hatte die Stadt Erffurth dem Ertzbiſchof zu Maynz für 200. Marck, oder 500. Pfund Pfennige jährlichen Zinſes die Müntze abgemiethet, ehe ihr der Ertzbiſchoff Gerlach dieſelbe mit allen Freyheiten und Nutzen wiederkaufflich, jedoch dergeſtalt abtrat, daß das Müntz-Eiſen im Maynziſchen Hofe bleiben, der Rath aber daſſelbe gebrauchen möge. Es muß alſo doch auch mit dem von Biſchof käuflich überkommenen Müntzrecht der Stadt Baſel einen beſondern Hacken gehabt haben, daß dieſelbe auch vom Pabſt daſſelbe angenommen. Denn wenn ſolches ihr unnöthig und überflüßig geſchienen hätte, ſo würde ihr frey geſtanden haben, ſich von dem Pabſt eine andere Wohlthat auszubitten, welche ihr einen gröſſern Nutzen gebracht hätte. Vermuthlich muß die Stadt bey dem von Biſchof erlangten Müntz Verleihung ſich nicht ſicher gnug zu ſtehen geglaubt haben, oder auch demſelben die Ehre nicht länger haben gönnen wollen, daß ſie ſolches ihm zu dancken hätte. So muß auch eben deswegen bey der vom Kayſer bekommenen Müntz-Begnadigung, ſich dieſer Zweiffel hervorgethan haben; ob auch die Stadt ſich nach dem unbefugten Eintritt in die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft deſſelben zu erfreuen hätte? denn wenn ſie ſich mit dem Kayſerlichen Müntz-Privilegio dem Biſchoff zu trotzen getrauet hätte, ſo würde ſie das Päbſtliche vollends nicht geachtet haben; die vom Herrn D. Iſelio angegebene Souveraineté kan wohl zur ſelbigen Zeit noch keine ſtatt finden, indem bekannt iſt, daß ſich damahls die

löbliche

löbliche Eidgenoſſenſchafft noch nicht gäntzlich von dem Röm. Teutſchen Reiche abgeſondert gehabt, dahero auch die Städte Zürch, Zug, Bern, Solothorn, und Schafhauſen nach lange Zeit, zum Zeichen der annoch von ihnen erkannten Reichshoheit, den Reichsadler auf ihre Thaler haben prägen laſſen.

Der Pabſt ſagt zwar in ſeinem Gnaden-Briefe die Herren Baßler hätten darum nicht angehalten, ſondern er hätte ihnen eigenbeweglich dieſe Freyheit gegeben. Es iſt aber dieſes eine ſo gemeine Redensart, daß ſie faſt in allen Begnadigungs-Urkunden vorkommt, um welche man doch flehentlich angehalten, und dafür viel Geld öffters bezahlt hat. Es iſt nicht zu begreiffen, wie der danckbegierige Pabſt eben hätte auf ein Müntz-Privilegium von freyen Stücken fallen können, da er ſich ſchuldig erachtete, den Baßlern ihre treue Dienſte beſonders zu vergelten, wann man ſolches ihm nicht an die Hand ſelbſt gegeben hätte, das dergleichen der Stadt würde angenehm ſeyn. Es hatte der Kayſer und das Reich der Stadt Baſel die angemaſte Freyheit noch nicht zugeſtanden, in welche ſie ſich durch die Einung mit den Schweitzern geſetzet hatte. Sie hatte deswegen allerhand Verdruß auch vielleicht wegen der Müntze, zu beſorgen, mit dem Biſchoff gab es auch immer Späne. Dahero, damit ſie ſich auch in der Müntzſache ſowohl von dem Kayſer, als von dem Biſchoff loß käme, ſo ſchiene es am füglichſten und zuträglichſten, daß der Pabſt ſeine milde Hand damit aufthät, und ſie berechtigte, wodurch man ſich von aller Anfechtung hierinne verwahrete. Denn für ſo gantz vergeblich iſt wohl dieſes Päbſtliche Privilegium nicht zu halten.

Ich zweiffle jedoch gar ſehr, daß die Stadt Baſel ſich ſo erkenntlich wird gegen dem Pabſt bezeigt, ihm die Ehre erwieſen und nach der gegebenen Vorſchrifft, deſſen Nahmen und Wappen auf ihre Müntzen geprägt haben; vielmehro blieb dieſelbe nachdem bey ihrer alten Stempelform mit dem Marienbild und Engliſchen Gruß biß auf die Zeiten der Reformation. Dieſe Umſchrifft war aus dem alten groſſen Bürgerſiegel genommen, in welchem die Domkirche mit zween Glocken-Thürmen abgebildet war, mit den beygezeichneten A. M. d. i. Ave Maria, wie Wurſtiſen ſolches *l. c. Lib II. c. III. p. LXXVII.* beſchreibet Da nun auch der Pabſt des Marienbilds gedencket, ſo iſt auch daraus deutlich abzunehmen, daß man ihm dieſes alte Gepräge muß angezeigt haben, als welches ihm ſonſt nicht würde bekannt geweſen ſeyn. Nach der Reformation, und da auch bald das Graß über den Baßler Abtritt vom Reiche gewachſen war, verwechſelte man das Marien-Bild mit dem Reichs-Adler, und dem Engliſchen Gruß mit dem guten Wunſch: DOMINE CONSERVA NOS IN PACE.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
39. Stück den 23. September 1744.

Ein Ducate des Eydgenoßischen sechsten Haupt-Ortes Unterwalden ob dem Kernwald von A. 1726.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist in einem zierlich eingefaßten Täfelein in 5. Zeilen zu lesen: DVCATVS REIPVBL.icæ SVBSYLV.aniæ. SVPERIOR.is. 1726.

Die andere Seite zeiget das gegen die rechte Seite gekehrte Bildnüß des betenden Bruder Clausens mit gefalteten Händen von welchen ein grosses Paternoster herabhängt, zwischen 2. Bäumgen, mit der Umschrifft: B. NICOL.aus VON FLVI:e. HELV:etius. SVBSVLV.anienſis. OBYT. 1487.

2. Historische Erklärung.

Die drey ältesten Eydgenossen oder Waldstädte Schwytz, Uri und Unterwalden haben vormahls gemeinschafftlich gemüntzet, wie solches die alten Heller, Kreutzer, halbe und gantze Schillinge, drey Kreutzer und gantze Patzen derselben in Adam Bergs Münz-Buch *f.* 76. wie auch die gantzen Thaler von A. 1550. und 61. theils mit dem Bilde des reitenden und sitzenden Bischoff Martins, theils mit dem zweyköpffigen Reichsadler, und ihrer in Dreyangel gestellten Wappen in Jürgen Wol-

ders Müntz-Buch *p.* 233. ausweisen. Von Unterwalden besonders ist mir noch keine ansehnliche Silber- vielweniger Goldmüntze vorgekommen. Es ist auch zu verwundern, daß da Unterwalden mit allen recht unter die ärmsten Orte des Schweitzer-Bunds gerechnet wird, wegen des rauhen und waldichten Bodens und weil er keine eigene Vogteyen hat, dieser Ort doch Ducaten hat schlagen lassen, welches vermuthlich aus den für Werbe- und Jahrgelder empfangenen Frantzösischen und Spanischen ungemüntzten Pistolen, Dublonen, und Luisen geschehen ist.

Daß auf diesem Ducaten zu lesen ist: Ducatus Reipublicæ Subsylvaniæ superioris, kommt daher. Der Kernwald theilet dieses Land, das davon auch dem Nahmen führet, in zween Theile, in das Land ob dem Wald und in das Land Nid dem Wald, oder nieder oder unter dem Wald. Vormahls war die gesamte Landsregierung in dem in Thal Nid dem Wald gelegenen Hauptflecken Stantz, wohin sich auch zu der jährlich daselbst gehaltenen Versamlung der Lands-Gemeinde die Thalleute Ob dem Wald begeben musten. Dieweil aber diese weit stärcker sind, und dahero sowohl zu Besetzung des Landraths zu Stantz, als den Landsteuren zwey drittheil; hingegen die Thalleute Nid dem Wald nur ein dritttheil beyzutragen pflegten, so verweigerte der stärckere Landstheil dem schwächern weiter nachzugehen, und trenneten sich dahero A. 1150. durch einen Vergleich dergestalt von einander, daß jedes Land seinen besondern Landammann, Landrath, Lands-Gemeinde, und Versammlung hinführo haben, bestellen, und halten solte. Von der Zeit an sind die Lands-Gemeinden Versammlungs-Täge in dem Lande Ob dem Wald jährlich auf dem letzten Sontag im April zu Sarnen, bey welchen alle viertzehenjährige Manns-Personen erscheinen, gehalten worden, und dergleichen in dem Lande Nid dem Wald den letzten Tag des Aprils zu Weyl an der Aa, nahe bey Stantz, auf einer Wiese, dabey sich jeder, der völlig 15. Jahr alt ist, einfinden kan. Das Land Ob dem Wald bestehet aus 6. Kilchgängen oder Kirchspielen, darunter Sarnen und Kerns die ansehnlichsten sind, und das Land Nid dem Wald ist in 11. Urthenen oder Districte abgetheilet, darunter Stantz den vornehmsten Platz hat. Diese beede Thäler und Landschafften machen aber doch nur einen gantz Catholischen Hauptort in der Eydgenossenschafft aus, führen auch eine Landesfarbe, roth und weiß: und ihr beeder seits gevollmächtigte Gesandte führen auf den Tagsatzungen nur eine Stimme. Bey den gemeinschafftlichen Vogteyen bevogtet das Land Nid dem Wald allein mit Ury und Schwytz das Palenserthal, Riviera, und Bellentz, alle 2 Jahr wechselsweise; gleichermas-

dermaſſen beede Länder Ob- und Nid- dem Wald in Geſammtſchafft mit den alten acht Orten, das Thurgau, Sargans, Rheynthal und die Freyämter: ferner mit den 12. Orten, die 4. Italiäniſche Vogteyen, wobey dem Lande Ob dem Wald der Vorzug gebühret zween Vögte nacheinander, das Land Nid dem Wald aber nur den dritten ſetzet. Sonderzweifel läſſet auch jegliches Land unter eigenen Gepräge beſonders müntzen.

Da die Republick von Unterwalden Ob dem Wald ihrem frommen Landmann Bruder Claußen die Ehre angethan, daß ſie deſſen Bildnüß auf ihre Ducaten geſetzet, ſo bekomme ich dadurch Gelegenheit, die im 36. Stück des andern Theils von *A.* 1730. *p.* 281. gegebene Nachricht von demſelben in verſchiedenen Stücken zu verbeſſern und zu vermehren.

Deſſen Geburths-Tag iſt der St. Benedicts-Tag oder der 21. Tag des Mertzens geweſen, an welchem er auch A. 1487. verſchieden iſt. Sein Vater Heinrich von Flue hat dieſen Zunahmen von dem felſichten Berg, wo er ſeine Wohnung und Weidgang gehabt hat; Vorzeiten iſt er von Löwenbrück genannt worden. Der Mutter Nahme iſt geweſen Hemmana Robertin. Der mit ſeiner Eheſrauen Dorothea Weißling erzeugter älteſter Sohn Johann von Flüe iſt noch bey des Vaters Lebzeit A. 1483. Landamman Ob dem Kernwald geweſen, desgleichen der mittelſte Sohn Walther von Flüe A. 1510. und der jüngſte M. Nicolaus hat als Pfarrer zu Sachßlen biß A. 1503. gelebet. Die älteſte Tochter Dorothea war Conrad Schaüders, Landammans Nid dem Kernwald leibliche Mutter. Von ſeinen Kindern und Kinds-Kindern iſt keines ohne Leibs-Gebrechen geweſen, damit ſich keines nach Bullingers Anmerckung, mit ſeines Vaters oder Groß-Vaters Heiligkeit habe groß machen können. Er hat bey dem Land Aufgeboth in dem gantzen ſiebenjährigen Zürcher-Krieg von A. 1444 redlich gedienet, war auch mit bey der Einnahme des Thurgau. Den ſich in das Frauen-Kloſter St. Catharinenthal bey Dieſſenhafen gelegten Thal konte man nicht anders beykommen, als daſſelbe in Brand zu ſtecken. Clauß bath aber ſeine Landsleute inſtändig daſſelbe zu verſchonen, und ſich nur ein wenig zurücke zu ziehen, ſo würde der ſchüchtern gewordene Feind dieſen vortheilhafften Poſten ſelbſt verlaſſen, welches auch erfolgte. Dem Hausweſen iſt er biß in das ein- und funfftzigſte Jahr ohnermüdet obgelegen, und hat den gantzen Tag mit arbeiten in Matten und Feldern zugebracht, am Feyerabend aber im heimgehen hat er ſich ſtets von ſeinen Haußgenoſſen und Mitarbeitern abgeſondert, ſich an verborgene Oerter begeben, um dem Gebet daſelbſt ungehindert obzuliegen, und allen Schein der Gleißnerey zu vermeiden.

Von seinem Weibe und Familie hat er sich A. 1467. nicht heimlich abgesondert, sondern ihnen seinen Vorsatz offenbahret, um GOtt hinführo die übrige Zeit seines Lebens in der Einsamkeit alleine dienen zu können, sich in eine Wildnüß zu begeben, und sie dahero gebeten, ihm solches um der Liebe GOttes Willen zu erlauben, weil er auch zu allen weltlichen Handlungen sich untauglich befände, welches sie ihm auch, obwohl ungerne verwilligt. Er war ernstlich in Willens sich ausser seinem Vaterlande einen Ort darzu auszusuchen, und gieng in das Baßler-Gebiethe zu dem Städtlein Lichtenstall. Er übernachtete dabey auf einem Meyerhof bey einem Bauer, der ihm um die Ursache seiner Wallfarth befragte. Clauß entdeckte ihm offenherzig seine Begierde sich auswärts nach einer Einöde umzusehen. Der Bauer aber mißbilligte, daß er, als ein gebohrner Eydgenoß aus der Landschafft gienge, zu welchen jedermann Gunst truge, und würde es viel besser ruhiger und ehrlicher, vor ihm seyn in seinem Vaterland GOtt zu dienen, dann unter den Fremdem, als ein Flüchtling angesehen zu werden. Er danckte dem Bauer für seinen wohlgemeinten Rath und gieng wieder zurücke biß in das Melchthal in einem Alp, Clüster genannt; daselbst versteckte er sich hinter ein dickes Dorn-Gestäude, und ward nach acht Tagen von einem Jäger entdeckt. Derselbe führte seinen Bruder Peter von Flue zu ihm: dieser verwunderte sich sehr darüber, daß er die gantze Zeit über ohne Essen und Trincken gelebt hätte, und ermahnete ihn, daß er sich selbst mit dem Hunger nicht umbringen und GOtt versuchen möchte. Ein gleiches that der von dem Bruder am 11. Tage zu ihm gebrachte Pfarrer zu Kerns, Oßwald Jßner, zumahl da er sahe, daß dessen Leib schon so ausgemärgelt war, daß er nur aus Haut und Knochen bestand. Er bekam aber zur Antwortung, daß die bißherige Enthaltung von aller leiblichen Nahrung eine übernatürliche göttliche Gnadenwürckung wäre, bey welcher er ungestört zu verharren sich entschlossen hätte. Dieweil selbige Gegend von Holtzhackern und Werckleuten sehr unruhig war, so zog er sich darauf in den untersten Theil des Melchthals, den Ranfft genannt, zwischen Kerns und Sachslen, am mittägigen Alpgebürge, welches mit wilden Bäumen und Gestäude, die wegen des feuchten Bodens nicht wohl auszuräuten, gantz umwachsen, und dahero sehr düster ist, auch von dem starcken Getöse und Rauschen des vorbeyfliessenden Wassers, die Melche genannt, gantz erfüllet wird. Die Nachbahrn baueten ihm daselbst anfangs ein höltzernes Häußlein, worinne er über ein Jahr lang wohnete und als sie sahen, daß er in seinem bißherigen Wandel beharrete, vereinigten sie sich mit gemeinen

Kosten

Koſten auch daſelbſt eine Capelle aufzuführen. Dieſelbe hatte in der Länge 28. und in der Breite 18. Werck Schuh, welcher eine neue Wohnung für ihn beygefügt war, die ſehr eng und niedrig, indem ſie nur eilfthalb Schuh lang, zehenthalb Werckſchuh breit, und ſechs Schuh hoch war. In derſelben waren 2. Fenſter jedes 1 '. Zoll weit. Die Einweihung der Capelle geſchahe A. 1469. den 27. April von dem Weihbiſchof zu Coſtantz Thoma, welcher auch die im oben bemeldten Münz-Bogen erzehlte Probe wegen des nunmehro anderthalbjährigen Faſten mit dem Br. Clauſſen vornahm. Auf deſſen Verſicherung, daß er alles ungeheichelt und richtig befunden, was der ſtarcke Ruff bißhero von dieſem frommen Einſiedler überall ausgebreitet hatte, ſchenckte der Biſchoff zu Coſtantz Heermann von Breitenlandenberg eine paar ſchöne Silberne Leuchter und eine ziemliche Summa Gelds zu der neuen Capelle. Die Leuchter wurden mit des Br. Clauſens Bewilligung zum Nutzen der Pfarrkirchen zu Sachßlen angewendet, und für das Geld eine ſchöne Weide, darinne 15. Stück Vieh konte geſommert werden, die Luß genannt, zur Capelle gekaufft, womit der Grund zu der Prieſterpfründ in dem Ranfft gelegt ward, welche vollends ſowohl durch emheimiſche als fremde Gaben A. 1477 zu einer ewigen Stifftung gediehen, und von Peter Bachthaler zum erſten iſt beſeſſen worden, dieweil auch P Paul II. A. 1470. den 18. April die Capelle mit einem reichen Ablaß begabt hatte.

Im Jahr 1472. bekahm Br Clauß einen Mitgeſellen in ſeiner Einöde an dem Br. Ulrich. Dieſer war zuvor ein reicher Roßhändler zu München geweſen, und hatte vieles von dem Heil. Wandel des Br. Clauſens gehöret, daher er ſich vornahm, denſelben zu beſuchen, und den Augenſchein von ihm ſelbſt einzunehmen, dieweil er ſchon lange Zeit auch mit den Gedancken umgegangen war, ſich aller Eitelkeit zu entſchlagen, und ein Einſiedler zu werden. Die geiſtreichen Geſpräche des Br. Clauſens beſtärckten ihn in dieſer Neigung noch mehr, daher er demſelben bath hierinne ſein Lehrmeiſter und Beförderer zu werden. Br. Clauß gieng ſchwehr daran. Da er aber deſſen Ernſt erkannte, ſo räumte er ihm, auf deſſen unaufhörliches Anſuchen, im Ranfft ſeine ohnfern der Capelle ſtehendes altes Wohnhäußlein ein, welches ſein leiblicher Bruder Johann von der Flue bewohnte, der dem Prieſter zur Meße dienete, und die Pilgrame anwieß, welche dem Br. Clauß ſprechen wolten. Der 40. jährige Br. Ulrich ließ ſich fleißig vom Br. Claußen in geiſtlichen Dingen unterrichten, und die ſtrenge Lebensart mit Caſteyen und Wachen gar wohl gefallen. Endlich verſuchte er es auch dahin zu bringen, daß er ohne Speiß und Tranck leben

könte. Er brachte es darinne biß auf den 13. Tag, da schickte ihm Br. Clauß ein Brod, mit dem Befehl, die Helfft davon in der Milch einzuweichen und zu essen. Das that er mit einigen Unwillen, und fastete ferner noch 3. Tage, worauf er nach Anweisung seines Lehrmeisters auch den andern halben Theil des Brods zu sich nehmen muste. Dadurch bekam er einen solchen Hunger welchen er kaum stillen konte. Br. Clauß nahm dadurch Anlaß, ihn zu überweisen, daß es nicht in dessen Vermögen stünde, sich auch in der Entziehung aller leiblichen Nahrung seinen Beyspiel nachzufolgen, sondern er hätte dieses als eine wunderbahrliche Gabe GOttes anzusehen, welche nicht allen Menschen verliehen würde. Sie sonderten sich hernach beede etwas weiter von einander ab. Br. Ulrich gieng auf ein jenseits der Melch Br. Clausens Celle gegen über gelegenen Berg, welcher das Mößle, oder der Ober Ranfft heist, und bauete sich im Wald ein Häußlein zu seinem Auffenthalt, worzu durch Beyhülffe frommer Landleute und Pilgrame A. 1484. auch eine Capelle kam, welche erst nach dessen Tod A. 1504. ist eingeweihet worden. Denn Br. Ulrich ist etwas über vier Jahr nach Br Clausens Ableben A. 1491. gestorben. Diese beede Waldbrüder besuchten jedoch einander fleißig, und unterhielten sich in geistlichen Gesprächen.

Br. Clauß hielte diese Ordnung in seinen Einsiedler-Leben. Den ersten Theil des Tags von der Mettenzeit biß auf den Mittag wiedmete er dem Gebet und geistlicher Betrachtung. Nachmittags bey heitern Himmel gieng er spatzieren, und wenn es ihm füglich dienete, stieg er auf das Mößle, besuchte Br. Ulrichen, und gab demselben Anleitung zur täglichen Busse, und mehrerer Erkäntnüß der göttlichen Wohlthaten im Reiche der Natur und im Reiche der Gnaden, und stärckte ihm in der Hofnung zur ewigen Seeligkeit: ehe die Caplaney im Ranfft gestifftet ward, gieng er alle Sonn- und Festtag nach Sachslen in die Kirche, unangesehen dieser Weg eine gute Italiänische Meile lang, und gar beschwehrlich war. Nach vollendetem GOttes-Dienst eilte er unverzüglich wieder zu seiner Einsiedlerey, und ließ sich auf dem Kirchgang von niemand in seiner Andacht stöhren.

Nach der Burgundischen dreymahligen grossen Niederlage A. 1476. und 77. entstand unter den Eydgenossen über der Theilung der grossen gemachten Beute nicht eine geringe Uneinigkeit, dieweil die Städte sich davon das meiste und den Ländern das wenigste zueignen wolten; dazu kam ferner daß die Städte Freyburg und Solothurn in die Eydgenossenschafft aufgenommen zu werden begehrten, Zürch, Bern, und Lucern sich auch

darzu

darzu willig bezeigten, Ury, Schwytz, und Unterwalden ſolches aber verweigerten. Dieſe Zwytracht vergröſſerte auch daß einige Orte mehr Geld von Franckreich bekommen hatten, als die andern. Wie ſich darüber zwo Tagſatzungen fruchtloß zerſchlagen hatte, und es ſich anließ, daß auch die dritte zu Stantz in Unterwalden eben ſo unglücklich ablauffen würde, ward man endlich einig, alle dieſe Streitigkeit dem frommen Br. Clauß zum freundlichen Ausſpruch zu übergeben, welcher ſich dann auch, auf ihr Erſuchen, dahin begab, nach Billigkeit alles entſchied, und durch nachdrückliches zureden einen güttlichen Vertrag, und die Aufnahme der 2. Städte Freyburg und Solothurn zu wege brachte. Nach Heinrichs von Gundelſtiegen Bericht hat er ihnen auch folgende treuhertzige Vermahnungen gegeben, welche ſie auch als Hauptſtaats-Regeln hinführo genau zu beobachten, ſich fleißig haben angelegen ſeyn laſſen.

1) Laſſet nicht Neyd, Mißgunſt, Haß, Zwytracht und Partheyen unter euch aufkommen, ſonſt wird euer bißheriges Regiment bald aus ſeyn.

2) Machet den Haag oder Zaun der Eydgenoſſenſchafft ja nicht zu weit, damit ihr in beſſerer Ruhe und Sicherheit euer ſo ſauer erworbene Freyheit beſitzen, genieſſen und vertheidigen könnet.

3) Beladet euch nicht mit fremden Sachen, und verbindet euch nicht mit ausländiſcher Herrſchafft.

4) Verkauffet das Vaterland nicht um Mieth und Gaben, und hütet euch vor eigenen unredlichen Nutzen.

5) Bleibet nur bey der Beſchirmung des Vaterlands, und überfallet niemand feindlich; ſo man euch aber unterdrücken wolte, ſo ſtreitet für eure Freiheit tapffer.

6) Nehmet nicht alles verlauffene und anderwärts ausgeſchafftes Geſindel zu Mitbürgern und Landsleuten auf.

7) Vor allen habt GOtt vor Augen, und haltet fleißig ſeine Gebote.

8) Dem Prieſtern erzeiget die gebührliche Ehre, und gehorchet ihren Vermahnungen, ob ſie ſchon nicht unſträflich und auferbaulich leben. Dann gleichwie ein friſches reines Brunnen-Waſſer eben ſo gut und wohlgeſchmack durch küpfferne und bleyerne Röhren, als durch ſilberne und goldne laufft, alſo empfahet ihr durch gute und böſe Prieſter einerley und gleiche angetragene Gnade GOttes, woferne ihr dieſelbe mit einen feinen guten und willigen Hertzen aufnehmen wollet.

9) Endlich bleibet in dem Weg und Fußtapffen unſerer frommen und redlichen Voreltern, und laſſet euch von ſolchen keine Neuerung abbringen,

bringen, ſondern gehet denſelben ſtarck nach, ſo werden euch keine Anſtöſſe Schaden bringen.

Dieſe heilſame Lehren hat er auch nachgehends den Häuptern und Vorſtehern der Eydgenoſſenſchafft ſo offt wiederhohlet und eingeſchärffet, als ſie ihn auf den Rannft beſuchet, und inſonderheit ſie gewarnet, ſich für das liſtige Franckreich in acht zu nehmen, und zu auswärtigen Kriegen nicht verleiten zu laſſen; ſie würden niemahls unbetrogen und ohne groſſen Schaden und Ungemach davon kommen. Die Räthe nähmen das Geld und lieſſen dafür den Mitbürgern das Blut abzapffen. Dieſes Blutgeld würde eine Judas-Reue und lauter Unſeegen nach ſich ziehen.

Von ſeinen geiſtlichen Unterweiſungen ſind vornehmlich nachfolgende merckwürdig:

Wenn du dem in dir leuchtenden natürlichen Licht nachfolgeſt, ſo erkenneſt du dich ſelber nicht, und GOtt gibt ſich dir auch nicht zu erkennen. Denn kein Menſch iſt von Natur ſo weiſe, daß er von Natur GOtt möchte erkennen. GOtt muß dir von oben herab aus ſeinen väterlichen Hertzen ein Licht der Gnaden dazu geben, das über die Natur iſt, daß du ihm recht erkenneſt.

Soll die Seele von Sünden gereiniget und behütet werden. So muß das geſchehen von der Barmhertzigkeit GOttes, durch das Verdienſt ſeines lieben Sohns, JEſu Chriſti

Du kanſt kein Gut von dir geben, dann du biſt kein Gut. Du biſt Nichts deinethalben. Wann du dich anderſt annimſt, ſo irreſt du, und nimmſt dich Unwahrheit an.

Wilt du GOtt finden, ſo muſt du dich ſelber verliehren.

Soll GOttes Wille in dir vollbracht werden, ſo muſt du dich ihm ergeben, und dich abgeſchieden ſeyn laſſen von aller Annehmung deiner eigenen Wercke, daß du dich deren nicht annimſt, als ſo du etwas gethan hätteſt, oder thun wolleſt, darum du verhofftеſt, daß du GOtt beſſer gefallen ſolteſt. Das iſt das Mittel zwiſchen GOtt und dir, dadurch GOttes-Werck in deiner Seele lange verhindert wird, daß du etwas ſeyn wilt, und daß deine Wercke GOtt gefallen ſollen.

Gieb dich auf GOttes grundloſe Barmhertzigkeit, und auf das Verdienſt ſeines lieben Sohns, JEſu Chriſti. Du magſt dich gern wagen auf GOtt. Denn du darffſt nicht ſorgen, daß er ſich gegen dir vergehe.

Vor allen Dingen habe deine Zuflucht zu dem hochwürdigen Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti, und nimm vor dich den Schirm ſeines Creutzes, dadurch begehre allezeit gereinigt und gerechtfertigt zu werden in allen deinen Leben.

Welches Geiſt ſich allhier gekehret hat in die tieffe Niedrigkeit, deſſen Geiſt fleucht auf in das allernächſte der Gottheit.

Die Armen des Geiſtes ſind, die alle Dinge GOtt gelaſſen haben, als er ſie hatte, da wir nicht waren.

GOttes geiſtlicher Troſt iſt alſo zart, daß er ſolchen niemand anbiethen will, dann dem, der zeitlichen Troſt verſchmähet.

Es genieſſet niemand mehr ewiger Seeligkeit, dann der mit Chriſto ſtehet in der höchſten Bitterkeit. Vid. Murer *in Helvetia ſancta p.* 387. Leben und Lehrpuncten Br. Niclauſen von Groſſenſten. Urſini *in analect. ſacr. Lib. II. n.* 26 *p.* 143. Hottinger in Helvetiſcher Kirchen-Geſchichte *P. II. Lib. V. p.* 477.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
40. Stück den 30. September 1744.

Eine Gedächtnüß-Müntze auf das funfzigjährige Regierungs-Fest ERNST LUDWIGS, Landgrafens zu Hessen-Darmstadt, von A. 1738.

I. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget das gegen die lincke Seite gekehrte und auf Römische Art geharnischte Brust-Bild des siebenzigjährigen Landgrafens mit umgeschlagenen Gewand, und dem Tittul: ERNEST.us LVD.ovicus D. G. HASS.iæ LANDG.ravius PR.inceps HERSF.eldensis.

Auf der Rück-Seite liegt die Landgrafschafft Hessen-Darmstadt, in Gestalt einer Frauens-Person, mit aufgehabenen Händen, zu der über ihr strahlenden göttlichen Vorsehung, vor einem Altar, auf welchem ein Rauchfaß, und an dessen Seite der Fürstliche Nahmenszug stehet, mit der Umschrifft: PRO SALVTE OPTIMI PRINCIPIS. Im Abschnitt ist zu lesen: VOTA HASSIÆ A.nno IUB.ilæi MDCCXXXVIII. D. XVII. FEBR.uarii.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Landgraf Ludwigs VI. zu Heſſen-Darmſtadt in der Geburths-Ordnung ſeiner ſechzehn Kinder von zwo Gemahlinnen vierdter, und von der A. 1666. den 24. November geehlichten andern Gemahlin, Eliſabeth Dorothea, einer Tochter Hertzog Ernſts zu Sachſen-Gotha, A. 1667. den 15. December zu Fridenſtein gebohrner erſter Printz, Ernſt Ludwig, war eilff Jahr bey ſeines Herrn Vaters A. 1678. den 24. April erfolgten Tod alt. Er hatte noch zween ältere mütterliche Stief-Brüder vor ſich, Printz Ludwigen, der A. 1658. den 22. Junii, und Printz Friedrichen, der A. 1659. den 1. October an die Welt gekommen war. Dieſer ſtarb A. 1676. den 28. Januarii durch einen unglücklichen Fall, im Ball-Hauſe, und jener folgte zwar den Herrn Vater in der Regierung, geſeegnete aber noch ſelbiges Jahr den 31. Auguſti in dem Schloſſe Friedenſtein zu Gotha das Zeitliche, da er auf der Reiſe begriffen war, das Beylager mit Erbmuth Dorothea, Hertzog Moritzens zu Sachſen-Naumburg Printzeßin, zu vollziehen. Solchergeſtalt fiel die Landes-Regierung wieder alles Vermuthen an dem Printz Ernſt Ludwig, welche in deſſen Minderjährigkeit die Frau Mutter übernahm, und biß in deſſen 21. Jahr A. 1688. fortführte. Warum ſich dieſe Landes-Verweſung ſo lange erſtrecket hat, da doch die Landgrafen zu Heſſen-Darmſtadt krafft des Kayſerlichen Privilegii von A. 1625. im 18. Jahre Regierungs fähig ſind, Landgraf Ernſt Ludwig auch ſich bereits A. 1687. den 10. December mit Dorothea Maria, des Marggraf Albrechts von Brandenburg Anſpach Printzeßin vermählet hatte, davon iſt mir die Urſache unbekannt.

Es hat der gütigſten Göttlichen Vorſehung gefallen, dieſen rühmlichſten Fürſten mit einer langwierigen und löblichſt geführten Regierung zu beglücken: dahero nach zurück gelegten funfzigſten Jahre derſelben deswegen in ſämtlichen Heſſen-Darmſtädtiſchen Landen auf den 17. Febr. A. 1738. ein feyerlichſt zu begehendes Danck- und Freuden-Feſt angeſetzet ward. Die deshalben von den Fürſtlichen Präſidenten, Cantzlarn und Geheimden Räthen zu Darmſtadt den 10. Januarii beſagten Jahrs an die Superintendenten ergangene Verordnung lautet alſo:

„ Es haben unſers gnädigſten Fürſten und Herrn Hochfürſtliche
„ Durchleucht Dero ruhmvolle Regierung nunmehro funfftzig Jahr un-
„ ter göttlichen Seegen geführet. Nachdem nun dieſes eine Wohlthat
„ des Allerhöchſten iſt, welche keinem Dero Durchleuchtigſten Vor-
„ fahrern am Regiment, ſo lang das hieſige Hochfürſtliche Hauß
„ ſtehet und floriret, wiederfahren; ſo iſt gnädigſt verordnet worden,

„ daß

„ daß zum Gedächtnüß dieſer freudigen und ſeltenen Begebenheit, am
„ Montag nach Eſto mihi, nehmlich den 17ten des nächſt-künfftigen
„ Monats Februarii als welcher derjenige Tag iſt, da vor 50. Jahren
„ höchſt gedachte unſers gnädigſten Fürſten und Herrns Hochfürſtliche
„ Durchl. die Regierung Dero Fürſtenthum und Landen angetretten ha-
„ ben, ein ſolennes Jubiläum oder Danck- und Freuden-Feſt, im gan-
„ tzen Lande ausgeſchrieben, und Vormittags um neun Uhr, mittelſt
„ Haltung des Gottes-Dienſtes und einer Predigt, in allen Kirchen fey-
„ erlich begangen und celebrirt werden ſolle. Es hat derſelbe demnach
„ denen ſämtlichen unter ſeiner Superintendur ſtehenden Metropolita-
„ nis und Pfarrern dieſe Anordnung, durch ein Circular-Schreiben
„ nicht nur bekandt zu machen, ſondern auch denenſelben die hierbey kom-
„ mende Bibliſche Texte mit dem Beyfügen zuzuſenden, daß ſie die vor-
„ ſeyende ſolenne Feyer dieſes Jubilæi ihren Gemeinden acht Tage vor-
„ her von denen Cantzeln verkünden, an dem Tage des Jubilæi ſelbſt
„ aber, nach Anleitung obangeregter Texte, (von welchem der erſte aus
„ dem Propheten Eſaia, vor dem Altar, mittelſt einer kurtzen Sermon,
„ vor der Predigt, der andere aus den Pſalmen Davids aber auf der
„ Cantzel erbaulich vorgetragen, und auf dieſes Feſt appliciret, nach der
„ Predigt aber das Te Deum laudamus abgeſungen werden ſoll) An-
„ laß nehmen, ihre Zuhörer kräfftigſt zu erwecken und zu ermuntern, dem
„ Allerhöchſten, ſowohl vor die unſerm theuerſten Regenten und Ober-
„ haupt bißher gegönnte lange und glückliche Regierung, und alle übri-
„ ge Dero höchſten Perſon, und durch dieſelbe dem gantze Lande hinwie-
„ derum reichlich zu gewandte groſſe Gnade und Gutthaten, den gebüh-
„ renden Danck abzuſtatten, als auch denſelben dabey hertzinniglich an-
„ zuflehen, daß deſſen Güte unſern gnädigſten Fürſten und Landsvater,
„ zur Freude des hochfürſtlichen Hauſes, und zum Troſt des gantzen Lan-
„ des, noch lange Jahre erhalten, und das höchſte Ziel menſchlichen Al-
„ ters, unter einem ſteten Zufluß alles geiſt- und leiblichen Seegens, er-
„ reichen laſſen wolle ꝛc.

Mit allen Recht iſt gemeldet worden, daß in dem löblichen Fürſtlichen Hauſe Darmſtadt noch kein Fürſt von deſſen Anbeginn zu einen ſo hohen Regierungs-Alter gediehen iſt. Denn der Stiffter dieſer Linie Landgraf Georg, der Fromme, Landgraf Philipps, des Großmüthigen jüngſter Sohn, regierte von A. 1567. biß A. 96. neun und zwantzig Jahr. Deſſen älteſter Sohn Ludwig V. der getreue von A. 1596. biß A. 1627. ein und dreyßig Jahr, und deſſen Nachfolger Georg II. von A.

1627. biß A. 1661. vier und dreyßig Jahr. Bißhero waren die Regierungs-Jahre immer geſtiegen. Mit deſſen Sohns Ludwigs VI. ſiebenjähriger Regierung von A. 1661. biß 78. nahmen dieſelbe ab, und deſſen Sohn Ludwig VII. brachte es nur auf vier Monate.

Die vorgeſchriebene Jubeltexte waren aus dem Eſaiä XL, 31. und aus dem Pſ. CIII. 1 - 5.

In der Reſidentz Darmſtadt und in Gieſſen ward dieſes Jubelfeſt am vorzüglichſten auch mit prächtigen Ehrenpforten, ſchönen Belenchtungen, und vortrefflichen Muſicken gefeyert. Am Fürſtlichen Hoflager fanden ſich faſt aller benachbahrten Reichsſtände Abgeſandten zum Glückwünſchen ein. Im gantze Lande erſchallete ein allgemeines Frolocken, die hohe Schule zu Gieſſen befliesse ſich inſonderheit dabey durch eine öffentlich gehaltene Panegyriſche Rede, einen in Lateiniſchen Verſen verabfaſſeten Glückwunſch, und angeſtelleten Muſick ihre Freuden- und Ehren-Bezeigung am Tag zu legen. Ich habe etliche dreyßig Bogen gedruckter Verſe, Oden, Cantaten, Sinnbilder u. d. m. in Händen, worinne die ſeltene Glückſeeligkeit dieſes funfzigjährigen Fürſtl. Regierungs-Alters iſt angeprieſen, und deſſen Verlängerung angewünſcht worden.

Den ſtarck anwachſenden Liebhabern der Chronoſtichorum und Anagrammatum, die häuffig dazumahl auch zum Vorſchein kamen, und unter die immergrünenden Palmen, und Lorbeerreiſer, als verwelckliche Graßbluhmen, jedoch aus treuen Hertzen, eingeſtreuet wurden, will ich doch davon auch einige mittheilen.

I.

LVCIs Dena qVaternIs Vt poſt aDDeret, haſſos
LVſtra VnVM & trIa ter regIt ernestVs LVDoVICVs.

Das iſt:

Erneſtus Ludovicus ut poſt (ſcil annum 1667. natalem), in priori verſu indicatum,) *lucis*, id eſt vitæ ſuæ, *quaternis*, ſeu quatuor ſcil. luſtris, (hoc eſt 20. prioribus ætatis annis, ante regimen exactis: luſtrum enim ſpatium 5. annorum dicitur:) *adderet dena*, ſeu decem, ſc. luſtra (h. e. 50. annos ætatis alios, adeoque 70. annos ætatis expleret:) *regit Haſſos*, ſive Haſſiam, *luſtra unum &c.* (h. e. annos 5. & ter 15. in ſumma 50. annos, ſcil. ad præſentem usque annum 1738. in poſteriori verſu deſignatum; quo ſimul inſigniores regiminis quinquagenarii periodi attinguntur.

Oder

Daß nach dem zwantzigſten noch funffzig Jahr verflöſſen,
Hat heut Ernſt Ludwig auch ſo lang regiert in Heſſen.

II.

erneſto LVDoVICo haſsIæ tVæ opt. MaX. ſaLVs & VIta!

III.

VIVat erneſtVs LVDoVICVS annos pLVrIMos!

IV.

Herr Ernſt LVDVVIg LanDgraf zV Heſſen, begehet DIe höChſte Feler ſeiner fVnfzIgIährIgen RegIerVng.

V.

Pſalm XCII, v. 15.

Ja VVann ſie ſChon aLt VVerDen, VVerDen ſie DennoCh grVnen.

VI.

VI.

ERNESTVS LVDOVICVS,
Durch Verſetzung der Buchſtaben
in Abſicht auf die höchſt verordnete Texte.
Eſa. Cap. 40. v. ult. Pſalm 103. v. 1 - 5. incl.

STRENVE DVLCO VISVS,
Der Glantz von jenem Sonnen Licht
Durchleucht geſchwinde das Geſicht.

VII.

ernesti LVDoVICI, serenIssIMI hassIæ nestoris & fortIs herois, annVs regni IVbILeVS.

Erklärung.

Haſſia, cur hilaris plaudis, cur læta triumphas?
Dena tuus NESTOR jam tibi luſtra præeſt.
Elange: DIV VIVAT! nam viro hoc Principe, vivent
Muſa, Charis, Pietas, Pallas, Hygea, Themis.

Unter den vielen Lobgedichten fand inſonderheit Herr Johann Chriſtian Kriegers, Cand. Jur. vielen Beyfall in folgenden ungeſchmeichlenden Geſetzen;

O Vaterland! ſey friſch und wacker,
Die Zeit der Trübſal iſt vorbey,
Dein Landmann baut ſo Berg als Acker,
Und ſcheut nunmehr kein Feldgeſchrey.
Auch du haſt Theil an ſolcher Luſt,
Beglücktes Darmſtadt! ſichres Heſſen!
Was deine Nachbahrn ſchwehr vergeſſen,
Das haſt du dießmal kaum gewuſt:
Was gantzer Länder Pracht verheeret,
Das hat dich ſelber nicht beſchweret.

Was macht das ſonſt, als das Beſchirmen
Des Fürſtens-Muſters dieſer Zeit?
Dadurch die Vorſicht allen Stürmen,
Die dir gedroht, die Krafft zerſtreut.
Ernſt Ludwigs Weißheit war dein Schutz,
Sein Fürſtenſtab der Wohlfahrt Stütze,
Der both dem Laſter offt die Spitze,
Und half der Unſchuld, ihm zu Trutz;
Und war im manchen Unglücks-Wetter
Der Unterdrückten Jugend Retter.

Der ſchnöden Lobſucht Heuchlerflöthe
Vergöttert ſonſt Tyrannen leicht:
Indem ein bettelnder Poete
Den Nero dem Trajan vergleicht.

Tarquin heiſt ihm ein Götterſohn,
Tiber ein Titus ſeiner Zeiten;
Ja durch den Frevel ſolcher Seyten
Herrſcht Pharao wie Salomon.
Der freyſten Völcker Untertreter
Nennt dieſe Brut wohl Landes-Väter.

O Greuel! der die Dichtkunſt ſchimpffet,
Und ſelbſt dem Schmeichler ſchlecht vergilt.
Weil der Tyrann die Naſe rümpfet,
Den ſo ein Lobſpruch heimlich ſchilt.
Nur weg von hier erzwungner Ruhm!
Ernſt Ludwig prangt mit beſſerm Lobe;
Die Wahrheit hält allein die Probe,
Sein Preiß iſt ihr ein Heiligthum;
Sie heffter unſrer Heſſen Lieder
An Famens heiliges Gefieder.

Der Erdkreiß hörts, und ſteht entzucket
Und ſtutzt bey Darmſtadts Glück und Heil.
Weil ſo ein Haupt gantz Teutſchland ſchmücket,
Nimmt auch das Reich an allen Theil.
Die Muſen, die ſein Wohlthun reitzt,
Erhöhn das Glück der Unterthanen
Weit mehr, als wenn durch Spieß und Fahnen
Die Ehrſucht nur nach Ländern geizt.
Ein Vater, nicht ein Menſchen-Würger
Verdient die Hertzen treuer Bürger.

Durchlauchſter Landgraf! Volck und Städte
Erheben heute Hand und Geiſt;
Weil Alt und Jung durch Danckgebete,
Der weiſen Vorſicht Fügung preiſt.
Dein Arm trägt den Regentenſtab,
Den täglich Feind und Neid bewundert,
An Jahren heut ein halbes hundert:
O leg ihn noch ſo bald nicht ab!
Der Himmel ſelbſt ſey dein Erhalter,
Und gebe dir des Neſtors Alter.

Dein Stamm ſey friſch, er müſſe wachſen
Im vollen Seegen, Heil und Glück,
Der Ruf dringt zu des Himmels Achſen,
Und giebt den Wiederhall zurück:

Des Herren Auge ſieht auf dich!
Des Landes Luſt nimmt dein Exempel:
So füllt dereinſt der Ehrentempel
Allein durch Heſſens Fürſten ſich;
So wird bis an den Fall der Erden
Dein Heſſen recht zum Wunder werden.

Herr Georg Ludwig Leutner Rath und Amtmann zu Grünberg beobachtet in der bey dieſen Freuden-Feſt auf dem Rathhauſe daſelbſt gehaltenen und hernach auch gedruckten Anrede p. 4. daß in dem Hochfürſtl. Hauſe Heſſen Landgraf Hermann, der Gelehrte, der Erſte, und nach dieſem in Zeit von vielen Jahrhunderten der letzt verblichene Hochſeelige Landgraf Carl zu Heſſen-Caſſel der zweyte geweſen, nunmehro aber Landgraf Ernſt Ludwig der dritte wäre, welche des Himmels Glück beglücket, daß Sie dero Land und Leute über 50. Jahr regieret. Bey genauerer Unterſuchung aber finde ich nicht, wie ſolches könne von Landgraf Hermannen geſagt werden. Deſſen Vater Ludwigen war von deſſen älteſten Bruder, Landgraf Heinrichen, dem eiſernen, der allein das Heſſenland regierete, A. 1336. nur Grebenſtein ſamt 300. Marck Golds zu ſeinen Unterhalt in einem Vertrag überlaſſen worden, vid. illuſtris Eſtor *in Origg. l. P. Haſſ. c. VII. §. LXVII. p.* 112. Landgraf Hermann trat dahero in geiſtlichen Stand, ward Domherr zu Trier und Magdeburg, daß er auch Grebenſtein von ſeinen verſtorbenen Vater nicht geerbet hat, iſt daraus abzunehmen, weil er ſich noch auf ſeiner Pfründe zu Magdeburg befand, als ihm ſein Vetter Landgraf Heinrich, der eiſerne, nach ſeines eintzigen Erb-Printzens, Ottens, des Schützen, Tod A. 1369. von dar abhohlen ließ, und zu ſeinen Erben annahm. Wenn er auch gleich die väterliche Grebenſteiniſche Erbſchafft angetreten hätte, ſo könte man darum doch nicht behaupten, daß er dadurch ein würcklich regierender Landgraf geworden wäre. Denn er konte kein mehrers Recht erlangen, als ſein Vater gehabt hatte; der ſich auch nur ſchrieb **Ludwig Junckherr zu Heſſen.** Das Todes-Jahr deſſelben iſt auch ungewiß. Einige geben dafür das Jahr 1343. an, andere das Jahr 1378. Der Herr Regierungs-Rath Eſtor muß aber beedes nicht richtig befunden haben, weil er gar kein Jahr anſetzet. Vermuthlich hat der Herr Rath Leutner auf das Jahr 1343. zurücke geſehen. Nach dieſer Rechnung wäre der A. 1413. den 3. Junii geſtorbene Landgraf Heermann gar ein 70 jähriger Regente geweſen, von A. 1378. aber anzurechnen nur ein 35-jähriger. Da es aber unſtreitig iſt, daß derſelbe ſeinem Vetter gedachten Landgrafen Heinrichen A. 1376. in der Regierung gefolget iſt, ſo kan man ihm nur 37. Regierungs-Jahre beylegen. Wann man auch gleich ſagen wolte Landgraf Heinrich habe ſeinen Vetter Herman A. 1372. zum Mit-Regenten angenommen gehabt, dieweil der Herr Regierungs-Rath Eſtor vom ſelbigen Jahre einen Lehns-Brief anführet, darinne Henrich Landgraf zu Heſſen und Junghер Herman ſein Vetter ihr Schloß F. Burg und Stadt Hermannen von Dreffurt verleihen, ſo kommen doch von dieſen Jahre an zu zehlen, nur 41. Jahre heraus. Vielmehro hätte der Herr Rath Leutner eben dieſen Landgrafen Heinrichen nicht aus der acht laſſen ſollen, als welcher ſeine von A. 1328. an biß A. 1376. geführte Regierung auf 48. Jahre gebracht, und durch ſeinen ſtreitbahren Arm ſich bey ſeinen Nachbahrn in ſolche Ehrfurcht geſetzt hat, daß

von ihm das Sprichwort entſtanden iſt: Hüte dich vor dem Landgrafen zu Heſſen, wilt du anderſt nicht werden aufgefreſſen.

Es bleibt demnach dem hochſeeligen Landgrafen Carln zu Heſſen-Caſſel allein die Ehre, daß derſelbe in ſeinem gantzen Hochfürſtlichen Hauſe der erſte Fürſt geweſen, welche ſeine glorreiche von A. 1677. biß auf A. 1730. geführte Regierung faſt auf 53. Jahr unter immerfort ſtarck anwachſender Landes-Wohlfarth, gebracht hat.

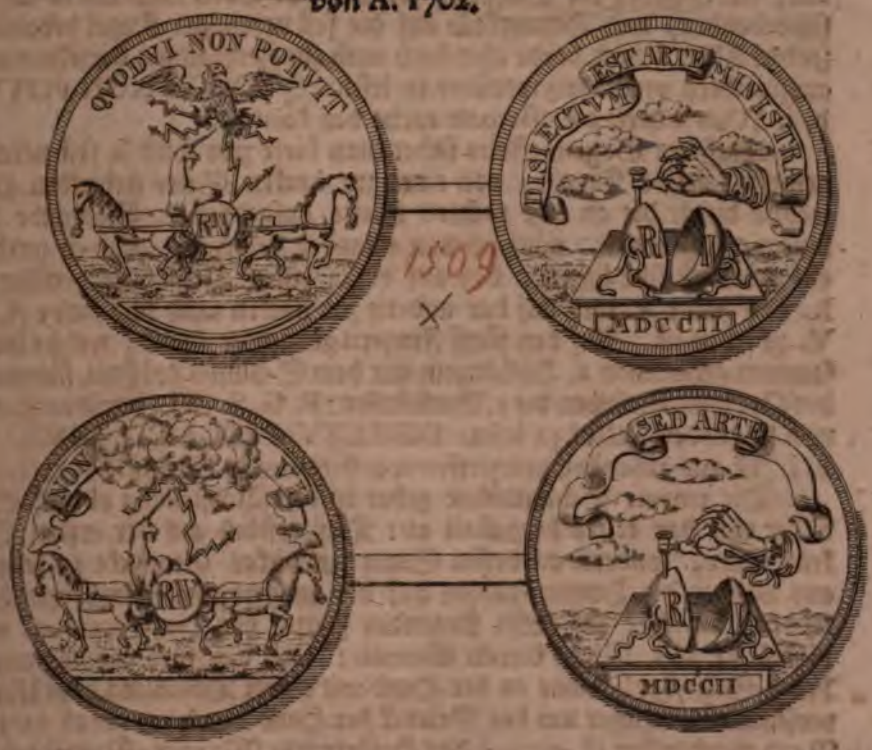
Das bey dieſem Darmſtädtiſchen Jubelfeſt zu GOtt abgeſchickte Gebet aller getreuen Unterthanen ward auch ſolchergeſtalt erhöret, daß er des großmüthigen, gütigen und jederzeit recht patriotiſch geſinneten Fürſtens Ernſt Ludwigs Leben noch auf 2. Jahr verlängerte. Es bekahm derſelbe A. 1739 zu Jägersburg, einem 2. Meilen von Darmſtadt gelegenen Luſt-Schloſſe einen Anſtoß vom Fieber, an welchem er den 12. September Abends zwiſchen 5. und 6. Uhr, in dem 72. Jahr ſeines ruhmvollen Alters, das Zeitliche geſeegnete. Denn 7. October ward zu Darmſtadt das Fürſtl. Leichen-Begängnüß mit einer Gedächtnüß-Predigt über Pſalm LXXI. 15 gehalten. Er empfieng A. 1694. den 5. Julii dem Däniſchen Ritter-Orden vom Elephanten und A. 1709. den Chur-Pfältziſchen St. Huberti. Bey dem Barbariſchen Einfall des Friedbrüchigen Franckreichs ins Reich, muſte er auch ſeine Reſidentz Darmſtadt verlaſſen, und erſtlich nach Nidda, und von dar nach Gieſſen verlegen. A. 1699. nahm er die aus den Piemonteſiſchen Thälern vertriebene Waldenſer in ſeinen Landen auf, beförderte A. 1719. in einer beſondern Commißion durch verſchiedene neu eingeführte gute Ordnung das mehrere Aufnehmen der Univerſität zu Gießen, erbauete das A. 1715. abgebrandte Reſidentz-Schloß zu Darmſtadt wieder auf das herrlichſte, und brachte durch einen von dem Reichs-Cammer-Gerichte zu Wetzlar A 1724. erhaltenen Spruch die Ritterſchafft im Byſeckerthal, welche Reichs unmittelbahr ſeyn wolte, wieder unter ſeine Landes-Hoheit.

In ſeinem hohen Alter beſorgte er inſonderheit die vortrefliche Erziehung ſeiner dreyen Hochfürſtlichen Enckel des Printz Ludwigs, Printz Georg Wilhelms, und Printz Johann Friedrichs Carls von ſeinem Durchlauchtigſten Erb-Printzen Ludwig, die er dem Herrn Geheimden Rath, Johann Jacob von Wieger, und dem Herrn Baron von Planta anvertrauete, welche kluge Wahl der Cardinal von Fleury in nachfolgenden an dem Herrn Baron von Planta erlaſſenen Schreiben angeprieſen:

Je ſuis bien eloigne, Monſieur, de vous avoir oublié, & il n'y a pas long temps même, que je fis mention de vous, comme il convient de la faire, avant que ſceuſſe le choix, que Mr. le Landgrave de Heſſe Darmſtadt avoit fait de vous, avec toute la Diſtinction, que vous meritez. S' il m'avoit conſulté, je lui aurois repondu, qu' il ne pouvoit prendre un parti plus avantageux pour le Princes ſes petis Enfants, & j'ai une vraje joye de les ſçavoir entre vos mains. Vos manieres, & vôtre caractere rempli de politeſſe & de probité ne peuvent que leur être fort utiles, & on ne peut deſirer d' eux, ſi ce n' eſt qu' ils profitent de vos exemples & de vos inſtructions. Soyez perſuadé, s' il vous plait, Monſieur, que je vous rends toute la juſtice, qui vous eſt duë, & qu' il ne ſe peut rien ajouter à tous les ſentimens, que j'ai pour vous. Vid. Acta publica Jubil. Darmſtad. Europ. neue Fama P. 32. p. 677. Rauffi in Genealog. Hiſt. Nachricht. P. VI. n. II. p. 498. von Meiern im Vorbericht P. VI. Act. publ. P. W.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
41. 42. Stück den 7. und 14. Octob. 1744.

Hertzog ANTON ULRICHS zu Braunschweig-Wolffenbüttel zwo sinnreiche Schaumüntzen auf die verursachte Trennung der Brüderlichen Einigkeit von A. 1702.



1509

1. Beſchreibung dererſelben.

Die erſte zeiget auf der vordern Seite zwo auf ein ander gelegte und hernach wohl entlufftete meßinge Halbkugeln oder Schalen, welche nach Benehmung der innern Lufft von der äuſſern ſo feſt zuſammen gehalten werden, als wann ſie aus einem Stücke beſtünden, worauf die 3. Buchſtaben: R. A. V. ſtehen, und woran zwey angeſpannete Pferde alles Vermögens mit ſolcher Stärcke, daß ihnen der Schaum von Maule flieſſet, vergeblich anwenden, um ſolche von einander zu reiſſen. Das gegen die lincke Seite ziehende Pferd iſt auf dem rechten hintern Schenckel mit einem leeren Wappenſchildgen bezeichnet. Hinter den Pferden, jedoch näher bey dem gegen die rechte Seite ziehenden, ſtehet dabey ein Einhorn, welches das Horn nach einem darüber ſchwebenden, und Donnerkeile auf die feſt vereinigte Kugel herabſchieſſenden Adler kehret, beede aber doch auch zur Zertheilung derſelben nichts auszurichten vermögen, worüber zu leſen: QVOD VI NON POTVIT. d. i. Was durch die Gewalt nicht hat können.

Auf der Gegen-Seite ſiehet man dieſe zwo ſonſt ſo feſt vereinigt geweſene halbe Kugeln, von einer zur lincken Seite ſtehenden Hand, welche durch die an der rechten Seite aufgedrehete Schraube Lufft hinein gelaſſen hat, gäntzlich von einander getrennet, und ſo zertheilet auf einem Tiſche liegen, daß auf deren einen Helffte zur rechten das R. und halbe A. und auf der andern zur lincken auch das halbe A. und V. zu ſehen iſt. Auf den fünff Fingern gedachter Hand, welche die zuſammen gehaltenen 2. Halbkugeln mit dem Schlüſſel geöffnet, ſtehen nach der Ordnung derſelben die 5. Buchſtaben: P. G. S. C. L. darüber iſt auf einem fliegenden Zettul zu leſen: DISIECTVM EST ARTE MINISTRA. d. i. Iſt aus einander geworffen worden durch Beybülffe der Kunſt.

Die zweyte Schaumüntze gehet in der Vorſtellung obiger Sinnbilder von der erſten dergeſtalt ab: Daß erſtlich auf der erſten Seite kein Adler, ſondern an deſſen Statt ein dickes Gewölcke zu ſehen iſt, aus welchen die Donnerſtrahlen auf die ausgezogene Windkugel herab fahren, darüber auf einen fliegenden Zettul nur die Worte zu leſen: NON VI. d. i. Nicht durch Gewalt; Und daß fürs andere auf der Rück-Seite, der Daume an der Hand mit einem Däumling, oder Uberzug verſehen iſt, welcher um das Gelenck der Hand durch ein herab gehendes Band angebunden iſt, worauf das Holſteiniſche Wappen-Nettelblad zwiſchen den beyden Buchſtaben H. A. zu ſehen iſt. Ferner iſt die vorige Ueberſchrifft

ſchrifft darüber auch alſo abgekürtzt zu leſen: SED ARTE. d. i. Sondern durch Kunſt.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſelbe iſt aus einer mir unbekandten und fremden Feder durchgehends gefloſſen, die ich auch in allen gantz unverändert mittheile und die Gewährſchafft davon deren Verfaſſer gäntzlich überlaſſe. Sie beſtehet in folgenden erhaltenen Briefe und einer Beylage:

1. Der Brief.

„Ob ich wohl aus den Müntz-Beluſtigung erſehen, daß der Herr „Profeſſor ſchon anderswo anzutreffende Müntzen dieſem Wercke nicht „gerne inſeriret, ſondern vielmehr bedacht iſt, dem Leſer mit vorhin un„bekandten Müntzen zu vergnügen, und in der Attention zu erhalten; „ſo nehme mir doch die Freyheit, demſelben hiermit zu bedencken zu ge„geben, ob es nicht gefällig wäre, dennoch die drey ſehr ingenieuſe Me„daillen des hochſeeligen Hertzog Anton Ulrichs zu Wolffenbüttel mit „der Guerickiſchen Lufft-Kugel von A. 1702. auch in die Müntz-Beluſti„gung zu ſetzen, wenn ſie gleich ſchon in den zu Nürnberg herausgegebe„nen Hiſtoriſchen Gedächtnüß-Müntzen des gegenwärtigen Seculi *p.* 166. „und 1023, und die erſten beyden in den wöchentlichen Halliſchen Anzei„gen *Num. IX. p.* 128. von *A.* 1736. zu ſehen ſind. Denn weil es biß „dato noch an einer vollſtändigen Erklärung derſelben mangelt, mein ſee„liger Vater aber, der in anſehnlichen Dienſten dieſes hochſeeligen Für„ſtens viele Jahre zu ſtehen die Gnade gehabt, über die Gedancken des „Herrn von Ludewig Anmerckungen gemacht hat, ſo dieſe Medaillen noch „beſſer erläutern, ſo habe ich ſolche hiermit dienſtlich communiciren, und „anbey in dero Belieben ſtellen wollen, ob davon dem Publico auch part „zu geben gefällig ſeyn ſolte. Wenn ich vermercke, daß dieſe Commu„nication nicht unangenehm geweſen, ſo werde ich auch noch mit einer „andern nicht weniger curieuſen Auflöſung einer rätzelhafften Müntze „dieſes hochpreißlichen Hertzogs von meinem ſeeligen Vater dienen ꝛc. „S. den 4. April 1744.

Bruno Ulrich Welff.

2. Beylage.

Ausbund

scharffsinniger gantz seltener Müntzen 1702. nebst beygefügter Erklärung, aus gedruckten öffentlichen Urkunden genommen.

§. I. Diese voran gesetzte Müntzen sind von zweyerley (1) Gepräegen, und doch beyde von rechten Stempeln. Die obere ist zu erst; Die untere letztens gestochen und verbessert. Beyde aber von einer scharffsinnigen (2) Erfindung, daß ich mich kaum getraue, viele andere denselben, weder von alten noch neuren Zeiten, gleich zu schätzen, am allerwenigsten aber vorzuziehen.

§. II. Sie hat einen Durchlauchtigsten Erfinder in Angelegenheiten seines eigenen Staats. Und weil die Auslegung nicht eben allen gleich, und angenehm seyn mögen: so sollen kaum zwölff (3) Gepräge davon, in Gold

Anmerckungen.

(1) Es sind eigentlich dreyerley Gepräge; das dritte, so dem Herrn Cantzler unbewust gewesen, erscheinet auch unter den Nürnberg. Histor. Gedächtnüß-Müntzen des jetzigen Seculi im *Supplement p.* 1023. und differirt von den beyden erstern erstlich in der Grösse, worinne es dieselben übertrifft, und fürs andere in der Randschrifft, welche jene nicht haben; Ja wenn man es recht genau nehmen will, so zeiget sich von den beyden erstern augenscheinlich dreyerley Gepräge. Denn von der anderen Gattung hat man zwey differente Stücke. Auf dem erstern ist das leere Schildgen auf dem rechten Schenckel des lincken Roßes sehr erhaben; auf dem andern aber so flach und unscheinbahr, daß man es kaum mit dem blossen Augen erkennen kan. Ich kan sie alle beyde vorweisen.

(2) Der Herr Cantzler hat dieses Urtheil albereit A. 1709. in der Einleitung zu dem Teutschen Müntzwesen mitler Zeiten *p.* 197. also ausgesprochen: „Dieses kan ich wohl sagen, daß meinem Urtheil nach, „die Erfindung dieses Stückes so natürlich und sinnreich ist, daß selbige „wohl den ersten Rang unter allen Schaustücken verdienet. Die Acta „Eruditor. Lips. A. 1713. p. 291. schreiben: Omnium, quos unquam vi„dimus, Numorum memoralium imagines ingenii seu inventionis præstan„tia superare istum Numum, nemo, qui talia intellegit, non fatebitur.

(3) Dieses ist falsch Ich habe selbst davon weit mehrere Exemplaria in verschiedenen Orten angetroffen. Die erste und dritte Sorte aber ist rärer, als die andere oder mittlere. Alle dreye aber beysammen zu haben ist allerdings eine grosse Rarität, und werden gerne 3mahl so theuer als ihr innerlicher Werth nach dem Gehalt ist, bezahlet.

(4) Di-

Gold und Silber (4) geſchehen, ſodann auch der Stempel wieder zerſchlagen, und umgeſchmiedet (5) worden ſeyn.

§. III. Da nun, meinem Urtheil nach, ſelbige alle Vollkommenheiten der Scharffſinnigkeit in ſich begreiffen, und ich einen Abdruck ſchon vor 33. Jahren zur höchſten Rarität erhalten, ſo will ich den Abriß davon (6) unſern Anzeigen gönnen, und glauben, daß aller Kenner ihr Urtheil davon dem meinigen nicht ungleich ſeyn werde.

§. IV. Es lebten ums Jahr 1700. zwey in einer gemeinſchafftlichen Regierung (7) ſtehende Gebrüdere, Hertzoge zu Braunſchweig und Wolffenbüttel, Nahmens Rudolfus Auguſtus und Antonius Ulricus, und dieſes in der höchſten Einigkeit. Sie ſetzten deswegen ihre Nahmen in drey Buchſtaben RAV, wie auf den Müntzen zu erſehen, und ſo auch in einen Wahlſpruch zuſammen Remigio Altiſſimi Uni (8) welches beydes,

(4) Die beyden erſten Medaillen wiegen im Gold 10. Ducaten, und in Silber 2. Loth fein, dahero ſie auch etliche unter die Thaler rechnen wollen, und die Invaſions-Thaler nennen; ſie ſind aber gar nicht als Current-Thaler geſchlagen worden, kommen auch niemahls unter ſolchen vor, dahero das bloſſe Gewichte von 2 Loth alleine ſie nicht zu Thalern machen kan. Wie viele zweylöthige Medaillen hat man nicht? die dritte Medaille iſt im Silber 6. Loth ſchwehr. Von Gold habe ſolche niemahls geſehen.

(5) Daß die Stempel ſolten ſeyn zerbrochen worden, daß habe nicht gehöret, wohl aber iſt gewiß, daß man ſolche allemahl dem hochſeeligen Hertzog wieder einhändigen müſſen, nachdem auf deſſen Geheiß eine gewiſſe Anzahl, die ſich niemahls hoch belauffen, zum verſchencken iſt geprägt worden. Der Stempel von der zweyten Sorte iſt auf der einen Seite ein wenig geborſten, das man alzuwohl auf meinem Stücke ſehen kan. Die reinern Stücke davon ſind geſchlagen, ehe der Stempel ſchadhafft geworden iſt.

(6) Derſelbe iſt aber ſehr ſchlecht gerathen, und ſcheinet einem Holtzſchnitt eher ähnlicher als einem Kupfferſtich.

(7) Die gemeinſchafftliche Regierung dieſes einmüthigen Durchlauchtigſten Bruder-Paars hat ſich, mit Einwilligung der geſamten Landſchafft, ſchon A. 1685. angefangen.

(8) Dieſe Brüderliche Eintracht hat ſich noch durch verſchiedene andere Sinnbilder und Gedenck-Sprüche auf Schauſtücken und Müntzen vorſtellig gemacht, als mit den zwo in einander geſchlagenen Händen, mit der Umſchrifft: DVLCE EST FRATRES HABITARE IN VNVM. mit zwo Säulen, daran Armaturen hängen, und die ein Fürſtenhuth bedecket mit den Beyworten: DVOBVS FVLCRIS SECVRIVS; mit den zween in einander verſchlungenen Nahmen und der Beyſchrifft: INSOLVBILI NEXV VNITI, und mit 2 neben einander ſtehenden Wilden-

des, weil die Anfangs-Buchſtaben in dem A. einander treffen ſehr artig ausgeſonnen war.

§. V. Dieſe beyde Fürſten waren in allen einem Regenten anſtehenden Wiſſenſchafften vollkommen geübet, und darinnen ſo wohl, als auch an Verſtand und Penetration einander gleich (9); aber ungleich an Gemüths-Neigungen. Dann der älteſte Herr liebte ein ſtilles und geiſtliches Weſen: Dem andern aber kam in der Welt nichts hohes und herrliches vor, daran er nicht Theil nehmen wolte.

§. VI. Als nun das damahlige Hochfürſtliche Hauß Hannover eine Churwürde A. 1692. erhielte: urtheilten beyde Braunſchweig-Wolffenbüttelſche Herren Gebrüdere, daß dieſes in ihrem Haus, da der Seniorat eingeführet (10) eine Unordnung machen dürffte. Und weil das Hertzogthum Zelle auf dem Falle ſtunde, und mit Hannover zur Beſtärckung der Chur-Würde combiniret werden ſolte, hielten beede Herren Gebrüder ſolches noch mehr von ihrem Nachtheil zu ſeyn, nicht allein weil das Gleichgewicht im Hauß dadurch gewaltig überwogen, ſondern auch den Hausverträgen ſolche Vereinigung entgegen zu ſeyn ſchiene, wornach, bevor alle Hertzoge von Braunſchweig regierend, die in drey Theile geſonderte Lande nicht zuſammen gezogen werden ſolten.

Männern, die 2. in einander geſchlungene Bäume halten, und dem Lemmate: UT FRONTIBUS, ITA FRONDIBUS CONIUNCTISSIMI.

(9) Sie waren auch beyde groſſe Beförderer der Gelehrſamkeit. De Affectu D. Rudolfi Auguſti D. B. L. immortal. in publicam rem literariam, ſacram, & civilem hat Herm. von der Hardt zu Helmſtädt A. 1704. in 8. ein Tractätgen drucken laſſen. Er ſammlete eine ſtattliche Bibliotheck, welche er der Univerſität Helmſtädt hernach ſchenckete; darinne ſind inſonderheit die erſten Abdrucke von den zur Zeit der Reformation Lutheri heraus gekommenen Schrifften, davon gedachter Profeſſor ein Verzeichnüß heraus gegeben unter dem Tittul: *Antiqua literarium monumenta autographa Lutheri, aliorumque celebrium Virorum ab A. 1517 - 1546. reformationis Hiſtoriam egregie illuſtrantia* in 3. Theilen in 8. zu Braunſchweig und Helmſtädt A. 1690, 91. und 93. Er hat auch *Memorabilia Rudolphea novæ Helmſtadienſis Bibliothecæ* A. 1702. in fol. ediret. Hertzog Anton Ulrich hat die Aramena in 5. Bänden in 8. und die Octavia in 7. Bänden in 8 geſchrieben.

(10) Das Seniorat haben die Hertzoge Bernhard und Heinrich A. 1414. introducirt, welches K. Carl V. A. 1555. und deſſen Nachfolger confirmirt haben.

(11) Viel-

§. VII. Die beyden Herren Gebrüdere erregten alſo Himmel und Erden, damit weder das erſtere mit der Chur; noch das letztere mit Combinirung Celle und Hannover geſchehen möchte.

§. VIII. Anfangs waren faſt alle Reichsſtände, Chur- und Fürſten mit ihnen d' accord und einig, wie dann auch Engelland, Schweden und Dännemarck beſondere Urſachen funden das Braunſchweig-Wolffenbüttelische Hochfürſtliche Bruder-Paar in ihrem Unwillen zu ſtärcken, als welche letztere meinten, wenn man einen neuen Churfürſten brauchte, man dieſen an obbeſagten Königen finden könte, ohne ſelbige vorbeyzugehen.

§. IX. Nun endlich hieſſe es: man müſte zu geſchehenen Sachen das beſte reden, und die beyden Herren Gebrüdere wurden faſt von allen andern verlaſſen. Denn gantz Europa hatte der Hülffe und Einigkeit nöthig, gegen die anſcheinende Univerſal-Monarchie und Verruckung des Gleichgewichts in Europa. Wie dann es auch die meiſten folglich für einen Wohlſtand hielten, Kayſerlicher Majeſtät hierunter nicht weiter entgegen zu handlen.

§. X. Die Chur zog ſo dann auch die Vereinigung von Zelle mit Hannover nach ſich (11); alles wieder das Abſehen und vorgewandte Rechte der beyden obbeſagten Hochfürſtlichen Herren Gebrüdere; Aber alles auch durch göttliche Fürſehung, dieſes Churfürſtliche Hauß zum Machtſchutz des Evangeliſchen Weſens und Erhaltung des Gleich-Gewichts von Europa auszuſetzen.

§. XI. Sie, und abſonderlich Wolffenbüttel, eröffneten alſo dieſe Angelegenheiten ihres Hauſes an den König in Franckreich, welcher dann, von Zeiten des Ryſſewickiſchen Friedens an, ſolches ſchon für eine gute Gelegenheit auserſehen, in einem ſo vornehmen und mächtigen Hauſe innerliches Mißtrauen zu unterhalten. Es erfolgten alſo von dem an Frantzöſiſche Freundſchaffts Gelder monatlich (12). Der Hertzog von Wolffenbüttel verſtärckte ſeine Trouppen mit aller Macht. Das Churhauß

(11) Vielmehr umgekehrt: Zelle fiel an Hannover nach tödlichen Hintritt des faſt 82. jährigen Hertzog Georg Wilhelms A. 1705. den 28. Auguſt. und die Introduction Churfürſt Georg Ludwigs in das Churfürſtliche Collegium erfolgte A 1708. den 7 Sept.

(12) Die Zahlung geſchahe durch Wechſel-Briefe über Hamburg von dem Frantzöſiſchen Miniſtre Marquis d' Uſſon, und was dieſer eingefädelt, ſuchten die Meſſieurs du Heron und de Bonac vollends auszuführen.

(13) Die

hauß Hannover und Zelle ſowohl, als der geſamte Niederſächſiſche Creyß wurden darüber in Unruhe und Sorgen geſetzet.

§. XII. Als nun Franckreich nach eröffneter Spaniſchen Monarchie vom 1. November 1700. ſich dieſelben bemächtiget, und beyde zu combiniren ſuchte, wurde darüber gantz Europa in Harniſch gebracht, dieſem Vorhaben mit aller Macht entgegen zu treten. Alles erklärte ſich dieſemnach vor das Hauß Oeſterreich gegen die Kron Franckreich.

§. XIII. Und bey dieſen Umſtänden, die aber Niemand vorher ſehen mochte, kunte die Braunſchweig-Wolffenbüttelſche Alliantz nicht anders angeſehen werden, als eine Seuche im Teutſchen Reiche. Kayſerliche Majeſtät lieſſen an die Landſtände Befehl ergehen, niemand, als Hertzog Rudolf Auguſten zu gehorſamen (13). Engelland, Holland, die Niederſächſiſche Creißſtände alle waren daran, dieſe Alliantz mit Franckreich zu zernichten, und die an 10000. Mann angewachſene Trouppen zu zertrennen.

§. XIV. Noch hielte bey allem dem Hertzog Rudolfus Auguſtus bey ſeinem Herrn Brudern noch beſtändig. (14) Er entſchuldigte die Alliantz; er bezeigte, daß ſolche nicht einſeitig ſondern mit ſeinem Beytritt geſchloſſen worden (15). Er ſchiene unbeweglich zu ſeyn, einen andern Schluß als

(13) Dieſer war den 8. Februarii A. 1704. datirt und iſt in Theatri Europæi *Tom. XVI. p.* 767. zu leſen.

(14) Dieſes bezeigen die im Druck befindliche Antwort-Schreiben an den Kayſer und König in Engelland, in welchen er ſeinen Herrn Bruder auf das beſte entſchuldigt. Das an dem Kayſer noch den 29 Martii A. 1702. lautet im Beſchluß alſo: „Ew. Kayſerl. Maj. „erſuche ich demnach allerunterthänigſt bey vor angeführten der Sachen „Bewandnüß, und da meines Bruders Lbd. über keine eintzige Beſchuldi„gung gehöret, weniger dergleichen ihm überführet worden, mich in „Kayſerlichen allerhöchſten Gnaden entſchuldiget zu halten, daß dero al„lergnädigſten Begehren wegen Ausſchlieſſung meines Bruders Lbd aus „unſer bißher geführten geſamt Regierung, wobey er ſich zu meinem Ver„gnügen dergeſtalt betragen, daß über deren Mißbrauch mich zu be„ſchwehren nicht Urſach habe, ich allerunterthänigſt nicht nachkommen „mag; beſondern dieſelbe hiermit in treueſten Gehorſam erſuchen muß, „die wieder offt gedachtes meines Bruders Lbd. gefaſſete ungnädigſte „Concepte fincken zu laſſen, und hingegen von ihm und mir allergnädigſt „perſuadirt zu ſeyn, daß wir es an demjenigen, ſo getreuen Reichs-Für„ſten incumbiret in keinen Fällen erwinden laſſen, ſondern unſere aller„getreueſte Devotion jederzeit erweiſen wollen.

(15) Es ſind von dieſen beyden Hochfürſtl. Brüdern 2. Defenſiv-Alliantzen mit Franckreich geſchloſſen worden, die erſte gleich nach dem Ryßwi-

als dieſen zu faſſen: auf ein Mittel zu gedencken ſich aus dieſem Abgrund mit Ehren, und ohne üble Nachrede zu haben, heraus zu ſenden.

§. XV. Nur als man Churfürſtlicher und Zelliſcher ſeits ins Land einfiele, (16) die Trouppen, ſo viel man konte, aufhebete (17), ſo hatten die Braunſchweigiſche Miniſter ein Mittel gefunden, dieſes ſo veſt vereinte Brüderband aus einander zu trennen (18), wie der am 19. April 1722. abgeſchloſſene einſeitige und gedruckte Vergleich ausweiſet (19).

§. XVI. Der Hertzog Anton Ulrich ſonne alſo auf ein Simbild, die Einigkeit mit ſeinem Herrn Bruder bey allen wiederwärtigen Läufften, zugleich aber auch die liſtige Trennung deſſelben lebhafft und natürlich vorzuſtellen. Welche Erfindung auch ſowohl gerathen, daß nach Anſchauung

Ryßwickiſchen Frieden in XIV. Artickeln, und die andere A. 1701. den 1. Martii. Das darauf den 23. Octob. A. 1701. publicirt einmüthige Concert ſtehet im *Tom. XVI. Theatr. Europ. p.* 190.

(16) Die Einrückung geſchahe A. 1702 in der Nacht zwiſchen den 19 und 20. Martii, und zwar von der Zelliſchen Seiten durch die Villarſche und Botmarſche Regimenter gegen die Königs-Luttersche und Schöningiſche Quartiere, die Hannöveriſche aber unter dem Gen. Lieut. Sommerfeld zogen ſich über dem Hartz und beſetzten Goßlar eines theils, und von der andern Seite bemeiſterte ſich der Obriſt Lieutenant Courgellon des Hildesheimiſchen Paß Peina; zu gleicher Zeit drangen 4. Regimenter aus dem Grubenhagiſchen in das Lichtenbergiſche und andere Wolffenbütteliſche Aemter.

(17) Es waren in allen nur etwan bey 300. Dragoner, und haben ſich die meiſten theils einzeln, theils Compagnien Weiſe ſalviret.

(18) Hertzog Anton Ulrichen gieng dieſes ſehr zu Gemüthe, und ließ ſich dahero in einem Schreiben d. d. Braunſchweig den 4. April 1702. „verlauten: Nur beklage ich hertzlich, daß ich die Urſach dieſes Unheils „ſeyn ſoll, und daß meine Conſilia, Machinationes und Perſuaſiones meinen „Bruder und das Land in dieſes Unglück geſtürtzt haben ſollen, wie ſolches „nicht allein das Zelliſche Manifeſt angiebt, ſondern auch meines Bruders „ſelbſt eigenes Schreiben an die Geheimen Räthe bekräfftiget. Spräche „mich nicht mein Gewiſſen frey, würde ich diesfalls inconſolable ſeyn. „Nun aber läſſet mich ſolches wohlgemuth, indem ich gantz verſichert bin, „daß GOtt meine Unſchuld ſchon zur rechten Zeit wird ans Licht bringen. „Könte ich meinem Bruder und dem armen Lande dieſes Unglück mit Hingebung und Auffopfferung meines Lebens benehmen, ſolte es mir in „Wahrheit eine hertzliche Freude ſeyn ꝛc.

(19) Derſelbe ſtehet in Lunigs *R. A. T. IX. p.* 1023. Im Art. 10. verſprach Hertzog Rudolph Auguſt, ſoviel an ihm Hertzog Anton Ulrichs Ratification innerhalb 2. Monathen zu verſchaffen.

ſchauung des Bildes und der Uberſchrifft es faſt keiner andern Auslegung bedarff.

§. XVII. Doch wir wollen es auch am Uberfluß nicht ermangeln laſſen. Das Hauptwerck ſtellet eine hohle aus zwey Stücken zuſammen geſetzte Kugel vor. Der Magdeburgiſche Burgermeiſter von Guerike hat hieraus ein neues Wunder der Welt gemachet (20) Denn, als er durch Hülffe ſeiner Lufftpumpe die dicke Lufft daraus gezogen, ſo hat ſich gefunden, wie die äuſſere umliegende Lufft die zwey Kugelſtücke ſo veſte und unzertrennlich zuſammen halte, daß die Gewalt von Roß und Mäulern nicht vermöge, ſelbige von einander zu reiſſen. So veſt hielten alſo auch die Nahmen und Fürſtliche Herren Brüder, Rudolf Auguſtus und Anton Ulrich in dem Monogrammate RAV zuſammen. Die vorgeſpannete Pferde (21) das Einhorn (22), der Adler cum fulmine IOVIS (23), kunten das Hochfürſt-

(20) Intr. *de vacuo ſpatio* & ex eo Happelius *Relat. curioſ. P. I. p.* 131.

(21) Weil das Hochfürſtl. Hauß Zelle das zum Haupt Helm Kleinod ſonſt gebrauchte Alt Sächſiſche Roß in das Wappen geſetzet hatte, welches auch das Churhauß Hannover nachgethan, ſo wird durch das Roß zur rechten Seite das Hauß Zelle, und durch das Roß zur lincken das Churhauß Hannover vorgebildet, das noch beſonders eine Ecus d' attente oder ledige Wort Schild, wegen des damahls noch ſtrittigen Ertz-Amts, den es auch damahls deswegen zum Mittelſchild führete, bemercket.

(22) Des Großbritanniſchen Wappens Schildhalter zur lincken iſt das Einhorn. K. William verlangte ſchrifftlich und mündlich durch den Envoyé den von Creſſet von Hertzog Rudolph Auguſt daß ſich das Hochfürſtl. Hauß Wolffenbüttel der dem gemeinſamen Intereſſe von Europa auf Herzog Anton Ulrichs Betreiben gemachten höchſt nachtheiligen Verbindung mit Franckreich entſchlagen möchte. Als Hertzog Rudolph darauf geantwortet: daß alle ſolche Inculpationes an ſich gantz ohnerfindlich, und ſeinen Bruder wohl niemahls in die Gedancken gekommen, auch demſelben um ſo viel weniger beygeleget werden möchten, als dergleichen vornehmen, wenn es gleich von ihm intendiret werden ſolte, dennoch ohne ſein Vorwiſſen nimmer zum Effect gebracht werden könte; ſo hatte der König dem Kayſer angelegen, durch ſeine Autoritæt dieſes Frantzöſiſche Bündnüß zu vernichten. Dahero wird derſelbe durch das Einhorn vorgeſtellet, das ſich nach den herabfahrenden Donnerſtrahlen des Adlers umſiehet. Was Mr. de Creſſet bey Hertzog Rudolph Auguſten durch ſein anhaltendes Vorſtellen ausgerichtet hatte, das erfuhr Hertzog Anton Ulrich aus einem Billet deſſelben, welches derſelbe an einen Zelliſchen Obriſten durch einen Tambour abſendete, der ihm auf dem Wege nach Braunſchweig in die Hände fiel, deſſen Innhalt war: Es habe „ihm Hertzog Rudolph Auguſt den 21. Martii die Parole gegeben, ſich des „folgenden Tags für den Kayſer zu erklären. Hertzog Anton Ulrich gedächte

„ſich

Hochfürſtliche Brüderpaar nicht von einander trennen, wohin dann die Uberſchrifft zielet: QVOD VI NON POTVIT, Was keine Gewalt vermogt, oder in dem andern Gepräge NON VI, Nicht durch Gewalt, wobey doch die Figur des Adlers ausgelaſſen, und allein die Donnerkeilen geblieben (24)

§. XVIII. In den Reverſen aber zeiget ſich eine Hand, welche einen Hahn aufzieher, dadurch in die Kugelſtücke Lufft tringet, womit dann die Kugeln von ſelbſten auseinander fallen müſſen, mit beygefügter Uberſchrifft: DISIECTVM EST ARTE MIMISTRA, zerfället durch Liſt der Bedienten; oder mit zwey Worten in dem andern Stempel:

„ſich in Wolffenbüttel zu wehren; es könte ihn demnach der Herr Obriſte „nicht zu enge daſelbſt einſchlieſſen; doch würde er ſich hoffentlich auch in „kurtzen eines andern reſolviren, weil doch kein Succurs für ihn zu hoffen „wäre.

(23) Der Adler mit den herabſchieſſenden Donnerſtrahlen zielet auf die ſehr ernſtlich ergangene Dehortatoria und Gebote an Hertzog Rudolph Auguſten, weil deſſen Bruder mit gewiſſen heimlichen dem Röm. Reiche gefährlichen und deſſen Feinden vorträglichen, zu Verkleinerung der höchſten Kayſerl Autoritæt und Reſpects gereichenden Machinationen umgieng, ſo ſolte das Conſortium Regimminis, worinne deſſen Bruder biß anhero mit ihm geſtanden, aufgehoben werden, und er hingegen die Lands-Regierung wieder an ſich allein nehmen. An eben dem 8. Febr. ward Hertzog Anton Ulrichen gebothen, alſobald nach Inſinuirung, ohne einige Einrede von der Landes-Regierung ſich völlig abzuthun, und ſich im geringſten nicht weiter deren weder directe noch indirecte anzumaſſen, hierinn auch nicht ſäumig vielweniger ungehorſam oder wiederſpenſtig zu ſeyn, als lieb ihm ſey, Kayſerl. Ungnade und ſchwehre Ahndung zu vermeiden, die Landſchafft bekam Befehl, bey Verliehrung aller habenden Privilegien, Rechte, Lehn und Eigenthums, Ehre und Leymuths, auch Leibes und Lebens, Hertzog Rudolf Auguſten für ihren alleinigen Herren und Regenten zu erkennen, und ward dieſelbe von den Hertzog Anton Ulrichen geleiſteten Eyd loßgeſprochen. Ingleichen ward dem Niederſächſiſchen Creyß directe reſcribiret, auf Requiſition Hertzog Rudolf Auguſten zu Ausführung der Kayſerl. Mandaten wider ſeinen Bruder hülffliche Hand zubiethen. Dieſes waren ja gewaltige Donnerſchläge.

(24) Weil man hernach beſorgte, das erſte Sinnbild der mit Donner und Blitz herabſchlagende Adler, dörffte am Kayſerl. Hofe übel aufgenommen werden, und man darüber in weitern Verdruß kommen, ſo ward eine andere Medaille geprägt, worauf der Adler mit den Donnerkeilen weggelaſſen, und an ſtatt deſſen eine dicke und mit ſtarcken Donner und Blitz loßbrechende Wolcke darauf geſetzet iſt.

pel: SED ARTE, nicht Gewalt, ſondern Liſt. Auf dem erſtern Stempel ſtehet auf jeden Finger ein Buchſtaben: P. G. S. C. L. Auf dem andern aber ein Armband (25) mit dem Holſteiniſchen Neſſelblat, an ſtatt des Buchſtabens P. mit Wiederhohlung der andern. (26)

§. XIX. Aus ſolchen Buchſtaben wollen einige gantze Wörter machen und leſen (27): H. Plön, (28) Grab (29), Seidenſtücker (39), Campe (31), Lautenſack (32). Ob dieſe Herren damahls Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu Braunſchweig Rudolph Auguſt in dieſer Trennung von Franckreich und ſeinen Herrn Bruder, Anton Ulrich, bedienet geweſen, ſolches Rätzel mögen andere auflöſen.

§. XX.

(25) Es iſt kein Armband, ſondern von dem Uberzug über dem Daumen gehen 2. Bänder herab, welche von Poignet zuſammen gebunden ſind.

(26) Der Herr von Ludewig hat die beyden Buchſtaben: H. A. darzwiſchen das Nettelblat ſtehet überſehen, welche doch daſſelbe erkläret. Im Hiſtor. Gedächtnüß-Müntzen p. 167. ſtehet am Bande wäre das Neſſelblat mit den Buchſtaben I. W. zu ſehen, welches Grund falſch iſt. Dieſelben ſchicken auch gar nicht dahin. Der Augenſchein zeiget klar ein anders.

(27) Der Herr von Ludewig iſt hier mit der Sprache beſſer herausgegangen, als vormahls in der Einleitung zum Teutſchen Müntzweſen p. 197. wo er dieſe verzwickte und hieroglyphiſche Erklärung gegeben: die „fünff Buchſtaben aber haben einige auf fünf Bediente ziehen, und den erſten mit einem Neſſelblat, welches ſich auch in dem andern Gepräge auf „dem Arm befunden; den andern mit einem Graben, den dritten mit Seiden, den vierdten mit Campen, und endlich den fünfften mit einer Lauten erklären wollen. Vor welche Wahrheit ich doch nicht ſtehen wollte.

(28) Unter H. Plön verſtehet der Herr von Ludewig gantz recht Hertzog Hans Adolfen von Plön, den Schwieger Sohn Hertzog Rudolphs Auguſts, als welchem er ſeine älteſte Printzeßin Dorothea Sophia A. 1673. vermählet hatte. Denn der Kayſer gebrauchte denſelben, als einen ſo nahen Anverwandten, hauptſächlich darzu, Hertzog Rudolph Auguſten von ſeinem Bruder abwendig zu machen, und trug ihm auf, die an ihn eingeſchloſſene oberwehnte ſcharffe Mandata, jedoch mit anrecommandirter Behutſamkeit, zu inſinuiren, wie dieſes nachfolgende an denſelben erlaſſene Kayſerl. Reſcript mit mehrern beſaget: „Nebſt gegenwärtigen unſern gnädigſten „Schreiben, werden Dero Lbd. einige Reſcripta und Mandata in Originali „und Abſchrifft zugeſtellet werden, welche Wir an des Hertzog Rudolff Auguſts, und Dero Bruder, Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig und Lüneburg Lbd. Lbd. wie auch Dero ſämtliche Landſchafft und Soldateſca abfaſſen zu laſſen, gut befunden, haben. Nachdemmahlen nun aber, verſchiedener wichtiger Bedencken halber, Unſere Meinung dahin gehet, daß ſothane „Reſcripta und Mandata nicht ausgehändiget, noch publiciret werden „ſollen,

„ſollen, als lange man nicht die gebührende Reſpectir und Vollenzie„hung von Seiten des Hertzogen Rudolff Auguſts Lbd. für welche Wir, „wegen ihres jederzeit verſpührten aufrichtigen teutſchen und getreuen „Gemüths, noch immerhin eine beſondere Conſideration und Achtung ha„ben, verſichert iſt, und dann errinnerlich, daß Dero Lbd. bey Dero„ſelben, der nahen Anverwandſchafft nach viel vermögen: ſo „ſind Wir gnädigſt bewogen worden, erwehnte unſere Verordnungen „Dero Lbd. gnädigſt anzuvertrauen, und an dieſelbe hiermit zu geſinnen, „daß ſie vor Ausliefferung, jetztgedachten Hertzog Rudolf Auguſts „Lbd. die ohnverantwortliche Verhaltnüß, und weit ausſehen„de *Machinationes* Dero Bruders, und das ihrem eigenen Hauſe und „Landen, auch dem geſamten Römiſchen Reiche, dadurch zuziehendes „Unheil, zuförderſt für ſich ſelbſten nachdrücklich zu Gemüth „führen, und ſie dahin zu bewegen ſuchen, daß ſie zu Beruhigung „ihres Gewiſſens, zu Conſervation ihrer Ehre und Nachruhms, und zur „Sicherheit ihrer eigenen Lande und Unterthanen, ihren Bruder, bey „gegenwärtigen Läufften und Umſtänden, von der Regierung aus„zuſchlieſſen, und ihm davon ferner, ohne Unſern Conſens, indem er ohne „das bey Uns noch keine Pflichten abgeleget, kein Theil verſtatten mögen. „Dafern aber Sr. Lbd. ſich ſodann, ohngeacht Wir ihro auch darun„ter mit Unſern Kayſerlichen Verordnungen an die Hand gehen möch„ten, dazu nicht bequemen wollen; ſo verlangen Wir aus gewiſſen Ur„ſachen gnädigſt, daß Dero Lbd. mit deren Aushändigung an ſich hal„ten, und ſelbige, der Zeit nach, und ohne Unſern weitern Befehl, nicht „lautbar machen wollen. Dero Lbd. werden, Dero bekanten Vernunfft „und Devotion nach, dem alſo recht zu thun wiſſen, und es gerne thun „wollen, und Wir verbleiben Deroſelben, ꝛc. Wien den 8. Febr. 1702. Dieſes iſt ein gnugſamer Beweiß, daß beſagter Hertzog, um das in ihn geſetzte Kayſerliche Vertrauen zu erfüllen, ſich alle Mühe gegeben hat ſeinen Schwieger-Vater von deſſen Bruder abzubringen. Weil einige Leute unter dem auf dem Daumen ſtehenden P. in dem erſten Gepräge den Cantzler Probſt von Wendhauſen, wolten verſtanden wiſſen, welches aber Hertzog Anton Ulrich ſehr übel aufgenommen, ſo hat er auf dem andern Gepräge ſeine veram Intentionem dadurch zu eclairciren geſuchet, daß er ſtatt des P den Daumen zugedecket, und in das Band des Däumlings die Buchſtaben H. A. das iſt Hans Adolph, und das Holſteiniſche Nettelblat, zur deutlichen und zuverläßigen Auslegung derſelben, angebracht hat. Es communicirte mir damahls ein guter Freund einen Brief, darinne ihm Hertzog Anton Ulrich unter andern Commißionem auch dieſes meldete: „Auf meinem Thaler „von dem Vacuo ſitzet der Cantzler von Ploen, und nicht der von „Wolffenbüttel unter dem Däumling. Es iſt eine groſſe Malice, daß „man unſern Cantzler mit Graven in Parallele ſetzen will. „ Ferner iſt dabey auch wohl zu mercken, daß auf dem andern Gepräge, um des-

willen über den Daumen ein Uberzug iſt gemacht worden, wie man zu thun pfleget, wenn man etwan einen böſen und ſchadhafften Finger hat, damit man denſelben gegen allen Anſtoß deſtomehr ſichere und verwahre, und nicht noch mehr vulnerire, weil zu ſelbiger Zeit der Hertzog von Ploen ſich kranck und bettlägerig befand, und die Kayſerliche Commißion nicht perſönlich ausrichten konte. Auf dem Einfall von dem verbundenen Daumen iſt deswegen Hertzog Auguſt nachgehends erſt gerathen, nachdem das erſte Stücke ſchon geprägt war, und damit derſelbe auch möchte angebracht werden, da er ohne dem ſich auch entſchloſſe den Adler gar wegzulaſſen, ſo veranlaſſeten dieſe beede Abſichten um deſto mehr das zweyte Gepräge. Daſſelbe iſt auch noch eher zu haben, als das erſte als welches ungemein rar geworden iſt, dieweil der hochſeelige Hertzog es von allen ſelbſt wieder abgefordert, und es mit dem letztern eingetauſchet hat. Gleichwohl ſind davon einige Stücke in Gold und Silber nicht wieder in die erſte Hand zu bringen geweſen.

(29) Deſſen rechter Nahme war **Grave**. Dieſer wohnte ordentlich in Hamburg, hatte dem Character als Rath, und Gelegenheit ſich bey Hertzog Rudolf Auguſten zu inſinuiren, weiln dieſer, bekanntermaſſen, gar öffters nach Hamburg kam, und ſich allda manchmahl etliche Wochen aufhielte.

(30) **Seidenſticker** war Droſt, und hatte den Tittul als Kayſerlicher Reichs-Hofrath.

(31) **Von Campen** war auch Droſt, oder Oberhauptmann, und aus der im hieſigen Landen noch florirenden Familie der Campen zu Kirchberg, deſſen jüngerer Bruder bey dem hochſeeligen Hertzog Ludwig Rudolph zu Blanckenburg, Geheimter Rath geweſen, nachhero aber in deſſen Ungnade verfallen iſt.

(32) **Lautenſack** führte den Tittul als Intendant, hatte der Madame Rudolphiæ leibliche Schweſter zur Ehe, und erlangte für ſich und ſeine Familie das Kayſerliche Poſtweſen in Braunſchweig, davon der Herr Ludewig *de Jure Poſtarum hæreditario* §. XVIII. p. 31. alſo ſchreibet: Id adverſione dignum eſt, quod tamen celeres ſuos in Guelferbytana

§. XX. Ich verehre dadurch die Aſche und Scharffſinnigkeit des Durchlauchtigſten Erfinders. Und weil es ihm kaum ein andrer Fürſt nachgethan, der mehrere ſinnreiche Medaillen, auf allerhand Begebenheiten ſeines Hauſes (33) von den gröſſeſten Meiſtern ſchneiden und prägen laſſen, ſo habe ich dieſes weiſen Fürſten ſeiner Gnade zu dancken, daß Sie mich in ſo groſſer und prächtiger Anzahl mit allen in feinem Silber beſchencket haben. Welches Denck- und Danckmahl bey den Meinigen auf die Nachkommen bey einander bleiben, und unzertrennlich allemahl von einem beybehalten werden ſoll. Die Hiſtorie iſt aus öffentlich gedruckten Urkunden genommen, welche die Durchlauchtigſten Intereſſenten

bytana ditione etiamnum Taxios habeat, veredarios juxta, quos in eadem regione diſpoſuit Comes de Platen. Ita enim cum Cæſare conventam eſſe conſtat a Principibus iſtis: **daß die Kayſerliche die reitende, und der Landesherr die fahrende Poſt halten und führen ſolle.** Imprimis poſtquam Taxius voluntate piiſſimi Principis Rudolfi Auguſti conceſſit *Lautenſaccis*. Quamvis enim de longiſſimi etiam temporis poſſeſſione Taxios facile removere potuiſſent Duces Brunſuicenſes, civitate hujus nominis, quæ libera S. R. I. eſſe voluerat, priſtino, quod habuerant, jure, reducta arg. *l.* 5. & 7. *ff. de fundo dotali*, & quod ſatis manifeſtum ſit, *extincto jure dantis extingui etiam jus accipientis*, *arg. l.* 11. *ff quemadmodum ſervitates amittantur*: melius tamen conſuli cauſæ huic exiſtimarunt, ſi omnia pace Taxiorum amice componerentur.

(33) An ſcharffſinnigen und artigen Inventionen hat es Hertzog Anton Ulrichen niemahls gemangelt. Deſſen Symbolum war CONSTANTER, das er über das im ſteten Lauf zu ſehende Alt-Sächſiſche Wappen Roß zu ſetzen pflegte. Dieſes Bild hat er viermahl verändert, um auf mancherley Weiſe ſeine Gedancken recht an Tag zu legen. Auf einer Medaille ſtehet der Römer Mutius, wie er die rechte Hand mit dem bloſſen Schwerdt in das Feuer ſtöſſet, mit dem Beywort: IMMOTVS. Eine andere zeiget einen aus dem ungeſtümmen Meere hervorragenden ſtarcken Felſen, mit der Uberſchrifft: SEMPER

ten ſelbſten ans Licht geleget, auch dem Theatro Europæo tom. XVI. ad A. 1701. 1702. wie auch den Frantzöſiſchen und Niederländiſchen Journalen und Mercuren einverleibet, folgends die Begebenheit ſelbſten vor keine Heimlichkeit mehr zu achten (34). V. Ludewig.

SEMPER IDEM. Welche ſich auch auf der dritten Medaille über einer aus einer Fontaine in die Höhe ſtets getriebenen Kugel befindet. Auf der vierdten Medaille treibet ein wiedriger Wind, und ſtarcker Sturm ein zu den Hafen ſeegelndes Schiff zurücke, mit dem darüber ſtehenden Worte; DVRABO.

(34) Die Acta publica in dieſer Streitigkeit ſtehen auch in Fabri Staats-Cantzley T. VII. cap. V. p. 150 - 218. und in der zweyten Ravage der aufgefangenen Briefe p. 1135. Conf. Lamberti T. II. p. 105.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
43. Stück den 21. October 1744.

Die in Schweden verfertigte vortrefliche Gedächtnüß-Müntze auf den lezt-verstorbenen glorreichen Landgraf CARL zu Hessen-Cassel von A. 1730.

1. Beschreibung derselben.

Die vordere Seite zeiget das lincks sehende und auf Römische Art gewapnete Brust-Bild des Herrn Landgrafens, mit umgeschlagenen Gewand, fliegenden langen Haaren, und der Umschrifft: CAROLVS. D. G. HASSIÆ LANDGR. avius N. atus 1654. M. ortuus 1730. Unten C. HEDLINGER F.

Auf der Kehr-Seite ist eine Pyramide zu sehen mit der Uberschrifft: SEMPITERNAE MEMORIAE OPTIMI PATRIS, die in dem Abschnitt also fortgesetzet wird: OFFICIOSA PIETATE DICAT FRIDERICVS REX SVECIÆ. d. i. Dem immerwährenden Andencken des allerbesten Vaters wiedmet dieses Friedrich, König in Schweden aus schuldiger kindlicher Liebe.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Beym erſten Anblick dieſer vortreflichen Medaille errinnerte ich mich ſogleich der von dem Abſterben Verginii Rufi V. CL. gebrauchten Worte des C. Plinii *Lib. II. ep. 1.* Si tamen fas eſt aut flere, aut omnino mortem vocare, qua tanti viri mortalitas magis finita, quam vita eſt. Vivit enim, vivetque ſemper, atque etiam latius in memoria hominum & ſermone verſabitur, poſtquam ab oculis receſſit, und gedachte, daß dieſelben die allerdeutlichſte und beſte Umſchreibung und Erklärung der Uberſchrifft auf der andern Seite abgeben könte. Denn obſchon das allgemeine Geſetze der Sterblichkeit der preißwürdigſte Landgraf Carl zu Heſſen-Caſſel auch hat befolgen, und dieſe Zeitlichkeit verlaſſen müſſen, ſo bleibet doch deſſen ruhmvolles Andencken biß ans Ende der Welt im unvergänglichen Leben, und wird in ſeiner immerwährenden Dauer auch eine bey viertauſend Jahr unbeweglich ſtehende Pyramide übertreffen, welche davon ein ſehr geſchicktes Sinnbild auf dieſe Medaille abgiebt, die daſſelbe auch nicht wenig befördert. Hingegen kan von vielen andern Fürſten die ſich nicht löblich hervor gethan haben, geſagt werden, wann gleich noch ſo ſchöne Medaillen auf dieſelben ſind gemacht worden, was Seneca *Epiſt. LX.* geſchrieben: Qui latitant & torpent, ſic in domo ſunt, tanquam in conditivo. Horum licet in limine ipſe nomen marmori inſcribas, mortem ſuam anteceſſerunt.

Es war Landgraf CARL der andere Printz Landgraf Wilhelms des VI. zu Heſſen-Caſſel von ſeiner Gemahlin, Hedwig Sophia, der jüngſten Printzeßin, Georg Wilhelms Churfürſtens zu Brandenburg, und zu Caſſel A. 1654. den 3. Auguſt, nachmittags um 4. Uhr, gebohren. Bey der zu ſeiner Erziehung angewandten groſſen Sorgfalt bekam er zum erſten Lehrmeiſter Nicolaus Prick, nachmahligen Profeſſorem Juris zu Marpurg. Dieſem folgete Johann Duyſing, und zuletzt der hernachmahlige Ober-Cammerrath Johann Rudolphi. Zu Hoffmeiſtern wurden nach einander beſtellet Gideon du Puis, Herr von Sandoville, der Regierungsrath Burckard von Oer, Ernſt von Tieſenhauſen, und der Cantzleyrath und Droſt im Schaumburgiſchen, Friedrich von dem Borne, welcher zuvor dergleichen Bedienung bey dem Erb-Printz Wilhelm VII. mit vielen Ruhm verſehen hatte. Unter deren Anleitung ward er nur in denenjenigen Künſten und Wiſſenſchafften unterrichtet, quibus ingenia ad magnæ fortunæ cultum excitantur, auf welche Art nach das Livii Bericht, der K. Servius Tullius war unterwieſen worden, und der

Printz

Printz bezeigte ſich wie der junge Auguſtus qui perdiſcebat omnia, quæ ad Rempublicam quæve ad Regnum pertinerent. Es verſtarb ihm zwar im neunten Jahre ſeines Alters A. 1663. den 16. Julii ſein Herr Vater; die Frau Mutter verdoppelte aber hierauf ihre Sorgfalt für die gute Erziehung der ihr hinterlaſſenen 4. Printzen und 2. Printzeßinnen, und ſahe inſonderheit ſcharff darauf, daß dieſelben in der Erkäntnüß der wahren chriſtlichen Religion und Gottesfurcht immer jemehr und mehr wachſen und zunehmen möchten, dahero ſie auch ſelbſt nicht unterließ, dieſelben um den Inhalt des in Predigten und Bethſtunden erklärten Wortes GOttes fleißig zu befragen, auch deren Fortgang in den andern Wiſſenſchafften jährlich zweymahl, in ihrer Gegenwart und der Vormundſchafftlichen Räthe, von geſchickten Männern unterſuchen ließ. Printz Carl erlernte dabey auch die Frantzöſiſche und Italiäniſche Sprachen fertig und zierlich reden und ſchreiben, und erlangte in fechten, reiten, tantzen, und Waffen-Ubungen eine ungemeine Geſchicklichkeit. Ein groſſes Belieben trug er auch zu der Bau- Geſchütz- und Befeſtigungs-Kunſt, und erlernete dieſelbe auf das gründlichſte durch die Anführung des Obriſten Heppe.

Durch das A. 1670. den 21. Nov. zu Pariß erfolgte Abſterben ſeines neunzehnjährigen ältern Bruders, Printz Wilhelms, fiel auf ihn die Folge in der Landsregierung, dahero durch dieſen Todesfall die Frau Mutter ſo ſchüchtern gemacht ward, daß ſie die liebreichſten Vorſtellungen gebrauchte, um ihn von der ſich bey ihm ſtarck äuſernden Begierde fremde Länder zu beſuchen, damahls abwendig zu machen, zumahl weil derſelbe von ſehr ſchwächlicher Leibs-Beſchaffenheit war. Als ſie aber A. 1671. im Herbſt ihre Frau Tochter die Königin in Dännemarck Charlotte Amalia beſuchte, ſo nahm ſie ihn mit nach Coppenhagen, nachdem er albereit von K. Friedrichen III. A. 1667. den 27. Junii in den Ritterorden von Elephanten war aufgenommen worden, und dabey den auf ſeinem in der Ordens-Capelle aufgehengten Wappenſchild ſtehenden Wahlſpruch: CANDIDE & CONSTANTER angenommen hatte.

Ferner verſorgte ſie ihn mit einer frommen und holdſeeligen Gemahlin, der Curländiſchen Printzeßin Maria Amalia, welche ſie vorhero für den verſtorbenen erſten Erb-Printz Wilhelmen, wegen ihrer unvergleichlichen Fürſtl. Leibs- und Gemüths-Gaben, auserſehen hatte. Das Beylager ward A. 1673. den 21. May vollzogen, und dieſe von GOtt mit 10. Printzen und 4. Printzeßinnen höchſt geſeegnete Ehe in allen erwünſchten Vergnügen bis in das 39ſte Jahr fortgeführet, wie davon mit mehrern das

1. Stück des eilfften Theils der Hiſt. Münz-Bel. von *A.* 1739. *p.* 1. 8. beſagter.

Vermöge des von ſeinem Herrn Vater von K. Ferdinand III. d. d. Wienn A. 1654. den 7 Julii erhaltenen und mit der Kayſerl. güldenen Bullen behangenen Freyheit-Briefs, daß der erſtgebohrne Printz in dem Fürſtl. Heſſen-Caſſeliſchen Hauſe, nach erfülleten achtzehenden Jahr ſeines Alters als voljährig ſolte angeſehen werden, und die Landes-Regierung antreten können, welchen zu erſt der Herr Rath Kuchenbecker unter den ſtattlichen Beweißthümern zu der ſo gründlich und vortrefflich geſchriebenen Abhandlung von dem Heßiſchen Erbhafft Aemtern *Lit. M. M. M. p.* 115. zum Vorſchein gebracht, und damit des Winckelmanns Ehre gerettet hat, welchen viele Publiciſten deswegen keinen Glauben beymeſſen wollen; hätte Landgraf Carl albereit A. 1672. die Regierung ſeiner Lande antreten können, jedoch wolte er ſich, aus angebohrner und beſonderer Ehrerbietung gegen die Frau Mutter, hierzu nicht entſchlüſſen, ſondern ſich vielmehro unter Dero klugen Anführung in der Regierungskunſt noch mehrers vollkommen machen, wohnte aber doch von der Zeit an dem Geheimden Rath ämſig mit bey, beſuchte wöchentlich die Regierung, und brachte ſich dadurch eine gründliche Erkänntnüß von Staats- und Landsſachen zu wege. Worauf er endlich A. 1677. den 8. Auguſti die Regierung übernahm.

Man würde ein gantzes Buch anfüllen können, wenn man ausführlich erzehlen wolte, mit was für ungemeinen patriotiſchen Eyfer und Ernſt dieſer großmüthige Fürſt ſich die gantze Zeit ſeiner faſt 53jährigen Regierung über, gantz unermüdet hat angelegen ſeyn laſſen, die gemeine Wohlfarth, Hoheit, Ehre, Ruhe und Sicherheit des Teutſchen Reichs zu befördern; dahero ich davon nur etwas ſummariſch beybringen kan.

Weil wegen der fortwährenden groſſen Zwiſtigkeit zwiſchen Worms und Pfaltz-Simmern über das Condirectorium von von der Ober-Rheiniſchen Creyß-Verfaſſung die in ſelbigen Creyß befindliche Stände ſich keiner Hülffe zu verſehen hatten, und dahero das Fürſtliche Hauß Näſſau mit den Gräfl. Häuſern in der Wetterau, auf dem Weſterwald, und in der Eyfel, zu Abwendung der beſorglichen Beläſtigung ihrer Land und Leute von ſchädlichen Durchzügen, Einquartierungen, und Geld-Erpreſſungen ſowohl der Kayſerl. und Reichs- als Frantzöſiſchen Völcker, einen Beſchirmbund zu Franckfurth am Mayn den 9. 19. Sept. A. 1679. unter ſich geſchloſſen hatten, ſo erachtete es der Landgraf Carl, wegen der Nachbahrſchafft, ſeinem Landen vorträglich zu ſeyn, denſelben den 26. Sept. beyzutreten, und die davon aufgetragene Direction zu übernehmen. Da es ſich auch ferner nach den von Franckreich dem Reiche abgedrunge-

nen

nen Nimwegiſchen Frieden ſchlecht zu einer dauerhafften Ruhe und Sicherheit anließ, indem dieſe Krone durch die zu Bryſach, Metz und Beſancon aufgerichteten Reunions Cammern alle jenſeits des Rheins gelegene Reichslande wiederrechtlich und gewaltthätig an ſich riß, und ſich auch der Stadt Straßburg bemächtigte, bald hernach auch der neue Türcken-Krieg in Ungarn ausbrach, ſo fing man zwar an, auf der Reichs-Verſamlung zu Regenſpurg zur Erhaltung der Reichs Sicherheit auf eine allgemeine Reichs-Kriegs-Verfaſſung zu dencken, um der von Oſten und Weſten andringenden Gefahr mit höchſt nöthiger Gegenwehr zu begegnen: es gediehen aber dieſe heilſame Anſchläge zu keiner vollkommenen Richtigkeit. Es geſchahe jedoch auf Veranlaſſung des Herrn Landgrafens, daß die unter deſſen Direction bißhero in einer beſondern Einigung und Verfaſſung beyſammen geſtandene Ober-Rheiniſche und Weſterwäldiſche Creyßſtände dieſſeit Rheins A. 1682. den 31. Januarii zu Caſſel mit dem Fränckiſchen Creyß auf drey Jahr lang ſich vereinigten, im Nothfall einander getreulich beyzuſtehen, und zwar der Fränckiſche Creyß mit 4322. Mann, und Heſſen-Caſſel mit ſeinen Bundsgenoſſen mit 2241. Mann, welchem Bündnüß der Kayſer zu Laxenburg den 10. Junii beytrat. Hiedurch ward von dem Herrn Landgrafen der Grund gelegtzu den erfolgten groſſen Augſpurgiſchen Bund wider Franckreich; wie dieſes der Herr Cantzley Director bey der Regierung zu Marpurg Kopp in der gründlichen Abhandlung von der *Aſſociation* derer vordern Reichs-Creyſſe *P. II. §. 11. p. 53. ſq.* mit mehrern gezeiget hat.

Vermöge obiges mit dem Kayſer geſchloſſenen Bündnüſſes ſchickte der Herr Landgraf ſeinen Antheil von Kriegs-Volck, unter der Anführung des Grafen von Waldeck A. 1683. zum Entſatz von Wien, eilete auch ſelbſt dahin, kam aber zu ſeinen nicht geringen Mißvergnügen zween Tage zu ſpät daſelbſt an. Nachdem auch Franckreich das Reich A. 1688 wieder angefallen, Philippsburg erobert, und dem Churfürſten zu Maynz genöthiget hatte, in dieſe Stadt Beſatzung einzunehmen, würde auch Coblentz und Franckfurth am Mayn unter deſſen Bothmäßigkeit gerathen ſeyn, woferne nicht der Herr Landgraf ſolche gerettet hätte. Die Beſatzung zu Coblentz verſtärckte er mit 2. Regimentern unter dem Gr. von der Lippe, daß die e Stadt die hefftige Bombardirung von 25 biß 31 Oct. aushalten konte, und der Feind den 4 Nov. ſich zurücke ziehen muſte, die der Reichsſtadt Franckfurth angedrohete Belagerung ward auch durch die eingenommene Heſſen-Caſſeliſche und Hannöveriſche Reuterey zu der eigenen Beſatzung hintertrieben. Nicht weniger wurden durch die Verjagung

der Frantzoſen aus Höchſt, die Einnahme von Dieburg, und die Beſatzung der Stadt Hanau mit Heßiſchen Völckern den feindlichen Streifferey-en Einhalt gethan.

Jedennoch blieb das Rheinland in gröſter Unſicherheit ſo lange Maynz in Frantzöſiſchen Händen war. Dahero vermochte der Herr Landgraf den Kayſer durch Geſandte und ſchrifftliche Vorſtellung dahin, daß durch die in Julio A. 1689. unternommene Belagerung, nach einer hartnäckigen Gegenwehr, dieſe Haupt-Veſtung dem Feinde entriſſen ward, worzu er mit ſeiner Unions-Armee und groben Geſchütze ſehr vieles beytrug, und ſeine eigene hohe Perſon öffters in groſſe Gefahr ſetzte, welches der Kayſer in einem Handſchreiben danckbahrlich erkannte und anrühmte. Ein gleiches geſchahe bald darauf bey der Wiedereroberung der Stadt Bonn, worauf er die Ober-Rheiniſchen Lande mit ſeinen Völckern in den ihnen wohl angewieſenen Quartieren vor allen feindlichen Uberfall bedeckte.

Im Junio A. 1691. half er durch die Vereinigung ſeiner Völcker mit dem Engl. und Holländiſchen den Bouſler mit 25000. Mann von der Bombardirung der Stadt Lüttich abtreiben. A. 1692. grief er das von den Frantzoſen wohl befeſtigte Cappuciner Kloſter bey Worms an, woraus dieſelben der umliegenden Gegend groſſen Schaden zufügten, und eroberte es mit Sturm, und widerſetzte ſich dem anrückenden Marechal de Lorge mit einer vortheilhafften Poſtirung in der Ebene bey Pfedersheim dergeſtalt, daß er ſich ohne einen Angriff zu wagen, zurücke ziehen muſte. Er ſuchte zwar denſelben bald hernach, als er ſich nach Speyer mit ſeiner Verſtärckung von dem Marquis d' Uxelles gezogen, anzugreiffen, man konte ihm aber in ſeinen ſtarck verſchantzten Lager nur mit canoniren beykommen, und einigen Abbruch thun Er unternahm hierauf mit Ausgang des Septembers die Ebernburg an der Nabe in der Unter Pfaltz zu belagern; das unglücklich abgelauffene Treffen bey Pforzheim aber, in welchem der Adminiſtrator von Würtemberg gefangen ward, und die herbeyeilende weit ſtärckere feindliche Macht, verurſachten den 8. October dieſen Ort zu verlaſſen. Was für erſprießliche Dienſte der Herr Landgraf auch Engell- und Holland mit ſeinen Völcker in den Spaniſchen Niederlanden geleiſtet, kan weiter nicht angeführet werden, dieweil noch andere wichtige und löbliche Verrichtungen deſſelben auch nicht mit Stillſchweigen zu übergehen ſind Dahero kan auch voritzo, nicht gedacht werden, was der Kayſer und das Ertzhauß Oeſterreich mit ſeinen Bundsgenoſſen den ſtarcken und unermüdeten Beyſtand des Herrn Landgrafens in dem Spaniſchen Succeſſions-Krieg immer und ewig zu dancken und anzurühmen haben.

Es

Es war aber derſelbe dem Teutſchen Reiche nicht nur zu Krieges-Zeiten behülflich, ſondern er war auch eifrigſt befliſſen, allenthalben bey ſich ereignenden Mißhelligkeiten in den Fürſtl Häuſern die Einigkeit und das gute Vernehmen wieder herzuſtellen. So ward durch ſeine nachdrückliche Vermittelung der weit ausſehende Streit zwiſchen Heſſen-Darmſtadt und Homburg wegen Bingenheim beygelegt; Sachſen-Weimar und Eiſenach in der Jeniſchen Erbfalls-Sache nach den Erbverträgen verglichen, und die groſſe Zwiſtigkeit im Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſe zwiſchen der Wolffenbüttteliſchen und Celliſchen Linie aufgehoben; welches ihm den Nachruhm eines billigen und glücklichen Friedens-Stiffters allenthalben zu wege brachte, und eine groſſe Zuverſicht bey allen Fürſtlichen Häuſern erweckte.

Vornehmlich ſind durch ſeine kluge Regierung und unabläßige Landsväterliche Sorgfalt die Heſſen-Caſſelſchen Provintzen und Unterthanen in groſſes Aufnehmen und immerfort blühenden Wohlſtand geſetzet worden. Alle aus dem leidigen 30jährigen Kriege noch herrührende wüſte Bauſtellen ließ er wieder bebauen, die verwilderten Acker beſaamen, und Städte, Flecken und Dörffer, wie es ſich nach jeder Gegend Beſchaffenheit wolte thun laſſen erweitern. Er vermehrte die Einwohner durch die gutthätige Aufnahme vieler wegen der Frantzöſiſchen Evangeliſchen Religions-Verfolgung aus Franckreich geflüchteten vielen Familien, zu deren Auffenthalt er die ſchöne Ober-Neuſtadt vor Caſſel, und nach und nach bey 20. neue Dörffer anlegte, und that den Kauf- und Handwercksleuten unter ihnen allen nur erſinnlichen Vorſchub zu Fortſetzung ihrer Gewerbe und Handthierung. Dadurch wurden mancherley neue Werckſtätte errichtet, die ſonſt auſſerhalb verführte rohe natürliche Landgüter mit vieler Kunſt und Aemſigkeit nützlich verarbeitet, und vielen tauſend Menſchen reichliche Nahrung und groſſen Vortheil verſchaffet, indem mit den überflüßigen Waaren auch die benachbahrten Länder gnugſam konten verſorget werden.

Die alten und neuen Saltz-Soden und Bergwercke ließ er in beſſern und einträglichern Stand ſetzen, die Landſtraſſen ausbeſſern, und zur Seiten mit fruchtbahren Bäumen bepflantzen und die Flüſſe mit dauerhafften Brücken belegen. Allen beſorglichen Mängeln und Gebrechen ſuchte er durch verſchiedene heilſame Conſiſtorial-Juſtitz, Cameral-Forſt-Jagd-Steuer-Berg- und Policey-Ordnungen vorzubeugen. Vor allen lag ihm das Kirchen und Schulweſen ſehr am Hertzen. Er ſteuerte den unbefugten heimlichen Zuſammenkünfften der ſich einſchleichenden Quäcker, Sectirer und Schwärmer durch ein ernſtliches Verboth, und förderte durch milden Beytrag die Erneuerung der alters halben verfallenen Kirchen, ließ auch einige von Grund auf neu erbauen. Die beeden berühmten hohen Schulen zu Marpurg und Rinteln haben unter deſſen Schutz und Gnade in ihren Flor ſehr zu genommen. Zum Nutzen der ſtudierenden Landskinder ſtifftete er das Collegium illuſtre zu Caſſel, und das Gymnaſium Carolinum zu Herſchfeld. Seine Reſidentzſtadt Caſſel machte er zu einem inn- und auſſerhalb des Reichs berühmten Sammelplatz vortreflicher Künſtler, und in allen Mathematiſchen Wiſſenſchafften unvergleichlich erfahrner und geübter Männer. Alle diejenigen, welche in der Geometrie, Baukunſt, Artillerie, Fortification, Mechanick, Hydroſtatick, Hydraulick, Aerometrie, Optick, und Aſtronomie eine gründliche Erkäntnüß beſaſſen, und dieſelbe zum nutzbahren Gebrauch in gemeinem Leben geſchickt anzuwenden wuſten, waren ihm angenehme, und werthe Gäſte, welche von ihm geliebt, geehrt, verſorgt, und belohnt wurden. Mahler, Bildhauer, Kupfferſtecher, Eiſen-

ſen- Elffenbein- Edelſtein- und Glaßſchneider, Uhr und Inſtrumentmacher, Kunſt-Drechsler und dergleichen mehr, bekahmen von ihm alle Hände voll zu thun, und ihre neu erfundene und wohlausgearbeitete Kunſtſtücke wurden von ihm Fürſtlich bezahlet. Dahero alle dieſe Wiſſenſchafften und Künſte, durch deſſen Hochachtung, und Belohnung recht empor kahmen. Er legte das Fürſtl. Kunſt Hauß an, als ein immerwährendes Behältnüß einer anſehnlichen Samlung alter und neuer Müntzen und Medaillen in Gold, Silber, und Ertz, alter geſchnittener Edelſteine, auserleſener Schildereyen, rarer Mineralien und anderer mancherley natürlichen, vieler künſtlichen Mathematiſchen, Optiſchen, Phyſicaliſchen und Anatomiſchen Inſtrumenten, und ſo mehr.

Seine gröſte Luſt hatte er am bauen. Der wunderswürdige Carlsberg ohnfern Caſſel, mit ſeinen kunſtreichen Grottenwerck und Waſſerfällen, die prächtige Orangerie, das mit koſtbahren Statuen, und erhoben ausgehauenen Bildern aus den ſchönſten weiſen Marmor ausgezierte, wie auch an Wänden mit Marmor überkleidete Bad, die wohl angelegte Stadt Carlshafen, das luſtige Wabern, und die angenehme Aue, ſind davon die ſtattlichſten Denckmahle, welche alle Fremde nach Caſſel ziehen. So iſt auch in dem von ihm angelegten Modell-Hauſe ein groſſer Vorrath von neu erfundenen kunſtreichen Muſtern zu allerhand Gebäuden, als Kirchen, Palläſte, Brücken, Schleuſſen, Treppen, und Machinen anzutreffen, darunter viele von dem Herrn Landgrafen ſelbſt ſind angegeben worden.

Er war ein großmüthiger, huldreicher, und gewiſſenhaffter Fürſt, der ſich bey jedermann im erſten Anblick eine groſſe Ehrfurcht und Liebe erweckte. Er hatte in ſeiner Jugend keine Reiſen in auswärtige Länder gethan, dieweil der auswärtige Todesfall ſeines ältern Herrn Bruders, oberwehnter maſſen die zärtliche Liebe der Frau Mutter furchtſam gemacht hatte, ihm ſolche zu verſtatten; um ſo vielmehr aber dienet dieſes zum ſtärckſten Beweiß, daß ein Teutſcher Reichs Fürſt dennoch einen in allen Stücken höchſt vollkommenen Regenten abgeben kan, wann er gleich nicht vorhero einige Zeit unter fremden Völckern zugebracht hat. Die groſſe Neigung zur Bau- Mahler- und Bildhauer-Kunſt verurſachte, daß er A. 1699. den 5. December eine Reiſe nach Italien unbekandter Weiſe, unter dem Nahmen eines Grafen von Solms antrat. Von welcher er nach 4. Monathen den 2. April A. 1700. ſehr vergnügt und glücklich zurücke kam. Zu Venedig kauffte er von dem Nobile Cappello die alten Müntzen und Camei des berühmten Carls Patin für 3276. Ducati di Venetia, und vom P. Vincento Coronelli einen Atlantem für 123. Ducati.

So ſchwach und zärtlich in der Jugend ſeine Geſundheit war, ſo ſehr erſtarckte dieſelbe bey zunehmenden Jahren, daß er hernach die übrige Zeit ſeines Lebens faſt keinen Anfall von einer hefftigen Kranckheit verſpühret hat, ausgenommen von einigen dann und wann ſich einfindenden Colic-Schmertzen. Bey dem erreichten hohen Alter aber war auch die unhindertreibliche Entkräfftung deſto ſtärcker, die endlich durch ein völliges Auszehren deſſen ſeeligen Abſchied aus dieſer Zeitlichkeit den 23. Mertz Abends gegen 6. Uhr A. 1730. verurſachte. Ex Elogio ejusdem mſto. & Diario Italico, Theatro Europ. Fabri Staats-Cantzley.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
44. Stück den 28. October 1744.

Eine Gedächtnüß-Müntze von der unabbittlichen Vollziehung des wegen der Thornischen Tumultsache vom Königlichen Assessorial-Gerichte zu Warschau, A. 1724. gefällten strengen Urthels.

I. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite erscheinet die Stadt Thoren in Gestalt einer sitzenden, mit einem Trauer-Schleyer um das Haupt verhülleten, und für grosser Betrübnüß sehr niedergeschlagenen Frauen, welche den Kopf auf dem rechten Arm steuret, der auf dem vor ihr stehenden Stadt Wappenschild ruhet, und mit dem vom Schooß absinckenden lincken Arm auf die zum Füssen liegende Königliche Freyheits-Briefe zeiget. In der Ferne siehet man die Stadt Thorn selbst, mit der Weichsel-Brücke, und der Uberschrifft: THORUNI LIBERTATE VIOLATA und Unterschrifft: VII. DECEMBR. MDCCXXIIII.

Auf der andern Seite wird vorgestellet, wie der Scharffrichter das Schwerd zum Hieb gegen einen knienden, gebuckten und biß am halben

Leib entblöſten alten Mann mit niedergeſtreckten Armen und gefaltenen Händen an der Gerichtsſtätte vor dem Galgen aufhebet, wobey hinter ihm ein Leichnam eines ſchon hingerichteten Mannes liegt; darüber iſt zu leſen. CRUDELITATE IESUITARUM, und im Abſchnitte: CONSULE AC IX CIVIBUS TRUCIDATIS. d. i. Bey der verletzten Freyheit der Stadt Thoren, ſind den 7. December 1724. durch die Grauſamkeit der Jeſuiten der Bürgermeiſter und neun Bürger greulich getödtet worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Die Jeſuiten in Thoren haben ihre ohne hin ſehr ſchlimme Sache damit ſchlecht gerechtgefertigt, ſondern vielmehr vollends noch mehr verdorben, und dabey ihr ſchmähſichtiges Gemüthe für der ehrbarn Welt am Tag gelegt, daß ſie in ihrer ausgeſtreueten Erzehlung von dem leidigen Thorniſchen Tumult recht unvernünfftig und unverſchämt zum Grund geſetzet, man müſſe derſelben um des willen mehr Glauben beymeſſen, als dem Bericht der Evangeliſchen, dieweil die Römiſch-Catholiſche Kirche die Möglichkeit die göttlichen Gebothe zu halten lehrete, welche die Evangeliſchen verneinten, folglich auch das achte Gebott des allgemeinen göttlichen Sitten Geſetzes: Du ſolt kein falſch Zeugnüß reden wider dein n Nächſten, gar nicht oder ſchlecht beobachteten. Dieſe offenbahre Läſterung braucht keiner Widerlegung. Denn daß wir Evangeliſche auch in der Päbſtlichen Religion widrigen Dingen die Wahrheit ſchreiben, überführet einen ſolchen boßhafften Verläumder das unwiederſprechliche Urtheil des gelehrten und aufrichtigen Minoritens Franciſci Pagi *in Præfat. ad Tom. I. Criticæ Baron. edit. de A.* 1689: Nullus ſua laude fraudandus, neque exiſtimandum, veritatem & eruditionem hæreticas eſſe, ut periculum ſit iis adhærere, quæ a viris doctis, catholicam fidem non profitentibus accurate ſcripta ſunt. Ich kehre mich auch nicht an dieſe gifftige Verläumdung, ſondern will das groſſe Unglück, welches der guten Stadt Thoren ihre Jeſuiten zugezogen, nach den wahrhafften Umſtänden aus den gröſtentheils durch den Druck kund gemachten gerichtlichen Handlungen und Urkunden freymüthig beſchreiben, und verſpreche mir dabey von allen aufrichtigen Leſern allen Glauben.

Ein tollkühner Jeſuiter Schüler Stanislaus Lyſiecki, eines Taglöhners Sohn in der Vorſtadt von Groß-Breßlau, ſo 5. Meilen von Thorn liegt, der ſeinen meiſten Unterhalt von den Gutthaten der Evangeliſchen Bürgerſchafft durch gewöhnliches Gaſſen-Bettelſingen erhalten

hatte,

hatte, unterfing ſich bey dem den 16. Julii, am fünfften Sontag nach Trinitatis am Scapulier-Feſt, auf dem St. Jacobs Kirchhofe gehaltenen Umgang einige unvorſichtige Evangeliſche Zuſchauer mit vielen Schelten und Schlägen zum Haupt entblöſſen und niederfallen zu nöthigen; mit welchen dieſelbe ihre unbedachtſame Neugierigkeit ungeſtöhrt des Umgangs, büſſen muſten. Weil dieſes ohne alle Gegenwehr abgelauffen war, ſo erfrechte ſich dieſer Bettelſchüler weiter Nachmittags um 5. Uhr in der Neuſtadt auch andere ihm aufſtoſſende junge Leute, als ob ſolche unter den unehrerbietigen Zuſchauern der vormittägigen Proceßion geweſen wären, anzufallen und zu prügeln. Darüber entſtand auf dem St. Jacobs Kirchhoff eine groſſe Schlägerey, in welche ſich andere herbey lauffende Jeſuiter Schüler mengeten, und zween Evangeliſchen Bürgern, Heydern und Leban, die ſie auseinander bringen wolten, eben ſo übel begegneten, biß endlich der herzu geſprungene dritte Bürger Deublinger ihnen Lufft machte, und die Stadtwache von St. Jacobs-Thor den Urheber dieſes Unfugs Lyſiecki, in Verhafft brachte. Der Pater Rector Caſimir Czyzewski verlangte darauf ſo gleich durch eben dieſe an den Präſident Rößner abgeſchickte frevelhaffte Rotte den eingezogenen Lyſiecki auf freyen Fuß zu ſtellen; derſelbe verwieß ſie aber an den Königlichen Burggraf Thomas, welcher dergleichen unfertige Händel auszumachen hätte. Dieſer entſchuldigte ſich mit der Sontags Feyer, und verſprach, folgenden Montag Nachmittags um 2. Uhr beyde Partheyen vor ſich zu beſcheiden.

Wegen dieſes ungeſtümmen Begehrens fiel dem Burggrafen bedencklich, dieſen Handel allein zu entſcheiden, und brachte dahero ſolchen den 17. Julii ſogleich früh Morgens an dem gantzen Rath, welcher auch beſchloſſe, denſelben bey nächſter Sitzung zu unterſuchen. Die Jeſuiter-Schüler wurden über dieſen Verſchub unwillig, überliefen den Heyder und Leban, mit welchen ſie ſich des vorigen Tages herum gebalgt hatten, und verlangten mit der gröſten Hefftigkeit, daß ſie den ihrenthalben annoch im Arreſt befindlichen Lyſiecki die Freyheit verſchaffen möchten, wiedrigen Falls ſolten ſie ſich des ärgſten zu befahren haben. Zu dieſem darüber entſtandenen Gezäncke kahmen ihre Nachbahrn, und andere vorüber gehende Leute, welche ſich ihrer hart beträngten Mitbürger annahmen. Darüber kam es zum neuen Lerm, dieweil die Jeſuiter Schüler mit gezuckten Säbeln ſich alle Umſtehende von Halſe zu ſchaffen ſuchten; dahero wieder die Stadt-Wache herbey eilte, und dem Urheber dieſes Anfalls mit ſich in Verwahrung nahm. Dem ohngeacht lieſſen ſie von

dar in der Hitze nach der Altenſtadt, und ſuchten den Deublinger auf, mit welchen ſie vorigen Tags ins Handgemenge gerathen waren. Er war ihnen aber auf das Verwarnen eines guten Freundes ausgewichen, daß ſie ihn in ſeinen Hauſſe nicht antrafen. Damit ſie jedoch dieſen Gang nicht vergebens gethan haben möchten, ergrieffen ſie Abends um 7. Uhr, den vor der Thüre im Schlafrock ſtehenden Evangeliſchen Studenten Nagorin, eines Prieſterſohns aus Biſchoffswerder, und ſchleppeten ihn unter vielen ſchmähen und prügeln mit ſich in ihre Schule, wo ſie ihm allen nur erſinnlichen Verdruß anthaten, und ſo lange behalten wolten, biß ihre zween leichtfertige Cameraden erledigt ſeyn würden, ob er ſchon in ihrem Handel nicht im geringſten verwickelt war.

Dieſe gewaltthätige Wegführung eines gantz unſchuldigen Menſchen verurſachte einen Auflauf unter den Evangeliſchen Studenten und gemeinen Volck, ſowohl aus Mitleiden über denſelben, als aus Ingrimm über den immer höher ſteigenden Frevel der Jeſuiter-Schüler, welcher nicht nur nicht aufhörte die Bürgerliche Sicherheit zu ſtöhren, ſondern ſo gar auch auf einem Menſchenraub ſich erſtreckte. Daſſelbe wurde darüber noch mehr entrüſtet, als es hören muſte, wie ſie über dieſen verübten Fang aus ihren Fenſtern frolockten, und auf Waldhörnern ein Triumph-Lied nach dem andern austhönten. Woferne es nur dabey geblieben wäre, ſo würde man auch dieſes verſchmertzet haben, allein ſo überſchritte endlich ihr Übermuth, Trotz, und Boßheit alle Schrancken des Bürgerlichen Friedens, indem ſie auf das ſich vor der Schule verſamlete Volck ausfielen, und mit häuffigen Steinwerffen daſſelbe zurücke trieben. Die von den Präſidenten herbey geſchickte Wache nöthigte ſie zwar nach vielen Wiederſtand wieder in ihre Schule zu weichen, da man aber vernahm, daß auf Anſuchen des Präſidentens, durch den Secretarium Wedemeyer, der Pater Rector abgeſchlagen hatte, den weggeſchlepten Studenten eher heraus zu geben, als biß ſeine zween mit Fug und Recht eingezogene Schüler auf freyen Fuß geſtellet wären, ſo ward dadurch der Unwille noch gröſſer. Es war eben ein Unglück, daß Abends um 8. Uhr die Handwercks-Purſche und anders Geſindel in ſtarcker Anzahl von dem ſich in den Bier- und Brandeweinſchencken, nach ihrer liederlichen Art, gemachten guten Montag ſehr bezecht, wieder nach Hauſe kehrten. Dieſe geſelleten ſich gleich zu den vor der Jeſuiter Schule ſchon befindlichen und über der Jeſuiter-Schüler verübten frevelhafften ſehr ſchwürigen Hauffen, und friſchten denſelben an gleiches mit gleichen zu vergelten, und auch mit Gewalt den darinne wiederrechtlich enthaltenen Studenten unter ihren Beyſtand zu entledigen. Dieſes ward auch von ihnen durch Erbrechung der Thüren geſchwind bewerckſtelliget, worauf die Studenten ihren befreyeten Mitgeſellen nach Hauſe begleiteten, und darnach von dem Lermplatz gäntzlich weghblieben. So ward auch der ungeſtümme Pöbel von den die Thüre des Collegii beſetzten Stadt Soldaten eine Weile von weitern Unfug abgehalten. Als aber dennoch die Jeſuiter-Schüler nicht abliessen, aus der Schule und dem Collegio auf denſelben mit Steinen zu werffen, auch zu ſchieſſen anfiengen, und endlich ihre Stunden-Glocke anzogen, damit ihnen die in den Vorſtädten ſich aufhaltende Papiſten zu Hülffe kommen möchten, ſo gerieth dadurch daſſelbe in ſolche Wuth, daß es Nachts um 10. Uhr in die Schule und das Collegium einbrach, alles darinne angetroffene Hauß-Geräthe zertrümmerte, und von den Stücken auf der Gaſſen ein Feuer anzündete. Indeſſen hatte der Präſident von

der

der Bürgerschafft das Alt-Thornische Quartier aufgebothen, welches mit etliche 20. Mann von der Besatzung gegen 11. Uhr die Tumultuanten von dem Platze wegtrieb, und den Jesuiten Sicherheit verschaffte. Es ließ auch der Magistrat den folgenden Tag die Thore zuhalten, und verboth, niemand, insonderheit von jungen Purschen, ohne Paßier-Zettul hinnaus zu lassen. Ferner ermangelte er nicht, durch einige Deputirte genaue Nachfrage wegen dieses Vorfalls zu halten, Römisch Catholische Zeugen abzuhören, und 2. verdächtige Studenten einzuziehen. Die Rechtschuldigen fanden aber genug Gelegenheit, an der Seite, wo die Schweden A. 1703. die Stadtmauer über den Hauffen geworffen, bey Zeiten glücklich zu entkommen, und das weitere Verfahren in dieser Sache ward von den Jesuiten selbst unterbrochen.

Denn dieselben erhuben unverzüglich über diesen zugefügten Schaden die bey dem Königlichen Hoff- und Assessorial-Gerichte zu Warschau eine schwehre Klage, und beschuldigten den gantzen Magistrat und die gemeine Stadt Thorn, daß auf ihr Zulassen, sie in einem erregten Tumult unsägliche Gewaltthätigkeit, Unrecht und Schaden erlitten hätten, wobey die Bilder des Herrn Christi des gecreuzigten, der Mutter GOttes, und anderer Heiligen schändlich zerrissen, zerhauen und verbrannt, die Altäre umgeworffen und zerstücket, das Collegium, die Schule, und das Oratorium verheeret, und andere heilige Oerter entheiliget, mancherley Sachen geschändet, Gelder geraubet, geistliche Personen gestossen und verwundet, die Studenten gefänglich eingesperret und geschlagen, und unzehlich andere Beleidigungen ihnen zugefüget worden wären. Hierauf ergieng zwar den 29. Junii eine gerichtliche Vorladung an die Beklagten, daß sie sich innerhalb 2. Wochen an statt aller Urheber, Mitschuldigen, dieser schändlichen Verbrechen, Läsierer und Kirchenräuber, die ihnen, als ihre subordinirte Instrumenta mit Nahmen besser bekannt seyn würden, vor ermeldtes Königliches Gerichte einstellen solten, um die verdiente Strafe zuempfangen, die weggenommene Sachen wieder auszuhändigen, den zugefügten Schaden gut zuthun, und die verursachten Rechtskosten zu erstatten; dasselbe aber trug den 11. Augusti die Untersuchung dieser Sache 23. ansehnlichen geistlichen und weltlichen Herren auf, worunter sich Bischöfe, Woywoden, Castellane, und Kron Beamten befanden, und der Reichs-Cantzler Szempeck Bischoff in Vladißlaw das Haupt war, welche solche den 2. September in der Altstädtischen Gerichtsstube auf dem alten Rathhause in Thorn anfiengen, und damit fast 4 Wochen zubrachten, die Commißions-Gebühren muste die Stadt mit 50000. Gulden vor den Abzug abtragen, die freye Verpflegung ungerechnet: die vornehmste Beschäfftigung bestand in der Zeugen Verhör über 60. Fragen. Aus dem Rathe, Gerichte, und der Bürgerschafft musten einige in Nahmen aller schwehren, daß sie die aufzuführende Zeugen 1) weder bestochen noch beredet hätten, 2) auch inskünfftige dergleichen nicht thun wolten: die Jesuiten aber beschwuhren nur den ersten Punct, wodurch sie ihre aufgestellte Zeugen, welche ohnehin meistens aus alten aberglaubischen Weibern, gegen ihre Herrschafft übel gesinnten Dienstvolck und versoffenen Soldaten bestanden, sehr verdächtig machten. Jedennoch kamen dadurch den 26. September etliche 70. Personen, als angegebene Tumultuanten, in Arrest, die aber alle nach vorgebrachten statthafften Zeugnüssen ihrer Unschuld, biß auf 16. loß kahmen, die nach Warschau an das Assessorial-Gerichte solten geschickt werden.

den 3. andern Cörpern vor dem Culmiſchen Thore bey den Galgen verbrannt. Dieſe hingerichtete Perſonen haben 8. Witwen und 28. Wayſen hinterlaſſen. Heyder hatte durch Annehmung der Catholiſchen Religion ſein Leben gerettet, und der Maurer-Geſelle war aus dem Gefängnuß entſprungen. Was für unſägliche Trangſaalen allen und jeden durch das unaufhörliche Uberlauffen von der papiſtiſchen Geiſtlichkeit, um ſie zum Abfall von der Evangeliſchen Lehre zu bewegen, vor ihrem Ende haben ausſtehen müſſen, und wie erbärmlich ſie bey der Hinrichtung von dem Polniſchen Scharffrichter ſind gemartert worden, damit ſie die Todes-Schmertzen recht empfinden möchten, dieſes bezeigen alle davon kund gemachte Nachrichten einhellig.

Was aber dadurch die Thorniſche Jeſuiten ſich für einen unauslöſchlichen Haß zugezogen haben, iſt nur allein aus folgenden Verſen zu erſehen:

Ebria, ſed nunquam ſatiata cruore piorum,
JEſu hoſtis, JEſu nomine dicta cohors.
Dura cohors, fallax, cui præbuit ubera vulpes,
Quam lupa, quam fovit torva leæna ſinu.
In miſeros flammis graſſatur & enſe Torunos,
Et ſociam JEſu ſe tamen illa vocat?
Heu mihi! Num ſimiles Tibi ſunt pie Chriſte ſodales?
Quo non in terris mitior ullus erat!
Sunt tamen. Aſt quales habuiſti, victima mundi
Cum lueres ſacra crimina noſtra cruce.

Der König in Preuſſen ſchrieb den 28 November an den König in Pohlen: „Die gantze raiſonable Welt wird auch glauben, und geben unzehliche bey der Sa„che vorgekommene Umſtände mehr als zu viel an den Tag, daß dieſe gegen die „arme Stadt Thorn, und deren Evangeliſchen Einwohner ausgeſprochene terrible „Sententz nichts weniger als eine unpartheyiſche Adminiſtration der Juſtitz zum „Grund habe, ſondern daß dieſelbe vielmehr im Gegentheil aus einem bitteren und „durch der Jeſuiten Künſte, und falſches Angeben angefeuerten Religions-Haß her„gefloſſen ſey, und man dieſer Gelegenheit eines von dem gemeinen Pöbel wieder et„liche miſerable Jeſuiten erhobenen, auch von dieſen ſelbſt verurſachten und boß„haffter Weiſe fomentirten Tumults ſich dürſtiglich bedienet, die armen Diſſidenten „zu Thorn um Leib und Leben, Gut und Blut zu bringen, und ſie ihrer wohl erlang„ten Privilegien auf einmahl zu berauben. Die Könige von Groß Britannien, Dän„nemarck und Schweden, der Rußiſche Kayſer, und die General-Staaten der verei„nigten Niederlande haben davon gleichermaſſen geurtheilet, und dieſes harte Verfahren äuſſerſt gemißbilliget. Warum aber dennoch das Graß über das in Thorn vergoſſene Evangeliſche Chriſten Blut ſobald gewachſen iſt, das wird der unausbleibliche allgemeine groſſe Gerichts-Tag des allwiſſenden Richters aller Welt gewieß offenbahren. Vid. Fabri Staats-C. *P. XLV. c. XIV. p.* 589. *P. XLVI. c. XV. p.* 619. & *P. XLVII. c. XV p.* 550. Erläutert. Preuſſen. *T. II. St. 23. n. XXXIV. p.* 747. *T. III. St. 25. n. I. p.* 1. & *St. 26. n. II. p.* 95.

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
45. Stück den 3. November 1744.

Eine merckwürdige MEDAILLE mit welcher die Königin CHRISTINE ihres Hertzens Meinung wegen der A. 1654. aufgegebenen Regierung des Schwedischen Reichs geäussert hat.

1. Beschreibung derselben.

Die Vor-Seite enthält das gegen die lincke Seite gekehrte Brust-Bild der Königin, mit gekräuselten Haaren, und einem Lorbeer-Krantz geschmückten Kopff, wobey zu beeden Seiten zu lesen: CHRISTINA REGINA.

Die Rück-Seite zeiget die Schwedische Reichs-Krone, mit der Unterschrifft: ET SINE TE. d. i. Auch ohne dich.

2. Historische Erklärung.

Die Königin Christine und die Schweden waren einerley Sinnes in der wichtigen und seltenen Sache, als dieselbe sich erklärte den alt-väterlichen Thron ihrem Vetter, Pfaltzgraf Carl Gustaven zu Zweybrü-

brücken abzutretten. Mit den der auf dieſer Medaille abgebildeten Schwediſchen Krone beygeſetzten Worten erklärte ſie ſich freymüthig, daß ſie auch ohne dieſelbige die Königin Chriſtine ſeyn könte, und die Reichsſtände hingegen trugen gar kein Bedencken zu ſagen: daß auch Schweden ohne ſie ein wohl eingerichtetes und mächtiges Reich ſeyn und bleiben würde. Der Königin Anrede an die niedergelegte Schwediſche Krone verurſachte einen gantz gleich lautenden Widerſchall, welcher die Welt verſicherte daß ſie einander gantz wohl gerathen könnten, und daß der Scheide-Brief ohne Schwierigkeit von beeden Seiten ausgefertigt und angenommen worden wäre.

Warum aber waren beede einander binnen zehen Jahren ſo überdrüßig geworden, daß ſie GOtt danckten, daß dieſe längſt erwünſchte Trennung einmahl vor ſich gieng? Mit was für einer hefftigen und gantz unerſättlichen Begierde pflegen nicht die Gewaltigen nach den Reichen dieſer Welt zu ſtreben, und wünſchen ſich ſo gar die doch unmögliche Beherrſchung des gantzen Erdbodens zu erlangen! Wie viele Millionen Menſchen werden deswegen aufgeopffert! Was für greuliche Verwüſtung wird nicht dabey in den einzunehmenden Ländern angerichtet! Wie wenig achtet die Herrſchſucht Treu und Glauben! Unter was vor ſchnöden Vorwand werden nicht von ihr die heiligſten Verträge, Bündnüße und Friedens-Schlüſſe gebrochen und vernichtiget! Ferner genieſſen die gekrönten Welt-Regenten auf ihrem erhabnen Stuhl dieſen jedermann mit majeſtätiſchen Glantze in die Augen fallenden Vorzug, daß ſie ſichtbahre Götter abgeben, von deren weiſen Verordnung, klugen Veranſtaltung, und ſtarcken Gewalt das Wohl und Weh, Leben und Tod, Friede und Streit ihrer Unterthanen lediglich abhanget. Eine ſolche ſich weit über andere Menſchen erſtreckende Macht und Herrlichkeit, welche auch durch die Erbfolge, oder durch eine vorſichtige Wahl kan erlanget werden, läſſet man nicht gerne fahren, und unter einer ſo groſſen Menge Europäiſcher Könige kan man eine ſehr geringe Anzahl dererjenigen aufbringen, welche den ſo angenehmen Scepter, ohngeacht ſeiner unverminderlichen Schwehre, aus den Händen freywillig gegeben haben, und nach abgelegten Purpur ihren Unterthanen in den von ſich ſelbſt erkieſten Privat-Stand gleich geworden ſind. So ſiehet es überhaupt aus, wenn man genau überlegt, wie unabläſſig die Sterblichen nach Kronen zu ringen pflegen, und wie feſt dieſelben auf ihren Häuptern ſitzen, daß ſolche anzutaſten, höchſt gefährlich iſt. Was muß dahero die K. Chriſtine bewogen haben, die Schwediſche Krone ſo gleichmüthig abzulegen? Wir

wollen

wollen dieſes erſtlich aus deren deshalben an den bey ihr geweſenen Frantzöſiſchen Ambaſſadeur Mr. Chanut erlaſſenen Schreiben vernehmen, und hernach erweiſen, daß eine gantz andere Urſache, als darinne angegeben wird, die Königin genöthiget den Schwediſchen Thron zu verlaſſen.

D' Upſal le 27. Fev. 1654.

Monſieur, Je vous ay˜ rendu compte autre fois des raiſons, qui m'ont obligée de perſeverer dans le deſſein de mon abdication. Vous ſcavez que cette fantaſie m'a duré long-temps, & que ce n'eſt qu' apres y˜ avoir penſé huict ans que je me ſuis reſolu de l'executer. Il y en a pour le moins cinque que je vous ay˜ communiqué cette reſolution, & je voies lors que c'eſtoit voſtre pure affection & l'intereſt que vous preniez en ma fortune, qui vous obligeoit a me reſiſter, malgré les raiſons, que vous ne pouviez condamner, & quelque peine que vous priſſiez a m' en diſſuader, J' avois plaiſir de voir, que vous ne trouviez rien dans cette penſée qui fut indigne de moy. Vous ſcavez ce que je vous ay˜ dit la derniere fois que j' ay eu la ſatisfaction de vous entretenir dans l'eſpace d'un ſi longtemps, tous les Incidens ne m' ont jamais fait changer. Jay˜ reglé toutes mes actions a ce but, & je les ay˜ conduite a la fin ſans balancer. A cet heure que je ſuis preſte d'achever mon rollet pour me retirer derniere le Theatre, je ne m' inquiete pas du *plaudite*, je ſcay bien que la ſcené, que j' ay˜ repreſente, n'a pas eſte compoſée ſelon les loix communes du Theatre. Il eſt malaiſe que ce qu'il y˜ a du fort, du masle, & du vigoureux puis plaire. Je permets a un chacun d'en juger ſelon ſon genie. Je ne leur puiſſe oſter cette liberte, & je ne voudrois pas meſme quand il ſeroit dans mon pouvoir. Il y en aura peu, qui en jugeront favorablement; & je m' aſſeure que vous eſtez de ce nombre. Le reſte des hommes ignore mes raiſons & mon humeur. Et je ne me ſuis jamais declarée a Perſonne qu' a vous & a un autre Amis, qui a l' Ame aſſez grande & belle pour en juger de meſme que vous. *Sufficit unus, ſufficit nullus.* Je meſpriſe le reſte, & je ferois honneur a celuy˜ de la Trouppe que j'eſtimerois aſſez ridicule pour m'en divertir. Je ne prendray˜ jamais la peine de leur faire mon Apologie, & dans le grand loiſir que je me prepare, je ne seray˜ jamais aſſez oiſive pour me ſouvenir d'eux. Je l'employ˜eray˜ a examine ma vie paſſée, a corriger mes Erreurs ſans m'en repentir, ni m'en

eſtonnes. Que j'auray du plaiſir a me ſouvenir d'avoir faict du bien avec Joye, d'avoir puny ſans pitie ceux qui le meritoit. Jauray de la conſolation de n'avoir rendu Perſonne criminel qui ne le fuſt, & d'avoir eſpargné ceux qui l'eſtoient: J'ay perfer la conſervation de l'eſtat a toute autre conſideration. Jay tout ſacrifié avec Joye a ſes Intereſts & je n'ay rien a me reprocher dans ſon adminiſtration. J'ay poſſede ſans faſte. Je quitte avec facilité. Apres tout cela ne craignez pas pour moy. Je ſuis en ſeureté, & Mon bien n'eſt pas au pouvoir de la fortune. Je ſuis heureuſe quoy quil puiſſe arriver.

Sum felix tamen, o ſuperi, nullique Poteſtas
Hoc auferre Deo.

Ouy je le ſuis plus que Perſonne & je le feray tout jours. Je n'apprehende point cette Providence, dont vous me parlez: *Omnia ſunt propitia* -- ſoit qu'Elle veuille prendre la peine de regler mes affaires. Je me ſoubmetz avec le reſpect & la reſignation que je doibs a ces volontez. Soit qu'Elle me laiſſe la conduite de moy meſme. J'employeray ce qu'Elle m'a donne des facultez dans l'Ame & dans l'Entendement pour me rendre heureuſe, & je le feray tant que je ſeray perſuadée que je ne doibs rien craindre ni les hommes ni de Dieu. J'employeray ce qui me reſte de vie a me familiariſer ces penſees, a me fortifier l'Ame, & regarder du port les tourmentes de ceux qui ſont agiter dans la vie par les orages que l'on y ſouffre a faute d'avoir appliqué l'Eſprit a ces penſees. Ne ſuis-ie pas digne d'enuie dans l'Eſtat ou je ſuis? J'aurois ſans doubte trop d'envieux ſi mon bonheur eſtoit connu. Vous m'aymer pourtant aſſez pour ne me l'enuyér pas, & je le merite puisque J'ay l'ingenuité de confeſſer, que je tien une partie de ſes ſentiments de vous. Je les ay appris dans vos entretiens, & J'eſpere de les cultiver un jour avec vous dans mon loiſir. Je m'aſſure que vous ne pouvez manquer de Parole, & que vous ne ceſſerez pas dans le changement d'eſtre mon Ami, puisque je ne quitte rien de ce qui eſt digne de voſtre Eſtime. Je vous conſerveray en quelque Eſtat que je ſois mon Amitie, & vous voirez qu'aucun changement ne peut ſurvenir qui puiſſe alterer les ſentiments dont je fais Gloire. Vous ſcavez tout cela & vous voyer ſans doubte que la plus grande aſſeurance que je vous puiſſe donner de moy eſt celle de vous dire que je ſeray touſiours

Chriſtine.

Einige

Einige von meinen werthen Leſern, die in den ſo beliebten Frantzöſiſchen Memoires bewandert ſind, werden vermuthlich gedencken, ich hätte ſie mit dieſem Briefe verſchonen können, dieweil ſie denſelben ſchon in den *Memoires de ce qui c'eſt paſſé en Suede & aux Provinces voiſines depuis l'année 1649. jusques en l'année 1652. enſemble le demêlé de la Suede avec la Pologne, tirez des Depeſches de Monſieur Chanut Ambaſſadeur pour le Roy en Suede par P. Limage de Vaxciennes â Cologne chez Pierre du Marteau 1677. in 12.* und zwar *in Tome III. p.* 305 - 308. vorlängſt geleſen hätten; So ſtünde auch davon eine wiewohl nicht eben zum beſten gerathene Teutſche Ueberſetzung in Chriſtian Stieffens Leben dieſer weltberühmten Königin *p.* 56. Dieſes iſt mir auch bewuſt, und ich würde allerdings Bedencken getragen haben, etwas de charta in Papyrum zu bringen, woferne mir nicht die eigenhändige Urkunde dieſes Briefes in die Hände gerathen wäre, und ich im genauen Zuſammenhalten derſelben mit dem gedruckten Text befunden hätte, daß ein gar mercklicher Unterſcheid in der Orthographie, Interpunction, und einigen Worten ſich zwiſchen beeden hervorgethan. Dieſes hat mich bewogen, eine neue und recht accurate Abſchrift davon wieder im Druck zu geben, und dem G. L. das Bemercken in dem Abweichen ſelbſt zu überlaſſen. Ich kan ſicherlich behaupten, den neuen Abdruck aus dem ächten Original vorgenommen zu haben. Ich habe erſtlich dieſen Brief mit andern vorhandenen unzweiffelhaften Handſchrifften dieſer Königin zuſammen gehalten, und eine durchgehende Gleichheit befunden; fürs andere zeiget derſelbe das eigentliche Datum, welches in den Memoires des Mr. Chanut mangelt. Drittens befindet ſich darauf von einer andern Feder das Præſentatum alſo verzeichnet: p̃ſ. 30. Mars 1654. Vierdtens hat mich der Freund, welcher mir dieſes Original mitgetheilet, verſichert, daß an dem Orte, von welchem er daſſelbe erhalten hätte, noch viele andere Briefſchafften beſagten Miniſters ſich befänden. Daſſelbe iſt auf einen Bogen in folio auf zart Pappier mit kleinen Buchſtaben geſchrieben, und füllet vierdt halbe Seiten an. Ich hoffe demnach, daß der G. L. daſſelbe nunmehro für keinen eckelhafften aufgewärmten Kohl achten, ſondern vielmehr mir die dabey gehabte Mühe gerne verdancken wird.

Dieſer Brief der Königin iſt eine Antwort auf das Schreiben des Mr. Chanut, welches er wegen des allenthalben erſchollenen Ruffs von ihrer Reichs Abdanckung an dieſelbe im Januario A. 1654. hat ergehen laſſen: Es ſtehet ſolches auch im gedachten *Tome III. p.* 281. Derſelbe

war ſeines Königs Reſident von A. 1645. biß zu Anfang des Aprils A. 1649. am Schwediſchen Hofe, worauf ihm der König als ſeinen Ambaſſadeur nach Lübeck ſchickte, um daſelbſt die Mißhelligkeiten zwiſchen Schweden und Pohlen beylegen zu helffen. Von dar kam er in eben dieſer Würde im Haag, und verſahe nach dem die Frantzöſiſchen Angelegenheiten zu Stockholm der Reſident Mr. Piques. Er hatte ſich bey der Königin ungemein beliebt gemacht, dahero ſie ihm auch unter allen fremden Miniſtern zu allererſt ihr Vorhaben, die Regierung aufzugeben, in geheim entdeckt hatte. Was die Königin ſelbſt ſchreibet in dem angeführten Briefe, das beſtättigt der P. Linage de Vauciennes in der Preface belobter *Memoires* mit folgenden Worten: La Reine Chriſtine, cette Princeſſe incomparable, pendant qu'il fut Ambaſſadeur aupres d'elle, preferoit ſon entretien à tous les divertiſſemens, elle eut une ſi haute eſtime de ſa vertu, que meditant de ſe demettre de la royauté, elle en fit à luy ſeul confidence; de combien d'adreſſe, & de retenuë eut-il beſoin en cette occaſion? pour conſerver un ſecret ſi important, pour ſe retirer d'un pas ſi delicat, & ſe demesler avec honneur d'une cour auſſi difficile, que celle de Suede, d'une cour, où s' il n'y avoit point de factions ouvertes, il y en avoit de cachées, & dont les partiſans obſervoint curieuſement toutes les actions, & les demarches de cette Princeſſe, qui taſchoient de penetrer jusques au fond de ſon coeur, & ſuivoient pas à pas l'Ambaſſadeur de France, faiſant tout leur poſſible pour decouvrir ſes ſentiments; parce qu'ils le croyoint confident de cette Princeſſe, & qu'il avoit un aſcendant particulier ſur ſon eſprit. Um ſo mehr iſt alſo daraus abzunehmen, daß die Königin ihren vorgeſetzten Regierungs-Abtritt mit dem Mr. Chanut ſehr wohl überleget habe, und derſelbe ſolchen zwar ihr zu widerrathen ſich habe angelegen ſeyn laſſen, nachdem aber alles ſein Zureden bey ihr vergeblich geweſen, ihr ihrem Willen habe laſſen müſſen, und daß er dabey die Klugheit gebraucht habe, daß dieſes anvertraute Geheimnüß ſo lange bey ihm unerforſchlich geblieben iſt, biß ſolches die Königin ſelbſt länger zu verbergen für unnöthig gehalten hat. Pufendorf iſt davon nicht recht benachrichtiget geweſen. Er meldet *Lib. XXIII. rer. Suecic. §. 2. p.* 994. Chanut ſelbſt habe dieſes Geheimnüß durch ſeine Scharffſinnigkeit zu erſt ausgeſpühret, und weil er es für Franckreich nachtheilig geachtet, mit äuſerſten Fleiße zu hintertreiben geſucht. Seine Worte lauten alſo: Inter primos, qui ſecretum illud conjectando indagaverat, Petrus Cha-

Chanutus, Regis Galliæ Legatus erat, qui de eodem ad Regem Galliæ, Reginamque matrem ſcripſerat; ſed quibus id conſilium diſplicebat, velut Reginæ haut proficuum, an quia Carolum Guſtavum parum prono in Galliam affectum credebant. Unde Chanutus id propoſitum Reginæ diſſuadebat tanta libertate, quam vix ſubjectus ipſius adhibere auſus fuiſſet. Regina tamen, quod longius ſe jam progreſſam putaret, quam ut honeſte pedem retrahere poſſet, quo rogari deſineret convictam ſe rationibus illius profitebatur. Et iſte ideo Reginam gravius urgendam non ducebat, quod ſperaret eam regno haut ita renuntiaturum, ut non aliquo caſu regreſſus ad idem pateret, præſertim cum vacillans valetudo Carolo Guſtavo vitam parum diuturnam polliceretur.

Nach dem Innhalt des beygebrachten Schreibens ſuchte ſich die Königin der A. 1644. den 8. Dec. ſelbſt übernommenen Regierungs-Laſt, als einer ihr länger unerträglichen ſchwehren Bürde, mit aller Gewalt zu entledigen, um einer längſt erwünſchten Ruhe in ſtiller Gelaſſenheit pflegen zu können. Sie trachtete, als ein der mühſeeligen Schiffarth endlich überdrüſſig gewordener Steuermann das nach glücklich überſtandenen hefftigen Sturm aus dem ungeſtümmen Meere in dem ſichern Hafen gebrachte Schiff zu verlaſſen, und hinführo ohne Sorge und Arbeit ihr Leben zuzubringen. Dieſes war der ſcheinbahre Vorwand, womit dieſelbe die andringende äuſſerſte Nothwendigkeit, zu verbergen ſuchte, welche ſie unumgänglich zu der Entſchlüſſung brachte, das Reich aufzugeben.

So ſehr Schweden durch den Weſtphäliſchen Frieden an Ehre, Reichthum und Macht zugenommen hatte, ſo ſehr hatte ſich dieſes alles nachdem, unter ihrer ſehr übel geführten Regierung, vermindert. Die zuletzt von dem durch den leidigen dreyßigjährigen Krieg, in welchem die Schweden ärger als die Türcken und Tartarn gehauſet, faſt biß auf dem letzten Blutstropffen ausgemergelten Teutſchland, unter den härteſten Bedrohungen erpreſten fünf Millionen Reichsthaler wurden weder zur Abdanckung, noch zur Unterhaltung oder Vermehrung derſelben angewendet, ſondern von der Königin mit koſtbahren Gaſtmahlen, Aufzügen, Ritter- und Schauſpielen, Balleten, Jagden und andern prächtigen Luſtbarkeiten, zu welchen dieſe wollüſtige Königin eine unerſättliche Begierde bezeigte, geſchwinde durchgebracht, und ſowohl damit als auch durch unzehliche andere Arten erſtaunlicher Verſchwendung die königliche Einkünffte dergeſtalt erſchöpffet, daß die nöthigen Ausgaben

davon

davon nicht mehr konten beſtritten werden, dahero man mit faſt unerſchwinglichen neuen Auflagen die armen Unterthanen beſchwehren muſte, da hingegen das häuffig ins Reich gezogene Frantzöſiſche hungrige und liederliche Lumpengeſindel, wie die ſchädlichen Raub-Bienen und Hummeln, das noch übrige wenige Honig des Landes gäntzlich verzehrte. Die vormahls ſo erſchreckliche Schwediſche Kriegsmacht zu Land und Waſſer gerieth dabey in gäntzlichen Verfall, und die geringe Anzahl der beybehaltenen Regimenter und Schiffe kahmen bey den benachbahrten Reichen und Völckern in keine Achtung, welche Schweden nunmehro nur über die Achſeln anſahen. Die übermäßige Vermehrung des Adels, und allzumilde Standes Erhöhung vieler ſchon ſonſt ohnehin anſehnlicher Familien war auch der Reichs Verfaſſung höchſt nachtheilig, erregte Mißgunſt, Neid, Haß und Zwieſpalt zwiſchen dem alten und neuen Adel; Eine Parthey ſuchte die andere zu unterdrücken. Der höhere Stand gab Anlaß zu mehrern Pracht und Staat und gröſſern Ausgaben, welche endlich das bißherige Vermögen vernichtigten, überhäuffte Schulden und in kurzen die äuſerſte Armuth nach ſich zogen. Uberhaupt gerieth Schweden in allen Ständen in eine ſolche jämmerliche Zerrüttung durch das unvorſichtige Regiment der K. Chriſtine, daß wenn ſie länger regieret hätte, ſo hätte man ſie entweder abſetzen müſſen, oder das Schwediſche Reich wäre durch ſie gäntzlich zu Grund gerichtet worden, nach dem reiffen Urtheil des Pufendorffs, womit er *Rer. Suecic. Lib. XXVI. §. 36. p.* 1064. beſchlüſſet: Eam denique parta pace vivendi viam ingreſſa eſt Chriſtina, ut, ſi diutius regnare placuiſſet, vel ipſi, vel regno, pereundum foret. Unde, cum ſatius videretur ſolium ultro abdicare, quam eo invitam dejici, nihil utilius ad extremum regno potuiſſet præſtare, quam bonum ſucceſſorem.

Der Wöchentlichen
Historischen Münтz-Belustigung
46. Stück den 11. November 1744.

Eine sonderbahre Blech-Müntze des Römischen Königs, HEINRICHS, des Siebenden, zwischen Anno 1222. und 35.

1. Beschreibung derselben.

Auf dieser silbernen Blech-Müntze siehet man zween mit Kronen gezierte Scepter in den Händen führende, und mit einander einen Reichs-Apffel haltende Personen, in Königl. langen Kleidern und Mänteln, auf einem Thron sitzen, zwischen ihren Füssen raget ein Thürmgen hervor. Die zur rechten Seite sitzende Persohn hat in der rechten Hand einen längern Scepter, und greiffet mit der lincken Hand an den Reichs-Apffel; die zur lincken Seite befindliche Persohn, fasset mit der rechten Hand den Reichs-Apffel an, und hält in der lincken einen kleinen Scepter, daß davon nur die Lilgen-Spitze zu sehen ist. Die Umschrifft in altförmigen Buchstaben, gehet von der lincken Seite zur rechten, und ist also abgetheilt, daß um die lincke Seite gantz deutlich zu lesen stehet: HEINRCV, und um die Rechte: S. REX.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich bekam ohnlängſt von der Poſt, gantz franco, eine runde Schachtel mit einem Petſchafft verſiegelt, welches ein Schiff mit vollen Segeln und der Beyſchrifft: FAVORE ALTISSIMI führet. Es befanden ſich darinne wohl eingewickelt und verwahret 1) ein halber Nobel Herzog Philips des Gütigen von Burgund, 2) fünff ſilberne Blech-Müntzen, als 3. groſſe und 2. kleine, 3) neun zinnerne Noth-Müntzen des Pr. von Sachſen-Hildburgshauſen in Braunau von A. 1743. von mancherley Gröſſe, und 4) ein recht vortrefflicher Abguß des allergröſten Medaillons, welchen C. du But zu Ehren des P. Clemens XI. verfertiget hat, dabey lag folgendes Schreiben, ohne Nahmens Unterſchrifft und Datum:

„ Ob dieſe Sachen Ew. ꝛc. Anſehen, oder Aufmerckſamkeit
„ werth, wird ſich mit der Zeit zeigen. Die Blech-Müntzen ſind
„ hier in Franckfurth bey Grabung eines Kellers, ein Topf voll,
„ in der Mauer gefunden, und haben die Arbeiter ſolche an die
„ Juden verkaufft. Solte ich andere Sorten davon bekommen
„ ſo werde Ew. ꝛc. damit dienen. „

Ich habe dieſen unbenandten gütigen Müntz-Patron auch vorhin ſchon mehrmahls unter dergleichen Petſchafft zugeſandte ſchöne Müntzen zu dancken, und inſonderheit darunter die auf dem 16. Stück des erſten Theils der Hiſt. Müntz-Beluſt. von A. 1729 p. 121. befindliche ſchöne Medaille P. Hadrians VI. in Ertz, welche mir damahls ein vornehmer Freund in Nürnberg mitgetheilet hatte. Da ich mir allemahl vergebliche Mühe gegeben habe, denſelben auszuforſchen, ſo iſt es mir doch nun zum wenigſten angenehm, daß ich aus der letztern werthen Zuſchrifft erſehen, daß Deſſelben Aufenthalt in Franckfurth am Mayn iſt, woher mir auch noch von einem groſſen Patron ſehr vieles zu Fortſetzung dieſes Wercks zugefloſſen iſt. Indeſſen biß mein unaufhörlicher Wunſch Ihn völlig zu entdecken erfüllet wird, ſo will ich hiermit meinen ſchuldigſten Danck für dieſe letzte milde Uberſendung ſo verſchiedener nutzbahrer Müntzen beſtens abſtatten, und den Anfang machen zu zeigen, wie werth ich ſolche halte.

Nach der groſſen Liebe zu den Müntzen mittlerer Zeiten, die ich ſchon mehrmahls geäuſſert habe, ſind mir vor allen andern die beygelegten Blech-Müntzen in die Augen gefallen. Unter den drey groſſen iſt derjenige, welcher auf dieſen Bogen erſcheinet. Die zwo kleinern

ſind

ſind von gleicher Bildung. Sie ſtellen zween nebeneinander ſitzende Könige im Königl. Schmuck vor, welche zuſammen den Reichs-Apffel halten, mit der deutlichen Umſchrifft: Heinricus Rex. Ich halte deßwegen dafür, daß darauf die gemeinſchafftliche Regierung eines Römiſchen Königs Heinrichs mit ſeinem Vater dem Römiſchen Kayſer abgebildet iſt. Man hat es hierinne den Kayſern zu Conſtantinopel nachgethan, auf deren Müntzen in den Sammlungen des du Cange und des Banduri öffters zween ſitzende, oder ſtehende Kayſer vorkommen.

Wir haben in der Teutſchen Reichs-Hiſtorie fünff Römiſche Könige die Heinriche geheiſſen haben, dahero muß unterſucht werden, welchem man unter ihnen dieſe Blech-Müntze zueignen könne.

Der Erſte war K. Conrads II. Sohn, K. Heinrich III. der Vater ließ ihn im 8. Jahr ſeines Alters A. 1025. an Weynachten zum Nachfolger und König ernennen, und A. 1028. am Heil. Oſtertage, den 14. April, die Krone auffſetzen. Wir finden auch, daß er mit ſeinem Vater zween Kayſerl. Geboths- und Schenckungs-Briefe A. 1033. im Auguſt unterſchrieben hat, welche Hund *in metrop. Salisb. T. I. p.* 98. 99. und Maichelbeck *hiſt. Friſing. T. I. p.* 227. 229. beygebracht haben. Am erſten hänget eine bleyerne Bulle, auf deren vordern Seite ſind ihre beeden Bildnüſſe in gantzer Statur zu ſehen. Der Vater ſtehet zur rechten mit einer drey zackigten Krone auf dem Haupte, hält in der Rechten einen Reichs-Apffel ohne Creutz empor, und in der Lincken einen langen Lilgen-Scepter. Auf der lincken Seite iſt der Sohn in kleiner Geſtalt, als ein Herr von 16. Jahren, mit gleicher Krone auf dem Haupte, und gleichen Reichs-Apffel in der lincken und etwas kleinern Lilgen-Scepter in der rechten Hand, zu ſehen. Beeder Kleidung iſt ſehr kurtz, und gehet nur biß an die Knie, desgleichen die überhängenden Mäntel. Im äuſſern Umkreiß iſt zu leſen: CHVONRADVS. DI. G. ROMANOR. IM. †. AVG. In der Mitten der Bulle aber ſcheiden die nach der Länge herab einzeln geſetzten Buchſtaben des Nahmens HEINRICVS, die beeden Bilder voneinander, worauf unten das gantze Wort REX folget. Knauth beſchreibet in *Lib. II. antiquit. Comit. Ballenſtad. & Aſchersleben cap. XXVIII. p.* 102. noch eine andere an einem Kayſerl. Bernrodiſchen Briefe von A. 1029. befindliche bleyerne Bulle, auf deren erſter Seite K. Conrads Bruſtbild und Titel, und auf der andern Seite K. Heinrichs Bild mit dem gantzen Leibe zu ſehen iſt, in der rechten Hand einen drey

zackigten Spieß, in der lincken aber einen Schild haltend, mit dieſer Uberſchrifft: HEINRICVS. SPES. IMPERII. Dem ohngeachtet kan ich dieſen K. Heinrich für denjenigen nicht halten, der auf dieſer Blechmüntze ſtehet, denn die Unterſchrifften der Kayſ Briefe machen ihn nicht zum Mitregenten, und ſagen auch alle Geſchichtſchreiber, daß er erſtlich nach ſeines Vaters Abſterben A. 1039. die Reichs Regierung angetreten habe. So weiſen auch ſeine Kayſ. Diplom. daß er von A. 1028. die Annos ordinationis ſuæ und von A. 1039. die Annos regni gezehlet und alſo die Römiſchen Königs-Jahre von den Regierungs-Jahren ſelbſt genau unterſchieden hat.

Deſſen Sohn Heinrich IV. iſt der andre Röm. König dieſes Nahmens geweſen, und A. 1054. als ein vierjähriger Printz gekrönt worden. Da auch der Vater zwey Jahr hernach A. 1056. ſtarb, ſo kan er nicht, als deſſelben Reichsgehülfe auf dieſer Blechmüntze vorgebildet worden ſeyn.

Derſelbe machte zwar ſeinen andern Sohn Heinrichen V. A. 1099. zum dritten Röm König gleiches Nahmens, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, deren er ſelbſt in einem Brief an den Abt Hugo zu Clugny in d'Achery *Spicileg. T. III. p.* 441. gedencket, quod de regno & omni honore noſtro, & de omnibus, quæ habebamus, vel habituri eramus, nullo modo ſe intromitteret, contra voluntatem & præceptum noſtrum. Weil ihn alſo der Vater ſich nicht an die Seite geſetzet, vielmehr er ſeinen Vater, als einen vom Pabſt verbanneten, A. 1105. liebloſer weiſe vom Throne geſtoſſen hat, ſo kan er auch nicht auf unſerer Blechmüntze mit demſelben auf dem Thron ſitzen.

Der vierdte Röm. Kön. Heinrich VI gelangte zwar in ſeiner fünfjährigen Jugend A. 1169. durch mächtigen Vorſchub ſeines Vaters K Friedrichs I zu dieſer Würde, wir leſen auch in verſchiedenen Diplomatibus dieſe Unterſchrifft: Regnante Domino Friderico glorioſiſſimo Romanorum Imperatore Auguſto, & Filio ejus Henrico invictiſſimo Romanorum Rege Auguſto, hujus nominis VI., ingleichen, daß in den Friedens-Schlüſſen mit K. Wilhelm in Sicilien A. 1177. und mit den Lombardiſchen Städten von A. 1180. und 83. ſowohl des Vaters, als ſein Nahme, voranſtehen, nicht weniger, daß er auch die Annos Regni ſui beſtändig vom beſagten 1169 Jahr an rechnet. Es iſt aber erweißlich, daß ihn der Vater der würcklichen Reichsregierung nicht eher theilhafftig gemacht hat, als biß er den Creutzzug A. 1189. antrat, in welchem er bald darauf in folgendem Jahr das Leben endigte, wie uns dieſes der Cölniſche Mönch Gottfried in *Annalibus ad h. a. p.* 352. in folgenden Worten belehret: Imperator circa feſtum Georgii (d. 23. Aprilis) curiam celebrem Ratisbonæ habuit --- ibique ad peregrinandum Deo lumbos ſuos ſuccinxit, *relicta rerum ſumma filio ſuo Heinrico regi.* Conf. Otto de S. Blaſio *c. XXXII. p.* 213.

Es ſchicket ſich demnach dieſe Blechmüntze am beſten auf den fünften Röm. König dieſes Nahmens Heinrichen VII. von welchem man klärlich darthun und erweiſen kan, daß ſein Vater K. Friederich II. ihm eine Stelle neben ſich auf dem Teutſchen Reichs-Throne eingeräumet, und den Reichs-Apffel zu halten vergönnet hat. Es war ihm derſelbe von ſeiner A. 1209. vermählten erſten Gemahlin Conſtantia, K. Alphonſi II. in Caſtilien Tochter, A. 1210. oder 11. zu Palermo in Sicilien gebohren worden. Er ließ ihn von dar A. 1216. nach Teutſchland bringen, und untergab ihn Biſchoff Otten zu Würtzburg und Wernern von Byland zur guten Erziehung. Nach deren Abgang bekamen der Ertzbiſchoff Engelbert zu Cölln und Cunrad von der Tanne dieſe wichtige Sorge A. 1220. nach Joannis des Täuffers Tag, eilte K. Friederich II. zur Kayſ. Crönung nach Rom.

Er

Er hielt vorher einen Reichs-Tag zu Franckfurth am Mayn, und trug ſeinen Sohn Heinrichen den Ständen zum Röm. König an. Dieſelben bezeigten anfangs ſchlechte Luſt dazu. Als aber die zwiſchen dem Ertzb zu Maynz Siegfrieden und Landgr. Ludwig VI. in Thüringen entſtandene hefftige Mißhelligkeit nicht konnte geſchlichtet werden, und man beſorgte es könnte dieſelbe in der Abweſenheit des Kayſers zu gröſſerer Unruhe ausſchlagen, ſo wurden die Stände anders Sinnes, und erfüllten gantz unverhofft des Kayſers Verlangen. Der Kayſ. berichtet dieſes dem P. Honorio III. in einem in des Raynaldi *Annal. Eccl. ad h. a. n. XIII. p.* 274. befindl. Schreiben mit dieſen Worten: Ex inſperato præſentes Principes, & maxime illi, qui prius promotioni prædicti noſtri filii obviarunt, nobis inſciis & abſentibus elegerunt eundem. Es iſt daraus abzunehmen, daß der Kayſer unter währendem dieſem Reichs-Tag eine kleine Reiſe muß vorgenommen haben, binnen welcher Zeit dieſe gefällige Erklärung der Reichs-Stände geſchehen iſt. Denn die Abweſenheit des Kayſers kan deswegen nicht von des Kayſers ſchon angetretenem Römer-Zug über die Alpen verſtanden werden, dieweil derſelbe gleich darauf den geführten Beſchwerden geiſtlichen Stände durch den in Form einer ſtets gültigen Reichs-Satzung den 26. April noch zu Franckfurth ertheilten ſtattlichen Freyheits-Brief gäntzlich abhalf, deſſen das Magnum Chronicon Belgicum *p.* 221. *ad h. a.* gedencket, und welchen Schilter *T. II. J. P. tit. XV. p.* 110. und der Herr von Gudenus *in Cod. dipl. Mogunt. n. CLXXVII. p.* 469 herausgegeben haben. Darinne meldet der Kayſer, daß dieſes aus Danckbarkeit für ſeine und ſeines Sohns Heinrichs Wahl geſchehen wäre: Digna recolentes animadverſione quanta efficacia & fide dilecti noſtri Principes Eccleſiaſtici nobis hactenus aſtiterunt, ad culmen imperii nos promovendo, promotas in ipſo firmando, & *demum filium noſtrum HEINRICVM in Regem ſibi & Dominum benevole atque concorditer eligendo.* Daraus iſt auch dieſes zu folgern, daß die Röm. Königs-Wahl nothwendig muß vor bemeldten 26. April geſchehen ſeyn, welches meines Wiſſens noch niemand angemerckt hat. Wegen K. Heinrichs annoch ſehr jungen Jahren erfolgte deſſen Crönung A. 1222. den 8. May zu Aachen von gedachtem Ertzbiſchoff Engelberten zu Cölln.

Hierauf machte ihn der Vater zum Mitregenden, und überließ ihm die Teutſchen Reichs-Sachen, mit Beyrath und Hülffe vorermeldten Ertzbiſchoffs zu Cölln, zu verwalten. Die Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber lauten hievon alſo: Conradus Vrſperg. ſchreibt *ad a.* 1221. *p.* 321. Heinricus poſtmodum a patre ſuo & Principibus Rex conſtituitur, & Aquisgrani coronatur, CVM PATRE SVO *imperium adepturus*, und Levold Vorthof *in Chr. Marc. p.* 388. Engelbertus Henricum & totum regimen ſuſcipit in tutelam. Nachdem dieſer vortreffliche Ertzbiſchoff A. 1225. den 6. Nov. von Gr. Friedrichen von Iſenburg war ermordet worden, ward Hertzog Ludwig in Bayern K. Heinrichen in der Teutſchen Reichs-Regierung zugegeben, nach folgendem Bericht des Golſcheri *in G. ſtis Archiep. Trevir. col.* 226. Tunc etiam in tutelam regni ſucceſſit Engilberto Ludovicus Dux Bavarorum, und Cunradi Vrſperg *ad a.* 1225. *p.* 324 Ludovicus Dux Bavariorum, curator Regis Heinrici in rebus tam propriis quam imperialibus in Alemannia efficitur. Als A. 1226. zu Uberlingen der Abt zu St. Gallen, Conrad, K. Heinrichen ſich zum Lehnempfang darſtellte, ſo befand ſich auch daſelbſt gedachter Hertzog in Bayern, cujus conſilio res imperii per id temporis diſponebantur, wie Conradus de Fabaria *de Caſibus Monaſt. S. Galli c. XII. p.* 80 hinzu ſetzet. Hertzog Ludwig ließ ſich A. 1228. durch den vom P. Gregorio IX. in Teutſchland abgeſchickten Cardinal Otto verleiten an K. Friedrich und K. Heinrichs Abſetzung vornehmlich, jedoch heimlich, mit zu ar-

beiten. Eben gedachter Conradus de Fabaria meldet dieſes tückiſche Bezeigen *l. c. cap. XVI p.* 85 alſo: Horum præcipue Dux Bavariæ præbuit aſſenſum palliatione fallaciæ, quam erga Regem Henricum tunc temporis habuiſſe viſus eſt. K. Heinrich verhinderte aber mit vieler Mühe, daß dieſe gefährliche Anſchläge nicht konten ausgeführt werden.

Ob nun wohl Golſcherus *l. c. col.* 226. ſchreibet, Ludovico Duce Bavar. interemto (A. 1231.) Rex Henricus *per ſe ipſum cœpit agere negotia regni*, habuitque potentiam regiam, und man daher meinen könnte, daß K. Heinrich nach beſagten Hertzogs Entleibung erſtlich an das Reichs-Steuer-Ruder gekommen wäre, ſo iſt er dennoch gleich von ſeiner Krönung an, für einen würckl. Mitregenten ſeines Vaters im Teutſchen Reiche geachtet worden, wenn gleich ihm der Vater einige Fürſten zugeordnet hatte, deren Beyrathen er ſich zu bedienen hätte. Es ſaget dieſes nicht nur das Chronicon Montis Serini *ad. a.* 1224 *p.* 167. mit dieſen Worten: Friderico Imp. pro expugnandis paganis longo tempore in Siciliæ partibus occupato Rex juvenis, filius ipſius, cum deputatis ſibi Principibus cisalpinum imperium gubernabat, ſondern auch das datum eines von Hertzog Otten zu Meran A. 1223. ausgefertigten Diplomatis in Aichlers *Chronico Andecenſi p.* 15. welches alſo lautet: *Regnante glorioſiſſimo Imperatore Friderico & CONREGNANTE ſibi victoriſſimo filio ejus.*

Die von K. Heinrichen noch vorhandene viele Diplomata bewähren am allermeiſten deſſen viele und wichtige Reichs-Handlungen. Pfeffinger *in not. ad Vitriar. Inſtitut. J. P. T. III. p.* 578 - 582. hat zu erſt 25. derſelben angezeigt. Dieſe Anzahl hat der Hr. Prof. Schwartz zu Altdorf auf 70 vermehrt; und durch das unermüdete Nachforſchen des Hrn. Land-Gerichts-Aſſeſſors Benzens und Hrn. Diaconi Rabens zu Anſpach iſt dieſelbe bis auf 120. geſtiegen, da doch der ſich ſonſt recht allwiſſend dünckende Joh. Peter von Ludewig nur etliche zwantzig Diplomata Henriciana hat aufbringen können *in not. ad A. B. Imp. Frid. II. in T. VII. reliqu. Mſſt. Lib. IV. p.* 528. Man erſiehet daraus daß K. Heinrich faſt alle Arten der Königl. Vorrechte ausgeübet hat. Er hat Reichs-Täge gehalten, Ehren und Würden ertheilet, belehnet, Geſetze und Verordnungen ausgehen laſſen, Privilegia, Schutz, Schirm und Freyheiten gegeben, Streitigkeiten geſchlichtet und gerichtet, geſtraffet, geächtet, Verträge und Bündniſſe geſchloſſen, und in Summa alles verrichtet, was ein König im Teutſchen Reich zu thun Fug und Macht gehabt hat. Er fängt dahero die A. 1228. gegebene Beſtättigung der Oeſterreichiſchen Privilegien alſo an, im Fuggers Oeſterr. Ehrenſpiegel *L. II. c.* 3. *p.* 177. Cum divina gratia *regia perfectiſſima perfruamur poteſtate.* Es wolte A. 1221. von etlichen dem neuerwählten Biſchoff Conrad II. widerwärtigen Dienſtmännern des Hochſtiffts Hildesheim in Zweiffel gezogen werden, daß K. Heinrich befugt wäre, demſelben die Regalien zu verleihen; Es ward ihnen aber dieſe Einwendung vom Ertzb. Engelberten zu Cölln ſcharff verwieſen, beſage der an ſie ergangenen ernſtl. Abmahnung in Schannati *Vindem. Fuld. Collect. I. inter Diplom. n. XXVII. p.* 192. K. Heinrich ſagt auch ſelbſt *in epiſtola apologetica ad Conrad. Epiſc. Hildesh. ibid. n. XXXIX. p.* 199. Cum de pietate & gratia paterna & ad conſilium principum ſæpe dictus Imperator *poteſtatem nobis plenariam* contuliſſet conferendi beneficia & feoda vacantia.

Wer wolte demnach K. Heinrichen für denjenigen nicht anſehen, der mit ſeinem Vater einen Reichs-Apffel gehalten, d. i. eine gemeinſchafftl. Regierung geführet hätte, und auf einem Throne geſeſſen wäre? Der Compilator magni Chronici Belgici muß

von

von allem oberwähnten gar nicht benachrichtiget geweſen ſeyn, ſonſt würde er, wider die klare Wahrheit, *ad a.* 1222. *in Piſt. T. III. p.* 227. nicht geſchrieben haben: Prædictus tamen Henricus inter Reges non computatur, quia ad regni adminiſtrationem non pervenit &c. und *ad a.* 1238. *p.* 235. Nota Lector, quod Conradus Rex, qui ſequitur, ut & frater ejus, Henricus prænotatus, cum reliquis ſequentibus usque ad Rudolphum excluſive, ab antiquis & modernis Chronographis cum ſuis geſtis inter Imperatores non ponuntur.

Der G. L. wird aber fragen: wenn die auf dieſer Blechmüntze auf einem Thron erſcheinende und einen Reichs-Apffel haltende Bilder K. Friedrichen II. und K. Heinrichen VII. als Vater und Sohn vorſtellen ſollen, warum denn nicht auch K. Friedrichs II. Nahmen, ſondern nur alleine des Röm. Kön. Heinrichs Titel, darauf ſtehe? Hierauf dienet zur Antwort: Erſtlich daß, wie es der Augenſchein weiſet, der enge Raum des Umkreyſes auf der Blechmüntze beede Nahmen nicht hat in ſich faſſen können. Die Stempelſchneider ſelbiger Zeit waren ſehr ungeſchickte Schrifftſteller. Fürs andere, gleichwie Vater und Sohn nicht zuſammen, ſondern ein jeder unter ſeinen Nahmen alleine, die brieff. Urkunden ausſtelleten, alſo hat auch ein jeder nur ſeinen Nahmen auf die von ihm geprägten Müntzen, weil es am Raum gefehlet, ſetzen laſſen Man trifft in *Olearii Spicilegio Antiq. l. n. V p.* 6. eine Hohlmüntze an, und er verſichert dabey, daß er 10. dergleichen Stücke in Händen gehabt, worauf 2. auf einem Thron neben einander ſitzende Könige zu ſehen ſind, mit der rückwärts zu leſenden Umſchrifft: FRIDERICVS und der Unterſchrifft: IPERATOR.

Nach unſers ſeel. Hrn. Prof. Treuers *in hiſt. Globi crucig. & diſqu. globi duplicati in numis bract.* §. *XV. p.* 38 geäuſſerten Meynung, ſoll ein zweyfacher, oder gedoppelt über einander geſetzter Reichs-Apffel auf den Hohl-Müntzen des 12. oder 13. Jahr-hunderts eine ſymboliſche Vorbildung eines gedoppelten Reichs-Oberhaupts, oder zween mit einander zugleich regierenden Teutſchen Könige, geweſen ſeyn. Da aber der um den Reichs-Apffel herumgehende Reif, welcher die aufeinander geſetzte von Gold getriebene halbe Kugeln zuſammen hält und vereinigt, vielmehr Anlaß gegeben hat, einem zweyfachen Reichs-Apffel vorzuſtellen, und von der wahren Geſtalt deſſelben abzuweichen, ſo iſt darunter keine ſolche, auf eine zweyfache Reichs Regierung abzielende Bedeutung verſtecket, und halte ich es deswegen lieber mit dem Autore anonymo *veræ delineat. & deſcript. Globi Imperial.* §. *XVI. p.* 3. Hingegen iſt der von zween einen Thron einnehmenden Königen gehaltene Reichs-Apffel ein weit deutlichers und ſinnreichers Zeichen einer von ihnen gemeinſchafftlich geführten Reichs Regierung, deſſen Bedeutung jederman, beym erſten Anblick, ohne groſſes Nachdencken leicht verſtehen kan.

Es iſt ſehr zu bedauren, daß dieſe ſo liebreiche Regiments-Vereinigung des Vaters und des Sohns nicht biß an K. Friedrichs II. Tod gewähret hat. Der Sohn bezeigte bey aller Gelegenheit gebührende Ehrerbietung und Hochachtung gegen den Vater und die gehorſamſte Befolgung ſeiner Befehle. Zum Beweiß kan folgende demüthige Zuſchrifft dienen in Schannati *l. c. n. XXVI. p.* 192. Cariſſimo Genitori ſuo, Domino magnifico Rom. Imp. Friderico, ſemper Auguſto, Heinricus, Dei gratia & *ſua*, Rom. Rex ſemper Auguſtus, cum filiali dilectione in omnibus reverentiam. Er verfuhr in Reichs-Sachen, wie er zu reden pflegte, tam ſereniſſimi patris noſtri, Imperatoris, quam noſtra Autoritate. Er änderte und widerruffte öffentlich dasjenige was der Vatter nicht für genehm halten wolte, wie dieſes aus folgender Urkunde von A. 1228. in Lunigii

Spi-

Spicileg. eccl. P. III. p. 102 zuerſehen. Ad notitiam univerſorum volumus pervenire, Nos mandatum Dni. Imp. patris noſtri, receepiſſe, quod nequaquam ratam habere vellet Warandiam, quam in ſolenni curia noſtra ap. Herbipolim feciſſe dignoſcimur de Monte Martis Archiep. Colonienſi in Abbatis præjudicium Corbejenſis & quod eundem Abbatem in poſſeſſionem dicti montis remitteremus eidem plenam Warandiam præſtando, prædictus Dominus noſter Imp. nobis firmiter injunxit. Nos vero mandatum Dni. Imp. Patris noſtri conſervare & implere in omnibus cupientes, autoritate præſentium, in poſſeſſionem ejusd. Montis Abbatem Corbeienſem mittimus cum omni jure. &c. Der Vater hingegen unterließ auch nicht des Sohns Einwilligung zu wichtigen Reichs-Händeln zu begehren, wie davon viele Zeugniſſe könten beygebracht werden, wenn es der Raum verſtattete.

Dieſes ſo wohl zu des Teutſchen Reichs, als des Kayſerl. Hauſes Wohlſtand ſo nöthige und heilſame Band der Eintracht, ward durch die argliſtige Boßheit friedhäßiger Leute, welche dem Vater wider den Sohn, und dem Sohn wider den Vater allerhand Argwohn und widrige Dinge beyzubringen ſich angelegen ſeyn lieſſen A. 1235. dergeſtalt zerriſſen, daß zwiſchen beeden eine ſo gefährliche Mißhelligkeit und Zwietracht entſtand, daß ſolche einen von beyden um die Krone und alle zeitliche Glückſeligkeit nothwendig bringen muſte, wie es auch der jämmerliche Ausgang erwieß. Denn K. Heinrich zog dabey den Kürtzern und verlohr das Reich, die Freyheit und das Leben, davon ſich die Umſtände allhier nicht anführen laſſen. Es ſind des Vaters Klagen über den Sohn in Petri de Vineis *Lib. I. ep. XXI. XXX. Lib. III. ep. XXVI. & Lib. IV. ep. I.* und in Hahnii *Collect. Monumentor.* T. I. *n. XVII. p.* 225. *& n. XVIII. p.* 228. und des Sohns Beſchwerden über den Vater in Schannati *Vindem. Collect. I. inter Dipl. n. XXXIX. p.* 198. nach zu leſen. Das hierauf erfolgte ſtrenge Verfahren des Vaters mit dem Sohne, welcher ihn vom Throne ins Gefängnüß ſtieß, und die Hand von dem mitgehaltenen Reichs-Apffel wegſchlug, erzehlen Godefredus Col. *ad a.* 1234. & 35. Chronicon Erfordienſe in Schannati *l. c. ad b. a. p.* 95. Richartus de St. Germano & Ptolemæus Mucenſis *ad b. a. &c.* Daß Joh. Peter von Ludewig tüchtige Urſachen ſolte gehabt haben, K. Heinrichen unter die Märtyrer der Teutſchen Freyheit zu rechnen, *l. c. p.* 526. wird niemand erkennen, wer dieſe angeführte Briefe und Geſchichtſchreiber mit Bedacht nachleſen wird; vielmehro gehört dieſe ſonderbahre Meynung zu deſſen gewöhnlicher maſſen ſehr affectirten vielen Paradoxis I. P.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung
47. Stück den 18. November 1744.

Ein rares Schauſtück Hertzog FRANTZENS zu Braunſchweig und Lüneburg in Gifhorn von A. 1532.

1. Beſchreibung deſſelben.

Die Haupt-Seite zeiget deſſen zu der lincken Seite gekehrtes Bruſt-Bild im bloſſen Haupte, mit dicken und kurtz verſchnittenen Haaren, und in damahliger mit einer viermahl umſchlungenen goldnen Ketten bezierter Kleidung, mit dem umher zu leſenden Tittul: FRANC.iſcus DVX. BR.unſvicenſis ET LVNEB.urgicus. M. D. XXXII.

Die Rück-Seite enthält das mehrmahls beſchriebene Wappen von vier Feldern, mit einem Helm bedeckt, und der Umſchrifft. DOMINI. SVMVS. SIVE. VIVIMVS. SIVE MORIMVR. d. i. Wir ſind des HErrn, wir leben, oder ſterben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Unter den Medaillen der Hertzoge zu Braunſchweig und Lüneburg iſt gegenwärtige eine mit von den allerrareſten, und ſo gar auch in der ſtarcken Molaniſchen Sammlung nicht anzutreffen. Es iſt mir auch nicht bewuſt, daß dieſes Hertzogs Frantzens Bildnüß ſonſt auf einer Müntze befindlich wäre, dahero auf der genealogiſchen Müntz-Tafel des Heræi von der Lüneburgiſchen Linie auch nur die Haupt-Seite von dieſer Medaille erſcheinet.

Dieſer löbliche Fürſt Hertzog Heinrichs des Jüngern zu Lüneburg und ſeiner Gemahlin Margareth, einer Tochter Churf. Ernſtens zu Sachſen, dritter, und A. 1508. den 23. November gebohrner Sohn, muſte der väterlichen Vorſorge bey ſeiner Erziehung zu der Zeit entbehren, da er ſolche am meiſten von nöthen gehabt hätte. Hertzog Heinrich hatte ſich durch den Hildesheimiſchen Krieg, in welchem er dem Biſchoff, wider ſeine Anverwandten Braunſchweigiſcher Linie beygeſtanden, K. Carls V. ſchwehre Ungnade und die Reichs-Acht zugezogen Er fand kein beſſeres Mittel dieſem Ungewitter zu entgehen, als nach Franckreich ſo lange zu entweichen, biß daſſelbe vorbey wäre. Er überließ deswegen A. 1522. den 22 Julii in einem ordentlichen zu Celle getroffenen Vertrag, die Landes Regierung ſeinen drey Söhnen, Otten, Ernſten, und Frantzen, unwiederrufflich, daß ſie dieſelbe gemeinſchafftlich führen ſolten, und bedung ſich dabey gewiſſe Jahr-Gelder, und den Rückfall aus, wann ſie ohne Erben abgehen würden. Hertzog Frantz befand ſich dazumahl im 14. Jahr ſeines Alters, und kam alſo unter die Obſicht ſeiner beeden ältern Brüder. Hertzog Heinrich blieb auch dieſes Sinnes, nach der Wiederkunfft in das Lüneburgiſche und nach der Erledigung von der Kayſerl. Acht, und lebte auf dem Schloß zu Wienhuſen, biß an ſeinen A. 1532. erfolgten Tod gantz ſtille und ruhig. Die Söhne bezeigten ſich auch gegen ihn ehrerbietig und willfährig, und verſprachen ihm A. 1529. in einem neuen Vertrag ſiebenhundert Gold-Gulden zu bezahlen. Ueber dieſes gaben ſie ihm, wie es ein alter Lüneburgiſcher Chronicken-Schreiber aufgezeichnet hat; zu ſeiner Verpflegung, alle Jahre: 6. gute Ochſen, 25. feiſte Schweine, 4. Faß Mumme, 6. Tonnen Hamburger Bier, 1. Faß Rhein Wein von 4. Ohmen, 2. Tonnen Butter, 3. Tonnen Heringe, ½. Tonne ungebratene Neunaugen, 10. gebund trockene Neunaugen, 2. Tonnen Karauſchen, eine Tonne Stoers, 10. trockene Lachſe, eine Tonne geſaltzenen Lachs, 60. Himbten Haber, 25. Himbten Gerſten, Rocken, Wildpret, und Holtz ſo viel er für ſeine Hofhaltung brauchte, womit er gantz wohl zu frieden war. Mit ihren Vettern zu Wolffenbüt-

tel

büttel und Calenberg hatten ſich die Hertzoge Otto und Ernſt auf Vermittelung des Churfürſtens zu Sachſen durch den A. 1521. Donnerſtags nach St. Dionyſii Tag getroffenen ſo genannten Feld-Vertrag ſicher geſtellet, daß es bey der alten Erbvertheilung blieb, und Hertzog Erich auch das eingenommene Schloß Wel:e ihnen wieder einräumete.

Nachdem ſich der älteſte Bruder, Hertzog Otto A. 1524. mit der Adel. Fräulein, Mathilde von Tauchen, verehligt hatte, übergab er A 1527. Mitwochs nach dem Sonntag Judica den beeden jüngern Brüdern, Ernſten und Krantzen, ſeinen Antheil an den bißherigen gemeinſchafftlichen Beſitz von Land und Leuten, mit Vorbehalt des Schloſſes und Ambtes Harburg, gewiſſer Jahr-Gelder, und Victualien, und des Erbfalls.

Hertzog Ernſt führete darauf alleine die Regierung fort, biß auf das Jahr 1536. mit guten Willen Hertzog Frantzens, welcher ſchon nach ſeinem verfloſſenen achtzehenden Jahre des Alters, nach der biß anhero beobachteten Gewohnheit im Fürſtl. Hauſe, A. 1529. derſelben fähig geweſen wäre. Im beſagten Jahre aber Samſtags nach St. Thomas Tag verabredeten dieſe beede Brüder mit einander, daß ſie ſämtlich die Regierung an ſich nehmen, und biß auf Oſtern im Jahre 1538 mit einander führen wolten, auch ſolte unter ihnen eine ſämtliche gantz eingezogene Hofhaltung nach Abſchaffung überflüßiger Diener, bleiben. Nach dieſer verfloſſenen Zeit, verglichen ſie ſich freundbrüderlich A 1539. am Samſtage nach Michaelis ferner dahin, weil von dem Herrn Vater her noch groſſe Schulden auf dem Lande hafften, ſo ſolte Hertzog Ernſt alleine inskünfftige ſo wohl die Landes-Regierung, als auch die Tilgung aller Landes-Schulden übernehmen, und Hertzog Frantz behielt nur für ſich und ſeine abſteigende männliche Erben das Amt Gifhorn, und das Kloſter Iſenhagen, mit aller Obrigkeit, Nutzung, und Befreyung von allen Schulden, und bekam vor dieſem Abſtand noch zehentauſend Gülden von Hertzog Ernſten. Jedoch behielte er ſich den erblichen Wiederfall exiſtente Caſu, noch vor ſeinem älteſten Bruder Hertzog Otten, bevor, zu dem Ende empfing Hertzog Ernſt auch die Reichs Belehnung zugleich mit für Hertzog Frantzen, übrigens aber macht er ſich anheiſchig alle Reichs-Anlagen und Dienſte alleine zu tragen, und erhielt vom K. Carln V. die Beſtättigung darüber zu Regenſpurg A. 1541. den 24. Junii.

Gifhorn iſt ein an den Aller und Iſe Flüſſen in Lüneburgiſchen gelegenes Städtgen in einer angenehmen Gegend. Es gehören zu dieſem Amte Eſſenrode, Iſenbüttel, Wettmershagen, Wedesbüttel, Ribbesbüttel, Schwülber, Marcksbüttel, Offenſen und Hattorff, wie auch die zween groſſe Wälder, Bragen, und die Bahrenbruch.

Das Kloſter Iſenhagen hat ſeinen Nahmen von gedachten Iſefluß, und einer dabey befindlichen Holtzung der Hagen genannt. Der erſte Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, Otto, der Knabe, beygenahmet, überließ das Dorff Iſenhagen A. 1243. ſeiner Schwägerin, der verwittibten Pfaltzgräfin Agnes, zu einem von ihr zu ſtifftenden Ciſtercienſer Kloſter, gegen die abgelerten Goßlariſchen Bergzehnden, welche ihr von ihrem Gemahl Pfaltzgr. Heinrichen, gedachten H. Ottens älteſten Vaters Bruder, auf Lebenslang waren verſchrieben worden, wie die folgende Worte aus deſſen deshalben ertheilten Briefe des mehrern beſagen: Notam eſſe volumus tam præſentibus, quam futuris, quod cum ſanctæ devotionis Domina Agnes, vidua quondam Palatini b. m Henrici, patrui noſtri, nobis a pheodo noſtro decimam montanam in Goslaria, ſibi ad tempora vitæ ſuæ deputatam, de libera voluntate pro quadam ſumma pecuniæ cederet, eidem viduæ dedimus proprietatem noſtram in Iſenhagen ad extruendam domum monachorum Ciſtercienſis ordinis per manum Abbatis de Riddageshuſen & fratrum ejusdem loci, & in ea juſtam & perpetuam Warandiam præſtabimus, tam in decimis - quam villis & curiis quarum nomina ſunt hæc: Wintersbüttle, Gluſinge, Danhorſt, Rixenhagen, Wenedorpe, Oyeſſem, Iſenbecke cum molendinis, molendinum prope Danhorſt, cum omnibus attinentiis ſuis. &c. In Caroli de Viſch *Chronologia antiquiſſ. monaſteriorum Ord. Ciſterc. ex pervetuſto Dunenſis bibliothecæ codice eruta* iſt p. 386. von dieſer Stifftung folgendes aufgezeichnet: Anno 1244. Novale ſ. Mariæ ſive Mariæroda olim Iſenhaghe in Saxonia inferiore, Hildeſemenſis diœceſis. Den Ciſtercienſer Mönchen waren die Einkünffte dieſes neuen Klöſtergens zu gering, ſie waren einer beſſern Lebens-Art in ihrem vorigen Kloſter gewohnt, dahero verliefen ſie ſich nach und nach daraus, und ward daſſelbe von den Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg hernach andächtigen Nonnen eingeraumet, die gar wohl mit allen zu frieden waren. A. 1345. hat es eine gantz neue Geſtalt bekommen, und iſt in ein adeliches Jungfrauen Kloſter verwandelt worden. Die erſte Aebtißin hat Geſche oder Gertraud, und der erſte Probſt Helmecke, geheiſſen. A. 1478 bedurffte es einer Reformation, dahero Hertzog Heinrichs des Mittlern zu Lüneburg Frau Mutter Anna aus dem Gräfl. Hauſe Naſſau, den Adminiſtratorem der Kirchen zu Magdeburg und Halberſtadt Ernſten dahin vermogte, daß er aus dem Kl. Marienſohn vor Egelen die andächtige Frau Barbara zur Aebtißin dahin ſendete, welche Berthold Biſchoff zu Hildesheim einführete. Nach der Einführung der Evangel. Religion im Lüneburgiſchen Lande, verließ die A. 1526. erwehlte Aebtißin Margareth von Boldenſen das Kloſter, und ward an ihre Stelle A. 1540. Judith von Bülow zur erſten Evangel. Domina erwehlet.

Zu derſelben war Hertzog Frantz von ſeinem mittlern Bruder gedachten Hertzog Ernſten angeführet worden, dahero auch dieſer ihn, ob er ſchon noch keinen würcklichen Antheil an der Regierung wegen ſeiner Minderjährigkeit hatte, jedennoch zu allen im Reiche vorfallenden wichtigen Religions-Handlungen zog. Solchergeſtalt begaben ſich beede Brüder A. 1526. in dem in Magdeburg den 12. Junii zur Beſchirmung des Evangel. Glaubens erneuerten Bund, unterzeichneten zu Nürnberg A. 1529. den 27. May die Inſtruction der von den Evangel. Ständen an dem Kayſer wegen der auf dem Speyeriſchen Reichstag abgelegten Proteſtation und Appellation abzuſchickenden Geſandſchafft, obwohl dieſer letzte Hertzog Ernſt alleine unterſchrieben, und vor ſeinen Antheil 228¾. fl beygetragen hatte, und erſchienen in Perſon bey der auch noch im ſelbigen Jahre den 29. Nov. wegen der Einhelligkeit der Lehre von Glauben und Sacrament des Abendmahls zu Schmalkalden gehaltenen Zuſammenkunfft. Sie wurden auch beede

von

beede von dem Kayſer zum Reichs-Tag nach Augſpurg A. 1530. erfordert, und der Churfürſt zu Sachſen geſonne inſonderheit freundlich an Hertzog Frantzen denſelben in eigener Perſon zu beſuchen. Aus der von ihm zu Ulitzen Sonntags Oculi gegebenen Antwort ſcheinet, daß er anfangs ſchlechte Luſt darzu bezeiget, und ſich folgender maſſen „ entſchuldiget hat „ Ich wäre in Wahrheit willig und begierich den angeſetzten Reichs-„ tag eigener Perſohn zu beſuchen, wiewohl ich daſelbſt als vor mich kleinen Nutz oder „ Frucht zu ſchaffen weiß. Es wiſſen aber E. Ld. mein Unvermögen und Beſchwerlichkei-„ ten, darinn ich von dem Vater gefürth, und iſt daneben wohl zu erachten, daß mirs „ zu groſſen beſchwerlichen Unkoſten gereichen wird, welches mir nach jetziger meiner Ge-„ legenheit zu groſſen Unſtaten auch erwaxen möchte, da ich mich in ſolche groſſe Zerun-„ gen ſolte ſetzen und einlaſſen Wolte hierum E. Ld. freundlich gebeten haben, der es „ müglich, mich dieſer Zeit zu verſchonen, und daß es an dem gnug were, meine Räthe „ mit voller Macht zu ſchicken, dar aber yhe E. Ld. meine Perſon auf deme Reichstag „ gerne ſehen wolten, und Iren Anzall Reuter, nach E. Ld. ſelbſt Wohlgefallen ein win-„ tzig vorringern, und mich, als vor einen Diener an ſtadt derſelbigen mitte nehmen „ wolten, daß doch alles bey E. Ld. ſtehen ſoll, wollte ich meinem Dienſt gleich andern „ gerne und fleißig vertreten, und mit E. Ld. zu ziehen, ſo ferne es mir immer müglich, „ meine Sachen richten „ D. Gudenius hat in der *Diſſ. de Erneſto D. Br. & Luneb.* §. *XXI. p.* 33. gar wohl den Schreibfehler bemercket, welchen Müller in der Hiſt. von der Evangel. Stände Proteſt. und A. C. *Lib. III. c. VII.* §. 7. *p.* 456. *n. l.* aus Uebereilung begangen hat, wo er dieſes Entſchuldigungs Schreiben ex Actis zum Vorſchein gebracht, indem er daſſelbe Hertzog Ernſten irrig zu geſchrieben hat, wie aus deſſen vorherſtehenden Erzehlungen deutlich zu erſehen iſt, wo er §. 6. erſtlich das Gefolge des Churfürſtens zu Sachſen, an Fürſten, 2) an Grafen und Herren, 3) an adelichen Räthen, 4) an gelehrten Räthen, 5) an Adel, und 6) an Geiſtlichen, auch ex Actis anführet, unter die Fürſten ſetzet 1) den Chur-Printz, Hertzog Johann Friedrichen, 2) Hertzog Frantzen von „ Lüneburg, und 3) Fürſt Wolffgangen von Anhalt, und hernach §. 7. ſchreibet: „ Was „ oben angezogene Fürſten, Hertzog Frantzen von Lüneburg, und Fürſt Wolfen zu An-„ halt, betrifft, ſo dienet zur curieuſen Nachricht, daß beede mit dem Churfürſten, als „ deſſen Dienere fortgezogen, wie ſolches aus nachgehenden Schreiben erhellet. „ Es verhielte ſich damit aber alſo. Auf das gütige Erfordern des Churfürſtens mit nach Augſpurg zu gehen, antwortete Hertzog Frantz mit dem höfflichen Erbiethen, weil ſein weniges Einkommen Ihm eine ſo koſtbahre Reiſe zu thun nicht verſtattete, ſo wäre er bereitwillig ſich mit in deſſen Gefolge zu begeben, welches auch geſchahe.

Hier entſtehet nur die wichtige Frage: Ob Hertzog Frantz auch das dem Kayſer und der Reichs-Verſammlung übergebene Evangel. Glaubens-Bekänntnuß unterſchrieben habe? Einige Braunſchweig-Lüneburgiſ. Geſchichtſchreiber bejahen dieſes und zehlen denſelben mit unter die allererſten freudigen ſchrifftlichen Bekenner der Evangel. Glaubens-Lehre. Sie beruffen ſich deswegen 1) auf einige Exemplarien der Augſp. Confeßion, ſowohl in der Teutſchen als Lateiniſchen Sprache von älteſten Druck, in welchen bey der Unterſchrifft Hertzog Frantzens Nahme erſcheinet; als in Lutheri *Opp. T. V. Altenb. f.* 45. in Melanchth. *Opp. T. I f.* 58. in des Chytræi *hiſt. A. C. f.* 94 welche auf Verlangen des Churfürſtens von Brandenburg aus dem zu Maynz in der Reichs-Cantzley verwahrten Original-Exemplar iſt abgeſchrieben, und mit Hertzog Heinrichs zu Mecklenburg, welcher auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg gegenwärtig geweſen, ingleichen mit Georgii

Spalatini geſchriebenen Exemplarien iſt fleißig collationirt worden. 2) Auf dem Augſpurgiſchen Reichs-Abſchied, worinne der Kayſer §. III. meldet, daß ihm auf dieſen Reichstag die Churfürſten, Fürſten und Städte, Johannes Hertzog zu Sachſen und Churfürſt, Georg Marggraf zu Brandenburg Ernſt und Franciſcus Gebrüder, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, Philipps Landgraf zu Heſſen, und Wolffgang, Fürſten zu Anhalt, auch die Geſandten der Stadt Nürnberg, Reutlingen, Kempten, Heylbrun, Winsheim und Weiſſenburg in Nortgaw, ihre Bekäntnüs und Meinung des Glaubens halber in Schrifften verfaſt, fürbracht hätten; und 3) auf die älteſte und erſte Relation vom ermeldten Reichstag, welche Herr D. Cyprian ſeiner Hiſtorie der *A. C. num. VI.* wieder bey drucken laſſen, worinne *p.* 75. 76. folgendes von Hertzog Frantzen gemeldet wäre: „ Den XXIIII. Junii um drey Uhr iſt Kai. und Kü. Maj. „ ſamt allen Churfürſten, Fürſten, und Ständen auf dem Rathhauß erſchienen. -- Als „ nun die Botſchafften der Kai. Ma. Churfürſten, Fürſten, Danck geſagt und abgetreten, „ haben von Stund an, der Churfürſt von Sachſen Marggraf Georg von Brandenburg, „ bayd Hertzogen von Lüneburg, und Landgraf von Heſſen, von irer Seſſion auf, „ und gegen Kai. Ma. geſtanden, da hat der Churf. von Sachſen Cantzler - gebethen ir, „ Kai. Maj. - Dieſelben wollen nach lengß und on Verdruß anhören, was doch - Herr „ Johann Hertzog zu Sachſen, Churfürſt, Herr Jörg, Marggraf zu Brandenburg, „ Herr Ernſt und Herr Frantz, Hertzoge zu Lüneburg, Gebrüder, Herr Philipps „ Landgraf zu Heſſen bißher in iren Fürſtenthumben und Landen allenthalben predigen „ laſſen, und was alle Artickel ires Glaubens inhalten. ꝛc. und *p.* 77. Auf den XXV. Junii umb drey ur nach mittag, ſein auß Kai Mai. erforderung, die Kü. Mai. Churfürſten und Fürſten in derſelben Hof auf der Pfaltz erſchynen; desgleichen der Churfürſt „ von Sachſen, ſambt den vier obberürten Fürſten, mit iren ſchrifftlichen Fürtrag, denſelben in Gegenwart Kai. Mai. Churfürſten und Fürſten nach lengs verleſen, „ darinnen ir gantzer Glauben, mit einfürung der hailigen ſchrifft - angezaigt. „ ꝛc. Und 4) auf einem Brief D. Luthers welchen Er den 6. Jul. d. a. an Nic. Haußmann geſchrieben, in Cœleſtini *hiſt. Comitior. Auguſt. T. II. f.* 206. darinne er auch Erneſtum und Franciſcum Duces Lunebergenſes inter primos ſubſcribentes A. C. ſetzet.

Alles dieſes aber iſt nicht zureichend tüchtig zu bewähren, daß Hertzog Frantz die Haupt-Urkunden der A. C. welche dem Kayſer in teutſcher und lateiniſcher Sprache damahls überreichet worden, mit ſeiner Unterſchrifft auch beſtärcket habe. Denn 1) ſind die Exemplaria, auf welche man ſich beziehet lauter Exemplaria Privatorum; und des Chytræi Abſchrifft in der Unterſchrifft gar nicht accurat iſt, ob er ſich gleich auf das Mayntziſche Reichs-Archiv beruffet, zeiget gantz deutlich eben dieſelbe Abſchrifft, welche Cœleſtinus *l. c. Tom. II. p.* 151. und der Biſchoff zu Neuſtadt Kollonitſch *in Auguſtana & Anti-Auguſtana Confeſſione p.* 3. haben drucken laſſen, wo Hertzog Frantzens Nahme in der Unterſchrifft fehlet. Die Unrichtigkeit der Privat-Exemplarien erſcheinet auch daraus, daß ſie in der Unterſchrifft gar nicht mit einander übereintreffen. Denn in einigen befindet ſich Hertzog Frantzens Nahme bey ſeines Bruders Hertzog Ernſts Nahmen in einer Zeile über dem Landgr. Philipp, von Heſſen geſetzet, in andern ſtehet er alleine nach gedachten Landgrafen.

Auf dem andern vermeintlichen Beweiß iſt man gar nicht in Abrede, daß H. Frantz zu den Fürſten gehören, welche der Evangeliſchen Lehre beygepflichtet haben, und daß dahero der Kayſer auch ſeiner in dem Augſp. Reichs-Abſchied Erwehnung gethan habe.

Es

Es iſt hier aber eigentlich die Frage von dem ſchrifftlichen und nicht mündlichen Bekennen derſelben. So wenig aber von ſechs Städten kan behauptet werden, daß ſolche die A C unterſchrieben hätten, welcher Anzahl von dem Kayſer doch auch zugleich Meldung geſchiehet, ſo wenig kan dieſes auch von Hertzog Frantzen geſaget werden.

Der dritte Beweiß dienet, nur dazu, daß Hertzog Frantz um die Verleſung und Uebergebung der A C mit angehalten, und derſelben beygewohnet hat. Von deſſen Unterſchrifft wird darinne nichts gemeldet.

Der vierdte Beweiß wird damit abgelehnet, daß D. Luther ein privat Exemplar zu Geſichte bekommen hat, woraus er ſeinem geliebten Haußmann berichtet, von welchen Fürſten und Ständen die A. C. unterſchrieben worden ſey.

Denn, daß nach dem Churfürſten zu Sachſen nur die 4. Fürſten Marggraf Georg zu Brandenburg Ernſt Hertzog zu Lüneburg, Philipp Landgraf zu Heſſen, und Wolffgang Fürſt zu Anhalt die A. C unterzeichnet haben, bezeiget 1) die auf das Kayſerliche Befragen, ob die Evangeliſchen Stände mehrere Artickel des Glaubens halben anzuzeigen, und zu übergeben bedacht wären? Den 10. Julii ausgeſtellte Erklärung in Müllers *l. c. Lib. III. cap. XXI. p.* 662. welche auch nur von dem Churfürſten zu Sachſen, und obgemeldter vier Fürſten unterſchrieben worden. Wäre Hertzog Frantz unter denjenigen geweſen, welche zuvor die A. C. unterſchrieben hätten, ſo hätte er nothwendig auch dieſe Erklärung mit unterſchreiben müſſen. 2) Iſt in allen gedruckten ächten Exemplarien der A C bey der Unterſchrifft Hertzog Frantzens Nahme in der Unterſchrifft nicht vorhanden. 3) Die älteſten und glaubwürdigſten ſowohl von Evangeliſchen als Papiſten verabfaſte Erzehlungen von den Handlungen des Reichstags zu Augſpurg im Jahr 1530. ſagen, daß angezeigte fünff Chur- und Fürſten alleine das übergebene Glaubens-Bekänntnüß ausgefertiget haben; und 4) eben dieſe wenige Anzahl derſelben war in der Papiſten Augen ein ſo kleines und verachtetes Lichtlein, daß Cochlæus an den Churſächſ. „ Cantzler Brücken ſchrieb: „ Ihr wiſſet, daß K. Caroli und K. Ferdinandi Erblande „ gar vielmehr Volcks haben, dann die fünff Fürſten, welche Luther vermeinet auf ſei„ nem Theil zu haben. „

Daher machen die Sächſiſchen Theologi in der Haupt-Vertheidigung des Augapffels *Cap. XXVIII. p.* 310. dieſe gründliche Errinnerung: Zum letzten, ſo iſt Hertzog „ Frantz zu Lüneburg in der Unterſchrifft im Augapffel nicht zu befinden, da doch D. Chy„ træus ſeiner gedencket. Darmit hat es nun dieſe Gelegenheit, daß zwar Hertzog Joh. „ Friedrich zu Sachſen, des Churfürſten Sohn, und Hertzog Frantz zu Lüneburg, ſich „ auch zur A. C. bekennet, aber das dem Kayſer übergebene Exemplar haben ſie mit ih„ ren Händen nicht unterſchrieben, ſondern nur die fünff Chur- und Fürſten, und die „ zwo Städte, welches dahero noch blieben, weil ſie nicht regierende Landsfürſten ge„ weſen ſeyn. Da dann in Reichs-Handlungen und ſonſten gebräuchlich, daß zwiſchen „ den nicht regierenden, und denen würcklich regierenden Fürſten ein groſſer Unterſcheid „ in ſolchen Sachen gehalten wird. Der hier bemerckte Unterſchied unter den Fürſten beziehet ſich auf das, was die Evangel. Fürſten in ihrer Antwort auf das Fürhalten des Kayſerl. Statthalters und Commiſſarien auf dem A. 1529. gehaltenen Reichstag von ihrem dem Evangelio verwandten Theil, der Obrigkeit und Regierung habe, ausdrücklich melden in Müllers *l. c. Lib. I. cap. V. p.* 117.

Hertzog Frantz hat ſich A. 1547. den 29. Sept. mit Hertzogs Magnus II. zu Sachſen Lauenburg Tochter Clara vermählet, und mit ihr nur zwey Töchter erzeuget. Die

erſte

erſte Catharina hat ſich A. 1564. den 9. April an den letzten Burggrafen zu Meiſſen und Herrn von Plauen Heinrichen VII. verehliget, und iſt gleich das Jahr darauf den 10. Dec. verſtorben. Die andere Clara hatte von A. 1565. den 28. May zum erſten Ehegemahl Bernharden, Fürſten zu Anhalt Deſſau, ward Wittwe A. 1570. den 1. Mertz, trat in die andere Ehe, A. 1572. den 8. Sept. mit Hertzog Bogislao XIII. in Pommern, und verſchied A. 1598. den 25. Januarii.

Er ließ zu Giffhorn ein neues Schloß bauen, und ſolches recht ſtarck befeſtigen. In der Schloß-Capelle ſorgte er zuvörderſt vor ſeine Begräbnüßſtelle, dahero auch Rethmeyer, glaubt er habe deshalben und zu ſteter Todes-Errinnerung dem Bibliſchen Spruch aus Rom. XIV. 8. auf dieſe Medaille ſetzen laſſen. Denſelben verurſachte A. 1549. den 23. Nov. ein böſer Schaden am rechten Fuß, zu welchem der kalte Brand kahm, und ihm viele Schmertzen verurſachte, die er mit groſſer Gedult ertrug, und kurtz vor ſeinem Ende ſagte: „Dieſe meine Quaal und Schmertzen ſind viel geringer, als meine Sünden „verdient haben. Es ſind nur Vermahnungen zur Buße, und daß ich Gnade begehren „ſoll. Allmächtiger GOtt! ſo komm doch endlich, und erbarm dich mein, nicht wegen meiner Schmertzen, ſondern um deines eingebohrnen Sohns willen, und verſtoß mich nicht „von deiner ewigen Geſellſchafft um deſſelbigen deines lieben Sohnes willen, JEſu „Chriſti. Wenn das letzte Stündlein unſers Todes-Kampff herein tritt, alsdann lernen wir aus der Erfahrung, wie wir zuvorn in Lehre des heiligen Evangelii haben zugenommen. Er bezeigte ein ſolches Mitleiden gegen alle nothleidende, preßhaffte und elende Menſchen, daß, als er einsmahl zu Caſſel einem mit der fallenden Sucht getroffenen Menſchen auf der Gaſſen unter ſeinem Fenſter liegen ſahe, nicht nur ſeinen Edelknaben befahl, denſelben zu Hülffe zu kommen, ſondern auch, da dieſer zu ſchwach war, und ihn nicht halten konte, ſelbſt hinzu trat, und ihn Erleichterung verſchaffte. Hab Danck in GOtt ruhender Fürſt für dieſe ungemeine Barmherzigkeit; eine ſolche chriſtliche Beyhülffe würdeſt du in dieſer liebloſen Zeit ſelten bey gemeinen Leuten, geſchweige bey deines gleichen antreffen. Dein Heiland hat aber an dir ſeine tröſtliche Verheiſſung reichlich erfüllet: **Seelig ſind die Barmhertzigen, denn ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.** Vid. Rethmeyer **in der Braunſchw. Lüneb. Chronick** P. III. c. 71. p. 1341. Ant. Corvinus *in colloqv. Theologic. Lib. II. dial.* 8. p. 116. Manlius *in loc. T. I. de cruce fol.* 13. Obſervationes meæ hiſt. & crit. *de ſubſcript.* A. C.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
48. Stück den 25. November 1744.

Ein rarer Thaler des Italiänischen Fürstens, Johann DOMINICI MILANO, von A. 1732.

1. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite zeiget des Fürstens geharnischtes Brust-Bild, mit umgeschlagenen Gewand, im Durchschnitt, von der rechten Gesichts-Seite, mit dem umherstehenden Titel: JOAN. nes. DOMINIC.us. MILANO. D.ei. G.ratia S.acri R.omani. I.mperii. P.rinceps.

Die Ruck-Seite führet das Fürstliche Wappen, umgeben mit einem mit Hermelin gefütterten Fürsten-Mantel, und bedecket mit dem Fürsten-Huth. In dem Italiänischen Schild hält ein aufgerichteter gekrönter Löwe ein quadrirtes und gekröntes Schildlein, in dessen 1. und 4. rothen Felde ist ein silbernes Creutz, und im 2. und 3. silbernen, sind drey rothe Pfähle. Umher wird der auf der ersten Seite angefangene Titel

alſo fortgeſetzt: MARCH.io. SANC.ti. GEORGII. &. POLISTINÆ. 1732.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

In der jetzigen Thalerknappen Zeit, gilt der wiedriglaudende und ſonſt gantz unglaubliche Spruch: Je neuer, je rärer der Thaler, welchen immer je mehr und mehr die Erfahrung bezeuget. Da die bißherigen betrübten Veränderungen im teutſchen Reiche, die bey der allgemeinen Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg A. 1737. löblich angefangene Berathſchlagungen, über das heilſame Abhelffen der ſo gewaltig überhand genommenen Müntz-Gebrechen, leider unterbrochen haben, ſo iſt gar nicht zu hoffen, daß eher wieder neugepregte grobe Reichs-Thaler erſcheinen und gemein werden können, als bis das Müntzweſen wieder in richtigen Gang gebracht wird, und die Reichs-Stände den Vorſchlag genehmigen, daß von der jährlich zu prägenden Summa Geldes allemahl ein Viertheil in Gold, ein Viertheil in gantzen Thalern, ein Viertheil in Gulden, ein Achttheil in halben und Vierthels-Gulden, und ein Achttheil in kleiner Scheide-Müntze künfftig hin allemahl beſtehen ſoll; vid. Moſer *ad Capitulat. Imp. Caroli VII. P. III. p.* 230. Indeſſen da man fortfähret allerley Gattungen leichter Scheide-Müntzen zu ſchlagen, und an grobe Geld-Sorten in Silber faſt nicht mehr gedencket, ſo wird auch ein neuer gantzer Thaler ein rares Stück immer ſeyn und bleiben.

Ich kan alſo mit Recht auch dieſen neuen Thaler eines neuen Italiäniſchen Fürſtens für rar angeben. Es hat denſelben Giovanni Domenico Milano Franco d'Arragona, Grande di Spagna della prima Claſſe, Marcheſe di S. Giorgio & di Poliſtina prägen laſſen. Derſelbe war ein Sohn Giacomo Milano Franco d'Arragona, Marcheſe di S. Giorgio & di Poleſtina, der A. 1639. den 18. Febr. gebohren, und A. 1693. den 16. Dec. verſchieden iſt, von ſeiner Gemahlin Beatrice Ventimiglia del Caretto & Normando, einer gebohrnen Marcheſe di Gerace in Palermo, die A. 1640. den 13. Mertz gebohren, an ihn A. 1674. vermählet worden, und A. 1705. den 16. Julii das Zeitliche geſegnet hat. Sie gebahr dieſen ihren einigen Sohn A. 1675. den 3. Januarii, welchen K. Carl VI. A. 1731. den 5. May zum Fürſten des H. R. R. erkläret, cum Prædicato *Celſiſſimi*, und zugleich mit dem Müntz-Regal begnadiget hat. Er iſt A. 1740. den 30. Jan. in Poleſtina geſtorben, und hat ſich A. 1696 vermählet mit Aloyſia Gioeni, gebohrner Ducheſſa d'Angio, die in Palermo A. 1675. den 3. Oct. gebohren, und A. 1717.

den

den 4. Oct. die Welt verlaſſen hat. Deren einiger noch lebende Sohn iſt Giacomo Franceſco Milano Franco d'Arragona &c. Grande von Spanien der erſten Claſſe und Ritter des Heil. Januarii, welcher als auſſerordentlicher Geſandter des Königs beeder Sicilien am Frantzöſiſchen Hofe geſtanden hat, A 1699. den 4. May gebohren iſt, und A. 1725. ſich Enrica Caracciolo, gebohrne Prinzeßin di S. Bono, zur Gemahlin beygelegt hat, von welcher viele Kinder vorhanden ſind. Ein mehrers weis ich von dieſen Fürſten nicht zu melden.

Zuſatz

Zum 45. Stück des XII. Theils von A. 1740. p. 354.

Daß die in Bayern entſproſſene, und hernach, ſowohl in Oeſterreich, als Francken und Schwaben ausgebreitete uralt-adeliche, wie auch Stiffts- und Turniermäßige Familie der Herren Teuffel zu Pirckenſee in der Ober-Pfaltz allbereit im XIV. Seculo in ſehr anſehnlichen Vermögen geſtanden habe, bezeigen ſattſam die reichen Stifftungen, welche von derſelben an das Cloſter Ebrach, an die Carthäuſer, und an die Spitäler zu Würtzburg und Kitzingen geſchehen ſind. Es giebt hiervon Hr. P. Ignatius Gropp, Ord. S. Bened. in monaſterio ad S. Stephanum Wirceburgi Profeſſus & Bibliothecarius, S. S. Theolog. Licent. & p. t. ad S. Jacob. Scotor. Prior in *Monumentis ſepulchralibus eccleſiæ Ebracenſis*, welche zu Würtzburg A. 1730. in 4. herausgekommen, und hernach von ihm der *Collectioni noviſſimæ Scriptorum & Rerum Wirceburgenſium* einverleibet worden ſind, und zwar, *Sect. II.* von p. 81. - 89. aus beglaubten Denckmahlen, und den aus alten Schenckungs-Briefen vom Abt Alberico und dem Conventualen des Kl. Ebrach Joſepho Agricola verfertigten Schrifften eine zuverläßige Nachricht.

Mechtild Teuffelin hat mir ihren drey Söhnen Conraden, Rüdigern und Wolffram Teuffeln, zum Heil ihrer Seelen und Vor-Eltern A. 1339. zum Kloſter Ebrach vier Morgen Weinberge in Alberhoven, die Güter in Marpach, welche 57. Malter Getrayde und 14. Pfund Heller jährlich Güld gegeben. Ferner, den gantzen ſogenannten Eychelberg, mit allen deſſen Zehenden, ingleichen viele Zinſen und Gülden in den Dörffern Northeim, Fahr, Keller, Nieder-Eiſenheim, Huſen, Grumbach, Gavenheim, Dürnhove, einen Theil am Hofe zum Herrenhocke u. ſ. m. Zur immerwährenden danckbarlichen Erinnerung begehen deßwegen die Mönch noch ihre Jahr-Täge und haben von ihnen folgendes im Necrologio Ebracenſi aufgezeichnet.

D. XXIII. Maji, *Conradi Teuffel*, qui cum Fratribus ſuis *Rudigero* & *Wolframo* ordinavit Conventui Pietantiam illam, quæ datur per totum annum. Jacet cum matre ſua ante ſacriſtiæ introitum ſepultus.

Ferner:

D. XIX. Auguſti *Methildis*, Matris Fratris *Conradi Teuffel*, Converſi, ante oſtium ſacriſtiæ ſepultæ maximæ Benefactricis.

Der P. Joſephus Agricola erläutert dieſes folgendermaſſen: Matris memoria habetur in Necrologio ad diem XIX. Auguſti, quo obiit Anno 1330. Noſter vero religioſiſſimus Conradus, Converſus anno 1348. die XXIII. Maji ſepultus in habitu Converſorum, uti ſepulcralis lapis monſtrat, habens ſub pedibus imaginem diaboli. Nachdem die durch die Schwediſche Verheerung im 30.jährigen Krieg gantz verfallene Kloſter-Kirche zu Ebrach wieder erneuert worden, hat der danckbare H. Abt Petrus A. 1652 den 27. Febr. auch die Gebeine der ſo gutthätigen Mechtild und ihres Sohns Conrads erheben, dieſelbe in neue höltzerne Käſtgen legen, und in die Sacriſtey Wand, an der Seite des hohen Altars B. M. V. einmauern laſſen. Die Abbildung des alten Grabmahls dererſelben, erſcheinet hier in Kupffer-Abdruck, auch im angezeigten Buche. Es iſt von demſelben in Francken das Sprichwort ſchertzweiß entſtanden. Im Kloſter Ebrach liegt der Teuffel und ſeine Mutter begraben, darüber hat der Abt Albericus folgende poetiſche Gedancken geführet.

Hic MECHTILDIS ego, Benefactrix optima Ebraci,
Et trinæ ſobolis munere digna parens,
Bernardi feſtum voto celebrare ſolenni
Cum nato Ebraci tota cupido fuit.
Aſt aliter Divis viſum, qui linguere mundum,
Et Feſtum in cœlis me celebrare volunt.
Sic pridie abceſſi in cœlum victura perennis,
Et ſancti Patris concelebrare diem,
Terque decem curſus Phœbus cum mille trecentis
Fecerat, & filum Parca nefanda ſecat
Ebraco exhibuit miſerabile Corpus humandum,
Corpus ut eſſet, ubi mens animusque fuit.
Ad Sacriſtiæ valvas tumulata quievi, ut
Sacra legendo patres ſint memoresque mei.
Quando meus natus *Conradus* morte peremtus
In tenues cineres jam mea facta caro
Hinc ego ſorte meis fœtentibus oſſibus, illi
Conceſſi dextram, vota ſacrata timens.
Nunc indigna *Petrus* noſtra huc ibi tranſtulit oſſa,
Ante ſacratas aras illa locanda dedit.

Ergo

Ergo ſub hoc tumulo pauper requieſcit humatus
DAEMON, non ſtygius, CUM GENETRICE SUA.

d. i.

Ich Mutter dreyer Söhn, ich deren milde Steuern/
Das Ebrach wohl empfand, Mechtildis, ruhe hier.
Ich wünſchte zwar das Feſt Bernhardens da zu feyern
Drum nahm ſich auch mein Sohn mit mir die Wallfarth für.
Doch GOtt war anders Sinns, der mich die Welt verlaſſen
Und dieſes Heilgen Feſt im Himmel halten hieß,
Weßwegen Er mich auch die ſeelge Himmels-Straſſen
Nur einen einzigen Tag zuvor betreten ließ.
Im dreyzehn hundertem und dreymahl zehndem Jahre
Schnitt mir der Parcen Hand den Lebens-Faden ab,
Und daß man auch den Leib zu Ebrach aufbewahre
Wo ſtets das Hertze war, ſo fand ich dort mein Grab,
Und zwar, daß man zugleich an mich gedencken möchte
So offt man Meſſe ließt, gleich an der Sacriſtey.
Als nun mein Conrad ſtarb, und man ihn zu mir legte,
So ſah man, daß ich ſchon zu Aſche worden ſey.
Deßwegen ließ man ihn zur rechten Hand begraben,
Weil mein vermorſchter Leib ſchon Stanck und Faulniß war.
Jetzt legt uns, welches wir doch nicht verdienet haben,
Des Peters Gütigkeit ſo gar vor den Altar.
Und alſo hat es ſich bey dieſer Grufft gefüget,
Daß hier der Teuffel ſelbſt bey ſeiner Mutter lieget.

Conrad Teuffel war demnach dem Kloſter Ebrach ſo ſehr geneigt und zugethan, daß er in demſelben in dem letzten Jahre ſeines Lebens ſeine gäntzliche Seelen-Ruhe zu finden vermeinte, und ein Layen-Bruder ward. Dieſes wird durch den ihm beygelegten Nahmen *Converſus* verſtanden. Die Canoniſten unterſcheiden die Monachos und Converſos alſo von einander: Die Mönche verrichten per Eccleſiaſticos Ordines im Chor die Divina officia; Die Converſi bekommen keine Ordines, ſondern tragen nur den Ordens-Habit, und werden nicht für Religioſen gehalten; Man nennet ſie Converſos, weil ſie Converſi e Seculo, d. i. ſich aus der groſſen Welt, in die Kloſter-Einſamkeit gewendet haben, und gantz bekehrte Leute worden ſind. Der P. Laymann in *theolog. moral. Lib. I. tr. 5. P. II. c. 5. m. 4.* beobachtet, noch einen weit genauern Unterſchied in Klöſtern inter Fratres Laicos, Converſos & Oblatos. Layen-Brüder nennet er, die ſich mit den Mönchen gäntzlich an ihre Regel in allen Stücken halten, jedoch nicht Meſſe leſen, und dieſe hält er deßhalben auch für Religioſen. Die *Converſi* verwechſeln nur

die weltliche Kleidung mit der geiſtlichen, und wiedmen ſich einem Mönchs-Orden nur zur beſtändigen Beobachtung der Keuſchheit, des Gehorſams, und der Armuth, auſſer dem bekennen ſie ſich nicht zu der Ordens-Regel, und bleiben alſo gewiſſer maſſen Layen; daher denn auch ihr Habit von dem Regel-mäßigen Ordens-Habit in etwas unterſchieden iſt. *Oblati* und *Donati*, letztlich ſind diejenige, welche zwar in die Kloſter-Brüderſchafft aufgenommen werden, jedoch weder ihre weltliche Kleidung, noch bißherige Wohnung deßwegen verändern dörffen, auch kein Kloſter-Gelübde auf ſich haben, jedoch gehalten ſind, dem Kloſter alle ihre Haab und Güter zu hinterlaſſen. Die Converſi lieſſen ſich den Bart ſehr lang wachſen, wie auch aus der Abbildung Conrad Teuffels auf dem Leichen-Stein zu ſehen iſt, und wurden dahero Bärtlinge genennt. vid. Bruſchius *de monaſter. Germ. P. I. p.* 191. und Herr Hocker im Hailsbronniſchen Antiq. Schatz *Sect. IV. §.* 5. *p.* 59. welches die Prieſter und Mönche nicht thun durfften, vid. Hoſpinianus *de Monachis Lib. III. cap. X. p.* 134.

Die Gebrüder, Rüdiger und Wolffram Teuffel, bothen auch dem Biſchoff zu Würtzburg, Albrechten von Hohenloh, ihre reich beyhülfflichen Hände An. 1384. zu Anlegung der Carthauſe daſelbſt, und gaben zu deren Grund und Boden zu allererſt ihren groſſen Garten, insgemein den Teuffels-Garten genannt, dahero nahmen die Cartheuſer Anlaß, ihre dahin geſetzte Clauſen vielmehro den Engel-Garten zu heiſſen. Ihr altes Stifftungs-Buch meldet unter der Rubric: Nobiles & Clariſſimi duo Domini, *Rudgerus* & *Wolframus*, primi Fundatores hujus Domus. Daß dieſelben ferner in Marbach, Hopfferſtadt, Gungelhauſen, Eſtenfeld, Hauſen bey Jeſtatt, Puckelsheim, Wütensheim, Dulzwig, Tüngersheim, Büſſenheim, Hochheim, Beilbach, und noch anderweit, jährlich an Waitzen und Habern 114. Malter, 10. Pfund Pfennige, 65. junge Hüner, 4. Capaunen, 4. Endten, 3. Lämmer, und den für 319. Pfund Heller erkaufften Hof zu Geilichsheim zur Carthauſe geſtifftet haben, dahero ihr Jahrtag den 10. November noch begangen wird.

Nicht weniger haben ermeldte drey Brüder, Conrad, Rüdiger und Wolffram Teuffel, zu dem von den Kloſter-Frauen zu Kitzingen, und inſonderheit darunter von der Kunegunde von Giech, daſelbſt A. 1344. errichteten Hoſpital, ſo vieles beygetragen, daß dieſelben auf einem in dem Chor einer Capelle dieſes Hoſpitals in der Wand noch vorhandenen alten Stein, worauf auch ihre ausgehauene Bildniſſe zu ſehen ſind, ausdrücklich die Stiffter deſſelben benennet werden. Eine von dem Spital-Verwalter, dem P. Gropp, ſchrifftlich mitgetheilte Nachricht meldet zwar; In Documentis Fundatores illius ita leguntur: Conrad, genannt der Groſſe, Schultheiß zu Nürnberg, Rüdiger und Wolfram Gebrüder, Teuffel genannt. Daher meinet der P. Gropp in der in *Collect. Script. Wirceburg. p.* 144. beygefügten Nota, Conrad Teuffel wäre auch, ehe er ein Converſus im Kloſter Ebrach geworden, Reichs-Schultheiß zu Nürnberg geweſen, und giebt ſich viele Mühe, den daraus entſtehenden Widerſpruch zu heben; denn da derſelbe obgeſagter maſſen ſchon A. 1330. einen Converſum abgegeben hätte, ſo hätte er A. 1344. als im Stifftungs-Jahre des Kitzingiſchen Hoſpitals, nicht Reichs-Schultheiß zu Nürnberg ſeyn können. Er glaubt dahero, daß Conrad entweder ſchon dazumahl, als er noch in dieſem anſehnlichen Amte geſtanden, nebſt ſeinen

Brü-

Brüdern auf die Stifftung dieſes Hoſpitals wäre bedacht geweſen, oder daß er auch nach dem Eintritt ins Kloſter Ebrach noch ſo viel Güter mit ſeinen zwey Brüdern gemeinſchafftlich beſeſſen hätte, daß er mit Vergünſtigung des Kl. Ebrach, davon hätte auch den Spital zu Kitzingen verſorgen können. Es hätte ſich aber der P. Gropp dieſe Mühe erſpahren können, wenn er ſich nur in den Nürnbergiſchen Geſchichten umgeſehen hätte. Denn um eben ſelbige Zeit lebte **Conrad Groß**, Schultheiß zu Nürnberg, deſſen Grabmahl in der Kirche zum Heil. Geiſt des daſelbſt von ihm geſtiffteten Spitals annoch mit dieſer Aufſchrifft zu ſehen iſt: Anno Domini MCCCLVI. VI. MAII. obiit Dominus Conradus Magnus Scultetus, Fundator hujus Hoſpitalis, cujus fidelis anima requieſcat in pace. vid. Wagenſeil *in Comment. de Noriberga cap. IX. p. 72.* Dieſer iſt alſo derjenige, von welchem die beygebrachte geſchriebene Nachricht aus dem Document redet, und nicht der Ebrachiſche Converſus, **Conrad Teuffel**, von dem man nicht findet, daß ihm der Beynahme des Groſſen wäre gegeben worden, noch auch, daß er das Reichs-Schultheiſſen-Amt zu Nürnberg jemahls verwaltet hätte. Daß dennoch aber Conrad Teuffel mit unter die milden Stiffter des Kitzingiſchen Spitals gehöre, das zeiget das angeführte in Stein gehauene Monument, ſo wohl im Bilde, als in der Aufſchrifft. Das Bild ſtellet den Ebrachiſchen Layen-Bruder Conrad in eben der Geſtalt und Mönchs-Kleidung vor, wie er auf ſeinem Leichenſtein zu ſehen iſt. Dieweil aber zween wohlbegüterte Conrade zu ſelbiger Zeit, als **Conrad Teuffel**, Converſus im Kl. Ebrach, und **Conrad Groß**, Schultheiß zu Nürnberg zur Stifftung des Spitals zu Kitzingen vieles, ja vielleicht das meiſte, verwendet haben, ſo hat man ſie, wegen ihrer gleichen Vornahmen, nachgehends leicht mit einander vermengen können.

Beſage des noch im Kl Ebrach aufbehaltenen Schenckungs-Briefs, haben auch die Gebrüder **Rüdiger** und **Wolfram Teuffel** A. 1349. zum Burger-Spital in Würtzburg das Dorff Laub mit allen Rechten und Zugehörungen gegeben, daß davon in ſelbigem zwölff arme Leute beſtändig ſolten unterhalten werden, im wiedrigen Fall ſolte daſſelbe das Kl. Ebrach einziehen und ſich zueignen können, dahero auch der Abt die Obſicht darüber haben ſolte. Man hat das Gedächtniß dieſer Wohlthäter in der über das Thor des Spitals geſetzten nachfolgenden Inſcription nicht vergeſſen, ob man wohl dabey einen Fehler in dem einem Vornahmen begangen: D. O. M. S. Hoc Senatus Wirceburg. Hoſpitale Spiritui ſancto ſacrum Anno MCCCXIX. à Joanne de Ariete pie fundatum, deinde à FF. *Joanne ac Rudigero Teuffel* cognomine, omnibus Civibus Wirtzb. integro pago Laub dotatum & Anno MDCXXX. Cura & labore DD. Præfect. Octaviani Madernſteins & Georgii Hartmanns Senatorum reſtauratum & exornatum eſt.

Wegen dieſer zum Kl. Ebrach, der Carthauſe und Bürger-Spital zu Würtzburg, und zum Krancken- und Armen-Hauſe in Kitzingen vermachten ſo vielen Gütern, werden dieſe angeführte drey Brüder aus der Ritterſchafftlichen Familie der Teuffel von den P. Gropp mit allen Recht unter die Ampliſſimos Benefactores beſagter Gottes- und Siech-Häuſer gerechnet, davon er ein weitläufftiges Verzeichniß mit angefüget, in welchem die **Burggrafen von Nürnberg**, die Grafen von **Caſtell** und **Wertheim**, und die adelichen Familien von **Windheim**, der **Fuchſe zu Bimbach**, von **Liebsberg**, **Scherenberg**, **Thunfeld**, **Rotenburg**, **Wenckſeim**, **Tettelbach** und **Salburg** erſcheinen.

Weil

Weil das oben in dem Ebrachiſchen Todten-Regiſter vorkommende Wort *Pietantia* einigen von den G. L. dunckel vorkommen möchte, ſo will ich daſſelbe kürtzlich noch erklären. Es wird daſſelbe in den alten Stiffts-Briefen, Büchern, und Verordnungen auf mancherley Art geſchrieben: Als: Pictantia, Pedantia, Pietentia, Pietanſtra, Piſtancia, Pitancia, Pittantia, und bedeutet ſo viel, als eine auſſerordentliche Zukoſt, welche die Mönche und Nonnen bey der Mahlzeit, über ihre gewöhnliche Portion, zu ihrer Erquickung, aus einer beſonderen Stifftung, an dazu beſtimmten Tagen, bekommen. Dieſelbe wird deßwegen auch Refectio genennet, und beſtand in weiſen Brod, Fiſchen, Eyern, Käſe u. ſ. m. An dem Tage, an welchem die Kloſter-Leute noch ein Eſſen mehr bekahmen, waren ſie auch gehalten, für ihre Wohlthäter eine Meße zu leſen, oder anzuhören. Ein ſolches Geſtiffte hieß Oblatio Pitantialis, und welcher ſolches im Kloſter zu beſorgen und zu gehöriger Zeit zu reichen hatte, der Pitantiarius. Uber dieſes Wortes Urſprung ſind mancherley Meynungen, darunter mir dieſe am wahrſcheinlichſten deucht, welche dieſelbe à Pietate herleitet. Denn die einfältigen Alten lieſen ſich von den Mönchen bereden, die Kloſterbrüder wären die Hungrigen, von welchen Chriſtus am jüngſten Gerichte rühmen würde, daß ſie wären von ihnen geſpeiſet worden. Die weiſen Ordens-Stiffter hatten den Mönchen ihr beſcheidenes Theil bey den Mahlzeiten ſehr knapp zugeſchnitten, damit ſie nicht geil würden. Weil ſie kaum davon ſatt werden konnten, ſo wuſten ſie fromme und reiche Leute dahin zu vermögen, daß ſie ihnen eine Zukoſt ſtifften. Ihre ordentlichen Speiſen waren auch ſchlecht und geringe, durch dergleichen neue Tiſchſtifftungen bekahmen ſie doch auch manches gutes Leckerbißgen, welches ſie mäſtete, daher ſagt Bois-Robert in einer *Epitre en vers*:

Ils on courte & maigre *pitance*
Mais ils ont groſſe & large pance.

Gleiche Beſchaffenheit hatte es auch mit dem Getränckе. Dieſes war den Mönchen auch klein zugemeſſen. Sie bekahmen aber von den öfftern und langen tägl. Chorſingen einen trocknen Halß. Die geſaltzene Fiſchſpeiſſen vermehrten auch ihren Durſt. Um dieſer harten Plage ſo andächtiger Leute abzuhelfen, ſo fanden ſich auch gar bald barmherzige Chriſten, welche den durſtig gewordenen Mönchen einen Lab- oder Nebentrunck reichen lieſen; Dieſen nenneten ſie nach der Quelle, aus welcher derſelbe gefloſſen, *Miſericordiæ*, welche Benennung ſich überaus wohl zu Pietantia ſchicket.

Gleichwie aber alle gute Sachen mit der Zeit durch den Mißbrauch der unartigen Nachkommen leicht verkehrt werden, ſo geſchahe es auch, daß aus der Pietantia eine Freſſerey, und aus den Miſericordiis ein Geſöff, oder mit einem Worte in den Klöſtern eine wider die Abſicht der milden Stiffter laufende ärgerliche Schwelgerey entſtand, worüber allenthalben hernach groſſe Klage geführt ward, und die Reformatores der Klöſter Mühe gnug hatten, dieſes eingeriſſene Ubel zu tilgen. Einen mehrern und mit dem Zeugniſſen der Scribenten beſtärckten Unterricht von der Pietantia findet man in Voſii *de vitiis Serm. Lib. II. cap. XIV. p. 268. & Lib. III. cap. XXXV. p. 565.* Will. Wats *Gloſſario ad Matth. Paris p.* 200. & 204. und des Du Cange *Gloſſar. med & inf. Latinitat. T. V. col. 464. noviſſ edit.* Daraus iſt nun zu ermeſſen, was für ein groſſes Einkommen von der adelichen Familie der Teuffel, auch durch die Pietantiam dem Kl. Ebrach iſt verſchaffet worden, daß alle Tage im Jahr die vielen Mönche deſſelben haben davon, noch eine beſondere Speiſe oder Nachtiſch bekommen können, wann ſolcher gleich auch nur in einem Schnappbißlein beſtanden hat.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
49. Stück den 2. December 1744.

Eine Medaille ROBERTS DUDLEY, Grafens von LEICESTER, auf seinen mißvergnügten Abzug aus den Niederlanden, von A. 1587.

1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeiget des Grafen vorwärts sehendes geharnischtes Brustbild, mit einem starckem Barte, und kantichten Ueberschlag, und mit einem mit Federn gezierten Baret bedeckt, nebst der Umschrifft des Titels: ROBE.rtus CO.mes. LEIC.estriæ ET. IN. BELG.io. GVBERN.ator. 1587.

Die andre Seite stellet eine weidende Heerde Schafe vor, vor welcher fünf Schafböcke einzeln in einer Reihe gehen, die einzurück sehender

Englischer Docke verläßt, unter welchem die Worte: INVITVS. DESERO. stehen, die in der Umschrifft fort gesetzt werden: NON. GREGEM. SED. INGRATOS. d. i. Ich verlasse ungerne nicht die Heerde, sondern die Undanckbaren.

2. Historische Erklärung.

Die vereinigten Niederlande trafen es mit Robert Dudley, Grafen von Leiceſter, eben so übel, als wie die Frösche in der Fabel mit ihrem neuerbetenem Könige. Nachdem er mit einem prächtigen Gefolge, als General der Englischen Hülfs-Völcker von 5000. Fuß-Knechten und 1000. Reutern angelangt war, die Staaten ihn auch, wider der Königin Elisabeth Willen, A. 1586. den 1. Febr zu ihrem General-Gubernator in politischen Sachen, jedoch ohne Nachtheil und Abbruch der Landen, Gerechtigkeiten und Privilegien, mit einer jährlichen Besoldung von 100000. Gulden, ernennet hatten, ließ er ihnen gleich seine erste Tücke damit sehen, daß er sich weigerte eine Instruction des General-Staaten Raths anzunehmen, als die zu Verkleinerung seines Amts gereichte, worinne sie ihm auch nachgeben, und so gar die Wahl der Glieder desselben aus jeder Provintz einräumen musten; ingleichen, daß er das grosse Lands Siegel solchergestalt veränderte, daß er dem Haupt-Siegel ein Schildlein von seinem Wappen einverleibte, und zum Rück-Siegel sein völliges Wappen gebrauchte, dergleichen Ehre kein Gubernator vor ihm gehabt hatte. Diese Gutwilligkeit veranlassete ihn, nach der Anleitung böser und gegen die Staaten übelgesinnter Rathgeber, seiner Königin, auch wider ihren Willen, die völlige Oberherrschafft in die Hände zu spielen. Mit was für allerhand List und Gewalt er dieses zu vollbringen gesucht, solches ist aus nachfolgenden, über ihn gar bald geführten Beschwerden, zu ersehen.

Denn, als dessen erster Feldzug sehr schlecht abgelauffen war, weil Grave den 7. Jun. und Venlo den 28. dieses Monaths, verlohren gegangen, und er die Belagerung von Zütphen aufheben müssen; So übergaben die Staaten demselben bey seiner Zurückkunfft im Haag A. 1586. im Augustmonath einige Beschwehrungs-Artickel, und begehrten, 1) daß die Schatzungs- und Contributions-Gelder, welche bißher ein ihnen verdächtiger Liebling des Grafen, Johann Ringault, allein verwaltet hatte, einem von ihren erwählten Rentmeistern übergeben, und die Rechnungen allemahl, mehrerer Richtigkeit wegen, von dem Gubernator und dreyen aus dem Rath der Staaten unterzeichnet würden. 2) Daß die Englischen Regimenter in völligen Stand gesetzt und erhalten, und mit Wissen und in Beyseyn der Commissarien des

Staats

Staas beſoldet würden. 3) Daß der Gubernator das ausländiſche Kriegs-Volck mit Einwilligung der Lande annähme, damit dieſe nicht über Billigkeit beſchweret würden. 4) Daß keine Gubernatores über die Lande, Städte, Schlöſſer, oder Veſtungen geſetzt würden, ſie wären dann auserleſen, und den Provinzen vorgeſtellt worden, aus welchen der Gubernator und der Staats-Rath ſich einen erwählen könnten. 5) Daß ſcharffe Kriegs-Zucht gehalten würde. 6) Daß den Soldaten ihr Sold richtig bezahlt würde, damit man ſich keines Aufruhrs zu beſorgen hätte. 7) Daß auf dem Lande keine Wägen, Minen- und Schantz-Gräber mit Gewalt aufgetrieben würden. 8) Daß niemand zu Verachtung der Rechten, oder Privilegien, auſſerhalb der Provinzen, in Recht, oder vor Gericht gefordert würde. 9) Daß die geſchmählerte Autorität des Magiſtrats zu Utrecht wieder hergeſtellt würde. 10) Daß Utrecht von Holland nicht abgeſondert, ſondern unter dem Gubernator, Graf Moritz von Naſſau, wieder beygefügt werde. 11) Daß das Decret vom 4. April dieſes Jahrs, und die Reſtrictions-Briefe über die Kaufmannſchaft und Schiffarth, ſo wohl an neutrale, als feindliche Länder, mit Proviant und Kriegs-Geräthſchaft, ſo mehr zum Verderben als Nutzen der Lande ergangen, widerruffen und der Kaufmannſchafft ihr freyer Gang gelaſſen würde. 12) Daß die Admiralitäts-Gelder nicht anders wohin, ſondern zu dem Seeweſen verwendet würden. 13) Daß die neuen und ungewöhnlichen Arten die Schatzungen zu erheben und beyzutreiben forthin nicht mehr gebraucht würden. 14) Daß die ausländiſchen und aufrühriſchen Anfänger vieler Neuerungen abgeſchafft würden. 15) Daß denen Brabantern und Flandrern, welche bey den ihrigen mit den gemeinen Geldern böſlich gehandelt haben, dergleichen Verwaltung nicht mehr anvertrauet würde, und 16) daß er endlich in allen die Contribution und andere politiſche Sachen betreffenden Handlungen ſich der Lande Rath gebrauchen ſolle.

Auf dieſe Puncte machte der Graf zwar Entſchuldigungen genug, und verſprach allem abzuhelffen, an ſtatt aber einer würcklichen Verbeſſerung, gieng er, zu groſſen Widerwillen der Staaten, unter allerhand Vorwand, zu Ende des 1586. Jahrs nach Engelland, und hinterließ ihnen, wegen der Beſorgung der öffentlichen Geſchäffte, eine Anweiſung, in welcher er ſich wohl vorgeſehen hatte, daß ſeiner angemaßten Gewalt indeſſen kein Abbruch geſchehen könnte.

Inzwiſchen hatte der von ihm geſetzte Gubernator zu Deventer, Wilhelm Stanley, und der Hauptmann Roland Jorck die Stadt Deventer, ſammt denen Schanzen vor Zütphen A. 1587. den 29 Jan. den Spaniern verrätheriſcher Weiſe in die Hände geſpielt. Die darüber ſehr beſtürtzten

General-Staaten beklagten ſich dahero über das bißherige Regiment bey der Königin und dem Grafen von Leiceſter, in einem A. 1587. den 4. Febr. abgelaſſenen Schreiben, und meldeten: Es hätte die von gedachtem Grafen, ohne einige Maß-Regeln, übernommene General-Gouvernation vielen geitzigen, herſchſüchtigen und ſchädlichen Leuten, Einheimiſchen und Ausländiſchen, Gelegenheit gegeben, bey demſelben ein Mißtrauen gegen die General- und Particular-Staaten zu erregen, und vielmehr einen heimlichen Rath aus ihnen anzurichten. Durch eben dieſe wäre die erſte Zwietracht zwiſchen dem Grafen und den Staaten wegen der doppelten güldenen in Amſterdam geprägten Roſenobel entſtanden, welche man zwar bißher 2. Gulden über ihren innerlichen Werth ausgegeben hätte; der dadurch geſchaffte Profit von etlichen hundertauſend fl. wäre aber nicht zu Bezahlung der Kriegs-Koſten, ſondern in etlicher weniger geitziger Geſellen eigenen Nutzen, verwendet worden. Hieraus wäre auch das nachtheilige Decret über die eingeſchränckte Kaufmanſchaft und Schiffarth ſolcher Waaren, deren doch die Provinzen leichtlich entrathen und womit die Feinde wenig Nutzen ſchaffen könnten, entſproſſen. Um dieſer Verhinderung willen, ſey der Feind vorigen Sommer nicht geſchlagen worden, welches mit verſchriebenen, oder geſammleten 2 oder 3000. Reutern und 3000. teutſchen Fußknechten leicht hätte geſchehen können, deſſen ſich die Staaten auch verſehen hätten, weil man dazu 150000. fl. auſſerordentlich hätte aufbringen müſſen. Seit des Grafen Ankunfft wäre keine Muſterung über das Engliſche Fußvolck gehalten, und den Reutern der volle Sold nicht entrichtet worden, ohngeachtet die Helffte davon noch drey Monath darnach nicht ausgerüſtet geweſen wäre. Das einheimiſche und fremde Kriegsvolck hätte zur Bezahlung des Solds allemahl ſehr ſchwehr gelangen können. Viel Heuchler und Spaniſch-geſinnte hätten anſehnliche Aemter und Würden gantz unordentlich und unſchicklich erlangt, und ſich unterfangen, wider die Freyheiten und Gewohnheiten mit Verwerffung der ordentlichen Obrigkeit zu handeln. Durch eben dieſer Leute Practiquen wäre auch die gemeine Autorität und Gewalt, denen, ſo ſie ordentlich gebührte, abgenommen und Privatperſonen aus dem gemeinen Pöbel und Idioten gegeben worden, welche ſehr tyranniſirt hätten. Die fürnehmſten Städte und Veſtungen hätte man verdächtigen Leuten anvertrauet; ja die öffentlich überwieſenen Feinde und Verräther der Lande wären dennoch geduldet und der Gewalt der Juſtitz entriſſen worden. Ohngeacht ſie alles dieſes dem Grafen durch ihr Anzeigen und Beſcheinigen genugſam zu verſtehen gegeben, ſie auch um deßwillen rechte Urſach und Mittel ſich allen dieſen Beginnen zu widerſetzen gehabt, gleichwie ſolches ihre Vorfahren gegen der

Lan-

Lande Oberſten und Fürſten oftmahls gethan, ſo hätten ſie jedoch um des Grafen Autorität nicht zu verringern, dieſen Schaden bißher in Gedult getragen, in Hoffnung derſelbe würde endlich bewegt werden, zu ermeſſen, was für groſſer Unrath und Gefahr den Landen durch dieſe üble Anſchläge und Vornehmen begegnet wäre, und nothwendige Gegen-Mittel unverzüglich anwenden.

So wohl der Graf, als ſeine Parthey in Engelland und den Niederlanden nahm dieſe nachdrückliche Vorſtellung ſehr empfindlich auf, und ſuchten allerhand neue Zwieſpalt zwiſchen den Provinzen anzurichten, inſonderheit aber Utrecht gegen die andern zu verhetzen, damit es das Anſehen gewinnen möchte, daß dieſes Schreiben nicht mit ihrer allgemeinen Bewilligung wäre abgefaſſet worden, ſondern nur für ein beſonderes Werck etlicher weniger dem Grafen abgünſtiger Leute zu achten wäre. Die Königin aber ſchlug ſich ins Mittel und ſchickte den Freyherrn von Buckhorſt ab, beede Theile miteinander wieder in gutes Vernehmen zu ſetzen. Dieſem ſtellten die Staaten auf ſein Verlangen eine weitläufftigere Erklärung obgedachter im Schreiben vom 4. Febr. angeführter Beſchwehrungs-Puncte den 15. Jun. 1587. zu, darinne ſie alles Vorgebrachte aufs gründlichſte erwieſen, inſonderheit, wie des Grafen böſe Rathgeber geſucht hätten, das Regiment der Staaten verhaßt zu machen, weil es nur eine tyranniſche Herrſchafft über die Gemeinde ſey, welcher und nicht den Staaten die hohe Obrigkeit zu käme. Sie hätten auch getrachtet das um die Freyheit ſo hoch verdiente Hauß Naſſau zu unterdrücken, daher der Graf dem Stadthalter von Holland und Seeland, Prinz Morizen von Naſſau, einen Commiſſarium über das Gouvernement von Nord-Holland, Dietrich Somoy, an die Seite geſetzt, welches wider alle Gewohnheit in andern Orten auch geſchehen, daß auch kein Commendant einer Veſtung dem Prinzen mehr gehorſamen wollen. Der Graf hätte ferner den wegen ſeiner verrätheriſchen Anſchläge gefangen geſetzten Jacob Ringault ſeiner Hafft entlaſſen, der doch ein ſehr laſterhaffter und den Spaniern zugethaner Menſch wäre.

Die Königin gab zwar ihr Mißvergnügen in der an die Staaten den 5. Jul. erlaſſenen Antwort über die ihrem Liebling Leiceſter ſo freymüthig geſagte Wahrheit einigermaſſen zu erkennen. Sie entſchuldigten ſich aber deshalber den 15. Aug. aufs beſte und bündigſte.

Unterdeſſen war der Herzog von Parma im Junio vor Sluyß gerücket, worauf die Staaten den Grafen um ſeine Wiederkünft erſuchten, welcher auch dieſelbe, in Hoffnung Ehre einzulegen, beſchleunigte, und den 6. Julii zu Vlißingen wieder anlangte. Er verſuchte zwar den 29. Jul. den Entſatz

dieſer Stadt zu Waſſer und Lande, da ihm aber keines glückte, gieng er wieder nach Seeland zurücke, und Sluyß fiel den 4. Aug. den Spaniern in die Hände. Ob nun wohl der Graf und ſein Anhang auf die Nachläßigkeit der Admiralität von Seeland, die ihn nicht genug mit Geld beygeſprungen wäre, alle Schuld ſchob, ſo verlohr er doch dadurch bey den Wohlgeſinnten faſt gäntzlich alles Vertrauen, zu mahl da den Staaten ein von ihm, an dem Secretair Junius, vom 10. Jun. aus Grenwich, kurtz vor ſeiner Zurückkunſt, erlaſſenes Schreiben in die Hände fiel, in welchem er demſelben befahl, ſich in die ihm am meiſten geneigte Städte zu begeben, und ihnen anzuzeigen, daß er zwar wiederkommen würde, den bißherigen Beſchwerden abzuhelffen, jedoch mit der höchſten Autorität die Lande zu regieren, ohne einiges Einſtreuen und Widerſetzen der Staaten, welche ſich ſolten begnügen laſſen an gleichmäßiger Autorität, wie ſie unter K. Carl V. und K. Philippen gehabt hätten und auch nicht mehr, weil er nicht ein Gubernator pro forma und ex ſcripto ſeyn wollte.

Hieraus ward vollends offenbahr, was der Graf im Schilde führte, daher ſchrieben ſie ihm, den 30. Aug. in der ihm nach Dortrecht zugeſchickten Declaration drocken unter die Augen, daß ſie keine Privat-Perſohnen, ſondern die hohe Lands-Obrigkeit wären, und ihnen eben ſolche Gewalt über ihre Gubernatoren zuſtünde, als K. Carl V. über die ſeinigen gehabt hätte, und begehrten, daß die Kriegs- Regierungs- und See-Geſchäffte von den ordentlichen Generalen, Gubernatorn und Admiralen verwaltet würden, welchen die Eydes-Pflicht insbeſondere geleiſtet werden müſte. Er möchte auch einmahl ſolcher Meutmacher müßig gehen, die nur Zwiſpalt erregten, die Lande verunruhigten und ſeine eigene Ehre in Gefahr ſtürtzten, in Landes-Sachen den Glauben zu verliehren.

Auf dieſe antwortete der Graf den 1. Sept. er verlangte nicht mehr Autorität, als ihm die General-Staaten ſelbſt anfänglich zu geſtanden hätten, wem die Ober-Herrſchafft zuſtünde, begehrte er nicht zu diſputiren; die Eydes-Pflicht aber den Gubernatoren der Länder und Städte beſonders zu leiſten, hielt er für beſorglich, weil daraus allerhand Unordnung entſtehen würde. Alles übrige bewilligte er einigermaſſen, und gab über dieſes den 6. Sept. eine Declaration im Druck, in welcher er ſeine Verdienſte und Bereitwilligkeit den Staaten zu dienen hoch anprieß, ſich über die falſchen Auflagen und mercklichen Abbruch ſeines guten Leumuths beſchwehrete, und alle Urſache des unglücklichen Ausſchlags in den bißherigen Kriegs-Verrichtungen der Staaten Saumſeligkeit und ſchlechten Anſtalt beymaß. Dieſe aber bewieſen ihm dagegen in der Antwort vom 16. October, wie ſie alles angewendet,

was

was in ihren Kräfften gestanden, indem Holland und Seeland alleine zum Entsatz von Sluyß über 150000. fl hergegeben, und Holland in den letzten zwey Jahren bey 3900000. fl. hergeschossen hätte, welche Mittel hinlänglich genug gewesen wären, etwas rechtschaffenes auszurichten, wobey sie noch absonderlich alle ihre obigen Beschwerden wiederhohlten.

Währender dieser Uneinigkeit suchte des Grafen Anhang gar, sich mit List der Stadt Leyden zu bemächtigen, den Magistrat, welcher der Staatischen Parthey zu gethan war, abzusetzen, und dadurch des Grafens Autorität zu befestigen, der Anschlag aber ward entdeckt, und, um dergleichen boßhaftigen Unternehmen zu steuern, wurden die vornehmsten Rädelsführer den 16. October enthauptet.

Da nun hierdurch die Verbitterung aufs äuserste wuchs, und alle Vermittelung die General-Staaten mit dem Grafen wieder zu vereinigen vergebens angewendet ward, so entschloß sich die Königin denselben zurück zu beruffen. Er berichtete dieses aus Vlißingen den 26. Nov. an die General-Staaten, mit dem Beysaz, daß die Königin mit ihrem Verhalten gegenihn übel zu frieden wäre, ohne daß er zu solchem Ursach gegeben, oder sie dessen vergewissert hätten. Es sey ihm leid, daß er seine Person, nicht wie er gewünscht, und sein Vorhaben gewesen wäre, hätte gebrauchen können. Er protestire für GOtt, daß er mit einem guten Gewissen hinweg zöge, weil er mehr gethan, als er schuldig gewesen; diejenigen welche an der bißherigen Verwirrung, Uneinigkeit, und darans entstandenem Unglück Ursache wären, möchten es verantworten. Beym Rath der Staaten solte indessen alle Verwaltung der Staats- und Kriegs-Sachen verbleiben, biß die Königin ein anders befehlen würde. Er fuhr kurtz hernach im Novemb. nach Engelland über, und muste auf Königl. Befehl den 7. Dec. die Gubernation der vereinigten Niederlande schrifftlich aufgeben, davon die Urkunde aber erstlich A. 1588. den 1. Apr. den General-Staaten von dem Königl. Rath Killegrey zugestellt wurde, welche dieselbe den 12. besagten Monaths allenthalben öffentlich verkündigen liessen.

Sowohl Camdenus *ad A.* 1587. *p.* 547. als von Metteren *Lib. XIII. p.* 675. melden, daß er die auf diesem Bogen im Abriß befindliche und 3. auch 4. Untzen in Gold wiegende Gedächtniß-Müntze habe machen, und unter seinem Anhang heimlich austheilen lassen. Als aber die General-Staaten dieses erfahren und inne geworden, wohin das Sinnbild gemeinet wäre, so hätten sie solche verboten kundbahr zu machen, und dagegen einen andern Schau-Pfenning prägen lassen, auf dessen erster Seite ein Affe vorgebildet war, welcher aus allzugrosser Liebe seine Jungen erdrückte, mit dieser Ueberschrifft:

ſchrifft: LIBERTAS. NON. ITA. CHARA. VT. SIMIÆ. CATVLI. Auf der Gegenſeite ſahe man, einem bey dem Feuer ſtehenden Mann, welcher um den Rauch zu entfliehen, gar in das Feuer fällt, mit dem Bey-Worten: FVGIENS. FVMVM. INCIDIT. IN. IGNEM.

Allerdings geriethen die General-Staaten bey des Leiceſters Regiment recht, wie man ſagt, aus dem Regen in die Traufe. Er war in den Niederländiſchen Lands-Sachen gantz unerfahren, und wuſte gar nichts von der wahren und eigenen Verfaſſung dieſes Staats, dahero fanden ſich gar balde Leute bey ihm ein, die als heimliche Feinde derſelben, ihm einen falſchen Begriff davon beybrachten, und zu Unterdrückung derſelben ihm die gefährlichſten Anſchläge gaben. Das allzugroſſe Vertrauen, welches man anfangs in ihn geſetzt, muſte man hernach als eine nachtheilige Unvorſichtigkeit bereuen, indem man ihm ſo viel Gewalt eingeräumet hatte, daß der Diener gröſſer und mächtiger wurde, als die Herren des Staats.

Jedoch erhohlte man ſich gar bald aus dieſer Hinläßigkeit, und ließ ſich nicht das Seil ſo leichte über die Hörner werffen, als ſich Leiceſter und ſeine böſen Ohrenbläſer eingebildet hatten, und er ward darüber in gantz Engelland verſpottet. Der aufrichtige Camdenus urtheilet von deſſen eitelem und fruchtloſen Beginnen folgendermaſſen: *p.* 547. Leiceſtrius ab invidis, irriſus, *Excellentiaque* titulo, quo primus Anglorum uſus erat, exploſo, gubernatione ceſſit -- Nec dubium, quin ille ſibi dominationem arripere cogitavit. Verum hæ gentes, non ſolum contra Hiſpanorum vires, qui & auro & arte bellum gerere callent, ſed etiam contra Gallorum & Anglorum verſutias, ipſiusque Arauſionenſis vulpinantis aſtutias, avitam libertatem non tantum ſua ſolertia retinuerunt, ſed ſupra fidem prono vicinorum favore adauxerunt & quod magis mirandum, cum cæteri bello exhauriantur ſoli diteſcunt: vid. van Metteren Niederländiſche Hiſtorien *Lib. XIII. & XIV. p.* 660 - 750. Grotius *Annal. Belg. Lib. V. p.* 94 - 104. Fam. Strada *de Bello Belg. Lib. VII. VIII. & IX. p.* 466-613. Camdenus *in Annal. Rer. Angl. regnante Eliſabetha P. III. p.* 445 - 547.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
50. Stück den 9. December 1745.

Hertzog JULIUS zu Braunschweig-Wolffenbüttel schöner Begräbnüß-Thaler von A. 1589.

I. Beschreibung desselben.

Die Haupt-Seite enthält des Hertzog vorwärtsstehendes und geharnischtes Bildniß, biß am halben Leib, im bloßen und etwas gegen die rechte Seite gekehrten Kopffe, mit einem kleinen Uberschlag und Crucifix auf der lincken Brust. In der rechten Hand führet er eine Streit-Axt, und mit der lincken hält er den vor ihm auf einen Tisch stehenden offenen Helm. Dabey sind zu rechten die vier Buchstaben H. I. S. Z. in einander verzogen zu sehen, nebst einen Rößgen. Einige halten dieselben für den Nahmens-Zug des Hertzog Julius, andere für das Nahmens-Zeichen Hertzogs Heinrich Julius, welcher diesen Thaler schlagen lassen, und noch andere, welche die Buchstaben S. und Z. nicht zu diesen beeden Fürstlichen Nahmen reimen können, machen davon diese Auslegung: Iesu Hilff Zur Seeligkeit. Die Umschrifft lautet also:

IVLI⁹. D.ux. BR.unsvici. E.t. L.uneburgi. V. NO.nas. MA.ji. AN.no CIↃIↃLXXXIX. P.lacide. DEF.unctus.

Die Ruck-Seite ſtellet einen wilden Mann mit betrübten Geberden vor, welcher den Kopf auf dem rechten Arm ſteiffet, der auf einem Hirnſchedel über einer zierlich eingefaßten viereckigten Tafel liegt, worauf in 5. Reihen zu leſen: VIXIT. AN. LX. MEN. X. DIES VIII. 1589. In der lincken Hand hält er einen ausgeriſſenen Stamm, und an dieſem Arm hängt eine Sand-Uhr, mit einer darunter angemachten Brille. Umher iſt in abgetheilten Sylben zu leſen: ❀ LV ❀ CTV ❀ PVB ❀ LICO ❀.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ich habe in der Vorrede des *VI.* Theils der Hiſtor. Münz-Beluſtigung von A. 1734. *ſ. XX. n. II.* in *n.* 4.) *p. XXXIII.* nicht beobachtet, daß die Begräbnüß-Thaler Hertzogs Julius zu Braunſchweig-Wolffenbüttel auf der Gegen-Seite von zweyerley Gepräge ſind. Der in den Hamb. Hiſtor. *Remarqu. p. IX.* von A. 1707. *n. XVII p.* 129. vorkommende Thaler, führet dieſe Umſchrifft: LVC.tu. CIV.ium PVBLICO. Man darff ſich nicht einbilden, als ob etwan auf dem Thaler, welchen der ſeel. Hr. Lehmann hat daſelbſt abſtechen laſſen, in dem von einander geriſſenen Worte LVCTV der Zwergſtrich über dem Buchſtaben T, wäre ſo abgewetzt geweſen, daß ſolchen Hr. Lehmann für ein I. angeſehen, und dahero aus einem Worte zwey gemachet, und irrig geleſen hätte: LVCTV CIVIVM. Er hat aber den Irrthum um deswillen nicht begehen können, 1) weil LVC. und CIV. von einander abgeſondert ſtehen, und 2) weil nicht ein C. ſondern zween C. darauf gantz deutlich ſich zeigen. Es iſt mir auch ſelbſt nach der Zeit ein dergleichen Original mit eben dem zwiſchen die 2. Wörter LVCTV PVBLICO eingeſchalteten Worte CIV. vorgekommen. Man ſolte auch meynen Hr. Rehtmeier hätte nach ſeiner Beſchreibung dieſes Begräbnüs-Thalers in der Braunſchw. Lüneb. Chronic *P. III c.* 62. *p.* 1082. eben auch das Lehmanniſche Stücke vor Augen gehabt; Er hat aber in der darzu gehörigen *Tab. VII. n.* 4. dasjenige Gepräge vorgeſtellet, welches auf dieſem Bogen erſcheinet. Meines Erachtens iſt dieſes das erſte, und jenes das zweyte. Denn man hat leichte wegen des zulänglichen Raums in dem Stempel dem Worte LV das C beyrücken, und von dem T. den obern Quer-Strich ausſchlagen, daß ein I. daraus geworden, und das C. vorſetzen können, ſo ſind die zwey abgekürtzten Wörter LVC. CIV.

daraus

daraus entſtanden. Damit inskünfftige unter den Herren Thaler-Freunden hierüber kein Zweiffel entſtehen möge, ſo habe ich ihnen auch den erſten Schlag dieſes saubern Begräbnüs-Thalers vorlegen wollen. Nach dieſer Anleitung können ſie ſich beſtreben, beederley Gepräge zu ihrer vollſtändigen Thaler-Sammlung zu bekommen. Derſelbe veranlaſſet mich anjetzo nur von dieſes Hertzogs Abſterben zu handeln. Man hatte davon allerhand Unwahrheiten ausgeſprenget. Dieſes hat deſſen Hof-Prediger, D. Baſilius Sattlern bewogen, von dem wahren Verlauff deſſelben ſeiner dritten bey der Fürſtl. Begräbnüs den 11. Junii A. 1589. gehaltenen Predigt folgende ungeheuchelte Erzehlung anzufügen. Nachdem Hertzog Julius in die 21. Jahre die ſchwere Regierungs-Laſt getragen, und mit unnachläßiger Sorge und Mühe ſeinem eigenen Leibe und Leben wehe gethan hatte, ſo empfand er an der Schwächung ſeiner Gemüths- und Leibs-Kräffte, daß ſein Wahl-Spruch: Aliis inſerviendo conſumor wahr würde. Er war ohnehin von ſehr ſchwächlicher Leibes-Beſchaffenheit, und mit Stein-Schmertzen behafftet; daher genoß er, auf Anrathen der Leib-Aertzte, allein den Mittag eine gute Mahlzeit, den Abend aber, und ſonderlich zu Winters-Zeit, aß er nur aus einer Quartier-Kanne Hamburger Biers eingebrocktes weiſſes Brod, nahm auch wohl dabey etwas von geſottenen Jngber, und that einen guten Trunck darauf. Jn Sommer aber tranck er nur im leeren Magen 4. oder 5. lange gemeine Gläſer Bier, und genoß etwas Jngber. Jm Anfang des 1588. Jahrs muſte er ein ſchweres Lager ausſtehen, davon er doch durch GOttes Gnade und Beyſtand ziemlich genaß, und ſich wieder erhohlte. Als aber das Jahr um war, ward er eine geraume Zeit ziemlich ſchwach, und fühlete groſſe Schmertzen, dabey er aus dem 25. Pſalm immer betete: HErr gedencke nicht der Sünde meiner Jugend ꝛc. Jn wehrender Schwächheit befahl er mit eigener Hands-Unterſchrifft durch das gantze Land auf allen Canzeln, beydes vor und nach der Predigt, vor ihn zu bitten, ließ ſich auch ſtets etwas aus GOttes Wort von den Kämmerlingen vorleſen. Jedoch hielte er ſich ſtärcker, als er würcklich war, ließ ſich daher darneben in der Kranckheit alle wichtige Sachen noch vortragen, und unterſchrieb eigenhändig viele Briefe. Nachdem aber die Medici aus vielen Anzeigungen vermerckten, daß es mit ihm zum Ende ſich anſchickte, erinnerten ſie ihn, ſich aller weltlichen Sachen zu entſchlagen, und allein um ſeine Seeligkeit nunmehro zu bekümmern, welches er dann gerne befolgte, und nicht mit einem Worte mehr der weltlichen Geſchäffte gedachte, auch ſo gar von ſeinen Fürſtlichen Kindern keine Mel-

dung that, ſondern ſich zu einem ſeeligen Abſchied vorbereitete, den Prediger zu ſich kommen ließ, ihm bekannte, daß er ein armer Sünder, daß ihm die Sünd leid, auf Chriſtum all ſein Vertrauen und Seeligkeit ſetzte, und bedacht wäre ſich zu beſſern, Aergernüß und Gotteslästerung, ſo etwa noch vorhanden, abzuſchaffen, ſeinen Feinden zu vergeben, und Barmhertzigkeit an dem Nächſten zu beweiſen, worauf er das heilige Nachtmahl empfieng. Als er bey fernern Beſuch von dem Prediger befragt ward: **Ob er auch bey ſeinem Erlöſer JEſu Chriſto bleiben?** Ferner: Sich mit Gedult in GOttes Willen ergeben wolte? antwortete er überlaut, daß man es im gantzen Gemach gehöret: **Ja, ja.** Als er unter andern Tröſtungen an das Gleichnüs im Evangelio von dem verlohrnen und von ſeinem liebreichen Vater wieder aufgenommenen Sohne erinnert ward, bezeigte er darüber ſeine Zueignung mit einem tieff und laut gelaſſenen Seuffzer. Wie die Rede bey ihm ſchwächer wurde, ſo waren folgende von ſeinen letzten Worten: **Chriſtus iſt meine Stärcke in meiner Schwachheit, und mein Troſt im ewigen Leben! Ingleichen: JEſus Chriſtus wird ſein Leiden und Sterben an mir nicht laſſen verlohren ſeyn.** Den 8. May zu Abends ließ er ſeine Gemahlin, Hedwig, Churf. Joachims II. zu Brandenburg Prinzeßin, noch einmahl zu ſich fordern, und geſeegnete ſie mit Thränen. Als dieſelbe mit dieſen Worten von ihm Abſchied nahm: **GOtt gebe E. L. eine ſeelige und ruhige Nacht!** antwortete er gantz leiſe: **Das gebe mir der liebe GOtt!** Nach dieſen hat er nichts mehr geſprochen, als daß er zwiſchen 6. und 7. Uhr den Kämmerlingen befahl, ſie ſolten ihn noch einmahl auf die rechte Seite legen. So bald dieſes geſchehen, trat der Tod ſtracks heran, daß er nur noch etlichemahl Athem hohlete, und bald darauf am bemeldten Tag und Stunde, zu aller Anweſenden Verwunderung, die einen härtern Todes-Kampf vermuthet hatten, unter den Beten, gantz ſanffte und ſeeliglich einſchlieff.

Das Sterbe-Bett hat uns dieſen vortrefflichen Fürſten als einen guten Chriſten kennen lernen, ſeine vollkommene Fürſtl. Gemüths-Beſchaffenheit, und Landesväterliche Vorſorge, ſoll uns nachfolgender kurtz gefaſter Innhalt ſeines An. 1582. den 29. Julii, als an ſeinem Geburts-Tage bey der graßirenden Peſt-Seuche errichteten Teſtaments eigentlich und zulänglich abſchildern, woraus auch zu ſehen, daß er mit einer guten Vorbereitung dem Tode entgegen geſehen hat.

Er preiſet anfangs die ſonderliche, wunderbahre, und gnädige Vorſehung des allmächtigen GOttes, der Königreiche und Fürſtenthümer austheilet und giebet, wem er will, welche nicht allein über und wider ſein ſelbſt, ſondern um faſt aller Menſchen Verſehen, nachdem ſeine zween ältern Brüder, Carl Victor und Philipp Magnus A. 1553. am 9. Julii im Streite vor das geliebte Vaterland ihr Leben beſchloſſen, die Regierung des angeerbten Fürſtenthums Braunſchweig-Wolffenbüttteliſchen Theils nach Chriſtlichen Heimſcheiden ſeines Herrn Vaters, auf ihn, als deſſen einigen hinterbliebenen Sohn, und rechten wahren väterlichen Erben, verfallen und kommen laſſen.

Hernach erneuerte er und beſtätigt den Anno 1532. Montags nach Invocavit in der Faſten zwiſchen ſeinem Herrn Vater, Herzog Heinrich, den jüngern, einen, und deſſen Bruder, Herzog Wilhelm, andern Theils, errichteten, und von K. Carln V. am 5. Aug. ſelbigen Jahrs beſtättigten Erb-Vertrag, als ein immerwährendes Statutum und Pactum gentilitium, daß hinführo allewege und zu ewigen

Zeiten

Zeiten nur allein der älteſte Sohn des regierenden Fürſtens in abſteigenden Linien, ſo lange dieſelbe dauren würde, und nach deren Abgang, derſelben älteſter Vetter zur Seiten-Linie, im Lande Braunſchweig regierender Fürſt und Herr ſeyn, die andern jüngern Söhne, Brüder und Vettern aber in andere Wege verſorget werden ſolten, anerwogen, daß aus Vertheilung der Land und Leuten gemeiniglich Unfried, Uneinigkeit, und Krieg, auch endliche Zerrüttung und Untergang der Geſchlechte herflöſſen, die Vereinbahrung dererſelben hingegen gantz verträglich, auch zu allem Beſten und Aufnehmen gereichete, und dem Rechten gemäß, und im Heil. Reich gebräuchlich wäre.

Nach Anweiſung deſſelben, ſetzte er ſeinen erſtgebohrnen Sohn, Heinrich Julius, poſtulirten Biſchoff zu Halberſtadt und Minden, und alſo auch fürter in der abſteigenden Linie der älteſten Prinzen, zu einen eintzigen regierenden Landes-Fürſten aller Lande und Fürſtenthum, nach ſeinem Abſterben ein, auch was deren hernacher aus Schickung GOttes durch Erbe und Anfälle dazu kommen möchten, daran denſelben die andern Brüder auf keinerley Weiſe nicht hindern und bekümmern, oder auch einigen Eingriff thun ſolten.

Dieſer zukünfftiger regierender Sohn und Haupt-Erbe ſolte gantz und gar kein Geld borgen, oder auch andern, zuvorderſt von der hinterlaſſenen väterlichen Baarſchafft und des gemeinen Landes auf alle vorſtoſſende Nothfälle verordneten Schätze, etwas leihen, noch auch einiges von dem Fürſtenthum von neuen verpfänden und verkauffen, ſolches geſchehe dann in ſcheinbahren Nothfällen des Vaterlands, oder daß demſelben dadurch ein vortrefflicher Nutz und Wachsthum geſchaffet werden könne.

Damit aber die zur Regierung nicht verordnete drey jüngſte Söhne, Philipp Sigismund, Joachim Carl, und Julius Auguſtus, ihre Fürſtl. Unterhaltung auch haben möchten, ſolte Herz. Heinrich Julius nach ſeinen beſten Vermögen beförderlich ſeyn, daß einer von ihnen, die von ihm abzutretende Stiffter Halberſtadt und Minden, auch die andern Ertz- und Biſchöffliche Würden, oder Comthereyen, Dom-Probſteyen, und Prälaturen, mit guten Willen und Zulaſſung des Dom-Capitul, erhalten möchten. Es ſolte aber derſelbe ſeine Brüder alsdann nicht mit leerer Hand abfertigen, ſondern dergeſtalt verſehen, daß ſie ohne alle Beſchwehrung der zu erlangenden Ertz und Stiffter, ein gutes Begnügen und reichliches Fürſtl. Hinkommen haben möchten. Doch ſolte ſich keiner ſeiner Söhne unterſtehen, auf die Ertz- und Stiffter zu verheurathen. Wäre es auch Sache, daß die jungen Söhne, einer oder mehrere ihren Vor-Eltern nachſchlagen, und ſich in Fürſtlich-mäßigen, rühmlich tapffern Kriegs-Händeln gebrauchen laſſen, oder ſich ſonſt an der Röm. Kayſerl. Majeſtät, oder andern Könige Höfen zu Dienſt begeben wolten, darzu ſolte ſie der älteſte nach aller Nothdurfft ausſtaffiren und verſorgen helffen, jedoch ohne übermäßigen Pracht, und daß ſolches die Brüder einmahl wieder erſtatten könten. So lange ſie aber nicht zu regierenden Ertz- und Biſchöffen erhoben würden, und da ſie bey dem regierenden Bruder zu Hofe nicht länger ſeyn wolten, ſolten ſie zu ihren Fürſtlichen Auskommen, mit Rath der verordneten Teſtamentarien, und der Lands-Räthe, entweder mit gewiſſen Herrſchafften, Schlöſſern und Aemtern verſehen, oder ihnen ein um ſo viel anſehnliches Stücke Geldes an jährlich gewiſſen ſtehenden Renten angewieſen werden. Doch ſolte auf erſtern Fall dem älteſten Sohne die hohe Landesfürſtl. Obrigkeit durchaus verbleiben.

Da auch die Calenbergiſchen und Grubenhagiſche Lande, desgleichen die Gr. Reinſtein und Blanckenburg, und anders mehr mit der Zeit, über kurtz oder lang, wieder an das Braunſchweig-Wolffenbüttelische Haus fallen würden, ſo ſolten ſich ſeine Söhne darauf zu zweyen, dreyen, oder mehreren Regierungen nicht wieder vertheilen, ſondern das alles beyſammen bey der Wolffenbüttelischen Haupt-Regierung des älteſten Bruders, und deſſelben Söhnen, und Leibs-Erben in abſteigender Linie, vermöge obigen Erb-Vertrags, in beſtändiger brüderlicher und vetterlicher Lieb und Einigkeit, zu des Fürſtl. Stammes Erhöhung, und des Vaterlandes Wachsthum und Wohlfarth, gäntzlich verbleiben laſſen.

Die unter den Brüdern zu entſtehende Mißhelligkeiten und Irrungen, ſolten durch zwey Fried-liebende Geheime und Land-Räthe, und die Julius Univerſität in der Kürtze entſchieden und vertragen werden.

Es ſolte auch keiner ſeiner Söhne des andern ſeine Widerwärtige und Beſchädiger hegen und ſchirmen.

Sie ſolten ſich auch nicht gegen dem andern, mit niemand, wer der auch wäre, in Bindnüſſe und Verträge einlaſſen, ſondern zu erſt mit ihren Vettern, allen Herzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, dann auch andern Chur- und Fürſtl. Häuſern, den habenden Erb-Vereinigung und Verträgen durchaus gemäß verhalten, und dieſe, ſo offt es nöthig, verneuern und verbeſſern; wider den Kayſer und das Reich, inſonderheit aber wider die Häuſer Oeſterreich und Burgund, in kein Bindnus begeben, unter was Schein und Geſtalt das auch geſchehen möchte, ſondern ſie ſolten dem Kayſer und dem Reich Pflicht-ſchuldigen Gehorſam erweiſen, ihre obliegende Gebühr unbeweglich und unabbrüchig leiſten, den Religion- und Land-Frieden, die Reichs-Abſchiede und Satzungen beobachten, vor allen Dingen aber ſich gegen die Häuſer Oeſterreich und Burgund, als von denen ſeinem Hrn. Vater und Vor-Eltern viele Gnad, Ehre, und Guts, und erſprießliche Beförderung offtmahls geſchehen, aller angenehmen Dienſt-Erzeigung, Freundſchafft, Liebe, und Ehrerbietung befleißigen.

Der regierende Fürſt ſolte ſich gegen die Unterthanen allerſeits gnädig, milde, gütig, holdſelig und gerecht beweiſen, einem jeden bey den ſeinigen ruhiglich bleiben laſſen und ſchützen, und jeglichen, ohne alles Anſehen der Perſon, förderliches und gleichmäßiges Recht verſchaffen, daneben ſich dafür ſonderlich hüten, damit nicht leichtlich derſelbe gegen die Unterthanen, oder auch der Unterthanen jemands gegen ihm, einige Klage oder rechtlichen Zuſpruch gewinne. Da ſichs doch zutrüge, daß etwas vorfiele, ſo zwiſchen dem Landes-Fürſten und Unterthanen zu Recht gezogen und erörtert werden müſte, alsdann ſolte nach dem Vertrag mit der Landſchafft von A. 1525. die andere gemeine Landſtände, oder der von ihnen gemachte Ausſchuß, in prima Inſtantia Judex ordinarius ſeyn.

Keiner von den Söhnen ſolte ſich in eine Heyrath einlaſſen, er habe dann das 25. Jahr erreichet.

Der regierende Fürſt ſolte die wohlbedächtliche, errichtete, heilſame und vortreffliche Landes-Ordnungen ſeines Vaters nicht überſchreiten, noch ſchwächen, ſondern vielmehr ſtärcken, und nach Gelegenheit des Zuſtands der Zeit verbeſſern, und ſich angelegen ſeyn laſſen, alle verbriefete Schulden erbar und redlich zu bezahlen, welche der Groß Herr Vater, Herzog Heinrich der Jüngere, in geführten nothdrenglichen Kriegen und groſſen Nöthen, und er, der Vater auch ſelbſt Zeit ſeiner Regierung hätte machen müſſen, inſonderheit ſolte er auf die Einlöſung des Rammelbergiſchen Bergwercks *bedacht ſeyn.* Ferner

Ferner ſolte er vor allen Dingen befliſſen ſeyn, getreue, redliche, ehrliche Leute, und wo immer möglich, eitel gebohrne Braunſchweigiſche Lands-Kinder von unverdächtigen Oertern, zu Räthen und Dienern anzunehmen, und ſonderlich darauf ſehen, daß er eine einträchtige, und keine zwieſpaltige Rathſtuben oder Regierung bekäme, ſondern daß unter allen ſeinen Räthen und Dienern gute Freundſchafft und vertrauliche Einigkeit erhalten würde. Er ſolte auch alte, getreue, wohlverdiente, und vertraute Diener, allermeiſt diejenigen, ſo des Fürſtl. Hauſes und des Fürſtenthums Geheimnus und Gelegenheit kundig wären, ſo leichte nicht in Ungnade und Verdacht ziehen, und ſonderlich auch ſich durch andere zuthätige Augen-Diener nicht gegen jemand bewegen laſſen, ſondern alles zuvor recht und gründlich erkundigen, auch mehr gegen ihnen zu Uberſehung, denn übermäßiger Schärffe, geneigt ſeyn, und da gleich jemand, ſeiner befundenen und kundigen allzugroſſen Uberführung halben billig ſeiner Verwirckung nach, mit ſcharffen ungnädigen Augen anzuſehen ſeyn ſolte, ſo ſolte er denſelben doch auch nicht gäntzlich von ſich aus den Dienſten und Landen gar weg, ſondern auch lieber auf erträgliche Bedingungen, nach einer jeden Perſon, Gelegenheit und Verwirckung, zu gnädiger Abführung kommen laſſen. Denn was aus unzeitiger Beungnadigung, Verlaubung und Verſtoſſung alles kündiger, und dagegen Annehmung und Zudringung neuer unerfahrner Diener, ſo erſt mit des Herrn Schaden und Hintergang lernen und erfahren müſſen, für viele und groſſe Ungelegenheit, auch Abbruch der Lande verurſachet würde, das hätte die Erfahrung bey voriger und jetziger Regierung gegeben. Wenn die Räthe und Diener Alters und Schwachheit halber nicht mehr ihre Dienſte und Aemter verwalten könten, ſolte er ihnen junge angehende Leute bey guter Zeit zuordnen, die Alten aber nach wie vor bey ihren Amt und Ehrenſtand laſſen, doch gleichwohl mit der Arbeit, ſo viel möglich, verſchonen, und ihnen ihre Beſoldung und Unterhalt biß an ihr Ende unverweicherlich reichen. Er ſolte auch nicht einem, oder auch etlichen wenigen Räthen, Secretarien, und Dienern, allein alle und jede Sachen, ohne allen Unterſchied, vertrauen, befehlen und auflegen, und verrichten laſſen, ſondern vielmehr einen jeden Rath, Secretarien, und andere Diener auf etwas gewiſſes verordnen, und anweiſen, die Aemter auch alſo beſtellen, daß bey jedem zum wenigſten zween, als ein alter erfahrner und junger angehender Diener ſeyn, und einander die Hand reichen möchten. Denn ſonſten hieraus, und wann die Aemter nicht unterſchieden blieben, ſondern ein in das andere vermenget, oder alles auf einen oder wenige gehenget, nichts rechtſchaffenes ausgerichtet, und über andere viele Ungelegenheit mehr, ſo daraus täglich folgeten, ſo wohl der Herr, als der Diener, zu hoch beſchwehret würden, zu gewiſſen unwiederbringlichen Schaden des Herrn und des Landes.

Dieweil der älteſte regierende Sohn alle des Fürſtenthums Bürden auf ſich nehmen und abtragen müſte, ſolte ihm alle Artillerie, Munition, und Kriegs-Rüſtung, auch die Credentz und das Silbergeſchirr, desgleichen alle Churfürſtl. Kleider, Zierrath, Tapezereyen, Hof- und Haußgeräthe, darzu ſonderlich der von dem Großvater verlaſſener, auch durch GOttes Seegen von ihm dem Vater ſelbſt vermehrter, und auf alle Landes-Noth verordneter Schatz an Baarſchafft, und was am Gelde und andern Schulden noch ausſtändig wäre, auch ſonſten alle fahrende Haab, gantz unvertheilet bleiben, und die andern Söhne ſich deſſen gar nicht anmaſſen.

Nach ſeinen Abſterben ſolte weder die Gemahlin, noch die ernannten Vormünder, auch ſonſt niemand, der ſey auch, wer es wolle, die Schatz-Kammer und das Geld-Gewölbe, vielweniger die Geld-Stöcke, Kaſten, Laden und anders zu eröffnen, ſondern

dieſes

dieſes alles ſolte ſo lange gäntzlich verſchloſſen gehalten werden, biß der älteſte regierende Sohn die Regierung angetretten habe, alsdann ſolte derſelbe die Schlüſſel zu ſich nehmen, und darzu auch, auſſer die darauf ſonderlich beeydigte Kämmerer, Treſorey- und Buchhalterey-Verwalter nicht kommen, noch ſonſten ſein Vermögen und Geld-Vorrath jemands wiſſen laſſen.

Der gemeinen Landſchafft verordnete er zu einem ſonderlichen Schatz des Fürſtenthums Braunſchweig an unterſchiedliche Metallen und Bergwahren ſiebenmahl hundert tauſend Thaler werth, wie derſelbe in Wolffenbüttel und Heinrichſtadt bey einander vorräthig liege, doch alſo und dergeſtalt, daß dem regierenden und älteſten Sohne dieſer anſehnliche Vorrath eigenthümlich und erblich ſeyn und bleiben, von demſelben aber, ohne Willen, Rath und Zuthun gemeiner Landſchafft, nichts angegriffen, und weder gantz, zum halben Theil, oder etwas verkaufft, verlehnet, und verſchencket, und vergeben, oder ſonſten veräuſſert, und verſpielet, ſondern ſtets für und für bey einander, als ein gemeiner Land-Schatz, auf alle vorfallende Nothfälle, unverrückt bleiben ſolte. Es wäre dann, daß man über kurtz oder lang eine gute Gelegenheit erſähe, daß zu dem allgemeinen Landes-Beſten, dieſer ſtattliche Vorrath könte zu Gelde gemachet werden, alsdann ſolte die daraus gelöſte gantze Haupt-Summa der 700000. Thaler an gewiſſe ſichere Oerter, doch auf Bürgſchafft, und jährige Verzinſung angelegt, und die jährige Nutzung zu Verbeſſerung und Weiterung Land und Leute angewendet, der Haupt-Stuhl aber zu des Vaterlandes Beſchützung aufbehalten werden.

Einen ſolchen in ſeiner 21. jährigen Regierung geſammleten Schatz hinterließ Herzog Julius ſeinem älteſten Printzen, und den Landſtänden, der doch viele Schatzungen und Anlagen verringert, eine zahlreiche und prächtige Hofhaltung gehalten, und ſehr viel auf Bauen und Verbeſſerung der Heinrichſtadt und Bergwercke verwendet hatte. Er war aber ein überaus kluger Haushalter, und wuſte alles wohl zu Rathe zu halten, wie er dann auch durch eine Kleinigkeit ſich ſoll einigermaſſen folgender Geſtalt ſeinen Tod befördert haben.

Der auf ſein Erfordern ihm von Pfaltzgr. Caſimir zugeſchickte ſehr erfahrne Bergmeiſter, Hans Fiſcher, fand am breiten Tree, in dem Holtze über dem Vimmelsteiche auf der lincken Hand an der Heerſtraſſe nach Seeſen, 20. Klaffter tief in der Erden eine Saltz-Ader, davon der Centner 4. und ein Viertel rein Saltz geben ſolte. In dem deswegen hineingetriebenen Schacht, traf man eine beſtändige Schiefer-Erde an, in welcher ein ſtarcker Schwefel-Kieß, und häuffig viel Nieren, die zum Feuerſteinen auf Büchſen trefflich dauchten, ſich befanden. Damit nun nichts zu Spilte, ſondern alles zu Nutz kähme, ließ er alle Tage eine Menge ſolcher Nierenſteine hereinbringen, ſchlug dieſelben ſelbſt in Trümmer, und machte etliche Tönngen davon voll, achtete es gar nicht, wann er ſich gleich dabey öffters die Finger blutig ſchlug. Durch den dabey aufgeſchlagenen Schwefel-Staub und Dunſt, ſoll er ſich aber die zähe weiſſe Feuchtigkeit, womit er immer beſchwert war, zum ſo ſtarcken und jähen Fluß gebracht haben, daß man dieſes mit für eine Urſache ſeiner letzten Kranckheit angegeben hat. Vid. Sattlers drey Leichenpred. von Herz. Julius. Hederici, Bokelii, Smidesteti, Jordani Bruni & Reineccii *Orat. Funebr. de Julio* D. *Br.* & *L.* Rehtmeier. *in Br. Luneb. Chron.* P. III. c. 62.

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
51. Stück den 15. December 1744.

K. LUDWIGS des XIV. in Franckreich Sinnbilds-Schau-Müntze von A. 1662.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite enthält des Königs geharnischtes, mit einem Lorbeer-Krantz geziertes, und zur lincken Seite gekehrtes Brustbild, mit einer Halsbinde und umgeschlagenen Gewand. Umher stehet der Tittul: LVDOVICVS. XIV. ERANC.iæ. ET. NAV.arræ. REX. unter der Schulter stehet: VARIN F.

Die Rück-Seite stellet das Königliche Sinnbild vor, das aus der Sonne, welche die in der Lufft schwebende Erd-Kugel beleuchtet, und der Umschrifft:

ſchrifft: NEC PLVRIBVS IMPAR, beſtehet. Im Abſchnitt iſt die Jahr-Zahl 1662. befindlich.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Unter die häuffigen und übermäßigen Schmeicheleyen, womit die Frantzoſen ihres K. Ludwigs XIV. ſonderbahre Eigenſchafften und groſſe Thaten über alles zu erheben und anzupreiſen ſich eifrigſt beſtrebet haben, gehöret vornehmlich auch dieſes Sinnbild, oder wie man es in der Lateiniſchen Sprache noch nachdrücklicher zu benennen pfleget, dieſes Symbolum heroicum, welches die Italiäner eigentlich *Impreſa*, und die Frantzoſen *Deviſe* heiſſen, und darunter ein ſolches Sinnbild verſtehen, das eines groſſen Herrns vortreffliche Eigenſchafften, Neigungen, Abſichten, Beſtrebungen und Verrichtungen in einem angenehmen Gleichnuß-Bild ſinnreich vorſtellet, das eine darzu geſetzte kurtze Beyſchrifft dem Anſchauer erkläret. Bey genauer Betrachtung dieſes Königl. Sinnbilds hat man 1) auf deſſelben eigentlichen Verſtand und Bedeutung 2) wahre Erfindung und 3) regelmäßige Einrichtung und richtige Beſchaffenheit hauptſächlich zu ſehen.

Das erſte anlangend, ſo wird von der Sonne, welche die Erd-Kugel beleuchtet, in der Uberſchrifft geſagt: Sie iſt auch zu mehrern nicht unzulänglich. Der König wird in dieſem Sinnbild mit der Sonne verglichen, und damit angedeutet, daß gleichwie die Sonne nicht nur den Erdboden unabläßlich beleuchtet, ſondern auch noch mehrers auf demſelben würcket, als die Pflantzen hervor treibe, die Thiere erfreue, und deren Munterkeit unterhalte, die Lufft erwärme, das trübe Gewölcke vertreibe, die Feuchtigkeit vertrockne, u ſ. m ; alſo wie groß auch überhaupt die Regierungs-Sorge des Königs ſey, ſo verrichte er doch insbeſondere noch mehrere wichtige Dinge, z. E. er wache über die Gerechtigkeit, er verbeſſere die Geſetze, er ſchaffe die Mißbräuche ab, er belohne die Tugend, er beſchirme und befördere die Wiſſenſchafften, er ſtelle ſich vor ſein Kriegsheer, er leiſte ſeinen Bundsgenoſſen Beyſtand, er veranſtalte noch vieles anderes heilſamers, welches ſeine Würde, und die Ruhe der Völcker erheiſchen. Noch eine andere Auslegung wird hernach angeführet werden.

Zum andern zeiget uns der Erfinder dieſes Königl. Sinnbilds der P. Meneſtrier an verſchiedenen Orten, und inſonderheit in dem *Judicio de Symbolor. autt.* welches er der *Philoſophiæ Imagg.* vorgeſetzet; p. 79. am umſtändlichſten mit dieſen Worten an: Oblectatus eſt etiam valde ſymbolis illuſtr. Cardinalis Mazarinus, eamque in illa tam proclivem voluntatem ex patria ſuæ huc tuliſſe, non levis conjectura eſt. Ipſe, ſymbolum Regis ut con-

concinnaretur exactum ac ejus perſona dignum, curam geſſit, quare hoc oneris haud dubitavit imponere *D. d'Ouvrier*, qui & ingenio multum valebat, & ad inſcriptiones ſententiasque argutiſſimas inveniendas videbatur natus. Quod cum in ſe recipere maxime initio cunctaretur, imperitiæ hujus rei cauſam interſerens, utpote quam ne unquam dicebat ſe tractaſſe, nec ejus regulas in numerato habere; principia artis illuſtr. Cardinalem haut piguit ei tradere, accurateque deſcribere, qua in re potiſſimum verſetur hujus rei cardo, & quomodo feliciſſime perſonarum illuſtrium exprimantur cogitata & conſilia. Hinc ſolem in iſtum campum, cujus copiam ſibi fecerat illuſt. Cardinalis, pingi curavit, lemmate adjecto: NEC PLVRIBVS IMPAR. Nach dieſem Berichte iſt der Cardinal Mazarin zu erſt für ein geſchicktes Sinnbild auf den König beſorgt geweſen, und hat dem ſinnreichen Mr. Ouvrier, der ſchon in allerhand Aufſchrifften und Ausſprüchen ſeine angebohrne Scharffſinnigkeit hatte ſehen laſſen, aufgetragen, daſſelbe zu erfinden, und als dieſer ſich ſolches, wegen ſeiner Unerfahrenheit in dieſer Kunſt, zu unterfangen nicht getrauet, ſo hatte ſich der Cardinal ſelbſt die Mühe gegeben, ihm in den Grund-Regeln zu unterrichten, und zu zeigen, was zu einer wohl ausgedachten Deviſe erfordert würde, worauf denn Mr. Ouvrier dieſe ſchöne Geburt zum Vorſchein gebracht, und dem Könige zugeeignet hat.

Weil dieſe Königliche Deviſe gantz Franckreich dergeſtalt mit allgemeinen Beyfall angenommen hat, daß man damit das Silber-Geſchirr, und grobe Geſchütze, die Fahnen, Medaillen, Tapezereyen, Gebäude, Triumph-Bögen, und Chore zu bezieren, ſich befliſſen, ſo hat es auch an vieler Mißgunſt nicht gemangelt, welche unter andern dem D. d'Ouvrier vorgeworffen hat, er habe dieſes Sinnbild den Spaniern abgeſpicket, ſintemahl dieſelben ihrem K. Philipp II. eben dergleichen Sinnbild beygelegt hätten. Man hat ſich deshalben auf des Mayländiſchen Abts, Filippo Picinelli *Mondo Simbolico formato d' Impreſe* beruffen, welcher *Libr. I. p.* 13. (a) in der dritten Edition zu Venedig von A. 1670. eben dieſes Sinnbild alſo anführet: *La giuditioſa prudenza e fortezza d' un gran Rè atta non che à governare un mondo, ma molti ancora, nelle di lui Medaglie vienne figurata con l'effigie del ſole che ſouraſtando al globo della terra portava il motto: NEC PLVRIBVS IMPAR. Impreſa ben calzante à Filippo II. Rè della Spagne, che ſeppe governare non che vaſti e numeroſi Regni dell' Europa, ma e quelli dell' Indie orientali, e dell' occidentali ancora, riuſcendo NEC PLVRIBVS IMPAR. D. Salvatore Carducci in queſto argomento coſi:*

Phœbi jubar tam grande cœlo fulgurat,
Ut *pluribus nec impar* extet orbibus.
Philippi imago, ſol Philippus ſideris,
Dum Regum Apollo luxit orbi plurimo.

In der Lateiniſchen und zu Cöln A. 1695. von Auguſtin Erath herausgegebenen Uberſetzung dieſes Buchs iſt dieſe Stelle *Lib. I. c. V. §. 169. p. 25. (b)* zu leſen.

Es hätte dem Frantzoſen kein ſchimpfflicher Vorwurff in einer ſo anſehnlichen Sache wiederfahren können, als daß man ſagte, ſie hätten dieſes prahleriſche Sinnbild von den großſprecheriſchen Spaniern, wann man noch gelinde und höfflich reden will, entlehnet, als gute Nachbahrn, die manchmahl etwas von einander zu borgen pflegen, und gleichſam mit einem alten Federbuſch, mit welchem K. Philipp II. in Spanien auf dem Schauplatz der Welt ſchon vorlängſt gepranget, ihren jungen und galanten K. Ludwig aufs neue ausſtaffiret. Der darüber entſtandene Verdruß war ihnen ſo empfindlich, daß dem P. Meneſtrier aufgetragen ward, dieſe Anſchuldigung mit allen Fleiß zu widerlegen, welches er auch in einen zu Paris A. 1679. in 4. deswegen gedruckten Schrifft, unter dem Titul: *La Deviſe du Roy juſtifieé*, mit vieler Geſchicklichkeit verrichtete.

Er bemercket darinne erſtlich, daß Picinelli weder in der erſten Ausgabe ſeiner ſymboliſchen Welt zu Mayland von A. 1653. noch in der zweyten von A. 1669. angezeigter Stelle die Königl. Frantzöſiſche Deviſe angeführet habe, ſondern in dem den 25. Büchern in der andern Edition von neuem beygeſetztem 26. Buche, welches die Uberſchrifft hat: *Reſidui del Mondo ſimbolico Lib. 26. Impreſe & Emblemi raccolti ô compoſti poi che i Libri precedenti paſſarono ſotto i torchi, i quali occorendo nuova riſtampa dovranno à i lor proprii loughii, cive L. I. c. 1.* Folglich gehörte ſie unter die neuen Zuſätze der dritten Edition, nachdem acht oder zehen Jahr ſchon vorher in Franckreich K. Ludwigen dieſelbe war zugeeignet worden. Zum andern beweiſet er mit beygebrachten vielen Exempeln, daß der Picinelli, als ein angebohrner Spaniſcher Unterthan, ſehr befliſſen geweſen, und alle Gelegenheit zu ergreiffen habe, frembe Deviſen zum Ruhm ſeines Königs anzuwenden. Drittens zeiget er deutlich, daß auch Picinelli nicht allein ſage, daß die Deviſe: NEC PLVRIBVS IMPAR K. Philipp II. geführet habe, ſondern nur dieſes, daß ſolche ſich ſehr wohl auf denſelben ſchicke. Vierdtens beobachtet er gar wohl, daß Picinelli melde, es ſtehe dieſe Deviſe auf einer Medaille. Luck habe 8. Medaillen K. Philipps II. vorgezeiget. Auf keiner erſcheine dieſelbe, wie auch nicht auf den 25. Stücken

cken von Müntzen und Medaillen dieſes Königs, welche in des Parula und Agoſtini Büchern anzutreffen ſind. Fünfftens beruffet er ſich auf des Typotii und Neugebauers Sammlungen von den Sinnbildern der Päbſte, Kayſer, Könige und Fürſten, welche gantz andere Deviſen K. Philippen zuſchreiben. Zum ſechſten hat er in keiner Lebens-Beſchreibung dieſes Königs gefunden, daß dieſer Deviſe irgend wäre Meldung geſchehen, auch nicht in dem Buche, welches den Tittul hat: *L'Impreſe della M.C. di Don Filippo d'Auſtria II. d'Iſpagna, rappreſentate nel tumulo per la ſua morte, eretto della Città della Aquila, deſcritte da Felice Benedetti.* In welchem doch nothwendig dieſelbe hätte eine Stelle finden müſſen, wann ſie bekannt geweſen wäre. Gregorio Leti *in vita del Catolico Re Filippo II.* würde ſolche nicht aus der Acht gelaſſen haben, da er daſſelbe mit einer Vergleichung des Oeſterreichiſchen „ Hauſes mit der Sonne angefangen, und geſchrieben: „ Es würde nicht „ undienlich ſeyn, den Urſprung derjenigen Wurtzel vorher erſtlich zu unter„ ſuchen, die mit ſo vieler Ehre eine ſolche Pflantze hervorgebracht, die ihre „ fruchtbare Zweige durch die gantze Welt, und ſo weit die Sonne mit ih„ rem Lauf reichet, zur höchſten Verwunderung aller Menſchen auszuſtre„ cken gewuſt; ja die durch geſchwinde Eroberungen ſo vieler Reiche und „ Länder, den ſchnellen Lauf der Sonnen zu übertreffen gewuſt, damit ihr „ Reich ſolchergeſtalt höher ſtiege, als jemahls eines geweſen, und ſich in al„ lem dem Himmel verähnlichte, deſſen unzehlbare Sterne gleichſam ſo viel „ unzehlbare Herrſchafften wären.„ Endlich und für das ſiebende antwortet er auf die angeführten Verſe des Carducci, daß dieſelben gar nicht älter wären als die Königl. Deviſe. Picinelli rede von dem Carducci als einem damahls noch lebenden Poeten; dahero hätte ihm die Königl. Deviſe vielmehr zum Muſter ſeiner Verſe gedienet. Carducci ſchriebe auch von K. Philippen, als von einem ſchon längſt verſtorbenen Monarchen. Mit dieſer gründlichen Widerlegung hat des Mr. d'Ouvrier Ehre der P. Meneſtrier ſattſam gerettet, und das Vorgeben ſeiner Neider vernichtiget.

Drittens iſt noch zu erörtern: Ob denn dieſe Deviſe dergeſtalt abgefaſſet ſey, daß ſie mit allen Grundſätzen der Sinnbilds-Kunſt vollkommen übereintreffe? Der P. Meneſtrier iſt ſo dreiſte, daß er *l. c. p.* 62. behauptet, dieſelbe ſey ſo ſchöne, geſchickt und ſinnreich, daß auch der ſcharffſinnigſte Italiäner und Spanier nichts beſſers würde ausdencken und vorſtellen können. Es könte keine Deviſen-Regel vorgebracht werden, welche nicht dabey aufs genaueſte wäre beobachtet worden. Sein Beweiß beſtehet darinne, das Bild wäre eines von den ſchönſten und angenehmſten Bildern, die unter allen natürlichen Dingen könten geſehen werden. Die Sonne und die Erd-

Kugel brauchten keine Farben noch Beyſchrifft, welche ſie kenntbahr machen müſte. Die Erde erſcheinete unbeweglich und ſchwebend, nach der Beſchreibung aller Poeten. Sie empfinge das Licht und den Einfluß der Sonne. Dieſes Geſtirn erleuchtet ſie. Dieſes wäre die allernatürlichſte, und am allermeiſten in die Sinne fallende Würckung der Sonne. Beede Bilder kämen hierinne miteinander wohl überein. Die Beyſchrifft wäre kurtz, jedoch, daß daran nichts fehlte oder überflüßig ſey. Sie ſagte etwas, daß man in dem Bilde nicht ſähe, und machte mit dem Bilde eine vollſtändige und deutliche Vorſtellung. Sie wäre aus einer Sprache genommen, welche wichtige Sachen wohl ausdrücken könnte, und die allgemeine Sprache der Wiſſenſchafften wäre: Sie hätte eine lebhaffte Bedeutung, welche aus zwo Verneinungen beſtünde, und nicht nur die Schönheit des Gegenſatzes zeiget, ſondern indem ſie auch den Verſtand der Deviſe erwecket, ſo ſchränckte ſie ſolchen auch auf etwas beſonders ein, worauf man in der Erfindung ſonderlich geſehen. Die Lateiniſche Redens-Art wäre ſo rein, daß ſie auch Virgilius brauchte *Æneid. XII.* 216.

At vero Rutulis impar ea pugna videri und ſolche im folgenden 229. und 230. Verſen alſo erkläret:

Non pudet, ô Rutuli, cunctis, pro talibus unam
Objectare animam? numeróne an viribus æqui.

Das Wort IMPAR gienge auf die Sonne, das Wort PLVRIBVS auf die Erd-Kugel, und das Wort NEC auf die Bedeutung der Deviſe.

Jedennoch hat man an dieſer Deviſe vors erſte ausgeſtellet, daß ſie aus zwey Bildern beſtehe, aus der Sonne und der Erd-Kugel, da doch nach der Regel das Bild einer Deviſe nur einfach ſeyn ſollte. Meneſtrier antwortet darauf: Die Regul rede nur von zwey Bildern die keinen Zuſammenhang haben, die ſich nicht zuſammen ſchicken, und die nicht zugleich eine ihnen zukommende und eigen ſeyende Handlung vorſtellen. Die Beywörter PLVRIBVS und IMPAR wären zwey Wörter, die ſich auf etwas beziehen, und erfordern dahero nothwendig zwo verſchiedene Sachen, der Salamander in Flammen, die Sonne mit den zertriebenen Wolcken, der das Meer bewegende Wind. u ſ. m ſtelleten artige Sinnbilder vor.

Zum andern wird wider dieſe Deviſe eingewendet, daß darinne eine menſchliche Bildung vorkäme; dergleichen die Regeln der Deviſe nicht leiden wolten. Denn die Sonne würde mit einem Menſchen Antlitz abgebildet. Meneſtrier meldet dagegen: daß dieſer Fehler nicht der Deviſe an ſich ſelbſt, ſondern der übeln Phantaſie der Mahler beyzumeſſen wäre, welche aus den Sonnen-Flecken, Augen, Naſen und Mund gemachet hätten; das

natür-

natürliche Weſen der Sonne bliebe demnach allezeit, wenn es gleich nach den zufälligen irrigen Begriff einiger Leute vorgeſtellet würde.

Ich habe an dieſer Deviſe auszuſtellen, daß dieſelbe in der Ueberſchrifft zu dunckel ſey, und man eine Sibille erſtlich um den rechten und eigentlichen Verſtand deſſelben fragen muß, welches für einen Haupt-Fehler gehalten wird. Ihre Dunckelheit wird daraus offenbahr, weil Meneſtrier ſelbſt dreyerley Auslegung derſelben anführet, und ſich nicht getrauet einen Ausſpruch zu machen, welche er darunter für die eigentlichſte und beſte hält Der erſten Bedeutung bey ihm p. 41. 42. habe ich oben albereit gedacht. Die andere ſagt, daß gleichwie die Sonne mehr als eine Welt-Kugel erleuchten könne, ſo könne auch der König mehr als ein Reich, ja gar mehr als eine Welt regieren. Dieſes ſchreibt Meneſtrier erſtlich in der Zueignungsſchrifft an die Herren de l'Academie Francoiſe mit dieſen Worten, wenn er von ſeinem Könige redet: C' eſt ce Monarque, Meſſieurs, dont le grand & vaſte Genie eſt capable de gouverner pluſieurs Mondes, comme le Soleil de ſa Deviſe peut eclairer pluſieurs globes. Er läſſet ſich darüber p. 60. noch weitläuftiger folgendermaſſen vernehmen: La Deviſe du Roy repreſente d' abord une proprieté commune, puis qu' il n' y a rien de ſi commun pour le Soleil que d' éclairer la terre; mais que cette proprieté commune eſt admirablement bien menagée, qu' elle reçoit un beau jour, quand elle éleve l' eſprit à conſiderer le pouvoir, qu' a cét Aſtre d' eclairer autant de terres differentes, qu' il y a de de globes qu' il éclaire effectivement, & qu' il pourroit y en avoir d' autres, qui recevroient les mêmes impreſſions s' ils étoient diſpoſez comme ceux cy dans des ſituations autant favorables pour recevoir ſes lumieres. C' eſt ce que dit le mot: NEC PLVRIBVS IMPAR. Que pouvoit on dire de plus ſpirituel pour un Prince, qui etant le Maitre d' un auſſi grand Royaume, qu' eſt la france, pourroit en gouverner pluſieurs en même temps avec la même facilité, qu' il a fait durant tant d' années, agir tant d' armées differentes, ſoutenant en même temps tout les poids de l' Europe conjurée contre les progrez de ſes Armes. In der *Philoſophia Imaginum Sect. I. n. CCL. p.* 161. überſetzt er die Ueberſchrifft: NEC PLVRIBVS IMPAR alſo: Il pourroit en éclairer pluſieurs autres. Die dritte Auslegung findet ſich p. 86. und wird dem Mr. Clement zugeſchrieben, welcher die in der Galerie zu St. Cloud von Mr. Mignard gemahlten Deviſen angegeben hat, dieſelbe zielet auf den fertigen und und vorſichtigen Verſtand des Königs, welchen er in allen Sachen von ſo mancherley Art und Beſchaffenheit blicken laſſe, und dieſelben dergeſtalt leichte überſehen könnte, als wenn es nur eine eintzige Sache wäre. Meines

weni-

wenigen Erachtens hätte man bey der mittelſten Auslegung bleiben ſollen, dieweil dieſes, daß nicht nur unſere Erd-Kugel, ſondern auch die übrigen unſerer Erde gleichförmigen Planeten alleſamt, zu ihren Nutzen die Sonnenſtrahlen auf behörige Weiſe zu genieſen haben, welche Haupt-Würckung der Sonne die Uberſchrifft: NEC PLVRIBVS IMPAR am deutlichſten erkläret, und in der deswegen angeſtellten Vergleichung K. Ludwigs mit der Sonne zu der Franzöſiſchen Schmeicheley ſich am beſten ſchicket.

Nachdem ſolchergeſtalt die Franzoſen ihrem K. Ludwig XIV. die Sonne zum Sinnbild gegeben haben, ſo ſind ſie auch ſo weit gegangen, daß ſie auch die Worte des Pſ. XIX. 5-7. von demſelben zu gebrauchen kein Bedencken, getragen, und noch über 400. andere Sonnen-Deviſen zur Vergröſſerung ſeines Ruhms ausgedacht haben; wobey unter vielen andern der P. Moine, Mr. Clement, Mr. le Brun, und vornehmlich der P. Meneſtrier ihre Scharffſinnigkeit zu weiſen, alle Kräffte des Verſtandes angewendet haben. Unter denenſelben treffen einige Ueberſchrifften faſt mit der beſchriebenen Haupt-Deviſe überein; als VTRIVSQVE ARBITER ORBIS. NON VNI DEBEOR ORBI. ORBIS TE NESCIT VTERQVE. NVLLA EST NESCIA TERRA. ORBI NOTVS VTRIQVE. VNVS VBIQVE POTENS SVFFICIT ORBI. TOTVS ME INDIGET ORBIS. COELO SOLOQVE. VBIQVE INTEREST. VIGET QVODCVNQVE VIDIT. u. ſ. w.

Man hat in Franckreich obgedachtermaſſen, die Sonne, als ein Sinnbild des Königs überall anzubringen gewuſt. In der Stadt Arles ward A. 1676. ein alter Obeliſcus ausgegraben, welcher in einer Römiſchen Rennbahne vormahls geſtanden hatte. Dieſen ließ der Rath dem Könige zu Ehren aufrichten, und deſſen Spitze mit einer ſtarck vergoldeten Erd-Kugel, und einer darüber ſtrahlenden Sonne bezieren, welche zugleich des Königs Antlitz vorſtellete. An der andern Seite des Fuß-Geſtelles deſſelben iſt dieſe in Marmor eingegrabene Aufſchrifft zu leſen:

OLIM SOLI SACRVM
GENTIVM DEO
NVNC FELICIORIBVS AVSPICIIS
LVDOVICO MAGNO
SPLENDORE AC SVBLIMITATE FORTVNAE
INGENII LVMINE. PERSPICACITATE
VI. CELERITATE
MENTIS MAGNITVDINE. AC. BENEFICENTIA
VERO ORBIS GALLICI SOLI
NEC PLVRIBVS IMPARI
QVI. NEC. ERRAT. NEC. CESSAT
QVIETO. SIMILIS
PROQVE. EIVS. INCOLVMITATE. ATQVE. SALVTE
IN. QVA. SALVS. PVBLICA. VERSATVR
DEO. OPTIMO. MAXIMO.
DICAT. VOVET. CONSECRAT
S. P. Q. A.

(o)

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
52. Stück den 22. December 1744.

Der Stadt Braunschweig sehr rarer Schmalkaldischer Bunds- und Triumphs-Thaler von A 1545.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist der Löwe aus dem Braunschweigischen Stadt-Wappen vorgestellet, mit der Umschrifft: MONETA. NOVA. BRVNSVIGENSIS.

Die andere Seite zeiget den auferstandenen, und vor dem offenen Grabe auf dem Tod stehenden Welt-Heyland, mit der Siegs-Fahne in der rechten Hand, und wie er die lincke Hand zum seegnen aufhebet, zwischen der Jahrzahl 1545. Umher ist die Schmalkaldische Bunds-Losung zu lesen: VERBVM. DO.mini. MA.net. IN. Æ.ternum. d. i. Das Wort des HErrn bleibet in Ewigkeit, aus Ps. CXIX. v. 89.

2. Historische Erklärung.

Die vormahlige Müntz-Gerechtigkeit der Stadt Braunschweig rühret nicht von einer Kayserl. Verleihung her, sondern unterschiedliche Urkunden

kunden im ersten Theil Braunschw. Histor. Händel Sect. I. cap. IX. n. 75 - 78. p. 113. erweisen, daß die Müntz in Braunschweig vom Herzog Magnus A. 1345, 48, 60 und 69. dem Rathe zu Braunschweig wiederkäufflich verpfändet worden ist.

Eben so ist es mit dem auf diesem Thaler erscheinenden Stadt-Wappen beschaffen, das man gleichermassen für ein von ihrem Landes-Herrn weiland erhaltenes richtiges Zeichen der alten Erb Unterthänigkeit und nicht als eine Kayserl. Begnadigung, anzusehen hat. Es ist zwar diese Stadt in ihrer dem Cammer-Gerichte zu Speyer A. 1595. übergebenen Exceptions-Schrifft von der Vermessenheit gewesen, vorzugeben, daß sie ihr sonderlich Cingulum militare, Feldzeichen, und Heerschild in Feldzügen und sonsten von undencklichen Jahren unverrückt hergebracht, auch von den R. Kayser und Königen gehabt und noch habe, welches mit Farben von den Insigniis und Feldzeichen der Herzogen zu Braunschweig, vermög der Königl. und des Heil. Reichs Befreyung, unterschieden sey; vid. l. c. P. II. p. 691. Sie hat zu dessen Beweiß einen Auszug aus K. Albrechts II. Wappen-Brief d. d. Prag auf ℔ vor St. Gallen A. 1438. angeführt p. 709. welcher melder, daß die Stadt Brauschweig durch ihre erbare Bothschafft habe fürbringen lassen, wie sie und ihre Vordern vor langen Zeiten, und länger dann in Menschen Gedächtnus sey, und bißher, in ihren Wappen und Bannier, ein weisses Schild, und darinn einen erhabnen rothen Löwen, mit einem aufgeworffenen Zagel über sich über des Löwen Rücken gestrecket, zu Schimpffe und zu Ernste geführet und gebraucht hätte, demütiglich bittende, daß der Röm. König ihr solch Wappen und Kleinod zu verneuern und zu bestettigen, geruheten ꝛc. Herzog Heinrich Julius hat aber in Replicis l. c. p. 801. darauf dieselbe folgendermassen abgefertigt: Sie hätte sich eines andern viel ältern Ursprung ihres Wappens zu erinnern, auch darneben, daß an Stadt-Thoren, Rathhäusern, und sonsten hin und wieder in, an, und um die Stadt das Fürstl. Braunschweigische Wappen zu befinden, und daß sie ihr Wappen anfänglich und etlich hundert Jahr vorher von den Herzogen zu Braunschweig erlangt, und also der angegebene von K. Albrechten, hinter ihren Lands-Fürsten demselben zu vermeinten Nachtheil ausgebrachte Brief, mehr eine Confirmation des vorigen, als etwas neues und mehrers sey, der dann auch ihrem Lands-Fürsten und dessen Nachfolgern an Landsfürstl. Hoheit, Rechten und Gerechtigkeiten gar nicht nachtheilig seyn könne. Denn es wäre um Kayserl. Wappen-Briefe also bewannt, daß dadurch niemand sich seinem Herrn entziehen, und zu einen Reichsstand machen

könne,

könne, ſonſt würden auch viel Privat-Perſonen, ſo vom Kayſer dergleichen, ja in viel herrlicher Form, erlangen, ſich deſſen anmaſſen, und dadurch im H. R. Reich allen Churfürſten und Ständen unfüglich viele Unruhe und Ungelegenheit machen; daher dann auch die Stadt Braunſchweig mit dem kindiſchen Argument, und entworffener Phantaſey, daß ihr Wappen mit Farben von den Inſignüs und Feldzeichen der Herzogen zu Braunſchweig unterſchieden, eben ſo wenig ſich behelffen könte, als Göttingen, Hannover, Northeim, Münden, und andere Braunſchweigiſche Städte mehr, ſo auch einen Löwen, und von den Fürſtl Inſignüs unterſchiedliche Inſignia und Farben führeten. Es wäre aber freylich an dem, daß ſie ihrem geweſenen Lands Fürſten, Herzog Heinrichen den Jüngern, keine Braunſchweigiſche Farbe gehalten, ſondern bey deſſen Verjagung von Land und Leuten eine andere und ſeltzame Farbe geführet hätten, daß ihr übel gnug angeſtanden und auch bekommen wäre. Damit wird gezielet auf dem Kriegs-Uberzug des Churfürſtens zu Sachſen und Landgrafens zu Heſſen von A. 1542. bis 45. welchen, nebſt Goßlar, die Stadt Braunſchweig, wegen vieler Beſchwerungen wider Herzog Heinrichen den Jüngern, zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, veranlaſſet haben, wodurch er nicht nur aus ſeinem Fürſtenthum vertrieben worden, ſondern endlich auch gar in die Ziegenhainiſche Verhafft gerathen. Dieſen Thaler hat deswegen die Stadt Braunſchweig recht als ein Siegeszeichen müntzen laſſen, als ihr anfangs alles dabey nach Wunſch gegangen. Es verhält ſich aber der wahre Verlauff dieſes böſen Handels folgendermaſſen:

Nachdem ſich die Stadt Braunſchweig zur Evangeliſchen Lehre bekennet hatte, und nur noch in den beyden Stifftern St. Blaſii und St. Cyriaci, wie auch im Kloſter zum Heil. Creutz das Pabſtthum im Schwange blieb, hielte der Rath auch für nöthig, An. 1531. ſich in den Schmalkaldiſchen Bund zu begeben. Er bekahm deswegen A. 1532. von den Gildenmeiſtern und Hauptleuten der Burgerſchafft dieſe Erklärung; dieweil man ſich aus der Gnade GOttes zum göttlichen Wort öffentlich bekannt, ſo wolten ſie ſich auch zum Pabſtthum nicht wieder bringen laſſen, ſondern ſo der Allmächtige darüber verhängen wolte, daß ſie und ihre Bundsverwandten deswegen angegriffen würden, was ſie denn ihres Vermögens, mit Leib und Gut, das ſie von dem Allmächtigen empfangen, dazu thun könten, wolten ſie willig und gehorſam ſeyn, jedoch ſolte alle zuthuende Geld- oder andere Hülffe mit den Raths-Geſchwornen, Gildenmeiſtern, Hauptleuten, und Zehenmännern einräthig berathen werden. Als hieraus die Zulagen ſich vermehreten, und die Burgerſchafft ſich demnach nicht zu allen verſtehen wolte, ſo wurden viele ſilberne Gefäße und Kleinodien aus den Kirchen genommen, auch die von eintzeln Perſonen in Verwahrung gehaltene Kelche abgefordert und vermüntzet, die bey den Brüderſchafften in Capellen und ſonſten vorhandene Capſeln und Kappen verkauffet, und aus vielen Glocken Karrenbüchſen gegoſſen, ſo ward auch das Kloſter zum H. Creutz noch im ſelbigen Jahre in eine andere Geſtalt verwandelt. Auf dem zu Nürnberg An. 1538. geſchloſſenen Cathol. Gegenbund, ward im eben dieſem Jahre der groſſe Fürſten-Tag der Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen in Braunſchweig gehalten, und vieles zu beſſerer Einrichtung dieſer Einigung verabredet. Weil der Pfarrer im Stifft St. Blaſii A. 1539 einen todtkrancken Cathol. Bürger Beichte gehöret, und das H. Abendmahl in einerley Geſtalt gereichet hatte, ließ ihn und einen Officianten der Rath durch zwey Stadtknechte die Stadt verweiſen. Der Rath lieſſe ſich in eben dieſem Jahre von ihrem Kirchen-Miniſterio ein Bedencken ſtellen: Ob die Städte eben ſo wohl, als die

Fürſten, die unter ihnen gelegenen Stiffs-Kirchen und Klöſter reformiren könten? und geboth den Bürgern und Bürgerinnen ſich der Burg-Kirchen zu enthalten; etlichen Ungehorſamen ließ er deswegen die Mäntel und Heicken wegnehmen, und aus der Burg führen. Im Jahr 1540. verboth derſelbe den Capitularen der Stiffter S. Blaſii und S. Cyriaci das Chorſingen und Leſen, Glockenläuten und Meßhalten, nebſt andern Päbſtlichen Ceremonien, und da ſie ſolches nicht einſtelleten, ließ er ihnen die Kirchen zuſchlieſſen, entſchuldigte ſich auch gegen die wegen Wieder-Eröffnung derſelben eingelauffenen Kayſerl. Befehle:

Herzog Heinrich, der jüngere, nahm ein ſolches gewaltthätiges Verfahren und widerſetzliches Bezeigen ſeiner Erb- und Land-Stadt ſehr ungnädig auf, und verwieß derſelben alle Ungebühr und Frevel in etlichen hefftigen Schreiben, ſchaffte den Bürgermeiſter Lüdeke Remmers, und den Secretarium, Dietrich Preuſſen, denen er vor andern die meiſte Schuld beymaß, aus dem Fürſtl. Gebiethe, verboth dem Rathe in den der Stadt zugehörigen Gerichten Evangeliſche Prediger einzuſetzen, mit der Bedrohung, alle der neuen Lehre anhängige und beweibte Pfarrer mit Gewalt fortzuſchaffen. Beſonders war er übel damit zufrieden, daß obbemeldter Fürſten-Tag, ohne ſeine Vergünſtigung, daſelbſt ware gehalten worden, und daß ſich die Stadt in dem Schmalkaldiſchen Bund eingelaſſen hatte, welches beedes zu thun dieſelbe nicht befugt geweſen. Er beſchuldigte deshalben auch den Landgr. zu Heſſen, Philippſen, daß er ſich ernſtlichen Fleiß bemühete, die Stadt zum Ungehorſam zu bringen, und ihm abzupracticiren. Er beſchwehrte ſich nicht weniger hierüber bey dem Kayſer, welcher der Stadt erſtlich auferlegte, von ihren bisherigen Handlungen abzuſtehen, ſich gegen ihren angebohrnen Lands-Fürſten gehorſamlich zu halten, keiner Neuerung in der Religion, weder in obbemeldten beyden Stifftern, noch auf dem Lande, anzumaſſen, und die verſchloſſenen Kirchen wieder aufzuſperren. Dem allen ohngeachtet fuhr die Stadt in ihrer Vergewaltigung immer fort, unterſtand ſich dem Herzoge die Appellations-Sachen und andere Gerechtigkeiten abzuſtreiten, und ſich beyzulegen, die Türcken-Steuer zu verweigern, und alle Unterthanen zu Ungehorſam und Aufruhr gleichermaſſen zu bewegen.

Nachdem hierüber von beeden Theilen hefftige Schrifften gewechſelt, und vieler Schaden einander zugefüget worden, ſo veranlaſſete endlich das unabläßige Anſchreyen der beeden Städte Goßlar und Braunſchweig, daß A. 1542. die Häupter der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten, der Churfürſt zu Sachſen, und der Land-Graf zu Heſſen den Herzog mit Krieg überzogen, und demſelben eine Fehde Brief zuſchickten, worauf auch die Stadt Braunſchweig den 18. Julii ihm abſagete. Der Herzog hatte ſich dieſes Uberfalls nicht ſo geſchwind verſehen, muſte dahero einer ſo ſtarcken Macht von 22000. Mann weichen, und ſich nebſt ſeinen Printzen auſſer Lands begeben, da er ſich denn eine Weile beym Herzog in Bayern zu Landshuth aufhielte. Als der Lermen angieng, ward in Braunſchweig allen Canonicis und andern Geiſtlichen obgedachter beyder Stiffter angeſagt, bey Verluſt Leibes und Guts innerhalb zween Tagen aus der Stadt zu weichen, da doch dem Rath die geringſte Jurisdiction darüber nicht zuſtand. Den 22. Julii überfiel das Braunſchweigiſche Kriegs-Volck, unter Anführung des Bürgermeiſters, Heinreich Damms, das Kloſter Riddagshauſen, zerſchlug die Altäre und

Orgeln,

Orgeln, eröffnete durchs Aufhauen die Käſten und Behältnüſſe, nahm daraus Kelche, Monſtrantzen, Meßgewandte und andere Kirchen-Zierde, theilten ſolches alles unter ſich, ſchüttete die Hoſtien auf die Erde, und vermehrte ſie, zerbrach die Bilder und Gemählde der Heiligen, machte aus der Kirche einen Pferd-Stall, hub die Fürſtlich- und adelichen Grabſteine auf, zerſtörte die Begräbnüſſe, deckte das Bley von der Kirchen und Thürmer ab, rieß den Creutzgang und andere zierliche Gebäude nieder, verwüſtete das Kloſter gantz und gar, verjagte mit vielen Schlägen die Ordens-Perſonen und Kloſter-Leute, führte Stein-Bley und Grabſteine nach der Stadt, vermauerte dieſelben eines Theils an der Veſtung und Graben, andern Theils aber wandte man ſolche zu eigenen Nutzen an, nahm allen Hauß- und Vorrath hinweg, und bemächtige ſich des Kloſters Meyerhöfe, Renten, Zins und Gülten, wie auch der Teiche, Fiſch-Waſſer, und Wälder; und hauſeten recht auf türckiſch Hierauf halff es die Veſtung Wolffenbüttel vom 1. biß 12. Auguſti belagern, und durch umſchantzen und beſchieſſen zur Ubergabe bringen; führten alle brieffliche Urkunden aus den Gewölbern, und der Cantzley hinweg, durchſuchte dieſelben aufs genaueſte, und brachte bey Seite was an ihrer Reverſen der ihnen verpfändeten Aemter und Stücke ſich darunter befunden, oder ihnen ſonſt im Weg geſtanden Die Stadt ließ deswegen in allen Kirchen vermeinte Predigten und Dancksagungen halten, gleich als ob GOtt an ihrer Rebellion und greulichen Verwüſtung einen Gefallen trüge, und eignete ſich darauf als angemaſte Mit-Regenten, eine eigene Wohnung in Wolffenbüttel zu. Mit dem Kloſter Steterburg verfuhr ſie gleichergeſtalt gantz barbariſch, indeſſen als man vor Wolffenbüttel lag, verſchonete man in der Beraubung der Kirchen auch der Fürſtlichen Gräber nicht, ſondern warff die noch nicht verweſten Leichnamme der An. 1541. den 28. December verſtorbenen Gemahlin des Hertzogs, Maria, aus dem Würtenbergiſchen Hauſe, und ihrer bald hernach gefolgten Tochter, aus den Gräbern, daß die Schweine davon gefreſſen haben.

Binnen der faſt dreyjährigen Zeit, da ſich Herzog Heinrich, der Jüngere, hatte auſſer Landes halten müſſen, haben die Braunſchweiger deſſen Waitzen wacker ausgedroſchen. An. 1545. kahm derſelbe zwar mit einem ziemlichen Kriegsheer wieder in ſein Land, eroberte Steinbrück, und nahm alles wieder ein biß auf Schauingen und Wolffenbüttel. Landgraf Philipp von Heſſen kahm ihm aber mit der Macht der Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen zu geſchwinde über den Halß, und zog ihm von der Belagerung von Wolffenbüttel ins freye Feld zwiſchen Hildeſſe und dem Kl. Hockelem; Herzog Heinrichs Kriegs-Volck hatte ſich, wegen ausgebliebener Bezahlung, biß auf 2300. Reuter und 1100. Fuß Knechte verlauffen; Der Landgraf hingegen bot ihm mit 3600. Reutern und 22000. zu Fuß die Spitze. Wegen dieſes weit ſtärckern und überlegenen Heeres, ſahe ſich der Herzog genöthigt, auf Vermittelung Herzog Moritzens zu Sachſen, den 21. October ſich zur Gefangenſchafft zu ergeben, wie davon mit mehrern im 15. Stück des Vten Theils der Hiſtor. Müntz-Beluſt. von An. 1733. p. 113. iſt gehandelt worden.

Als der Herzog ins Land rückte, ſo ließ der Rath der Stadt Braunſchweig den Canonicken und Geiſtlichen des St. Cyriaci Stiffts auf dem Berg vor der Stadt

zu entbieten, daß ſie ihre Häuſer abbrechen ſolten, weil ſie dem Feinde zum Aufenthalt und Schutz dienen könten, wo nicht, ſo wolten ſie ſelbſt kommen, und ſolche verbrennen; Da nun dieſelben dieſes friedbrüchige Gebot nicht beobachteten, fielen die Bürger mit groſſer Anzahl, auf des Raths Befehl, heraus, brachen nicht allein die Häuſer, ſondern auch der damahls auf dem Berge wohnenden Weltlichen, ſamt der gantzen Kirchen, mit ihren Thürmen, und angehörigen Gebäuden, gantz und gar ab, nahmen Stein und Holtz davon, ſamt allen Hausrath, und was ſonſt da vorhanden war, mit ſich nach der Stadt, was auch daſſelbige mahl ſtehen blieben, riſſen ſie folgends nach einander nieder, und machten alles dergeſtalt der Erden gleich, daß man nicht wohl ſehen konte, daß Kirchen und andere Gebäude da geſtanden wären. Den Evangeliſchen Canonicken und Geiſtlichen wieſen ſie Wohnungen in Stadt-Häuſern an, und die Stiffts-Kirche S. Blaſii zum Gottesdienſt, mit einer Befreyung von allen bürgerlichen Auflagen zum eintzigen Troſt. Des Heil. Creutz Kloſter-Kirchen ward gleichermaſſen niedergeriſſen, und die Kloſter-Jungfrauen muſten mit einer ſchlechten Abfertigung zufrieden ſeyn. In Anſehen ihres zurückgekommenen Lands-Herrns, bezeigten ſie ſich ſo widerſpänſtig und hartnäckig, daß ſie einen Bürger, Meiſter Peter genannt, der zu einer gütlichen Handlung mit demſelben wohlmeinend angerathen hatte, gefänglich eingezogen.

Nach dieſer erſtaunlichen Aufführung der Stadt Braunſchweig gegen ihren Lands-Herrn, muß man den in dieſen Tagen von ihr geſchlagenen und auf dieſem Bogen abgedruckten Triumph-Thaler billig halten, welcher unter dem Bilde des über den Tod durch ſeine Auferſtehung triumphirenden Heylandes den ſiegreichen Landgrafen zu Heſſen, mit den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten, und unter dem zu Füſſen liegenden Tod, den in dem Schloſſe zu Ziegenhayn gefangen liegenden Herzog Heinrichen vorſtellet. Schlegel giebt zwar in der **Müntz-Biebel** p. 154. davon eine gantz gute Auslegung, und ſagt, daß die Stadt zu danckbahrer Erkänntniß der nach dem göttlichen Worte gehoffeten, und durch die Heßiſche Gefangenſchafft Herzog Heinrichs erhaltenen Hülffe und Troſtes wider deſſen Bedrängnüſſe, dieſen Thaler hätte prägen laſſen, und damit auch An. 1546. fortgefahren, um deſſen aller Gedächtnüs ohne Zweiffel beſſer und länger zu erhalten. Es iſt aber wohl nichts gewiſſers, als daß die Stadt Braunſchweig ihren von den Schmalkaldiſchen Bunds-Ständen niedergeworffenen Lands-Fürſten für einen, in Abſicht der ihm entzogenen Landes-Regierung, nunmehro getödeten Fürſten gehalten.

Es iſt dieſes deutlich aus der Vermeſſenheit zu ſehen, da ſie An. 1546. auf dem zu Saltzdalen den 19. October gehaltenen Land-Tag, ihrem Landes-Fürſten in ihrer eingebrachten Erklärung auf die abgeforderte Steuer und Schatzung angezogen hat, als einen, **der ſich Herzog Heinrich von Braunſchweig nennete.** Vid. **Braunſchw. Hiſt. Händel** *P. I. cap. III. p.* 134. *& n.* 45. *p.* 217. wie denn auch die Stadt Göttingen, da Herzog Heinrich mit ſeinem Sohn Carl gefangen vorüber geführet ward, ihm mit einer groſſen Glocken, als einen verſtorbenen Fürſten, nachgeleutet hat, vid. **Beſchreib. der Stadt Göttingen**

P. I.

P. I. p. 158. Es ſiehet auch Rehtmeier in der Kirchen-Hiſt. der Stadt Braunſchweig *P. II. c. VI.* §. 14. *p.* 192. dieſen Thaler mit gantz andern Augen, als Schlegel, an, und ſchreibt bey Gelegenheit der zweyten Zerſtöhrung des Kloſters Riddagshauſen im Jahre 1550. daß bey dieſem unchriſtlichen Verfahren, da man auch das groſſe Crucifix in der Kirche abgenommen, demſelben den Kopff abgehauen, und bey einem Arm vor das Kloſter an einem Baum gehangt, das ſchlimſte geweſen, daß die Braunſchweiger dennoch gute Chriſten hätten ſeyn wollen, und ſich des Evangelii hoch gerühmt, ja gar dieſen obbeſchriebenen Thaler An 1546. hätten ſchlagen laſſen, womit ſie zwar damahls auf den Schmalkaldiſchen Bund gezielet, darinne ſie geſtanden, aber bey ſolcher greulichen Verwüſtung wenig an ihren Heyland gedacht, daß es wohl heiſſen mögen: **Ach GOTT! der theure Nahme dein, muß ihrer Schalckheit Deckel ſeyn, du wirſt einmahl aufwachen!**

Der nach der Braunſchweiger Meynung todte Herzog Heinrich, der Jüngere, zeigte ſich aber ihnen gar bald wieder lebendig, und gelangte, nach der Niederlage des Churfürſtens zu Sachſen bey Mühlberg, und darauf zu Halle im Magdeburgiſchen erfolgten Ausſöhnung des Land-Grafens zu Heſſen mit dem Kayſer, An. 1547. in die Freyheit und zu ſeinen Land und Leuten. Die Stadt Braunſchweig verſicherte in einem an ihm den 7. Auguſti erlaſſenen Schreiben, wie ſie dieſes in Unterthänigkeit gern gehöret und vernommen, und bath unterthänig um Handlung und Vertrag: Solchen unternahm, als Kayſerlicher Commiſſarius, Marggraf Johannes von Brandenburg, benebſt einem Ausſchuß der Landſchafft. Der Herzog forderte wegen der eingeriſſenen Veſtung Wolffenbüttel, und etlicher Kirchen und Klöſter, wie auch für vielen andern zugefügten Schaden zu erſetzen, dreymahl hundert tauſend Gulden. Der Rath ſchützte aber ſein Unvermögen für, daß er nicht einmahl ein hundert tauſend Gulden zu erlegen im Stande wäre; Wenn aber alle obſchwebende Irrungen aus dem Grunde gehoben würden, ſo wolte man auf eine unterthänigſte Verehrung an den Herzog bedacht ſeyn. Derſelbe begehrte hingegen einen würcklichen Abtrag; worauf ſich der Rath wieder erklärte, zu Hinlegung aller Gebrechen demſelben jährlich 2000. Gulden zu geben, welche aber anzunehmen verweigert ward. Hierbey ließ ſich die Stadt vornehmlich angelegen ſeyn, ſich aus der Kayſerlichen ſchwehren Ungnade zu ſetzen, brachte es auch durch etliche Chur- und Fürſten dahin, daß ſie, nach gethaner fußfälligen Abbitte, gäntzlicher Verzeihung des Schmalkaldiſchen Bündnüs, Erlegung 50000. Gulden zum Abtrag der verurſachten Kriegs-Unkoſten, und Lieferung 20 Stück Geſchützes den 2. Januarii An 1548. einen Kayſerl. Ausſöhnungs-Brief erhielte. An ihren Landes-Herrn änderte ſie die vorige ehrvergeſſene Sprache auch gar ſehr, und ließ An. 1549. durch den Lübeckiſchen Syndicum gar ſehr bitten: S. F. G. als ihr Landes-Fürſt, und ihr und des Fürſtenthums gemeiner Vater, ſolte ſie mit Gnaden wieder annehmen, und als ein Vater, nach Gnaden, und nicht mit der Schärffe mit ihr handeln. Dieweil aber bey allen dieſen guten Worten doch die That unterblieb, ſo kahm es An. 1550 zwiſchen beyden wieder zu einen Land-verderblichen Krieg, in welchen ſich auch Marggr. Albrecht zu Brandenburg-Culmbach und Gr. Vollrad von Mansfeld mengeten, und

und die Stadt zweymahl vom Herzog belagert ward, biß endlich durch Vermittelung des Kayſers, der Biſchöffe zu Bamberg und Würtzburg, auch der freyen Reichs- und andern Städten, Nürnberg, Goßlar, Hildesheim, Göttingen und Eimbeck zu Wolffenbüttel An. 1553 ein Vertrag geſchloſſen ward; des Haupt-Innhalts: Die von Braunſchweig wolten ſich gegen hochermeldten Fürſten demüthigen, ihm die gefaſte Ungnade abbitten, und ſich hinführo gegen ihn, als ihren Landes-Fürſten, getreulich, wie frommen ehrlichen Unterthanen wohl anſtehet, in gebührlichen Gehorſam, wie vor Alters, verhalten und erzeigen. Sie ſolten an ihrer Religion, biß zur Erörterung eines allgemeinen Concilii, oder aber biß zu einhelliger Vergleichung, vom Herzoge nicht angefochten, auch ſolten ihnen ihre Privilegia gehalten werden. Zu Ablegung des Fürſtenthums Schulden, die ſich auf dreymahl hundert tauſend Gold-Gulden erſtreckten, wolten ſie alles helffen beytragen. Das Gerichte Eich, gegen Erlegung des Pfands und Kauff-Geldes von 5000. Gold-Gulden abtreten; Die bey ihnen niedergeſetzten Käſten mit den Fürſtl. brieflichen Urkunden wieder aushändigen, und für alle ihm und den Klöſtern in bißher geführter Kriegs-Handlung zugefügten Schaden achtzig tauſend Rthlr. auf 5. Termine bezahlen, dagegen ſolten alle am Kayſerlichen Cammer-Gericht deshalben vorgenommene Proceſſe gäntzlich aufgehoben ſeyn, u. ſ. m. Auf die den 23. October zu Wolffenbüttel von etlichen abgeordneten Bürgermeiſtern und Raths-Verwandten angenommene fußfällige Abbitte, antwortete Herzog Heinrich: **Lieben Freunde! es ſoll nun alles vergeſſen und vertragen ſeyn, und iſt euch alles aus Hertzens-Grund vergeben. Ich will euer gnädiger Herr ſeyn und bleiben.** Solchergeſtalt iſt dieſer Triumph-Thaler der Stadt Braunſchweig ſehr theuer zu ſtehen kommen, und hatten über alles dieſes noch den Spott davon bey alle ihren hochmüthig eingebildeten Triumph, daß ihren geſchickten An. 1542. der Thürmer zu Wolffenbüttel, zum gröſten Verdruß, den armen Judas, wie ſichs gebührte, kläglich nachgeblaſen hat, welches alte Schimpff-Lied alſo lautete:

O tu pauper Jud quid feciſti?
Quod tu Chriſtum Dominum tradidiſti,
Ideo in Inferno cruciáberis,
Lucifero cum ſocio ſociaberis!
Kyrie eleiſon!

Vid. Sleidanus *lib. XIV.* Chytræus *in Saxon lib. XV.* Hortleder *von Urſach. des Schm. Kr. T. I. lib. IV.* Rehtmeier *in der Br. Luneb. Chr. P. III. c. 61.*

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
53. Stück den 29. December 1744.

Eine Medaille auf den berühmten Niederländischen Geheimden Raths Präsidenten, VIGLIUS genannt ZWICHEM von AYTTA. von A. 1561.

1. Beschreibung derselben.

Die Haupt-Seite zeiget desselben Brustbild, im Profil blosen Haupte, und einer mit Pelz aufgeschlagenen Schaube, mit der Umschrifft: VIGLIVS ZWICHEMVS PRÆSES.

Auf der Rück-Seite stehet ein brennendes Licht, zwischen einer Sand-Uhr und einem aufgeschlagenen Buche auf einem zierlichen Tische, daran vorn ein Wäpplein mit einer stehenden Korn-Garbe, und darunter ein zierlich eingefastes Täffelein, darinne in etlichen Stücken die Jahrzahl zu sehen; umher ist zu lesen: VITA MORTALIVM VIGILIA. Es hat mit dieser aus des Plinii Vorrede der Natur-Geschichte entlehnten Umschrifft dieser grosse Staats-Mann und Rechtsgelehrte auf seinen Vornahmen gezielet, und damit andeuten wollen, daß die Kürtze des menschlichen Lebens, wegen der häuffigen und wichtigen Geschäffte, so wohl eine natürliche als sittliche Wachsamkeit erfordere. Plinius redet von der Wachsamkeit im eigentli-

chen Verſtande in erwehnter Zuſchrifft an den Veſpaſian: Nec dubitamus, multa eſſe, quæ & nos præterierint. Homines enim ſumus, & occupati officiis ſucciſivisque temporibus iſta curamus, id eſt, nocturnis, ne quid veſtris putetis ceſſatum horis. Dies vobis impendimus: cum ſomno valetudinem computamus: vel hoc ſolo præmio contenti, quod dum iſta, ut ait M. Varro, muſinamur, pluribus horis vivimus. Profecto enim VITA VIGILIA EST. Auf den Medaillen von gröſſerer Form iſt auf dem rechten Blat des aufgeſchlagenen Buchs deutlich zu leſen: DEUS, und auf dem lincken: OP. MA. welches vermuthlich heiſſet: OPITVLATIO MEA. Vid. *Hiſt. metallique des Pays-bas de Mr. Gerard van Loon T. I. p.* 40-43.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer fromme, weiſe, aufrichtige, glimpffliche und arbeitſame, wie auch hochangeſehener Rechtsgelehrte und Staatsrath, hat ſich in ſeinem hohen Alter, etwan drey Jahr vor ſeinem Ende, A. 1574 die Mühe gegeben, die von ihm nach und nach aufgezeichneten merckwürdigen Umſtände ſeines rühml. geführten Lebens in gehörige Ordnung zu bringen. Wir erſehen dieſes aus der *Ep. CCXLIII. ad Joach. Hopper.* in welcher er unter andern ſchreibet: Sperabam, antequam in extremum vitæ actum laberer, impetraturum me ſpacii aliquid, ſarcinas meas colligendi, cumque per totam ætatem ſedulo operam dederim, ut quæ obſervatu digna mihi occurrerunt, ocium nanciſcerer, ea in ordinem redigendi, vereor ne morte præoccuper, votoque hoc meo frui nequam. Es geſchahe dieſes von ihm aus keiner andern Urſache, als welche Tacitus *in vita Agric. cap.* 1. an den meiſten wackern Leuten bemercket, welche dergleichen gethan haben: Plerique ſuam ipſi vitam narrare, fiduciam potius morum, quam arrogantiam, arbitrati ſunt. Wie denn auch Plinius *Lib. IX. ep.* 19. nicht nur für erlaubt, ſondern auch für löblich hält, daß ein berühmter Mann ſich ſelbſt ſeine Grabſchrifft vielmehr folglich ſeine eigene Lebensbeſchreibung, verfertiget: Omnes ego, qui magnum aliquod memorandum feçerunt, non modo venia, verum etiam laude, digniſſimos judico, ſi immortalitatem, quam meruere, ſectantur, victurique nominis famam ſupremis etiam titulis prorogare nituntur. Der Aufſatz in lateiniſcher Sprache von des Zwichems Lebensbeſchreibung iſt vormahls unter deſſen andern hinterlaſſenen geſchriebenen Büchern in dem von ihm zu Löven für 12. arme Frießländiſche Studenten geſtifteten Collegio aufbehalten worden, von dar aber nachgehends in mancherley Hände gekommen. Endlich hat ſolchen A. 1722. der Canonicus Foppens

pens in die Bibliothec des Ertzſtiffts Mecheln geſchenckt, aus welcher ihn der Ertz-Prieſter daſelbſt, Papendrecht in *Tomi I. p. 1. Analect. Belgic. A.* 1743. *in* 4. zum Vorſchein gebracht hat. Er iſt nicht von des Zwichems eigener Hand geſchrieben, weil er ſelbſt meldet, daß er ſchon von A. 1560. mit dem Schreiben nicht mehr habe wohl fortkommen können, und dahero ex ſcriptore Dictator geworden wäre. Es haben ſich deſſelben auch vorhero Saffridus Petri, *in Decade XII. de ſcriptor Friſiæ*, Sanderus *in Flandr. illuſt. Lib. V.* f. 378 Nic. Burgundus *in hiſt. Belg.* Valer. Andreas *in Biblioth. Belg.* und andere mehr, wacker bedienet gehabt. Vornehmlich aber hat ſich denſelben Adrianus Gaudanus *in vita Viglii Zuychem* zu Nutzen gemacht; welches auch anietzo von mir geſchehen wird.

Es war dieſer vortreffliche Mann aus der alt adelichen Oſt-Frießländiſchen Familie, derer von Aytta, in Zwichem entſproſſen, und auf dem väterlichen Gute Barrahuys, ohnweit Leuwarden, A. 1507. den 19. Oct. gebohren. Sein Vater hieß Holcard von Zwichem, welcher ſich An. 1503. in Monath Junio mit Ida, Vigle Hannya aus Weydun Tochter, verehliget hatte. Er bekahm von dieſem ſeinem mütterlichen Groß-Vater den Vornahmen Vigle, welchen er noch als ein Knabe nur durch die Lateiniſche Endigung in *Viglius* verkehrte. Wie ſehr er über dieſen Nahmen gehalten hat, iſt aus dem Verweiß zu erſehen, welchen er A. 1538. ſeinem Vetter von der mütterlichen Seite Serapio Hannya gab, daß er nach der erlangten Doctor-Würde ſeinen Vornahmen verändert hatte: In hac honoris acceſſione non arbitror te *Serapionis* proavitum nomen poſtpoſuiſſe adſcititio illi *Severini*, quod, ſi mihi rem gratam facere volueris, omnino abolebis. Ego *Vigillus*, aut *Virgilius* nominari pro *Viglio* poteram, niſi avitum propriumque nomen retinere maluiſſem: & tu *Serapionis* antiquiſſimum, cæterisque nationibus uſurpatiſſimum, familiæ vero noſtræ quaſi gentilitium aſpernaberis? Proavus nobis fuit *Serapio*: patris tui meæque matris frater fuit *Serapio*: unde & tibi meoque germano ad eorum perpetuandam memoriam inditum eſt nomen: quod tua eruditione ac fama illuſtrius fieri cupio. Memini & illud me reprehendere, quod *Veidumeus* malueris dici, quam ab *Hanye*. Porro Doctor jam factus uti ſpero, reſumes patriam appellationem, & pro *Severino Veldumeo, Serapio ab Hanye* appellari te profiteberis. Deſſen eigentlicher Geſchlechts-Nahme war zwar Aytta, von einem Gute in dem Dorffe Roerdehuyſum, oder, wie es auch geſchrieben wird, Werdehuyſum. Er führte aber lieber den Zunahmen ſeines Vaters Bruders, Bernhard Bucho, von dem Dorffe Zwichem, wo auch ſein Vater gebohren war, und welches der Familie auch gehörte.

Er hatte von ſeiner Jugend an die gantze Einrichtung zu Erlernung nützlicher Sprachen und Wiſſenſchafften auch dieſem ſeinem vornehmen Vetter, welcher als Dechant des Collegii Canonicorum in Haag und Präſident des höchſten Raths in Holland A. 1528. geſtorben iſt, lediglich zu dancken. Nachdem er hierzu den Grund von A. 1514. in den Schulen zu Lewarden, Daventer, Leiden und im Haag gelegt hatte, ward er A. 1522. auf die hohe Schule zu Löven geſchickt, wo er noch zween gantzer Jahre im Collegio trilingui auf die Griechiſche und Lateiniſche Sprache allen Fleiß wendete, und darauf A. 1524 ſich auf die Rechts-Gelahrheit zu legen anfieng. Um in ſolcher noch weiter zuzunehmen, ſendete ihn ſein gutthätiger Vetter A. 1526 auf die Univerſität zu Dole in der Gr. Burgund, wo er Lud. Marantium inſonderheit hörete. An. 1528. verlohr er durch den Tod ſeinen oberwehnten Vetter und groſſen Verſorger, worüber er ſehr kleinmüthig ward; Er vernahm aber daß ihm derſelbe ein reiches Ver-

mächtnüs und eine ſtattliche Bibliothec zu Fortſetzung ſeiner Studien hinterlaſſen hätte, welches ihm ſo eyfrig im ſtudio Juris machte, daß er anfieng einigen guten Freunden die Inſtitutiones privatim zu leſen. Dieſelben lagen ihm auch ſo ſehre an, daß er An. 1529. im Mertz mit ihnen nach Avignon gieng, um auch Andr. Alciatum und Franc. à Ripa zu hören. Die Peſt nöthigte ſie aber ſich gar bald von da weg und nach Valence in die Dauphine zu begeben, wohin kurtz zuvor auch Philippus Decius gezogen war. Daſelbſt nahm er den 8. May zwar die Doctors-Würde an, dieweil aber auch Alciat nach Bourges ſich verfügte, ſo wanderte er auch mit ſeinen Gefehrten dahin, um von dieſem weltberühmten Lehrer auch zuzunehmen. Er verharrete daſelbſt zwey Jahr, übete ſich öffentlich und beſonders die Jugend in der Rechts-Lehre zu unterrichten, zumahl nachdem Alciat den Stab wieder über die Alpen geſetzet hatte, und ſchrieb ſein erſtes Buch: die Inſtitutiones Jureconſulti.

In eben dem 1529. Jahr bekahm er durch ſeines Vaters und ſeiner Anverwandten Vorſchub die Pfarre zu Zwichem, die zwar von ſehr geringen Einkünfften war, dieweil aber eben dieſelbe die erſte Stuffe ſeines oberwehnten Vetters zu allen nachfolgenden Ehrenſtellen geweſen war, ſo bezeigte er ſich doch hierüber ſehr vergnügt, und ſchrieb dahero *in Ep. VIII. ſelect. ad diverſ.* Papendrechts *l. c. T. II. P. I. p.* 18. Voluit Patruus meus, me cognomen a vico noſtro habere *à Zwichem*; antea, rogantibus me ejus appellationis rationem, non aliam dicere poteram, quam D. Patrui voluntatem, nunc Paſtor creatus *in Zwichem* paulo aptius ZWICHEMIUS vocor. Nach dieſes ſeines Vetters Willen, hatte er zwar allbereit A. 1520. zu Utrecht die Tonſuram clericalem nehmen müſſen, jedoch hatte er ihn gar nicht wollen einen Geiſtlichen werden laſſen, und zwar aus folgenden trifftigen Urſachen, die wir ſelbſt von ihm in der Fortſetzung angeführten Briefs vernehmen wollen, weil ſie der damahligen Geiſtlichkeit zu keinen Ehren gereichen: Ille patruus meus omnem ſedulo evitans occaſionem, qua potuiſſem forte a ſtudiis avocari, nullam me volebat ſpem in eccleſiaſticorum ſacerdotiorum quæſtu ponere, ſed ſic vitam inſtituere me admonebat, ut opes atque honores ipſe mihi meis pararem ſtudiis. Iſtud non nunquam pie addebat, ſacerdotiorum inquinatiſſimam hodie paſſim vitam eſſe, ac inde populi in eum ordinem odia vehementer acerba quotidie excreſcere. Hæc ejus erant calcaria, quibus mihi diligentiam ſolebat excitare.

Eben dieſe gute Freunde veranlaſſeten ihn ferner mit ihnen A. 1531. die Reiſe durch Teutſchland nach Padua anzutreten, wo er den 9. Nov. ankahm. Daſelbſt verſchafften ihm die nachmahligen Cardinäle, Chriſtoph von Madrutz, und Otto, Truchſeß von Waldburg, die Erlaubniß über die Inſtitutiones zu leſen. Seine Commentarios in X. tit. Inſtit. hat hernachmahls Frobenius gedruckt. Weil er dazumahl auch den Udalr. Zaſium wider den Petr. Stellam circa intellectum *l. repet. D. de cond. in deb.* vertheidigt hatte, ſo bath ihm der alte 70jährige und kränckliche Zaſius ſeine Catheder zu Freiburg an. Er entſchuldigte ſich aber mit ſeinen annoch jungen Jahren, und noch nicht zulänglicher Wiſſenſchafft dieſes Erbieten anzunehmen. Ferner ward ihm angetragen Oberrichter in der Inſul Cypern zu werden, worzu ihm ſein Zuhörer, ein Sohn des Venetianiſchen Vice-Re daſelbſt im Vorſchlag brachte. Anton Fugger zu Augſpurg aber widerrieth es ihm, weil er hernach ſein Vaterland nicht mehr würde zu ſehen bekommen. Als der Kayſer A. 1533. kurtz vor der Faſtnacht, ſich mit dem Pabſte zu Bononien beſprach, und D. Zwichem ſich auch dahin verfügte, und ſich in die Gewogenheit der Kayſerl. Räthe brachte, verlangten dieſelben von ihm, daß er des Infanten Philipps Lehrmeiſter werden ſolte. Er verbath aber ſolches, weil er zu jung und zu ſchüchtern wäre,

auch

auch keine Luſt zum Hofleben hätte. K. Philipp hat nachmahls, als er ihn kennen gelernet, geſagt: Er bedauere es ſehr, daß er dieſe Unterweiſung hätte entbehren müſſen; er würde gewiß ſonſt mehr gelernet haben. Durch den Reichs-Vice-Cantzler, D. Held, brachte er ſich damahls eine Kayſerl. Vorſchrifft an den Herzog zu Venedig zu einem Zutritt in die St. Marx Bibliothec zuwege, wo er unter den dahin gekommenen alten geſchriebenen Büchern, des Card. Beſſarions, des Theophili Griechiſche Uberſetzung der Inſtitutionum Juris Juſtin. fand, auch die Erlaubnuß erhielte, dieſelbe abzuſchreiben. Jo. Bapt. Egnatius gab ihm davon noch eine andere Griechiſche Abſchrifft, worauf er dieſelben durch die Beſorgung Bonif. Amerbachs in des Frobenii Druckerey zu Baſel An. 1534. zum Druck beförderte, vid. *ej. Ep. XLVII. ad Diverſos l. c. p.* 149.

Im Jahr 1534. trat er die Ruckreiſe nach ſeinem Vaterland durch Teutſchland an. In Freyburg verſprach ihm Eraſmus zu ſeinen Erben einzuſetzen, wenn er bey ihm bleiben wolte. In Cöln hielte ihn D. Joh. Docenm, der vormahlige Reichs-Cammer-Aſſeſſor und alte Freund ſeines Vetters, auf, der ihm auch beredete, daß er des Biſchoffs zu Münſter, Franciſci Gr. von Waldeck, Official ward; jedoch dunckte er vorhero noch ſein Vaterland wieder beſuchen. Weil eben um ſelbige Zeit die greuliche Empörung der Wiedertäuffer in Münſter ausbrach, ſo widerriethen ihm alle ſeine Freunde und Gönner, ſich wieder dahin zu wenden. Der Biſchoff zu Utrecht wolte ihn in gleiches Amt ſetzen; die Univerſität Dole beruffte ihn mit einer ſtarcken Beſoldung zum öffentlichen Rechts-Lehrer; Er ließ ſich aber nicht abwendig machen, den angenommenen Dienſt anzutreten. Nachdem er auch Landgr. Philippen zu Heſſen abgeſchlagen Profeſſor Juris zu Marpurg zu werden, ſo gab ihm der Biſchoff eine reiche Probſtey in Gröningen und die Dechaney Trans Aquas in der Stadt Münſter.

Oberwehnter D. Held wolte ihn aber daſelbſt nicht länger haben, ſondern brachte es dahin, daß er von wegen des Burgundiſchen Kreyſes A. 1535. den 23 Julii Reichs-Cammer-Beyſitzer zu Speyer wurde. Er kahm dadurch recht in ſein Element, und bezeigte, in verſchiedenen Briefen, wie vergnügt er ſeine Zeit daſelbſt eine weile zugebracht habe; als *ep. LXVI. ad div. l. c. p.* 188. Ea conditio ita mihi adhuc placet, ut non aliud deſiderem, quam ut ea mihi perpetuo utiliceat. Eſt nobiliſſimum ſelectiſſimumque collegium, & ſalarium annuum eſt ſupra 700. veſtrates aureas Carolinos. Talem conditionem, quando tandem apud vos impetrare potuiſſem? Er ſchrieb dieſes an den Herrn von Griboval, Königl. Rath zu Mecheln. Er lernete daſelbſt auch hochteutſch, und fieng an ſich eine ſchöne Bibliothec zu ſammlen. Die häuffigen wegen der Religions-Unruhen vorfallende Streit-Händel, machten ihm aber den längern Aufenthalt verdrießlich. Weil er ſich einbildete, die Proteſtanten trachteten das Reichs-Cammer-Gericht gar aufzuheben, ſo nahm er A. 1537. die von Herzog Wilhelm in Bayern angetragene Raths- und Profeſſor-Stelle zu Ingolſtadt gerne an. A. 1541. verlangte ihn Churfürſt Joachim II. zu Brandenburg nach Franckfurt an der Oder, dieweil aber daſelbſt die Papiſtiſche Religion zu wancken anfieng, ſo verweigerte er dahin zu gehen.

Der Kayſer wolte endlich einen ſo nutzbahren angebohrnen Unterthanen nicht länger in auswärtigen Dienſten laſſen, den er ſelbſt wohl gebrauchen konte, dahero ließ er ihn auf dem Reichstag zu Regenſpurg A. 1541. durch den Granvella antragen, an ſtatt des verſtorbenen D. Helds, Reichs-Vice-Cantzler zu werden. Er entſchuldigte ſich aber damit, daß er der teutſchen Sprache nicht ſo mächtig wäre, als es dieſes hochanſehnliche Amt erforderte, und erboth ſich dargegen eine Niederländiſche Be-

dienung anzunehmen. Hierauf ward er An. 1542. von der verwittibten K. in Ungarn und Gubernantin der Niederlande, Maria, zum Rath des Concilii privati zu Brüſſel angenommen, und von der Zeit an in ſehr vielen wichtigen Verſchickungen, abſonderlich in den Gelderiſchen Angelegenheiten mit dem Hertzog von Cleve, und auf die teutſche Reichstäge, gebraucht. Weil er aber lieber in Ruhe gelebt hätte, ſo bath er ſich eine Stelle im höchſten Rath zu Mecheln aus, die er auch An. 1543. erhielte. Kurtz hernach, im Winter, kahm der Kayſer nach Brüſſel, ruffte ihn zu ſich, gab ihm eine Beſoldung von 300 fl. und befahl ihm, ſeine alte Stelle in Concilio privato wieder anzutreten. Granvella verhalff ihm auch dazumahl zu der reichen Heyrath mit der Jaqueline Damant, deren Vater des Kayſers Rath und Schatzmeiſter geweſen war.

Als noch ein gantz friſcher Ehemann muſte er zu Anfang des 1544 Jahres mit dem Kayſer nach Speyer, der ihn auch in den folgenden Jahren entweder auf den Reichstägen um ſich hatte, oder als Geſandten in den wichtigſten Geſchäfften verſchickte. An. 1546. ward er über das Archiv zu Rupelmunde geſetzet, Reichs-Vice-Cantzler wolte er aber nach des Ravens Todt An. 1547. zum zweytenmahl, aus obigen Urſachen, durchaus nicht werden. An. 1549. den 7. Januarii, machte ihn der Kayſer zum Præſidenten des Concilii privati zu Brüſſel, und zum Siegelverwahrer, und als der Infante Philipp ins Land kahm, muſte er ihn in allen Lands-Sachen den nöthigen Unterricht geben. An. 1553. ward er Præſident des Staaten Raths. Nach des Kayſers Abdanckung A. 1555. gedachte er ſich auch zur Ruhe zu begeben, welches ihm aber vom Kayſer und der K. Maria nicht verſtattet ward.

Er muſte dahero auch als Staats-Rath in K. Philipps Dienſten bleiben, der ihm, um deſto williger zu machen, die A. 1556. erhaltene Coadjutorie in der Abtey S. Bavonis zu Gent beſtätigte. Er hatte An. 1552. ſeine Ehefrau verlohren, dahero gedachte er ſeine übrige Lebens-Zeit in einer anſehnlichen Prälatur zuzubringen. Dieſe Hoffnung ſchlug ihm fehl; der König nahm ihn A. 1557. mit ſich ins Lager vor St. Quintin, und ſchickte ihn A. 1558 zur Friedens-Handlung in die Abtey Cercamp. In Arras verfiel er im Sept. ſelbigen Jahrs in eine groſſe Kranckheit, daß man ihn faſt ſchon halb todt nach Brüſſel brachte. Er hat ſich auch davon, nach dem Gebrauch der Bäder zu Aachen und Emß, nicht wieder recht erhohlen können. Der Cardinal Granvella ſetzte in ihn ein ſehr groſſes Vertrauen, dahero ihn der König bey ſeiner Abreiſe nach Spanien der Statthalterin Margaretha, Herzogin von Parma, zum Geheimen Rath gab.

Als die Niederländiſche Unruhe anfieng, und er deren übeln Ausgang voraus ſahe, bielte er An. 1561. abermahls um Erlaſſung ſeiner Dienſte an, bekahm aber eine abſchlägige Antwort, nebſt einem Geſchencke von 2000. Gold-Gulden, und einer Anweiſung zu einer jährlichen Beſoldung von 450. Gold-Gulden. An. 1562. den 8. Januarii gelangte er zum Beſitz der Abtey St. Bavonis zu Gent, welche ſeinetwegen zu einer Probſtey gemacht ward, und ward von Cardinal Granvella zum Prieſter geweihet. Im Junio eben dieſes Jahrs ward er auch zum Cantzler des Ordens von goldnen Vließ ernennet.

Nach dem Abſchied des Cardinals Granvella An. 1564, welchen er ſehr ungerne ſahe, fiel die meiſte Laſt der Regierung wieder auf ihn, und muſte er die Præſidenten-Stelle im geheimen Rath wieder bekleiden. Je mehr ſich der Lerm

wegen

wegen der unterdruckten Religions- und Lands-Freyheit vergrösserte, je grössere Gefahr eines guten Leymuths, Leibs und Lebens hatte er dabey auszustehen. Die von dem Printzen von Oranien im Staats-Rath deshalben gehaltene hefftige Rede stieg ihm dergestalt zu Gemüthe, daß er nach einer darüber schlafloß zugebrachten Nacht An. 1565 den 1. Januarii frühmorgens beym Ankleiden, einen Anfall von einem Schlagfluß bekahm. Dadurch ward zwar der König bewogen, auf sein inständiges Anhalten, An. 1569. ihm von dem Præsidio im Geheimen Rath zu entledigen, jedoch muste er Sitz und Stimme in selbigen behalten, und Präsident im Staaten-Rath seyn.

Mit dem Herzog von Alba konte er sich gantz und gar nicht vertragen, und widersprach ihm in allen seinen gewaltsamen Anschlägen, am allermeisten aber in der angelegten schwehren Vermögens-Schatzung des 10. 20. und 100sten Pfennigs, worüber sie so hefftig an einander geriethen, daß ihm auch derselbe mit Kopffabreissen bedrohete. Zwichem ließ sich damit dennoch den Mund nicht verstopffen, sondern antwortete ihm unerschrocken: Der König begehrte von ihm im Staats-Rath nach seiner Pflicht zu reden, das hätte er auch zu aller Zeiten, in Gegenwart des Kayſers, der Königin von Ungarn, und aller voriger Regenten, frey gethan; dahero scheuete er sich auch nicht dieses mit ungestöhrter Freymüthigkeit anjetzo zu thun, und wäre für seinen grauen Kopff am wenigsten dabey besorgt; vielmehro hätte er die Zuversicht, der König würde seinen treugemeinten Vorschlägen auch ein Ohr gönnen. Er schreckte dadurch diesen Wütterich ab, nicht weiter ihn hart anzulassen, noch weniger ihn gar anzutasten, weil jederman bewust war, was für ein grosses Vertrauen der König in des Zwichem Gerechtigkeit, Redlichkeit und Klugheit gesetzet hatte.

Im Jahr 1573. ward er so schwächlich, daß er bey 4. Monath nicht aus seinem Hause gehen konte. Dem ohngeacht nöthigte ihm der Herzog, nach dem Tode des geheimen Raths-Präsidenten, Tyser, noch die Verwahrung der Königl. Siegel auf, die ihm höchst beschwerlich fiel: Der Herzog aber suchte ihm mit Fleiß mit so vieler Arbeit zu beläſtigen, daß er desto eher unter die Erden kommen möchte. Der neue Statthalter, Ludwig von Zaniga und Requesens, gieng glimpfflicher mit ihm um, und verschonte ihn, so viel nur möglich war. Nach dessen Absterben aber A. 1576. ward von Könige dem Staatischen Rath die Regierung, biß zur Ankunfft des neuen Statthalters, Don Juan von Oesterreich, aufgetragen, zu allergröster Beschwerung des alten und kränklichen Zwichems, zumahl da der Niederländer Haß wider die Spanier sich täglich vergrösserte, und das maintenirende Spanische Kriegs-Volck, dem man 22. Monathe Sold schuldig war, gantz unbeschreiblichen Unfug allenthalben zu verüben anfieng. Weil die Stadt Brüssel den Staatischen Rath in Verdacht hielte, als ob er diesem Ubel nicht mit allen Ernst steuern wolte, sondern vielmehr gar gesonnen wäre, einer Spanischen aufrühreriſchen Rotte die Stadt zu überlieffern, so ließ sie den 14. Sept die anwesende Glieder des Staatischen Raths überfallen, und in gefängliches Hafft bringen; worunter auch der Präsident Zwichem war. Einige von ihnen kamen zwar auf ihre Entschuldigung gleich wieder frey. Er aber, der Gr. von Mansfeld, und der Herr von Barlemont wurden länger angehalten, weil man sie für allzu Königisch und Spanisch hielte. Man findet auch bey keinen Niederländischen Geschicht-Schreiber angemercket, wenn diese Herren wieder sind in Freyheit gesetzet worden.

Diese

Dieſe unverſchuldet erlittene Beſchimpffung und Gewalt, drückte ihn vollends ins Grab. Er machte zu Brüſſel A. 1577. den 14. Mertz ſein Teſtament, und ſchloß den 8. May die müden Augen, welche für des Vaterlands Wohlſeyn viele Jahre ſo wachſam geweſen waren. Sein Leichnam ruhet in der Kirche der Probſtey S. Bavonis zu Gent unter folgender Grabſchrifft:

Admodum reverendo Viro. D. VIGLIO ab AYTTA ZVICHEMO, Friſio, J. C. clariſſimo, cathedralis hujus eccleſiæ I. Præpoſito mitrato, aurei velleris Cancellario, ſupremi Belgicæ ſtatus & ſanctioris conſilii ſub potentiſſ. Princip. Carolo V. Imp. & Philippo II. Hiſp. R. Præſidi ſummo, vigilantiſſ. integerr. Qui cum hanc eccleſiam piis fundationibus, plurimis monimentis decoraſſet Academiam Lovanienſem ſtructo ſui nominis collegio non minus liberaliter, quam magnifice dotaſſet, natale ſolum novi Hoſpitalis beneficio perpetuo ſibi demeruiſſet, tandem poſt longas vigilias, poſt inde feſſos labores, plenus dierum, plenus honorum, Regi fidus, Patriæ carus, utilis omnibus, injurius nemini, magno ſui relicto deſiderio, quievit in Domino, A. MD.LXXVII. VIII. die Maji, ætatis ſuæ LXX. Iſte vir fuit, Lector, ſed fuit, mirare, imitare, vigila, memor prudentiſſimi illius ſciti: VITA MORTALIVM VIGILIA.

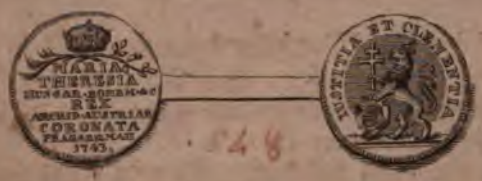
Deſſen auf dieſer Schau-Müntze ſtehendes Sinnbild hat Maximil. Vrientius *lib. III. epigr. n. III. p.* 103. folgendermaſſen erkläret:

Quid pluteo LIBER impoſitus, CANDELAQVE pernox,
Quid celeres horas CLEPSYDRA menſa docet?
Artibus & ſtudiis noctuque diuque ſeveris
Admonet explicitus invigilare libet.
Hinc decus & clari venturum lumen honoris
Lumine LYCHNVCHVS præradiante notat.
Tempora metiri vigili labentia motu
Nos docet exemplo CLEPSYDRA gnava ſuo.
Recte igitur vigilare mones, Vigil optime, VIGLI;
Nil etenim VITA eſt, ſit niſi VITA VIGIL.

Thuanus, der ihn in deſſen letzten Verhafft hat kennen lernen, fället von ihm dieſes billige Urtheil, *hiſt. lib.* 64. *p.* 209. *ad A.* 1577. Vigilius, cum initio Belgii libertatem defendere viſus eſſet, eoque nomine gratiam ſuorum promeritus, poſtea ad Hiſpanorum partes inclinare creditus, in Ordinum odium incurrit, & inter ſuſpectos anno ſuperiore captus eſt, ſed in liberiore cuſtodia habitus, ubi tum, nam Bruxellis forte eram, eum officioſe inviſi, & multa de converſione Belgii ex his motibus præſagientem audivi, quibus excuſari volebat, quod Hiſp. partibus favere diceretur, cum de regia majeſtate, quam everti his unionis initiis providebat, ſarta tecta ſervanda tantum cogitaret, ceterum ab Hiſp. immanitate, ſuperbia & avaritia, ſic enim loquebatur, alienus. Vir alioqui omni laude & propter integritatem & ſummam prudentiam dignus. Sed, cum in ea tempora incidiſſet, in quibus nihil medium putabatur inter patriæ ſalutem, aut obedientiæ Regi debitæ fidem, haut mirum, ſi ille, qui tot beneficiis & honoribus virtuti ſuæ delatis, Regi devinctus erat, in obſequio & fide, qua ſalva remp. quoque aliquando ſalvam ſperabat, manere elegerit.

Der Wöchentlichen Historischen Münz-Belustigung vom Jahr 1744. SVPPLEMENTS-Bogen.

Der Auswurff-Ducate bey der Böhmischen Krönung der Königin MARIA THERESIA mit dem Titul: REX von A. 1743.



1. Beschreibung desselben.

Die erste Seite enthält unter der über einem Palm- und Lorbeerzweig gesetzten Königlichen Böhmischen Krone folgende Inscription in 8. Zeilen: MARIA THERESIA HVNGAR. BOHEM. ETC. REX. ARCHID. AUSTRIÆ CORONATA PRAGÆ 12. MAII 1743.

Die andere Seite zeiget der Königin schon mehrmahls beschriebene Impresa, den gekrönten Böhmischen Löwen mit dem Ungarischen Kreutz in der rechten Prancke und dem gekrönten Oesterreichischen Wappenschild in der lincken, mit der Ueberschrifft: IUSTITIA ET CLEMENTIA.

2. Anmerckung.

Wenn nach drey hundert Jahren von dieser Böhmischen Krönungs-Gedenckmüntze die noch übrig gebliebene Stücke in solcher Leute Hände kommen werden, welche dieselben mit schärffern Augen, als sonst insge-

mein geſchicht, betrachten werden, ſo kan wegen des darauf befindlichen gantz ungewöhnlichen Tittels REX eben ein ſolcher Streit entſtehen, als wie ſich über den Ducaten der K. Maria in Ungarn, in Anſehen gleiches von ihr gebrauchten Tittels, zwiſchen dem Herrn Profeſſor Bel und mir erhoben hat.

Es hat derſelbe nicht vertragen können, daß ich dem ihm ſo verhaſten Bonfinio in der Auslegung der Umſchrifft des bemeldten Ducatens gefolget bin, und dahero mir eine ſchon ſehr anzügliche Schrifft entgegen geſetzet. Woferne er überhaupt die im Schwang gegangene Meinung von der Maria Königs Tittel und den Bonfinium wiederleget hätte, ſo würde ich mich darüber nicht geregt haben; dieweil ihm aber dabey bekiebet hat mir es auch zu verübeln, daß ich ſo blindlings ermeldten Vorgänger gefolgt habe, ſo habe es auch meine Schuldigkeit zu ſeyn erachtet mich deswegen zu rechtfertigen, und deſſen vorgebrachte Gegen-Gründe zu prüfen.

Dadurch iſt der Herr Profeſſor dergeſtalt aufgebracht worden, daß er ſich dagegen mit noch gröſſerer Hefftigkeit in einer mit vielen höhniſchen und unglimpfflichen Redensarten angefüllten Schrifft verantwortet hat; welche in dem *VIIten* Theil der Philoſophiſchen Bücherſaals *n. I. p.* 563. iſt eingedruckt worden. Dieweil vermuthlich nicht alle G. L. dieſer Müntzblätter ſich um deswillen dieſes Buch anſchaffen werden, ſo habe durch nachfolgenden Nachdruck denenſelben die Fortſetzung dieſer Streitigkeit in einem Wercke mitzutheilen nicht unterlaſſen wollen:

Herrn M. CARL ANDREAE BEL P. P. zu Leipzig, vorläuffige Antwort auf die von Profeſſor Köhler wider die *Commentationem hiſtorico criticam de MARIA, HUNGARIÆ REGINA* in dem 16 und 17. Stücke der wöchentlichen Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigung *A.* 1742. gemachten Einwürffe.

Es hat mir die bekandte Fabel in der Ungariſchen Hiſtorie von dem Königs-Titul der Königin Maria, einer Tochter Ludewigs I. Gelegenheit gegeben, eine Commentationem Hiſtorico-Criticam de Maria Hungariæ Regina &c. welche allhier A. 1742. gedruckt worden, zu verfertigen, abſonderlich da ich bey der vor zwey Jahren in Preßburg vorgegangenen Krönung der Allerdurchlauchtigſten Königin von Ungarn und Böhmen, Maria Thereſia, den Streit mit angehöret. Ob man ſie

Rex

Rex oder Regina nennen müſte? da denn die meiſten ſich auf das Exempel Mariä berieffen. Ich bekam aber eine Müntze, worauf die Maria ſich Reginam genennet; ich fand Decreta mit eben dem Titul bezeichnet; keine im Gegentheil, welche den Königs-Titul anzeigten, welches mir Anlaß gab zu unterſuchen, wie es denn möchte gekommen ſeyn, daß Thurocz, Bonfin, und andere Scriptores mehr doch behaupteten, Maria habe ſich beſtändig Regem genennet, und ob auch Herr Profeſſor Köhler in ſeiner erſten Münz-Beluſtigung von A. 1729. das R. auf dem raren Ducaten der Maria recht erkläret? ich glaubte Gründe genug vor mir zu haben, welche mich in meiner Meinung, obgedachte Königin habe ſich beſtändig Reginam genennet und nennen laſſen, bekräfftigten, dahero ließ ich um die alte Fabel zu widerlegen, meine commentationem in die Welt gehen. Ich glaubte auch einigen Danck verdienet und es ſo weit gebracht zu haben, daß niemand mehr mir in dieſer Sache wurde zuwieder ſeyn. Allein kurtz darauf erfuhr ich daß es nach des Horatii Auſſage Epiſt. H. 1. noch immer Leute gäbe, qui

- - nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt,
vel quia turpe putant, parere minoribus, & quæ
imberbes didicere ſenes perdenda fateri.

Herr Profeſſor Köhl ließ das 16 und 17. Stück ſeiner Wöchentlichen Münz-Beluſtigungen im Monath April vorigen Jahrs drucken, unter dem Schein, als wolte er einen neuen Ducaten der jetzigen Königin von Ungarn bekandt machen, in der That aber mich zu widerlegen, als der ich mich unterſtanden, ihn zu widerſprechen.

Nun iſt es meiner Schrifft zwar eine Ehre, daß ſie von demſelben einiger Beurtheilung gewürdiget worden, und ich laſſe mich auch gerne weiſen, wenn es mit der geziemenden Art und der Wahrheit zum beſten geſchiehet, da ich aber gegenwärtig keines von beyden vor mir ſehe, ſo habe mich berechtiget zu ſeyn geglaubet, vorläuffig zu zeigen, daß der Herr Profeſſor nach einen vorhergemachten ſehr groſſen Geſchrey (ſind ſeine eigene Worte p. 128.) dennoch nicht recht habe. Seine Ausdrücke deren er ſich wieder mich bedienet, halte ich ihm zu gute, weil ich weiß daß es ſeine Gewohnheit iſt, denen die eine Müntze erläutern, ſo zu begegnen, welches vor einigen Jahren ein groſſer Gelehrter der de Fracaſtorio geſchrieben, erfahren muſte.

Ich habe bey Wiederlegung der gemeldten Fabel zeigen müſſen, woher es gekommen, daß Thurocz und Bonfin die Mariam König genannt, und das habe ich §. 3. gethan, da ich gewieſen, Thurocz melde nicht,

daß man die Maria publica Authoritate König genannt, ſondern daß es nur von dem Pöbel geſchehen, von welchem man bey ſolchen Gelegenheiten ſagen kan, dat ſine mente ſonum. Das von dem Thurocz hierbey gebrauchte adpellans komme auf das ſonſt verdächtige ajunt, ferunt, dicunt hinaus. Uber dieſe meine Auslegung der Worte Thuroczii commendiret der Herr Profeſſor, nach ſeiner Gütigkeit ſehr weitläuftig:

Er ſpricht p. 123. ich thäte den Worten *Thuroczii* Gewalt an, das Wort *Vulgus* bedeute hier nicht den gemeinen Pöbel, d. i. die Heyducken, Huſaren, Waradiener, Walachen, Ziegeuner und ſo mehr. Dieſe hätten mit Ernennung, Krönung und Bethronung eines neuen Königes, davon hier die Rede iſt, nichts zu ſchaffen, von dem Hannß *omnis* ſey das *adpellant* nicht zu verſtehen, ſondern von den *Magnaten* und *nobilibus*, folglich ſey auch die *Compellatio Regis publica autoritate* geſchehen. Dieſe artige Deduction kan ich nicht ohne Beurtheilung vorbey laſſen. Denn ſie iſt nicht nur grundfalſch, ſondern vor die edle und ſo tapffere Ungariſche Nation ſehr ſchimpfflich. Der Herr Profeſſor verſtößt alſo doppelt, und das macht das βελέυειν τῇ ὑποθέσει. Erſtlich geſchieht denen Worten Thuroczii keine Gewalt, denn ich nehme ſie wie ſie da ſind. Thurocz erzehlet; der Pöbel habe Mariam einmüthig König genannt, das habe ich auch hingeſchrieben, kommt es alſo bloß auf die Erklärung des Worts vulgus an. Was Vulgus, oder Plebs, und was hingegen Populus bey den Ungarn bedeute, hätten der Herr Profeſſor aus dem Corpore Juris Hungarici, welches man vulgo, tripartitum nennet, P. II. tit. IV. p. 71. erſehen können, wo gezeiget wird, qui nomine populi & qui nomine plebis intelligantur? ich will die Worte herſetzen, damit ein jeder urtheile, wer von uns beyden in Erklärung des Worts vulgus beym Thurocz recht habe. *Nomine autem*, heiſts l. c. *& appellatione populi hoc in loco*, nehmlich beym Geſetz geben, und andern dergleichen wichtigen Dingen *intellige ſolummodo Dominos prælatos Barones & alios Magnates atque quoslibet nobiles, ſed non ignobiles; licet iſte terminus populus includat omnes nobiles & ignobiles pariter: de ignobilibus tamen, qui plebis nomine intelliguntur, in hac parte nihil eſt ad propoſitum. Populus enim eo differet & plebe, quo ſpecies a genere: nam appellatione populi univerſi nobiles, tam Magnates, quam inferiores, etiam ignobilibus computatis ſignificantur: plebis autem nominatione, ſoli ignobiles intelliguntur.* Wer ſieht nicht hieraus, daß das Wort populus zwar genelariori ſenſu genommen auch die ignobiles mit einſchlieſſe,

ſchlieſſe, aber in rebus momentoſis, nehmlich wo es um eine Wahl, Krönung eines Königs, oder ein Geſetz geben zu thun iſt, bloß von den Prælaten, Baronibus, Magnaten, Nobilibus, civibus zu verſtehen ſey: das Wort plebs hingegen, welches mit dem Worte vulgus bekannter maſſen einerley iſt, bloß die ignobiles, das iſt den gemeinen Pöbel la canaille, andeute. Nun kan man verſtehen was beym Thurocz heiſſe: Omnis vulgus, concordi animo hanc virginem, Regem appellat. Der Pöbel iſt bey ſolchen feſtivis acclamationibus, abſonderlich wenn es was zum beſten giebt, und ihm etwas als auſſerordentlich vorkommt, welches bey der Krönung Mariæ allerdings geſchah, da ſie alle Macht, die ſonſt nur Könige bekommen, bekam, leicht zu ſchmeichelhaft- und ungewöhnlichen Titeln zu bewegen, wenn nur einer oder der andere unter dem Hauffen ſich hören läſt.

Judicium vulgi inſulſum imbecillaque mens eſt, ſchreibt Palingenius *in piſcib.* und er hat auch recht. Herr Profeſſor Köhler aber hat unrecht, wenn er glaubt vulgi acclamatio mache publicam autoritatem aus. Wer wird das ſein Tage zu geben? woher will mir aber der Herr Profeſſor beweiſen, daß die Ungariſche Miliz Heyducken, Huſaren, unter den Pöbel gehören, welches ſeine angeführten Worte ſagen wollen? ein ſo groſſer Hiſtoricus, ſolte billig wiſſen, totam olim Hungaram gentem nobilem militaremque fuiſſe coque in ordine pedites, qui Haiduco ſunt, & equites qui Huſſari, omnino cenſos, adeoque a promiſcuo vulgo diſcretos fuiſſe. Man kan hiervon den Thurocz ſelbſt nachleſen P. I. c. 10. p. m. 13. wo man erſehen wird, daß nur die, welche dem ins Blut getauchten Schwerd nicht folgten, wenn es herum getragen wurde, unter die ignobiles, unter den vulgum gerechnet worden. Daß aber Heyducken und Huſaren von dem Herrn Profeſſor mit den Ziegeunern in eine Claſſe geſetzt werden, heiſt der gantzen Ungariſchen Nation Hohn geſprochen, welche ihre Großmuth und Tapfferkeit ſattſam erwieſen, und alſo mit einem Lumpengeſinde, wie die Ziegeuner ſind, nicht verglichen werden kan. Damœtas beym Virgilio ſagt: Parcius iſta viris!

Die critiſche Anmerckung p. 124. Thurocz ſchreibe nicht vulgus adpellant, wie ich in meiner commentat. p. 13. n. a. geſetzt, ſondern adpellat hätte mit guten Fug wegbleiben können, denn die Regel, collectiva nomina ſingularem & pluralem promiſcue acceptant, nebſt dem Exempel turba ruunt wiſſen auch die Schüler. Dazu ſo habe ich dem Herrn Profeſſor ex jure publico Hungariæ ſchon gewieſen, was vulgus in

Ungarn ſey? es wird alſo jedermann leicht einſehen, daß man ſich auf des vulgi Reden eben ſo wenig beruffen kan, in Sachen die höhern Orts ausgemacht werden müſſen, als auf das bekannte ajunt, ferunt, dicunt. Habe ich demnach p. 13. meiner commentation nichts ungereimtes geſchrieben.

Die andere Stelle des Thurocz P. IV. c. 2. p. 112. nec adhuc Rex femineus, paterno in ſolio, duos per annos ſederat, habe ich p. 19. n. d. unter die dem Thurocz ſehr gewöhnlichen Floſculos gerechnet. Herr Profeſſor Köhler ſchreibt: Dieſe Anſchuldigung habe hier keine ſtatt, der erſten Stelle Erklärung zeige ſatſam, daß hier keine verblümte Redens-Art anzutreffen ſey. Da ich aber die erſte Stelle genug erkläret, ſo iſt hier leicht einzuſehen, daß die Redensart Rex femineus, nichts als ein floſculus Thuroczianus ſey, und unter die Ausdrücke gehöre, von welchen Thurocz ſelbſt gleich beym Anfange der Part. I. wo er de origine Hungarorum handelt, ſchreibt *quæ ceptæ materiæ dant colorem.* Ja, ich gehe noch weiter und behaupte, Thuroczius wiederhohle hier die convitia populi in Mariam. Der Pöbel hatte vorher da die Maria noch kaum zwey Jahre regierte, ſchon einen Aufſtand erregt, und geſchrieben, quousque femineum, facile & pronum ad iram, feremus imperium? Da nun Thurocz die Urſache von ſolcher Unruhe erzehlet, ſo bringet er des Pöbels convitium mit an, wenn er ſchreibt nec adhuc rex femineus &c.

Die dritte Stelle des Thurocz P. II. c. IV. p. 115. da er ſchreibt: *Peſtiferi Caroli Regis complices, humiles regnicolas ſimul & populares conditionis plebem maſculi nomine regis ludentes ajebant: - - - - Qua propter plebs ipſa ſeducta vel ut ſibi ipſi congratulans loquebatur: quo dum femineo prememur jugo? Rex qui femina dicitur, periculi eſt, &c.* zeiget deutlich, daß die Anhänger Caroli parvi des Pöbels geſpottet, als der vorher der Maria einmüthig den Königs Titel beygelegt, und nun ſchlechten Danck davor bekomme, und das habe auch den Pöbel veranlaſſet ſich ſelbſt aufs Maul zu ſchlagen, über das weibliche Regiment zu klagen, ja ſo gar rebelliſch zu werden. Die Worte des Thurocz leiten keine andere Deutung; wer hingegen des Herrn Profeſſor Erklärung p. 125. lieſt, wird alſobald wahrnehmen, daß ſie ſehr gezwungen heraus kommt. Thurocz nennet hier plebem, was er in den andern Stellen vulgus genannt, welches den Herrn Profeſſor abermahl belehren kan, daß unter dem Worte vulgus der Pöbel plebs verſtanden werde, deſſen Geſchrey nicht die geringſte Authoritatem, geſchweige Publicam, ausmacht.

Die

Die vierdte Stelle, ſchreiben der Herr Profeſſor Köhler, hatte ich in fervore diſputandi gar überſehen. Ich wuſte ſie wohl und kan dem Herrn Profeſſor noch die fünffte an die Hand geben; weil ſie aber alle vom vulgo reden, vulgus aber keine Autoritatem publicam ausmacht, ſo konnte ich ſie nulla totius diſputationis injuria weglaſſen. Die vierdte Stelle, auf welche ſich der Herr Profeſſor beruffen, ſtehet cap. VIII. p. 119. und handelt von den reginalibus & palatinis complicibus wie Thuroczius ſchreibet, und meldet folgendes: *Cum titaneus axis rubentem advexit auroram & ſplendor ille aureus humentes depulit tenebras*: ſind das nicht wieder ſchöne floſculi? *cumulatis viribus plateas civitatis vagantur per omnes & regem regnare Mariam clamitant.* Der Pöbel war alſo nun wiederum auf der Maria Seiten, nachdem er geſehen daß es mit Carolo parvo nicht fort wollte, und daß er ſo gar veſte geſezt worden. Daher lief er durch die Straſſen und ſchrieye um ſich wieder zu inſinuiren ſein voriges Regem regnare Mariam. Der Pöbel hat hierinne nach ſeiner Art gehandelt, von dem man mit Recht ſagen kan, was Seneca de vita beata cap. 25. von dem Menſchen überhaupt ſchreibt: *Fluctuat, aliud ex alio comprehendit, petita relinquit, relicta repetit, alternæ inter cupiſuam & pœnitentiam vices ſunt.* Ich will nicht hoffen daß der Herr Profeſſor den locum Thuroczii von den prælaten, baronibus, magnaten verſtehen werden, denn die, daucht mich lauffen nicht durch die Straſſen und Gaſſen etwas auszuruffen.

Wenn ich ferner die Einwendung gemacht, Thurocz bleibe nicht bey einerley Redens-Art, nenne die Mariam bald Regem bald Reginam, widerſpreche ſich alſo ſelbſt, ſo habe ich darinne nach der Regel gehandelt, welche einem Hiſtorico etwas, ſo er bald auf dieſe, bald auf eine andere Art erzehlet, zu glauben verbietet, weil es in ſolchem Falle ſcheint, als wäre er ſelbſt von der Sache, die er aufgezeichnet hat, nicht gewiß geweſen. Es iſt das auch keine bloſſe Muthmaſſung vom Thuroczio. Oben P. IV. c. II. p. 112. hieß es: Nec adhuc Rex femineus paterno in ſolio duos per annos ſederat; weiter unten wo er de introitu Caroli in Budenſem civitatem handelt, nennt er Mariam und Eliſabetham zuſammen Reginas, welches etliche maht wiederhohlet wird. Ja wenn er die Eliſabeth Seniorem Reginam nennt, ſo verſteht ſich ja von ſelbſten, daß er die Mariam, wie er auch P. IV. c. 1. 2. thut, juniorem Reginam nennen müſſe. Und hat Maria ſich Rex nennen laſſen, was hat Thurocz nöthig gehabt die Eliſabeth Seniorem Reginam zu nennen. Und ich bin gewiß, daß in der Stelle c. I. p. III. der Palatinus Gara nicht die Eliſa-

beth

beth wie der Herr Profeſſor p. 126. glauben, ſondern die Maria, anrede. Es heiſt daſelbſt: *Erat huic puellæ* (Mariæ) *mater ſuperſtes, nomine Eliſabetha, mulier ſagax & ingenioſa, diſcretionisque haud parvæ, hæc in principatu & regimine, vices filiæ, maturitate gerebat. Erat & Nicolaus de Gara, quem Rex Ludovicus - - Hic acceptorum nondum oblitus beneficiorum, ſe totum REGINÆ obſequiis dedicarat, hanc ſuis dirigebat conſiliis. Tu, inquit, hujus regni moderaris habenas; tu Regina Hungarorum, proceres tuos de te curare nihil annon conſpicis.* Thurocz will erzehlen, wer der jungen Maria gekrönten Königin, im Regimente mit Rath an die Hand gegangen und da erwehnt er erſtlich die Eliſabeth ihre Mutter, hernach den Palatinus Gara, der ſich der Königin Maria gäntzlich ergeben, und ihr in allen Fällen beygeſtanden habe. Dieſer nun, als er den Aufruhr gemerckt, habe die Maria angeredet: Tu Regina Hungarorum, proceres tuos &c. Ein Palatinus wird eine verwitwete Königin, wenn eine gekrönte Maria da iſt, nicht Reginam Hungarorum nennen, das proceres tuos kan nicht auf die Eliſabeth, ſondern auf diejenige gehen, der die proceres gehuldiget, die kan ſagen mei proceres. Dazu ſo wird gleich darauf l. 15. des ſceptris virginalis und l. 16. diadematis puellaris gedacht, als welches abzuſchaffen der Rebellen Vorhaben geweſen. In denen gleich darauf folgenden Worten Sexum ubi facilem &c. ſchreiben der Herr Profeſſor, hätte ich das punctum überſehen, und das iſt an dem; doch geſchieht mir darinne Unrecht, daß vorgegeben wird, ich hätte die Worte mit Fleiß, nach einem Vorurtheil, alſo eingetheilet. Ein kleines Punctum iſt leicht überſehen und es braucht nur ein guter Criticus über einen ſolchen locum zu kommen, ſo iſt der Sache bald abgeholffen, das werde ich aber mein Tage nicht glauben, daß Thurocz die Eliſabeth meine, wenn er ſchreibt: Regina ſuggeſtionis corrupta vitio, tectum defert in proceres odium. Was darauf folget & jura Patriæ labefactat überzeuget mich gantz und gar, daß ich die Worte mit guten Rechte auf die Maria gezogen. Jura patriæ labefactare heiſt, die Privilegia und Rechte ſeines Vaterlandes ſchwächen, das kan nur ein Regente thun. Nun regierte in Ungarn Maria, alſo gehet es gantz natürlich auch auf ſie, was Thurocz ſchreibet: ich halte mich hier an die Regel die mir der Herr Profeſſor p. 124. gegeben, und brauche ſie wieder ihm ſelbſt. Er ſchreibt: **Man muß den Vortrag des *Thurocz* in dem gantzen Zuſammenhang der vorhergehenden und nachfolgenden Worte erwegen, und nicht einen Saz alleine heraus nehmen, ſo wird nichts ungereimtes heraus kommen.** Das ſtehet auch in allen

Logi-

Logiken; der Herr Profeſſor Köhler haben die etlichen Worte, & jura patriæ labefactat mit guten Bedacht p. 126. ausgelaſſen, und bey odium ein Punctum geſetzt, wo keines hingehört, weil ſie wohl gemerckt, daß das folgende vor mich iſt. Ich habe oben ein Punctum überſehen, der Herr Profeſſor haben in der Stelle, die darauf folget eins zu viel geſehen, haben wir alſo beyde gefehlt. Ich könnte hiebey zwar auch ein Vorurtheil vermuthen, ich will mich aber mit dem bekannten turpe eſt Doctori &c. begnügen.

Die Obſervation aus dem Julio Cæſare und Livio, daß man Königinnen gar füglich auch Reges nennen könne, iſt ſehr wohl angebracht; wer weiß aber ob nicht etwan einer unter dem damahligen vulgo, qui concordi animo, Mariam Regem appellat, einen von dieſen Scriptoribus geleſen und dadurch nebſt dem übrigen Schwarm verleitet worden, die Maria, Regem zu nennen. Der Herr Profeſſor Köhler fragen mich weiter, woher ich wiſſe, daß der zu ſelbiger Zeit lebende Venetianer, Lorentz von Monach in dem Carmine de Regis Caroli lugubri exitu den *Thurocz* eine beſſere Nachricht hätte geben können? ich antworte hierauf daß mir ſolches ſecundum regulas probabilitatis Hiſtoricæ glaublich vorkommt. Laurentius von Monach lebte zu eben der Zeit, und hat unfehlbar alles in ſein Carmen gebracht, was er von der Sache gewuſt; da nun Thurocz ihm gefolget und Mariam bald König, bald Königin nennt, ſo ſchließ ich daraus, daß der gute Lorentz, der Mariä Königlichen Nahmen eben auch bald ſo, bald anders angebracht. Hätte ers beſſer gewuſt, ſo hätte er freylich dem der ihm gefolgt eine beſſere Nachricht geben können; und das iſt es was ich in meiner commentatione p. 12. weitläuftig gewieſen.

Die Stelle aus dem Paullo, a Paullo deſſen Memoriale mit in des Lucii Dalmatia ſtehet, wo er von der Maria ſchreibt: Coronata fuit in regem habe ich §. 3. p. 12. 20. in meiner commentatione erkläret, und gezeiget, daß der ſonſt ſo accurate patritius von Jadra, in dieſer Stelle dennoch mit dem Pöbel, der der Maria, nach Thuroczii Auſſage, welcher auch einem coævo gefolgt, den Nahmen Rex gegeben, geredt und geſchrieben habe. Die Krönung der Maria war etwas auſſerordentliches, weil ſie alle Gewalt die die Könige bekahmen auch bekahm, weil ſie auch Ritter geſchlagen; dieß war man nur von Königen gewohnt, daher hieß es gleich Maria coronata eſt in Regem, welches man nicht ſogleich auf den Tittel ziehen muß, denn es kan auch und muß hier von der poteſtate Regia verſtanden werden. Paullus a Paullo verdient ſonſt vieles Lob,

hier aber hätte er nicht gleich von der Königlichen Gewalt, die der Maria publica autoritate gegeben worden, auf den Königs-Tittel den ihr nur der Pöbel beygelegt schlieſſen ſollen. Doch Phædrus ſchreibt gar recht: Et illi peccant, quos minime putes, & qui non peccant, impugnatur - - - - Daraus, daß Paullus die Maria zweymahl geſehen und geſprochen, einmahl im October das andere mahl im Junio, wie der Herr Profeſſor Köhler p. 128. ſehr umſtändlich erzehlet, folgt noch lange nicht, daß er das Wort Rex de nomine Regis und nicht de regia Poteſtate verſtanden. Und geſetzt auch er hätte es von dem Königs-Tittel verſtanden, ſo hat er es aſſentatiuncula quadam abreptus hingeſchrieben, abſonderlich da der Pöbel der Maria vorher ſchon den Nahmen gegeben hatte. Er wollte der Gnade, die er zweymahl gehabt, öfters theilhafftig werden, ſuchte alſo der Königin durch einen dergleichen Titul zu gefallen. Ich mercke noch an, daß Paullus a Paullo ſo offt er in folgenden von der Maria redet, ſie beſtändig Reginam nennt, oder bloß ein R. hinſetzt, welches jemand vielleicht auch in der erſten Stelle gefunden, und mit Rex ſupplirt hat, wie es der Herr Profeſſor Köhler mit dem Ducaten der Maria gemacht hat.

Was den Cantzler der Signoria zu Venedig Raphaynum de Careſinis anlangt, ſo habe ich deſſen p. 20. n. e. zwar gedacht, ſeine Worte aber nicht angeführt, weil ſie in der Sache gar nichts decidiren. Habe ich demnach nicht nöthig gehabt meine noch übrigen Kräffte anzuſpannen, und ihn zu Boden zu werfen, wie der Herr Profeſſor p. 128. zu ſchreiben belieben. Careſinus ſchreibt: Maria *appellatur* Rex Hungariæ, das habe ich nie geläugnet, Thurocz ſchreibts auch, und zwar aus einem Coævo, wie ich oben gewieſen. Sed a quo appellatur? das iſt die Frage. Vulgus concordi animo hanc virginem Regem appellat, heiſts beym Thurocz und hieraus iſt gantz klar, wie der Careſinus zu erklären ſeye? und auf dieſe Art nennt er die Maria in der angeführten Stelle fünffmahl Regem, weil er von dem appellatur Rex nicht abgehen wollte. Kan man aber wohl daraus jemahls beweiſen daß die Maria publica authoritate den Nahmen Rex bekommen, oder geführet? Raphaynus wuſte wohl, daß die Republic Venedig ſich um die Loßlaſſung der Maria, die auch endlich erfolgt, viele und groſſe Mühe gegeben, damit er dahero das Beneficium Reipublicæ Venetæ in Mariam exagerirte, nennt er ſie einen König, welches vor ihr bloß der Pöbel, und er nunmehro mit demſelben, gethan. Woher wiſſen der Herr Profeſſor Köhler aber, daß ich den Careſinum nicht recht gekandt? ſoll es etwa daraus erhellen, weil ich ihn in meiner commentatione ſo kurtz abgefer-

gefertigt. Das iſt eine bloſſe Muthmaſſung, die der Herr Profeſſor wiewohl ohne Beweiß hingeſchrieben, um mich bey dem Leſer ex capite ignorantiæ verdächtig zu machen. Es iſt ein artificium diſputandi mit, wenn man ſeinen Widerſacher auſer Credit ſetzen kan; nur muß nichts ohne Grund vorgegeben werden, wenn man ſeinen Endzweck erhalten und als vir bonus angeſehen werden will. Carere debet omni vitio qui in alterum paratus eſt dicere.

Ich hätte wider Herrn Profeſſor Köhlern mich der Bongarſiſchen Edition von Thurocz, wo es heiſt: Vulgus concordi animo, hanc virginem, *Reginam* appellat, bedienen, und die Worte vor mich annehmen können, wie ſie da ſind. Da ich aber gezeiget, daß der Nahme Rex, der in der Edition von A. 1488. ſtehet, weil er von dem Pöbel herkam, nicht Authoritatis publicæ, und alſo keines weges wider mich war; ſo habe ich meinen Leſer nicht verhalten können, daß ich glaubte die Bongarſiana Editio ſey verfälſcht, oder es müſſe, wie es der Text ſelbſten giebt, Rex heiſſen. Nun aber finde ich, daß Bongarſius ſeine Edition des Thurocz, wie er ſelbſten ſchreibt, aus einer noch ältern, nehmlich von 1482. und aus einem Manuſcripto verbeſſert, welches wenn es an dem iſt deutlich zeiget Thurocz habe ſelbſt nicht gewuſt, was er geſchrieben, da er in der Edition von 82. Regina und in der von 83. Rex geſezt. Ja damit der Herr Profeſſor meine Aufrichtigkeit nicht umſonſt gelobt haben, ſo entdecke ich ihnen zur Danckbarkeit noch mehr, nehmlich, daß in unſerer Univerſitæts Bibliothec, eine alte Chronica Hungarorum, die zu Ofen 1473. in vigilia Penthecoſtes, apud Andream Heſs gedruckt worden, von der aber biß dato faſt niemand was gewuſt, vorhanden, welche aber ſehr kurtz, und welches ich zu glauben viel Gründe habe, diejenige iſt, die Thurocz nach der Zeit interpolirt, und unter ſeinen Nahmen heraus gegeben hat. In dieſer Chronica nun ſtehet unter dem Titel *de coronatione Marie filie Regis Ludovici* weiter nichts, als: Poſt obitum Regis Ludovici coronata fuit, corona Regia, Domina Maria, filia ejus, que fuit data in matrimonium Sigismundo filio Karoli Imperatoris & Regis Bohemie. Quæ quidem Domina Maria regnavit quatuor forte annis, & tradidit jus regni ipſi Sigismundo marito ſuo, conſenſitque ſe vivente eundem coronari corona regia Sancti Stephani regis. Aliquanto vero poſt ipſa mortua eſt ſepultaque in eccleſia Varadienſi. In hac NB. *Regina* Maria tandem defecit ſemen utriusque Sexus Sanctorum regum regni Hungariæ. Das iſt alles, was ich da von der Maria finde. Hätte ſie ſich Regem nennen laſſen, ſo wäre dieſes als etwas auſſerordentliches nicht verſchwiegen worden,

da der Verfaſſer ohne deme nur das merckwürdigſte, und darunter dieſes angebracht, quod in hac *Regina* Maria defecit ſemen utriusque ſexus Sanctorum Regum Hungariæ. Weil nun hier nicht nur De nomine Regis nichts ſteht, ſondern die Maria ſo gar ausdrücklich Regina genannt wird, habe ich wieder einen neuen Beweiß vor meine Meinung, der Königs-Titel der Maria gehöre mit unter die Fabeln in der Ungariſchen Hiſtorie. Ubrigens muß ich noch anmercken, daß meine Edition vom Thurocz von A. 1488. nicht die erſte iſt, wie der Herr Profeſſor Köhler p. 129. ſchreiben: die erſte iſt wiewohl auch zu Augſpurg aber 6. Jahre vorher A. 1482. heraus gekommen und iſt eben diejenige, welche Bongars gebraucht; dieſer folgten in einem Jahre A. 1488. zwey verſchiedne Auflagen, die eine zu Brünn, die andere in Augſpurg, wie man aus des Maittaire annal. typogr. erſehen kan.

Des Bonfinii character habe ich aus ſeinen Decadibus in meiner commentation §. IV. p. 20. weitläuftig entworfen, und bleibe ich noch immer bey des Nadany Ausſpruch: Bonfinius ad ſua tempora unus fere inſtar omnium, *fabulis & nugis* Hungarorum originem replet, alias *longinqua oratione vero plus dicit.* Der unvergleichliche Bayle hat in ſeinem Dictionaire unter dem Wort Bonfinius ein gleiches Urtheil gefället. Ja Matthæus Raderus, ein Jeſuit, in Bavaria ſancta vol. II. p. 191. wirft Bonfinio eben dieſes vor. Ich habe etliche Exempel l. c. p. 22. angeführt, woraus ſattſam erhellet, daß Bonfin nichts unterſucht, ſondern es ſo gerade hingeſchrieben; dahero es denn nicht anders kommen kan, als daß er ſich unzehliche mahl wiederſpricht. Er hat mehr auf eine Beredſamkeit nach ſeiner Art, als auf die Sachen die er aufzeichnen ſoll, geſehen, daher iſts ihme was geringes bey einer Sache verſchiedene Umſtände zu erdichten, und offt ein ὕστερον πρότερον zu machen. Das was ihm am meiſten zur Schande gereicht, iſt wohl, daß er ſich den groſſen König Matthias Corvinus, deſſen Liebe zu denen Wiſſenſchafften niemand gnug rühmen kan, und deſſen penſionaire er geweſen, nicht beſſer zu Nutze gemacht. Er wuſte wohl, daß Diplomata in der Hiſtorie vieles gelten, beruft ſich auch deßwegen in der Erzehlung von der Maria darauf, aber nur obenhin, welches ein Merckmahl iſt, daß er ſie nicht in Händen gehabt, wie er ſie doch hätte haben können, wenn anders dergleichen vorhanden waren; hätte er den ſo beglaubten Thurocz, wie der Herr Profeſſor Köhler p. 130. ſchreiben, treulich und cum judicio gefolgt, ſo hätte er nicht gleich was jener nur vom vulgo geſchrieben de tota Pannonia ſchreiben, auch nicht bald darauf wiederum ſetzen ſollen; non mo-

do

do Reginam, ſed Regem pronunciavit ſalutavitque, ſcil. Pannonia: denn das giebt zu erkennen wenn man das Wort paſſim ſo er auch l. c. gebraucht, noch dazu nimmt, daß er der Sache nicht gewiß geweſen, und alſo um ſich zu helfen, halb dem Thurocz halb ſeinem ingenio gefolgt. Wie ſtimmt das pro rege ſemper appellata (Maria) mit dem vorhergehenden paſſim und non modo Regem ſed Reginam &c. überein. Man ſiehet alſo hieraus, daß die Königsmacher wie ſie der Herr Profeſſor Köhler p. 133. nennt, aus dem Bonfinio nicht viel Troſt vor ihre Meinung hohlen können, da er mit ſich ſelbſt uneins iſt, und nichts, als den Thurocz vor ſich gehabt, den ich ſchon erklärt habe.

Der Herr Profeſſor Köhler thun p. 130. ſehr kläglich darüber, daß ich als ein Ungar den Ausländer Bonfinius ſo ſchlechten Danck vor ſeine gehabte Mühe in der Ungariſchen Hiſtorie wiſſe; allein wie konte ich nach den datis, welche ich in meiner Schrifft angeführt anders urtheilen? Ausländer die mit der Hiſtorie von Ungarn ſo umgehen, wie ſichs gebühret, die von allen Vorurtheilen frey eine ſolche Arbeit übernehmen, werden auch in Ungarn hoch gehalten. Führen ſie ſich anders dabey auf, und miſchen das hunderſte ins tauſendſte, ſo werden ſie eben ſo gut als Einheimiſche die ihre Rolle nicht gut geſpielt, wie unlengt dem bekandten Verfaſſer der Hiſtorie von den Ungariſchen conciliis geſchehen, billig von aller Welt ausgelacht. Und wäre es zu wünſchen, daß da die kriegeriſche Nation ihre Geſchichte nicht aufgezeichnet, Marti enim & Muſis non convenit, Ausländer ſich an dieſe Arbeit gemacht hätten, welche nicht zum Voraus mit einem unverſöhnlichen Haſſe wieder dieſes ſo tapfere Volck waren eingenommen geweſen. Man gehe nur in die Hiſtoriam ævi medii hinein, ſo wird man finden, mit was für einen Haß wider die Ungarn faſt die meiſten Hiſtorici geſchrieben, daher denn die vielen iniquiſſima convitia herkommen. Daher kommen auch die vielen Fabeln zum Exempel Stephanus, Henrici Imperatoris Beneficio, Rex, Hungaria Germaniæ olim nexu feudali adſtricta und dergleichen mehr. Was insbeſondere Bonfinium anlangt, der ſich in dem er die Mariam Regem nennt auf cuncta diplomata beruft, ſo kan ich mir nicht vorſtellen wie es doch komme, daß biß dato kein eintziges Diploma mit dem Titel hat gefunden werden können, da doch viele, wo ſich Maria Reginam nennt zum Vorſchein gekommen, deren ich ſelbſt drey beſitze. Fällt alſo das cuncta ſchon weg, und ſo lange mir kein Diploma mit Maria Rex gezeiget werden kan, glaube ich gar nicht, daß welche mit einer dergleichen Aufſchrifft vorhanden geweſen.

Was der Herr Profeſſor Köhler p. 130. ſpottweiſe von den Oeſterreichiſchen Diplomatibus anführen, mag ich nicht herſetzen, denn die Vergleichung mit dem Diplomate Attilæ, auf welches ſich Bonfinius an einem Orte beziehet, iſt ſo beſchaffen, daß ein jeder Leſer leicht einſehen wird, was der Herr Profeſſor damit ſagen wollen. Ich meines Orts kan das tertium comparationis noch nicht finden. Dem an ſeiner Ehre ſo ſehr gekränckten Bonfinius, wie der Herr Profeſſor p. 131. ſchreiben, wurden ſie vielleicht auch nicht ſo beyſtehen, wenn ſie erwegten was der ſeelige Herr Cantzler von Ludewig in ſeinem unvergleichlichen Buche Germania princeps L. 1. c. 2. p. m. 240. abſ. c. angemerckt. Ich will mich vor jetzo nicht deutlicher erklären.

Den Sicilianiſchen Dominicaner Mönch, Petrum Ranzanum, den ich vor mich zum Zeugen angeführet, wollen der Herr Profeſſor Köhler nicht paſſiren laſſen, weil er ein Mönch geweſen, und viel zu leichte befunden worden, wenn man ihm mit dem Paullo a zara vecchia und dem Careſino auf eine Waage lege. Ich dächte doch ein Mönch mit ſeiner langen Kutte müſte ziemlich ſchwehr ſeyn; doch ne hercules quidem contra duos. Was der Herr Profeſſor wieder ihn einwenden, daß er den Weibs-Nahmen Maria mit dem Manns-Nahmen Rex nach ſeinem ſchwachen Begriff nicht zuſammen reimen können, findet hier keine ſtatt. Er hat in ſeinen indiculis gezeigt, daß er nicht ohne vielen Judicio geſchrieben. Er hat zu Bonfinii Zeiten, als ein orator Ferdinandi Regis an Matthiæ Hofe geſtanden; er hat aus eben den fontibus, nehmlich den indicibus Regum, die er in Wienn von der Königin Beatrix bekommen, das ſeinige genommen, deren ſich Thurocz auch bedient, und alſo iſt er wenigſtens eben ſo beglaubt als Thurocz, beglaubter aber als Bonfin. Dazu ſo haben nicht alle Mönche ſchwache Begriffe: Ranzanus, als Orator Regis Siciliæ, hat das was er aufgezeichnet ſehr wohl unterſucht, und dadurch genug gewieſen daß er deutliche Begriffe gehabt. Er zeigt ſehr ſchön an, daß Maria coronata Regina geweſen; nichts deſtoweniger aber non minus quam ſi eſſet Rex apud ipſam rerum ſumma conſtabat, ſetzt er dazu und giebt gleichſam den Urſprung des Irrthums an die Hand, da viele ſie König genannt, weil ſie nehmlich wie Könige das Regiment geführt. Er hat alſo eine wahre Erzehlung aufgezeichnet, und damit dem Officio eines Hiſtorici ſattſame Genüge geleiſtet. Ubrigens wenn wir einen Hiſtoricum deswegen verwerffen wollen, weil er ein Mönch geweſen, devoveamus oportet omnem medii ævi hiſtoriam, deleamusque ponto aut igni, weil die Hiſtorici von

den

den Zeiten faſt lauter Mönche geweſen. Der Herr Profeſſor Köhler kommen alſo hier mit ihren Einwürfen wider den braven Mönch Ranzanum nicht fort.

Den Nadanus, Parſchitz und Rewa, habe ich in meiner commentatione p. 25. §. 5. unter die recentiores ſcriptores gezehlet, qui abducti ſunt in errorem Thuroczii & Bonfinii autoritate, da ſie weiter nichts, als was ſie im Thurocz und Bonfin gefunden auf gerade wohl hingeſchrieben, ohne zu unterſuchen, ob es ſich auch alles wie es jene aufgezeichnet, ſo befinde. Darauf haben der Herr Profeſſor auch nichts geantwortet, ſondern p. 132. nur emphatiſch hingeſetzt, ich achte dieſe drey Männer vor junge Kläffer. Heiſt das die Worte, recentiores ſcriptores, die der Herr Profeſſor mit guten Bedacht nicht angeführet ins Teutſche überſetzt? ſie haben vielleicht nicht darauf gedacht, daß ſie auch inter recentiores ſcriptores gehören, was da vor eine wunderliche concluſion heraus komme, wenn man ihre Uberſetzung von denen 2. Worten wolte gelten laſſen. Timon, welche, auch einer ex recentioribus ſcriptoribus iſt hat von mir l. c. ſein wohlverdientes Lob bekommen, denn das iſt ohnſtreitig der erſte, dem die Augen in der Ungariſchen Hiſtorie aufgegangen, welches alle diejenige ſo ſeine Epitomen Chronologicam Rerum Hungaricarum nebſt ſeiner Imagine Hungariæ antiquæ & novæ geleſen, geſtehen müſſen. Eines habe ich an ihm auszuſetzen, daß er keine Autores angeführt, wo er ſeine Sachen hergenommen, wenn man aber das, was er geſchrieben genauer unterſucht, ſo findet man doch daß alles Stich hält. Dieſer iſt dem Herrn Profeſſor Köhler ein Dorn im Auge, über dieſen wiſcht er weg; iſt des Herrn Profeſſors eigene Redens-Art p. 128. denn er hat mit vielen Bedacht und Nachdruck in ſeiner Epitome chronologica p. 53. von der Maria geſchrieben: Maria Senior, Ludovici filia, *cum omni poteſtate regia in Reginam ungitur* XVII. Septembris per Cardinalem Demetrium & ex more Regum femina equites gladio S. Stephani creat. Die omnis poteſtas regia iſts, welche den Pöbel die Mariam König zu nennen veranlaſt. Des Pöbels Schmeicheleyen hat Thurocz mit vielen floſculis aufgezeichnet, darüber kam Bonfin, und wolte nicht weniger thun, als ſein Vorgänger, amplificirte daher das alles nach ſeiner Gewohnheit, und ſchrieb alſo an ſtatt vulgus, tota Pannonia, biß er endlich mit ſeinem paſſim Rex ſalutatur kommt, und ſelbſt nicht weiß was er haben will. Dieſen zweyen folgten die neuen Schriftſteller (das iſt der Verſtand der Worte recentiores ſcriptores) denen es nach der Zeit viele nachgeſchrieben. Und das iſt die Genealogie, der

wahre

wahre Urſprung und Fortgang des Mährgens von dem Königs Titel der Maria: endlich kommen der Herr Profeſſor Köhler auf die Müntze die ich vor mich angeführt und p. 30. ſeqq. §. 7. beſchrieben habe, und ſuchen meinen Beweiß den ich daraus führe zu entkräfften. Nachdem *M. Belius* alle Höhen erniedriget hat, heiſts p. 173. auf welchen ſich die Maria als König im Majeſtätiſchen Glanze gezeiget, rückt er zum andern im *§. VII. p.* 29. mit einer weitläuftigen Beſchreibung einer auf dem Titelblat in Kupffer geſtochenen Silbermünze hervor &c. dieſe Worte ſind ſehr hoch! was ſinds aber vor Höhen, auf welchen ſich die Maria, als König in Majeſtätiſchen Glantze gezeiget: Thuroez und Bonfin ſollen mit ihrer erhabenen Schreibart die Ehre haben. Den Majeſtätiſchen Glantz werden alſo der Maria die ſoſculi Thurocziani und die Bonfiniana pigmenta geben müſſen. Keine andre Erklärung kan ich von des Herrn Profeſſors Worten nicht geben. Dieſe Höhen nun ſoll ich erniedriget haben, da doch ihre eigene Schreib-Art, wenn ſie den der Maria beyzulegenden Königs-Titel a vulgi acclamationibus herhohlen, ſie zur Gnüge erniedriget, ſed opus fuit ſpecioſa tranſitione ad numos.

Die Müntze ſelbſt hat die Uberſchrifft: Moneta Maria Regine Ungarie, und daraus habe ich meinen Beweiß geführet. Der Herr Profeſſor Köhler erkennen die Müntze vor ächt, und ſind deswegen zu loben, weil ſie wiedrigenfalls unter diejenigen gezehlt werden müſſen, qui ſoli meridiano dicunt convitia. Sie wenden aber ein; die Müntze ſey nach der Vermählung mit Sigismundo geſchlagen, da die Maria aus einem König eine Königin geworden. Dieſes iſt eine bloſſe Muthmaſſung, die ich vor keinen Beweiß annehmen kan. Ja die Müntze kan gar nicht nach der Vermählung geſchlagen worden ſeyn, denn da war Maria nicht mehr König, ſondern Königin, wie der Herr Profeſſor ſelbſt ſchreiben, hat ſie alſo das regale jus monetandi nicht mehr gehabt, ſondern es kam allein Sigismundo zu. Und daß die Müntze bey keiner auſſerordentlichen Gelegenheit geſchlagen worden, ſondern eine courante Müntze iſt, zeigt das Wort moneta ganz deutlich an. Der Herr Profeſſor Köhler wiſcht zwar darüber weg, aber ich baue ſehr viel darauf. Moneta heiſt eine gangbare Müntze, und wie man aus der Gröſſe, der von mir angeführten urtheilen kan, ſo war dieſe eine Scheidemüntze, die läſt niemand als ein Regente ſchlagen; alſo hat Maria regiert, als die Müntze geſchlagen worden, und ſich demnach nicht Rex, ſondern Regina genannt. Ich ſehe alſo nicht, wie der Herr Profeſſor meine Müntze mit dem Gold-

Stücke

Stücke ſo ich angeführt in eine Claſſe ſetzen kan, da dieſe zu auſſerordentlichen Gelegenheiten geprägt worden. Denn auch zu Maria Zeiten mögen dergleichen auſſerordentliche Münzen geſchlagen worden ſeyn, wo ſie Rex genannt wird, ja ich finde in Cruſii Chronico Sueviæ P. III. p. 367. daß Sigismund bey ſeiner Rückkehr der Maria verwieſen, daß ſie Münzen, wo ſie ſich den Königs-Titel gegeben prägen laſſen; allein ich beruffe mich auf Monetam Marie Regine, die ſie nur, da ſie regiert hat ſchlagen können, und das konte ihr Sigismund nicht verweiſen, der dazumahl noch nicht König war. Bleibt alſo auch mein Beweiß aus der Müntze in ſalvo.

Ich habe ferner p. 37. §. 9. ein creditiv angeführet, welches die Maria ihrem Geſandten, Thomæ Sovich gegeben, und wo ſie ſich Reginam nennt, der Herr Profeſſor wenden ein, ſie habe es nach ihrer Vermählung ausgefertiget, da ſey ſie nicht mehr König, ſondern Königin geweſen, ich könte es alſo nicht vor mich anführen. Ich geſtehe dem Herrn Profeſſor zu, daß die Zeit der Vermählung Maria allerdings eher zu ſetzen iſt, als ich ſie in meiner commentatione angeſetzt, abſonderlich da ich mich bey Erklärung der Worte Paulli a Paullo an das Wort Conſors gehalten. Ich glaube daß Conſors einen Ehegatten bedeutet, abſonderlich da ich beym Thurocz, wo er de nuptiis Marchionis Sigismundi redet, folgende Stelle finde: Cum hæc erga Carolum Regem aguntur, Cæſareus natus, rumoribus novitatum propulſatus, *fide pariter & Thoro*, prius condictas *nuptias* firmavit, und gleich darauf deſerta *conjuge* patrios ad fines fugit. Das war zu der Zeit da ſich Carl zu Zagrab aufhielt und alſo vor der Maria Gefangennehmung. Hat ſich demnach wenigſtens nach Thurocz Ausſage, die Maria ſchon A. 1386. mit Sigismundo vermählet.

Kan ich dahero gleich dieſes creditiv nicht dazu gebrauchen, daß ich daraus beweiſe Maria habe ſich vor ihrer Vermählung Reginam genannt, ſo kan ich doch daraus ſo viel darthun daß ſie ſich abſente adhuc Sigismundo Reginam geſchrieben. Inzwiſchen gebe ich dem Herrn Profeſſor zu überlegen was Dubravius L. XIV. p. 106. geſchrieben. Der Abgang dieſes Creditivs macht meine Meinung nicht fallen, in dem ich ſie nicht bloß und allein darauf gegründet, ſondern es nur ſo zu reden en paſſant mitgenommen, der Herr Profeſſor ſehen aus allen dieſen, daß es wahr ſey, was ich oben geſchrieben, ich lieſſe mich gerne weiſen, wenn es nur mit geziemender Art und der Wahrheit nicht zum Nachtheil geſchehe.

Der Herr Profeſſor Köhler ziehen das Diploma Mariæ Reginæ von A. 1384. und alſo zwey Jahr vor ihrer Vermählung, welches ich p. 39. 40. angeführt in Zweifel, und gründen ſich auf die critiſche Regel des ſeeligen Hofmanns, deren ich mich wider Bonfini bedienet, de fide Diplomatum ſecuri eſſe non poſſumus, niſi Authenticas tabulas inſpicere datum ſit. Allein dieſe Regel findet hier keine Statt, denn das Diploma iſt nicht etwann von einem privato, oder in fraudem alterius, ſondern auctoritate regia, ſtatuum & ordinum Hungariæ dem corpori juris Hungarici, wie alle übrigen, einverleibet worden, um damit die Privilegia, ſo Andreas II. gegeben hatte, zu beſtättigen. Werbeöcz war dabey nur das Inſtrumentum. Das hätten der Herr Profeſſor Köhler aus des König Wladislai approbatione tripartiti operis, welche gleich forne anſtehet, erſehen können; Denn da heiſts ausdrücklich: Fideli noſtro egregio Magiſtro Stephano de Werbeocz, Judicis curiæ noſtræ protonotario, curam omnium ipſius regni noſtri jurium, legum & conſuetudinum conſtitutionumque receptarum atque approbatarum, - - - in unum colligendi, atque in titulos, ut ſit, & capita diſtinguendi dedimus; ut ea poſtea nobis oblata, *NB. ac per cæteros Magiſtros protonotarios & ſedis noſtræ judiciariæ juratos Coaſſeſſores reviſa, diſcuſſa ac diligenter trutinata, in unum volumen redigerentur.* Das zeigt deutlich genug an, daß man dieſem Diplomati, ob man gleich authenticas tabulas nicht vor ſich hat, trauen kan. Einem Corpori juris, ſo Publica Authoritate zuſammen getragen worden, hat noch niemand leicht eine falſitatem Schuld gegeben, als der Herr Profeſſor, welcher ohne dieſer elenden Ausflucht wider das Diploma, ſo meine Meinung beſtättigt nichts einwenden kan: Es kommt vollkommen mit der andern Regel die Hofmann gegeben überein; Diplomata non tam inter ſe, quam cum annalibus chronicis aliisque temporum monimentis conferenda ſunt, & utrum conveniant, an inter ſe diſſideant, accurate obſervandum eſt. Der Herr Profeſſor Köhler hat ſie angeführt und ſchlägt ſich ſelbſt damit. Gehöret alſo alles was weiter von Rudolpho IV. duce auſtriæ angeführt worden, nicht daher; Gewold ſchrieb nicht Autoritate publica, wie Werbeöcz. Ich könnte es bey dieſem Diplomate bewenden laſſen, weil es nicht verworffen werden kan; damit aber der Herr Profeſſor durch zwey Zeugen überführt werden, will ich ihnen noch eines mittheilen, ſo A. 1383. ausgefertiget worden, nebſt der Maria Inſiegel ſo in einem die länge herab getheilten Schild, das Ungariſche und Neapolitaniſche Wappen führet, mit der Uberſchrifft: Sigillum Marie Regine Hungarie! Es iſt ex authenticis tabulis copirt und lautet folgendermaſſen:

Nos

Nos Maria Dei gratia *Regina* Hungarie, Dalmatie Croatie &c. Memorie commendamus per preſentes: quod fideles Noſtri Barones Magnifici viri Stephanus & Joannes filii condam Nicolai Bani de Lindua Regino noſtri Sclavonie Bani ad noſtre ſerenitatis accedentes Preſentiam, propoſitis eorum fidelitatibus & ſervitiis, quasdam Poſſeſſiones n. n. n. n. vocatas in Comitatu n. exiſtentes eas hominis absque heredum ſolatio ab hoc ſeculo defuncti prefuiſſe, & ex hoc juxta approbatam Regni noſtri legem manibus noſtris Reginalibus fore devolutas & noſtre ſpectare collationi, a nobis ipſi dari & conferri perpetuo poſtularunt. Nos itaque conſideratis fidelitatibus & fidelium obſequiorum laude dignis meritis ipſorum fidelium noſtrorum Baronum Stephani & Joannis Banorum. Quibus iidem olim ſereniſſimo Principi Domino Ludovico Regi Hungarie, Polonie, Dalmatie &c. Genitori noſtro chariſſimo felicis memorie & tandem eodem nutu Divino mediante absque heredum maſculinorum ſolatio ab hac Luce deceſſo nobisque ex hoc jure Genitore ad ſolium ipſius Regni Hung. tanquam filius Maſculinus ipſius genitoris noſtri tranſcendentibus & ſceptrum Regiminis ejusdem Regni noſtri Gubernantibus cum omni fidelitatis Fervore ſtuduerunt, & ad huc deſiderant intrepide complacere, ad ipſorum humilem & devotam ſupplicationis Inſtantiam præmiſſas poſſeſſiones n. n. n. n. In quantum eaedem noſtræ ſpectant collationi novæ noſtræ Dominationis Titulo eisdem fidelibus noſtris Baronibus dedimus, donavimus & contulimus imo damus donamus & conferimus. Jure perpetuo & irrevocabiliter poſſidendas tenendas habendas. Sine tamen Præjudicio Juris alieni. Præſentes etiam ſub magno ſigillo noſtro dare faciemus dum nobis fuerint reportatæ. Datum Agriæ ſecundo die Pentecoſtes A. D. 1383.

Dieſes Sigillum beweiſet eben ſoviel als das Diploma ſelbſt. Von dieſen können der Herr Profeſſor nicht vorgeben, daß es poſt nuptias cum Sigismundo ausgefertiget worden. Ein Hiſtoricus darf nicht gleich ein Diploma verwerffen, wenn es nicht in ſeinen Krahm dienet; es iſt ein indicium malæ cauſſæ.

Königs Sigismunds Zeugnüß hätten der Herr Profeſſor Köhler p. 135. nicht ſo platterdings verwerfen ſollen, denn es heiſt in den angeführten donatialibus indeterminate: *chariſſimarum REGINARUM dicti* Regni Hungariæ, felicium recordationum. Der Nahme Reginarum iſt nicht auf eine gewiſſe Zeit reſtringirt, ſondern bezieht ſich ſo wohl auf die Zeit vor, als nach der Vermählung. Doch ich will hierbey nichts weiter anmercken, als die wichtige Wahrheit, die der Herr Profeſſor Köhler bey der Gelegenheit mit angebracht, und welche verdient auch hier geleſen zu werden: Er ſchreibt: *Sigismund* war nicht ſo ſchertzhafft wie *D.* Luther, welcher ſchrieb: Lieber Herr Kerb. Und mit dieſen kleinen Spaß ſchlieſſen der Herr Profeſſor Köhler ihre Widerlegung.

In dem Epilogo bezeigen der Herr Profeſſor Köhler ihr Mißvergnügen darüber, daß ich meiner Schrifft den Titel: Commentario Hiſtorico critica gegeben: Denn die *Hiſtoria critica* heiſts p. 5. iſt allerdings ein ſehr ſchwehres Werck und erfordert ungemein ſtarcke Kräffte, wenn man in ſolcher fortkommen, und andere Leute ſchachmatt machen will. Das habe ich lange gewuſt, und da ich einen Verſuch gethan, die alte Fabel de Maria Rege zu widerlegen, habe ich mit guten Bedacht die annales, Müntzen, Diplomata, Sigilla zu Hülffe genommen, und die Königsmacher, wie ſie der Herr Profeſſor nennen, damit zu Boden zu werfen geſucht: Mehr kan auch der ſchärfſte criticus in rebus hiſtoricis nicht von mir fordern. Ob, und wie weit ich reuſſiret, mögen andere urtheilen, die an unſern Streit nicht Theil nehmen; Neque enim ii ſoli judicant, qui cum præjudicio legunt. Das Sprichwort audaces fortuna juvat &c. ſchreiben der Herr Profeſſor hätte mich nicht verführen ſollen, ich antworte aber: qui nunquam audet numquam aliquid perficiet. Mein audere war nicht ohne Vernunfft, ohne Gründe, ohne Judicio, wie der Herr Profeſſor wiewohl indirecte, mir Schuld geben; andere mögen urtheilen, ob ich dem Irrlichte des Ingenii, oder den Leutſtern des Judicii (ſind des Herrn Profeſſors Köhlers Ausdrücke p. 136.) mehr gefolget. Doch ich ſehe gar

wohl

wohl ein, woher dieſer Jammer entſtanden? ich habe dem Herrn Profeſſor wiederſprochen, ich habe mich an das αὐτὸς ἔφα nicht gebunden; das ſind die Urſachen warum man mich verhöhnet: iſt des Herrn Profeſſors Wort p. 130) Ich habe aber mein Tage noch keine Monarchie in Republica literaria geglaubt, glaube ſie auch biß dieſe Stunde noch nicht, ſondern halte davor: in libera republica libera eſſe debere judicia. Und das mag denn meine vorläuffige Antwort auf des Herrn Profeſſor Köhlers Einwendung ſeyn. Sie ſchreiben ſelbſt: Eine Wiederlegung erfordert eine Antwort, wenn man ein gut Gewiſſen hat; dieſer Regel bin ich nachgekommen: Ubrigens habe ich alle Hochachtung vor dem Herrn Profeſſor, und werde bey aller Gelegenheit ſuchen Merckmahle davon zu geben; Dieſes Streits ohngeacht bleiben wir dennoch gute Freunde, denn

Diverſum ſentire duos de rebus iisdem
Incolumi licuit ſemper amicitia.

M. Carl Andreas Bel P. P.

Der Geneigte Leſer wird hierauf gedencken: Was ſagt nun der Profeſſor Köhler darzu? Ich antworte: erſtlich wird derſelbe erkennen, daß mir der Herr Profeſſor Bel ſehr Unrecht mit der Beſchuldigung thue, daß ich keinen Wiederſpruch bey Erläuterung einer Müntze leiden könnte. Faſt alle Theile der Müntz-Beluſtigung enthalten die beygedruckten Einwürffe, Erinnerungen, und Verbeſſerungen meiner Irrthümer in ſich, welche mir von bekannten und unbekannten Perſonen über meine Hiſtoriſche Erklärungen der Müntzen ſind zugeſandt worden, die ich jederzeit mit beeden Händen begierig angenommen, und ſolche jedermann kund zu machen mich gar nicht geſchämet habe, dieweil es niemand in allen Wiſſenſchafften dahin bringen wird, daß er ohne alle Fehler, Gebrechen und Mängel ſeyn und den vollkommenſten Mann abgeben kan. Auch meine andere wenige Schrifften wiederlegen, den Vorwurff, daß ich ein αὐτος ἔφα von mir auszuſprechen, und eines dictatoriſchen Anſehens anzumaſſen, mich jemahls hätte gelüſten laſſen. Woferne alſo hierinne der Herr Profeſſor Bel mit der Wahrheit beſtehen

ſtehen will, ſo muß er mich mit denenjenigen Stellen aus meinen Büchern überführen, die mich einer ſolchen Unbeſcheidenheit theilhafftig machen.

Fürs andere wird mir niemand verüblen, daß ich mich mit dem Herrn Profeſſor Bel darüber: ob die Maria den Königs Titel würcklich geführet habe oder nicht? weiter in ein Wortwechſeln einlaſſe, dieweil daſſelbe für mich allzu nachtheilig zu werden beginnet. Obſchon der Herr Profeſſor Bel der Anfänger dieſes Gefechts iſt, und auf mich zu erſt zugehauen hat, ſo hat er es doch ſo übel aufgenommen, daß ich bey dieſen Anfall meine Hände nicht in die Taſche geſtecket, und die nöthige Gegenwehr gebrauchet habe, daß er auch zugleich mich um die Gewogenheit des Herrn Hofrath Menckens zu bringen, und die großmüthige und ſtreitbahre Ungariſche Nation gegen mich zum Zorn und Rache anzureitzen getrachtet hat. Solte es hochgedachter Herr Hofrath Mencke wieder Vermuthen für eine Beleidigung achten, daß ich im 23. Stücke des fünfften Theils der Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung von *A.* 1733. *p.* 184 gewünſcht habe, von deſſen geſchickter Feder auch eben eine ſo vortrefflich ausgearbeitete Lebens-Beſchreibung Conrad Geßners zu leſen, als des Fracaſtorii iſt, ſo will ich denſelben deßwegen höchlich um Vergebung gebethen haben, und gar ſehr bedauern, daß mein begieriges wünſchen zu weit gegangen iſt, und daß ich dergleichen ſonderbahre Ehre dem Fracaſtorio mißgönnet habe. Ich hege die Zuverſicht zu des Herrn Hofrath Menckens Gütigkeit, daß er auf dieſe meine Erklärung, wegen des Herrn Profeſſor Bels ungegründeten Vorwurff, ſeine von mir jederzeit werthgeſchätzte Gunſt gegen mich nicht vermindern wird.

Mit der Herren Ungarn von dem Herrn Profeſſor Bel erregten Haß aber hat es weit mehr auf ſich, und bin ich dadurch in groſſe Angſt, Bekümmernüß, und Furcht geſetzet worden. Denn ich mag mich nun wegen der Anklage des Herrn Profeſſors Bels entſchuldigen, wie ich will, ſo werden doch die Herren Ungarn ihrem um die Ehre der Nation ſo ſehr eiffernden Herrn Landsmann mehr Glauben beymeſſen als mir, folglich ſiehets um meinen Kopff gefährlich aus, wenn dieſe Streitigkeit durch meine Gegenantwort noch weitläufftiger, und auch unter die Herren Ungarn ausgebreitet werden ſolte. Denn wenn ich darauf über kurtz und lang einem derſelben kundbahren Herrn Huſaren

saren begegnen solte, sowürde er mich, als einen von dem Herrn Professor Bel weit und breit ausgeschrienen Beleidiger und Beschimpffer seines Volcks, so unangetastet nicht vorbey lassen, sondern mit mir, wie mit einem elenden Frantzmann, ohne vieles Bedencken verfahren.

Dieweil aber diese Zwistigkeit, zu welcher ich recht mit den Haaren bin gezogen worden, so viel nicht werth ist, daß ich meinen grauen Kopff vollends dabey wagen soll, so will ich hiermit derselben öffentlich entsagen, und den Herrn Professor Bel mit dieser Erklärung befriedigen, daß ich dessen von neuen hervorgebrachte Diplomata und Siegel von der Königin Maria für richtig und unverwerfflich erkenne, und dafür halte, daß wenn bey fortgesetzten disputiren in dieser Sache, der Status Controversiæ in das rechte Gleiß solte eingeleitet werden, so würde sichs klar ergeben, daß der Herr Professor in seiner Meinung gewissermassen recht behalten, und auch Bonfinius keinen Lügner abgeben könne. Hierbey ersuche noch inständigst den Herrn Professor Bel bey seiner glorreichen Nation mich von der so gefährlichen Anschuldigung zu befreyen, daß ich derselben bey dieser Streitigkeit schimpfflich begegnet hätte, als welches zu thun mir niemahls in Sinn gekommen ist. Er wird verhoffentlich mein Bitten Statt finden lassen, in der Erwegung, daß es mir sonst den Kopff kosten dürffte. Ich kan zwar den Herrn Professor Bel versichern, daß, bey entstehenden Fall, ich mich bey einer solchen andringenden unvermeidlichen Gefahr nicht zaghafft würde finden lassen, und den Kopff so willig darstrecken, als wie der arme Cicero dem Popillio, sondern den auf mich loß gehenden Herrn Husaren mit einem scharff geladenen Pistol gewißlich auch wohl zufassen mich bestreben würde. Alleine dasselbe könte auch, bey aller meiner Hertzhafftigkeit und Vorsicht, mir versagen, alsdann wäre es um meinen Kopff geschehen. Weil ich aber denselben Lebenslang zu behalten gedencke, so will ich den Herrn Professor Bel zu Gefallen, und meinem Kopffe zu Liebe, hiermit verschwöhren,

ren, auf dem erſten Ducaten in dieſer Müntz-Beluſtigung hinführo mehr zu leſen: MARIA. D. G. REX HVNGARIAE, ſondern jederzeit MARIA D. G. *REGINA* HVNGARIAE. Ich bitte auch den geneigten Leſer meinem Exempel hierinne zu folgen, und dergleichen zu thun. Valet will ich dir geben, du arge Königsmacherey. Es iſt mir ungelegen, durch dich mich um meine werthen Gönner und Freunde bringen, und in den Haß einer gantzen Nation ſetzen zu laſſen. Pellem pro pelle, & cuncta, quæ habet homo, dabit pro anima ſua. **Es lebe vielmehr der Herr Profeſſor Bel mit ſeiner abgewürdigten Königin Maria!**

I. Regiſter

Uber

Die in der Ordnung einander folgende Müntzen, Medaillen, Ducaten, und Thaler.

1. Zween rare Thaler Ernſt Ludwigs, Landgrafens zu Heſſen-Darmſtadt, von A. 1717. und 21. davon der erſte von alchymiſtiſchen Silber. pag. 1
2. Ein alter vortreflicher Medaillon auf den berühmten öffentlichen Lehrer der Rechtsgelahrheit zu Bononien, Alexander Tartagni. 9
3. Ein ungemein rarer Doppel-Thaler der Stadt Thann, von A. 1511. 17
4. Eine artige Schertz-Medaille auf Hertzog Johann Caſimirn zu Sachſen-Coburg zweyte Vermählung, von A. 1599. 25
5. und 6. Der neuere berühmte Triumphs-Medaillon des Römiſchen Kayſers Heraclius. 33
7. Ein nicht gemeiner Thaler Frantz Joſeph Schlicks, Grafens von Paſſaun und Weiſſenkirchen, von A. 1716. 49
8. Ein Schaupfenning Florians Griespeks, Königlichen Böhmiſchen Raths, von A. 1543. 57
9. Ein rarer Gedächtnüß-Thaler, auf die Krönung des Ertz-Hertzogs Ferdinands IV. von Oeſterreich zum König in Böhmen, von A. 1646. 65
10. Ein vortreflicher Medaillon des unglücklichen Spaniſchen Infantens DON CARLOS. 73
11. Des Großmeiſters des ritterlichen Johanniter-Ordens in Malta Anton Emanuels von Vilhena Gedächtnus-Müntze und Ducate von A. 1723. 81

12. Ein sehr rarer Ducate der Stadt Modena zwischen A. 1511. und 44. 89
13. Gedächtnüß-Müntze auf den Hessen-Casselischen Entsatz der von den Frantzosen belagerten Festung Rheinfels, A. 1693. 97
14. Landgraf Carls zu Hessen-Cassel, merckwürdiger Sinnbilds-Ducate von fünfferley Stempeln A. 1720. 105
15. Zweene nachgemachte Heßische Philipps-Thaler, mit dem bekannten Reim:

Besser Land und Leut verlohrn,
Als ein falschen Eyd geschwohrn. 113

16. Ein Haupt rarer Thaler des so berüchtigten Marggrafens zu Baaden in Baaden, Eduard Fortunats, von A. 1590. 117
17. Kayser Carls des Fünfften vortreflicher Medaillon wegen der überwundenen Schmalkaldischen Bundsverwandten von A. 1547. 129
18. Ein sehr schönes Schaustück der andern Gemahlin Hertzog Johann Friedrichs, des mittlern, zu Sachsen-Weymar, Elisabeth, gebohrner Chur-Pfaltz-Gräfin beym Rhein von A. 1576. 137
19. Ein rarer Thaler Hertzog Friedrichs zu Würtemberg, des Stamm Vaters aller anitzo lebenden Würtembergischen Hertzoge, von dem merckwürdigen Jahre 1598. darinnen er sein Hauß von der Oesterreichischen Reichs-Afterlehnschafft entledigt hat. 145
20. Eine rare Schaumüntze des Abbts Gerwicus im Kloster Weingarten von A. 1529. 153
21. Hertzog Heinrich Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel, so genannter Rebellen-Thaler von A. 1595. 161
22. Landgraf Moritzen, des Aeltern, zu Hessen-Cassel Begräbnüß-Thaler, von A. 1632. 169
23. Ein sehr rares Schaustück auf König Ludwigen in Spanien von A. 1724. 177
24. Des weltberühmten Cardinals und Ertz-Bischoffs zu Saltzburg, Matthäus Langens von Wellenburg, sehr rarer Doppel- und Spruch-Thaler, von A. 1538. 185
25. Ein rares Schaustück von Peter Aretins einer Beyschläferin und der mit ihr erzeugten schönen und sehr geliebten Tochter von A. 1548. 193
26. Ein Schaustück auf den berühmten Abbt, Armand Johann Bouthillier von Rance, wegen des von ihm in Trappe wieder aufgebrachten sehr strengen Klorsterlebens, von A. 1693. 201

27. Ein

27. Ein treflicher Schaupfenning Balthasars von Fruntsperg, von A. 1529. 209
28. Eine rare Schaumüntze des grossen Rechts-Lehrers in Franckreich und Italien, Andreas Alciatus. 217
29. Ein sehr rarer Ducate Pet:rs, des andern, Hertzogs von Bourbon, zwischen A. 1488. und 1503. 225
30. Des vierdten Grafens in Ost-Frießland, Enno II. sehr rarer Spruch-Thaler von A. 1529. 233
31. Hertzog Christophs von Würtemberg sehr rarer Thaler, von A. 1554. 241
32. Ein sehr rarer Thaler Marquards von Hattstein, Bischoffs zu Speyer von A. 1571. 249
33. Einer der ältesten Thaler der beeden vereinigten Niederländischen Provintzen Holland und Seeland von A. 1584. 257
34. Ein vortreflicher Schaupfenning auf den Olivischen Frieden von A. 1660. 265
35. Fürst Günthers zu Schwartzburg-Sondershausen merckwürdiger Ducate aus einem entdeckten Gold-Ertz, von A. 1737. 273
36. Ein einseitiges Schaustück des berühmten Ertz-Bischoffs zu Rheims, und Königlichen Cantzlers, Roberts Briconet von A. 1494. 281
37. Eine rare und alte Medaille von zween Welschen Prälaten, aus der Familie Rovere und Pabst Sixts IV. Anverwandtschafft, dem Cardinal Julian und dem Bischoff Clemens zu Mende, zwischen A. 1492. und 1503. 289
38. Eine uralte Silbermüntze der ehmahligen freyen Reichsstadt Basel von A. 1499. 297
39. Ein Ducate des Eydgenoßischen sechsten Haupt-Ortes Unterwalden ob dem Kernwald von A. 1726. 305
40. Eine Gedächtnüß-Müntze auf das funfzigjährige Regierungs-Fest Ernst Ludwigs, Landgrafens zu Hessen-Darmstadt, von A. 1738. 313
41. 42. Hertzog Anton Ulrichs zu Braunschweig-Wolffenbüttel zwo sinnreiche Schaumüntzen auf die verursachte Trennung der Brüderlichen Einigkeit von A. 1702. 321
43. Die in Schweden verfertigte vortrefliche Gedächtnüß-Müntze auf den letzt-verstorbenen glorreichen Landgraf Carl zu Hessen-Cassel von A. 1730. 337

44. Eine Gedächtnüß-Müntze von der unabbittlichen Vollziehung des wegen der Thornischen Tumultsach vom Königlichen Assessorial-Gerichte zu Warschau, A 1724. gefällten strengen Urthels. 345
45. Eine merckwürdige Medaille mit welcher die Königin Christine ihres Hertzens Meinung wegen der A. 1654 aufgegebenen Regierung des Schwedischen Reichs geäussert hat. 353
46. Eine sonderbahre Blech-Müntze des Römischen Königs, Heinrichs, des Siebenden, zwischen A. 1222. und 35. 361
47. Ein rares Schaustück Hertzog Frantzens zu Braunschweig und Lüneburg in Giffhorn von A. 1532. 369
48. Ein rarer Thaler des Italiänischen Fürstens, Johann Dominici Milano, von A. 1732. 377
49. Eine Medaille Roberts Dudley, Grafens von Leiceſter, auf seinen mißvergnügten Abzug aus den Niederlanden, von A 1587. 385
50. Hertzog Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel schöner Begräbnüß-Thaler von A. 1589. 393
51. K. Ludwigs des XIV. in Franckreich Sinnbilds-Schau-Müntze von A. 1662. 401
52. Der Stadt Braunschweig sehr rarer Schmalkaldischer Bunds- und Triumphs Thaler von A. 1545. 409
53. Eine Medaille auf den berühmten Niederländischen Geheimden Raths-Präsidenten, Viglius genannt Zwichem von Aytta, von A. 1561. 417
54. Der Auswurff-Ducate, der Böhmischen Krönung der Königin Maria Theresia mit dem Tittul: Rex von A. 1743. *417

II. Register

Derer in diesem Buch vorkommenden Sachen, nach dem Alphabet.

Abdanckungs Ursach der Königin Christina, 359
Abtey St. Bavonis wird Probstey, 422
Adel, Ursprung des Worts, 214

Aebte zu Weingarten, 158
Affter-Lehnschafft Oesterreichische ist Würtemberg beschwerlich, 245
Ahnen der Maria von Eicken, 119
Alchymie, gewöhnliche Fürsten-Lust 2. Ob sie einem Fürsten zu rathen, 8
Alchymister Silber-Thaler, 1
Alciatus Andr. 218. dessen Bedienungen, 219. grosse Einkünffte, 222. Schaumüntze, 217
Alencon Hertzog, Herr in Flandern, 408
Alzato Alciati Geburts-Ort 218
Arles Obeliscus allda, 408
Aretin Poet ein Liebhaber der Künste und Poesie, 194. lässet Schau-Stücke schlagen, 194. dessen Tochter Hadria, 195. Sonnet, 197. Schicksale, 198. Tod, 200
Art besondere Thaler zu sammlen, 258
Astronomie liebet Landgraf Moritz, 175
Aufführung, üble der Stadt Braunschweig, 411. wird geahndet, 415
Augspurgische Confession, ob sie Hertzog Frantz unterschrieben, 373
August, Churfürst zu Sachsen ein Alchymiste, 5
Ausbeute reiche in Joachims-Thal, 56
Auswurff-Ducate mit dem Titul Rex, 417

Badische Erbfolgs-Sache wie entschieden, 123
Barbatius Andr. des Tartagni Gegner, 14
Basel eine Reichsstadt, 298. ihr Privilegium von Julio II. ibid. Silber-Müntze, 297
Begräbnüß-Thaler, 169. 393
Bels M. C. A. Streit über das Wort Rex, 418
Betrüger grosser H. Scoto, 27
Beuten, David, ein Alchymiste, 6
Bischoffs zu Eichstädt Vorrecht, 71. zu Speyer Thaler, 249
Blaarer, Abbt zu Weingarten, 160
Blech-Müntze Heinrichs des VII. 361. wird in Franckfurt gefunden, 362
Blumeneg ein altes Schloß, 157
— — ein alt Geschlecht, ibid.
Böhmische Könige, wer sie crône, 70. Brüder getrennet, 329
— — Krone neue, 69. Auswurffs-Ducate, 417

Bourbon die Landschafft, 226. Hertzoge, 227
Bourhillier von Rance, 202. dessen Bekehrung, 203. wird Abt zu Trappe, 205
Braunschweiger Händel mit ihren Landes-Fürsten, 411. Thaler darauf 416
Braunschweig-Wolffenbüttlischer Rebellen-Thaler, 161. Schau-Müntze, 321
Briconet Ertz-Bischoff, 284. Schaustück auf ihn, 281
Bucelini P. Verzeichniß der Weingartischen Aebte, 158
Büchlein, rares, 274

Canut, Frantzösischer Resident am Schwedischen Hofe, 358
Cardinal Briconet seiner Brüder Glück, 284
Carl, Infant von Spanien, 74. gefangen, 77. Hinrichtung, 80. Medaillon, 73
Carl K. IV. lässet eine neue Crone verfertigen, 69
Carl V. dessen Medaillon, 125. Siegs-Thaler, 132
Carls zu Hessen-Cassel Sinnbilds-Ducate, 105. Gedächtnüß-Müntze, 337
Cassel ein Sammel-Platz der Künstler, 343
Chazari hiessen sonst die Türcken, 41
Christina K. in Schweden legt die Crone nieder, 354. Ursach dazu 359
Christoph, Hertzog von Würtemberg regiert löblich, 246. dessen rarer Thaler, 241
Cisalien, was? 56
Cistercienser zu Trappe, 206
Clara Hertzog Frantzens Gemahl, 375
Claus von Unterwalden, 307. dessen Regeln, 311
Clerc wird citirt, 263
Colloquium zu Maulbrunn, 246
Consistorium zu Stuttgart errichtet, 247
Creutz Erhöhungs-Fest, 43
Creutz, heiliges von Persern entführet, von Heraclio erobert, 45
Crucifix von Braunschweigern mißhandelt, 415
Cunrad K. II. ist dem Hochstifft Speyer günstig, 254
Cunrad K. III. bedenckt Basel, 298

Darm-

Darmstädtisch Jubel-Fest, 314
Daume mit Uberzug, auf einer Müntze, 321
Delegatores, 62
Denckſprüche, ſiehe Sprüche auf Müntzen.
— — der Sächſiſchen Fürſten, 139
Deviſe, ihre Eigenſchafften, 402. 406
Diego Leichnam thut Wunder, 75
Diplomata Henriciana, 366
Diſtel-Orden, 231
Doppel-Thaler 17
— — Thanniſcher, 17
Ducate des A. E. von Vilhena, 81. der Stadt Modena, 89. von fünfferley Stempeln, 105. Peters II. Hertzog von Bourbon, 225. Böhmiſcher, 417. Fürſt Günthers, 273. Unterwaldiſcher, 305

Ebracher Cloſter wird dotirt, 379. daſelbſt der Teuffel und ſeine Mutter begraben, 380
Edel ſeyn was? 215
Eiche Lob 296
Eichſtädt Biſchoff, weſſen Vicarius? 71
Eickiſche Ahnen-Tafel, 119
Einſiedler berühmte, 309
Eliſabeth, gebohrne Chur-Pfaltz-Gräfin beym Rhein, 138. ihr Denckſpruch, 137
Engliſcher Gruß auf Baßliſcher Müntze, 304
Enno II. Graf in Oſt-Frießland, 234
Erbfolgs-Sache Baadiſche entſchieden, 123
Ernſt Ludwig, Landgraf zu Heſſen-Darmſtadt begeht ein Regierungs-Feſt, 314. Gedächtmüß-Müntze darauf, 313
Ertz-Cantzler Würde, 71
Eſens, ein Oſt-Frieſiſch Lehen, 235
Etcætera gibt blutigen Krieg, 272
Euphrates, Biſchoff in Cöln, 252

Feſt der Creutz-Erhöhung, 43. wegen 50jähriger Regierung, 314
Ferdinandi IV. Krönung, 67. Gebräuche dabey, 68
Ferdinandiſche Rechtfertigung, was? 245

Fichard, Joh. wird gerechtfertigt, 10
Figuren rätzelhaffte auf einen Thaler, 163
Fortunatus, Marggraf zu Baden, 117. 119
Franckreich unterstützt Wolffenbüttel, 327
Frantzens, Hertzog zu Braunschweig Schaustück, 369. Lob, 376. dessen Eltern, 370. ob er die Augspurgische Confession unterschrieben, 373. Vermählung, 375
Frantzösische Pairs, wie viel, 286. Schaumüntze, 401
Friede Olivischer, 271
Friedfertige, heist Hertzog Christoph zu Würtemberg, 242
Friedrich K. II. ist Modena geneigt, 90
— — Hertzog zu Würtemberg tritt die Regierung an, 147. Handlung mit dem Kayserlichen Hof, 148. Vergleich, 149
Friesen, erhalten sich am längsten in Freyheit, 236
Fruntsperg eine alt adeliche Familie, 212. Balthasars Schau-Pfenning, 209
Fürsten treiben Alchymie. 2

Gedächtnüß-Thaler Ferdinandi IV. 68
— — Müntze Schwedische, 337. Thornische 345
Geister-Erscheinung, 32
Geminianus S. Bischoff zu Modena, 94. dessen Wunderwercke, 96
Geminiano ein Flecken, 96
Gerard ein Meuchelmörder, 263
Gerichts zu Warschau strenges Urtheil, 350
Gerickische Lufft-Pumpe, 330
Gerwicus Abt zu Weingarten, 159. Vir incomparabilis, 160
Gisborn ein Städtgen, 371
Graf von Ost-Frießland auf einen Thaler, 234. Goldsthal 274
Gretsyl ein Schloß nebst einen Flecken, 239
Grießpeck von Griespach ein uralt Geschlecht, 60. Document darüber, 61
Griespecks Flor. Schau-Pfenning, 57. Verunglimpfung, 59. ist Königlicher Commissarius, 60
Grietman, eine Obrigkeitliche Person, 237
Gritti, And. Doge zu Venedig, 199
Großmeisters in Malta Ansehen, 87. 88
Guicciardino getadelt, 281

Gudeni Urtheil von Philipps-Thalern, 115
Günthers Fürstens zu Schwartzburg-Sondershausen Ducate, 273

Hadria Aretini filia, 193
Hali ein Sclav, 85. dessen Unternehmung, 86
Haselnüsse bey Krönung ausgeworffen, 68
Hattstein, eine alte Familie, 250. daraus einer Bischoff zu Speyer, ibid.
Heinrich Julius, Hertzog zu Braunschweig, 397
Heinrichs VII. Blech-Müntze 361
Heraclius, Röm. Kayser, dessen Krieg, 41. Triumph, 42. Medaille darauf 33
Hertzogs Joh. Casimir, Schertz-Medaille, 25
Hertzog Heinrichs Händel mit der Stadt Braunschweig, 412
Hertzogin Anna kommt in Verwahr, 27. ihr Urtheil, 29. Ende, 31
Hessen-Cassel entsetzt Rheinfels, 102. dessen Sinnbilds-Ducate, 105. Gedächtnüß-Müntze, 337
Hessen-Darmstädtischer Thaler, 1
— — Regierungs-Fest 313. Begräbnüß-Thaler, 169
Hexen sind nicht durch peinliche Fragen zu nöthigen, 219
Hildesheimischer Krieg setzt Hertzog Heinrich in Ungnaden, 370
Hochzeit prächtige 167
Holländischer Thaler, 257. Gelegenheit zu dessen Gepräge, 259

Jesuite machte Reflexiones über einen Heßischen Ducaten, 107. wird wiederlegt, 108.
Jesuiter-Schüler Urheber des Thornischen Tumults, 346
Impresa, siehe Devise,
Infant Spanischer hingerichtet, 80. dessen Urtheil von Luther u. Calvin, 79
Interim aus dem Würtenb. Land geschafft, 246
Joachims-Thaler Ausbeute, 55. 56
Johanniter-Ordens Medaille, 81
Isenhagen, woher solcher Nahme 372
Italiänischer Thaler 377
Judas, der arme, ein Schimpff-Lied 416
Julius, Hertzog zu Braunschweig ein kluger Haushalter, 400. errichtet sein Testament, 396. stirbt erbaulich, ibid.
Julius II. Pabst giebt der Stadt Basel ein Privilegium, 298
Julius III. Pabst, 197. Sonnet auf dessen Erhebung, ibid.

Jungfrauen-Closter adeliches, 372
Junckerische Denckspruch Sammlung, 139
Jubel-Fest Darmstädtisches, 314

Kantzler Frantz. dessen Würde, 287
Kelle, ein besonderer Schelm, 3
Kloster Eberach wird von den Teuffeln zu Pirkensee beschenckt, 379
— — Isenhagen, 372
Klosterleben strenges zu Trappe, 207
Köhler, J. D. von M. Bel angetastet, 418
Königin MARIA THERESIA, 417
Krieg Schmalkaldischer, ob wegen der Religion, 131. verderblich 415
Krone Böhmische, 69. wo aufbehalten, ibid.
Künstler in Welschland machen sich verdient um die Historie, 36
— — gelten viel in Cassel, 343

Landgraf Carls Leben, 338
— — Philipps von Hessen Uberfall, 413
Langens M. von Wellenburg Ursprung, 187. Beförderung, ib. Thaler 185
Lebens-Beschreibung seine eigene verfertigte Viglius, 418
Leichnam des Diego thut Wunder, 75
Lob der Eiche, 296
Ludwigs XIV. in Franckreich Sinnbild, 402. Müntze darauf, 401
Ludwigs K. in Spanien Erwählung, 180. Kranckheit, 182. Schaustück, 177. Tod 182
Lufft-Pumpe Gerickische 330
Lügen-Thaler, 164

Madruz, Kayserl. Feld-Obrister, 130
Maltheser seltne Müntzen, 82
Marquard von Hattstein, 250. rarer Thaler, 249
— — ein altes Haus in Portugall, 83
— — ein Fort dieses Nahmens, ibid.
Manuzo P. ein Kenner der Welschen Poesie, 197
Maria Theresia Königin in Böhmen, 417
Medaille, auf den Entsatz Rheinfels, 97
— — rare von 2. Prälaten, 289
— — der Königin Christina, 353

Medaille, Braunſchweig-Lüneburgiſche, 369
— — des Geheimen Raths-Präſidenten Zwichem, 417
Medaillon auf Alexand. Tartagni, 9
— — Heraclii, 33
— — auf zweyerley Art verfertiget, 47
— — des Don Carlos, 73
— — Caroli V. 125
Milano, S. D. Italiäniſcher Fürſt, 378. deſſen Thaler, 377
Modena, was vor Alters, 91. was hernach, 94. präget Geld, 90
Moritz, Landgraf Begräbnüß-Thaler, 169. liebt die Aſtronomie, 175
Müntze in Malta geprägt, 82
Müntzen Unterwaldiſche rar 306
Müntz-Erklärung, 324
Müntz Freyheit den Schlicken ertheilt, 54. der Stadt Baſel, 298

Nachtiſch der Mönche, 384
Namen der Frantzöſiſchen Pairs in Verſen, 286
Nepoten Päbſtliche Verſchwender, 294
Niederländiſcher Thaler, 257. 264. Medaille, 417
Nummos ſolidos ſchlagen wer? 300
Nuß auswerffen ein alter Gebrauch, 69

Obeliſcus Römiſcher wird zu Ludwigs XIV. Ehren angewendet, 408
Obizzo II. 91. 92
Oblatio pitantialis, 384
O tu pauper Jud. ein Schimpff-Lied, 416
Oeſterreichiſche Affter-Lehnſchafft iſt Würtemberg beſchwerlich, 245
Oldenburger bauet auf Mähren, 116
Oliva, 265. Friede, 271. Schaupfenning darauf, 265
Omeis ein künſtlicher Stempelſchneider zu Dreßden, 56
Oraniſcher Printz Wilhelm auf einen Thaler, 260. woher, 261
Oſt-Frießländiſche Fürſten woher? 240

Päbſte Eingriff in Kayſerl. Vorrechte, 300
Päbſtliche Nepoten Verſchwender, 294
Pairs von Franckreich, wie viel vor Alters, 286. woher entſtanden, ibid.
Perſiſcher Feldherr bekommt das Holtz des Heil. Creutzes, 41

Peter II. von Bourbon, 227. deſſen rarer Ducate, 225. Ordens-Kette aus Muſcheln, 232
Pfaltzgraf wäre Alciatus gern ohne Geld 220
Pfarrer wird ein Staats-Rath, 422
P. G. S. C. L. auf einer Müntze, 321
Philipp II. König in Spanien, ein harter Vatter, 77. 80
Philipp, Landgraf Geſinnung in der Religion, 119. ſeq.
Philipps-Thaler nachgemachte, 113
Philipp V. in Spanien danckt ab, 178. deſſen Vermahnung, 181
Pietantia was darunter zu verſtehen, 384
Prälaten von Rovere auf einer Medaille, 289
Präſident Zwichem kommt in Verhafft, 423
Pſalterium Davidis, 174

R. A. V. auf einer Schau-Müntze, 321
Rance, 202
Ravenna wird geängſtet, 301
Rätzel-Figuren auf einen Thaler, 163
Rasmizſus fällt in Paläſtina, 41
Rebellen-Thaler, 161. Anlaß zur Prägung, 165
Rebhan, D. widerlegt, 55
Reflexions über einen Heßiſchen Ducaten, 107
Regeln von einem Einſiedler, 311. ſeq.
Regenſpurgiſcher Dichter, 106
Regierungs-Feſt Darmſtädtiſch, 314
Renfortium was? 88
Reye Frieſen, 237
Rheinfels mit Gewalt angefallen, 100. entſetzt, 102
Riddagshauſen übel mißhandelt, 412
Ritter-Orden von der Diſtel, 231
Römiſcher Obeliſcus, 408
Roſe, der von Salder Wappen, 163
Roſenfeld und Roſenfels, 121
Rotte Korah auf einen Thaler, 161
Rovere Aufnahm, 290 Lobſpruch darauf, 296
Rudolph II. Liebhaber der Alchymie, 3
Ruvere, Chriſtoph und Dominicus, 291

Saldern Gebrüdere Beſchwerde, 163. halten prächtige Hochzeit, 167.
ſubmittiren 168
Salman, was? 62
Sammlung ſchöner Denckſprüche, 139
Schaumüntze A. Alciati, 217
— — Braunſchweig-Wolffenbüttel, 321
— — Frantzöſiſche, 401
Schau-Pfenning Grisbeckiſcher, 57
— — Fruntſpergiſcher, 209
Schauſtück Weymariſches, 137
— — Braunſchweig-Lüneburg, 369
— — läſſet Poet Aretin ſchlagen, 194
— — auf Robert Briconet, 281
Schertz-Medaille, 25
Schlick, Fr. Joſ. Graf von Paſſaun und Weiſenkirchen, 53
Schlicken Thaler, 51
Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten mit Rieſen verglichen, 131
Schmalkaldiſcher Krieg ob ein Religions-Krieg, 129
Schwediſche Gedächtnüß-Müntze, 337
Schweitzer thun dem Pabſt Ritter-Dienſt, 301
Scoto Hier ein Betrüger, 27
Sgardium, was? 87
Silber-Müntze der Stadt Baſel, 297
Sinnbilds Schau-Müntze, 401
Sinnbilds-Ducate, 105
Sixtus IV. Pabſt, 293. ſchlechtes Lob, 294
Sonnet auf Pabſt Julii III. Erhebung 197
Speieriſches Biſtums Urſprung unbekannt, 251. Erhöhung, 255
Sprüche auf Müntzen,
— — Beſſer Land und Leut verlohren, als ein falſchen Eyd geſchwohren, 113
— — Cogitatio mea ad Dominum, 73
— — Diſcite juſtitiam moniti, 125
— — Dextera Domini exaltavit me, 225
— — Domini ſumus, ſive vivimus, ſive morimur, 369
— — Et ſine te, 353
— — Habet & Germania metas, 97

Sprüche auf Müntzen
— — Hilff Himmliſcher Herr, höchſter Hort, 137
— — Illumina vultum tuum Deus, 33
— — In DEO ſperavi non timebo, quia Jehova mihi adjutor, 233
— — Mauriti memento mori Conſilio & virtute, 169
— — Nobilitas eſt hominis generoſus animus, 209
— — Non vi, ſed arte, 321
— — Pietate vinces, 81
— — Pectora quo Regum coëunt quo vulnera ſecli,
En felix oleum pacis oliva dedit, 265
— — Pro DEO & populo, 65
— — Pro ſalute optimi Principis, 313
— — Qui diſtulit non abſtulit, ipſe me protegat, 118
— — Redivivum per illum Thebais, 201
— — Quod vi non potuit disjectum eſt arte miniſtra, 321
— — Sic DEO placuit in tribulationibus, 1
— — Super aſpidem & Baſiliſcum ambulavit, 33
— — Super tenebras noſtras militabo in gentibus, 33
— — Verbum Domini manet in æternum, 409
— — Vigilantia Flovi, 9
— — Vigilate DEO confidentes, 257
— — Vita Mortalium Vigilia, 417
— — Wie küſſen ſich die Zwey ſo fein, wer küſt mich armes Nünnelein, 25
Spruch-Thaler rarer, 233
Stadt Braunſchweig tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 412
Stempel fünfferley, 105
Sterb-Bereitung Moritz des ältern, 171
Strada de Bello Belgico Fehler, 259. 264
Symbola der Churfürſten und Hertzoge zu Sachſen, 139

Tallard geht vor Rheinfels, 101. muß abziehen, 102
Tartagni, Alexand. 12. ein Medaillon auf ihn, 9. Grabmahl, 13. ſeine Schrifften, 15
Teſtament Hertzogs Julii zu Braunſchweig, 396
Teuffel zu Pirkenſee, 378
Thaler alchymiſtiſcher, 1
— — nachgemachte 113